

# Narrative Erwartungen

Wie Alltagserzählungen einen  
Möglichkeitsraum eröffnen

Abhandlung  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der  
Universität Zürich

vorgelegt von  
Urs Spiegel

von Kestenholz/Kanton Solothurn

Angenommen im Herbstsemester 2012 auf Antrag von Frau  
Prof. Dr. Brigitte Boothe und Frau Prof. Dr. Kristin Wardetzky

Zürich, November 2012

# INHALT

<b>Zusammenfassung und Überblick</b>	<b>1</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>10</b>
<b>2 Theorie</b>	<b>21</b>
2.1 Erzählungen	22
2.2 Narrative Erwartungen	50
2.3 Beratung	75
2.4 Narrative Erwartungen und Orientierung	85
<b>3 Methodik</b>	<b>89</b>
3.1 Die Bestimmung eines spezifischen Erwartungshorizontes	90
3.2 Weitererzählaufgaben als Rekonstruktionsmaterial	91
3.3 Inhaltsanalyse und Erzählanalyse JAKOB	95
<b>4 Empirie</b>	<b>103</b>
4.1 <i>Hanna</i> : Exemplarische Fallanalyse	106
4.1.1 <i>Weitererzählungen</i>	106
4.1.2 <i>Der Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szene</i>	115
4.1.3 <i>Narrative Erwartungen</i>	149
4.1.4 <i>Narrative Dynamik</i>	176
4.1.5 <i>Narrative Hermeneutik</i>	207
4.2 <i>Amalie</i> : Ergänzende Fallanalysen	215
4.2.1 <i>Weitererzählungen</i>	215
4.2.2 <i>Der Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szene</i>	220
4.2.3 <i>Narrative Erwartungen</i>	224
4.2.4 <i>Narrative Dynamik</i>	229
4.2.5 <i>Ein Assoziationsexperiment</i>	236
4.2.6 <i>Umkehr-Proben: Vom Erzähl-Ende zum Beginn</i>	245
4.3 Themenspezifische Ergebnisse	251
4.3.1 <i>Ess-Störungen</i>	251
4.3.2 <i>Therapieverlauf</i>	256
4.3.3 <i>Trauma als Grenzereignis</i>	261
4.3.4 <i>Co-Abhängigkeit bei Suchtproblemen</i>	280
4.3.5 <i>Langzeitarbeitslosigkeit</i>	288
4.3.6 <i>Religiöses Erleben</i>	292

5	<b>Résumé</b>	297
5.1	Der Simulations-Raum alternativer Erzählverläufe	297
5.2	Diskussion	303
5.3	Handlungsmöglichkeiten erweitern	309
6	<b>Ausblick auf die Praxis</b>	310
6.1	Der spezifische Beitrag von Erzählungen	310
6.2	Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens	317
6.3	Illustration an Beispielen	327
6.4	Ausblick auf weitere Anwendungsbereiche	344
7	<b>Verzeichnisse</b>	346
7.1	Literaturverzeichnis	346
7.2	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	354
8	<b>Glossar</b>	357
9	<b>Anhang</b>	387
10	<b>Curriculum Vitae</b>	601

Jedem Kapitel ist eine kurze Inhaltsangabe vorangestellt. Angegeben werden stichwortartig die behandelten Themen und deren Reihenfolge.

## ZUSAMMENFASSUNG UND ÜBERBLICK

*Die Forschungsarbeit beschäftigt sich mit Alltagserzählungen und mit der Frage, welchen Beitrag Rezipienten zur Einschätzung des Erzählten und zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten des Erzählers leisten können. Im Zentrum steht die Vorstellung und Erläuterung „narrativer Erwartungen“. Der Begriff „narrative Erwartungen“ bezeichnet die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes, den der Erzählbeginn Rezipienten sprachlich unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis vermittelt. Wie könnte aus Sicht von Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden? Für die Operationalisierung „narrativer Erwartungen“ gilt es das Bedingungsgefüge der zu Beginn in Szene gesetzten Figuren, Aktionen, Kulissenelementen und Requisiten lexikalisch zu analysieren. Dann kann schrittweise angeleitet der Erfüllungs- und Katastrophenhorizont rekonstruiert werden, den der Erzählanfang in Aussicht nimmt. Die so erzählanalytisch konzipierten „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten entwerfen im therapeutischen oder beraterischen Dialog einen systematisch bestimmbar und lebenspraktischen Möglichkeitsraum alternativer Erzählverläufe. Als Gewinn daraus eröffnen sich ressourcenorientiert andere als die bisherigen problembelasteten Zugänge zur Lebenspraxis des Ratsuchenden. Neue, erwünschte Geschichten können erprobt werden, die alltagsnah Impulsgeber für die zukünftige Handlungsplanung und Beziehungsgestaltung sind.*

Den Kern der Arbeit bildet die empirische Erfassung und erzählanalytische Rekonstruktion „narrativer Erwartungen“, die Bandbreite an Rezipienten-Erwartungen beim Hören oder Lesen einer Alltagserzählung. Die vorgeschlagene Konzeptualisierung „narrativer Erwartungen“ in einem spezifischen Erwartungshorizont ausgehend vom Erzählbeginn, macht Rezipienten-Phantasien überhaupt erst explizit und in einer für die Praxis-Anwendung handhabbaren Form.

Die Untersuchung „narrativer Erwartungen“ bei Alltagserzählungen ist eine innovative Ergänzung der Erzählforschung, die sich hauptsächlich „mit dem Wer und Wie des Erzählens“<sup>1</sup> beschäftigt und nur wenig systematisch mit dem, was Zuhörer oder Leser mit Erzähltem anfangen und welche Wechselwirkung im Gespräch unter den Beteiligten darüber stattfindet. Charakterisiert werden in der Regel Erzählinstanzen und Erzählstruktur, die Text-Produktion, und nicht die Text-Rezeption.

---

<sup>1</sup> Ein beispielhaftes Zitat auf der Homepage der Marburger Arbeitsgruppe „Narrativik“

### *Methodik und Empirie*

Ein 1989 von Brigitte Boothe<sup>2</sup> vorgestelltes hermeneutisches Verfahren<sup>3</sup> dient als *theoretische und methodische Leitschnur*. Aus der Analyse der Startdynamik wird regelgeleitet das hypothetische Optimum (SOLL) und die radikale Zielverfehlung (ANTI-SOLL) am Erzähl-Ende bestimmt, Gegenpole, die zwischen Happy-End und Fiasko den nicht beliebigen Erwartungshorizont aufspannen. Das erzählte Geschichten-Ende (SEIN) kann dann zwischen Erfüllung und Katastrophe als Kompromissbildung gegenläufiger innerer Strebungen des Erzählers positioniert werden.

Insgesamt rund 310 Erhebungen zu Leser-Erwartungen bei Studierenden bilden die *Datenbasis*. Es handelt sich um Datenmaterial, das von mir zwischen 2003 und 2005 in verschiedenen Lehrveranstaltungen zu qualitativen Forschungsmethoden am Psychologischen Institut der Universität Zürich erhoben wurde. Den Studierenden lag auf Papierbögen ein Erzählbeginn ohne Erläuterungen zur Erzählsituation vor, mit der Aufforderung, die Geschichte handschriftlich innerhalb von 20 Minuten fortzusetzen und zu einem Abschluss zu bringen. Die Weitererzählungen gingen von vier ausgewählten Erzähl-Anfängen aus, Erzählungen von dokumentierten Therapien zweier Klientinnen *Hanna* und *Amalie*. Mit dieser Ausgangslage ergaben sich 150 Weitererzählungen.

Mit der gleichen Ausgangslage aber veränderter Aufgabenstellung entstanden weitere 70 Schilderungen von Rezipienten-Erwartungen: Hier ging es nicht darum, von einem Erzählbeginn aus eine Geschichte fortzusetzen, sondern direkt ein maximal positives und ein maximal negatives Erzähl-Ergebnis zu formulieren. Zum dritten kamen 90 Texte zustande, indem in Umkehrung des bisherigen Ausgangspunktes auf die Frage zu antworten war, wie bei einem gegebenem Erzähl-Ende die Geschichte begonnen haben könnte.

Um aus dem Datenmaterial den narrativen Erwartungshorizont erzählanalytisch zu rekonstruieren, wurden die 150 Weitererzählungen in einem ersten Schritt *inhaltsanalytisch* dreifach kategorisiert. Die Kategorisierung erfolgte zeitlich, szenisch und inhaltlich: *Zeitlich* in Beginn, Wende und Ende, *szenisch* in Bühnenelemente (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regie) und *inhaltlich* in maximal positive und maximal negative Erzähl-Abschlüsse.

Der narrative Erwartungshorizont liess sich in einem zweiten Schritt aus dem Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szenen mittels einer Kombination von *lexikalischer Analyse*<sup>4</sup> und *dramaturgischem Blickwinkel*<sup>5</sup> passend nachbilden.

---

<sup>2</sup> Professorin und Leiterin der Abteilung „Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse“ am Psychologischen Institut der Universität Zürich. Aktuelle Buchpublikation: *Das Narrativ*, 2011.

<sup>3</sup> Zur *psychoanalytischen Konflikt Diagnostik: Entwicklung eines hermeneutischen Verfahrens zur diagnostischen Auswertung von Erstinterview- und Therapieprotokollen*. Weiterentwickelt in der Erzählanalyse JAKOB an der Universität Zürich ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)). Speziell der Abschnitt „Spielregel und Erzählverlauf“ (JAKOB-Manual, 2002, S. 42).

<sup>4</sup> Orientierung über den Sprachgebrauch im Erzählbeginn: „Also, es war so ....“

Als Indikatoren für die qualitative *Reliabilität* und *Validität*<sup>6</sup> dieser Befunde aus den 150 Weitererzählungen sind zwei Gegenüberstellungen verwendet worden. Einerseits das Ausmass an Übereinstimmung mit den erhobenen 70 Rezipienten-Erwartungen auf einen maximal positiven und maximal negativen Geschichtenabschluss hin und andererseits die Vergleichbarkeit mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe.

Die Auswertung der 90 studentischen Texte zum Umkehrschluss vom gegebenen Ende auf den erwarteten Beginn hat die *Spezifität der initialen Setzungen* des Erzählanfanges vorgeführt.<sup>7</sup> Ein *Assoziationsexperiment* ist der Ursache dieser Spezifität initialer Setzungen als Fundament für den erzählerischen *Bogen zwischen Anfang und Geschichten-Abschluss* nachgegangen. Lassen sich mithilfe von Assoziationen unterschiedliche sprachliche Ausdrücke im Erzählbeginn finden, an genau die sich Rezipienten-Erwartungen auf das Gelingen oder Scheitern am Ende hin heften? Häufigkeitsauszählungen machen die Hypothese plausibel, dass die lexikalischen Assoziationen der Rezipienten in der Erzählkette Folge-Erwartungen auslösen und damit die einzelnen narrativen Kettenglieder zu Anfang und Ende verbindenden, kontrastierenden Folgen zusammenhalten.

Die Relevanz der Beachtung von Alltagserzählungen und Rezipienten-Erwartungen zeigen themenspezifisch von mir zwischen 2006 und 2010 begleitete studentische Forschungsarbeiten auf. Die umfangreichen erzählanalytischen Studien zu *Ess-Störungen*, *Therapieverlauf*, *Trauma*, *Co-Abhängigkeit bei Suchtproblemen*, *Langzeitarbeitslosigkeit* und *religiösem Erleben*, decken einen weiten lebenspraktischen Anwendungs-Bereich ab.

### Theorie

Beim verwendeten *begrifflichen Instrumentarium* ist an erster Stelle dasjenige der *Erzählanalyse JAKOB* zu nennen, das biographisches Erzählen, psychoanalytische Konfliktodynamik, Hermeneutik und den Erwartungshorizont miteinander verbindet. Anknüpfungspunkte für den präsentierten interdisziplinären Wissens-Einbezug bietet eine narrative Grundlegung der Erzählanalyse JAKOB: „Alltagserzählungen sind in der Art von Spielen regelgeleitet.“<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Abgeleitete, in Opposition zueinander stehende Hypothesen auf das Erzählende hin: „Was wäre, wenn ...?“

<sup>6</sup> *Reliabilität*: Bei der Wiederholung ergeben sich vergleichbar eingeschätzte Merkmale = Die Zuverlässigkeit des Verfahrens. *Validität*: Die Befunde sind relevant für die Erschliessung der interessierenden Konstrukte = Der Gültigkeitsbereich des Verfahrens.

<sup>7</sup> „Die Lexikalisierung schafft in der narrativen „Welt-für-mich“ den erzähldynamischen Erwartungs- und Erfüllungsraum. Die lexikalischen Setzungen sind in Bezug auf die Evokation der entworfenen Situation, der Plot-Organisation und der Erzähldynamik zentral. Erzählen als Darstellen im persönlichen Relevanz- und Präferenzsystem.“ (Boothe, Das Narrativ, 2011, S. 60)

<sup>8</sup> Abschnitt „Spielregel und Erzählverlauf“ im JAKOB-Manual, 2002, S. 42

Durch die Beachtung von Alltagserzählungen im therapeutischen oder beraterischen Dialog zeigt sich der *Sprach-Spiel-Charakter* (Wittgenstein)<sup>9</sup> in doppelter Weise. Zum Einen findet er sich im Umgang der Erzählanalyse mit der Erzählung wieder, im narrativen Diskurs *mit* der Erzählung, und zum Anderen scheint der Sprach-Spiel-Charakter im Diskurs in der Sprechsituation von Erzähler und Berater *über* die Erzählung und die erzählanalytischen Befunde auf. In der Arbeit wird deshalb von einem *doppelten Sprachspiel* für die Umgang mit Erzählungen im Dialog gesprochen.<sup>10</sup> Die von der Erzählanalyse JAKOB gesetzte Trias Sprache, Spiel und Alltag, betont die Sinngebung aus der *Alltäglichkeit* der Lebenspraxis (Wittgenstein, Heidegger, Gadamer). Den Zugang zu dieser Sinngebung aus der alltäglichen Lebenspraxis öffnet die Hermeneutik mit ihrem *Vorrang der Frage* und dem *Verstehen als ein Wechselverhältnis von der Art eines Gespräches* (Gadamer). Ziel der Interpretation eines Textes ist die *Vollendung in der Selbstbedeutung eines Subjektes, das sich von da an besser versteht, anders versteht oder überhaupt erst zu verstehen beginnt* (Ricoeur).<sup>11</sup>

Die *Zeitstruktur* ist für die Textsorte „Erzählung“ eine formale Klammer, die inhaltlich sowohl die Ereignisschilderung zusammenhält<sup>12</sup> als auch die Biographie, die je persönliche Zeiterfahrung einbindet. Die Gliederung einer Erzählung weist den integrativen Charakter der Zeit auf, *„die Verflechtung der Vergangenheit als Milieu der Erinnerung und der Geschichte, der Zukunft als Milieu der Erwartung, der Befürchtung und der Hoffnung, und der Gegenwart als Augenblick der Aufmerksamkeit und der Initiative“* (Ricoeur, 2005, S. 62). Diese Art und Weise der menschlichen Zeiterfahrung macht nach Heidegger die Basis eines jeden Seins-

<sup>9</sup> Wittgenstein, Sprachspiel. „Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeit, mit denen sie verwoben ist, das „Sprachspiel“ nennen.“ (PU 7) „Das Wort „Sprachspiel“ soll hier hervorheben, dass das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform.“ (PU 23) „Sieh den Satz als ein Instrument an und seinen Sinn als seine Verwendung“ (PU 421) „Und eine Sprache vorstellen heisst, sich eine Lebensform vorstellen.“ (PU 19) „Statt des Unzerlegbaren, Undefinierbaren: die Tatsache, dass wir so und so handeln, z.B. gewisse Handlungen strafen, den Tatbestand so und so feststellen, Befehle geben, Berichte erstatten, Farben beschreiben, uns für die Gefühle der anderen interessieren. Das Hinzunehmende, Gegebene- könnte man sagen – seien Tatsachen des Lebens/seien Lebensformen.“ (PU 630) „Ich will sagen: es ist charakteristisch für unsere Sprache, dass sie auf dem Grund fester Lebensformen, regelmässigen Tuns, emporwächst.“ (MS 119, 74v)

<sup>10</sup> Der „doppelte Sprachspielcharakter“ verbindet Text-Produktion und erzählanalytische Text-Rezeption mit dem Dialog in der Beratung. Zur dialogischen Aushandlung stehen an: Die Erzählung als gemeinsames Drittes, wie das Erzählte beim „Rezipienten-als-auch-Erzähler“ angekommen ist (in der Arbeit erzählanalytisch konzipiert als „narrativer Erwartungshorizont“) und wie der Erzähler auf das vom Rezipienten gehörte reagiert, d.h. wie der Erzähler den Unterschied zwischen Rezipienten-Sicht und dem, was er mit seiner Erzählung „eigentlich“ ausdrücken wollte, beurteilt. In Anlehnung an Grossmann, 2003, Narrative Formen der Therapie, S. 76: „Die Bausteine sprachlich orientierter Therapie sind Wörter und Sätze, die wir als „Zuhörer-die-auch-Erzähler-sind“ den Wörtern und Sätzen von Klienten gegenüberstellen.“ (S. 76) „Inhaltliche Aufgaben des Therapeuten sind die Einführung von Unterschieden, die Passung von Unterschieden und die Sicherung von Unterschieden.“ (S. 101)

<sup>11</sup> Ricoeur, Vom Text zur Person, 2005, S. 99. Ein Diktum, das für den Erzähler (Text-Produktion) wie für die Rezipienten gilt.

<sup>12</sup> Eine „Erzählkette“, die Anfang, Wende und Abschluss zusammen hält, und in der in Anlehnung an Aristoteles mitzuteilen ist, was nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit geschehen könnte. Labov & Waletzky (1973) sprechen von „a-then-b“- Satzbeziehungen. Vorliegende Arbeit nennt diese Art der Begründung von Folgerichtigkeit in Erzählungen „Narrative Gründe“.

Verständnisses aus, einem „Sein von jeglichem“, das „im Wort wohnt“, und dessen Verständnis mit den kategorialen Bestimmungen zur „konkreten Ausarbeitung der Frage nach dem Dass- und Sosein von Seiendem“ in der Arbeit empirisch nachgegangen wird.

Alltagserzählungen verweisen zum einen auf die Lebenswirklichkeit und zum anderen auf den Autor, die sprachliche Ausdrucksweise hat für den Erzähler die Funktion *emotionaler Verarbeitung*. Wunscherfüllung, Stabilisierung, soziale Integration und Aktualisierung sind sogenannte *Modellierungsleistungen* des Erzählens (Boothe).<sup>13</sup> Wenn ein Text zur Sprache kommt, kommt eine Welt zur Sprache. Der Text lädt dazu ein, Leser seiner selbst zu werden (Ricoeur). „Die beiden Vorgänge müssen im Ursprung miteinander verknüpft sein: die Frage des Menschen nach sich selbst und das Erzählen von Geschichten.“<sup>14</sup> (von Matt, 2012)

Wenn die Sprache eine Mitte ist, in der sich Ich und Welt zusammenschliessen (Gadamer), wie gehen dann Rezipienten mit Alltagserzählungen um? Was fangen sie mit der Orientierung über die Lebenspraxis des Erzählers, sein Weltbild und wie er sich mit den Anderen ins Verhältnis setzt, an? „*Narrative Erwartungen*“ konzipieren den Sprachspiel-Beitrag der Rezipienten als einen sprachlich vermittelten, vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizont.

Den *Erzählbeginn* bezeichnet Oz<sup>15</sup> als Eröffungsvertrag und Auskunftsschalter, als *Abkommen mit Spielregeln* und *Ausrüstungskammer*, in der die grundlegenden Informationen enthalten sind. Für die methodische Bestimmung des „*narrativen Erwartungshorizontes*“ als erzähl-analytische Rekonstruktion der Reaktion<sup>16</sup> der Rezipienten auf die anfängliche Setzungen des Erzählers, werden aus der Gesprächsanalyse von Deppermann<sup>17</sup> drei Vorgehensweisen adaptiert: Das *Variationsverfahren*, die Bestimmung des Faktischen durch das Mögliche, *rekursive Regeln*, die sukzessive Ausbildung eines Handlungszusammenhangs, und eine zentrale *Interpretations-Strategie*, die Maximierung des Kontrastes<sup>18</sup>. In der Begrifflichkeit Ricoeurs lässt sich die Einschätzung des Faktischen im Bezugsrahmen des Möglichen, die Positionierung des Erzählten im „*narrativen Erwartungshorizont*“, als ein „*Modus*“ der „*Applikation der Erzählung auf das Leben*“ bezeichnen.<sup>19</sup>

<sup>13</sup> Boothe (2011): „*Vier grundsätzliche Funktionen des Erzählens*“ (S. 80)

<sup>14</sup> Von Matt fragt, ob es ein „*Gebot der Schöpfung, eine Strafe für den Sündenfall oder eine List der Evolution*“ sei.

<sup>15</sup> Amos Oz, *So fangen Geschichten an*, 1997.

<sup>16</sup> Bedeutungskonstitution, Sinngebung, Konstruktion von Wirklichkeit aus „*der Untersuchung der interaktiven Konsequenzen*“ (Deppermann, 2007)

<sup>17</sup> Arnulf Deppermann, *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*, 2007.

<sup>18</sup> Für die strukturalistische Sprachwissenschaft ist die Relation des Kontrastes bzw. der Opposition der Schlüssel zum Wesen der Sprache. „*Der ganze Mechanismus der Sprache beruht auf Gegenüberstellung.*“ (de Saussure, 1967, S. 145) In Deppermann, 2007, S. 276.

<sup>19</sup> „*Es wäre die Aufgabe einer empirischen Erforschung der Rezeption, die Typologie der Modalitäten zu entwerfen, unter denen sich die Applikation der Erzählung auf das Leben vollzieht. Diese Applikation muss - um die Terminologie Gadammers Hermeneutik beizubehalten - zugleich enthüllend und transformierend gedacht werden. Enthüllend in dem Sinn, dass sie*



Zur *Beschreibung* des Erzählten<sup>20</sup> im Bezugsrahmen des Möglichen, des „narrativer Erwartungshorizontes“, wird von Guzzoni<sup>21</sup> das *landschaftliche Denken* als integratives Konzept aufgenommen. Es geht in ihrem Verständnis um eine räumliche Metapher, die bildhaftes Nachdenken über innere und äussere, über eigene und fremde Welten in der Kennzeichnung von *Begegnungsweisen* zwischen Menschen, mit Dingen und anderem vereint. Die Termini verweisen auf Heidegger und seine Zugangsweise zu Phänomenen in der Auslegung<sup>22</sup>, in einer *Hermeneutik des alltäglichen Miteinanderseins*, die auch die *Befindlichkeit*<sup>23</sup> beinhaltet. Er spricht vom *Wesen der Zeiterfahrung als Zukunftserwartung*, von der Hoffnung als Erwartung eines *bonum futurum* und von der Furcht als Erwartung eines ankommenden Übels, eines *ma-lum futurum*. Die Erzählanalyse JAKOB spricht von der „in der Initialphase der Erzählung vermittelten Startdynamik, die Spannung herstellt, auf Darstellung und Abarbeitung drängt, und sich als Lösung auf das hypothetische Optimum (SOLL) und die radikale Zielverfehlung (ANTI-SOLL) hin ausrichtet.“<sup>24</sup>

#### *Ausblick auf die Praxis*

Anspruch der vorgestellten erzählanalytischen Rekonstruktion ist es, den narrativen Erwartungshorizont so zu beschreiben, dass er als *Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen* der biographischen (Neu-)Orientierung in Therapie und Beratung zu dienen vermag.<sup>25</sup> Zum einen stellt der Umgang mit Alltagserzählungen die Handlungsorientierung in den Vordergrund und die Verwendung einer hermeneutischen Vorgehensweise die Anleitung in Frageform.

Zum anderen können die einzelnen Elemente der erzählanalytischen Rekonstruktion durch die Charakterisierung von *Begegnungsweisen* zwischen den handelnden Personen, mit Dingen (Requisiten) und anderem (Kulisse, Regie), passend gekennzeichnet werden. Für die

---

*verborgene, aber bereits im Inneren der unser Handeln und Leiden betreffenden Erfahrung vorgezeichnete Merkmale zutage fördert. Transformierend in dem Sinn, dass ein auf diese Weise geprüftes Leben ein verändertes, ein anderes Leben ist. Wir erreichen hier einen Punkt, an dem Entdecken und Erfinden nicht unterscheidbar sind.“ (Ricoeur, 2005, S. 201)*

<sup>20</sup> Für die „Beschreibung des Erzählten“ wird der Text mittels der Kennzeichnung von Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten und Regieanweisungen, zur Aufführung gebracht. Eine Theatermetapher und Bühnenmodell-Vorstellung, die Erzählungen als szenische Inszenierungen und die Bedeutungskonstitution und Sinngebung als szenisches Verstehen auffasst. „Was in einem Text zu interpretieren ist, ist der Vorschlag einer Welt, der Entwurf einer Welt, die ich bewohnen könnte und in der ich meine eigensten Möglichkeiten entfalten könnte.“ „Die Welt wird nicht als Gesamtheit manipulierbarer Gegenstände zum Ausdruck gebracht, sondern als Horizont unseres Lebens und unseres Entwurfes, kurz als unser In-der-Welt-sein.“ (Ricoeur, 2005, S. 50)

<sup>21</sup> Ute Guzzoni, *Unter anderem die Dinge*, 2008.

<sup>22</sup> „Die Auslegung ist nicht die Kenntnisaufnahme des Verstandenen, sondern die Ausarbeitung der im Verstandenen enthaltenen Möglichkeiten“ (Heidegger, *Sein und Zeit*, 1927/2006, S. 148)

<sup>23</sup> „Verstehen ist immer gestimmt“ (Heidegger, *Sein und Zeit*, 1927/2006, S. 142)

<sup>24</sup> Manual der Erzählanalyse JAKOB, 2002, S. 42 & 43. „Die Startdynamik als Bedingungsgefüge für die Ausrichtung auf ein Ziel hin“ (S. 44)

<sup>25</sup> Erzählungen *orientieren* uns über die Lebenspraxis des Erzählers, sein Weltbild und wie er sich mit den Anderen ins Verhältnis setzt, ereignishaft dargestellt in Begegnungsweisen. Der Begriff *Orientierung* verbindet Zeit, Raum, Befindlichkeit, Denken und Kommunikation, wie Werner Stegmaier in seiner „Philosophie der Orientierung“ (2008) vorführt.

Praxis-Anwendung bildet das Ensemble aus Handlungsorientierung, Gebrauch der Frageform und Charakterisierung von Begegnungsweisen die Voraussetzung, um in einen ressourcenorientierten Dialog über das *Verhältnis von Erzähltem* zu dem von den *Rezipienten Erwarteten* einzutreten.

Aus den Untersuchungen wird ein dreistufiges *narratives Coaching-Verfahren*<sup>26</sup> entwickelt. Im Beratungsgespräch folgen auf die *Erzählung* des Klienten erzählanalytisch bestimmte *Alternative Erzählungen von Gelingen und Scheitern*, die im dritten Schritt zu einer *Neu-Erzählung der Erzählung* durch den Klienten führen.<sup>27</sup>

Die *Alternativen Erzählungen von Gelingen und Scheitern* gehen von den „narrativen Erwartungen“ aus und generieren andere als die bisherigen Sichtweisen auf das Geschehen.<sup>28</sup> Im Dialog Berater-Klient kann damit, anknüpfend an Bekanntes, alltagsnah Neues, Erhofftes, zur Sprache gebracht und narrativ erprobt werden. Die Aufforderung an den Ratsuchenden, seine ursprüngliche Erzählung zu verändern, ist ein erster Schritt für Veränderungen im zukünftigen Handeln und in der Beziehungsgestaltung.<sup>29</sup> Für die auf die Anwendung in der therapeutischen und beraterischen Praxis ausgerichteten Zwecke steht weniger eine Technik der Analyse von Narrativen zur Disposition, als vielmehr eine *narrative Hermeneutik* in einem vermittelnden Dialog, um dem Ratsuchenden wie dem Berater die Chance zu geben, sich selbst und das geschilderte Ereignis *besser, anders oder überhaupt erst zu verstehen*.

An ersten tentativen *Beispielen* wird der Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens illustriert. Der Erprobung dienen eine *exemplarische Fallanalyse* aus dem therapeutischen Bereich, drei *Interviews* mit Klienten eines Arbeitsintegrations-Programmes und ein Beispiel aus der *psychosozialen Beratung*. Im Ausblick auf Anwendungsfelder ausserhalb des klassischen Beratungs- und Therapiesettings, sind Ideen zu einem *Plot-Profiling*, einer *Online-Beratung* und einem *sozialen Kompetenztraining* für Arbeitsstellen skizziert.

Zu Beginn wurde festgehalten, dass sich die Forschungsarbeit mit Alltagserzählungen und mit der Frage, welchen Beitrag Rezipienten zur Einschätzung des Erzählten und zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten des Erzählers leisten können, beschäftigt. Welche Vor-

---

<sup>26</sup> „Coaching“ wird verstanden als Support „persönlicher und beruflicher Ziele“ von Klienten. „Coaching besteht häufig aus einem Mix von beratungspsychologischen Methoden und auf die Person zugeschnittenem Training.“ (Dr. Lisbeth Hurni in *psychoscope*, 7/2012)

<sup>27</sup> Ein „prospektiver narrativer Ansatz“. Hierzu Krämer, H. (1992), *Integrative Ethik*, S. 159 ff., „Zeithof nach vor- und rückwärts im menschlichen Leben und dessen immerwährender ... Wandlung“. Zit. in Thomä, 2007, S. 339.

<sup>28</sup> In Therapie und Beratung ist die Rede von einem „hypothetischen Erfüllungs- und Katastrophenhorizont“ gegenüber Klienten, die erzählanalytisch ungeübt sind, nicht praktikabel. Vorgeschlagen wird deshalb folgendes Vokabular. Es soll von einem „vorgestellten maximal guten/positiven oder maximal schlechten/negativen Erzähl-Abschluss“, respektive von „Erzählungen zu Gelingen und Scheitern“ gesprochen werden.

<sup>29</sup> „Wenn dann an deren Stelle eine andere Erzählung tritt, ... stösst man auf Wünsche, die man bislang verfehlt hat und bei deren Erfüllung man wieder eher mit sich im Reinen ist.“ (Thomä, 2007, S. 263)

teile hat nun also die Beachtung von *Alltagserzählungen*? Und warum ist gerade die Frage nach dem *Erwartungshorizont der Rezipienten* der Schlüssel für die Eröffnung eines Möglichkeitsraumes im Dialog?

*Alltagserzählungen* sind relevant, weil sie in einem kulturell eingeübten Format Zugänge zur Lebenspraxis des Erzählers eröffnen, zu seiner Sicht auf die Welt und seinem Umgang mit sich und anderen Menschen. Die sprachlich gestaltete Darstellung ist Ausdruck einer Kompromissbildung gegenläufiger innerer Strebungen.<sup>30</sup> Alltagserzählungen leisten einen Beitrag zur emotionalen Verarbeitung von Erlebtem und dienen dem „Aufgehobensein in der sozialen Gemeinschaft“ (Boothe et al., 2002, S. 33).

Wenn „das entscheidende Merkmal therapeutisch effektiven Erzählens formal gesehen die Produktion von Unterschieden zur problemproduzierenden Erzählung des Klienten ist“<sup>31</sup>, dann ermöglicht der *narrative Erwartungshorizont der Rezipienten* die systematische, alltagsnahe und eng an die Lebenspraxis des Ratsuchenden angebundene „Produktion von Unterschieden“, von Alternativen und Optionen. Dieser Möglichkeits- und Spielraum schafft im Dialog einen narrativen Simulationsraum für die ressourcenorientierte Erprobung erwünschter Geschichten. Genutzt wird regelgeleitet und lebenspraktisch die Kraft der Phantasie, die eine andere, neue, fiktive Wirklichkeit schafft als Vorbereitung für die spätere Umsetzung in Handlungs- und Beziehungswirklichkeit.<sup>32</sup>

#### *Keywords*

Alltagserzählungen, Erzählanalyse, Rezipienten-Erwartungen, „narrative Erwartungen“, narratives Coaching.

---

<sup>30</sup> Die sprachlich gestaltete Darstellung von Lebenspraxis in Alltagserzählungen ist im Gegensatz zu biographischen Lebensbeschreibungen nicht in dem Ausmass „bewusst“ konstruiert. Alltagserzählungen sind in diesem Sinne ein „unverdächtigerer“ Zugang zu Wünschen, Hoffnungen, Befürchtungen und Ängsten des Erzählers. Thomä (2007) plädiert deshalb, „jenseits einer Erzählung der Lebensgeschichte“, nach dem „Nutzen der Erzählung für das Leben zu suchen“, statt dem „Anspruch, mit Erzählen das eigene Leben zu umgreifen.“ (S. 25).

<sup>31</sup> Retzer, 1996, Zeit und Psychotherapie, S. 151, zit. in Grossmann, 2003, Narrative Formen der Therapie, S. 22.

<sup>32</sup> Lynne E. Angus, Professorin an der Universität Toronto, spricht in ihrem Buch „*Narrative Therapy*“ (2007) von drei Zielen narrativer Therapie. „To put „untold“ aspects of the client's past into the life narrative, help clients emotionally enter and reauthor their own stories, or help clients construct new meaning in relation to stories that may emerge in therapy.“ Aktuelle Buchpublikation: *Working with Narrative in Emotion-focussed Therapy: Changing stories, healing lives* (2011).



Photos: Paul Senn

# 1 EINLEITUNG

*Das Dissertationsprojekt mit der Aufgabe, Erzähl-Analysetechnik in Gesprächsführung zu integrieren. Als Lösungsansatz eine Kommunikationsfolge, die Rezipienten-Erwartungen explizit macht und sie für die Eröffnung eines Möglichkeitsraumes einsetzt. Die Arbeit führt vor, wie „narrative Erwartungen“ von Rezipienten empirisch zu erfassen und zu operationalisieren sind. Im Ausblick Anwendungsmöglichkeiten in Beratung und Therapie.*

## *Aufgabenstellung und Lösungsansatz*

Ausgangspunkt der Forschungsarbeit ist das Konzept der „Spielregel“, Teil der Erzählanalyse JAKOB zur Erschliessung der Erzähldynamik.<sup>33</sup> Die 2002 für das Dissertationsprojekt in ersten Skizzen gesetzte Aufgabe lautete, *Werkzeuge für den Einsatz der „Spielregel“ in der praktischen Anwendung bereit zu stellen*. Eine Praxisanwendung ausserhalb der Erzählforschung in Therapie, Beratung, Supervision oder in der Aus- und Weiterbildung.

Die Erzählanalyse JAKOB definiert das Konzept der „Spielregel“ folgendermassen: *„Alltags-erzählungen sind in der Art von Spielen regelgeleitet. Ein Alltagserzähler etabliert eine Versetzungs-regie, einen Schauplatz des Geschehens und einen Ausgangspunkt, die ihn sowie die Hörer auf eine Reihe von Startbedingungen hin verpflichtet. Diese stellen Spannung her. Spannung entsteht in der Erzählung durch den geschürzten Knoten. Wie Spannung entsteht wird mit dem Begriff der Spielre-gel genauer gefasst. Die Spielregel ist die dynamische Konstellation, die sich in der Initialphase der Erzählung vermittelt (Startdynamik) und auf Darstellung und Abarbeitung drängt (Entwicklung und Abschluss). Gemäss der Spielregel entwickelt sich das erzählte Geschehen auf spezifische Art. Das geschieht durch die Setzung von Figuren, Requisiten, Kulissen und Aktionen, die dem Hörer der Ge-schichte durch dieses initiale Arrangement eine Orientierung darüber geben, worum es in der Ge-schichte geht, für welche Not- oder Konfliktlage er Interesse und emotionales Engagement aufbringen soll.“* (JAKOB-Manual, 2002, S. 42)

Für den Einsatz der „Spielregel“ in der praktischen Anwendung Werkzeuge bereit zu stel-len, enthält die Anforderung, ein Verfahren der klinischen Narrativik mit der Kommunikati-on im direkten Kontakt mit Ratsuchenden zu verbinden. *Erzählanalyse-Technik gilt es in Ge-sprächsführung mit einem Gegenüber zu integrieren*. Eine Gesprächsführung, die zweierlei im Auge zu behalten hat. Einerseits muss sie einen Dialog von Klient und Berater *über* die Er-zählung in Gang zu setzen vermögen und andererseits hat sie Erzählanalyse-Technik in ei-

---

<sup>33</sup> Die *Erzählanalyse JAKOB* ist ein systematisiertes, interpretatives Verfahren der klinischen Narrativik zur Analy-se von Alltagserzählungen ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)).

nem virtuellen Dialog *mit* der Erzählung in den Gesprächsablauf einzubetten.<sup>34</sup> Das imaginierte, erzählanalytisch angeleitete Gespräch *mit* dem Text soll Erzähltes und Nicht-Erzähltes zur Sprache bringen, das Verhältnis von dargestelltem Handeln zu alternativen, nicht ausgeführten Handlungsmöglichkeiten.

Der Lösungsansatz, um Erzählanalyse-Technik in Gesprächsführung zu integrieren, lehnt sich an eines der fünf pragmatischen Kommunikations-Axiome<sup>35</sup> von Paul Watzlawick an. „Man kann nicht nicht kommunizieren, denn jede Kommunikation (nicht nur mit Worten) ist Verhalten und genauso wie man sich nicht nicht verhalten kann, kann man nicht nicht kommunizieren.“ Übertragen auf den Umgang mit Narrativen heisst das, wir können den Alltagserzählungen gegenüber nicht keine Haltung, nicht keinen Standpunkt einnehmen. Die Geschichten berühren, faszinieren, stossen ab oder verwehren uns den Zugang. Die vorgetragene Sicht der Dinge wird fortlaufend mit der eigenen Sichtweise verglichen. Insbesondere die Schlussbotschaft der Geschichte wird beurteilt. Was möchte mir da jemand sagen, mitteilen?

Wie kann das, was Rezipienten mit Alltags-Erzählungen anfangen, zur Sprache gebracht, „explizit“<sup>36</sup> gemacht werden? Die Arbeit konzeptualisiert die *Reaktionen der Rezipienten* als erzählanalytisch bestimmte Bandbreite von Rezipienten-Erwartungen beim Hören oder Lesen einer Alltagserzählung, als einen vom Erzählbeginn ausgehenden spezifischen *Erwartungshorizont*,<sup>37</sup> und verwendet für diese Art und Weise der Bestimmung der Rezeption den Ausdruck „*narrative Erwartungen*“. Der Konzeption eines solchen spezifischen und systematisch erfassbaren Erwartungshorizontes liegt methodisch und theoretisch die „Spielregel“ der Erzählanalyse JAKOB zugrunde.

Um die explizit gemachten Erwartungen von Rezipienten in Gesprächsführung zu integrieren, wird analog dem Vorgehen in der Gesprächsanalyse ein dreigliedriger Kommunikati-

---

<sup>34</sup> Quasthoff, 2001, spricht von einer „*narrativen Diskurseinheit*“ im Unterschied zur „*Diskurswelt der Sprechsituation*“ (turn-by-turn-talk). Sie verdeutlicht in einem „*Sequenzmodell*“ die Gesprächsorganisation von „turn-by-turn-talk“ - „*narrative Diskurseinheit*“ - „turn-by-turn-talk“.

<sup>35</sup> 1. Man kann nicht nicht kommunizieren 2. Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt 3. Kommunikation ist immer Ursache und Wirkung 4. Menschliche Kommunikation bedient sich analoger und digitaler Modalitäten 5. Kommunikation ist symmetrisch oder komplementär (In: Menschliche Kommunikation, 1996, S. 53 ff.. Originalausgabe 1967: *Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies and Paradoxes.*)

<sup>36</sup> Robert Brandom, 1999, *Making it Explicit*. Deutsch: *Expressive Vernunft*, 2000, Frankfurt: Suhrkamp. Themen: der Sprachspielcharakter sozialer Praktiken, die pragmatische Signifikanz und der semantischer Gehalt, die sprachliche Kontoführungspraxis und zentral: das Geben und Verlangen von Gründen. In der Erzählanalyse müsste von *narrativen Gründen* gesprochen werden, in der Gesprächsanalyse von der *Aushandlung von Bedeutung* in einem turn-by-turn-talk.

<sup>37</sup> Wie könnte aus Sicht der Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem „Happy-End“ oder maximal negativ in einem „Fiasco“ enden? Ein vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizont, den der Erzählbeginn Rezipienten sprachlich unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis vermittelt.

onsablauf vorgeschlagen.<sup>38</sup> Die erste Position nimmt die *Erzählung*<sup>39</sup> ein, in der zweiten Position daran anschliessend die *Reaktionen der Rezipienten* („narrative Erwartungen“) und in der dritten Position die *Reaktion des Erzählers auf die Reaktionen der Rezipienten*.

Was könnte ein Ratsuchender von einer solchen Kommunikationsfolge, die Rezipienten-Erwartungen explizit macht, profitieren? Die Fragestellung ist für Therapie und Beratung von Bedeutung. Die „narrativen Erwartungen“ eröffnen einen Möglichkeitsraum an alternativen Sichtweisen auf das Erzählte und schaffen neue Zugänge zur Lebenspraxis. Das faktisch Erzählte wird in ein Verhältnis zum evozierten Möglichen, zu einem fiktionalen Spielraum gebracht. Diese Verhältnisbildung thematisiert die „*Interpretationspraktiken der Gesprächsteilnehmer, wie sie einander verstehen*“ (Deppermann, 2007, S. 74) und bringt ressourcenorientiert ein Gespräch über das Potential an Gestaltungsmöglichkeiten in Gang. Ziel der Interpretation eines Textes ist nach Ricoeur die *Vollendung in der Selbstbedeutung eines Subjektes, das sich von da an besser versteht, anders versteht oder überhaupt erst zu verstehen beginnt*.<sup>40</sup> Übertragen auf Narrative, soll ein Ratsuchender anhand von Alltags-Erzählungen seine „narrative Inszenierung von Ereignissen“ im Dienste „emotionaler Verarbeitung“ besser, anders oder überhaupt erst verstehen.<sup>41</sup>

Der im *Ausblick auf die Praxis* erläuterte Entwurf eines dreistufigen *narrativen Coaching-Verfahrens*<sup>42</sup> sieht dementsprechend vor, dass im Beratungsgespräch auf die *Erzählung* des Klienten erzählanalytisch bestimmte *Alternative Erzählungen von Gelingen und Scheitern* folgen, die im dritten Schritt zu einer *Neu-Erzählung der Erzählung* durch den Klienten führen.<sup>43</sup>

Die *Alternativen Erzählungen von Gelingen und Scheitern* gehen von den „narrativen Erwartungen“ aus und generieren andere als die bisherigen Sichtweisen auf das Erzählte. Im Dialog Berater-Klient kann so, anknüpfend an Bekanntes, alltagsnah Neues, Erhofftes, zur Sprache gebracht und narrativ erprobt werden. Die Aufforderung an den Ratsuchenden, seine ur-

---

<sup>38</sup> „Die Untersuchung der interaktiven Konsequenzen, also der Reaktionen, die auf ein fokales Element erfolgen, ist die wichtigste methodische Strategie der Gesprächsanalyse. Interaktive Konsequenzen sind die wertvollste Ressource für die Rekonstruktion der Handlungs- und Interpretationspraktiken von Gesprächsteilnehmern, weil diese aufzeigen müssen, wie sie einander verstehen, wenn sie Verständigung und Handlungskoordination sicherstellen wollen.“ (S. 74) „Die Analyse der interaktiven Konsequenzen und damit der Aushandlung der Bedeutung eines fokalen Elements“ vollzieht sich in einem „Drei-Schritt“ und „bildet die Grundstruktur der turn-by-turn-Analyse.“ (S. 76, 78) Arnulf Deppermann, Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht, 2007.

<sup>39</sup> Im Sinn der Gesprächsanalyse eine „fokale Äusserung“ als Untersuchungseinheit ( Merkmal, Beitrag, eine Gesprächssequenz, nicht eine isolierte Äusserung)

<sup>40</sup> Ricoeur, Vom Text zur Person, 2005, S. 99

<sup>41</sup> „Erzählen oder anders ausgedrückt, die sprachliche Gestaltung oder narrative Inszenierung von Ereignissen hat für den Erzähler die Funktion einer emotionaler Verarbeitung.“ (Boothe, 2011, S. 80) Eine Kompromissbildung unterschiedlicher Strebungen.

<sup>42</sup> Eine „narrative Hermeneutik“

<sup>43</sup> Ein prospektiver narrativer Ansatz

sprüngliche Erzählung zu verändern, stellt einen ersten Schritt für Veränderungen im zukünftigen Handeln und in der Beziehungsgestaltung dar.<sup>44</sup>

Die Aufgabe, ein Verfahren der klinischen Narrativik<sup>45</sup> mit der Kommunikation im direkten Kontakt mit Ratsuchenden zu verbinden, ist damit einleitend skizziert. Diese Art und Weise der Gesprächsführung vermag einen Dialog von Klient und Berater über die Erzählung anzustossen und andererseits mithilfe von Erzählanalyse-Technik einen imaginierten Dialog mit der Erzählung zu initiieren. Dadurch leisten die auf spezifische Weise explizit gemachten Rezipienten-Erwartungen - die „narrativen Erwartungen“ - einen Beitrag zur Einschätzung des Erzählten und sind Impulsgeber zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten des Erzählers.

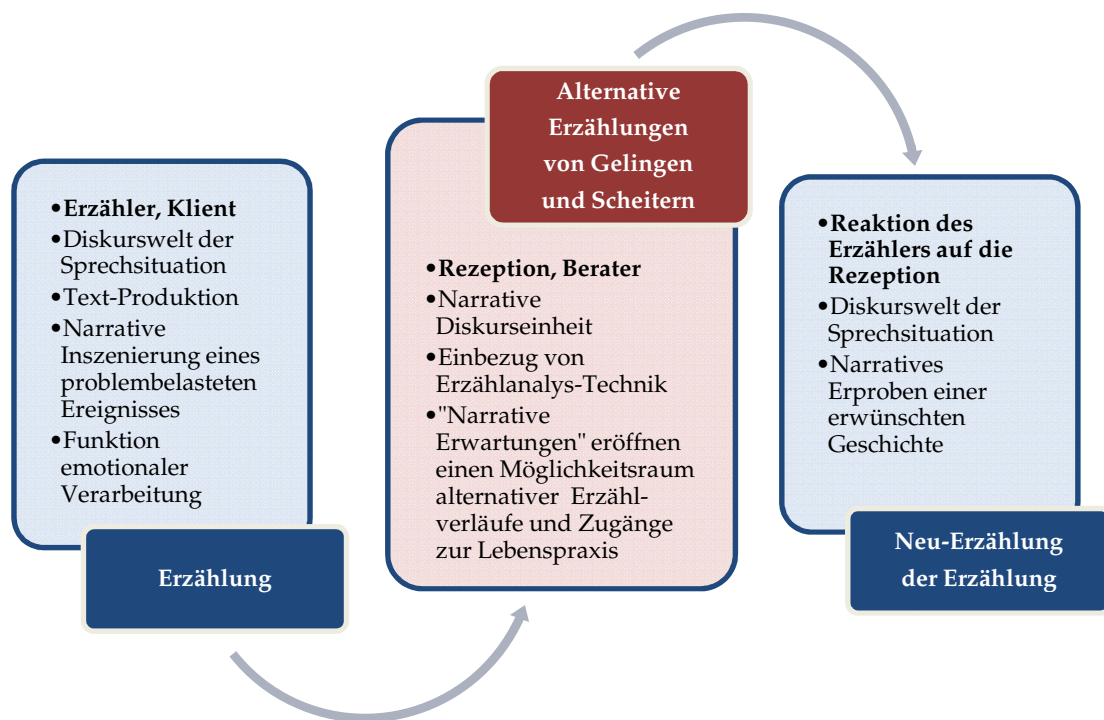


Abb. 1 Die Integration von Erzählanalyse-Technik in Gesprächsführung

### „Narrative Erwartungen“ und Aufbau der Arbeit

Zu Beginn des Kapitels ist als Ausgangspunkt der Forschungsarbeit das Konzept der „Spielregel“, Teil der Erzählanalyse JAKOB zur Erschließung der Erzähldynamik, bezeichnet worden. Die 2002 für das Dissertationsprojekt in ersten Skizzen gesetzte Aufgabe lautete, *Werkzeuge für den Einsatz der „Spielregel“ in der praktischen Anwendung bereit zu stellen*. Eine

<sup>44</sup> „Wenn dann an deren Stelle eine andere Erzählung tritt, ... stößt man auf Wünsche, die man bislang verfehlt hat und bei deren Erfüllung man wieder eher mit sich im Reinen ist.“ (Thomä, 2007, S. 263)

<sup>45</sup> Das Konzept der „Spielregel“, Teil der Erzählanalyse JAKOB



Praxisanwendung ausserhalb der Erzählforschung in Therapie, Beratung, Supervision oder in der Aus- und Weiterbildung.

Werkzeug für den in Aussicht genommenen Praxisgebrauch soll das vorhergehend im Entwurf beschriebene narrative hermeneutische Verfahren sein, das schrittweise im Dialog mit Fragen an die Erzählung, handlungs- und ressourcenorientiert die Stand-Ort-Bestimmung und Neu-Ausrichtung von Ratsuchenden anleitet.

Aufgabe der Forschungsarbeit ist die genaue Kennzeichnung und Zusammenführung der für einen solchen Praxisgebrauch notwendigen Elemente: *Alltagserzählungen*, *Rezipienten-Erwartungen* und auf Narrative abgestimmte *dialogische Verfahrensschritte*. Zu welchen liegen in der Literatur Erkenntnisse vor, wo sind Lücken, und mit welcher theoriegeleiteter Methodik und Empirie könnten die Lücken geschlossen werden?

Während bei narrativen Therapie-Verfahren etliche Angaben zu Bestimmungstücken und Anwendungsformen vorliegen, mangelt es an solchen zur regelgeleiteten Erfassung von Rezipienten-Erwartungen und dem Umgang mit ihnen in der Beratungspraxis. Die Erzählforschung „beschäftigt sich mit dem Wer und Wie des Erzählens“<sup>46</sup> und weniger mit dem, was Zuhörer oder Leser mit Erzähltem anfangen und welche Wechselwirkung im Gespräch unter den Beteiligten darüber stattfindet. Charakterisiert werden in der Regel Erzählinstanzen und Erzählstruktur, die Text-Produktion. Die Text-Rezeption, ob ein Text Erwartungen erfüllt, sie enttäuscht oder Unerwartetes eintritt, findet durchaus selbstverständlichen Eingang in Analysen, jedoch wenig in systematischer Weise. Schwerpunkt der Untersuchungen bildet dementsprechend die Konzeption, empirische Erfassung und erzählanalytische Rekonstruktion von Rezipienten-Erwartungen.

Im Zentrum steht die Vorstellung und Erläuterung „*narrativer Erwartungen*“. Der Begriff „*narrative Erwartungen*“ bezeichnet die Konzeption eines *vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes*, den der Erzählbeginn Rezipienten sprachlich unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis vermittelt.<sup>47</sup> Wie könnte aus Sicht dieser Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden?

*Empirisch* werden „*narrative Erwartungen*“ durch die Erhebung von Weitererzählungen erfasst. *Weitererzählungen, die von einem in Schriftform vorgelegten Erzählbeginn ausgehen und in denen Leser ihre Phantasien notieren, wie die Geschichte sich weiterentwickeln und maximal gut/positiv oder maximal schlecht/negativ enden könnte.* Die hypothetischen Enden der Weiterer-

---

<sup>46</sup> Ein beispielhaftes Zitat auf der Homepage der Marburger Arbeitsgruppe „Narrativik“

<sup>47</sup> „Gemäss der Spielregel entwickelt sich das erzählte Geschehen auf spezifische Art. Das geschieht durch die Setzung von Figuren, Requisiten, Kulissen und Aktionen, die dem Hörer der Geschichte durch dieses initiale Arrangement eine Orientierung darüber geben, worum es in der Geschichte geht, für welche Not- oder Konfliktlage er Interesse und emotionales Engagement aufbringen soll.“ (JAKOB-Manual, 2002, S. 42)

zählungen fächern das aus der Lebenspraxis gespiesene Erhoffte und Befürchtete der Rezipienten, ihre grössten Hoffnungen und schlimmsten Befürchtungen, in ein polares Spektrum auf. Anhand der inhaltsanalytischen Kategorisierung des Materials wird gezeigt, wie ein nicht beliebiger Erwartungshorizont erzählanalytisch zu rekonstruieren und daraus für den Praxisgebrauch Anwendungs-Regeln abzuleiten sind.

Ein 1989 von Brigitte Boothe vorgestelltes hermeneutisches Verfahren<sup>48</sup> dient als theoretische und methodische Leitschnur. Aus der Analyse der Startdynamik wird regelgeleitet das hypothetische Optimum (SOLL) und die radikale Zielverfehlung (ANTI-SOLL) am Erzähl-Ende bestimmt, Gegenpole, die zwischen Happy-End und Fiasko den nicht beliebigen Erwartungshorizont aufspannen. Das erzählte Geschichten-Ende, das SEIN, kann dann zwischen Erfüllung und Katastrophe positioniert werden, und stellt eine Kompromissbildung gegenläufiger innerer Strebungen des Erzählers dar.

Die Arbeit ist so aufgebaut, dass auf den *Theorie*-Teil das *Methodik*-Kapitel und anschliessend die Ausführungen zu den Datenerhebungen und Analysen im *Empirie*-Teil folgen. Das Kapitel *Résumé* fasst die Ergebnisse zusammen und stellt deren Gültigkeitsbereich zur Diskussion. Im *Ausblick auf die Praxis* wird ein narratives Coaching-Verfahren entworfen und an ersten Beispielen illustriert. Den Abschluss bilden *Literatur- und Abbildungsverzeichnis*, *Glossar*, *Anhang* und *Curriculum Vitae*.

### *Theorie*

Das *Theorie*-Kapitel erläutert und verknüpft Befunde aus der wissenschaftlichen Literatur zu den für diese Forschungsarbeit massgebenden drei Themenfeldern: *Alltagserzählungen*, *Rezipienten-Erwartungen* und auf Narrative abgestimmte *dialogische Verfahrensschritte*.

Beim Themenfeld *Alltags-Erzählungen* werden als Erstes die basalen kommunikativen Funktionen von Sprache hervorgehoben, gleichermassen gültig für die Text-Produktion (Erzähler) wie für die Text-Rezeption (Zuhörer/Leser-die-auch-Erzähler-sind). Mit der Sprache erschliesst sich der Mensch die Welt, im Mitvollzug mit einem Du (Humboldt, Buber, Gadamer, Trabant, Deppermann). Um gemeinsame wie unterschiedliche Sichtweisen von Erzähler und Rezipienten auf die erzählte Lebenswelt zur Sprache zu bringen, wird als integratives Konzept das „landschaftliche Denken“ vorgestellt, ein bildhaftes Nachdenken über innere und äussere, über eigene und fremde Welten, über das „womit wir es zu tun haben, wenn wir uns erfahrend in der Welt und durch die Welt bewegen.“ (Guzzoni). Das „landschaftliche Denken“ nimmt Bezug auf Heidegger, zu Phänomenologie, Begegnungsweisen, Bewandniszusammenhängen und alltäglichem Miteinandersein. Erzählungen berichten über die „Wirklichkeit des Zusammenlebens“ im „gewöhnlichen“ Alltag. Erzähler und Berater

---

<sup>48</sup> „Zur psychoanalytischen Konfliktdiagnostik: Entwicklung eines hermeneutischen Verfahrens zur diagnostischen Auswertung von Erstinterview- und Therapieprotokollen.“ Weiterentwickelt in der Erzählanalyse JAKOB an der Universität Zürich ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)). Speziell der Abschnitt „Spielregel und Erzählverlauf“.

sind aufgefordert, sich in einem Dialog über die „Prüfung des gegenwärtigen Lebens“ zu verständigen (Spaemann, Cavell, Hampe). Weitere Zugänge zum erzählerischen Weltbild und der Frage nach dem Bild von sich selbst, eröffnet die Analyse der Erzählstruktur (Aristoteles, Ricoeur, Oz, Brandom, Cremonini, Thomä, von Matt). Spezifisch zu mündlichen Alltagserzählungen lassen sich eine Reihe von Charakteristika nennen, die auf den Inszenierungs-Charakter der Schilderung alltäglicher Ereignisse verweisen. Narrative Konzepte können mit psychodynamischer Interpretation verbunden werden: Erzählen, die sprachliche Gestaltung oder narrative Inszenierung von Ereignissen, hat für den Erzähler die Funktion emotionaler Verarbeitung (Boothe).

Im zweiten Themenfeld des Theorie-Kapitels, dem der *Erwartungen von Rezipienten*, wird zu Beginn der Begriff „narrative Erwartungen“ vorgestellt. „Narrative Erwartungen“ bezeichnen die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes, den der Erzählungsbeginn Rezipienten sprachlich unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis vermittelt. Wie könnte aus Sicht von Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden? Dann ist das als theoretische und methodische Leitschnur verwendete hermeneutische Verfahren zur Textanalyse und psychoanalytischen Konfliktdiagnostik Thema<sup>49</sup> (Boothe). Hermeneutik ist nicht ein gefühlvoller Mitvollzug von Erzähltem, sondern ein Verständigen in der Sprache, die in der Kunst des Fragens den Text zum Reden bringt und das Verstehen als ein Wechselverhältnis von der Art eines Gespräches offen legt, explizit macht (Gadamer). Um dieses Verstehen als ein Wechselverhältnis von der Art eines Gespräches offen zu legen, bietet die gesprächsanalytische Methodik drei Vorgehensweisen an (Rekursive Regeln, Variationsverfahren, Interpretationsstrategien), die adaptiert auf Erzählungen, Werkzeuge für die Bestimmung des polaren narrativen Erwartungshorizontes von Rezipienten zwischen Gelingen und Scheitern bereitstellen (Deppermann). Erwartungen sind der Entwurf einer Welt in der Entfaltung eigener Möglichkeiten, sind der Horizont des je eigenen und gemeinsamen Lebens, des In-der-Welt-seins. Die Einschätzung des faktisch Erzählten im Bezugsrahmen des erwarteten Möglichen ist eine Applikation der Erzählung auf das Leben. Die Zeit nimmt in Narrativen eine integrative Funktion ein, sie vermittelt zwischen den Verflechtungen der Vergangenheit, den Hoffnungen und Befürchtungen der Zukunft und der Gegenwart als Augenblick der Aufmerksamkeit und Initiative (Ricoeur). Aus Sicht der Phänomenologie lassen sich Zeiterfahrung und Befindlichkeit, Wirklichkeit und Möglichkeit, Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge, in einer systematischen Hermeneutik der Alltäglichkeit des Miteinanderseins erfassen (Heidegger).

Das dritte Themenfeld des Theorie-Kapitels, *Beratung*, präsentiert Befunde aus der Literatur zu dialogischen Vefahrensschritten im Umgang mit Narrativen, die Anregungen für den in der Arbeit vorgestellten Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens sind: Turn-by-turn-

---

<sup>49</sup> Weiterentwickelt im Rahmen der Erzählanalyse JAKOB an der Universität Zürich ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch))

Analyse (Deppermann), Szenariotechniken (Weinbrenner), Storymanagement (Loebbert), Narratives Coaching (Symbiosis), Change-Management und Pioniertheorie (Lewin). Das Sequenzmodell von Quasthoff, das die narrative Diskurseinheit in die Diskurswelt der Sprechsituation platziert, zeigt schematisch, wie ratvermittelnde erzählanalytische Technik in den beraterischen Dialog eingebracht werden kann. Als Landkarte der narrativen Therapie, als Struktur einer Definitionszeremonie und Externalisierungs-Strategie bezeichnet eine systemisch orientierte und langjährig erprobte narrative Therapieform die Abfolge von „*Erzählung des Klienten – Neuerzählung durch die Zuhörer/Zeugen – Neuerzählung der Neuerzählung durch den Klienten*“ (White). Wenn wir davon ausgehen, dass „die Welt des Glücklichen eine andere [ist] als die des Unglücklichen“ (Wittgenstein), so leistet therapeutisches Erzählen eine Verbindung getrennter „Sprach-Welten“. Auf der Ebene von „Spielregeln“ lässt sich dieser Prozess als Erweiterung bisheriger Regeln des Erzählens verstehen, als Produktion von Unterschieden und Optionen, die Bedingungen für Veränderungen sind (Grossmann). Therapeutisches Erzählen ist ein vielfaches Verbinden und Vermitteln von Erzähl- und Psychodynamik. In der psychotherapeutischen Arbeit lernt der Erzähler sich als Konstrukteur der Geschichte, als Arrangeur seiner Wunschwelt und im Verhältnis zu seiner Lebenspraxis kennen (Boothe).

Zum Abschluss des Theorie-Kapitels, in „*Narrative Erwartungen und Orientierung*“, sind die Befunde aus der Literatur-Recherche zusammengefasst, je zu einem der drei für die Arbeit zentralen Themenfeldern „Alltagserzählungen, Rezipienten-Erwartungen und auf Narrative abgestimmte dialogische Verfahrensschritte“. Die Zusammenschau hebt insbesondere die integrative Funktion des Begriffes „Orientierung“ hervor. Der Terminus „Orientierung“ vermag theoretische Vorstellungen von und lebenspraktische Erfahrungen mit Zeit<sup>50</sup>, Raum<sup>51</sup>, Befindlichkeit<sup>52</sup>, Denken<sup>53</sup> und Kommunikation<sup>54</sup> miteinander zu verbinden<sup>55</sup> (Stegmaier).

### *Methodik*

Abgeleitet aus dem Theorieteil werden im *Methodik*-Kapitel Fragestellung, Untersuchungsplan und Forschungsinstrumente präsentiert. Lässt sich bei Alltagserzählungen empirisch aus Leser-Erwartungen ein spezifischer Erwartungshorizont so beschreiben, dass er als Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen der biographischen (Neu-) Orientierung in Beratungen dient? Datenmaterial für die Rekonstruktion eines spezifischen Leser-Erwartungshorizontes sind Weitererzählungen, die von einem gegebenen Erzählbeginn ausgehen. Re-

<sup>50</sup> Zeiterfahrung, Aufmerksamkeit, Gliederung der Erzählung, Erwartungen, Zukunftshorizont.

<sup>51</sup> Der Inszenierungs-Charakter der Schilderung mündlicher Alltagserzählungen, die Darstellung des Erzählten in einem Bühnenmodell für die Text-Analyse, das „landschaftliche Denken“, die Stand-Ort-Bestimmung und Ausrichtung von Ratsuchenden in Therapie und Beratung (Anhaltspunkt, Standpunkt, Perspektiven, Sichtweisen, Aussichten, Horizont, Spiel-Raum).

<sup>52</sup> Emotionale Regulierung, Kompromissbildung unterschiedlicher Strebungen.

<sup>53</sup> Spielraum des Denkens, Selbstreflexion.

<sup>54</sup> Sprechen als Orientierungsgewinn- und verlust, Sprachen als Orientierungsroutinen.

<sup>55</sup> Dies gilt für den Erzähler (Text-Produktion) und ebenso für die „Zuhörer/Leser-die-auch-Erzähler-sind“.

konstruktion meint die Bündelung der erzählten Ereignisketten zu einem systematisch bestimmbar Spektrum zwischen maximal gutem/positivem und maximal schlechtem/negativen Erzählabschluss. Als Indikatoren für die qualitative Reliabilität und Validität dienen voneinander unabhängige Erhebungen respektive der Vergleich mit einem Expertenurteil. Das Konzept der „Spielregel“, Teil der Erzählanalyse JAKOB zur Erschliessung der Erzähldynamik, bildet die theoretische und methodische Richtschnur (Boothe). Mittels der Inhaltsanalyse werden die Erzählungen kategorial strukturiert (Mayring).

### *Empirie*

Der *Empirie-Teil* enthält Ausführungen zu einer exemplarischen Fallanalyse *Hanna* und drei ergänzenden Analysen zu *Amalie*. Am Anfang jeder Analyse wird das Datenmaterial erläutert. Insgesamt rund 310 Erhebungen zu Leser-Erwartungen bei Studierenden bilden die *Datenbasis*. Datenmaterial, das von mir zwischen 2003 und 2005 in verschiedenen Lehrveranstaltungen zu qualitativen Forschungsmethoden am Psychologischen Institut der Universität Zürich erhoben wurde.

In einem ersten Schritt ist das Datenmaterial inhaltsanalytisch dreifach kategorisiert worden. Zeitlich in Beginn, Wende und Ende, szenisch in Bühnenelemente (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regie) und inhaltlich in maximal positive und maximal negative Erzählabschlüsse. Im zweiten Schritt wurde aus dem Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szenen erzählanalytisch der narrative Erwartungshorizont aus einer Kombination von lexikalischer Analyse<sup>56</sup> und dramaturgischem Blickwinkel<sup>57</sup> rekonstruiert.

Der qualitativen Reliabilität und Validität<sup>58</sup> gehen zwei Gegenüberstellungen nach. Einerseits das Ausmass an Übereinstimmung zwischen den Befunden der 150 Weitererzählungen und den erhobenen 70 Rezipienten-Erwartungen auf einen maximal positiven und maximal negativen Geschichtenabschluss hin, und andererseits die Vergleichbarkeit mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe. Die Auswertung der 90 studentischen Texte zum Umkehrschluss vom gegebenen Ende auf den erwarteten Beginn führt die Spezifität der initialen Setzungen des Erzählanfanges vor.<sup>59</sup>

Ein Assoziationsexperiment geht in der ergänzenden Fallanalyse *Amalie* der Ursache dieser Spezifität initialer Setzungen als Fundament für den erzählerischen Bogen zwischen Anfang

<sup>56</sup> Orientierung über den Sprachgebrauch „Also, es war so ....“ im Erzählbeginn

<sup>57</sup> Abgeleitete Hypothesen „Was wäre, wenn ...?“ auf das Erzählende hin

<sup>58</sup> *Reliabilität*: Bei der Wiederholung ergeben sich vergleichbar eingeschätzte Merkmale = Die Zuverlässigkeit des Verfahrens. *Validität*: Die Befunde sind relevant für die Erschliessung der interessierenden Konstrukte = Der Gültigkeitsbereich des Verfahrens.

<sup>59</sup> „Die Lexikalisierung schafft in der narrativen „Welt-für-mich“ den erzähldynamischen Erwartungs- und Erfüllungsraum. Die lexikalischen Setzungen sind in Bezug auf die Evokation der entworfenen Situation, der Plot-Organisation und der Erzähldynamik zentral. Erzählen als Darstellen im persönlichen Relevanz- und Präferenzsystem.“ (Boothe, Das Narrativ, 2011, S. 60)

und Geschichten-Abschluss nach. Lassen sich mithilfe von Assoziationen unterschiedliche sprachliche Ausdrücke im Erzählbeginn finden, an genau die sich Rezipienten-Erwartungen auf das Gelingen oder Scheitern am Ende hin heften? Häufigkeitsauszählungen machen die Hypothese plausibel, dass die lexikalischen Assoziationen der Rezipienten in der Erzählkette Folge-Erwartungen auslösen und damit die einzelnen narrativen Kettenglieder zu Anfang und Ende verbindenden, kontrastierenden Folgen zusammenhalten.

Damit sich der rekonstruierte spezifische Erwartungshorizont der Rezipienten wie gefordert als Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen für die biographische (Neu-)Orientierung in Beratungen eignet, müssen die „narrativen Erwartungen“ ins Verhältnis zum Erzählten, zur „narrativen Dynamik“, gesetzt werden. Vorschlag ist, für diese Verhältnisbildung von einer narrativen Hermeneutik zu sprechen, um den Prozess-Charakter und den suchenden Duktus zu betonen. Die „narrative Hermeneutik“ meint eine Komparatistik unterschiedlicher Blickwinkel, ein Vergleich von Erzählperspektive (ICH) und Rezipienten-Sichtweisen (DIE ANDEREN) in Gesprächsführung eingebettet, die ein Lernfeld für alle Beteiligten und neue Zugänge zur Lebenspraxis schafft.

*Themenspezifische Ergebnisse* zu Ess-Störungen, Therapieverlauf, Trauma, Co-Abhängigkeit bei Suchtproblemen, Langzeitarbeitslosigkeit und religiösem Erleben, runden das *Empirie-Kapitel* ab. Die von mir zwischen 2006 – 2010 betreuten umfangreichen erzählanalytischen Forschungsarbeiten zeigen die Relevanz der Beachtung von Narrativen und der Verwendung von Rezipienten-Erwartungen in einem weiten lebenspraktischen Bereich auf.

### *Résumé*

Die Zusammenstellung und Diskussion der Befunde aus den empirischen Untersuchungen im *Résumé* setzt sich mit Erweiterungs-Möglichkeiten<sup>60</sup> und den Grenzen<sup>61</sup> des vorgestellten Einbezuges „narrativer Erwartungen“ als Simulationsraum alternativer Geschehnisse auseinander. Der inhaltliche Bogen der Arbeit wird in Kurzform nachgezeichnet, die Fragestellung beantwortet und die Verfahrenseffizienz thematisiert. Dem nicht kleinen Aufwand in der Anwendung steht der grosse Ertrag für die biographische Orientierung aus Narrativen gegenüber. Schlusswort: Erzählungen sind Spiegel unseres Selbst. Die Erzählung macht sichtbar, sie zeigt aber nicht nur das Sichtbare.

### *Ausblick auf die Praxis*

Der mögliche spezifische Beitrag von Erzählungen in Therapie und Beratung und der Entwurf eines an Beispielen illustrierten narrativen Coaching-Verfahrens, sind die Meilensteine im Kapitel *Ausblick auf die Praxis*. Der Entwurf sieht ein *dreistufiges narratives Coaching-Verfahren* vor. Im Beratungsgespräch folgen auf die *Erzählung* des Klienten erzählanalytisch

---

<sup>60</sup> Interdisziplinarität, Moral, Wunscherfüllung als mentales Konzept

<sup>61</sup> Was gilt als „Erzählung“ und welche Folgen haben unterschiedliche Annahmen

bestimmte *Alternative Erzählungen von Gelingen und Scheitern*,<sup>62</sup> die im dritten Schritt zu einer *Neu-Erzählung der Erzählung* durch den Klienten führen. Ein Vergleich mit anderen Interventionsformen, mit Belehren, Defizite ausgleichen und soziales Handlungstraining, hebt das für die Praxis Wertvolle des narrativen Ansatzes und des Einbezuges von Rezipienten-Erwartungen hervor. Das faktisch Erzählte wird in ein Verhältnis zum evozierten Möglichen, zu einem fiktionalen Spielraum gebracht. Diese Verhältnisbildung verhilft zu neuen Perspektiven und Zugängen für die Lebenspraxis, und bringt ausserdem ressourcenorientiert ein Gespräch über das Potential an alltagsnahen Gestaltungsmöglichkeiten in Gang. Ansatzpunkt ist das *persönliche Relevanz- und Präferenz-System*<sup>63</sup> des Ratsuchenden. Das narrative Coaching-Verfahren öffnet einen begehbaren Weg für den Klienten, der Berater als sein Begleiter. Ideen-Skizzen zu einem Plot-Profil, einer Online-Beratung und einem sozialen Kompetenztraining für Arbeitsstellen, schaffen Bezüge für die Erweiterung in Anwendungsfelder ausserhalb des klassischen Beratungs- und Therapiesettings.

### *Danksagungen*

Mein grosser Dank gilt Brigitte Boothe, die während einem Jahrzehnt geduldig, anregend und kritisch meine Arbeit begleitet und notwendige Kurskorrekturen angebracht hat. Ihrem Wissen und ihrer Kreativität verdanke ich grundsätzlich die Freude und den Zugang zu Alltagserzählungen und die Einsicht in deren Bedeutsamkeit. Dank ihrem vielseitigen Engagement und ihrer Offenheit vermittelte sie mir wertvolles interdisziplinäres psychoanalytisches Gedankengut. Frau Wardetzky danke ich für ihre interessierte und anregende Mitarbeit als Zweitgutachterin. Beeindruckt haben mich insbesondere ihre Ausführungen zur Wirkungsmacht des Erzählens. Bedanken möchte ich mich für den Zuspruch, die Ermutigungen und Gespräche mit denjenigen, die mich auf meinem langjährigen Weg begleitet haben. Nicht hoch genug zu bewerten ist die Unterstützung durch meine Familie und meine Eltern und ihr leise ertragenes Leiden an meinen durch die Arbeit bedingten Unpässlichkeiten.

---

<sup>62</sup> In Therapie und Beratung ist die Rede von einem „hypothetischen Erfüllungs- und Katastrophenhorizont“ gegenüber Klienten, die erzählanalytisch ungeübt sind, nicht praktikabel. Vorgeschlagen wird deshalb folgendes Vokabular. Es soll von einem „erwarteten maximal guten/positiven oder maximal schlechten/negativen Erzähl-Abschluss“, respektive von „Erzählungen zu Gelingen und Scheitern“ gesprochen werden.

<sup>63</sup> Boothe, 2011, S. 60, 61

## 2 THEORIE

### SPRACHE, WELT UND ERZÄHLEN

*Über was orientieren uns Erzählungen? Was wird unter „narrativen Erwartungen“ verstanden und wie entsteht aus ihnen ein Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten? Wie können in der Praxis Klient/Erzähler und Berater/Rezipient ihre gemeinsamen wie unterschiedlichen Perspektiven im Dienste der biographischen Orientierung zur Sprache bringen?*

In *Kapitel 2.1* wird als erstes auf die basalen kommunikativen Funktionen der Sprache hingewiesen. Ob Alltagskommunikation, Erzählen oder Dichtung, mit der Sprache erschliesst sich der Mensch die Welt, im Mitvollzug mit einem Du, mit Anderen. Narrative bieten *Orientierung über individuelles wie gemeinsames In-der-Welt-sein*, Orientierung für den Erzähler wie für die „Rezipienten-die-auch-Erzähler-sind“. Die sprachliche Gestaltung der Geschichten, die narrative Inszenierung, hat für den Erzähler die Funktion emotionaler Verarbeitung.

*Kapitel 2.2* verschiebt den Fokus von der Produktion auf die *Rezeption*, von der Erzählung zu den Erwartungen der Zuhörer und Leser. Das Erzählte soll zwischen einem erhofften, maximal positiven Erzählabschluss der Rezipienten und einem befürchteten, maximal negativen Erzählergebnis positioniert werden, entsprechend einer *Einschätzung des Faktischen im Bezugsrahmen des Möglichen*. Deutlich wird die zentrale Relation des Kontrastes bzw. der Opposition, die im Mechanismus der dialogischen Gegenüberstellung Unterschiede, Alternativen und Optionen zu kreieren vermag.

Wie der Vergleich von Produktion und Rezeption, von narrativer Dynamik der Erzählung und „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten, in einen Dialog für die Beratungs- und therapeutische Praxis zu organisieren ist, widmet sich *Kapitel 2.3*. Angeregt von bestehenden narrativen Therapieformen wird ein dreistufiges *narratives Coaching-Verfahren* skizziert. Der dialogische Vergleich gemeinsamer wie unterschiedlicher Sichtweisen auf die Erzählung eröffnet andere als die bisherigen Zugänge zur Lebenspraxis, erhoffte Geschichten lassen sich erproben, die Impulse für die Umsetzung in Handlungs- und Beziehungs-Wirklichkeit vermitteln.

*Kapitel 2.4* fasst die Konzepte und Befunde zu Erzählungen, „narrativen Erwartungen“ und Beratung unter dem Gesichtspunkt *Narrative Erwartungen und Orientierung* zusammen. Insgesamt wird Wert auf eine interdisziplinäre Orientierung gelegt, die das Wissen von Philosophie, Geschichte, Literatur, Pädagogik und Psychoanalyse mit einbezieht. Dies soll auch die Eignung und Relevanz der Erzählanalyse JAKOB für die Praxis unterstreichen.



## 2.1 Erzählungen

*Über was orientieren uns Erzählungen? Lebenspraxis, Weltbild und das Moment des Anderen. Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhänge. Struktur, Inhalt und Lebenspraxis. Szenisches Verstehen und psychische Modellierungsleistungen.*

---

### *Lebenspraxis, Weltbild und das Moment des Anderen*

---

Erzählungen sind Teil der sprachlichen Kommunikation. Können bereits aus den basalen kommunikativen Funktionen der Sprache Bausteine für die spätere Handhabung in der Erzählanalyse und der Praxisgebrauch gewonnen werden?

Mit der „*Sprache erschliesst sich der Mensch die Welt, sie bietet ihm verschiedene Ansichten der Welt und erlaubt ihm, neue Welten zu schaffen*“ (Trabant, 2008). Das Diktum hält wegleitend für die gesamte Arbeit den Prozess von Aneignung und Umgang mit sich und Anderen, der Welt, fest. Verbunden damit ist die Auffassung einer Konstruktion und Gestaltbarkeit von menschlicher Wirklichkeit auf dem Hintergrund von biographischem und geschichtlichem Erleben von Wirklichkeit.<sup>64</sup> Was ist mit wem und mir auf welche Weise verknüpft? Wo sind zukünftige Spielräume, wie erschliessen sich mir solche in welcher Weise? Eine handlungsleitende Sinnggebung diesem Welt-Gewebe gegenüber, in das jeder unabweislich und nicht hintergebar selber tief verstrickt ist.<sup>65</sup>

Die Sprache als ein zentrales Medium zwischen Ich, die Anderen und Welt zu setzen, ist kein Gedanke der Moderne. Zeitgeschichtlich weit vor dem *linguistic turn* in der Philosophie (Rorty, 1967) und der *Narrativen Wende* (Bruner, 1990) in der Psychologie, sind im 18. Jahrhundert relevante Überlegungen angestellt worden. Wilhelm von Humboldt befand 1795: Die „*Eigentümlichkeit der Sprache besteht darin, dass sie, vermittelnd, zwischen dem Menschen und den äusseren Gegenständen eine Gedankenwelt an Töne heftet.*“<sup>66</sup> Oder 1835: „*Man muß die Sprache nicht sowohl wie ein todes Erzeugtes, sondern weit mehr wie eine Erzeugung ansehen, mehr von demjenigen abstrahieren, was sie als Bezeichnung der Gegenstände und Vermittlung des Verständnisses*

---

<sup>64</sup> Die „*Wirklichkeit*“ wird in der Arbeit operationalisiert als eine Welt von „*Begegnungsweisen zwischen Menschen, mit Dingen und Anderem*“ (Guzzoni „*landschaftliches Denken*“, Heidegger).

<sup>65</sup> In der Linguistik „*begreifen die gängigen Paradigmen Sprache entweder als biologisch determiniertes, nach autonomen Prinzipien funktionierendes Organ, als Besonderung und Spezialisierung allgemeiner kognitiver Fähigkeiten und Prozesse im Bereich der Symbolfunktion, als pragmatisches Werkzeug, mit dem soziale Zwecke verfolgt werden, oder als kulturell und historisch geprägtes Zeichensystem.*“ (Deppermann, 2007, im Vorwort)

<sup>66</sup> Zit. in Trabant, 2008, S. 42

wirkt, und dagegen sorgfältiger auf ihren mit der inneren Geistesthätigkeit eng verwebten Ursprung und ihren gegenseitigen Einfluß zurückgehen.“<sup>67</sup>

Zu den bisher hervorgehobenen Sprachprinzipien der Konstruktion und Gestaltung von Lebenspraxis, hat Humboldt 1827 auf ein weiteres wichtiges Prinzip hingewiesen, auf das *„Moment des Anderen, auf den Mitvollzug des artikulatorischen Wesens der Sprache in der Dimension des Du.“*<sup>68</sup> Das Dialogische ist bei ihm benannt, wiederum vor jeder aktuellen Bezeichnung als „Dialogik“ oder „Turn-by-Turn-Talk“: *„Alles Sprechen ruht auf der Wechselrede“*.<sup>69</sup>

Im Wort vom *Du* und dem *Dialog* steckt auch das kommunikative Ideal, wie es zwischen Menschen eigentlich sein sollte, gerade dann, wenn das gegenwärtige Miteinander nicht so ist. *„Es liegt aber in dem ursprünglichen Wesen der Sprache ein unabänderlicher Dualismus, und jede Möglichkeit des Sprechens selbst wird durch Anrede und Erwiderung bedingt. Schon das Denken ist wesentlich von Neigung zu gesellschaftlichem Daseyn begleitet, und der Mensch sehnt sich, abgesehen von allen körperlichen und Empfindungs-Beziehungen, auch zum Behuf seines blossen Denkens nach einem dem Ich entsprechenden Du, der Begriff scheint ihm erst seine Bestimmtheit und Gewissheit durch das Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft zu erreichen.“*<sup>70</sup>

Humboldt macht einen konkreten Vorschlag, wie dieses Dialogische, das *„Moment des Anderen“* und das *„Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft“*, vor sich gehen soll. *„Er [der Begriff des Ich] wird erzeugt, indem er sich aus der bewegten Masse der Vorstellungen losreißt, und, dem Subject gegenüber, zum Object bildet. Die Objectivität erscheint aber noch vollendeter, wenn diese Spaltung nicht in dem Subject alleine vorgeht, sondern der Vorstellende den Gedanken wirklich ausser sich erblickt, was nur in einem andren, gleich ihm vorstellenden und denkenden Wesen möglich ist. Zwischen Denkkraft und Denkkraft aber gibt es keine andre Vermittlerin, als die Sprache.... Das Wort muss also Wesenheit, die Sprache Erweiterung in einem Hörenden und Erwidernden gewinnen.“*<sup>71</sup> Im Hinblick auf narrative Therapie- und Beratungsformen wird daher zu fragen sein, wie Produktion und Rezeption, wie Erzählanliegen und Rezipienten-Erwartungen, wie unterschiedliche Sichtweisen und Bewertungen in der Aushandlung über ein Drittes, die Erzählung, zu Verständigung, Sinngebung und Orientierung führen können.

<sup>67</sup> In: *„Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts.“*

<sup>68</sup> Humboldt in seiner Rede über den „Dualis“, zit. in Trabant, 2008, S. 45

<sup>69</sup> Hier liesse sich an Martin Buber denken, *„Ich und Du“*, 1923/1995. *„Der Mensch wird am Du zum Ich.“* (S. 28) *„Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du.“* (S. 12) *„Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondernd Wortpaare. Das eine Grundwort ist das Wortpaar Ich-Du. Das andere Grundwort ist das Wortpaar Ich-Es ... Somit ist auch das Ich des Menschen zwiefältig.“* (S. 3) Oder 1929 in seiner Schrift *Zwiesprache* das Traktat zum dialogischen Leben. Ereignisse und Begegnungen charakterisieren nach ihm menschliches Leben, die er in Zusammenhang mit dem Gegenüber bringt (1917 in seiner Schrift *Ereignisse und Begegnungen*).

<sup>70</sup> Humboldt in seiner Rede über den „Dualis“, zit. in Trabant, 2008, S. 45

<sup>71</sup> Humboldt in seiner Rede über den „Dualis“, zit. in Trabant, 2008, S. 45

Mit der Sprache findet die individuelle Sicht auf die Welt und finden zudem Körper und Emotionen ihren Ausdruck. Hierzu eine weitere Formulierung aus dem 18. Jahrhundert: Die „*Spracherfindung ist auch Ausgang aus dem „cri des passions“, aus der Überwältigung durch den Körper und die Passionen, und dem Übergang ins eigene, zielgerichtete Handeln*“<sup>72</sup>. Um das Ganze des in Erzählungen Ausgedrückten zu erfassen, sind Stimmungen und die Befindlichkeit als wesentliche Bestandteile mit in die erzählanalytische Rekonstruktion einzubeziehen.

Der Mensch eignet sich also mit anderen Menschen die Welt an. In der eigenen Sprache ist ihm die Welt zu eigen. „*Im Eigenen aber nistet notwendigerweise das Fremde.... Die Fremdheit der Sprache nistet auf allen Ebenen des Sprachlichen, im Lautlichen, im Grammatischen, im Morphologisch-Syntaktischen, im Lexikalischen usw.*“ (Trabant, 2008. S. 52, 53). Unsere je individuellen Vorstellungen können wir nicht vollständig miteinander teilen. „*Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nicht-Verstehen.*“<sup>73</sup> Zur Fremdheit des Du kommt die Fremdheit der Sprache hinzu, von Sprachlichem, das noch nicht verstanden ist.<sup>74</sup>

Sprachen enthalten *Weltansichten* war die programmatische Wendung Humboldts, in Überwindung des traditionellen griechischen Ansatzes, Sprache als Zeichen zu verstehen.<sup>75</sup>

*Nur auf diesem Wege können diese Forschungen dahin führen, die Sprachen immer weniger als willkürliche Zeichen anzusehen, und, auf eine, tiefer in das geistige Leben eingreifende Weise, in der Eigentümlichkeit ihres Baues Hilfsmittel zur Erforschung und Erkennung der Wahrheit, und Bildung der Gesinnung, und des Charakters aufzusuchen.... Hierin ist der Grund und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchungen enthalten.*

Weltansichten, die individuelle, in der Gemeinschaft erlebte Entwicklungen und Lebensformen reflektieren, sind Zugänge zu Verstehen, Sinnhaftem und der Psyche. „*Dass die Sprache eine Mitte ist, in der sich Ich und Welt zusammenschliessen ..., in der sich die Verständigung der Partner und das Einverständnis über die Sache vollzieht.*“, wie Gadamer 1960 in seinem Werk „*Wahrheit und Methode*“ festhält (S. 387, 478). Hierbei „*zeige sich die spekulative Struktur der Sprache, nicht Abbildung eines fix Gegebenen zu sein, sondern ein Zur-Sprache-kommen, in dem ein Ganzes von Sinn sich ansagt.*“ Die Sprache wird zum „*Medium der hermeneutischen Erfahrung*“ mit dem „*hermeneutischen Vorrang der Frage. Verstehen, was einer sagt, meint, ... sich in der Sprache Verständigen und nicht, sich in einen anderen Versetzen und seine Erlebnisse Nachvollziehen.*“

<sup>72</sup> Etienne Bonnot de Condillac, 1746, zit. in Trabant, 2008, S.31, 32. Condillac war franz. Geistlicher und Philosoph. Nach ihm ist Denken und Sprache unteilbar. Sprache entwickelt sich aus Handlungen zum Zwecke der Mitteilung. Durch Zergliederung der Ideen, deren Zeichen diese Handlungen sind, wird die Sprache der Handlung zur analytischen Methode.

<sup>73</sup> Humboldt, 1836, zit. in Trabant, 2008, S. 57

<sup>74</sup> Humboldt, 1836, zit. in Trabant, 2008, S. 60, 61

<sup>75</sup> Zit. in Trabant, 2008, S. 70

Wie geschieht die sprachliche *Verständigung* über eine Sache? In ihrer ursprünglichsten Form in Gesprächen. Wir „führen“ keine Gespräche, „wir geraten in ein Gespräch, wenn nicht gar, dass wir uns in ein Gespräch verwickeln“ (Gadamer, 1960, S. 387). „Die Verständigung oder ihr Misslingen ist wie ein Geschehen, dass sich an uns vollzogen hat. ... All das bekundet, dass das Gespräch seinen eigenen Geist hat, und dass die Sprache, die in ihm geführt wird, ihre eigene Wahrheit in sich trägt, d.h. etwas „entbirgt“ und heraustreten lässt, was fortan ist.“

Gespräche sind für Arnulf Deppermann „sicher nicht der einzige, aber immer noch der primäre Ort, in dem der Gebrauch sprachlicher Strukturen erworben und verändert wird, in dem er für das sprechende Individuum zur Routine wird und sich zu bewähren hat“.<sup>76</sup> Für Antworten auf die Frage, wie Verständigung geschieht und sich an uns vollzieht, untersucht er – im Geist der modernen Sprachforschung – den Gebrauch sprachlicher Strukturen aufgrund ihres Vorkommens am Material, in Gesprächen: „Wie sprachliche Strukturen im Gespräch ihre konkrete Gestalt annehmen, wie sie auf seine Belange und Bedingungen zugeschnitten sind, wie sie in ihm ihre Interpretation erfahren und wie sie umgekehrt den Verlauf von Gesprächen und die Handlungsmöglichkeiten der Sprecher prägen.“ Dies entspricht einer „funktionalistische Gebrauchskonzeption von Sprache. Bühler (1934) und Wittgenstein (1950) sind klassische Formulierungen einer solchen Position, die seither verschiedenste, vor allem kognitive und pragmatische Theorien angeregt hat (Sprechakttheorie, systemisch-funktionale und kognitive Linguistik, cognitive und functional grammar).“ (Deppermann, 2007, S. 2).

Zu welchem Ergebnis gelangt die „Rekonstruktion der Orientierungen der Interaktionsteilnehmer, welchen Sinn sie ihren sprachlichen Äußerungen verleihen“? „Die Gesprächsteilnehmer verdeutlichen einander wechselseitig ihre Interpretationen einer Äußerung, und zeigen einander, wie sie die Interpretationen des Gesprächspartners verstanden haben und ob diese im Einklang mit der eigenen ist“ (Deppermann, 2007, S. 27, 29).

Das wechselseitige Verdeutlichen von Interpretationen wird als Herstellung von „Intersubjektivität“ bezeichnet. Untersucht wird die Herstellung von Intersubjektivität in der „turn-by-turn-Analyse“, dem Drei-Schritt „Fokale Äußerung – Reaktion des Gesprächspartners – Reaktion des Produzenten der fokalen Äußerung auf die Reaktion des Gesprächspartners“. Intersubjektivität „ist „öffentlich“, ... sie ist aus gesprächsanalytischer Sicht also weder ein geteilter mentaler Zustand (der empirisch nicht feststellbar ist) noch beruht sie auf spekulativer oder auf Vorwissen beruhender Einfühlung“ (Deppermann, 2007, S. 78).

Ein Fenster um Einblicke zu erhalten wie Verständigung geschieht, wie Sinn und Bedeutung geschaffen, wie Lebenspraktiken, Weltansichten, Gemeinsames und Individuelles in der intersubjektiven Aushandlung zur Sprache kommen, eröffnet die Sprache im Gespräch. „Das Wort gehört zur Hälfte dem, welcher spricht, und zur Hälfte dem, welcher hört.“<sup>77</sup>

<sup>76</sup> Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht, 2007, S. 1

<sup>77</sup> Michel de Montaigne aus seinem Essay „Von der Erfahrung“ 1580

Die aus zeitgeschichtlich wie thematisch unterschiedlichen Quellen kaleidoskopartig zusammen gestellten Befunde, lassen gerade dadurch bedeutsame Gemeinsamkeiten basaler kommunikativen Funktionen der Sprache erkennen. Prinzipien und Bausteine nachfolgender Umsetzung in erzählanalytische Methodik und Empirie.

Tabelle 1 Funktionen der Sprache und hiervon abgeleitete Bausteine für narrative Untersuchungen

Funktionen der Sprache	Abgeleitete Kennzeichnungen für Narrative
<b>Weltansicht.</b> Mit der Sprache erschliesst sich der Mensch die Welt, sie bietet ihm verschiedene Ansichten der Welt und erlaubt ihm, neue Welten zu schaffen. <sup>78</sup>	... Biographie = Ereignisse & Begegnungen im Alltag > Lebenspraxis. ... Weltansicht = Sprachliche Aneignung & gestaltete Darstellung von Lebenspraxis > Narrative Produktion.
<b>Das Moment des Anderen.</b> Der Mitvollzug des artikulatorischen Wesens der Sprache in der Dimension des Du. Alles Sprechen ruht auf der Wechselrede. <sup>79</sup>	... Narrative Produktion > „narrative Erwartungen“ der Rezipienten ... Dialogische Aushandlung von Sinn & Bedeutung narrativer Produktion und Rezeption > Hermeneutisches Verfahren > Orientierung.
<b>Befindlichkeit.</b> Spracherfindung ist auch Ausgang aus dem „cri des passions“, aus der Überwältigung durch den Körper und die Passionen, und dem Übergang ins eigene, zielgerichtete Handeln. <sup>80</sup>	Die Befindlichkeit ist als handlungsleitend mit zu berücksichtigen.

*Weltansicht, das Moment des Andern* und die *Befindlichkeit* sind als miteinander verschränkte Funktions-Ebenen zu denken und nicht, wie in der Graphik dargestellt, als voneinander separierbare Einheiten.

<sup>78</sup> Trabant, 2008

<sup>79</sup> Humboldt, 1827

<sup>80</sup> Etienne Bonnot de Condillac, 1746

## Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhänge

---

Den im vorherigen Abschnitt erörterten basalen Funktionen der Sprache, die dem Menschen die Welt erschliessen, ihm verschiedene Ansichten bieten und ihm erlauben, neue Welten zu schaffen, soll mit Blick auf die Operationalisierbarkeit genauer nachgegangen werden. Gibt es dazu aktuelle Konzepte?

Von Ute Guzzoni<sup>81</sup> wurde für die Arbeit das Gedankengut zu *Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhängen* aufgenommen<sup>82</sup>. Es geht in ihrem Verständnis um eine räumliche Metapher, die bildhaftes Nachdenken über innere und äussere, über eigene und fremde Welten, vereint, etwas, das sie als „*landschaftliches Denken*“ bezeichnet. In ihrem 2008 erschienen Buch „*Unter anderem: die Dinge*“, legt Ute Guzzoni dar, „*womit wir es zu tun haben, wenn wir uns erfahrend in der Welt und durch die Welt bewegen.*“ (S. 8)

Sie schreibt, „*Gerade als Dinge aber begegnen sie nicht allein in isolierter Jeweiligkeit, sondern zugleich immer schon in Bewandtnisganzheiten, in Zusammenhängen, Situationen und Verweisungen, d.h. wir erfahren sie je schon in mannigfachen Bezügen in und aus einer Welt bzw. unterschiedlichen „Welten“.* Womit wir es da zu tun haben, das sind jedoch, wenn wir genauer hinschauen, nicht lediglich die Dinge im engeren Sinne, die uns dann je und je so oder so angehen, sondern wir nehmen noch vieles „*Andere*“ wahr. Wie die Dinge ist dieses Andere trotz aller Welthaftigkeit je selbstständig und ein Eigenes, ohne doch deren Dinglichkeit zu teilen: ein Klang oder Duft, ein Verlangen oder eine Angst, der Wind oder das Meer, besondere Verhältnisse, spezifische Atmosphären, Bewegungen.“ (S. 9)

Vermag das *landschaftliche Denken* als ein integratives Konzept zur Beschreibung des Erzählten<sup>83</sup> im Bezugsrahmen des Möglichen, des „*narrativer Erwartungshorizontes*“, zu dienen? Mit dem räumlichen Bild können individuelle wie gemeinsame *Weltansichten* in Szene gesetzt, als ein Drittes den Blicken von Ich und Du zugänglich gemacht werden. Der Begriff *Begegnungen* verweist stärker als derjenige vom *Ereignis* auf den Einbezug des Anderen, sei es die Aneignung oder Gestaltung von Sprache und Welt. Wichtig sind ausserdem die *Acht-samkeit* auf das scheinbar Unscheinbare und Selbstverständliche des Alltagsgeschehens, so-

---

<sup>81</sup> Emeritierte Philosophie-Professorin der Universität Freiburg im Breisgau

<sup>82</sup> Sie knüpft an Heidegger'sche Termini und Vorstellungen an. Heidegger wird mit seinem Werk *Sein und Zeit* im nächsten Kapitel *Erwartungsbildung* vorgestellt.

<sup>83</sup> Für die „Beschreibung des Erzählten“ wird der Text mittels der Kennzeichnung von Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten und Regieanweisungen, zur Aufführung gebracht. Eine Theatermetapher und Bühnenmodell-Vorstellung, die die Erzählung als szenische Inszenierung und die Bedeutungskonstitution und Sinngebung als szenisches Verstehen auffasst. „*Was in einem Text zu interpretieren ist, ist der Vorschlag einer Welt, der Entwurf einer Welt, die ich bewohnen könnte und in der ich meine eigensten Möglichkeiten entfalten könnte.*“ „*Die Welt wird nicht als Gesamtheit manipulierbarer Gegenstände zum Ausdruck gebracht, sondern als Horizont unseres Lebens und unseres Entwurfes, kurz als unser In-der-Welt-sein.*“ (Ricoeur, 2005, S. 50)

wie auf das, was *Atmosphäre, Stimmung und Befinden* ausmacht.<sup>84</sup> *Landschaftliches Denken* bietet für den Gebrauch lexikalischer Ansätze im methodischen Teil - wie der Gehalt der gewählten Worte<sup>85</sup> im Erzählbeginn systematisch ausgelotet werden kann - einen umgangssprachlichen Zugang.

Für die Anwendung in der beraterischen Praxis hat diese Sichtweise ebenfalls Vorteile. Von Beginn an steht das Alltagsnahe und die Handlungsorientierung im Vordergrund. Von der bisherigen Art und Weise der erzählten Begegnungen, die einen Ratsuchenden in Schwierigkeiten geführt hat, kann bei Fragen nach dem *Warum* und *Wie-weiter*, an einen gewünschten, veränderten Umgang angeknüpft werden. Erhoffte Begegnungsweisen, die ebenso zwanglos den hierfür erforderlichen Beitrag des Klienten zum Thema machen.

Derart alltägliche Begegnungen, die Lebenspraxis und das Moment des Anderen in den Vordergrund zu stellen, ist eine *Modellvorstellung von Wirklichkeit*, die sich auch an aktuelle Beiträge zweier prominenter Philosophen aus Amerika und Deutschland, Stanley Cavell und Robert Spaemann, anlehnen kann.<sup>86</sup>

„Dass Wirklichkeit überhaupt wesentlich die Wirklichkeit des Zusammenlebens, dass die wirkliche Welt die „gemeinsame Welt“ sei, ist eine These von Robert Spaemann aus seinen „Gesammelten Reden und Aufsätzen II“ (2011)<sup>87</sup>. Das Eigentümliche des Menschseins, das Personensein nämlich, wird als In-Beziehung-Sein begriffen: „Personen sind nur im Plural wirklich, als füreinander objektive Subjektivitäten.“

Sich mit alltäglichen Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhängen in Erzählungen auseinander zu setzen, darf ebenfalls als angemessene Aufgabe für die „*Prüfung des gegenwärtigen Lebens*“ aus dem neuesten Buch von Cavell (2010), „*Cities of Words*“, entnommen werden.<sup>88</sup> Cavell hält am Anspruch fest, dass die Philosophie mit dem Leben zu tun haben solle, was er das „*Gewöhnliche*“ nennt. Die Philosophie als das Medium der „*Prüfung des gegenwärtigen Lebens*“, versteht Cavell nicht als Theorie, sondern als eine bestimmte „*Lebensform*“. Es sind daher die Krisen des menschlichen Lebens, die den „*Augenblick des Moralischen*“ erzwingen, der für die Betroffenen also die Frage aufwirft, wie sie ihr Leben führen, was für eine Art von Person sie sein wollen.

Es sind, wie Cavell zeigt, nicht Fragen nach dem Guten oder der allgemeinen Wünschbarkeit von Handlungen, die hier eine Entscheidung herbeiführen. Philosophie im cavellschen Verständnis kann sich nicht auf das Allgemeine berufen, sondern muss ihre Aussagen aus den

<sup>84</sup> Siehe auch Gaston Bachelard, *Poetik des Raumes* (1957/2007) und H. U. Gumbrecht, *Stimmungen lesen* (2011).

<sup>85</sup> „Gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

<sup>86</sup> Philosophie = „Erziehung der Erwachsenen“ (Stanley Cavell)

<sup>87</sup> Zitate aus einer Rezension seines Buches in der Neuen Zürcher Zeitung von Uwe Justus Wenzel (2011)

<sup>88</sup> Zitate aus einer Rezension seines Buches in der Neuen Zürcher Zeitung von Andreas Cremonini (2011)

konkreten Anlässen des Alltags, situativ gewinnen. Das heisst nun nicht, dass philosophische Besinnung gewissermassen im Einzelfall steckenbleibt. Aber doch, dass sie sich auf die Umstände einlassen muss, wenn sie Gewicht oder Relevanz haben will. Ihr Medium ist daher nicht das begrifflich Allgemeine, sondern das Exemplarische, was Cavell auf halbem Weg zwischen Biografie und Argument, zwischen Erzähltem und Begründen situiert.

Die Art und Weise von Begegnungen zwischen Menschen und mit Dingen zum Ausgangspunkt der Kennzeichnung von Erzähltem zu verwenden, ist die Wahl einer Sichtweise in einer Haltung des Dialoges, in einem reflektierten Einlassen. Dieser Blickwinkel wird nicht ohne Weiteres eingenommen, wie die Kontrastierung mit einer Vorstellung zeigt, bei denen man den Dingen als Objekte gegenübersteht. Ein Gegenüberstehen, das die Dinge entweder als Ressource benutzt oder sie beschützen will. Kein Dialog, kein zur Sprache bringen, kein Respekt, sondern ein Übergriff.

Michael Hampe (2011) bezeichnet die Haltung des Gegenüberstehens als „Ideologien“, die *„abstrakten Schemata in der Handlungsorientierung Vorrang vor Einsichten in konkrete Lebensverhältnisse geben. Auf diese Weise „dekultiviert“ Ideologie – anders als Theorie und Erzählung – Lebensverhältnisse durch Beförderung von Unterscheidungsblindheit.“*<sup>89</sup>

Hampe spricht von einer „hybriden Wirklichkeit“, bei der keine klare Trennung zwischen natürlichen Tatsachen und moralischen Urteilen realisierbar sei. Er plädiert anstelle der Haltung des Gegenüberstehens, also über Wesen oder Dinge zu verfügen, für die Vorstellung einer selbstständig gegebenen Wirklichkeit. *„Genau als das können natürliche Wesen und Ereignisse jedoch wahrgenommen werden: als selbstständige Wirklichkeiten, mit denen wir zu Rande kommen und leben müssen.“* Eine Vorstellung, die Bedingungen stellt, denn: *„Auch die Wirklichkeit einer anderen Person ist erst da gegeben, wo es gelingt, sie nicht von meinem Bedürfnissen und Ängsten her wahrzunehmen. Erst wenn das Interesse einschläft, eine Person als nützlich oder gefährlich, als begehrenswert oder nicht zu taxieren, und die Eigenständigkeit ihres Willens erfahren wird, wird sie für uns als tatsächlich andere wirklich.“*

Zusammengefasst, lassen die genannten Überlegungen das Ziel der vorliegenden Arbeit, erzählanalytische Vorgehensweisen in die Beratung von Ratsuchenden zu transferieren, in guter Gefolgschaft erscheinen. Erzählen ist Sprache der Darstellung und ein Zugang zur Lebenspraxis. Erzähltes wird szenisch in Ereignisform dargestellt und kann gegenstandsangemessen durch *„Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhängen“* charakterisiert werden, sowohl auf Seite der Text-Produktion und Rezeption als auch im therapeutischen oder beratenden Dialog. Erzählungen berichten über die *„Wirklichkeit des Zusammenlebens“* im *„gewöhnlichen“* Alltag. Erzähler und Berater sind aufgefordert, sich in einem Dialog über das,

---

<sup>89</sup> Michael Hampe lehrt an der ETH Zürich. Essay in der Neuen Zürcher Zeitung am 20. August 2011.



„womit wir es zu tun haben, wenn wir uns erfahrend in der Welt und durch die Welt bewegen“ und die „Prüfung des gegenwärtigen Lebens“ zu verständigen.



Varlin, «Gente del mio villaggio», 1976, Öl auf Leinwand (272 × 777 cm). Museo Ciäsa Granda, Stampa.

## Struktur, Inhalt und Lebenspraxis

---

In welchem Verhältnis stehen Erzählstruktur, dargestellter Inhalt und die Lebenspraxis von Erzähler und Rezipienten<sup>90</sup>, ihre Weltansichten?

„Ein Ganzes ist, was Anfang, Mitte und Ende hat.“ Aristoteles hat 335 vor Christus in seiner Schrift über die „Poetik“ ein normatives Paradigma der Tragödie erstellt, auf dem das abendländische Tragödienverständnis aufbaut. Er hat ausserdem mit dem Dreischritt „Anfang-Mitte-Ende“ bis heute die literarische und auch die neuere, mündlich orientierte Erzähltheorie bestimmt.

Aristoteles führt in seiner „Poetik“ aus, wie wir uns dieses Ganze und die Abfolge von Anfang, Mitte und Ende vorzustellen haben (1994, S. 25):

- *„Was die erzählende ... Dichtung angeht, so ist folgendes klar: man muss [ihre]... Fabeln [Teile, Formelemente, Abschnitte] wie in den Tragödien so zusammenfügen, dass sie dramatisch sind und sich auf eine einzige, ganze und in sich geschlossene Handlung mit Anfang, Mitte und Ende beziehen, damit diese, in ihrer Einheit und Ganzheit einem Lebewesen vergleichbar, das ihr eigentümliche Vergnügen bewirken kann.“ (S. 77)*
- *„Wir haben festgestellt, dass die Tragödie die Nachahmung einer in sich geschlossenen und ganzen Handlung ist, die eine bestimmte Grösse hat .... Ein Anfang ist, was selbst nicht mit Notwendigkeit auf etwas anderes folgt, nach dem jedoch natürlicherweise etwas anderes eintritt oder entsteht... Eine Mitte ist, was sowohl selbst auf etwas anderes folgt als auch etwas anderes nach sich zieht. Ein Ende ist..., was selbst natürlicherweise auf etwas anderes folgt, ... während nach ihm nichts andres mehr eintritt.“ (S. 25)*
- *„Jede Tragödie besteht aus Verknüpfung und Lösung. Unter Verknüpfung [den Knoten schürzen] verstehe ich den Abschnitt vom Anfang bis zu dem Teil, der der Wende ins Glück oder Unglück unmittelbar vorausgeht, unter Lösung den Abschnitt vom Anfang der Wende bis hin zum Schluss.“ (S. 57)*
- *„Viele schürzen den Knoten vortrefflich und lösen ihn schlecht wieder auf; man muss jedoch beides {Anfang und Ende} miteinander in Übereinstimmung bringen.“ (S. 59)*

---

<sup>90</sup> „Rezipienten-die-auch-Erzähler-sind“

- „...die Teile der Geschehnisse [müssen] so zusammengefügt sein, daß sich das Ganze verändert und durcheinander gerät, wenn irgendein Teil umgestellt oder weggenommen wird. Denn was ohne sichtbare Folgen vorhanden sein oder fehlen kann, ist gar nicht ein Teil des Ganzen.“ (S. 29)
- „mitzuteilen, ... was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche“ (S. 29).<sup>91</sup>

Offenbar folgen wir auch heute noch der Überzeugungskraft zweier darin formulierter Prinzipien, die die Ganzheit und Folgerichtigkeit von Geschildertem betonen. Zum Einen, dass Anfang und Ende, Verknüpfung und Lösung, miteinander verbunden sind, zum Anderen, dass die Zusammenfügung der Teile der Geschehnisse entsprechend der Wahrscheinlichkeit oder dem nach Notwendigkeit Möglichen zu erfolgen hat.<sup>92</sup> Der Beliebigkeit wird so ein Riegel geschoben und narrative Kompetenz verlangt,<sup>93</sup> damit eine Erzählung „in ihrer Einheit und Ganzheit einem Lebewesen vergleichbar, das ihr eigentümliche Vergnügen bewirken kann.“ Die Geschehnis-Kette muss überzeugen mit „Wahrscheinlichkeit“ oder „Notwendigkeit“.

Von der Folgerichtigkeit des Geschehnis-Ablaufes, von Eintretenswahrscheinlichkeiten und Notwendigkeiten zu sprechen, könnte auch als *ein Geben und Verlangen narrativer Gründe* bezeichnet werden<sup>94</sup>. Dies insbesondere im Hinblick auf die Verhältnisbildung von Produktion (Erzählungen) und Rezeption (Erwartungen) oder in der dialogischen Aushandlung.

Der Raum *narrativer Gründe* unterscheidet sich vom Raum der Gründe von Brandom, Davidson oder Sellars. In ihren Konzeptionen geschieht die Modellierung sozialen Lebens durch vernünftige Einsicht. Narrative Gründe hingegen sind solche im Raum autobiographischer Alltagserzählungen<sup>95</sup>, einer „erzählerisch geschaffenen Wirklichkeit im Interesse subjektiver Aneignung“<sup>96</sup>, und keineswegs immer vernünftig. Sie lassen einen Spielraum an Phantasievollem, Irrationalem und Regularitäten biologischer Kräfte zu. Sie sind zum Teil normenge-

<sup>91</sup> Ricoeur, 2005, spricht von „einer Kette von Transformationen“ (S. 215)

<sup>92</sup> „Start, Entwicklung und Ergebnis sind im Narrativ organisch verbunden und aufeinander bezogen.“ (Boothe, 2011, S. 58) Drei Fragen leiten die Verständigung zwischen Sprecher und Hörer. Initialphase: Was ist los? Entwicklung: Wie geht es weiter? Ergebnis: Wo führt das hin? (Boothe, 2011, S. 177) In der Gesprächsanalyse wird von relationalen Aktivitäten gesprochen. Eine Aktivität ist in Beziehung zu vorausgehenden und nachfolgenden Aktivitäten (Depperman, 2007, S. 58).

<sup>93</sup> Boothe, *Das Narrativ*, 2011, S. 73: „Erzählende stellen zu ihren Hörern eine Beziehung her, in der sie narrative Intelligenz einsetzen. Diese hat drei Aspekte: Konstruktive-, Referenzielle- und Urteils-Kompetenz.“

<sup>94</sup> In Anlehnung an Brandom, 2000, *Making it explicit*.

<sup>95</sup> Die autobiographische Alltagserzählung bringt die „Ordnung hervor, die zu beschreiben sie vorgibt“ (Wiedmann, 1986, S. 108). Zit. aus dem Glossar der Erzählanalyse JAKOB zum Begriff „Artikulation“ ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)).

<sup>96</sup> Zit. aus dem Glossar der Erzählanalyse JAKOB zum Begriff „Faktizität“ ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch))

leitet und zum Teil Impulsgeber für die Produktion neuer Symbole.<sup>97</sup> Drücken sich hierbei die Emotionen (Stimmung, Befindlichkeit) als vor-rationale Handlungssteuerung aus?<sup>98</sup>

Für die Belange vorliegender Arbeit finden damit die *Rezipienten und ihre Erwartungen* Eingang ins Sprach-Spiel. Sie bewerten als kommunikative Instanz, als Gegenüber, die erzählten Verknüpfungen und die folgerichtige Auflösung der anfänglichen Spannung, sie beurteilen die Wahrscheinlichkeit und Notwendigkeit der Geschehnis-Kette, die narrativen Gründe.

Dem überzeugend einfachen aristotelischen Prinzip von Ganzheit und Folgerichtigkeit des Erzählten, ist Amos Oz<sup>99</sup> in seinem 1997 veröffentlichten Buch *„So fangen die Geschichten an“* nachgegangen.

Oz wählt zehn Prosatexte – Romane von Fontane, Yshar, Morante und Márquez, Erzählungen von Agnon, Gogol, Kafka, Tschechow, Carver und Shabtai – und geht dem Verhältnis nach, das zwischen dem Inhalt und den Anfängen besteht. Der Anfang eines Textes ist für ihn wie ein Vertrag, und Oz zeigt, wie dieser Vertrag in der Fortsetzung erfüllt oder gebrochen wird.<sup>100</sup> Im Anfang oder *Eröffnungsvertrag* muss schon – *chromosomenhaft* – all das angelegt sein, was später folgt.<sup>101</sup>

Das herausgegriffene Beispiel, die Analyse über den Anfang von Theodor Fontanes Roman *Effi Briest*, betitelt Oz mit *„Das unmerkliche Fortschreiten des Schattens“*.<sup>102</sup>

*„In Front des schon seit Kurfürst Georg Wilhelm von der Familie von Briest bewohnten Herrenhauses zu Hohen-Cremmen fiel heller Sonnenschein auf die mittagsstille Dorfstraße, während nach der Park- und Gartenseite hin ein rechtwinklig angebauter Seitenflügel einen breiten Schatten erst auf einen weiß und grün quad-*

<sup>97</sup> Anregungen aus einem Vortrag von Andreas Cremonini „Üben und Spielen. Über das Leben im „Raum der Gründe“.“ (Universität Zürich, Forum IPF, 23.2.2011). Er plädiert über den „Raum der Gründe“ hinaus für einen „Raum des Lebens“.

<sup>98</sup> Im Sinne Heidegger's wäre an seinen Begriff vom „Ganzseinkönnen des Daseins“ anzuknüpfen (Sein und Zeit, 2006, S. 301 & S. 305 ff.), um Ratio und Emotionen zu einem ganzheitlichen Erleben zu verbinden.

<sup>99</sup> Renommierter israelischer Schriftsteller der Gegenwart

<sup>100</sup> Zitat aus „Der Pakt mit dem Leser“, Jakob Hessing, Feuilleton der FAZ 20.3.1998

<sup>101</sup> Amos Oz, *So fangen die Geschichten an*, 1997, S. 16.

<sup>102</sup> Oz stellt in seinem Buch zehn Prosatexte unterschiedlichster Autoren vor, deren *Ausgangsverträge* ebenso unterschiedlich ausfallen (*Ausdauernde Beobachtung, Fairness, Glauben, Täuschung, Prämissen überdenken, paradoxe Sprachverwendung, religiöses Geheimnis, Spielregeln akzeptieren*). Oz geht es zwar auch um den Genuss oder Verduss des Lesers, doch in erster Linie um das Verhältnis zwischen dem Inhalt der Geschichte und dessen Beginn, oder wie Rezipienten (Leser) mit den Anfängen umgehen könnten/sollten. Die Gegensätze, unter die er die Anfänge der gewählten Texte stellt, sieht er als *Erscheinungsformen einer Dialektik* an. Die Beispiele, die er nimmt, sind aus der Weltliteratur; in den nächsten Abschnitten und Kapiteln wird gezeigt, wie seine herausgearbeiteten Strukturwerkzeuge (*Exposition, Auskunftsschalter am Eingang der Geschichte, Ausrüstungskammer, Abkommen mit Spielregeln*) auf Alltagserzählungen übertragen werden können.

*rierten Fliesengang und dann über diesen hinaus auf ein großes, in seiner Mitte mit einer Sonnenuhr und an seinem Rande mit Canna indica und Rhabarberstauden besetzten Rondell warf. Einige zwanzig Schritte weiter, in Richtung und Lage genau dem Seitenflügel entsprechend, lief eine ganz in kleinblättrigem Efeu stehende, nur an einer Stelle von einer kleinen weißgestrichenen Eisentür unterbrochene Kirchhofsmauer, hinter der der Hohen-Cremmener Schindelturm mit seinem blitzenden, weil neuerdings erst wieder vergoldeten Wetterhahn aufragte. Fronthaus, Seitenflügel und Kirchhofsmauer bildeten ein einen kleinen Ziergarten umschließendes Hufeisen, an dessen offener Seite man eines Teiches mit Wassersteg und angekettetem Boot und dicht daneben einer Schaukel gewahr wurde, deren horizontal gelegtes Brett zu Häupten und Füßen an je zwei Stricken hing – die Pfosten der Balkenlage schon etwas schief stehend. Zwischen Teich und Rondell aber und die Schaukel halb versteckend standen ein paar mächtige alte Platanen.“*

Oz schreibt: *„Ist das keine Ansichtskarte für Touristen?“* (S. 21) *„Bei sorgfältiger Lektüre dieses ersten Abschnitts zeigt sich, dass die Ruhe angespannt und die Harmonie des Bildes bedroht ist: Park und Garten sind, im Gegensatz zur sonnenbeschiedenen Dorfstrasse, teilweise überschattet. Dieser Schatten ist nicht statisch, sondern dynamisch: Er schreitet von dem quadrierten Fliesengang zum Blumenrondell fort. Den Abschluss der Szene bildet eine Kirchhofsmauer.“* (S. 22) *„Es existieren auch versteckte Hinweise auf andere Bewegungen, die gebremst oder erstarrt sind: die Schaukel, der Teich, das am Steg angekettete Boot... Hier wird die beengende Welt der jungen Effi Briest also schon deutlich, bevor noch die Figuren, der gesellschaftliche Hintergrund, die Epoche, die Verbote und der verfehlte Ausbruchversuch geschildert werden.“* (S. 23)

Sein Résumé: *„Welcher Art ist der Vertrag, den dieser Anfangsabsatz ... als Vorbedingung für den Einlass in Haus und Roman vorlegt? Ohne ausdauernde Beobachtung vermag der Betrachter das Fortschreiten des Schatten nicht wahrzunehmen. Ohne geduldiges Horchen ist die Totalität der stummen Starre nicht zu erfassen. Ohne Beachtung der Einzelheiten ist dies nichts als eine hübsche Ansichtskarte mit einem stattlichen Herrenhaus inmitten eines Parks am Ufer eines Teichs, in ruhiger Lage.“* (S. 24)

In den Anfängen von Erzählungen wird im *„Ausgangsvertrag ... Bericht darüber gegeben, was wem wann und wo geschieht“*, in Form einer *„Exposition“*, einem *„Auskunftsschalter am Eingang der Geschichte“* oder einer *„Ausrüstungskammer, in der ... die grundlegenden Informationen“* enthalten sind (S. 76). Ein Ausgangsvertrag, den Oz an anderer Stelle auch als *„Abkommen mit Spielregeln“* bezeichnet (S. 155).<sup>103</sup>

Oz führt die eminente Bedeutung des Erzählbeginnes vor, mit dessen *Ausgangsvertrag* der Bogen bis zum Ende gespannt wird. Dialektisch ist in jedem Anfang eine *„zweite Stimme zum*

<sup>103</sup> Erzählungen erreichen *„Originalität durch die Auswahl und Ordnung von Einzelheiten und ihre Anordnung in eine bestimmte Reihenfolge. Sie alle spielen mit Hervorhebung und Weglassung, Betonung und Verzicht.“* (S. 164)

Klingen zu bringen“, um die „Einheit des Ursprungs in Rede und Gegenrede zu teilen“.<sup>104</sup> In den bisherigen Ausführungen der Arbeit wurde anstelle der „zweiten Stimme“ oder „Gegenrede“ von Rezipienten-Sichtweisen oder „narrativen Erwartungen“ gesprochen.

Was wäre, würde man den Gedanken von Amos Oz weiterführen und direkt Roman-Anfänge ihrem Ende gegenüberstellen?

*„Meines Vaters Name lautet Pirrip, mein Vorname Philip, und aus beiden Namen vermochte meine kindliche Zunge nichts Längeres und Verständlicheres zu bilden als Pip. So kam es, dass ich mich Pip nannte und Pip genannt wurde.“*

*Pirrip nenne ich als meines Vaters Namen im Vertrauen auf seinen Grabstein und meine Schwester Mrs. Joe Gargery, die den Schmid geheiratet hat. Da ich weder meinen Vater noch meine Mutter gekannt und nie ein Porträt von ihnen gesehen habe (denn sie lebten lange vor den Zeiten der Photographie), fussten meine ersten Vorstellungen von ihrem Aussehen törichterweise auf ihren Grabsteinen.“*

Hat man hier einen „Auskunftsschalter am Eingang der Geschichte“ vor sich, eine „Ausrüstungskammer, in der ... die grundlegenden Informationen“ enthalten sind (S. 7), so reisst in diesem Fall die Hauptperson von Beginn, von Klein an, die Definitionsmacht an sich, sie hat das Sagen, in generativer Folge vom Vater. Und die Anderen machen mit, akzeptieren dieses An-Sagen. Der Erzähler macht uns aber nichts vor: Die Definitionsmacht beruht nicht auf überragender Kompetenz sondern darauf, dass es halt den Umständen entsprechend nicht anders ging. Spricht daraus ein schlechtes Gewissen? Immerhin, ein soziales Umfeld ist da und gibt auf diese Weise einen anfänglichen Kredit. Die Örtlichkeit dieser ersten Szene bleibt im Dunkeln, im Nebel, ausser zwei indirekten Verweisen: auf eine Schmidwerkstatt und den Friedhof.

Es würde uns als Leser nicht verwundern, wenn auch zum Schluss die Definitionsmacht der Hauptperson geblieben und zwischenzeitlich dies und jenes, den Umständen entsprechend so gut es eben ging, passiert wäre. Das zu Beginn unbegründete schlechte Gewissen wandelt sich dann in ein begründetes schlechtes Gewissen. Die generative Folge müsste sich fortsetzen in einer Beziehung der nun erwachsenen Hauptperson zu Frau und Kindern, der Ort weiterhin nicht klar gezeichnet, eher düster und dürfte sich allenfalls leicht ins Helle kehren, weil es als Ergebnis doch so gut es gehen konnte, herausgekommen ist.<sup>105</sup>

*„Aber Sie sagten zu mir“, erwiderte Estella ernst und eindringlich, „Gott behüte Sie, Gott erbarme sich Ihrer!“ Und wenn Sie das damals zu mir sagen konnten, dann werden Sie nicht zögern, er nun zu sagen – nun, da das Leid der machtvolle*

<sup>104</sup> Zitat aus „Der Pakt mit dem Leser“, Jakob Hessing, Feuilleton der FAZ 20.3.1998

<sup>105</sup> „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“, singt der Chor der Engel und trägt den gefallenen Faust empor (Goethe, Faust II).

*Lehrmeister war und mich gelehrt hat zu verstehen, wie Ihr Herz einst beschaffen war. Ich bin gebeugt und gebrochen worden doch – wie ich hoffe – zu besserer Form. Seien Sie so rücksichtsvoll und gütig zu mir wie einst, und sagen Sie mir, dass wir Freunde sind.“*

*„Wir sind Freunde“, sagte ich und stand auf und beugte mich über sie, als sie sich von der Bank erhob. „Und wir werden getrennte Freunde bleiben“, sagte Estella.*

*Ich ergriff ihre Hand, und wir verliessen den verwüsteten Ort; und so, wie sich vor langer Zeit die Morgennebel gehoben hatten, als ich die Schmiede verliess, so hoben sich nun allmählich die Abendnebel, und in all der weiten Fläche ruhigen Lichts, die sie mir enthüllten, sah ich keinen Schatten einer Trennung von ihr.*

Die skizzenhaft gezeichneten Leser-Erwartungen bei Charles Dickens Roman „Grosse Erwartungen“ (1861/2012) verfehlen den vom Anfang zum Ende gespannten Bogen des Erzählers nicht. Er hat uns als Leser ja in seinem „Ausgangsvertrag, diesem Abkommen mit Spielregeln, Bericht darüber gegeben, was wem wann und wo geschieht“. Im Empirie-Teil wird diese konzeptionelle Gegenüberstellung von Anfang und Ende wieder aufgenommen. Ziel ist die regelgeleitete Rekonstruktion der aristotelischen Ereigniskette aus „Wahrscheinlichkeit“ oder „Notwendigkeit.“ Material sind Weitererzählungen, die von einem gegebenen Erzählbeginn ausgehen und in dieser Weise die aus Formen der Lebenspraxis gebildeten „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten zur Sprache bringen. Wenn von Eintretenswahrscheinlichkeiten, von narrativen Gründen, die Rede ist, darf nicht erwartet werden, die Rekonstruktion könne zu einem einzig möglichen Ergebnis führen, genau so oder so muss die Geschichte enden, sondern die Rekonstruktion bestimmt einen Ergebnis-Raum, einen Erwartungshorizont zwischen Erfüllung und Katastrophe. Ein Erwartungshorizont und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten.

Vielfältig mit der Eingangs angeführten Frage nach dem Verhältnis von Textstruktur, Inhalt und Lebenspraxis auseinandergesetzt, hat sich Paul Ricoeur. Eine Sammlung hermeneutischer Aufsätze zwischen 1970-1999 führt den programmatischen Titel „Vom Text zur Person“ (2005).<sup>106</sup>

Er siedelt ganz allgemein Texte auf der Diskursebene an, und wenn ein Text zur Sprache kommt, kommt eine Welt zur Sprache<sup>107</sup>. Die Aneignung der Welt des Textes durch Rezipienten bezeichnete er als *Refiguration*, was das *In-der-Welt-Sein* der Rezipienten mit hinein

<sup>106</sup> Der «Sinn» und die «Sprache» behielten bei Ricoeur die Oberhand über die «Strukturen» und über die «Objektivität». (Dieter Thomä über Ricoeur, NZZ online, 23. Mai 2005)

<sup>107</sup> Der Begriff der Welt des Textes. „In der Tat ist ein Text keine in sich abgeschlossene Entität. Er hat nicht nur eine formale Struktur. Er zielt über sich selbst hinaus auf eine mögliche Welt ab, eine Welt, in der ich wohnen könnte, um dort meine eigene Potentialität als In-der-Welt-sein zu entwickeln. (S. 199)

bringt. Diese werden vom „Text dazu eingeladen, Leser ihrer selbst zu werden“.<sup>108</sup> Der bisherigen Argumentation der Arbeit fügt er den Aspekt der Ethik und Verantwortung hinzu.

*„Ich habe vier Schichten oder Ebenen dessen genannt, was eine hermeneutische Phänomenologie der Person ausmachen könnte: die Sprache, die Handlung, die Erzählung und das ethische Leben. Es wäre übrigens besser, zu sagen: der sprechende Mensch, der handelnde Mensch (ich füge hinzu: der erleidende Mensch), der Mensch als erzählender und Figur seiner Lebensgeschichte sowie schliesslich der verantwortliche Mensch.“ (S. 228)*

Jedes narrative Modell, das in einen Verfahrensentwurf für die Beratungspraxis münden soll, muss dazu Stellung beziehen. In der Sozialen Arbeit werden hierfür meist die Konzepte der ressourcenorientierter Arbeitsweise oder des Empowerments herangezogen.<sup>109</sup> Ricoeur selber schlägt folgende Definition vor: *„Wunsch nach einem gelungenen Leben - mit und für die Anderen - in gerechten Institutionen.“* (S. 229). Den Wunsch nach einem gelungenen Leben verbindet er mit Selbstschätzung und der Wendung auf die Anderen hin in Fürsorge.

Der hinzu getretene moralische Aspekt wirft zudem ein neues Licht auf die bereits vorgestellte Charakterisierung von *Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhänge* in Erzählungen. Begegnungsweisen sind nicht moralfrei zu haben, sie sind „werthaltige“<sup>110</sup> Charakterisierungen, die Fragen nach dem „guten“, nach dem „richtigen“ Leben aufwerfen.

*„Wir schätzen uns in erster Linie als Handelnde. Aber andererseits lässt sich die menschliche Handlung nur als Interaktion in zahllosen Gestalten begreifen, die von der Kooperation bis zum Wettstreit und Konflikt variieren.... Es gibt keine Handlung, die sich nicht auf das bezieht, was man in der Handlungstheorie als Massstäbe der Vortrefflichkeit bezeichnet hat.“*

*Das gilt für Berufe, Spiele, Künste, Techniken, die zu definieren unmöglich ist, ohne dass man sich auf (technische, ästhetisch, juristische, moralische etc.) Regeln bezieht, welche die Stufe des Gelingens oder Scheiterns einer bestimmten Handlung definieren.“*

*Nun aber kommen diese Regeln von weiter her als jedes der für sich oder sogar in der Beziehung der Interaktion betrachteten handelnden Subjekte. Es sind Traditionen, die sicherlich durch den Gebrauch revidierbar sind, die aber die Handlung eines je-*

<sup>108</sup> Proust, zit. in Ricoeur, *Vom Text zur Person*, 2005, S. 69

<sup>109</sup> Zwei Ansätze, die davon ausgehen, dass der wirksamste Weg zur Gesundheit derjenige ist, der sich auf die Ressourcen und die Lösung und nicht auf die Schwächen und Probleme konzentriert (Selbstmanagement, Handlungspotentiale).

<sup>110</sup> Ein Begriff von Bachtin in *„Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit“* (1923-1924/2008)



*den in einen mit Bedeutung ausgestatteten und normierten Komplex einreihen...“  
(S. 241)*

In welchem Zusammenhang mit der Lebenspraxis sieht Ricoeur das Text-Verstehen, die Hermeneutik?

*„Unter Aneignung<sup>111</sup> verstehe ich, dass die Interpretation eines Textes sich in der Selbstbedeutung eines Subjektes vollendet, das sich von da an besser versteht, anders versteht oder überhaupt erst zu verstehen beginnt.*

*Diese Vollendung des Verständnisses des Textes in einem Selbstverständnis kennzeichnet die Art der Reflexionsphilosophie, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten konkrete Reflexion genannt habe. Hermeneutik und Reflexionsphilosophie sind hier korrelativ und reziprok.*

*Einerseits durchläuft das Selbstverständnis den Umweg über das Verständnis der Zeichen der Kultur, in denen sich das Selbst kundtut und bildet, andererseits ist das Verständnis des Textes kein Selbstzweck, es vermittelt seine Beziehung zu einem Subjekt, das nicht im Kurschluss einer unmittelbaren Reflexion den Sinn des eigenen Lebens findet.*

*Daher muss man mit gleichem Nachdruck sagen, dass die Reflexion ohne die Vermittlung der Zeichen und Werke nichts ist, wenn sie sich nicht als vermittelnde Instanz in den Prozess des Selbstverständnisses eingliedert.*

*Kurz und gut, in der hermeneutischen Reflexion - oder der reflexiven Hermeneutik - finden die Konstitution des Selbst und die des Sinnes gleichzeitig statt.“ (S. 99)*

Für unsere auf die Anwendung in der therapeutischen und beraterischen Praxis ausgerichteten Zwecke ist der Hinweis bedeutsam, dass weniger eine Technik der Analyse von Narrativen zur Disposition ansteht, als vielmehr eine narrative Hermeneutik in einem vermittelnden Dialog, um dem Ratsuchenden wie dem Berater die Chance zu geben, sich selbst und das geschilderte Ereignis *besser, anders oder überhaupt erst zu verstehen.*<sup>112</sup>

*„Wie lesen, um uns besser zu verstehen.“, sagt Peter von Matt. „Der Mensch ist sich selbst ein ewiges Problem. Deshalb erzählt er Geschichten. Aber was passiert eigentlich genau, wenn wir lesen? Alle Literatur hat im Innersten den Charakter eines Rätsels. Sind Bücher tatsächlich Spiegel unserer Selbst, wie Lichtenberg meinte? Wer zeigt sich uns, wenn wir in sie hineinschauen?“<sup>113</sup>*

---

<sup>111</sup> Er kennzeichnet die Interpretation als Aneignung. *„In diesem Sinn bringt die Interpretation „näher“, „gleicht an“, macht „gegenwärtig und ähnlich“, was wirklich bedeutet, eigen zu machen, was zunächst fremd war.“ (S. 99/100)*

<sup>112</sup> *„Die Interpretation der Sprache unterscheidet sich dann nicht von der Interpretation der Welt.“ (S. 181)*

<sup>113</sup> NZZ am Sonntag, 1. Januar 2012, Titel des Beitrages: *Das Geheimnis der Bücher.*

Von Matt stellt die Lebenspraxis<sup>114</sup> in den Vordergrund: „Die beiden Vorgänge müssen im Ursprung miteinander verknüpft sein: die Frage des Menschen nach sich selbst und das Erzählen von Geschichten.“<sup>115</sup>

*„Erzählend versucht man, das Rätsel [wer ich eigentlich bin] zu lösen, und deshalb liefen alle Erzählungen von den Göttern und der Entstehung von Himmel und Erde am Ende immer auf die Frage zu, wie es denn auf dieser Erde überhaupt zum Menschen gekommen sei und worauf es mit diesem hinauswolle.“*

*Indem der Mensch Geschichten erzählt, macht er das Rätsel, das er sich selbst ist, zu einem Gegenüber. Deutlich. In fester Gestalt. Daher hat alle Literatur im Innersten den Charakter eines Rätsels, und es ist dieser Rätselcharakter, der die Literatur überhaupt am Leben erhält.*

*Denn eigentlich sollten ja Philosophen und Wissenschaften das Geschichtenerzählen und Romanschreiben längst überflüssig gemacht haben. Immerhin geben Philosophie und Wissenschaften klare Antworten, während die Literatur mit Sonnenuntergängen operiert, mit Liebesnächten, Superhelden und ungeklärten Mordfällen.*

*Das Problem liegt nur darin, dass dem Mann, der am Morgen in den Spiegel schaut und sagt: „Kenn ich nicht. Wasch ich nicht“, mit den klaren Antworten von Philosophie und Wissenschaft nicht geholfen ist.“*

Seine Ausführungen sind eine Bestätigung des Ricoeur'schen Gedankengutes und der für unsere Zwecke abgeleiteten Erkenntnis: Weniger narrative Analysetechnik, mehr reflexive Hermeneutik im Dialog, um *besser, anders oder überhaupt erst zu verstehen*.<sup>116</sup>

Sollte nun das Selbstverstehen und das Erzählen in die Aufforderung „Erzähle dich selbst“ zusammengelegt werden?<sup>117</sup> Thomä (2007) verweist auf das Vorbild „Erkenne dich selbst“ und

<sup>114</sup> In der Terminologie Heideggers, Ricoeurs und Guzzoni: Das alltägliche Miteinandersein, das In-der-Welt-sein. Alfre Schütz, ein Schüler von Husserl, und Habermas sprechen von Lebenswelt.

<sup>115</sup> Von Matt fragt, ob es ein „Gebot der Schöpfung, eine Strafe für den Sündenfall oder eine List der Evolution“ sei.

<sup>116</sup> Von Matt und Ricoeur sprechen nicht von Alltagserzählungen, sondern vom Erzählen als erkenntnisrelevanter Ästhetik. Was ist davon übertragbar? Nach Ricoeur unterscheidet sich ganz allgemein „die Interpretation der Sprache ... nicht von der Interpretation der Welt.“ (S. 181), ob in der Alltags-Kommunikation oder elaborierten Dichtung, könnte man also schlussfolgern. Und Thomä (2007) postuliert: „Narrative Strukturen“ bilden die „Art, wie Menschen leben“, ab und er zitiert hierzu Gertrude Stein: „Denken sie bloss an ihr Leben wie es wirklich ist, Sie hören immer jemandem zu hören immer einer Sache zu und Sie erzählen immer jemandem oder irgendwem etwas. Das ist Leben die Art wie es gelebt wird. - Erzählung ist was jeder über irgend etwas das auf irgendeine Weise geschehen kann geschehen ist geschehen wird auf irgendeine Weise zu sagen hat.“ (S. 12/13) Thomä greift zurück auf Georg Lukacs, Michail Bachtin und Walter Benjamin, „auf Theoretiker also, die sich der prekären Beziehung von Erzählung und Leben zugewandt haben.“ (S. 222)

<sup>117</sup> Dieter Thomä, *Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem*. (1998/2007)

„interpretiert“ dies als einen „Versuch, dem Leben gerecht zu werden“. „Die Form der Erzählung“ „bezieht“ er „auf das Leben selbst“. „Narrative Strukturen“ bilden die „Art, wie Menschen leben“, ab und zitiert Gertrude Stein<sup>118</sup>: „Denken sie bloss an ihr Leben wie es wirklich ist, Sie hören immer jemandem zu hören immer einer Sache zu und Sie erzählen immer jemandem oder irgendwem etwas. Das ist Leben die Art wie es gelebt wird. - Erzählung ist was jeder über irgend etwas das auf irgendeine Weise geschehen kann geschehen ist geschehen wird auf irgendeine Weise zu sagen hat. (S. 12/13)“

Verbindet man Aristoteles Strukturschema „Anfang-Mitte-Ende“ mit obiger Gleichsetzung von Lebens- und Erzählstruktur, dann hiesse das, sich im Leben mit Aufgaben auseinander zu setzen und davon zu erzählen. Wie hat sich zu Beginn die Aufgabe gestellt, was stand an, an was mangelte es? In der erzählerischen Weiterentwicklung wird der „Knoten geschürzt“ und „aufgelöst“, um „beides [Anfang und Ende] miteinander in Übereinstimmung [zu] bringen.“ Wie ist es herausgekommen, was gelungen, was gescheitert?

Thomä macht auf zwei einander widerstreitende Ansprüche der Erzählung von eigenem Leben aufmerksam, auf die darin enthaltenen Anliegen des Erzählers, „zu entwerfen, worauf es mir bei mir ankommt“, und die Positionierung des Erzählers, „zu erfahren, wie ich bin“ (S. 15). Er plädiert deshalb, „jenseits einer Erzählung der Lebensgeschichte“, nach dem „Nutzen der Erzählung für das Leben zu suchen“, statt dem „Anspruch, mit Erzählen das eigene Leben zu umgreifen.“ (S. 25).

Die Erzählung soll nach ihm für das Leben zu nutzen sein, indem „in vielen Fällen“ sich das, „was eine Person als nächsten Schritt tun wird“, „als Fortsetzung der Erzählung, in der sie sich befindet, auffassen lässt.“<sup>119</sup> Eine „narrative Plausibilisierung“, wie er das nennt (S. 247). In Krisensituationen, „die irritieren, in denen man nicht mehr weiter weiss, nicht weiterkommt“, „kann man durch eine Überprüfung der Handlungsfolge die Erzählung rehabilitieren... es gibt - in gewissen Grenzen - narrative Abhilfe.“ (S. 248). „In Krisen versucht man das narrative Muster, nach dem man sich zu handeln anschickt, aus- oder umzubauen.“ (S. 249) „In retrospektiven Bemühungen kann man mit Erzählungen die Vorgeschichte ... auskundschaften, ... man stösst auf verschwiegene Beziehungen zwischen Geschehnissen und Erfahrungen...“ (S. 263)

In der bislang in der Arbeit entwickelten Begrifflichkeit würde dieses „Auskundschaften mit Erzählungen“ - um „narrative Muster“ zu erkennen - der Charakterisierung von Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhängen entsprechen. Eine Charakterisierung, die „verschwiegene Beziehungen zwischen Geschehnissen und Erfahrungen“ zur Sprache bringt. „Wenn dann an deren Stelle eine andere Erzählung tritt, ... stösst man auf Wünsche, die man bislang verfehlt hat und bei deren Erfüllung man wieder eher mit sich im Reinen ist.“ (S. 263)

<sup>118</sup> Gertrude Stein (1874 -1946), US-amerikanische Schriftstellerin, Verlegerin und Kunstsammlerin.

<sup>119</sup> Thomä greift zurück auf Georg Lukacs, Michail Bachtin und Walter Benjamin, „auf Theoretiker also, die sich der prekären Beziehung von Erzählung und Leben zugewandt haben.“ (S. 222)

Der prospektive narrative Ansatz<sup>120</sup> nutzt Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhängen in Geschichten, und generiert aus Rezipienten-Erwartungen alternative Erzählverläufe, die zu neuen, hoffnungsvolleren Geschichten von Ratsuchenden führen und Impulse für die Umsetzung in Handlungs- und Beziehungswirklichkeit vermitteln.

Erzählstrukturen haben sich im Laufe der Ausführungen als Abbildung von Lebensstrukturen gezeigt. Strukturen sind Ordnungen und im Falle von Narrativen bilden sie das Sich-ein-Ordnen im alltäglichen Miteinandersein, im Begegnungs-Raum von Ich und Du, ab. Erzählungen bieten so Orientierung über das individuelle wie gemeinsame In-der-Welt-sein, für den Erzähler wie für Rezipienten.<sup>121</sup> Wird die Ordnung in narrativen Verfahren sichtbar gemacht, findet ein Benennen, ein zur Sprache bringen von Verweisungszusammenhängen statt, das für den Erzähler anstelle einem ohnmächtigen Ausgeliefertsein zu angemessener Souveränität und einem Gefühl des Bewirken-könnens verhilft. Erzählungen sind auch Zugänge zu Wunsch-Erfüllungs-Szenarien des Erzählers, zu Entfaltung und Kreativität, und leisten Reparaturdienste für die täglichen „Beschädigungen“.

---

<sup>120</sup> Krämer, H. (1992), Integrative Ethik, S. 159 ff., „Zeithof nach vor- und rückwärts im menschlichen Leben und dessen immerwährender ... Wandlung“. Zit. in Thomä, 2007, S. 339.

<sup>121</sup> Labov & Waletzky trugen vor 40 Jahren mit ihrem Gedankengut, das Verstehen „komplexer Erzählungen“ sei nicht möglich, bevor nicht „die einfachsten und grundlegendsten narrativen Strukturen in direktem Zusammenhang mit ihren Ursprungsfunktionen analysiert worden sind“, wesentlich zur Entwicklung der modernen Erzählforschung bei (Labov & Waletzky, 1973, Bd. 2, S. 78). Im Empirie-Teil wird auf deren Strukturvorschläge in Zusammenhang mit den erhobenen Weitererzählungen genauer eingegangen.

## Szenisches Verstehen und psychische Modellierungsleistungen

---

Über *was orientieren uns Erzählungen?* war die Eingangsfrage zum Kapiteleinstieg. In den beiden vorhergehenden Abschnitten wurden Antworten gegeben. Erzählungen geben Einblick in die *Lebenspraxis* des Erzählers, in sein *Weltbild* und wie er sich mit den *Anderen* ins Verhältnis setzt, kennzeichenbar durch *Begegnungsweisen* und *Verweisungszusammenhänge*. Die *Erzählstruktur* bildet Lebensstrukturen ab, was zu Beginn ansteht, muss transformiert, in eine Lösung umgearbeitet werden, ob Gelingen, ob Scheitern oder ein Dazwischen. Über allem die nicht hintergehbare sprachliche Kommunikations-Situation. *Alles Sprechen ist Wechselrede*, Sinn und Bedeutung werden im Dialog ausgehandelt, jede narrative Analysetechnik führt für die beraterischen Anwendung in eine *reflexive Hermeneutik*.

Genauer spezifiziert werden nun Merkmale mündlicher Alltagserzählungen. Welche Hilfe bietet die Verwendung der Theatermetapher an, die den Text auf die Bühne bringt, um von der sprachlichen Inszenierung eine Brücke zu psychischen Modellierungsleistungen zu bauen? Wie ist psychoanalytisches Gedankengut und szenisches Verstehen in Narrativen miteinander zu verbinden?

Brigitte Boothe zählt in ihrem Werk „Das Narrativ“ (2011) eine ganze Reihe von „Charakteristika mündlicher Alltagserzählungen im Gespräch und in der Psychotherapie“ auf (S. 58 ff.).

- Die episodische Alltagserzählung ist eine Sequenz, gegliedert in Anfang, Mitte und Ende.
- Die narrative Sequenz bildet einen Spannungsbogen.
- Die narrative Sequenz erzeugt Erwartungsspannung beim Start ... und löst sie im Prozess der Herstellung eines Abschlusses.
- Das Narrativ als dynamische Organisation ist organisiert entlang folgender Fragen: Wie geht es los? Wie entwickelt sich die Erzähldynamik? Was kommt dabei heraus?
- Start, Entwicklung und Ergebnis sind im Narrativ organisch verbunden und aufeinander bezogen.
- Es handelt sich um eine spezifische Form der Regulierung der Gesprächsbeiträge zwischen mindestens zwei Kommunikatoren.
- Einer davon ist für die Dauer einer längeren Redesequenz als Erzähler anerkannt.
- Die Beanspruchung des Rederechts erfolgt mit Ankündigungsformulierungen.
- Der Hörer muss die Beanspruchung des Rederechts durch seinen Partner anerkennen.
- Wer erzählen will, kündigt es an und leitet es ein.

- Der Erzähleinstieg ergibt sich im Gegensatz zu einer öffentlichen und professionellen Erzählsituation nicht durch Auftrag.
- Der Einstieg bei der Alltagserzählung ergibt sich oft in persönlicher Motivierung, die als solche auch profiliert wird und als Ausdruck des Engagements für das persönliche Anliegen angesehen werden darf.
- In Erstgesprächen und diagnostischen Interviews sind aufgeforderte Erzählungen häufig.
- Emotionale Bewegung vermittelt sich gewöhnlich im Erzählprozess im Hier und Jetzt.
- Die Äusserungsform ist evokativ, das heisst fremd- und selbstsuggestiv.
- Die narrative Episode, die Story, ist dynamisch organisiert und lässt sich als Spannungsbogen beschreiben.

Die Auflistung der Merkmale weist auf den Inszenierungs-Charakter der Schilderung alltäglicher Ereignisse hin. „Erzählen“ ist „Darstellen im persönlichen Relevanz und Präferenzsystem“ und „bedeutet“ (Boothe, 2011, S. 60, 61):

- Erzählen ist Sprache der Darstellung
- Erzählen ist Darstellung in der Perspektive des Persönlichen<sup>122</sup>
- Wer erzählt, formuliert seine Darstellung mit den Worten, die er zur Einrichtung der narrativen Bühne, für den Auftritt diverser Figuren und zur Abwicklung des Geschehens oder der Handlung wählt und einsetzt.<sup>123</sup>

Die Vorstellung, das Erzählen und Handeln der Menschen sei vergleichbar einer Theateraufführung, ist aus dem Alltag bestens bekannt. „Was für ein Theater“ wird bei etlichen Gelegenheiten mit verzweifelterm Blick zum Himmel herausgepresst. Der Ausruf verweist auf die empfundene, häufig unfreiwillige szenische Darstellungskraft von Vorfällen und Verstrickungen im Privaten, Politischen oder bei der Arbeit. Selbst „Im Theater sei alles Theater“, sagte Berthold Brecht verdoppelnd über die Perspektive, Handlungen und Geschichten als Inszenierungen zu interpretieren.

Eine Sichtweise, die es erlaubt, den Ablauf von Geschehnissen auf Merkmale und Mechanismen hin zu untersuchen. Wer führt Regie? Sind die Darsteller Akteure oder Marionetten? Und damit dem Nachempfinden und Verstehen einen erleichterten Zugang zum Erzählten zu verschaffen: Immer noch mit Emotionen besetzt, doch schon etwas distanziert, ein Ausenblick, der Erlebtes sinnlich wahrnehmbar und begreifbar macht, ein zur Sprache bringen von Atmosphärischem und bewegtes-vor-Augen führen durch die Darstellung einer Bühne mit Kulisse, Requisiten, Personen und Handlungen. Was für ein Stück, welches Spiel

<sup>122</sup> Boothe: Erzählen im Modus des „egozentrischen Imperativs“.

<sup>123</sup> Das Bühnenmodell bietet auch beste Voraussetzungen, die narrative „Welt-für-mich“ zu lexikalisieren, um „den erzähldynamischen Erwartungs- und Erfüllungsraum zu schaffen (Boothe, 2011, S. 60)

wird denn da aufgeführt? Ich glaube, ich bin im falschen Film! lauten dementsprechend oft die Fragen, soll das Reden und Wirken von Akteuren in verschiedensten Alltags-Situationen entschlüsselt werden.

Ziehen wir nochmals Thomä (2007) zu Rate, dass „*Narrative Strukturen*“ die „*Art, wie Menschen leben*“, abbilden und fügen Gertrude Stein's Aussage hinzu: „*Denken sie bloss an ihr Leben wie es wirklich ist, Sie hören immer jemandem zu hören immer einer Sache zu und Sie erzählen immer jemandem oder irgendwem etwas. Das ist Leben die Art wie es gelebt wird. - Erzählung ist was jeder über irgend etwas das auf irgendeine Weise geschehen kann geschehen ist geschehen wird auf irgendeine Weise zu sagen hat.*“, dann ist die Verwendung der Theater-Metapher im Leben wie für Erzählungen einsichtig.

Die als zentral erachtete Verbindung von Erzählen und szenischer Darstellung in Raum und Zeit wird durch Befunde der Hirnforschung bestätigt. Festgestellt wird ein enger Zusammenhang zwischen räumlichem und episodischem Gedächtnis, lokalisiert in neuronalen Netzwerken im Hippocampus, einer tiefliegenden, evolutionär alten Hirnregion. Folgerichtig ist der Hippocampus nicht nur für das episodische Gedächtnis, sondern auch für das räumliche Lernen („*Mind Maps*“) unentbehrlich. Genutzt wird dies beispielsweise in bestimmten Lerntechniken. Um Vokabeln, Zahlen oder komplexe Zusammenhänge leichter zu memorieren, soll man im Geist bekannte Räume durchschreiten und jedes Lernelement mit einem der Räume verknüpfen.<sup>124</sup>

Die szenische Darstellung von Erzählungen ist eine Modellvorstellung. Der Terminus „*Modell*“ stehe für eine „*Reduktion des Geschehens auf die denkbar schlüssigste Form*“, für „*minimalistisch formulierte Ideen*“, so Gerhard Rühm (2008, S. 85/86), österreichischer Wort-, Bild- und Tonkünstler, und führender Theoretiker der konkreten Poesie. In Anlehnung an ihn, wäre das interpretierende und rekonstruierende erzählanalytische Arbeiten mit dem Bühnenmodell als „*konzeptionelles*“ Theater bezeichnenbar.

Und in der Tat, ist das *Theater-Konzept* mit der szenischen Figurenanordnung auf einer abgegrenzten Bühne, mit blossen Distanzen, mit oben/unten und vorne/hinten, mit denen alles Geschehen und Nicht-Geschehen, alle Gedanken, Emotionen, Stimmungen, Zusammenhänge, Bewandnisse, alles Gelingen und Scheitern in begrenzter Dauer auszudrücken sind, nicht minimalistisch? Evokationen von *Lebens-Formen*, von Lebenspraxis, die wir als Zuschauer in Sekundenbruchteilen rekonstruieren, deren genaue schriftliche Beschreibung aber seiten- und stundenweise abgerungenes Analysiertes ergäbe.

---

<sup>124</sup> Aus neurowissenschaftlicher Sicht darf die Bühnen-Metapher allerdings nicht auf das Bewusstsein ausgedehnt werden (Antonio Damasio, NZZ, Forschung und Technik, 2. Mai 2012), „*Im Gehirn läuft die Show auf vielen Bühnen*“). Es gibt keinen Ort im Gehirn, wo alles zusammenläuft. Bilder entstehen durch die zeitliche Koordination verschiedener Eindrücke an unterschiedlichen Stellen – auf unterschiedlichen Bühnen - im Gehirn (Bsp. Gesicht + Stimme + Geruch = Person).

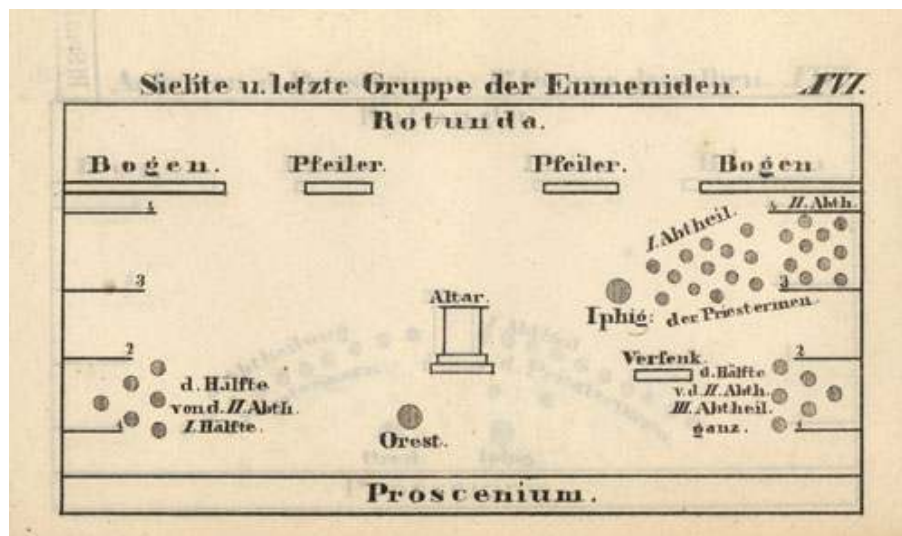


Abb. 2 Inszenierungsplan zur Oper "Iphigenia in Tauris".  
Aus Franz Grüners *Kunst der Scenik*, Wien, 1841.



Abb. 3 Paar-Szene mit TV. Werbebild der  
WINTERTHUR-Versicherung (2003).

Mit den Worten „*All the world's a stage.*“, liess vor 400 Jahren William Shakespeare in seiner Komödie „*Wie es euch gefällt*“ (2. Akt, 7. Szene, erste Aufführung 1599) den melancholischen Philosophen Jaques auftreten, der die Welt wie ein Buch liest und seine Glossen hinzufügt: „*Die ganze Welt ist Bühne und alle Frauen und Männer bloße Spieler. Sie treten auf und gehen wieder ab, sein Leben lang spielt einer manche Rollen.*“ Noch weiter in der Geschichte zurückliegend, spricht bereits Plato in einigen Zeilen „*ohne Unterscheidung von der Komödie und Tragö-*



*die des Lebens wie von der der Bühne“.* Das Dasein in der Welt gleiche einem Spiel (Plato, Phil 50b3, zit. in Gadamer, 1960, S. 117). Ist es also von der aristotelischen Forderung einer mimetischen Darstellung des Lebens in der Tragödiendichtung, nur ein kleiner Schritt zur Auffassung, das Leben selbst sei ein Drama? Oder soll die Welt - in Anklang an Calderons „Gran teatro del mundo“ (1655) - sogar allegorisch als Theater aufgefasst werden, *auf dem die Menschen vor Gott ihre Rollen spielen?*

Wieder näher an unserem Zeitalter meinte 1950 der amerikanische Soziologe Robert Ezra Park: *„Es ist wohl kein historischer Zufall, dass das Wort Person in seiner ursprünglichen Bedeutung eine Maske bezeichnet. Darin liegt eher eine Anerkennung der Tatsache, dass jedermann überall und immer mehr oder weniger bewusst eine Rolle spielt ...“.* Mit dem deutschen Titel *„Wir alle spielen Theater“*, formulierte Goffman 1959 in zugespitzter Form die Kernaussage seiner Rollentheorie. In der englischen Originalausgabe hiess der Titel *„The presentation of self in everyday life“*. Die Metapher der Lebensbühne und des sich selber inszenierens, geht tiefer als die eines „blossen“ Schauspiels. Verknüpft werden mit den alltäglichen Rollendarstellungen das Innerste der Person, ihr Selbst, ihre Identität. *„Die allgemeine Vorstellung, dass wir uns selbst vor anderen darstellen, ist kaum neu; was zum Abschluss betont werden sollte, ist die Tatsache, dass gerade die Struktur unseres Selbst unter dem Gesichtspunkt der Darstellung verstanden werden kann. In dem vorliegenden Bericht wurde der Einzelne stillschweigend zweigeteilt: Er wurde als Darsteller betrachtet, als ein geplagter Erzeuger von Eindrücken, der mit der allzumenschlichen Aufgabe beschäftigt ist, ein Schauspiel zu inszenieren; und er wurde als eine Schauspielfigur, im typischen Fall als eine gute Figur, betrachtet, deren Geist, Stärke und andere positive Eigenschaften durch die Darstellung offenbart werden soll. Die Eigenschaften des Darstellers und die seiner Rolle gehören grundlegend verschiedenen Bereichen an, und doch haben beide ihre Bedeutung für das Schauspiel. ... Eine richtig inszenierte und gespielte Szene veranlasst das Publikum, der dargestellten Rolle ein Selbst zuzuschreiben, aber dieses zugeschriebene Selbst ist ein Produkt einer erfolgreichen Szene, und nicht ihre Ursache.“*(Goffman, 1998, S. 230)

*„Das Leben ist nicht nur eine Baustelle, sondern auch ein Laufsteg.“*<sup>125</sup> Lässt sich die Charakterisierung der Theatermetapher, die Verbindung von Konstruktion und Unvollständigkeit, von Selbst und Schein, von Schweiss und temporärem Glanz, poetischer ausdrücken?

Nachvollziehbar und gegenstandsangemessen wird dadurch der Gebrauch der Begriffe „Spiel“ und „Spielregel“ in der vorliegenden erzählanalytischen Untersuchung für die Betrachtungsweise von Geschichten als in Szene gesetzte, erinnerte Ereignisse, als Aufführung, als Schauspiel. Wie Freud unterstreicht, wird das Spiel Ernst genommen: *„... der Gegensatz zu Spiel ist nicht Ernst, sondern – Wirklichkeit.“*<sup>126</sup> Dies korrespondiert schön mit dem Begriff des Spiels bei Wittgenstein, indem er den sozialen Sprachgebrauch ein „*Sprachspiel*“ nannte, bei

<sup>125</sup> Mexikanisches Sprichwort. Polo Hofer, Schweizer Mundartmusiker, 20.4.2008 auf DRS 3.

<sup>126</sup> Freud, *Der Dichter und das Phantasieren*, (1908/1999, Bd. VII, S. 214).

dem „im Satz probeweise eine Welt zusammengestellt wird.“<sup>127</sup> Umgekehrt steht die „Wirklichkeit ... immer in einem Zukunftshorizont erwünschter und gefürchteter, jedenfalls noch unentschiedener Möglichkeiten. Sie ist daher stets so, dass einander ausschliessende Erwartungen geweckt werden ...“<sup>128</sup>

Beim Versuch heraus zu stellen, was die Schilderung von Erlebtem, von Vergangenen, jetzt und für die Zukunft bedeutsam machen könnte, wird mit der Hinzunahme einer modellhaften, bildlich szenischen Vorstellung - Bühne, Rollen und Handlungen – die erzählte Geschichte damit in gewisser Weise ein zweites Mal erzählt, reformuliert, neu interpretiert, unter einem spezifischen Inszenierungsblickwinkel. Ein Doppelcharakter der Inszenierung als Darstellung und Interpretation: *„Jede Inszenierung ist einerseits eine Darstellung von etwas, was als solches real abwesend ist, und andererseits eine Interpretation. Dieses Etwas, das gerade so und nicht anders dargestellt wird, beruht auf einem bestimmten Verstehen dessen, das gezeigt werden soll. Im „Konflikt der Interpretationen“ (Paul Ricoeur) gibt es die Hoffnung, dass etwas besser verstanden wird und dann auch anders dargestellt werden kann.“*<sup>129</sup> In der Beratung oder Therapie kann demnach mit diesem methodischen Vorgehen ein Spielraum für denkbare andere Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten geschaffen werden, ohne die Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit des geschilderten Ereignisses, *„Also, es war so ....“*, in Frage zu stellen, sondern diese gerade als Ausgangspunkt für alternative Entwicklungen nach der Maxime *„Was wäre, wenn ...?“* zu nehmen.

Die Metapher, dass Menschen im Zusammenleben *„Rollen spielen“*, Masken tragen, wirft die Frage nach dem Verhältnis von Maske und Person, von „wahrem“ Selbst und aufgesetzter Rolle auf.<sup>130</sup> Wie steht es um die Wirklichkeit des Darstellens und Verhüllens?<sup>131</sup> Bortz & Döring meinen: *„Die Gegenüberstellung eines „wahren“ Selbst und einer aufgesetzten Rolle führt teilweise in Scheinprobleme, weil soziale Rollen im Sinne von Verhaltenserwartungen und Verabredungen im Unterschied zu Rollen im Theater in viel stärkerem Masse variabel und aushandelbar sind. In der Regel agieren Menschen eben nicht nur wie ausführende Schauspieler, sondern auch wie Regisseure, die ihre besonderen Eigenarten in ihre Rolleninterpretationen einfließen lassen und ihnen zugewiesene Rollen aktiv gestalten.“* Und Erving Goffman bezeichnete die Vorstellung eines Bühnenmodells als ein *„Gerüst“*, das nur im Hinblick darauf errichtet wird, *„wieder abgebaut zu werden.“*<sup>132</sup>

Im Bühnenmodell der Erzählanalyse JAKOB (Boothe et al., 2002) ist der Erzähler Schauspieler und Regisseur, aktiver Gestalter und handelnde Ich-Figur, sich in Szene setzender und

<sup>127</sup> Wittgenstein, 1953/1984, PU 7, 23, 43, 202 und Tagebücher 1914-1916, Eintrag vom 29. 9. 1914.

<sup>128</sup> Gadamer, 1960, S. 118.

<sup>129</sup> Claus D. Eck (2003), Psychologe und Management-Berater aus Zürich.

<sup>130</sup> Bortz & Döring, 2006, S. 368.

<sup>131</sup> Olschanski, 2001.

<sup>132</sup> Zit. in Huber, 2003, Der Text als Bühne, S. 73.

Inszenierender, Hauptdarsteller und Autor: „Gesprächsinhalte werden dabei als sprachliche Verarbeitungsleistungen (als Ich-Leistungen) aufgefasst, die mit (meist konfliktgebundenen) Vorstellungsinhalten verknüpft sind, mit Triebimpulsen, Angsthalten, Wünschen, mit Bewältigungs- und Abwehrformen. Diese Bühnen-Lesart von Verbalisierungen kommt einer psychoanalytischen Betrachtungsweise entgegen, aus Gründen, die Freud (1899, 1920, 1937, 1938) mit der Bestimmung seines Konfliktmodells und des Wiederholungszwangs selbst nahegelegt hat. Eigenschaft des infantilen Konflikts ist es, sich zu reinszenieren, ohne dass es der Person bewusst wird. Die Konfliktschicksale der frühen Kindheit wiederholen sich unter wechselnden äusseren Gestalten, solange der Wiederholungszwang nicht aufgebrochen wird. Die Wiederholungen zeigen sich in der Art und Weise, wie der Patient in seinen Objektbeziehungen, so auch in der Übertragungsbeziehung, Regie führt und alte Befriedigungs-Versagungs-Konstellationen neu auflegt. Im Rahmen der Behandlung werden diese Konstellationen der Aufmerksamkeit des Patienten zugänglich gemacht und können durch das schrittweise erstarkte Ich verändert werden.“ (S. 22)

Alfred Lorenzer, Soziologe und Psychoanalytiker, verband in seinen Schriften ab 1970 das szenische Verstehen der Sprache mit Lebenspraxis, dem Unbewussten und dem Trieb. „Die therapeutische Absicht zielt ja darauf, Unbewusstes bewusst zu machen, d.h. nicht-sprachliche Verhaltensentwürfe in Sprache einzuholen. Diese therapeutische Absicht macht sich gerade im Eingehen auf die Erzählungen die eigentümliche Verwandlungskraft der Sprache zu eigen, nämlich das im Körper umtreibende Verlangen zunächst in erzählbare Bilder, dann aber auf die Höhe sprachsymbolisch benannter Lebensentwürfe zu heben. Die aus der Reflexion ausgeschlossenen, nicht bewusstseinsfähigen Impulse sollen über das szenische Verstehen ... mit der Sprache verbunden werden.“<sup>133</sup> Er verwies ebenfalls auf den Doppelcharakter des szenischen Verstehens: „... der Zweck der verstehenden Rekonstruktion der Dramatik ist, den lebenspraktischen Sinn der Mitteilung herauszuschälen. Die Mitteilungen werden konsequent als Abbildungen von und als Anweisungen für Lebenspraxis gelesen ....“<sup>134</sup>

Das Erfordernis, die hinter den gewählten Worten stehende Lebenspraxis mit zu berücksichtigen, einzubinden, „... soll hervorheben, dass der Sprecher der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform“ (Wittgenstein, 1953/1984, PU 23). Michael Loebbert, Unternehmensberater, hebt in einem Beitrag zum Narrativen Management hervor: „Gute Geschichten sind auch „wahre“ Geschichten. Sie sind „wahr“ in dem Sinne, dass auch wenn sie erfunden sind, sie für unser Leben und für diese Welt eine praktische Bedeutung haben.“ (Loebbert, 2002). Erzählen als erlernte Kultur- und Kommunikationsform.<sup>135</sup>

Auf welche Weise kann eine Brücke von den äusseren, sprachlichen Inszenierungen der Erzählungen zu den inneren, psychischen Vorgängen des Erzählers gebaut werden? Von Matt

<sup>133</sup> Lorenzer, 2006, S. 65/66, in einer Sammlung von Aufsätzen aus den Jahren zwischen 1980 und 1990.

<sup>134</sup> Dito, S.55.

<sup>135</sup> Hartmut von Hentig (1996): „Theater und Science sind die beiden Grundformen, in denen der Mensch sich die Welt aneignet.“

(2012) stellt die Lebenspraxis<sup>136</sup> in den Vordergrund. *„Die beiden Vorgänge müssen im Ursprung miteinander verknüpft sein: die Frage des Menschen nach sich selbst und das Erzählen von Geschichten. Indem der Mensch Geschichten erzählt, macht er das Rätsel, das er sich selbst ist, zu einem Gegenüber.“*<sup>137</sup>

Für Boothe (2011) ist *„Erzählen ein Tor zur Lebenswirklichkeit des Patienten“* und *„verweist zum einen auf die Lebenswirklichkeit, zum anderen auf den Autor. ... Erzählen transformiert Lebenspraxis in sprachliche Darstellung: „Erzählen ist Alltag, schafft personale Welt, bewertet Gelebtes, verwandelt das Gegebene, deponiert das Eigene beim anderen, will Glauben, schafft narrative Muster, nimmt Einfluss auf das Handeln, ist Selbstheilung und kommunikatives Spiel“* (S. 4 ff.)

Sie verbindet narrative Konzepte und psychodynamische Interpretation mit *„vier Modellierungsleistungen“*<sup>138</sup>... *Erzählen oder anders ausgedrückt, die sprachliche Gestaltung oder narrative Inszenierung von Ereignissen hat für den Erzähler die Funktion einer emotionalen Verarbeitung.* (S. 80 ff.)

Die vier „Modellierungsleistungen“ (Boothe, 2011) im Überblick.

- Wunscherfüllung oder Optimierung  
*Die Erzählung modelliert Situationen im Lichte einer spezifischen, meist konfliktären Wunscherfüllungstendenz.*
- Bewältigung oder Stabilisierung  
*Die Erzählung repariert Desintegration und Destabilisierung in Richtung auf ein organisiertes verfügbares Ganzes.*
- Soziale Integration  
*Die Erzählung modelliert eigene Identität vor dem sozialen Gegenüber.*
- Vergegenwärtigungsleistung oder Aktualisierung  
*Die Erzählung aktualisiert Vergangenes und stellt damit Verbindung zur gegenwärtigen Situation her (Erinnerung).*

Das bisher Ausgeführte in geraffter Form dargestellt würde heissen: Erzählungen geben Einblick in die *Lebenspraxis* des Erzählers, in sein *Weltbild* und wie er sich mit den *Anderen* ins Verhältnis setzt, kennzeichenbar durch *Begegnungsweisen* und *Verweisungszusammenhänge*. Die *Erzählstruktur* bildet Lebenswirklichkeit ab, was zu Beginn ansteht, muss transformiert, in eine Lösung umgearbeitet werden. Die sprachliche Gestaltung oder *narrative Inszenierung* von Ereignissen in Erzählungen hat für den Erzähler die Funktion *emotionaler Verarbeitung*.

<sup>136</sup> In der Terminologie Heideggers, Ricoeurs und Guzzoni: Das alltägliche Miteinandersein, das In-der-Welt-sein.

<sup>137</sup> Von Matt fragt, ob es „ein Gebot der Schöpfung, eine Strafe für den Sündenfall oder eine List der Evolution sei“.

<sup>138</sup> Boothe (2011): „Vier grundsätzliche Funktionen des Erzählens“ (S. 80)

## 2.2 Narrative Erwartungen

*Was wird unter „narrativen Erwartungen“ verstanden und wie entsteht aus ihnen ein Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten? Was kann aus Heideggers „Sein und Zeit“ (1927) für das Zusammenspiel von Narrativen und „narrativem Erwartungshorizont“ gewonnen werden? Zusammenfassung.*

### Narrative Erwartungen und Erkenntnis

---

Nachdem ausführlich die Produktion von Erzähltem im Vordergrund stand (Lebenspraxis, Erzählstruktur, psychische Modellierungsleistungen), sind im Folgenden die Sichtweisen der Rezipienten im Fokus (Erwartungen, Faktisches und Mögliches, Erkenntnis). Bindeglied zwischen der Produktion (*Über was uns Erzählungen orientieren*) und der Rezeption (*Wie aus „narrativen Erwartungen“ ein Möglichkeitsraum entsteht*) ist die geteilte Lebenspraxis.<sup>139</sup>

Vorerst sollen die „narrativen Erwartungen“ Thema sein (1). Dann werden die Grundlagen präsentiert, die zur Konzeption dieses vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes geführt haben (2). Und in die Darlegungen ist die Frage mit einzubeziehen, welchen Erkenntnisgewinn die vergleichende Gegenüberstellung von Produktion und Rezeption im Dialog bringt.

(1) Der Begriff „narrative Erwartungen“ bezeichnet die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes,<sup>140</sup> den der Erzählungsbeginn Rezipienten sprachlich vermittelt unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis. Wie könnte aus Sicht von Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden?

*Empirisch* werden „narrative Erwartungen“ durch die Erhebung von Weitererzählungen erfasst. Weitererzählungen, die von einem in Schriftform vorgelegten Erzählbeginn ausgehen, und in denen Leser ihre Phantasien notieren, wie die Geschichte sich weiterentwickeln und maximal

---

<sup>139</sup> Heidegger und Ricoeur sprechen vom „alltäglichen Miteinandersein“ oder „In-der-Welt-sein“, Wittgenstein spricht von „Lebensformen“: „Und eine Sprache vorstellen heisst, sich eine Lebensform vorstellen.“ (PU 19) „Statt des Unzerlegbaren, Undefinierbaren: die Tatsache, dass wir so und so handeln, z.B. gewisse Handlungen strafen, den Tatbestand so und so feststellen, Befehle geben, Berichte erstatten, Farben beschreiben, uns für die Gefühle der anderen interessieren. Das Hinzunehmende, Gegebene- könnte man sagen – seien Tatsachen des Lebens/seien Lebensformen.“ (PU 630) „Ich will sagen: es ist charakteristisch für unsere Sprache, dass sie auf dem Grund fester Lebensformen, regelmässigen Tuns, emporwächst.“ (MS 119, 74v)

<sup>140</sup> Literaturgeschichtlich wird den Begriff „Erwartungshorizont“ von Hans Robert Jauss 1970 in seiner Schrift *Literaturgeschichte als Provokation* eingebracht (Rezeptionsästhetik, Konstanzer Schule). Jauss bezieht sich auf die Wissens-Soziologie von Karl Mannheim, der von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ spricht.

gut/positiv oder maximal schlecht/negativ enden könnte. Die hypothetischen Enden der Weitererzählungen fächern das aus der Lebenspraxis gespiesene Erhoffte und Befürchtete der Rezipienten, ihre grössten Hoffnungen und schlimmsten Befürchtungen, in ein polares Spektrum zwischen Erfüllung und Katastrophe auf. Anhand der inhaltsanalytischen Kategorisierung des Materials wird gezeigt, wie ein nicht beliebiger Erwartungshorizont erzählanalytisch zu rekonstruieren und daraus für den Praxisgebrauch Anwendungs-Regeln abzuleiten sind.

(2) Ein 1989 von Brigitte Boothe vorgestelltes hermeneutisches Verfahren<sup>141</sup> dient als *theoretische und methodische Leitschnur*. Aus der Analyse der Startdynamik<sup>142</sup> wird regelgeleitet das hypothetische Optimum (SOLL) und die radikale Zielverfehlung (ANTI-SOLL) am Erzähl-Ende bestimmt, Gegenpole, die zwischen Happy-End und Fiasko den nicht beliebigen Erwartungshorizont aufspannen. Das erzählte Geschichten-Ende (SEIN) kann dann zwischen Erfüllung und Katastrophe als Kompromissbildung gegenläufiger innerer Strebungen des Erzählers positioniert werden.

Der „Analyse der Startdynamik“ ist auch Amos Oz<sup>143</sup> in seinem 1997 veröffentlichten Buch *„So fangen die Geschichten an“* nachgegangen. Der Anfang eines Textes ist für ihn wie ein Vertrag, und Oz zeigt, wie dieser Vertrag in der Fortsetzung erfüllt oder gebrochen wird.<sup>144</sup> Im Geschichten-Beginn oder *Eröffnungsvertrag* muss schon *chromosomenhaft* all das angelegt sein, was später folgt.<sup>145</sup> In den Anfängen von Erzählungen<sup>146</sup> wird im „Ausgangsvertrag ... Bericht darüber gegeben, was wem wann und wo geschieht“, in Form einer „Exposition“, einem „Auskunftsschalter am Eingang der Geschichte“ oder einer „Ausrüstungskammer, in der ... die grundlegenden Informationen“ enthalten sind (S. 76). Ein Ausgangsvertrag, den Oz an anderer Stelle auch als „Abkommen mit Spielregeln“ bezeichnet (S. 155).

<sup>141</sup> Zur psychoanalytischen Konfliktdiagnostik: Entwicklung eines hermeneutischen Verfahrens zur diagnostischen Auswertung von Erstinterview- und Therapieprotokollen. Weiterentwickelt in der Erzählanalyse JAKOB an der Universität Zürich ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)). Speziell der Abschnitt „Spielregel und Erzählverlauf“ (JAKOB-Manual, 2002, S. 42).

<sup>142</sup> Erzählbeginn =: „Als Elemente des Starts gelten solche Segmente, die den für die spezifische Erzählung relevanten Bühnenraum herstellen, einrichten, ausstatten, bevölkern. So entsteht ein Ausgangspunkt für die Entwicklung einer spezifischen episodischen Sequenz. Einschlusskriterien Zur Startdynamik gehören alle jene episodischen Segmente, die eine Entwicklung initiieren (im Minimum das erste episodische Segment). Zudem gehören zur Startdynamik alle (vorangehenden) nicht-episodischen oder Rahmensegmente, die Figuren, Aktionen, Kulissen und Requisiten einführen, das heisst, wenn diese positioniert oder konstelliert werden. Ausschlusskriterien Nicht zur Startdynamik gehören alle jene nicht-episodischen oder Rahmensegmente, die keine neue Orientierung über das Wer? Was? Wie? Wo? verschaffen, sondern eine Akzentuierung / Differenzierung / Modifikation des bereits Festgelegten beinhalten. Nicht zur Startdynamik gehören weiter alle jene nicht-episodischen oder Rahmensegmente, die zum Erzählten beschreibend, bewertend oder auch in direkter Wendung an das Gegenüber Stellung nehmen.“ (Manual der Erzählanalyse JAKOB, 2002, S. 19)

<sup>143</sup> Renommierter israelischer Schriftsteller der Gegenwart

<sup>144</sup> Zitat aus „Der Pakt mit dem Leser“, Jakob Hessing, Feuilleton der FAZ 20.3.1998

<sup>145</sup> Amos Oz, *So fangen die Geschichten an*, 1997, S. 16.

<sup>146</sup> Erzählungen erreichen „Originalität durch die Auswahl und Ordnung von Einzelheiten und ihre Anordnung in eine bestimmte Reihenfolge. Sie alle spielen mit Hervorhebung und Weglassung, Betonung und Verzicht.“ (S. 164)

Nach Oz ist in jedem Anfang dialektisch eine „zweite Stimme zum Klingen zu bringen“, um die „Einheit des Ursprungs in Rede und Gegenrede zu teilen“.<sup>147</sup> In den bisherigen Ausführungen der Arbeit wurde anstelle der „zweiten Stimme“ oder „Gegenrede“ von Rezipienten-Sichtweisen oder „narrativen Erwartungen“ gesprochen.

Was wäre, würde man den Gedanken von Amos Oz weiterführen und direkt den Erzählbeginn dem Geschichten-Abschluss gegenüberstellen, um den vom Anfang zum Ende gespannten Bogen des Erzählers nachzuzeichnen? Er hat uns als Leser ja in seinem „Ausgangsvertrag, diesem Abkommen mit Spielregeln, Bericht darüber gegeben, was wem wann und wo geschieht“. Im Empirie-Teil wird diese konzeptionelle Gegenüberstellung von Anfang und Ende wieder aufgenommen. Ziel ist die regelgeleitete Rekonstruktion der aristotelischen Ereigniskette aus „Wahrscheinlichkeit“ oder „Notwendigkeit“. Material sind Weitererzählungen, die von einem gegebenen Erzählbeginn ausgehen und in dieser Weise die aus der Lebenspraxis gebildeten „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten in einem Erwartungshorizont abbilden, zum Ausdruck bringen, explizit machen.

Den Vorgang der narrativen Erwartungsbildung hält Boothe (2011, S. 177) wie folgt fest.

*Wie Erzählungen beginnen, welchen Erwartungshorizont sie eröffnen, welche Konfliktdynamik sich darin zum Ausdruck bringt und wie der Ausgang der Erzählung im Spiegel der Erwartungen zu verstehen ist, dazu wird systematische Expertise eingesetzt. Im erzählanalytischen Interesse wird die Startdynamik exploriert. Eine Schlüsselrolle spielen die lexikalischen Wahlen, die der Erzähler in der Darstellung des Startarrangements trifft; sie werden auch im weiteren Verlauf zu beachten sein.*

*Die Untersuchung der Startdynamik erfasst: narrative Analyse des lexikalischen Bestandes, Rekonstruktion des initialen Arrangements, Formulierung hypothetischer Erfüllungsgipfel.*

*Drei Fragen leiten die Verständigung zwischen Sprecher und Hörer.*

- *Initialphase: Was ist los?*
- *Entwicklung: Wie geht es weiter?*
- *Ergebnis: Wo führt das hin?*

Der Erzählanalyse JAKOB liegt ein hermeneutisches Verfahren zugrunde, das biographisches Erzählen und psychoanalytische Konfliktdynamik miteinander verbindet. „Die Sprache ist eine Mitte, in der sich Ich und Welt zusammenschließen. Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache“, was Gadamer den „universalen Aspekt der Hermeneutik“ nennt (Wahrheit und Methode, 1960/1990, S. 478). Die bisherige Charakterisierung von Erzählungen als szenische

---

<sup>147</sup> Zitat aus „Der Pakt mit dem Leser“, Jakob Hessing, Feuilleton der FAZ 20.3.1998

Darstellungen und Zugang zur Lebenspraxis des Erzählers, passt zu einer seiner zentralen Einsichten: *„Sein ist Sichdarstellen“*<sup>148</sup>, *„alles Verstehen ist ein Geschehen“* (S. 488), und *„Das Sprechen bringt ein Verhältnis zum Sein zur Sprache.“* (S. 474)

Er führt in einer gut begründeten Gedankenkette vor, wie von der Art und Weise über die Dinge zu sprechen, auf die Lebenspraxis geschlossen werden darf. Aristoteles habe *„die Art, wie im Sprechen von den Dingen die Sachordnung sichtbar wird, die grösste Bedeutung zuerkannt.“* (S. 435) und *„die sprachliche Begriffsbildung eine ganz undogmatische Freiheit genannt, indem das, was in der Erfahrung aus dem Begegnenden herausgesehen wird, zum Allgemeinen führt.“* (S. 436) Das *„Wort“* versteht Gadamer als *„Prozess“* (S. 438), ein Prozess, der die *„historisch gewachsenen Sprachen, ihre Bedeutungsgeschichte wie ihre Grammatik und Syntax, als Logik der Erfahrung“* (S. 439) kennzeichnet. Erfahrung ist für ihn *„eine eigentümliche Verschmelzung von Erinnerung und Erwartung zu einem Ganzen.“* (S. 226) Erinnerungen und Erwartungen sind also in der erzählerischen Darstellung wie im Mitvollzug durch die Rezipienten enthalten.

Sein Verständnis einer Hermeneutik lehnt sich allerdings nicht an einen gefühlvollen Mitvollzug von Erzähltem an. *„Verstehen gründet sich nicht auf ein Sichversetzen in den anderen. Verstehen, was einer sagt, meint, sich in der Sprache verständigen. Die Sprache ist die Mitte, in der sich die Verständigung der Partner und das Einverständnis über die Sache vollzieht.“* (S. 387)

Die für diese Forschungsarbeit zu narrativen Erwartungen wichtigste Einsicht, ist die in den wesenhafte Zusammenhang von *Hermeneutik und Fragen*, dem sich Gadamer ausführlich widmet (S. 368 ff.).

- *„Der hermeneutische Vorrang der Frage“* > Erfahrung, Offenheit
- *„Die Entscheidung der Frage ist der Weg zum Wissen“* > Wittgenstein: Wie kann so etwas gewusst werden?
- *„Fragen ist schwerer als antworten“* (Sokrates)
- *„Die Kunst des Fragens ist die Kunst des Weiterfragens“* > offen legen, explizit machen, erproben
- *„Man kann einen Text nur verstehen, wenn man die Frage verstanden hat, auf die er eine Antwort ist.“*
- *„Einen Text verstehend Zum-Reden-Bringen“*
- *„Um in das Gespräch mit dem Text zu kommen“*
- *„Verstehen als ein Wechselverhältnis von der Art eines Gespräches“*
- *„Wesen des Fragens: Fragen lässt immer in der Schwebe befindliche Möglichkeiten sehen.“*
- Der *„Fragecharakter“* von *„So oder So“* > Alternativen, Pole, Kontraste

---

<sup>148</sup> *„Die Darstellung hat auf eine unauflösbare, unauslöschliche Art den Charakter der Wiederholung des Gleichen.“* (S. 127) Ein Hinweis auf Freud und den *„Wiederholungszwang“*?



- Fragen und eine bestimmte „Hin-Sicht“ > Sichtweise, Perspektive, Blickwinkel
- „Der Sinnhorizont von Fragen“
- „Dass die im Verstehen geschehende Verschmelzung der Horizonte [von Erzähler und Rezipienten] die eigentliche Leistung der Sprache ist“

Durch Fragen mit dem Text, der Erzählung, in ein Gespräch kommen, lautet die Maxime. Wie konzeptualisiert die Gesprächsforschung Erwartungen und sprachliche Möglichkeitsräume? Welche Regeln wendet sie zur Feststellung der Bedeutung sprachlicher Äusserungen an?

Deppermann befasst sich in seinem Buch „Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht“ (2007) vorerst mit methodologischen Grundprinzipien zum „Wie“ und „Wozu“ von Gesprächspraktiken“. Über das „Wie“, für das „sprachliche Formen als Ressourcen“ anzusehen sind, schreibt er: „Im Kern untersucht jede ... gesprächsanalytische Studie einen Form-Funktions-Zusammenhang von Gesprächspraktiken.“ (S. 32) <sup>149</sup> „Da ... die Herstellung interaktiver Ordnung alles andere als eine triviale, sich „von selbst“ vollziehende Leistung ist, fragt die gesprächsanalytische Rekonstruktion von Gesprächspraktiken daher zunächst, wie die Beteiligten ihren Austausch methodisch gestalten: Es wird untersucht, wie im Gespräch selbst Wirklichkeit als „Vollzugswirklichkeit“ <sup>150</sup> hergestellt wird.“ Gesprächsteilnehmer „agieren innerhalb eines Potentials von Gestaltungsmöglichkeiten, ... immer bestehen mehr oder weniger grosse Spielräume“, sodass die Konstitution „interaktiv relevanter Realität“ durch deren „Handlungen zum Ausdruck gebracht und interaktiv gültig gemacht werden muss.“ (S. 33)

Adaptiert auf die Sprachform Erzählung und eine hermeneutische Methodik, die den „Text verstehend zum Reden bringen“, mit ihm „ins Gespräch kommen“ möchte, weist Deppermann auf die Konstitutions-Leistung der beteiligten Gesprächspartner hin. Gesprächspartner sind im Falle von Erzählungen der Erzähler und die Rezipienten, die auf ein gemeinsames Drittes, die Erzählung als Text, blicken. Der Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens hat deshalb eine doppelte Gesprächsführung im Auge behalten: Zwischen Erzähler und Rezipient und zwischen beiden und der Erzählung. Ebenso klar wird aus seinen Ausführungen der Horizont erweiternde „Spielraum“, das „Potential von Gestaltungsmöglichkeiten“, das jeder Dialog beinhaltet, und der ethische Aspekt, indem „interaktiv relevante Realität“ auch „interaktiv gültig gemacht werden muss.“

Im „Wozu“ von Gesprächspraktiken, in der „Suche nach funktionalen Erklärungen“, „ist den Interaktanten so lange wie möglich zu unterstellen, dass sie methodisch und mit guten Gründen handeln. Die Systematik ihres Tuns ist jedoch zu entdecken - sie wird sich häufig nicht mit unseren Normen, Erwartungen und Prinzipien decken. Diese Analysehaltung der ethnomethodologischen Indiffe-

<sup>149</sup> Ein ähnliches Modell schlagen Hausendorf/Quasthoff (1996, S. 128 ff.) vor. Sie unterscheiden zwischen „Jobs“ (= Interaktionsaufgaben), aktionalen (individuellen) „Mitteln“ und „linguistischen Formen“. (Deppermann, 2007, S. 33)

<sup>150</sup> Bergmann, 1988a, S. 52 ff.

renz<sup>151</sup> verbindet also einen technischen Blick mit dem hermeneutischen Anliegen, unter Verzicht auf Beurteilungen die Regeln interaktiver Sinnbildung zu rekonstruieren“ (S. 40)

Nach diesen methodischen Grundlegungen erläutert Deppermann (2007) eine Reihe gesprächsanalytischer Vorgehensweisen zur Rekonstruktion der interaktiven Sinnbildung aus sprachlichen Äußerungen.

- Interaktive Konsequenzen

*„Die Untersuchung der interaktiven Konsequenzen, also der Reaktionen, die auf ein fokales Element erfolgen, ist die wichtigste methodische Strategie der Gesprächsanalyse. Interaktive Konsequenzen sind die wertvollste Ressource für die Rekonstruktion der Handlungs- und Interpretationspraktiken von Gesprächsteilnehmern, weil diese aufzeigen müssen, wie sie einander verstehen, wenn sie Verständigung und Handlungskoordination sicherstellen wollen.“* (S. 74) *„Die Analyse der interaktiven Konsequenzen und damit der Aushandlung der Bedeutung eines fokalen Elements“ vollzieht sich in einem „Drei-Schritt“ und „bildet die Grundstruktur der turn-by-turn-Analyse.“* (S. 76, 78)<sup>152</sup>

- Erste Position: fokale Äußerung
- Zweite Position: Reaktion der Gesprächspartner
- Dritte Position: Reaktion des Produzenten der fokalen Äußerung auf die Reaktion der Partner

- Rekursive Regeln

*„Rekursive Regeln ... als Prinzipien der Ausbildung, Vereindeutigung und Fortschreibung einer Struktur ... [der] sukzessiven Ausbildung eines Handlungszusammenhangs, der dann retrospektiv wie prospektiv die Interpretation und das weitere Handeln anleitet ... So eskaliert ein Streit z. B., wenn die Kontrahenten folgende rekursive Regel anwenden: Durchsetzungsversuch des Gegners werden mit verschärften eigenen Durchsetzungsversuchen beantwortet.“* (S. 81)

- Variationsverfahren

*„Die Bestimmung des Faktischen durch das Mögliche. Die Bedeutung der tatsächlich vollzogenen Äußerung ist wesentlich bestimmt durch die Systematik der Selektion: Nach welchem Prinzip wird gerade diese Alternative aus dem Spielraum von Möglichkeiten ... ausgewählt?“* (S. 89, 90) *„Vergleiche zwischen Alternativen können*

---

<sup>151</sup> Garfinkel/Sacks, 1976, S. 138 ff.

<sup>152</sup> „Fokale Einheit = Merkmal, Beitrag, Sequenz. Untersuchungseinheit ist grundsätzlich die Gesprächssequenz, nicht die isolierte Äußerung.“ (S. 58) Beispiel: „Pos. 1 Va ... jetzt machst du erst mal dein Zimmer ... Pos. 2 Ki ... immer aufräumen ... Pos. 3 Va ... und dann schauen wir weiter ...“ (S. 115)

auf gedankenexperimenteller Variation beruhen“ (S. 93), sie beziehen nicht-realisierte-Fälle ein.

- Interpretations-Strategien (S. 276)
  - *frame-basierte Interpretation*  
Ein Ausdruck „kontextualisiert einen frame, der eine Erwartungsstruktur in Kraft setzt. Mit dem zweiten“ Ausdruck in „pragmatischer Opposition“, „wird ein Sachverhalt eingeführt, der einige der Erwartungen, die durch den ersten“ Ausdruck „eingeführt wurden, verletzt bzw. enttäuscht.“ (S. 277)
  - Maximierung des Kontrastes  
„Für die strukturalistische Sprachwissenschaft ist die Relation des Kontrastes bzw. der Opposition der Schlüssel zum Wesen der Sprache. „Der ganze Mechanismus der Sprache beruht auf Gegenüberstellung.“ (de Saussure, 1967, S. 145) “ (S. 229) „Die Psycholinguisten Herbert und Eve Clark“ gehen „davon aus, dass die Befolgung eines „Principle of Contrast (1992) ein zentraler Mechanismus des Spracherwerbs ist.“ (S. 231) Kontrastierende Alternativen sind relevant für die Bedeutungskonstitution.

Für die Antwort auf die Eingangsfrage des Kapitels, wie aus narrativen Erwartungen ein Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten entsteht, vermittelt Deppermann der nachfolgenden erzählanalytischen Methodik und Einbettung in ein dialogisches Verfahren bedenkenswerte Anregungen.

Soll in der beraterischen und therapeutischen Praxis anstelle der problembehafteten Erzählung eine neue, weniger problembehaftete Erzählung an deren Stelle treten, so bietet sich der Drei-Schritt „Erzählung - Reaktion des Beraters - Reaktion des Erzählers auf die Reaktion des Beraters“ an, um einen Lernprozess in Gang zu setzen.

Der Berater könnte in seiner Reaktion auf die Erzählung, dem zweiten Schritt, die Maxime der „Maximierung des Kontrastes“ verwenden, um hypothetische<sup>153</sup>, alternative Erzählungen von Gelingen und Scheitern zu kreieren.<sup>154</sup> Kreieren würde heissen, eine *rekursive Regel* anzuwenden: Nehme jeden der sprachlichen Ausdrücke im Erzählbeginn und leite daraus ab,

---

<sup>153</sup> *Variationsverfahren*: Die Bestimmung des Faktischen durch das Mögliche.

<sup>154</sup> In Therapie und Beratung ist die Rede von einem „hypothetischen Erfüllungs- und Katastrophenhorizont“ gegenüber Klienten, die erzählanalytisch ungeübt sind, nicht praktikabel. Vorgeschlagen wird deshalb folgendes Vokabular. Es soll von einem „vorgestellten maximal guten/positiven oder maximal schlechten/negativen Erzähl-Abschluss“, respektive von „Erzählungen zu Gelingen und Scheitern“ gesprochen werden.

was maximal positiv und und maximal negativ darauf folgen könnte.<sup>155</sup> Die Ableitung der Folge-Erwartungen kann strukturiert mittels Schemata in Frageform erfolgen.<sup>156</sup>

Im dritten Schritt, der *Reaktion des Erzählers auf die Reaktion des Beraters*, fände eine *frame-basierte-Interpretation* respektive eine Aushandlung über Sinn und Bedeutung und die Einschätzung des Erzählten statt.<sup>157</sup>

Die Einschätzung des Erzählten, die „interaktiv relevante Realität“, die auch „interaktiv gültig gemacht werden muss“ (Deppermann, 2007, S. 33), leitet über zu Ricoeur und seiner intensiven Beschäftigung mit Hermeneutik, Narrativen und Ethik. „Was in einem Text zu interpretieren ist, ist der Vorschlag einer Welt, der Entwurf einer Welt, die ich bewohnen könnte und in der ich meine eigensten Möglichkeiten entfalten könnte.“ „Die Welt wird nicht als Gesamtheit manipulierbarer Gegenstände zum Ausdruck gebracht, sondern als Horizont unseres Lebens und unseres Entwurfes, kurz als unser In-der-Welt-sein.“

Diese „Vermittlungsfunktion“ erkennt er den Narrativen zu, „der narrativen Ordnung durch die Fiktion.“ „Also, tausche ich das Ich, das Herr seiner selbst ist, durch das Selbst aus, das Schüler des Textes ist.“ „Die Interpretation hat eine subjektive Konnotation wie die Einbeziehung des Lesers in den Prozess des Verstehens und die Reziprozität zwischen Textinterpretation und Selbstinterpretation. Diese Reziprozität ist unter dem Namen „hermeneutischer Zirkel“ bekannt.“ (Ricoeur, Vom Text zur Person, Hermeneutische Aufsätze 1970-1999, 2005, S. 50, 51, 109)

Er macht auf die integrative Funktion der Zeit in Narrativen aufmerksam. „Die Gliederung ... berichtet über die Verflechtung der Vergangenheit als Milieu der Erinnerung und der Geschichte, der Zukunft als Milieu der Erwartung, der Befürchtung und der Hoffnung, und der Gegenwart als Augenblick der Aufmerksamkeit und der Initiative.“ (S. 61) „Die Erzählung stellt eine angemessene Antwort auf die Schwierigkeiten dar, welche die Zeiterfahrung mit sich bringt.“ (S. 62)

In der Begrifflichkeit Ricoeurs, lässt sich die in der Arbeit vorgeschlagene Einschätzung des Faktischen im Bezugsrahmen des Möglichen, des Erzählten im Verhältnis zu den „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten, als ein „Modus“ der „Applikation der Erzählung auf das Leben“ bezeichnen.

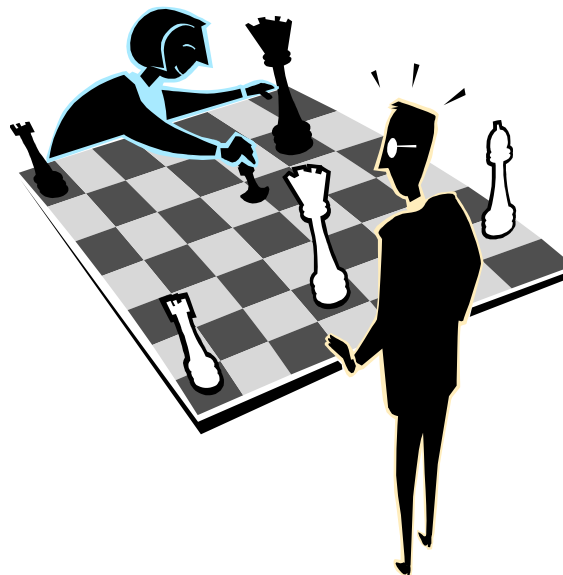
„Es wäre die Aufgabe einer empirischen Erforschung der Rezeption, die Typologie der Modalitäten zu entwerfen, unter denen sich die Applikation der Erzählung auf das Leben vollzieht. Diese Applikation muss - um die Terminologie Gadamer's Hermeneutik beizubehalten - zugleich enthüllend und transformierend gedacht werden. Enthüllend in dem Sinn, dass sie verborgene, aber bereits im Inneren der unser Handeln und Leiden betreffenden Erfahrung vorgezeichnete Merkmale zutage fördert. Trans-

<sup>155</sup> Erzählkette, Folge-Erwartungen, narrative Gründe

<sup>156</sup> Gadamer: Hermeneutik, Kunst des Fragens. Wittgenstein: Wie kann so etwas gewusst werden?

<sup>157</sup> Ricoeur, 2005, versteht den Diskurs als Ereignis und Bedeutungsgeber (S. 112)

*formierend in dem Sinn, dass ein auf diese Weise geprüftes Leben ein verändertes, ein anderes Leben ist. Wir erreichen hier einen Punkt, an dem Entdecken und Erfinden nicht unterscheidbar sind.“ (S. 201)*



## Narrative Erwartungen und Zeiterfahrung

---

Vergangenes Geschehen wird in Form einer Erzählung szenisch dargestellt. Miteinander verknüpft sind an dieser Stelle des Gedankenganges zwei Zeitdimensionen, Vergangenheit und Gegenwart. Heidegger erläutert eingehend, dass und wie die dritte Zeitdimension, die Zukunft, in Form vorgreifender zukünftiger Erwartungen, in einem Zukunftshorizont, bereits im Augenblick wo aktualisierte Vergangenheit und Gegenwart zusammentreffen, enthalten ist.

Diese Art und Weise der menschlichen Zeiterfahrung macht nach Heidegger die Basis eines jeden Seins-Verständnisses aus. Lohnt es sich, Heideggers Überlegungen zu folgen und auf Adaptionen für die Erzählanalyse hinzuarbeiten? Abgesehen vom philosophischen Interesse und dem Bezug zum bereits eingeführten Konzept des „landschaftlichen Denkens“<sup>158</sup>, findet sich der Umgang mit der Zeiterfahrung im Zentrum der Erzählanalyse und wird in der Psychopathologie diskutiert. Verbindet die ereignishaftige Erzählstruktur mit Aufgabe-Komplikation-Lösung und Anfang-Mitte-Ende, Zeiterfahrung mit Formen der Lebenspraxis? Und entspricht diese strukturelle Abbildung der Zeiterfahrung in Narrativen nicht einem Organisationsmuster des psychischen Apparates? So, dass sich *„Störungen der temporalen Synthese der biographisch-personalen Zeit in affektiven Erkrankungen“*, oder *„Störungen der Zukunftsbezogenheit bei der Schizophrenie und Manie“* zeigen?<sup>159</sup>

Er nimmt in seinem Werk eine Frage auf, die nach ihm bereits *„das Forschen von Plato und Aristoteles in Atem gehalten hat“* (1927/2006, S. 2), und fährt fort: *„Haben wir heute eine Antwort auf die Frage nach dem, was wir mit dem Wort „seind“ eigentlich meinen? Keineswegs. Und so gilt es denn, die Frage nach dem Sinn von Sein erneut zu stellen. Die konkrete Ausarbeitung der Frage nach dem Sinn von „Sein“ ist die Absicht der folgenden Abhandlung. Die Interpretation der Zeit als des möglichen Horizontes eines jeden Seinsverständnisses überhaupt ist ihr vorläufiges Ziel.“*

Der mögliche Horizont eines jeden Seinsverständnisses lässt sich nicht im menschenleeren Raum finden, sondern *„der Sinn von Sein muss uns in gewisser Weise verfügbar sein, wir bewegen uns immer schon in einem Seinsverständnis“* (S. 5). Nicht ein *„Zirkel im Beweis“* liege *„in der Frage nach dem Sinn von Sein vor, wohl aber eine merkwürdige Rück- oder Vorbezogenheit“* (S. 8).

---

<sup>158</sup> Es geht im Verständnis von Ute Guzzoni um eine räumliche Metapher, die bildhaftes Nachdenken über innere und äussere, über eigene und fremde Welten, vereint. Sie legt in ihrem 2008 erschienen Buch *„Unter anderem: die Dinge“*, dar, *„womit wir es zu tun haben, wenn wir uns erfahrend in der Welt und durch die Welt bewegen.“* (S. 8) In der Arbeit wird das *landschaftliche Denken* als ein integratives Konzept zur Beschreibung des Erzählten im Bezugsrahmen des Möglichen, des „narrativer Erwartungshorizontes“, verwendet. Beschreiben heisst, dass *Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhängen* zu charakterisieren sind.

<sup>159</sup> Christian Kupke, *„Der Begriff der Zeit in der Psychopathologie“*, 2009. Seine Studie wurde von der DGPPN im 2008 mit einem Preis für Philosophie in der Psychiatrie prämiert.

Wie bestimmt sich dieses Fragen nach dem Sinn von Sein? „Jedes Fragen ist ein Suchen. Fragen ist erkennendes Suchen des Seiendem in seinem Dass- und Sosein.“ (S. 5), „in Vorhandenheit, Bestand, Geltung, Dasein, im „es gibt“.“ (S. 7), „eine spezifische Seinsverfassung, verstanden im Sinne der zugehörigen kategorialen Struktur“ (S. 16). Heidegger zählt „die Weise des Hinsehens, das Verstehen und begriffliche Fassen von, das Wählen“ und „der Zugang zu,“ als Konstituenten für die Ausarbeitung der Seinsfrage auf, einer Ausarbeitung, die „Seiendes in seinem Sein durchsichtig machen“ soll (S. 7).

Für die Erzählanalyse JAKOB, in der die genaue Erfassung der Bedeutung der gewählten Worte<sup>160</sup> und ihrer Bewandtniszusammenhänge entscheidend ist - seien es Personen, Handlungen, Dinge oder Anderes, - wird zu zeigen sein, was von seinen *kategorialen* Darlegungen zur konkreten Ausarbeitung der Frage zum Dass- und Sosein von Seiendem, fruchtbar auf Erzählanalyseschritte (Bühnenmodell, Inventarisierung, Kategorieninhalte) und die Anwendung in der Beratungspraxis (Frageformen) übertragen werden kann. Heidegger schreibt 1957 über „Das Wesen der Sprache“: „Das Sein von jeglichem, was ist, wohnt im Wort. Daher gilt der Satz: „Die Sprache ist das Haus des Seins.“

#### WIRKLICHKEIT UND MÖGLICHKEIT, BEGEGNUNGSWEISEN UND BEWANDTNISZUSAMMENHÄNGE

Er sieht den „Charakter der Deskription“, aus der die „Sachheit dessen fixiert“ wird, „was beschrieben“ und „zu wissenschaftlicher Bestimmtheit gebracht werden soll“, in der „Begegnisart von Phänomenen“ (S. 35). Übertragen auf das erzählanalytische Vorgehen, lässt sich damit eine weitreichende Festlegung ableiten: Erzählungen sind Darstellungen von Ereignissen, in denen sich die auftretenden Phänomene durch die Art und Weise der stattfindenden Begegnungen zeigen. Konkret gilt es im Bühnenmodell die Begegnungsweisen zwischen Personen, mit Dingen und Anderem zu kennzeichnen.

Und „Was ist das, was die Phänomenologie „sehen lassen“ soll? Was ist seinem Wesen nach notwendig Thema einer ausdrücklichen Aufweisung? Offenbar solches, was sich zunächst und zumeist gerade nicht zeigt, was gegenüber dem, was sich zunächst und zumeist zeigt, verborgen ist, aber zugleich etwas ist, was wesentlich zu dem, was sich zunächst und zumeist zeigt, gehört, so zwar, dass es seinen Sinn und Grund ausmacht“ (S. 35). Daher fordert „der Zugang zum Phänomen“ und „durch die herrschenden Verdeckungen“, „eine eigene methodische Sicherung“. „In der Idee der „originären“ und „intuitiven“ Erfassung und Explikation der Phänomene liegt das Gegenteil der Naivität eines zufälligen „unmittelbaren“ und unbedachten „Schauens“.“ „Der methodische Sinn der phänomenologischen Deskription“, „der Aufdeckung des Sinnes des Seins“, ist Auslegung“, ist „Hermeneutik in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes“ (S. 36, 37).

---

<sup>160</sup> Gewählte Worte = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen (De Saussure: Zeichen, Semantik: Lexeme)

Heidegger macht auf das Nicht-Erzählte, unausgesprochene in Erzählungen aufmerksam, das eben doch zählt, auf „die Bestimmung des Faktischen durch das mögliche.“ (Deppermann, 2007) Im Sprachgebrauch der Erzählanalyse JAKOB: Die Einschätzung der Erzählten im Bezugsrahmen der narrativen Erwartungen der Rezipienten.

Seine Untersuchungen, erklärt Heidegger, „sind nur möglich geworden auf dem Boden, den E. Husserl gelegt [hat], mit dessen „Logischen Untersuchungen“ die Phänomenologie zum Durchbruch kam“. „Höher als die Wirklichkeit steht die Möglichkeit. Das Verständnis der Phänomenologie liegt einzig im Ergreifen ihrer als Möglichkeit.“ (S. 38) „Der Ausdruck „Phänomenologie“ bedeutet primär ein Methodenbegriff. Er charakterisiert nicht das sachhaltige Was der Gegenstände der philosophischen Forschung, sondern das Wie dieser.“ (S. 27) „Phänomen ... bedeutet eine ausgezeichnete Begegnisart von etwas.“, „meint als das Sichzeigende das Sein des Seienden, seinen Sinn, seine Modifikationen und Derivate.“ (S. 31) „Das Dasein bestimmt sich als Seiendes je aus einer Möglichkeit, die es ist und d.h. zugleich in seinem Sein irgendwie versteht.“ (S. 43) „Zu einem Möglichen in seiner Möglichkeit verhält sich das Dasein .. im Erwarten.“ (S. 261)

Steht auch in den dargestellten Begegnungsweisen bei Erzählungen die Möglichkeit höher als die Wirklichkeit, so kann aus dem „Wie“ der Darstellung von Personen und Handlungen, aus dem sich „Zeigenden“, durch die „Modifikationen“ des Dargestellten<sup>161</sup>, im Modus des „Erwartens“, der narrativen Erwartungen, auf Möglichkeiten und Spielräume, die das Erzählte in sich birgt, geschlossen werden.<sup>162</sup>

Für das alltägliche In-der-Welt-sein, für den Umgang in der Welt und mit dem innerweltlich Seienden, mit „Dingen“, hebt Heidegger zum einen die „Begegnisart von Phänomenen“ hervor, und rückt zum zweiten die „Bewandtnis“ (S. 84) in den Vordergrund, der „Beziehungscharakter“ der Phänomene (S. 77, 78), ihr „Verweisungszusammenhang“ (S. 82) auf „Dienlichkeit, Verwendbarkeit“ (S. 84) und „Träger und Benutzer“ (S. 70). „Seiendes in seiner Zuhandenheit entdecken und so ... begegnen lassen.“ (S. 85) Er bindet Begegnungsweisen an Beziehungen, mit seinem Terminus der „Bewandtnis-“, oder „Verweisungszusammenhänge.“

„Die Zugangs- und Auslegungsart muss ... dergestalt gewählt sein, dass dieses Seiende sich an ihm selbst von ihm selbst her zeigen kann. Und zwar soll sie das Seiende in dem zeigen, wie es zunächst und zumeist ist, in seiner durchschnittlichen Alltäglichkeit (S. 16), im „alltäglichen In-der-Welt-sein“, dem „Umgang in der Welt“, der „Mannigfaltigkeit von Weisen des Besorgens“ und der „Umsicht“ (S. 66, 68).

Ist das nicht ein Argument für die Bedeutsamkeit von Alltagserzählungen als Zugang zur individuellen Weltansicht und Wirklichkeitskonstitution? Die Erzählforscher Labov &

<sup>161</sup> Deppermann, 2007, S. 89, 90, 93: „Variationsverfahren“

<sup>162</sup> Musil in „Der Mann ohne Eigenschaften“ (1931-33): „Wirklichkeits- und Möglichkeits-Sinn“. Das poetologische Prinzip „Was wäre, wenn ...?“ Ricoeur: die „poetische“ = neue Bedeutung schaffende Funktion der Sprache.



Waletzky trugen dem in den 70er Jahren Rechnung. Sie postulierten, das Verstehen „komplexer Erzählungen“ sei nicht möglich, bevor nicht „die einfachsten und grundlegendsten narrativen Strukturen in direktem Zusammenhang mit ihren Ursprungsfunktionen analysiert worden sind.“ (Labov & Waletzky, 1973, Bd. 2, S. 78)

Auch der *Raum ist Begegnung* in Bewandtniszusammenhängen. „Die „Umwelt“ richtet sich nicht in einem zuvor gegebenen Raum ein, sondern ihre spezifische Weltlichkeit artikuliert in ihrer Bedeutsamkeit den bewandtnishaften Zusammenhang einer jeweiligen Ganzheit von umsichtig angewiesenen Plätzen. Die jeweilige Welt entdeckt je die Räumlichkeit des ihr zugehörigen Raumes. Das Begegnenlassen von Zuhandenem in seinem umweltlichen Raum bleibt nur deshalb ... möglich, weil das Dasein selbst hinsichtlich seines In-der-Welt-seins „räumlich“ ist.“ (S. 104) „Die objektiven Abstände vorhandener Dinge decken sich nicht mit Entferntheit und Nähe des innerweltlich Zuhandenen.“ „Man ist geneigt, ... solche Entfernungsauslegung und Schätzung für „subjektiv“ auszugeben. Das ist jedoch eine „Subjektivität“, die vielleicht das Realste der „Realität“ der Welt entdeckt, die mit „subjektiver“ Willkür und subjektivistischen „Auffassungen“ eines „an sich“ anders Seienden nichts zu tun hat.“ (S. 106) „W. v. Humboldt hat auf Sprachen hingewiesen (1829), die das „Ich“ durch „hier“, das „Du“ durch „da“, das „Er“ durch „dort“ ausdrücken.“ (S. 119)

Die Verwendung der Theater-Metapher und eines Bühnenmodelles für die Erzählanalyse wird so motiviert. In seiner Bestimmung von der „*Raum ist Begegnung*“ und die „*die jeweilige Welt entdeckt je die Räumlichkeit des ihr zugehörigen Raumes*“, weist er auf die nicht zufällige und beliebige, sondern individuell und biographisch bedeutsame Ausstattung der szenischen Darstellung in Erzählungen hin, die insbesondere die Spezifität der initialen Setzungen im Erzählbeginn mit einschliesst.

Unterschieden ist die phänomenologische Interpretation von Dingen, Personalität und Handlungen. „Das Sein, darum es diesem Seiendem in seinem Sein geht, ist je meines. Dasein ist daher nie ontologisch zu fassen als Fall und Exemplar einer Gattung von Seiendem als Vorhandenem. Diesem Seienden ist sein Sein „gleichgültig“, genau besehen, es „ist“ so, dass ihm sein Sein weder gleichgültig noch ungleichgültig sein kann. Das Ansprechen von Dasein muss ... stets das Personalpronomen mitsagen: „ich bin“, „du bist“.“ (S. 42) „Die Person ist kein Ding, keine Substanz, kein Gegenstand (Husserl) ... sie „ist vielmehr die unmittelbar miterlebte Einheit des Er-lebens“ (Sche-ler).“ (S. 47) „Was Scheler von der Person sagt, formuliert er auch für die Akte: „Niemals ist ein Akt auch ein Gegenstand; denn es gehört zum Wesen des Seins von Akten, nur im Vollzug selbst erlebt und in Reflexion gegeben zu sein“.“ (S. 48)

Damit macht Heidegger erneut auf die individuelle Wortwahl, auf den vom Erzähler gewählten sprachlichen Ausdruck, aufmerksam. Ein Erzähler hätte es zwar auch anders schildern können, hat er aber nicht. Dem trägt die Erzählanalyse JAKOB Rechnung, die erzählerische Darstellung wird Ernst genommen und der Text weder paraphrasiert noch sequentiell kategorisiert.

## BEFINDLICHKEIT UND DAS ALLTÄGLICHE MITEINANDERSEIN

*„Dasein ist Seiendes, das je ich selbst bin, das Sein ist je meines.“ (S. 114) „Die beiden gleichursprünglichen konstitutiven Weisen, das Da zu sein, sehen wir in der Befindlichkeit und im Verstehen“, „gleichursprünglich bestimmt durch die Rede.“ (S. 133) „Die Stimmung macht offenbar, „wie einem ist und wird“. In diesem „wie einem ist“ bringt das Gestimmtsein das Sein in sein „Da“.“ (S. 134) „Diesen in seinem Woher und Wohin verhüllten, aber an ihm selbst um so unverhüllter erschlossenen Seinscharakter des Daseins, dieses „Dass es ist“ nennen wir die Geworfenheit dieses Seiendem in sein Da, so zwar, dass es als In-der-Welt-sein das Da ist.“ (S. 135)*

Heidegger bricht eine Lanze für den Einbezug des „Gestimmtseins“ in die wissenschaftliche Deskription. Die Erzählanalyse JAKOB thematisiert die „Befindlichkeit“ und das „Gestimmtsein“ in Hoffnungen und Befürchtungen, in Wünschen und Ängsten entsprechend der psychoanalytischen Vorstellung vom Menschen als Konfliktwesen. Aus Heideggers Sicht ist die Befindlichkeit ein Zugang zur Offenheit des Daseins.

*„Dass ein Dasein faktisch mit Wissen und Willen der Stimmung Herr werden kann, soll und muss, mag in gewissen Möglichkeiten des Existierens einen Vorrang von Wollen und Erkenntnis bedeuten. Nur darf das nicht dazu verleiten, ontologisch die Stimmung als ursprüngliche Seinsart des Daseins zu verleugnen, in der es ihm selbst vor allem Erkennen und Wollen und über deren Erschliessungstragweite hinaus erschlossen ist.“ „Die Befindlichkeit erschliesst das Dasein in seiner Geworfenheit.“ (S. 136) „Die Gestimmtheit der Befindlichkeit konstituiert existenzial die Weltoffenheit des Daseins.“ (S. 137)*

Psychoanalytisch interessant sind seine Formulierungen, weil sie ein Tor für den Einbezug von Unbewusstem öffnen. Unbewusstes, das mit Bewusstem zusammen erst Freiheit und Verantwortung in der Offenheit und Ganzheit des Daseins ermöglicht.

Weiter schreibt er zur Befindlichkeit: *„Unter dem Titel der Affekte und Gefühle sind die Phänomene ontisch längst bekannt und in der Philosophie immer schon betrachtet worden. Es ist kein Zufall, dass die erste überlieferte, systematisch ausgeführte Interpretation der Affekte nicht im Rahmen der „Psychologie“ abgehandelt ist“, sondern bei „Aristoteles ... im zweiten Buch seiner „Rhetorik“. Diese muss ... als die erste systematische Hermeneutik der Alltäglichkeit des Miteinanderseins aufgefasst werden.“ (S. 138) Dasein als „eigene Seinsmöglichkeiten, die im Mitsein mit anderen gründen.“ (S. 250)*

Die Erzählanalyse JAKOB wäre demnach die aristotelische Fortsetzung einer Hermeneutik der Alltäglichkeit des Miteinanderseins!

*„Die grundsätzliche ontologische Interpretation des Affektiven überhaupt hat seit Aristoteles kaum einen nennenswerten Schritt vorwärts tun können“, „die Affekte und Gefühle geraten thematisch unter die psychischen Phänomene, als deren dritte Klasse sie meist neben Vorstellen und Wollen fungie-*

ren. Sie sinken zu Begleitphänomenen herab.“ „Es ist ein Verdienst der phänomenologischen Forschung, wieder eine freiere Sicht auf dieses Phänomene geschaffen zu haben“ (S. 139), wider die Dichotomie und das Gegeneinander von Ratio und Gefühlen.

„Die Befindlichkeit ist eine der existenzialen Strukturen, in denen sich das Sein des „Da“ hält. Gleichursprünglich mit ihr konstituiert dieses Sein das Verstehen.“ „Verstehen ist immer gestimmtes.“ (S. 142) „Im Verstehen liegt existenzial die Seinsart des Daseins als Sein-können.“ „Dasein ist je das, was es sein kann und wie es seine Möglichkeit ist.“ (S. 143) „Im Entwerfen des Verstehens ist Seiendes in seiner Möglichkeit erschlossen.“ (S. 151) „Als modale Kategorie der Vorhandenheit bedeutet Möglichkeit das noch nicht Wirkliche und das nicht jemals Notwendige. Sie charakterisiert das nur Mögliche.“ (S. 143) „Die Möglichkeit als Existenzial bedeutet nicht das freischwebende Seinkönnen im Sinn der „Gleichgültigkeit der Willkür“.“ „Das Dasein ist die Möglichkeit das Freiseins für das eigenste Seinkönnen.“ (S. 144) „Ist es Zufall, dass die Frage nach dem Sein von Natur auf die „Bedingungen ihrer Möglichkeit“ zielt?“ (S. 145)

Bemerkenswert ist die Verbindung zwischen dem Verstehen und der Möglichkeit. Obwohl das nicht-Wirkliche, Fiktive, nicht einer Notwendigkeit entspricht, hängt von ihr das Verständnis über etwas oder jemanden ab. Der narrative Erwartungshorizont der Rezipienten darf dem Erzähler nicht gleichgültig sein, will er verstehen, einschätzen, worum es in seiner Erzählung geht und was daraus gelernt werden kann. Umgekehrtes gilt für die Rezipienten, denen die erzählerische Darstellung bedeutsam sein soll zur Selbsteinschätzung.

„Der Entwurfscharakter des Verstehens konstituiert das In-der-Welt-sein hinsichtlich der Erschlossenheit seines Da als Da eines Seinkönnens.“ „Der Entwurf ist die existenziale Seinsverfassung des Spielraums des faktischen Seinkönnens.“ (S. 145) „Das Verstehen macht in seinem Entwurfscharakter existenzial das aus, was wir die Sicht des Daseins nennen.“ (S. 146) „Befindlichkeit und Verstehen charakterisieren als Existenzialien die ursprüngliche Erschlossenheit des In-der-Welt-seins. In der Weise der Gestimmtheit „sieht“ das Dasein Möglichkeiten, aus denen her es ist.“ (S. 148)

Der narrative Erwartungshorizont ist ein Entwurf, ein Spielraum an „Seinkönnen“. Verstehen heisst für Heidegger das Sein auf Möglichkeiten hin auszulegen. Für die erzählanalytische Adaption heisst es, das Erzählte zusammen mit den von narrativen Erwartungen ausgehenden alternativen Erzählungen der Rezipienten in die dialogische Aushandlung einzubringen.

„Das Dasein entwirft als Verstehen sein Sein auf Möglichkeiten.“ „Die Ausbildung des Verstehens nennen wir Auslegung.“ „Die Auslegung ist nicht die Kenntnisnahme des Verstandenen, sondern die Ausarbeitung der im Verstehen entworfenen Möglichkeiten.“ (S. 148) Die „spezifische Erschliessungsfunktion der Auslegung ... wirft nicht gleichsam über das nackte Vorhandene eine „Bedeutung“ und beklebt es nicht mit einem Wert, sondern mit dem innerweltlichen Begegnenden als solchem hat es je schon eine im Weltverstehen erschlossene Bewandtnis, die durch die Auslegung herausgelegt wird.“ „Auslegung ist nie ein voraussetzungsloses Erfassen eines Vorgegebenen.“ (S. 150)

Die hermeneutische Methodik der Erzählanalyse JAKOB und ihrer Annahmen - der Text als Bühne, narrative Erwartungen ausgehend vom Erzählbeginn als Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten - sind eine Weise des *„nicht voraussetzungslos möglichen“* systematischen „Erfassens“ und „Auslegens“ des „Vorgegebenen“.

*„Wenn aber Auslegung sich je schon im Verstandenen bewegen und aus ihm her sich nähren muss, wie soll sie dann wissenschaftliche Resultate zeitigen, ohne sich in einem Zirkel zu bewegen, zumal wenn das vorausgesetzte Verständnis überdies noch in der gemeinen Menschen- und Weltkenntnis sich bewegt? „Dieser Zirkel des Verstehens ist nicht ein Kreis, in dem sich eine beliebige Erkenntnisart bewegt, sondern er ist der Ausdruck der existenzialen Vor-Struktur des Daseins selbst.“ „In ihm verbirgt sich eine positive Möglichkeit ursprünglichsten Erkennens.“ „Das Entscheidende ist nicht, aus dem Zirkel heraus-, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen.“ (S. 152, 153)*

Sein Diktum zu Methodik, Hermeneutik und Erkenntnisgewinnung verweist auf einen Anspruch, dem die Anwendung von Erzählanalysetechnik in der Praxis zu genügen hat. Es steht weniger eine Technik der Analyse von Narrativen zur Disposition an, als vielmehr eine narrative Hermeneutik in einem vermittelnden Dialog, um dem Ratsuchenden wie dem Berater die Chance zu geben, sich selbst und das geschilderte Ereignis *besser, anders oder überhaupt erst zu verstehen* (Ricoeur, 2005, S. 99).

*„Die Rede ist mit Befindlichkeit und Verstehen existenzial gleichursprünglich“, „ist existenzial Sprache.“ (S. 161) „Rede ist die bedeutungsmässige Gliederung der befindlichen Verständlichkeit des In-der-Welt-seins.“ (S. 162) „Der Zusammenhang der Rede mit Verstehen und Verständlichkeit wird deutlich aus einer zum Reden selbst gehörenden existenzialen Möglichkeit, aus dem Hören. Wir sagen nicht zufällig, wenn wir nicht „recht“ gehört haben, wir haben nicht „verstanden“.“ (S. 163) „Reden und Hören gründen im Verstehen. Dieses entsteht weder durch vieles Reden noch durch geschäftiges Herumhören. Nur wer schon versteht, kann zuhören.“ (S. 164)*

Schlussfolgerung wäre: Viele Geschichten erzählen führt nicht zwangsläufig zu Erkenntnissen, ist nicht ohne weiteres Lebenshilfe und schafft Orientierung. Hilfe kommt von der stützenden erzählanalytischen Methodik und Vorgehensweise. Heidegger benennt ein wichtiges Kriterium, um aus der dialogischen Aushandlung von Möglichkeiten und Spielräumen in der Beratung, in die Phase der Umsetzung zu gelangen.

*„Entschlossenheit „existiert“ nur als verstehend-sich-entwerfender Entschluss. Es wäre ein völliges Missverstehen des Phänomens der Entschlossenheit, wollte man meinen, es sei lediglich ein aufnehmendes Zugreifen gegenüber vorgelegten und anempfohlenen Möglichkeiten. Der Entschluss ist gerade erst das erschliessende Entwerfen und Bestimmen der jeweiligen faktischen Möglichkeit. Zur Entschlossenheit gehört notwendig die Unbestimmtheit, die jedes faktisch-geworfene Seinkönnen des Daseins charakterisiert.“ (S. 298) „Das Dasein wird als Man-selbst von der verständigen Zweideutigkeit*

*der Öffentlichkeit „gelebt“, in der sich niemand entschliesst und die doch schon immer beschlossen hat. Die Entschlossenheit bedeutet Sich-aufrufen-lassen aus der Verlorenheit des Man.“ (S. 299)*

Wird ein Klient in der Beraterischen oder therapeutischen Praxis aufgefordert im Lichte alternativer Erzählungen von Rezipienten eine Neu-Erzählung der Erzählung zu versuchen, „sich zu entschliessen, aufrufen zu lassen“, so erprobt der Ratsuchende Möglichkeiten, weil er dank dem Bezugsrahmen narrativer Erwartungen die „Umstände“ und „Bewandtnisse“ seiner „Situation“ erkannt hat.

*„Die Situation ist das je in der Entschlossenheit erschlossene Da, als welches das existierende Seiende da ist. Die Situation ist nicht ein vorhandener Rahmen, in dem das Dasein vorkommt, oder in den es sich auch nur selbst brächte. Weit entfernt von einem vorhandenen Gemisch der begegnenden Umstände und Zufälle, ist die Situation nur durch und in der Entschlossenheit. Entschlossen für das Da, als welches das Selbst existierend zu sein hat, erschliesst sich ihm erst der jeweilige faktische Bewandtnischarakter der Umstände.“ (S. 299, 300)*

Wieso ist denn überhaupt ein spezifischer und nicht ein beliebiger narrativer Möglichkeits- und Erprobungs-Raum zu erwarten? Die Antwort liegt in der gemeinsamen, geteilten Lebenspraxis, dem „alltäglichen Miteinandersein“, charakterisiert durch „Begegnungsweisen“ und „Bewandtniszusammenhänge“ (Beziehungen). Die individuellen, biographischen Ausprägungen liefern zwar eine Vielfalt an erzählerischen Darstellungsweisen, aber nicht eine beliebige, sondern eine zu umfassende. „Das Verständnis bewegt sich in der gemeinen Menschen- und Weltkenntnis“ und „ist nicht ein Kreis, in dem sich eine beliebige Erkenntnisart bewegt.“ (S. 152, 153)

*„Wie kann das Dasein einheitlich in den genannten Weisen und Möglichkeiten seines Seins existieren? Offenbar nur so, dass es dieses Sein in seinen wesenhaften Möglichkeiten selbst ist, dass je ich dieses Seiende bin Das „Ich“ scheint die Ganzheit des Strukturganzen „zusammenzuhalten“.“ (S. 317) „Kant fasst den phänomenalen Gehalt des „Ich“ mit Recht in den Ausdruck „Ich denke“ oder, wenn die Einbeziehung der „praktischen Person“ in die Intelligenz mitbeachtet wird, als „Ich handle“.“ „Das Ich-sagen muss im Sinne Kants als Ich-denke-sagen gefasst werden.“ Das „Ich denke“ besagt: Ich verbinde.“ „In jedem Zusammennehmen und Beziehen liegt immer schon das Ich zugrunde.“ (S. 319) „Im Ich-sagen spricht sich das Dasein als In-der-Welt-sein aus.“ (S. 321)*

Von Matt hat zu Lebenspraxis, Person-sein und der Darstellung in Narrativen, eine Hypothese gewagt: „Die beiden Vorgänge müssen im Ursprung miteinander verknüpft sein: die Frage des Menschen nach sich selbst und das Erzählen von Geschichten.“<sup>163</sup>

<sup>163</sup> Von Matt fragt, ob es ein „Gebot der Schöpfung, eine Strafe für den Sündenfall oder eine List der Evolution“ sei.

## ZEITERFAHRUNG ALS ZUKUNFTSERWARTUNG

Heidegger arbeitet den „die Zukunft, Gegenwart und Gewesenheit verbindenden“ Charakter der „Zeitlichkeit“, der Zeiterfahrung, heraus.

*„Der ursprüngliche ontologische Grund der Existenzialität des Daseins aber ist die Zeitlichkeit.“ (S. 234) „Das in der Zukunft gründende Sichentwerfen auf das „Umwillen seiner selbst“ ist ein Wesenscharakter der Existenzialität.“ (S. 327) „Das primäre Phänomen der ursprünglichen und eigentlichen Zeitlichkeit ist die Zukunft.“ (S. 329)*

*„Zukünftig auf sich zurückkommend, bringt sich die Entschlossenheit gegenwärtigend in die Situation.“ „Nur als Gegenwart im Sinne des Gegenwärtigen kann die Entschlossenheit sein, was sie ist: das unverstellte Begegnenlassen desssen, was sie handelnd ergreift.“ „Dies dergestalt als gewesendgegenwärtigende Zukunft einheitliche Phänomen nennen wir die Zeitlichkeit.“ (S. 326) „Zeitlichkeit ist das ursprüngliche „Ausser-sich“ an und für sich selbst. Wir nennen daher die charakterisierten Phänomene Zukunft, Gewesenheit, Gegenwart die Ekstasen der Zeitlichkeit.“ (S. 329)*

Dieser herausragende Gedanke Heideggers zur Grundlegung narrativer Erwartungsbildung ist zu wiederholen: Die Entschlossenheit, im Hier und Jetzt handelnd eine Chance zu ergreifen, ist primär dem Wesen der Zeiterfahrung als Zukunftserwartung zu verdanken, und macht die Einheit des Daseins aus.

*„Die Zeitigung bedeutet kein „Nacheinander“ der Ekstasen. Die Zukunft ist nicht später als die Gewesenheit und diese nicht früher als die Gegenwart. Zeitlichkeit zeigt sich als gewesendgegenwärtigende Zukunft.“ „Die ekstatische Einheit der Zeitlichkeit, das heisst die Einheit des „Ausser-sich“ in den Entrückungen von Zukunft, Gewesenheit und Gegenwart, ist die Bedingung der Möglichkeit dafür, dass ein Seiendes sein kann, das als sein „Da“ existiert.“ „Die ekstatische Zeitlichkeit lichtet das Da ursprünglich. Sie ist das primäre Regulativ der möglichen Einheit aller wesenhaften existenzialen Strukturen des Daseins.“ (S. 350. 351)*

*„Die Ausarbeitung der Zeitlichkeit des Daseins als Alltäglichkeit, Geschichtlichkeit und Innerzeitigkeit gibt erst den rücksichtslosen Einblick in die Verwicklungen einer ursprünglichen Ontologie des Daseins.“ „Das Sein des Daseins empfängt daher seine umfassende ontologische Durchsichtigkeit erst im Horizont des geklärten Seins des nichtdaseinsmässigen Seienden, das heisst auch dessen, was, nicht zuhanden und nicht vorhanden, nur „besteht“.“ (S. 333) „Erst aus der Verwurzelung des Daseins in der Zeitlichkeit wird die existenziale Möglichkeit des Phänomens einsichtig, das wir zu Beginn der Daseinsanalytik als Grundverfassung kenntlich machten: des In-der-Welt-seins.“ (S. 351) „Die ontologische Aufklärung des „Lebenszusammenhanges“, das heisst der spezifischen Erstreckung, Bewegtheit und Beharrlichkeit des Daseins muss demnach im Horizont der zeitlichen Verfassung des Seienden angesetzt werden.“ (S. 374)*

Erzählen verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft heisst die Devise. Erzählen als eine geschlossene Ordnung von Zeit und Inhalt, eine Ordnung, die mit der psychischen Einordnung und Verarbeitung von Ereignissen, von Erlebtem verwandt sein muss. Ergebnis ist ein Kohärenz-Gefühl, eine Kontinuität und ein personales Selbstbild. Erzählen, also bin ICH. Augustinus hat bereits vor langer Zeit auf die „dreifache Form der Gegenwart“ hingewiesen.<sup>164</sup> „Wenn Vergangenheit und Zukunft auch nicht sind, so existieren doch die Qualitäten des Vergangenen und des Zukünftigen, indem wir uns erzählend auf sie beziehen. Mit diesem Aufweis, dass das Zukünftige Erwartung, das vergangene Erinnerung und das Gegenwärtige Aufmerksamkeit voraussetzt, werden die drei Zeitformen in eine erweiterte Gegenwart überführt, als deren Ort die menschliche Seele bestimmt wird.“<sup>165</sup> Paul Ricoeur, *Zeit und Erzählung* (1983-85), spricht von der Sukzession zur konfigurierten Ordnung, von einer bedeutungsvollen Ganzheit und dem Verständnis für die zeitliche Dimension menschlicher Existenz, das auf ein hermeneutisches Erschliessen und Interpretieren hinaus läuft.

Wie soll man sich dieses hermeneutische Erschliessen und Interpretieren, dieses „Verstehen“ genau vorstellen?

*„Mit dem Terminus Verstehen meinen wir ein fundamentales Existenzial; weder eine bestimmte Art von Erkennen, unterschieden etwa von Erklären und Begreifen, noch überhaupt ein Erkennen im Sinne des thematischen Erfassens. Wohl aber konstituiert das Verstehen das Sein des Da dergestalt, dass ein Dasein auf dem Grunde des Verstehens die verschiedenen Möglichkeiten der Sicht, des Sichumsehens, des Nurhinsehens, existierend ausbilden kann. Alles Erklären wurzelt als verstehendes Entdecken des Unverständlichen im primären Verstehen des Daseins.“* „Ursprünglich existenzial gefasst, besagt Verstehen: entwerfend-sein zu einem Seinkönnen, worumwillen je das Dasein existiert.“ (S. 336) „Zunächst und zumeist versteht sich das Dasein aus dem umweltlich Begegnenden und umsichtig Besorgten.“ „Das Verstehen bedeutet das Sichentwerfen auf die jeweilige Möglichkeit des In-der-Welt-seins, das heisst, als diese Möglichkeit existieren.“ (S. 387)

Und auf welche Weise führt das „Verstehen“ im Hier und Jetzt der Beratung durch die Einschätzung der Erzählten im Bezugsrahmen narrativer Erwartungen, der „Bestimmung des Faktischen durch das Mögliche.“ (Deppermann, 2007), zu einem zukünftigen Ausblick, zu Neu-Orientierung?

*„Für die terminologische Kennzeichnung der eigentlichen Zukunft halten wir den Ausdruck Vorlaufen fest. Er zeigt an, dass das Dasein, eigentlich existierend, sich als eigenstes Seinkönnen auf sich zukommen lässt, dass sich die Zukunft erst selbst gewinnen muss, nicht aus der Gegenwart, sondern aus der uneigentlichen Zukunft.“* (S. 336) „Die uneigentliche Zukunft hat den Charakter des Gewärti-

<sup>164</sup> „In dieser Hinsicht ist Augustinus für mich der unbestrittene Meister geblieben, obgleich die Genialität Husserls und Heideggers feststeht.“ (Ricoeur, 2005, S. 61)

<sup>165</sup> Zit. aus Ulrike Bardt, 2002, *Person und Zeit. Eine Auseinandersetzung mit Paul Ricoeur und Marcel Proust*.

gen.“ *„Das Gewärtigen muss schon je den Horizont und Umkreis erschlossen haben, aus dem etwas erwartet werden kann. Das Erwarten ist ein im Gewärtigen fundierter Modus der Zukunft, die sich eigentlich zeitigt als Vorlaufen.“* (S. 337)

*„Das Verstehen ist als Existieren im wie immer entworfenen Sein-können primär zukünftig. Aber es zeitigt sich nicht, wäre es nicht zeitlich, das heisst gleichursprünglich durch Gewesenheit und Gegenwart bestimmt.“* (S. 337) *„Im Augenblick“ kann nichts vorkommen, sondern als eigentliche Gegenwart lässt er erst begegnen, was als Zuhandenes oder Vorhandenes „in einer Zeit“ sein kann.“* (S. 338) *„Die ekstatisch-horizontale Zeitlichkeit zeitigt sich primär aus der Zukunft. Das vulgäre Zeitverständnis hingegen sieht das Grundphänomen der Zeit im Jetzt ... das man Gegenwart nennt.“* (S. 426) *„Die Zeit ist ... „angeschautes Werden“.“* (S. 434)

Heidegger gibt für die Anwendung der Erzählanalyse in der Beratungs-Praxis den Hinweis, vom „vulgären Zeitverständnis“ im „Jetzt“ wegzukommen und den Blick auf die Bestimmung der Zeiterfahrung als „angeschautes Werden“, auf ihre Potentialität zu lenken. Eine Potentialität, die er sich als Kontraste von Hoffnung und Furcht vorstellt, als Befindlichkeiten.

*„Das Verstehen ist nie freischwebend, sondern immer befindliches. Das Da wird je gleichursprünglich durch Stimmung erschlossen, bzw. verschlossen. Die Gestimmtheit bringt das Dasein vor seine Geworfenheit, so zwar, dass diese gerade nicht als solche erkannt, sondern in dem, „wie einem ist“, weit ursprünglicher erschlossen ist.“* *„Wir betonen, dass die Stimmungen zwar ontisch bekannt, aber nicht in ihrer ursprünglichen existenzialen Funktion erkannt sind. Sie gelten als flüchtige Erlebnisse, die das Ganze des „Seelenzustandes“ färben.“* (S. 339, 340)

*„Hat man die Furcht nicht mit Recht als Erwartung eines ankommenden Übels (malum futurum) bestimmt? Ist der primäre zeitliche Sinn der Furcht nicht die Zukunft und nichts weniger als die Gewesenheit?“* *„Aber auch ein Phänomen wie Hoffnung, das ganz in der Zukunft fundiert zu sein scheint, muss in entsprechender Weise wie die Furcht analysiert werden. Man hat die Hoffnung im Unterschied von der Furcht, die sich auf ein malum futurum bezieht, als Erwartung eines bonum futurum charakterisiert. Entscheidend für die Struktur des Phänomens ist aber nicht so sehr der „zukünftige“ Charakter dessen, worauf sich die Hoffnung bezieht, als vielmehr der existenziale Sinn des Hoffens selbst. Der Stimmungscharakter liegt auch hier primär im Hoffen als einem Für-sich-erhoffen.“* (S. 345)

Wo die Erzählanalyse JAKOB von einem aus narrativen Erwartungen bestimmten Erwartungshorizont oder Möglichkeitsraum zwischen Erfüllung (SOLL) und Katastrophe (ANTI-SOLL) spricht, wählt Heidegger die Formel von „bonum futurum“ und „malum futurum“. Wie könnte die Zeiterfahrung in der Analyse zur Sprache gebracht werden?

*„Die thematische Analyse der zeitlichen der zeitlichen Konstitution des In-der-Welt-seins führt zu den Fragen: in welcher Weise ist so etwas wie Welt überhaupt möglich, in welchem Sinne ist Welt,*



*was und wie transzendiert die Welt, wie hängt das „unabhängige“, innerweltliche Seiende mit der transzendierenden Welt „zusammen“?“ (S. 351)*

*„Das Wesentliche der Übersicht ist das primäre Verstehen der Bewandnisganzheit, innerhalb derer das faktische Besorgen jeweils ansetzt.“ (S. 359) „Das im umsichtigen Besorgen beschlossene Verstehen einer Bewandnisganzheit gründet in einem vorgängigen Verstehen der Bezüge des Um-zu, wozu, um-Willen. Der Zusammenhang dieser Bezüge wurde früher als Bedeutsamkeit herausgestellt.“ (S. 364)*

Für die vorliegende Forschungsarbeit fiel die Wahl dementsprechend auf eine Matrix zur Kennzeichnung von *Begegnisweisen* und *Bewandniszusammenhängen* (Beziehungen). Eine Matrix, die in Frageform ausgehend vom Erzählbeginn, die Bestimmung des narrativen Erwartungshorizontes anleitet.

*„Die existenzial-zeitliche Bedingung der Möglichkeit der Welt liegt darin, dass die Zeitlichkeit als ekstatische Einheit so etwas wie einen Horizont hat.“ „Der Horizont der ganzen Zeitlichkeit bestimmt das, woraufhin das faktisch existierende Seiende wesenhaft erschlossen ist. Mit dem faktischen Da-sein ist je im Horizont der Zukunft je ein Seinkönnen entworfen, im Horizont der Gewesenheit das „Schon sein“ erschlossen und im Horizont der Gegenwart Besorgtes entdeckt.“ „Sofern Dasein sich zeitigt, ist auch eine Welt.“ (S. 365) „Als erschlossenes existiert das Dasein faktisch in der Weise des Mitseins mit Anderen.“ (S. 410)*

Subjektive Erwartungen, individuelle Möglichkeiten zu dem zentralen Thema zu machen, wirft die Frage nach der Objektivität der Gedankengänge und Methodik auf, ob es denn nicht Tatsachen gibt, an denen man nicht vorbei kommt?

*„In der horizontalen Einheit der ekstatischen Zeitlichkeit gründend, ist die Welt transzendent. Sie muss schon ekstatisch erschlossen sein, damit aus ihr her innerweltlich Seiendes begegnen kann.“ „Die Bedeutsamkeitsbezüge, welche die Struktur der Welt bestimmen, sind daher kein Netzwerk von Formen, das von einem weltlosen Subjekt einem Material übergestülpt wird.“ „Das verstehende Zurückkommen auf ... ist der existenziale Sinn des gegenwärtigenden Begegnenlassen von Seiendem, das deshalb innerweltlich genannt wird.“ (S. 366)*

*„Das „Transzendenzproblem“ kann nicht auf die Frage gebracht werden: wie kommt ein Subjekt hinaus zu einem Objekt, wobei die Gesamtheit der Objekte mit der Idee der Welt identifiziert wird. ZU fragen ist: was ermöglicht es ontologisch, dass Seiendes innerweltlich begegnen und als begegnendes objektiviert werden kann? Der Rückgang auf die ekstatisch-horizontal fundierte Transzendenz der Welt gibt die Antwort. Wenn das „Subjekt“ ontologisch als existierendes Dasein begriffen wird, dann muss gesagt werden: Welt ist „subjektiv“. Diese „subjektive“ Welt aber ist dann als zeitlich-transzendente „objektiver“ als jedes mögliche „Objekt“. “ (S. 366) „Es gibt grundsätzlich keine „blosen Tatsachen“.“ (S. 361)*

Heidegger setzt in seinem Konzept die Zeiterfahrung über alles. Sind wir aber nicht in Zeit und Raum?

*„Dass im Zuge der existenzialen Interpretation die Rede von der „räumlich-zeitlichen“ Bestimmtheit des Daseins nicht besagen kann, dieses Seiende sei „im Raum und auch in der Zeit“ vorhanden, bedarf keiner Erörterung mehr.“ „Die Verfassung des Daseins und seine Weisen zu sein sind ontologisch nur möglich auf dem Grunde der Zeitlichkeit, abgesehen davon, ob dieses Seiende „in der Zeit“ vorkommt oder nicht. Dann muss aber auch die spezifische Räumlichkeit des Daseins in der Zeitlichkeit gründen.“ (S. 367)*

*„Dasein ist nie, auch zunächst nie, im Raum vorhanden. Es füllt nicht wie ein reales Ding oder Zeug ein Raumstück aus, so dass seine Grenze gegen den es umgebenden Raum selbst nur eine räumliche Bestimmung des Raumes ist. Das Dasein nimmt – im wörtlichen Verstande – Raum ein. Es ist keineswegs nur in dem Raumstück vorhanden, den der Leibkörper ausfüllt. Existierend hat es sich je schon einen Spielraum eingeräumt.“ „Das Dasein kann vielmehr, weil es geistig ist, und nur deshalb in einer Weise räumlich sein, die einem ausgedehnten Körperding wesenhaft unmöglich bleibt.“ (S. 367, 368)*

*„Das Sicheinräumen des Daseins wird konstituiert durch Ausrichtung und Ent-fernung.“ „Zur Einräumung des Daseins gehört das sichausrichtende Entdecken von so etwas wie Gegend.“ „Das sichausrichtende Entdecken von Gegend gründet in einem ekstatisch behaltenden Gewärtigen des möglichen Dorthin und Hierher.“ „Hingehörigkeit hat wesenhaft Bezug zu Bewandtnis. Sie determiniert sich faktisch immer aus dem Bewandtniszusammenhang des besorgten Zeug. Die Bewandtnisbezüge sind nur im Horizont einer erschlossenen Welt verständlich. Deren Horizontcharakter ermöglicht auch erst den spezifischen Horizont des Wohin der gegendhaften Hingehörigkeit.“ (S. 368)*

Von diesen Gedanken aus wird der Gebrauch des Begriffes der „Orientierung“ für die weiteren Untersuchungen in dieser Arbeit verständlich. Der Terminus „Orientierung“ integriert Zeit, Raum und Befindlichkeit.<sup>166</sup>

*„Die Welt ist nicht im Raum vorhanden; dieser jedoch lässt sich nur innerhalb einer Welt entdecken. Die ekstatische Zeitlichkeit der daseinsmässigen Räumlichkeit macht gerade die Unabhängigkeit des Raumes von der Zeit verständlich, umgekehrt aber auch die „Abhängigkeit“ des Daseins vom Raum, die sich in den bekannten Phänomen offenbart, dass die Selbstausslegung des Daseins und der Bedeutungsbestand der Sprache überhaupt weitgehend von „räumlichen Vorstellungen“ durchherrscht ist.“ (S. 369)*

Bereits in den bisherigen Ausführungen wurde auf die Alltäglichkeit des Miteinanderseins hingewiesen, auf die Prägung durch das tägliche Glück und Unglück, das in der Analyse

---

<sup>166</sup> Werner Stegmaier, Philosophie der Orientierung, 2008, 804 Seiten.

von Alltagserzählungen von Ratsuchenden zur (Neu-)Orientierung fruchtbar gemacht werden soll.

*„Die Alltäglichkeit meint das Wie, demgemäss das Dasein „in den Tag hineinlebt“, sei es in allen seinen Verhaltungen, sei es nur in gewissen, durch das Miteinandersein vorgezeichneten.“ „Die Alltäglichkeit bestimmt das Dasein auch dann, wenn es sich nicht das Man als „Helden“ gewählt hat.“ (S. 370, 371)*

*„Die „Welt“ ist zugleich Boden und Schauplatz und gehört als solcher mit zum alltäglichen Handel und Wandel. Im öffentlichen Miteinander begegnen die Anderen in solchem Treiben, in dem „man selbst“ mitschwimmt. Man kennt es, bespricht, begünstigt, bekämpft, behält und vergisst es immer im primären Hinblick auf das, was dabei betrieben wird und „herausspringt“. Fortgang, Stillstand, Umstellung und „Fazit“ des einzelnen Daseins errechnen wir zunächst aus Gang, Stand, Wechsel und Verfügbarkeit des Besorgten. So trivial der Hinweis auf das Daseinsverständnis der alltäglichen Verständigkeit sein mag, ontologisch ist es doch keineswegs durchsichtig. Warum soll dann aber der „Zusammenhang“ des Daseins nicht aus dem Besorgten und „Erlebten“ bestimmt werden? Gehören den Zeug und Werk und alles, wobei sich das Dasein aufhält, nicht mit zur „Geschichte“? Ist denn das Geschehen der Geschichte nur das isolierte Ablaufen von „Erlebnisströmen“ in den einzelnen Subjekten? In der Tat ist die Geschichte weder der Bewegungszusammenhang von Veränderungen der Objekte noch die freischwebende Erlebnisfolge der „Subjekte“. „Geschehen der Geschichte ist Geschehen des In-der-Welt-seins.“ (S. 388)*

Alltagserzählungen ordnet Heidegger nicht der phänomenologischen Charakterisierung des In-der-Welt-seins zu. Um *„die Welt als Phänomen zu beschreiben“*, *„können [wir] das „Aussehen“ dieses Seienden abschildern und die Vorkommnisse an und mit ihm erzählen. Das bleibt aber offensichtlich ein vorphänomenologisches Geschäft. Die Beschreibung bleibt am Seienden haften.“ (S. 63)* Die *„Vertrautheit mit Welt verlangt nicht notwendig eine theoretische Durchsichtigkeit der die Welt als Welt konstituierenden Bezüge“ (S. 86).*

Alltagserzählungen beschreiben nicht das Wesen von Phänomenen im Heideggerschen Sinn, sie erheben auch nicht den Anspruch, dies tun zu wollen. *„Erzählen ist Sprache der Darstellung in der Perspektive des Persönlichen“ (Boothe, 2011, S. 60).* Alltagserzählungen verweisen auf die Phänomene des Da-seins, sind Zugänge zur Lebenspraxis. Die Erzählanalyse ist daher selbstredend keine Phänomen-Analyse, sondern eine Deskription des Seienden, eine Hermeneutik der Alltäglichkeit des Miteinanderseins.<sup>167</sup>

---

<sup>167</sup> *„Dass die meisten phänomenalen Zustände durchsichtig sind, bedeutet demnach, dass wir sie nicht als phänomenale Zustände erleben, sondern dass wir durch diese Zustände hindurchschauen und ihren Gehalt im Modus der direkten Gegenbenheit wahrnehmen (Metzinger, 1996, S. 25).“ (Zit. in Grossmann, 2003, S. 58)*

## Zusammenfassung

---

Zum Abschluss des Kapitels über Rezipienten-Erwartungen gilt es die anfangs gestellte Frage, *was unter „narrativen Erwartungen“ verstanden wird und wie ein Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten entsteht*, zu beantworten. Der Begriff „narrative Erwartungen“ bezeichnet die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes, den der Erzählungsbeginn Rezipienten sprachlich vermittelt unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis. Als theoretische und methodische Leitschnur dient ein 1989 von Brigitte Boothe vorgestelltes und in der Erzählanalyse JAKOB weiterentwickeltes hermeneutisches Verfahren. Aus der Analyse der Startdynamik wird regelgeleitet der nicht beliebige Erwartungshorizont bestimmt. Der „Analyse der Startdynamik“ ist auch Amos Oz nachgegangen. In den Anfängen von Erzählungen wird im „Ausgangsvertrag ... einem Abkommen mit Spielregeln... Bericht darüber gegeben, was wem wann und wo geschieht“, in Form einer „Exposition“, einem „Auskunftsschalter am Eingang der Geschichte“ oder einer „Ausrüstungskammer, in der ... die grundlegenden Informationen“ enthalten sind.

Den wesenhaften Zusammenhang von *Hermeneutik und Fragen* betont Gadamer und benennt das *„Verstehen als ein Wechselverhältnis von der Art eines Gespräches.“* Mit erzählanalytischer Technik Fragen zu stellen und in ein Gespräch mit und über die Erzählung zu kommen, lautet in der Adaption für die vorliegende Arbeit dementsprechend die Aufgabe. Aus gesprächsanalytischer Sicht weist Deppermann auf die Bedeutsamkeit *„der Untersuchung der interaktiven Konsequenzen“* und auf drei methodische Vorgehensweisen hin. Das *Variationsverfahren*, die Bestimmung des Faktischen durch das Mögliche, *rekursive Regeln*, die sukzessive Ausbildung eines Handlungszusammenhangs, und eine zentrale *Interpretations-Strategie*, die Maximierung des Kontrastes.

In der Begrifflichkeit Ricoeurs lässt sich die „Einschätzung des Faktischen im Bezugsrahmen des Möglichen“, die Positionierung des Erzählten im „narrativen Erwartungshorizont“, als ein „Modus“ der *„Applikation der Erzählung auf das Leben“* bezeichnen. Eine „Applikation“, die nach ihm Verborgenes sichtbar machen soll und lebenspraktische Veränderungen anzuregen vermag.<sup>168</sup> Einen „Text zu interpretieren“ versteht Ricoeur als *„Entwurf einer Welt, die ich bewohnen könnte und in der ich meine eigensten Möglichkeiten entfalten könnte ... als Horizont unseres Lebens ... kurz als unser In-der-Welt-sein.“* Ein Blickwinkel auf „interpretieren“ und „In-der-Welt-sein“, das Text-Produktion und Text-Rezeption miteinander verschränkt. Ricoeur

---

<sup>168</sup> Man könnte an dieser Stelle auch an den Schweizer Schriftsteller Hermann Burger denken, für den als Ausgangspunkt des Schriftstellers die Frage *„Was wäre, wenn ...?“* gestanden hat (Burger, 1976/2009, S. 407). Nach Burgers Vorstellung liegen *„Das Fiktive und das scheinbar Reale, Erfindung und Wirklichkeit, ... nahe beieinander, färbten aufeinander ab.“* (S. 398). Der Schriftsteller in *„poetischer Opposition zum Bestehenden“*, indem er *„... versucht, was vor ihm liegt, zu drehen und zu wenden und von allen Seiten gleichzeitig zu zeigen ..“*, ein Programm, das er auch *„Verfremdung zur Kenntlichkeit“* nannte (S. 397).

macht auf die *integrative Funktion der Zeit* in Narrativen aufmerksam, auf die Verflechtung von Vergangenheit und Erwartungen auf die Zukunft im gegenwärtigen Augenblick der Aufmerksamkeit.

Diese Art und Weise der menschlichen Zeiterfahrung sieht *Heidegger* als die Basis eines jeden Seins-Verständnisses an. Ein Sein-Verständnis, das vom alltäglichen In-der-Welt-sein ausgeht und die *Stimmung* als ursprüngliche Seinsart miteinbezieht. Höher als die Wirklichkeit setzt er die Möglichkeit, das „*Dasein als Sein-können*“. Wie erschliesst sich diese Sein-können? „*Im Entwerfen des Verstehens ist Seiendes in seiner Möglichkeit erschlossen.*“ Wird mit der Rede von der „Bestimmung des Faktischen im Bezugsrahmen des Möglichen“ (Deppermann) und von der „Interpretation als Entwurf einer Welt zur Entfaltung eigener Möglichkeiten“ (Ricoeur), nicht dasselbe zum Ausdruck gebracht? Heidegger postuliert, dass die Entschlossenheit im Hier und Jetzt handelnd eine Chance zu ergreifen, primär dem Wesen der Zeiterfahrung als Zukunftserwartung, als „*angeschautes Werden*“, als Potentialität zu verdanken ist. Der „Entwurf des Verstehens“ ist ein gestimmter, das Spektrum an Zukunfterwartungen sieht er zum einen in der „*Furcht*“, in der „*Erwartung eines ankommenden Übels (malum futurum)*“ und zum anderen in der „*Hoffnung*“, in der „*Erwartung eines bonum futurum.*“

Die *integrative Funktion der Zeit*, die Verflechtung von Vergangenheit und Erwartungen auf die Zukunft im gegenwärtigen Augenblick der Aufmerksamkeit, ist auch in der *Psychopathologie* ein Thema. Christian Kupke verbindet „Störungen der temporalen Synthese der biographisch-personalen Zeit“ mit „affektiven Erkrankungen“ oder „Störungen der Zukunftsbezogenheit“ mit „Schizophrenie und Manie.“ Störungen in der menschlichen Zeiterfahrung manifestieren sich folgerichtig ebenfalls in Erzählungen, in bestimmten Mustern, thematischen Auffälligkeiten oder abweichenden Erzählstrukturen.<sup>169</sup>



<sup>169</sup> Vgl. zum Beispiel Vera Luif, *Die Psychose als Erzählgeschehen. Eine textanalytische Tagebuchstudie.* (2006).

## 2.3 Beratung

*Wie können in der Praxis Klient/Erzähler und Berater/Rezipient ihre gemeinsamen wie unterschiedlichen Perspektiven im Dienste der biographischen Orientierung zur Sprache bringen?*

Nachdem die Produktion von Erzähltem (Lebenspraxis, szenisches Verstehen, psychische Modellierungsleistungen) und die Sichtweisen der Rezipienten (Narrative Erwartungen, Möglichkeitsraum, Zeiterfahrung) thematisiert wurden, ist nun die *Produktion und Rezeption zu einem Verfahren für die Praxis zu verbinden*.

Ein Verfahren, das Produktion und Rezeption in doppelter Weise zu einer „*narrativen Hermeneutik*“ zu verbinden hat. Die erzählanalytische Verhältnisbildung von „*narrativer Dynamik*“ (Erzählung, Produktion) und „*narrativen Erwartungen*“ (Erwartungshorizont, Rezeption) ist in einen Dialog zwischen Klient (Erzähler, Produzent) und Berater (Rezipient) zu integrieren.

*Die erzählanalytische Verhältnisbildung*

In welches Verhältnis könnten die in Erzählung dargestellten Formen der Lebenspraxis des Erzählers (Narrative Dynamik) zu der in den „*narrativen Erwartungen*“ der Rezeption vermittelten Lebenspraxis gebracht werden (Erwartungshorizont)? Ist die Lebenspraxis eine geteilte, dann stimmt der erzählanalytisch bestimmte „*narrative Erwartungshorizont*“ mit demjenigen des Erzählers überein.<sup>170</sup> Allerdings hat der Erzähler als Produzent offensichtlich „*gewählt*“ und nicht alle Optionen, ausgehend von den sprachlichen Setzungen im Erzählbeginn, durchgespielt und erzählt, sondern einen bestimmten, für ihn stimmigen Erzählverlauf zur Darstellung gebracht.<sup>171</sup> Das erzählte Geschichten-Ergebnis kann dann entweder dem einen extremen Zielpunkt des „*narrativen Erwartungshorizontes*“ entsprechen, dem maximal positiv erwarteten Abschluss der Erzählung (SOLL), oder gerade entgegengesetzt dem maximal negativ erwarteten Geschichten-Ausgang (ANTI-SOLL) oder zwischen diesen beiden Extrempunkten zu liegen kommen.

Im hypothetischen Erfüllungs- und Katastrophenhorizont einer Erzählung sind die *grössten Hoffnungen* und die *schlimmsten Befürchtungen des Erzählers* ausgedrückt, wird vom „*Text zur Person*“, von der Ebene der narrativen Darstellung zur Person des Erzählers, seiner Psyche gewechselt. Wie das erzählte Geschichten-Ende zwischen den Extrempunkten des „*narrativen*

<sup>170</sup> Gadamer, Wahrheit und Methode, 1960/1990, S. 368 ff.: „*Dass die im Verstehen geschehende Verschmelzung der Horizonte [von Erzähler und Rezipienten] die eigentliche Leistung der Sprache ist*“

<sup>171</sup> Soll oder muss man im „alltäglichen Miteinandersein“ Verantwortung auch für nicht Gewähltes, nicht Bemerktes, nicht Ausgedrücktes, Unbewusstes übernehmen oder sogar einfordern? Gehört das zum „Ganzsein des Daseins“ dazu?

*Erwartungshorizontes*“ verortet ist, stellt die Kompromissbildung gegensätzlicher innerer Strebungen des Erzählers, seiner Wünsche und Ängste, dar. Die Erzählanalyse JAKOB bietet Werkzeuge, um aus psychoanalytischem Blickwinkel diagnostisch zu bestimmen mit welchen Abwehrstrategien der Erzähler seine Wünsche und Ängste in Schach hält, die zum kompromisshaften Abschluss der Erzählung führen.<sup>172</sup>

Diese „erzählanalytische Verhältnisbildung“ enthält zwei Aspekte oder Komponenten.

- Ein erzählanalytisch *simuliertes*<sup>173</sup> *dialogisches Verhältnis* Erzähler – Rezeption (Text-Ebene)<sup>174</sup>

Positionierung,<sup>175</sup> Verortung, Einschätzung des Erzählten im Bezugsrahmen „narrativer Erwartungen“. Der erzählanalytisch bestimmte narrative Erwartungshorizont eröffnet einen Möglichkeits- und Spielraum alternativer Erzählverläufe und Sichtweisen, der auf Nicht-Erzähltes, Unausgesprochenes verweist.

- Eine *psychodynamische*<sup>176</sup> *Verhältnisbildung* widerstrebender Anliegen des Erzählers (Psychische Ebene)

Das Erzählte als Darstellung der Kompromissbildung gegensätzlicher Anliegen des Erzählers, als Ausdruck der Balance seiner grössten Hoffnungen und schlimmsten Befürchtungen.

Die erzählanalytisch bestimmten Rezipienten-Erwartungen, die „narrativen Erwartungen“, übernehmen methodisch das aus basalen kommunikativen Funktionen der Sprache entnommene *Moment des Anderen*, den Part des *Du* und der *Wechselrede*. Sie generieren bisher nicht in Erwägung gezogene Denkmöglichkeiten auf Ereignetes und eröffnen so neue Perspektiven und Wege.

---

<sup>172</sup> „Erzählen ist Darstellen im persönlichen Relevanz- und Präferenzsystem. Die sprachliche Gestaltung oder narrative Inszenierung von Ereignissen hat für den Erzähler die Funktion einer emotionalen Verarbeitung. Die vier Modellierungsleistungen: Wunscherfüllung, Stabilisierung, Soziale Integration, Aktualisierung“ (Boothe, 2011, S. 60, 80)

<sup>173</sup> Ein Gedankenexperiment

<sup>174</sup> Hermeneutik, Gadamer, 1990, S.368 ff. : „Einen Text verstehend Zum-Reden-Bringen. Um in das Gespräch mit dem Text zu kommen“

<sup>175</sup> In der *Positionierungsanalyse* von Lucius-Hoehne & Deppermann wird einerseits eine narrative Darstellung des erzählenden Ich mit Selbst- und Fremdpositionierung unterschieden, und andererseits meta- und extra-narrative Äusserungen des erzählenden Ich im Dialog. Siehe auch Michael Bamberg *positioning analysis*.

<sup>176</sup> Aus psychoanalytischer Sicht liegen den in Erzählungen zum Ausdruck gebrachten und benennbaren grössten Hoffnungen und schlimmsten Befürchtungen unbewusste Wünsche und Ängste zugrunde. Freud: Der Mensch als Konfliktwesen, der nicht Herr im eigenen Hause ist.

### Der *Dialog* Klient - Berater

Wie ist die beschriebene „erzählanalytische Verhältnisbildung“ in einen Dialog zwischen Erzähler und Berater einzubinden? Entworfen wird ein Drei-Schritt von Produktion zu Rezeption und Neu-Produktion.

#### 1. Die Erzählung

#### 2. Alternative Erzählungen von Gelingen und Scheitern

#### 3. Die Neu-Erzählung der Erzählung

#### *Die Erzählung*

Ein alltägliches Ereignis, das dem Erzähler bedeutsam ist, Sinnbild für seine momentane Situation oder Schwierigkeiten, ein aktuelles Ärgernis oder eine Freude, erinnerte Begegnungen, die gefallen haben oder traurig oder empörend waren (*Narrative Dynamik*).

#### *Alternative Erzählungen von Gelingen und Scheitern*

Von den „narrativen Erwartungen“ ausgehende Schilderungen, wie es auch hätte ablaufen können, entweder besser oder schlechter. Alternative Erzählverläufe, die zum Schluss in einem Happy-End oder einem Fiasko enden. Der narrative Erwartungshorizont kann erzählanalytisch rekonstruiert oder intuitiv beschrieben werden, entweder durch den Berater oder durch Klient und Berater gemeinsam (*Narrative Erwartungen*).

#### *Die Neu-Erzählung der Erzählung*

Wie ist der erzählte Abschluss im Bezugsrahmen des narrativen Erwartungshorizontes einzuschätzen (Verhältnisbildung, Positionierung, Verortung)? Welches sind gemeinsame, welches unterschiedliche Sichtweisen auf das Geschehen? Was wurde nicht erzählt? Welches sind nicht ausgesprochene dahinter stehende Hoffnungen und Befürchtungen? (*Narrative Hermeneutik*)

Der Ratsuchende wird ermuntert, aus dem Vergleich mit den alternativen Erzählungen von Gelingen und Scheitern, eine neue, modifizierte, erwünschte Erzählung der ursprünglichen Geschichte zu entwerfen. Erhoffte Begegnungsweisen und der abgewogene Umgang mit Befürchtungen sollen narrativ erprobt werden können.

Anregungen für diesen Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens war einerseits die Abfolge der gesprächsanalytischen *turn-by-turn-Analyse*<sup>177</sup>, das *Sequenzmodell* von Uta Quasthoff

---

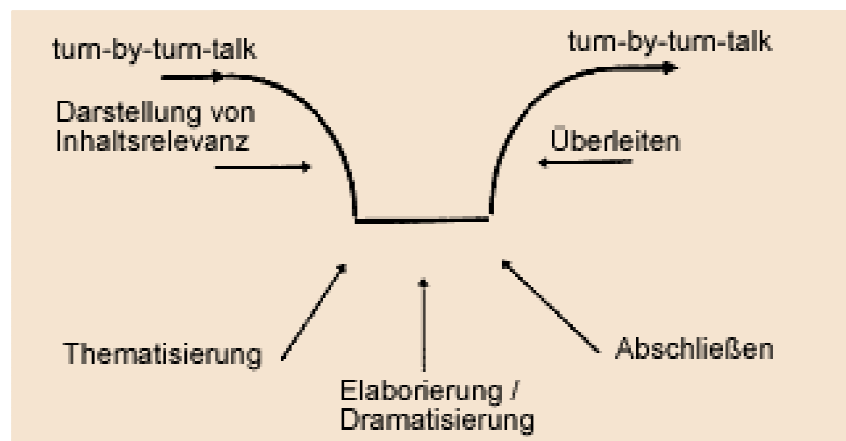
<sup>177</sup> *Position 1*: Fokale Äußerung, *Position 2*: Reaktion der Gesprächspartner, *Position 3*: Reaktion des Produzenten der fokalen Äußerung auf die Reaktion der Partner.



und in erster Linie das *Phasenmodell* einer systemisch orientierten narrativen Therapieform von Michael White.

Ausgangspunkt für das *Sequenzmodell* von Quasthoff sind zwei unterschiedliche Diskurswelten, die „Diskurswelt der Sprechsituation“ und die „Diskurswelt der Geschichte“.

Abb. 4 Gesprächsorganisatorische Jobs einer narrativen Diskurseinheit (Quasthoff, 2001, Abb. 123.1)



Wie Quasthoff (2001) schreibt,<sup>178</sup> verdeutlicht „die bildliche Darstellung des Sequenzmodells in Form einer „Schlüssel“ ... semantisch die Unterscheidung der Diskurswelt der Sprechsituation (im Sinne von Bühlers Hier-Jetzt-Wir-Origo) von der Diskurswelt der „Geschichte“ ... und gleichzeitig strukturell die Unterscheidung des turn-by-turn-talks von den besonderen Bedingungen des Sprecherwechselmechanismus in der Diskurseinheit .... Die Visualisierung macht auf die Prozesse des Überganges (bzw. der Vermittlung) von einer Ebene zur anderen aufmerksam.“<sup>179</sup>

Die Erzählung wird also im Dialog systematisch interaktiv und im Kontext von Performanz betrachtet.<sup>180</sup> Der Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens hat diesem Anspruch zu genügen und soll die Erzählung *und* erzählanalytische Technik, die explizit gemachten Erwartungen der Rezipienten, in eine sequenzielle Gesprächs-Struktur integrieren.

<sup>178</sup> Zit. aus *Erzählen diskursstrukturell*, Prof. Dr. W. Griesshaber, online unter [www.uni-muenster.de](http://www.uni-muenster.de)

<sup>179</sup> Das Forscherteam um Uta Quasthoff, das im Rahmen mehrerer DFG-Projekte Erzählungen in natürlichen und experimentellen Settings untersucht, betont in ihrer sprachwissenschaftlichen Analyse mündlicher Erzählungen die *Wechselseitigkeit* zwischen Erzählendem und Zuhörenden. Quasthoff unterstreicht, dass narrative Diskurseinheiten zwischen Erzählenden und Zuhörenden *ko-konstruiert* werden und durch die aktiv Zuhörenden an Dynamik gewinnen. Vgl. ausserdem Walter Benjamin: „Erzähler lassen eine Schwingungsbreite entstehen.“ Zit. aus Juliane Kerll & Bernd Wagner, 2011, *Narrative Didaktik*.

<sup>180</sup> Jürgen Grieser, 2011. *Architektur des psychischen Raumes. Die Funktion des Dritten*.

White (2010) stellt in seinem Buch „Landkarten der narrativen Therapie“<sup>181</sup> „*problemexternalisierende Gespräche*“ vor. Er sieht im „*Potenzial von Gesprächen, die das Problem externalisieren und einen Rahmen schaffen, in dem*“ die Beteiligten „*zur Lösung ihrer Probleme aktiv werden und kooperieren*“ (S. 30), den grundlegenden Ansatz. Seiner Erfahrung nach „*sind viele Menschen, die therapeutische Hilfe suchen, der Ansicht, dass ihre Lebensprobleme Spiegelbilder ihrer eigenen Identität oder der Identität anderer Menschen sind, ... dass sich in ihren Lebensproblemen bestimmte „Wahrheiten“ über ihr eigenes Wesen und den Charakter anderer Menschen spiegeln. Oft leistet dieses internalisierende, verinnerlichende Verständnis – und das davon geprägte Handeln – einen grossen Beitrag zur Entstehung der Probleme.*“ (S. 32) „*Ein Gespräch, in dem das Problem zum Problem gemacht wird und nicht die Person, kann als Verfahren bezeichnet werden, das der Praxis der Verobjektivierung menschlicher Identität entgegenwirkt. Wird das Problem von der Person abgekoppelt und ist diese nicht an einengende „Wahrheiten“ über ihre Identität und an negative „Gewissheiten“ über ihr Leben gebunden, dann eröffnen sich ihr neue Handlungsoptionen im Umgang mit den Sorgen ihres Lebens*“ (S. 33)

Er „*unterscheidet ... drei Phasen in der therapeutischen Praxis.*“

1. *Erzählung*: Die Person erzählt ihre signifikante Lebensgeschichte.
2. *Neuerzählung*: Die aussenstehenden Zeugen erzählen die Geschichte dieser Person neu.
3. *Neuerzählung der Neuerzählung*. Die Person erzählt die Geschichte der aussenstehenden Zeugen neu.

Diese drei Phasen benennt er als „*Struktur der Definitionszeremonie*“, und versteht darunter die „*Entdeckung, wie relevant das Publikum für Klienten ist, damit dichte Narrationen entstehen, sie komplexe Gedanken über ihre Identität entwickeln und positive Resultate in ihrem Leben verstetigen und ausweiten können. Natürlich spielten die Zuhörer, die wir in unsere Arbeit einbezogen, die Rolle von Zeugen, die den Identitätsansprüchen der Klienten einen „stärkeren öffentlichen und faktischen“ Charakter gaben und „einen Plot fast unwissentlich“<sup>182</sup> voranbrachten.*“ (S. 173, 174)

Den Begriff „*Erzählungen*“ verwendet White für lebensgeschichtliche Schilderungen im Unterschied zur Erzählanalyse JAKOB, die von Narrativen als einem abgegrenzten alltäglichen Ereignis mit Anfang, Mitte und Ende ausgeht.

Prägnant sind seine Vorstellungen zur *Haltung der Rezipienten* dem Erzählten gegenüber. „*Die Reaktion aussenstehender Zeugen sind weniger auf Empathie und Sympathie ausgelegt, sondern*

<sup>181</sup> Er „*fasst in diesem Buch mehr als 20 Jahre praktischer Erfahrung und theoretischer Reflexion der narrativen Therapie zusammen.*“ (Zitat aus dem Text auf der Buch-Rückseite)

<sup>182</sup> Barbara Myerhoff, Kulturanthropologin, 1986, S. 284

*auf Widerhall - und sie sind am effizientesten, wenn sie das, was den Menschen wichtig ist, auf eine Weise abbilden, die in ihnen nachklingt.“ (S. 176)<sup>183</sup>*

Die Rezipienten, die Reaktion der Anderen, den sozialen Austausch derart zentral in die Mitte eines narrativen Verfahrens zu stellen,<sup>184</sup> leitet White auch im Rückgriff auf Vygotskij („Denken und Sprechen“, 1934/2002) ab. *„Vygotskij’s Forschungen konzentrieren sich zwar auf die Entwicklung in den frühen Lebensjahren eines Menschen, doch seine Schlussfolgerungen über Lernen und Entwicklung sind für alle Entwicklungsstufen und Lebensalter relevant - und auch für eine besseres Verständnis und die weitere Entwicklung wirksamer therapeutischer Verfahren.“ (S. 251)*

*„Vygotskij hebt hervor, dass Lernen keine Errungenschaft eigenständiger Bemühungen ist, sondern das Ergebnis sozialen Austauschs. Er beschreibt diese Entwicklung als eine Bewegung durch eine Lernzone, die er als „Zone der nächsten Entwicklung“ bezeichnete. Nach Vygotskij’s Auffassung kann das Kind durch diese schrittweise Entfernung von Bekanntem und Vertrauten und von der Unmittelbarkeit seiner Erfahrung „Assoziationsketten“ bilden, die Bindungen und Beziehungen zwischen dem herstellen, was ansonsten lediglich undifferenzierte Objekte und Ereignisse seiner Welt bleiben würden.“ (S. 248)*

*„Diesen Vorgang bezeichnete er als Entwicklung des „komplexen Denkens“, und er zeigte, wie die Entwicklung dieses komplexen Denkens zur Basis für die Entwicklung von „Begriffen“ oder „Konzepten“ von Leben und Identität wird. Diese Begriffsbildung resultiert daraus, dass sich Wortbedeutungen entwickeln, die von spezifischen konkreten Erfahrungen losgelöst und abstrahiert werden. So bezieht sich z.B. im Leben der kleinen Amy das Wort „Freundin“ auf Mary, die nebenan wohnt. Mit der Zeit entwickelt sich die Bedeutung des Wortes „Freundin“, der Begriff Freundschaft wird zu einem abstrakten Konzept, und Amy kann bei Mary Handlungen erkennen, die das Freundschaftskonzept überschreiten oder verletzen, und entsprechend reagieren.“ (S. 249)*

White motiviert für unsere vorliegenden Zwecke mit Vygotskij die Beachtung der lexikalischen Gehaltes der in Erzählungen verwendeten sprachlichen Ausdrücke - das Wie des Dargestellten - sowie das Vorhaben, *Assoziationsketten* der Rezipienten vom Erzähl-Beginn auf das Ende hin zu rekonstruieren.

Der Ausgestaltung des „sozialen Austausches“ widmet sich aus systemischer Sicht ebenfalls Konrad Peter Grossman (Der Fluss des Erzählens. Narrative Formen der Therapie. 2003).

---

<sup>183</sup> White (2010, S. 176) listet eine ganze Reihe von Punkten auf, um die es bei den von den Zeugen = Rezipienten entworfenen „Neuerzählungen ausdrücklich nicht geht: Beifallskundgebungen (bestätigen, Positives herausgreifen, beglückwünschen), Betonung von Stärken und Ressourcen, moralische Urteile über oder Bewertungen von Lebensgeschichten, Interpretation und Hypothesenbildung, Interventionen zur Lösung der Probleme des Klienten, Ratschläge oder Moralpredigten, Umdeutungen von Ereignissen aus dem Leben des Klienten, Aufnötigung alternativer Lebensgeschichten, Hilfestellung bei den Sorgen und Nöten der Klienten oder Mitleid mit anderen Menschen.“

<sup>184</sup> Das Anfangs- und Schluss-Wort hat der Erzähler/Klient. Ein narratives Verfahren bietet ein professionelles „Gerüst“ für die gemeinsame Rat-Suche und das teilnehmende Verstehen an.

*„Die narrative Therapie versteht den Dialog zwischen Therapeut und Klient als einen gemeinsamen Erzählvorgang, der relevante Unterschiede im Leben des Klienten hilfreich verdeutlicht und zu einer wirksamen Problemlösung führt. „Erzählen“ bezieht sich dabei zum einen auf den Gegenstand der Therapie - auf das Erzählen des Klienten über seine Probleme. Zugleich lässt sich aber der therapeutische Prozess selbst als ein „Erzählen“, als dialogisches Geschehen zwischen Therapeut und Klient verstehen. Beide entwickeln und schaffen in diesem Dialog gemeinsam neue, alternative Erzählungen, die den Handlungsspielraum des Klienten erweitern und ihm somit helfen können, seine Probleme zu lösen.“ (Text auf der Buchrückseite)*

*Für Grossman „ist jedwedes Erzählen zugleich Ausschluss all der anderen Möglichkeiten des Erzählens, die im Augenblick nicht realisiert werden. Unterschiedsorientiertes therapeutisches Erzählen verwirklicht sich in der (Wieder-)Einführung ausgelassener Erzählungen mittels der Utilisation von Dichotomien. Therapeutische Interventionen sind unterschiedsorientierte Operationen, die die Transformation eines problemassoziierten „Sprachspiels“ ermöglichen. Im Verlauf des therapeutischen Dialoges löst sich das problemassoziierte Sprachspiel nach und nach auf, ein alternatives Sprachspiel verdichtet sich.“ (S. 38)*

*„Wenn wir davon ausgehen, dass „die Welt des Glücklichen eine andere [ist] als die des Unglücklichen“ (Wittgenstein, 1997, Tractatus logico-philosophicus, S. 83), so leistet therapeutisches Erzählen eine Verbindung getrennter „Sprach-Welten“. Auf der Ebene von „Spielregeln“ lässt sich dieser Prozess als Erweiterung bisheriger Regeln des Erzählens verstehen.“ (S. 38)*

*Wie begründet sich „die Sinnhaftigkeit und Nützlichkeit therapeutischen Handelns von einem narrativen Gesichtspunkt aus“? Nach Grossmann ist es „die Fähigkeit“ im therapeutischen Handeln „erzählend Unterschiede herzustellen.“ Als Beleg führt er Retzer, 1996, S. 151 an: „Das entscheidende Merkmal therapeutisch effektiven Erzählens ist formal gesehen die Produktion von Unterschieden: von Unterschieden zur problemproduzierenden Erzählung des Klienten.“*

*„Ein narratives Verständnis von Therapie gründet sich ideengeschichtlich in Sigmunds Freuds Definition von Therapie als „Redekur“ (Freud und Breuer, 1970).<sup>185</sup> Der Begriff „Redekur“ lässt sich als auf zweierlei bezogen denken: Es definiert den Vorgang einer kurierenden Operation mittels des Redens – was heilt, ist Rede. „Redekur“ kann freilich auch anders gelesen werden: Die Rede des Klienten ist Gegenstand der Therapie. Sie ist es, die geheilt wird: „Die Rede ist ... etwas Eigenes. Sie bewegt sich, wie ein Schiff, niemals nur für Besatzung, Passagiere und Ladung, sondern immer auch für sich selbst durch die Wellen.“ (Nadolny, 1990, S. 339)“ (S. 22, 23) „Therapie soll eine Sprache generieren, innerhalb welcher das bezeichnete Problem nicht oder in anderer Bedeutung vorkommt. Therapie als Kur der Rede muss nicht Realität, sondern Rede, Erzählen, Sprache verändern.“ (S. 25) „Psycho-*

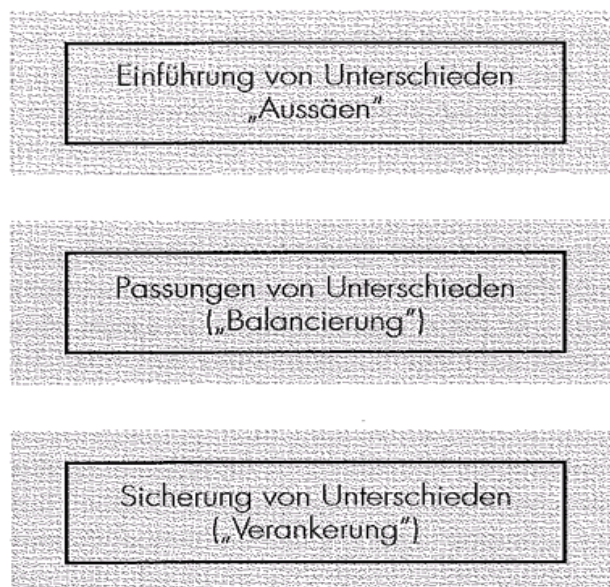
---

<sup>185</sup> „Freuds grösste Leistung war nicht jene des Unbewussten, sondern die Entdeckung der Wertschätzung, die eine Person einfach dadurch erfährt, dass sie ihre Geschichte einem aufmerksamen Zuhörer erzählt. In dem dadurch bereitgestellten Raum hört sich eine Person in der Weise, wie sie von anderen gehört wird; sie findet ihre eigene Stimme und entdeckt, dass sie ihr Leben nicht so sehr gemäss ihren eigenen Erfahrungen, sondern vor allem gemäss den Beschreibungen anderer Menschen über ihre Erfahrungen gelebt hat. (Parry, 1991, p. 37; Übers.: K.P.G.)“ (Grossmann, 2003, S. 23, 24)

*therapie zielt in der Regel nicht auf die direkte Veränderung eines Problems ab, sondern sucht nach Möglichkeiten der Auflösung jener inneren und/oder äusseren kontextualisierenden Bedingungen, die es generieren oder aufrechterhalten.“ (S. 28)*

Grossmann leitet aus dem „entscheidenden formalen Merkmal therapeutisch effektiven Erzählens“, der „Produktion von Unterschieden zur problemproduzierenden Erzählung des Klienten“ ein „prozessuales, schrittweises“ Vorgehen zur „Verwirklichung des therapeutischen Systems“ ab: „Die Einführung, Passung und Sicherung von Unterschieden bzw. einer alternativen Erzählung. Diese Vorgehensweise bezeichnet er als „Inhaltliche Aufgaben des Therapeuten“ (S. 101).

Abb. 5 Inhaltliche Aufgabe des Therapeuten  
(Grossmann, 2003, S. 101)



Brigitte Boothe (2011) versteht das therapeutische Erzählen als ein vielfaches Verbinden. „In der psychotherapeutischen Arbeit lernt der Erzähler sich als Konstrukteur der Geschichte, als Arrangeur seiner Wunschwelt und im Verhältnis zu seiner Lebenspraxis kennen.“ (S. 180) „Die Erzählung fungiert in der therapeutischen Zusammenarbeit als gemeinsames Drittes“ (S. 198) „Mündliche Alltagserzählungen von Patienten eignen sich für eine psychodynamische Exploration und Analyse, weil sie selbst den Charakter des Konflikthaften und Dynamischen haben.“ (S. 209)

Sie „gibt“ für die „Vermittlung von Erzähl- und Psychodynamik fünf Schritte vor. Auf der Basis der Erzählung wird die psychische Situation des Erzählers erschlossen. Zunächst wird untersucht, wie der Erzähler die Exposition dynamisiert, so dass eine Veränderung eintritt, die ein Ergebnis, einen

*Abschluss hat. Der Erwartungshorizont der Erzählung wird formuliert von dort ausgehend der optimale und der katastrophale Ausgang.“ (S. 177)*

*„Biografische Alltagserzählungen verweisen zurück auf den Autor, aber auch auf einen lebenspraktischen Anspruch. Er wird erschlossen auf der Basis der Wirklichkeitsbezüge des Narrativs. Die Spannung zwischen lebenspraktischem Anspruch und narrativer Resonanz bildet die Basis für die therapeutische Arbeit mit dem Erzählen. Der narrativ informierte Therapeut kann in der therapeutischen Sitzung dem Patienten seine Interpretation vermitteln und mit dem Patienten darüber ins Gespräch kommen. Doch können auch beide, Patient und Therapeut, von Anfang an gemeinsam klinische Erzählanalyse betreiben. Das hat den Vorteil, dass der Patient narrative Kompetenz und vermehrte Selbsterkenntnis erreicht.“ (S. 177, 178)*

Mit narrativen Methoden aus Geschichten aussichtsreiche Alternativen zu kreieren, findet in unterschiedlichsten Berufsfeldern Anwendung. Anwendungsformen, die im Kapitel 6 *Ausblick auf die Praxis* für den Entwurf eines *narrativen Coaching-Verfahrens* wieder aufgenommen werden.

- Coaching for Change. *Story Management*.
- Change Communications. *Narratives Coaching – StoryCoaching*.
- *Storytelling*
- *Change Management*
- *Narrative Kunsttherapie*
- *Theaterpädagogik*. Darstellendes Spiel: Selbst-/Sozialkompetenzen, „Darleben“ anstelle von Darstellen, Eigene Person überschreiten, Erkundung von Menschen & Schicksalen, Gestaltung so gewonnener Einsichten.
- *Psychodrama* (Moreno), *Dramatherapie*, Rollenspiele.<sup>186</sup>

Die *Szenario-Technik* ist Beispiel für eine *prototypische Methodik* um Alternativen zu kreieren. Sie bietet methodischen Support zur Klärung der Frage nach dem erwartbaren zukünftigen Gestaltungs-Spielraum. Szenarien werden in Form eines Trichters auf der Zeitachse abgebildet und bauen auf der Analyse der Entwicklung in der Vergangenheit auf. Einer ihrer Vorteile ist die graphische Darstellung, die für die Entscheidungsfindung übersichtlich den möglichen Spielraum vor Augen führt. Ein Spiel- und Möglichkeitsraum, der Unterschiede pro-

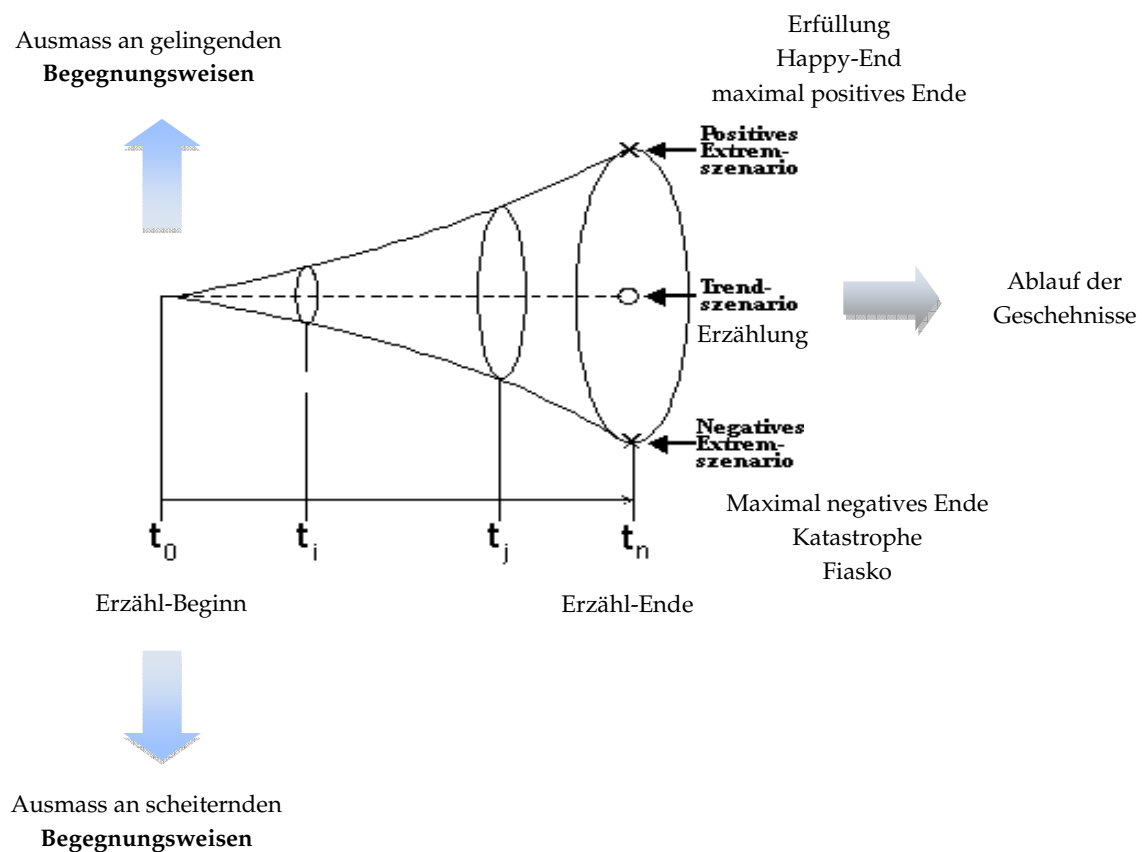
---

<sup>186</sup> „Dramatherapie beeindruckt durch die Utilisation von Schreiben im Zuge der Erarbeitung neuer Problemlösungstexte: Vermittels des Rollenspiels wird eine Brücke zwischen Sprache und Handeln gespannt. „Dramatherapie verfügt über das Potenzial, Menschen die behindernden Aspekte ihres Lebens sehen und erleben zu lassen und diese zu transformieren. Durch das Erschaffen einer Fiktion, durch das Hineintreten in fiktive Charaktere, lernen wir ... über Erfahrungen zu kommunizieren, die uns ansonsten verschlossen bleiben würden“ (Jennings, 1992, p.13; Übers. K.P.G.). Dramatherapeutische Konzepte spannen eine Brücke zwischen einer Erzähl- und einer Theater-Metapher von Therapie: „Dialog ist von seinem Wesen her dramatisch; gleich dem Theater entfaltet er sich in Raum und Zeit ... er vermag uns in Reiche zu führen, in denen die Zeit zu verschwinden scheint“ (MacCormac, 1998, p.160; Übers. K.P.G.).“ (Grossmann, 2003, S. 145)

duziert, Distanz zu den Verstrickungen im Bisherigen schafft. Welche Spiel-Regeln müssen geändert werden, um zukünftig Erwünschtes zu erreichen?

Für die erzählanalytische Adaption ist die Szenario-Graphik untenstehend ergänzt worden. Das *Trend-Szenario* steht für die Weiterführung des Bisherigen wie es die *Erzählung* zum Ausdruck bringt. Die *Extrem-Szenarien* (*best-case* und *worst-case*) stellen zukünftige Möglichkeiten und Spielräume dar, die mit erzählanalytischer Methodik als „*narrative Erwartungen*“ nachgebildet werden.<sup>187</sup> Zwei narrative Ebenen, die der Produktion und Rezeption, werden übereinander gelegt. Gemeinsamer Bezugspunkt und Ursprung ist der Erzählbeginn, sind die darin enthaltenen sprachlichen Setzungen des Erzählers.

Abb. 5 Der Szenario-Trichter und die drei Grundtypen des Szenarios<sup>188</sup>



<sup>187</sup> Für die erzählanalytische Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes gilt es die „*Art und Weise von Begegnungen zwischen Menschen, Dingen und anderem*“ (Guzzoni, 2008) regelgeleitet zu charakterisieren.

<sup>188</sup> Graphik aus einem Übersichtsbeitrag zu „Szenariotechniken“ von Prof. Dr. Peter Weinbrenner (Universität Bielefeld, Lehrbereich Didaktik), online unter [www.sowi-online.de/methoden/dokumente/szenariotechnik.htm](http://www.sowi-online.de/methoden/dokumente/szenariotechnik.htm)

## 2.4 Narrative Erwartungen und Orientierung

*Über was orientieren uns Erzählungen? Was wird unter „narrativen Erwartungen“ verstanden und wie entsteht aus ihnen ein Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten? Wie können in der Praxis Klient/Erzähler und Berater/Rezipient ihre gemeinsamen wie unterschiedlichen Perspektiven im Dienste der biographischen Orientierung zur Sprache bringen?*

Das Kapitel fasst die Konzepte und Befunde zu Erzählungen, „narrativen Erwartungen“ und Beratung zusammen. Konzepte und Befunde, die im folgenden Kapitel *Methodik* im Hinblick auf die Empirie zu operationalisieren und in den Untersuchungsplan einzubauen sind.

*Über was orientieren uns Erzählungen?*

Beim Themenfeld *Alltags-Erzählungen* werden als Erstes die basalen kommunikativen Funktionen von Sprache hervorgehoben, gleichermassen gültig für die Text-Produktion (Erzähler) wie für die Text-Rezeption (Zuhörer/Leser-die-auch-Erzähler-sind). Mit der Sprache erschliesst sich der Mensch die Welt, im Mitvollzug mit einem Du (Humboldt, Buber, Gadamer, Trabant, Deppermann). Um gemeinsame wie unterschiedliche Sichtweisen von Erzähler und Rezipienten auf die erzählte Lebenswelt zur Sprache zu bringen, wird als integratives Konzept das „landschaftliche Denken“ vorgestellt, ein bildhaftes Nachdenken über innere und äussere, über eigene und fremde Welten, über das „womit wir es zu tun haben, wenn wir uns erfahrend in der Welt und durch die Welt bewegen.“ (Guzzoni). Das „landschaftliche Denken“ nimmt Bezug auf Heidegger, zu Phänomenologie, Begegnungsweisen, Bewandniszusammenhänge und alltäglichem Miteinandersein. Erzählungen berichten über die „Wirklichkeit des Zusammenlebens“ im „gewöhnlichen“ Alltag. Erzähler und Berater sind aufgefordert, sich in einem Dialog über die „Prüfung des gegenwärtigen Lebens“ zu verständigen (Spaemann, Cavell, Hampe). Weitere Zugänge zum erzählerischen Weltbild und der Frage nach dem Bild von sich selbst eröffnet die Analyse der Erzählstruktur (Aristoteles, Ricoeur, Oz, Brandom, Cremonini, Thomä, von Matt). Spezifisch zu mündlichen Alltagserzählungen lassen sich eine ganze Reihe von Charakteristika nennen, die auf den Inszenierungs-Charakter der Schilderung alltäglicher Ereignisse verweisen. Narrative Konzepte können mit psychodynamischer Interpretation verbunden werden: Erzählen, die sprachliche Gestaltung oder narrative Inszenierung von Ereignissen, hat für den Erzähler die Funktion einer emotionalen Verarbeitung (Boothe).

*Was wird unter „narrativen Erwartungen“ verstanden und wie entsteht aus ihnen ein Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten?*

Im zweiten Themenfeld des Theorie-Kapitels, dem der *Erwartungen von Rezipienten*, wird zu Beginn der Begriff „narrative Erwartungen“ vorgestellt. „Narrative Erwartungen“ bezeichnen die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes, den der Erzählungsbeginn Rezipienten sprachlich vermittelt unter Bezugnahme auf Formen der Le-



benspraxis. Wie könnte aus Sicht von Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden? Anschliessendes Thema ist das als theoretische und methodische Leitschnur verwendete hermeneutische Verfahren zur Textanalyse und psychoanalytischen Konfliktdiagnostik<sup>189</sup> (Boothe). Hermeneutik ist nicht ein gefühlvoller Mitvollzug von Erzähltem, sondern ein Verständigen in der Sprache, die in der Kunst des Fragens den Text zum Reden bringt und das Verstehen als ein Wechselverhältnis von der Art eines Gespräches offen legt, explizit macht (Gadamer). Um dieses Verstehen als ein Wechselverhältnis von der Art eines Gespräches offen zu legen, bietet die gesprächsanalytische Methodik drei Vorgehensweisen an (Rekursive Regeln, Variationsverfahren, Interpretationsstrategien), die adaptiert auf Erzählungen, Werkzeuge/Tools für die Bestimmung des polaren narrativen Erwartungshorizontes von Rezipienten zwischen Gelingen und Scheitern bereitstellen (Deppermann). Erwartungen sind der Entwurf einer Welt in der Entfaltung eigenster Möglichkeiten, sind der Horizont des je eigenen und gemeinsamen Lebens, des In-der-Welt-seins. Die Einschätzung des faktisch Erzählten im Bezugsrahmen des erwarteten Möglichen ist eine Applikation der Erzählung auf das Leben. Die Zeit nimmt in Narrativen eine integrative Funktion ein, sie vermittelt zwischen den Verflechtungen der Vergangenheit, den Hoffnungen und Befürchtungen der Zukunft und der Gegenwart als Augenblick der Aufmerksamkeit und Initiative (Ricoeur). Aus Sicht der Phänomenologie lassen sich Zeiterfahrung und Befindlichkeit, Wirklichkeit und Möglichkeit, Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge, in einer systematischen Hermeneutik der Alltäglichkeit des Miteinanderseins erfassen (Heidegger).

*Wie können Klient/Erzähler und Berater/Rezipient ihre gemeinsamen wie unterschiedlichen Perspektiven in der Praxis miteinander nutzbringend zur Sprache bringen?*

Das dritte Themenfeld des Theorie-Kapitels, *Beratung*, präsentiert Befunde aus der Literatur zu dialogischen Vefahrensschritten im Umgang mit Narrativen, die Anregungen für den in der Arbeit vorgestellten Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens sind: Turn-by-turn-talk (Deppermann), Szenariotechniken (Weinbrenner), Storymanagement (Loebbert), Narratives Coaching (Symbiosis), Change-Management und Pioniertheorie (Lewin). Das Sequenzmodell von Quasthoff, das die narrative Diskurseinheit in die Diskurswelt der Sprechsituation platziert, zeigt schematisch, wie ratvermittelnde erzählanalytische Technik in den beraterischen Dialog eingebracht werden kann. Als Landkarte der narrativen Therapie, Struktur einer Definitionszeremonie und Externalisierungs-Strategie bezeichnet eine systemisch orientierte und langjährig erprobte narrative Therapieform die Abfolge von „Erzählung des Klienten – Neuerzählung durch die Zuhörer/Zeugen - Neuerzählung der Neuerzählung durch den Klienten“ (White). Wenn wir davon ausgehen, dass „die Welt des Glücklichen eine andere [ist] als die des Unglücklichen“ (Wittgenstein), so leistet therapeutisches Erzählen eine Verbindung getrennter „Sprach-Welten“. Auf der Ebene von „Spielregeln“ lässt sich dieser Prozess als Erweiterung bisheriger Regeln des Erzählens verstehen, als Pro-

---

<sup>189</sup> Weiterentwickelt im Rahmen der Erzählanalyse JAKOB an der Universität Zürich ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch))

duktion von Unterschieden und Optionen, die Bedingungen für Veränderungen sind (Grossmann). Therapeutisches Erzählen ist ein vielfaches Verbinden und Vermitteln von Erzähl- und Psychodynamik. In der psychotherapeutischen Arbeit lernt der Erzähler sich als Konstrukteur der Geschichte, als Arrangeur seiner Wunschwelt und im Verhältnis zu seiner Lebenspraxis kennen (Boothe).

Alles Sprechen ist Wechselrede, Verständigung muss konstituiert und Bedeutung im Dialog ausgehandelt werden. Kommunikative Prinzipien gelten auch für den Umgang mit Narrativen, was wir mit Geschichten anfangen, über was sie uns orientieren und was wir aus ihnen lernen können. Die *narrative Hermeneutik* führt zu einem doppelten Diskurs: Zu einem erzählanalytisch angeleiteten Gespräch mit dem Erzähltext und zu einem Gespräch zwischen Erzähler und Rezipient über den narrativen Diskurs mit dem Erzähltext. Ziel ist eine narrative Hermeneutik im vermittelnden Dialog, um dem Ratsuchenden wie dem Berater die Chance zu geben, sich selbst und das geschilderte Ereignis *besser, anders oder überhaupt erst zu verstehen* (Ricoeur).

Die narrative Hermeneutik stellt eine *Orientierungs-Leistung* dar, die Orientierung in Raum, Zeit, Befindlichkeit, Denken und Kommunikation verschafft.

- Narrative orientieren den Berater über das *wer, wann, was, wo und wie* des vom Erzähler in Szene gesetzten aktualisierten vergangenen Geschehens.
- Narrative orientieren mit dem aus den „narrativen Erwartungen“ eröffneten Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen Erzähler wie Berater über die *Erzähl-anliegen, das Nicht-Erzählte und die Wünsche und Ängste* des Erzählers.<sup>190</sup>
- Narrative orientieren mit dem aus den „narrativen Erwartungen“ eröffneten Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen den *Berater über seinen Standpunkt*.<sup>191</sup>
- Narrative orientieren mit dem aus den „narrativen Erwartungen“ eröffneten Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen Erzähler wie Berater über *alternative fiktive Erzählverläufe und Handlungs-Spielräume* als Impulsgeber für die Umsetzung in die Handlungs- und Beziehungswirklichkeit des Erzählers.
- Narrative orientieren in der *dialogischen Aushandlung* über den von den „narrativen Erwartungen“ eröffneten Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen Erzähler wie Berater über den „Stand der Passung“<sup>192</sup> unterschiedlicher wie gemeinsamer Sichtweisen auf das Erzählte.

<sup>190</sup> Sind „narrativen Erwartungen“ in gewisser Weise nicht eine erzählanalytische Nachbildung der psychodynamischen „Übertragung“, auf die der Berater mit einer „Gegenübertragung“ reagiert?

<sup>191</sup> Aus dem Vergleich intuitiver Erwartungen des Beraters als Rezipient mit dem aus der Erzählanalyse systematisch rekonstruierten narrativen Erwartungshorizont.

<sup>192</sup> Grossmann leitet aus dem „entscheidenden formalen Merkmal therapeutisch effektiven Erzählens“, der „Produktion von Unterschieden zur problemproduzierenden Erzählung des Klienten“ ein „prozessuales, schrittweises“ Vorgehen zur „Verwirklichung des therapeutischen Systems“ ab: „Die Einführung, Passung und Sicherung von Unter-

Werner Stegmaier bestimmt in seinem Buch *„Philosophie der Orientierung“* (2008) die Orientierung gut belegt *„als Leistung, sich in einer Situation zurechtzufinden, um in ihr erfolgsversprechende Handlungsmöglichkeiten auszumachen, durch die sich die Situation beherrschen lässt, oder, ... um eine Situation daraufhin zu erschliessen, was man tun muss, um sie zu bewältigen.“* (S. 151)

Er expliziert in der Folge nicht weniger als 18 Komponenten einer so verstandenen *Orientierungs-Leistung*.

- Orientierung als Sich-Zurechtfinden (Überraschung, Irritation, Aufmerksamkeit)
- Orientierung als Übersicht (Sichten, Sinn, Selektion, Absicht, Zuversicht)
- Orientierung als Ausrichtung in Spielräumen (Standpunkt, Horizont, Perspektive)
- Orientierung als Halt (Anhaltspunkte)
- Orientierung in Zeichen (Weltabkürzungskunst)
- Orientierung in Routinen (Vertrautheit, Plausibilitäten)
- Orientierung als Fluktuanz (Selbstreflexion, Spielräume des Denkens)
- Orientierung als doppelte Kontingenz (Interaktion, Kommunikation, Sorge um die Anschlussfähigkeit, Einhaltung von Distanzsphären)
- Orientierung durch Achtung (Selbstdarstellung, Identität)
- Orientierung durch Planung (Gesellschaftliche Ordnungen, individuelle Freiheiten)
- Orientierung durch kritische Distanzierung (Wissenschaft, Kunst, Religion)
- Orientierung durch Selbstbindung (Moral)
- Orientierung durch Reflexion von Selbstbindungen (Ethik)
- Orientierung durch Standardisierung (Globalisierung, Werte)
- Absehen von der Orientierung in der Orientierung (Metaphysik)

Von *Anhaltspunkten, Standpunkten, Sichtweisen und Perspektiven* in der vorliegenden Arbeit zu sprechen, verdeutlicht die grosse Bedeutung der Raumvorstellung in der erzählanalytischen Methodik, die das Sehen, Anschauen und Hinblicken aus unterschiedlichen Blickwinkeln zur Technik macht. Diese erzählanalytische Herangehensweise drückt sich im Gebrauch der *Theater-Metapher* aus, die das Erzählte, den Text, szenisch zur Aufführung bringt, und in der Verwendung des *„landschaftlichen Denkens“* (Guzzoni), einer räumliche Metapher, die bildhaftes Nachdenken über innere und äussere, über eigene und fremde Welten in der Kennzeichnung von *„Begegnungsweisen zwischen Menschen, mit Dingen und anderem“* vereint.

---

*schieden bzw. einer alternativen Erzählung. Diese Vorgehensweise bezeichnet er als „Inhaltliche Aufgaben des Therapeuten“* (S. 101).

### 3 METHODIK

*Mündlichen Alltags-Erzählungen von Klienten werden in der Arbeit alternative, vom Erzähl-Beginn ausgehende Geschichtenverläufe von Rezipienten gegenübergestellt. Die aus der Gegenüberstellung erzählanalytisch rekonstruierten „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten eröffnen einen Erwartungshorizont und Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten. Im therapeutischen oder beraterischen Dialog vermitteln diese alternativen Erzählverläufe andere als die bisherigen Zugänge zur Lebenspraxis des Erzählers. Die so gewonnenen neuen Sichtweisen auf das Geschehen ermöglichen dem Ratsuchenden weniger problembelastete, erwünschte Geschichten zu formulieren, die alltagsnah Impulsegeber für die Umsetzung in Handlungs- und Beziehungswirklichkeit sind.*

Abgeleitet aus dem Theorie- und Literaturteil der Arbeit, werden im Kapitel 3.1 *Fragestellung* und *Hypothese* erläutert. Im Zentrum die empirische Rekonstruktion eines spezifischen Erwartungshorizontes von Rezipienten.

Der in Kapitel 3.2 entworfene *Untersuchungsplan* legt dar, wie methodisch mit studentischen Weitererzählungen als Datenmaterial, die Rekonstruktionsaufgabe angegangen werden soll.

Für die inhaltliche Strukturierung des Datenmaterials und erzählanalytische Rekonstruktion eines spezifischen Erwartungshorizontes sind als Forschungsinstrumente die *Inhaltsanalyse* (Mayring) und die *Erzählanalyse JAKOB* (Boothe) eingesetzt. Beide werden im Kapitel 3.3 vorgestellt. Welchen *Gütekriterien* die ins Auge gefasste Forschungs-Strategie zu genügen hat, ist abschliessend Thema.

### 3.1 Die Bestimmung eines spezifischen Erwartungshorizontes

Den Ausgangspunkt der Arbeit bilden Alltagserzählungen und die Frage, welchen Beitrag Rezipienten zur Einschätzung des Erzählten und zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten des Erzählers leisten können. Im Zentrum steht die Vorstellung und Erläuterung „narrativer Erwartungen“. Der Begriff „narrative Erwartungen“ bezeichnet die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes, den der Erzählungsbeginn Rezipienten sprachlich unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis vermittelt. Wie könnte aus Sicht von Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden?<sup>193</sup>

<b>Ziel</b>	Der <i>Praxisgebrauch</i> von Alltagserzählungen in Therapie und Beratung für die biographische Orientierung und Neu-Orientierung.
	Methodisch: <i>Wie</i> können Alltagserzählungen in Therapie- und Beratungsgesprächen zur biographischen Orientierung und Neu-Orientierung eingesetzt werden?
<b>Hypothese</b>	Gemäss der <i>Erzählanalyse JAKOB</i> ist ein nicht beliebiger Erwartungshorizont zwischen Gelingen und Scheitern als Bezugsrahmen zur Einschätzung der erzählten Geschichte bestimmbar.
<b>Fragestellung</b>	Lässt sich bei Alltagserzählungen <i>empirisch</i> aus Leser-Erwartungen ein spezifischer Erwartungshorizont so beschreiben, dass er als Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen der biographischen (Neu-) Orientierung in Therapie und Beratungen dient?

---

<sup>193</sup> Die Frage nach einem Erwartungshorizont von Rezipienten, führt auch zu einer Beschäftigung mit dem „*was nicht ist*“, was nicht erzählt wurde, aber hätte erzählt werden können. Lässt sich dieses nicht-Ausgesprochene, nicht-Vergegenwärtigte, nicht-Dargestellte an Möglichkeiten a) spezifisch in einem Leser-Erwartungs-Horizont eingrenzen? und b) so beschreiben, dass es in Frageform, in einem Dialog mit dem Text, in der therapeutischen und beraterischen Praxis zur Erkenntnisgewinnung, Orientierung und Vermehrung von Handlungs-Optionen zugänglich gemacht werden kann? Indem das „*was nicht ist*“, auf geeignete Weise in ein Verhältnis, in eine Differenz zu dem, „*was ist*“, gesetzt wird?

### 3.2 Weitererzählaufgaben als Rekonstruktionsmaterial

*Untersuchungsplan: Die Rekonstruktion eines spezifischen Leser-Erwartungs-Horizontes aus studentischen Weitererzählungen, die von einem gegebenen Erzählbeginn ausgehen. Rekonstruktion heisst Bündelung der erzählten Ereignisketten zu einem bestimmbareren Spektrum zwischen maximalem Gelingen und maximalem Scheitern. Vergleich dieses narrativen Erwartungshorizontes mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe.*

Zwei narrative Ebenen / Folien / Blickwinkel / Perspektiven / Betrachtungsweisen werden übereinandergelegt und auf Gemeinsamkeiten wie Differenzen hin untersucht. Gemeinsamer Bezugspunkt und Ursprung ist der Erzählbeginn, sind die darin enthaltenen sprachlichen Setzungen des Erzählers.

- *Ebene 1*  
Die „*narrativen Erwartungen*“, das Fiktionale, Imaginierte, die Erwartungen der „Anderen“ aufgrund des Erzählten, beschrieben durch ein polares Spektrum zwischen einem erhofftem maximal positiven Erzählabschluss und befürchtigtem maximal negativen Geschichten-Ende (Rezeption).
- *Ebene 2*  
Die *narrative Dynamik*, das Faktuale, Vergewärtigte des Erzählers, die erzählerische Darstellung als Ausdruck der Kompromissbildung seiner Hoffnungen und Befürchtungen, seiner Wünsche und Ängste (Produktion)

Ergebnis dieser Superposition (Überlagerung) ist auf *Ebene 3* ein systematisches ins Verhältnis setzen autobiographischer Erlebnisse zu dem, was das erzählte Geschehen in Rezipienten auslöst. Die geteilte Lebenspraxis gewährleistet als Grundlage die Angemessenheit dieser Weise des Vergleiches.

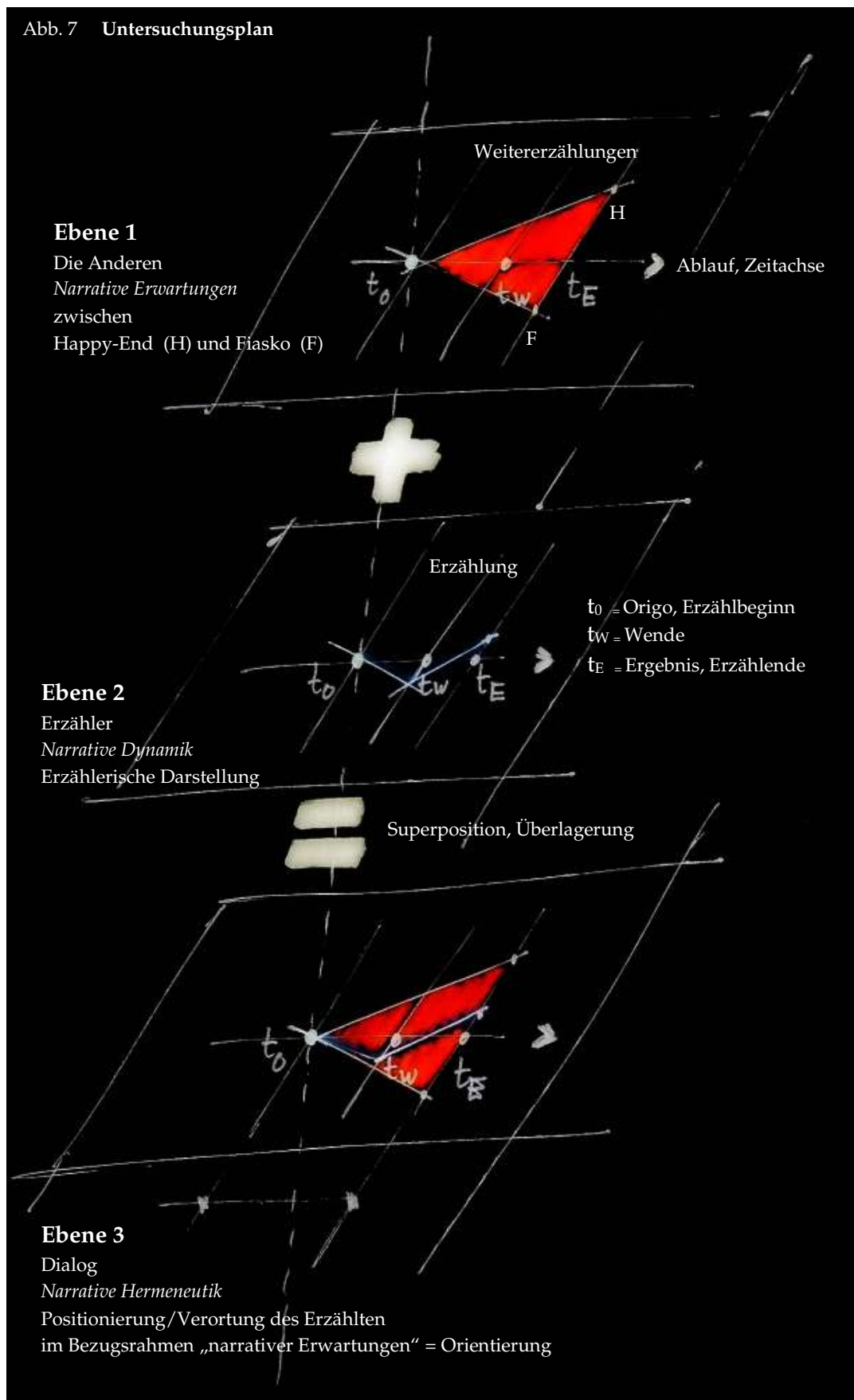
Die „*narrativen Erwartungen* (Rezipienten) und die *narrative Dynamik* (Erzähler, Produzent) bilden ein Argumentations-Ensemble (narrative Gründe) im Hinblick auf die *Narrative Hermeneutik*, der Reflexion über das Verhältnis von Erzähltem zu Erwartetem im Dialog in der Beratung.<sup>194</sup>

Die Graphik auf der nächsten Seite stellt die Überlagerung der narrativen Ebenen von Erzähler und Rezipienten bildhaft dar.

---

<sup>194</sup> Auch ein Lernen aus dem Umgang mit Narrativen oder ein „teilnehmendes Verstehen“ in Anlehnung an Bachtin in „*Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit*“, 1923-1924/2008: S. 69.

Abb. 7 Untersuchungsplan



*Empirisch* werden „narrative Erwartungen“ durch die Erhebung von Weitererzählungen erfasst. Weitererzählungen, die von einem in Schriftform vorgelegten Erzählbeginn ausgehen und in denen Leser ihre Phantasien notieren, wie die Geschichte sich weiterentwickeln und maximal gut/positiv oder maximal schlecht/negativ enden könnte. Die hypothetischen Enden der Weitererzählungen fächern das aus der Lebenspraxis gespiesene Erhoffte und Befürchtete der Rezipienten, ihre grössten Hoffnungen und schlimmsten Befürchtungen, in ein polares Spektrum auf. Anhand der inhaltsanalytischen Kategorisierung des Materials wird gezeigt, wie ein nicht beliebiger Erwartungshorizont erzählanalytisch zu rekonstruieren und daraus für den Praxisgebrauch Anwendungs-Regeln abzuleiten sind.

Insgesamt rund 310 Erhebungen zu Leser-Erwartungen bei Studierenden bilden die *Datenbasis*. Datenmaterial, das von mir zwischen 2003 und 2005 in verschiedenen Lehrveranstaltungen zu qualitativen Forschungsmethoden am Psychologischen Institut der Universität Zürich erhoben wurde. Die detaillierte Erläuterung des Datamaterials folgt im Kapitel *Empirie*.

Die gewählte qualitative Forschungs-Strategie ist in einem *Phasenmodell* (Mayring, 2003, S. 20) darstellbar. In einem *ersten Schritt* der qualitativen Analyse sind Fragestellung, die Begriffs- und Kategorienfindung und die Analyseinstrumente anzugeben. Die Anwendung des Analyse-Instrumentariums in *Schritt 2* kann auch unter Zuhilfenahme quantitativer Auswertungen erfolgen. Abschliessend sollen in *Schritt 3* die Ergebnisse auf die Fragestellung rückbezogen und interpretiert werden.



Phasenmodell der Analyse in Anlehnung an Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 2003, S. 20.

1

Qualitative Analyse

Fragestellung

*Alltagserzählungen. Bestimmung eines spezifischen Erwartungshorizontes als Bezugsrahmen zur Einschätzung der erzählten Geschichte. Ziel: Ein Werkzeug für die biographische (Neu-)Orientierung des Ratsuchenden.*

Begriffs- und

Kategorienfindung

*Kategoriale Strukturierungen der Erzählungen*

- *Beginn, Wende, Ende*
- *Bühnenelemente: Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regieanweisungen*
- *Maximal positive und maximal negative Erzähl-Enden*

Analyseinstrumentarium

*Erzählanalyse JAKOB und Inhaltsanalysen*

2

Qualitative oder

Quantitative Analyse

*Rund 150 Weitererzählungen und 160 Erhebungen zu Leser-Erwartungen. Ausgangspunkt sind vorgegebene Erzählbeginne vierer Alltagserzählungen von Klienten.*

Anwendung des Analyse-Instrumentariums je nach Gegenstand und Ziel der Analyse unter Zuhilfenahme quantitativer Verfahren

3

Qualitative Analyse

Rückbezug der Ergebnisse auf die Fragestellung und Interpretation

*Rekonstruktion eines spezifischen Erwartungs-Horizontes am Erzähl-Ende aus den gewählten Worten des Erzählbeginnes. Entwurf der Anwendung in der beraterischen Praxis. Der Gebrauch des spezifischen Erwartungs-Horizontes als Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen für die (Neu-)Orientierung des Ratsuchenden.*

### 3.3 Erzählanalyse JAKOB und Inhaltsanalyse Forschungsinstrumente

#### Erzählanalyse JAKOB

---

Die *Erzählanalyse JAKOB*, ein systematisiertes interpretatives Verfahren zur Analyse von Alltagserzählungen, dient der Arbeit als theoretische und methodische Leitschnur. Begründet 1989 von Brigitte Boothe und weiterentwickelt am Psychologischen Institut der Universität Zürich, verbindet die Erzählanalyse JAKOB aus der Literaturwissenschaft bekannte Vorgehensweisen mit psychoanalytischen Praxiserfahrungen und Modellvorstellungen. Mit dem Fokus auf „narrative Erwartungen“ interessiert insbesondere der Abschnitt über „Spielregel und Erzählverlauf“. (Boothe et al., 2002, S. 42 ff.)

Wird im Alltag eine Geschichte erzählt, ein vergangenes Widerfahrnis erinnernd wiedergegeben, ein erlebtes Ärgernis oder eine Freude im damals und dort, nun im hier und jetzt ausgebreitet, so eröffnet bereits der Erzählbeginn, die Ausgangslage „... dem Hörer einen spezifischen Erwartungshorizont in Bezug auf die Erzählhandlung und deren Ausgang ...“ und dies „... geschieht durch die Setzung von Figuren, Requisiten, Kulissen und Aktionen, die dem Hörer der Geschichte durch dieses initiale Arrangement eine Orientierung darüber geben, worum es in der Geschichte geht, für welche Not- oder Konfliktlage er Interesse und emotionales Engagement aufbringen soll.“ (Boothe et al., 2002, S. 42 & 43) Der Erzählbeginn, die Ausgangslage, verpflichtet, „... den Erzähler, die von ihm getroffenen Setzungen im Erzählprozess und Handlungsverlauf systematisch zu berücksichtigen und zu bearbeiten.“ (Boothe et al., 2002, S. 42 & 43)<sup>195</sup>

Die Erwartungen des Hörers und Verpflichtungen des Erzählers stellen einen „*stillschweigenden Pakt*“ dar (Boothe et al., 2002, S. 43), ein emotionales engagiert und involviert sein. Beziehung wird gestaltet, Spannung aufgebaut und gelöst. Peter von Matt (2001, S. 36 – 38 und S. 45) hat das Verhältnis von Text und Leser in ähnlicher Weise einen „*lautlosen Pakt*“ genannt,

---

<sup>195</sup> Die Verpflichtung des Erzählers, die von ihm in der Ausgangslage getroffenen Setzungen im weiteren Erzählverlauf auf ein Ende hin abzuarbeiten und mit den im Zuhörer geschaffenen Erwartungen konfrontiert zu werden, ergibt sich aus dem sozialen Gebrauch der Sprache. Wittgenstein hat den sozialen Sprachgebrauch ein „*Sprachspiel*“ genannt, bei dem „im Satz probeweise eine Welt zusammengestellt wird“ (Wittgenstein, 1953/1984, PU 7, 23, 43, 202 und Tagebücher 1914-1916, Eintrag vom 29. 9. 1914). Dann wird geprüft, ob der Satz brauchbar ist, eine „*spieladäquate Operation*“ aufgrund der Reaktionen der Mitspieler vorliegt, spekuliert weiterführend Rolf Todesco (2001), Soziologe und Lehrbeauftragter an der Zürcher Hochschule im Bereich der angewandten Linguistik. Würde keine „*spieladäquate Operation*“, keine situations-angemessene Reaktion vorliegen, wären ein Gesprächsabbruch, ein Scheitern der Verständigung, eine Zurechtweisung, ein verwirrter Zuhörer oder zumindest erhebliche Irritationen in der Konversation mögliche Folgen. Robert B. Brandom bezeichnete diese sozialen Praktiken in seinem Werk „*Expressive Vernunft*“ (1994/2000, S. 278) als ein Geben und Verlangen von Gründen, als eine Art „*sprachlicher Kontoführungspraxis*“.

*„dass von nun an auf dies gehofft, jenes aber befürchtet werde“ und auch einem „moralischen Pakt zwischen Literatur und Leser, zwischen Erzählerlist und Leserlust“ entspreche.<sup>196</sup>*

Für die genauere Bestimmung der Erwartungen des Hörers können zwei Extremwerte, Gegenpole bestimmt werden. Was wäre das hypothetische Optimum, die Erfüllung am Geschichten-Ende und welches wäre, konträr hierzu, die hypothetische Katastrophe, die radikale Zielverfehlung zum Schluss (Boothe et al., 2002, S. 43).

Erläuternde, aus vielfachen Diskussionen mit Studierenden und Abteilungsmitarbeitenden gewonnene Umschreibungen des hypothetischen Optimums (SOLL) und der hypothetischen Katastrophe (ANTISOLL) sind in folgender Tabelle aufgelistet.

---

<sup>196</sup> Philippe Lejeune sprach 1975 von einem „autobiographischen Pakt“.

Tabelle 2 Bezeichnungen für den Erwartungshorizont  
in der Erzählanalyse JAKOB

Pole	SOLL	ANTISOLL
Erwartungen aus dem Erzählbeginn ...	... auf die hypothetische Erfüllung am Erzählende hin	... auf die hypothetische Katastrophe am Erzählende hin
	Gelingen	Scheitern
	Triumph	Niederlage
	Beste Lösung	Radikale Zielverfehlung
	Happy-End	Fiasko
		
	Glück	Unglück
	Gute Aussichten	Schlechte Aussichten
	Optimum	Desaster
	Erfolg	Versagen
	Chancen	Risiken
	Gewinn	Bedrohung
	Freuden	Leiden
	Erfüllung	Katastrophe
	Hoffnungen	Befürchtungen
	Befriedigung	Enttäuschung
	Wünsche <sup>(1)</sup>	Ängste <sup>(1)</sup>

- <sup>(1)</sup> Im umgangssprachlichen Gebrauch passt das Gegensatzpaar *Wünsche* und *Ängste* in das obige Schema polarer Erwartungen. Unter psychoanalytischem Blickwinkel werden allerdings Wunsch und Angst als *unbewusste* Phantasien und bedrängende Vorstellungen konzipiert, die frühkindlichen Entwicklungswegen/Erfahrungen entstammen und erst in einer Analyse aufgedeckt werden können.

Zur Bezeichnung der beiden Extrempunkte des hypothetischen Erwartungshorizontes in der Erzählanalyse JAKOB, wird in dieser Arbeit für die Zielerreichung (SOLL) von *Erfüllung* oder *Happy-End* oder vom *Optimum* gesprochen. Die radikale Zielverfehlung (ANTI-SOLL) ist als *Katastrophe*, *Fiasko* und *Desaster* benannt.<sup>197, 198</sup>

Der auf diese Weise formulierte Erwartungshorizont mit hypothetischem Gelingen und Scheitern spannt, ausgehend vom Erzählbeginn, „... einen Rahmen auf, innerhalb dessen die Erzählung gemäss den vom Rahmen gesetzten Möglichkeiten und Begrenzungen verläuft.“ (Boothe et al., 2002, S. 42 & 43). Dieser Rahmen zwischen SOLL und ANTISOLL dient als Bewertungs-Massstab, als Möglichkeits- und Handlungsspielraum, in dem die vom Erzähler erzählte Geschichte, das SEIN, verortet und im Sinne einer Hörer-Lenkung beurteilt wird.

Damit kann der Kreis zum Beginn der Ausführungen - „...durch dieses initiale Arrangement eine Orientierung darüber geben, worum es in der Geschichte geht, für welche Not- oder Konfliktlage er [der Hörer] Interesse und emotionales Engagement aufbringen soll.“ - geschlossen werden. Die Erzählanalyse JAKOB leitet aus der Positionierung des erzählten Geschichten-Abschlusses zwischen den hypothetischen Polen von Erfüllung und Katastrophe ab, was an unausgesprochenen Hoffnungen und Befürchtungen in Schach gehalten, kontrolliert werden soll, welche alternativen Handlungs- und Denk-Möglichkeiten nicht erwähnt, nicht gesehen wurden, und wie dementsprechend die erzählerische Verführungskunst, die Rhetorik, einzuschätzen ist, mit der der Hörer suggestiv gelockt und aufgefordert wird, zustimmend mit dem Erzähler zu geniessen, zu leiden, sich zu freuen oder sich zu empören, an seinem Schicksal Anteil zu nehmen und seinen Anliegen emphatisch Gehör zu schenken.

Umfangreiches Material zu weitergehenden Darstellungen der Geschichte, Technik und Anwendung der Erzählanalyse JAKOB findet sich im Internet oder in Buchform.<sup>199</sup>

---

<sup>197</sup> Auf der psychischen Ebene des Erzählers oder der Rezipienten sind *unbewusste Wünsche* und *Ängste* die entsprechenden dahinter stehenden inneren konfliktären Kräfte.

<sup>198</sup> Das Vokabular wird im *Empirie*-Teil, im Wechsel zur erzählanalytischen Rekonstruktion des Erwartungshorizontes und der Konzeption von „*narrativen Erwartungen*“, dem in Aussicht genommenen Verwendungszweck mit ratsuchenden Laien im Alltag angepasst. Die beiden Pole des Erwartungshorizontes werden als erwartete *maximal positive/gute* Erzähl-Enden und *maximal negative/schlechte* Geschichten-Abschlüsse bezeichnet. Die entsprechenden emotionalen Kräfte des Erzählers oder der Rezipienten, die darin zum Ausdruck kommen, sind ihre *grösstmöglichen Hoffnungen* und *schlimmstmöglichen Befürchtungen*. Die Hoffnungen und Befürchtungen können ausgesprochen oder in der Erzählung nicht explizit benannt sein, sie sind aber nicht unbewusst. Der Entwurf eines *narrativen Coaching-Verfahrens* im Kapitel „Ausblick auf die Praxis“, spricht von *alternativen Erzählungen zu Gelingen und Scheitern*, um eine umgangssprachlich verfügbare Begrifflichkeit für erfolgreiches oder misslingendes Handeln auszudrücken.

<sup>199</sup> Erzählanalyse JAKOB im Internet unter [www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch). In Buchform Brigitte Boothe (2011): *Das Narrativ*.

## Inhaltsanalyse

„Narrative Erwartungen“ bilden erzählanalytisch rekonstruiert ab, wie aus Rezipienten-Sicht ausgehend vom Erzählbeginn, die Geschichte maximal positiv oder maximal negativ enden könnte. Ein inhaltlicher Spannungsbogen, der den Erzähl-Anfang und den erwarteten Schluss miteinander verbindet und der explizit macht, worauf Hörer- oder Leser-Hoffnungen und -Befürchtungen aufgrund der anfänglichen Setzungen gerichtet sind.

Inhaltlich zu analysieren und einander kategorial gegenüber zu stellen gilt es demzufolge die Anfangs- und Schluss-Szenen von Erzählungen. Die Anfangs-Szene als Ausgangspunkt „narrativer Erwartungen“ gibt der Erzähler mit seinen sprachlichen Setzungen vor. Die Schluss-Szenen als Endpunkte dessen, was maximal möglich erhofft oder schlimmstmöglich befürchtet wurde, ist Produkt der „Rezipienten-die-auch-Erzähler-sind“.<sup>200</sup>

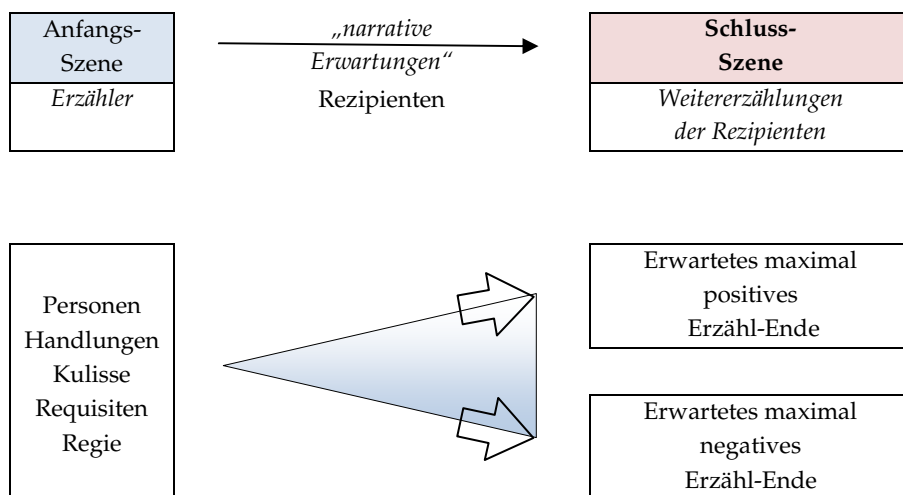


Abb. 8

Schema der kategorialen Gegenüberstellung von Anfangs- und Schluss-Szene zur Rekonstruktion „narrativer Erwartungen“

Elemente der inhaltlichen Analyse sind Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten und Regie-Anweisungen, eine Bühnenmodell-Vorstellung, die den Inszenierungs-Charakter von Erzählungen zur Geltung bringt. Das Feld erhoffter wie befürchteter Geschehnis-Ketten, die „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten, die mit „Wahrscheinlichkeit“ oder „Notwendigkeit“

<sup>200</sup> Grossmann, 2003, Narrative Formen der Therapie, S. 76

zusammen gefügt sein müssen,<sup>201</sup> wird abgesteckt durch den Bezugsrahmen von gesetztem Beginn und kontrastierenden Erwartungen auf das Ende hin.

Der Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szenen beinhaltet inhaltsanalytisch eine dreifache kategoriale Strukturierung.<sup>202</sup>

- *Zeitlich: Erzählstruktur* (Beginn und Ende)
- *Szenisch: Bühnenmodell* (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regieanweisungen)
- *Inhaltlich: „Maximal positive“ und „maximal negative“* Schluss-Szenen

Die kategoriale Gegenüberstellung von Anfangs- und Schluss-Szene ermöglicht dann die *erzählanalytische Rekonstruktion* „narrativer Erwartungen“. In welchen Schritten ist ein *Erwartungshorizont* zwischen Happy-End und Fiasko bestimmbar? Wie wurde in den Weitererzählungen die Konstellation von Personen, die Aufeinanderfolge von Handlungen, der Blickwinkel auf die Kulisse, die Nutzungsweisen der Requisiten und Anweisungen der Regie ausgehend vom Erzählbeginn beachtet und entwickelt?

---

<sup>201</sup> Aristoteles, Ausgabe 1994, S. 29, über die Dramaturgie. Eintretenswahrscheinlichkeiten und Notwendigkeiten = *narrative Gründe*. In der Gesprächsanalyse: *relationale Aktivitäten*. Eine Aktivität ist in Beziehung zu vorausgehenden und nachfolgenden Aktivitäten (Depperman, 2007, S. 58).

<sup>202</sup> Barton/Lazarsfeld (1979) nennen solche Analysen *Konstruktionen deskriptiver Systeme* und behandeln dies als Hauptaufgabe qualitativer Forschung (zit. in Mayring, 2003, S. 22). Mayring (2003, S. 82) bezeichnet die vorliegend angewandte qualitative Technik als *Strukturierung*. „Diese wohl zentralste inhaltsanalytische Technik hat zum Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert.“

## Forschungs-Strategie und Gütekriterien

---

Welche Spezifika müssen Inhalts- und Erzählanalyse JAKOB als sozialwissenschaftliche Methoden aufweisen, um gegenstandsangemessen den Umgang mit Alltagserzählungen zu untersuchen? Mayring (2003, S. 12) listet eine Reihe von Punkten auf.<sup>203</sup>

- Gegenstand ist die Kommunikation, also die *Übertragung von Symbolen* (Watzlawick u.a. 1969). In aller Regel handelt es sich zwar um Sprache, aber auch Musik, Bilder u.ä. können zum Gegenstand gemacht werden.
- Die Analysen arbeiten mit *fixierter Kommunikation*.
- Analysen und Interpretationen erfolgen *systematisch*.
- Das systematische Vorgehen zeigt sich vor allem darin, dass die Analysen nach expliziten Regeln ablaufen. Diese *Regelgeleitetheit* ermöglicht es, dass auch andere die Analysen verstehen, nachvollziehen und überprüfen können.
- Das systematische Vorgehen zeigt sich aber auch darin, dass gute Analysen *theoriegeleitet* vorgehen.
- Die Analysen sollen dem Kommunikationsprozess dienen, indem Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zulassen und in ein *Kommunikationsmodell* (S. 27) oder einen Kommunikationszusammenhang eingebettet sind (S. 42).

Weitere Punkte kommen hinzu. Mayring betont den „*Verstehensprozess von vielschichtigen Sinnstrukturen im Material*“ und dass „*die Analysen nicht bei den manifesten Oberflächeninhalten stehenbleiben*“ dürfen, sondern „*auch auf latente Sinngehalte abzuzielen*“ haben (S. 29). „*Die wissenschaftliche Orientierung soll am Alltag erfolgen, an alltäglichen Prozessen des Verstehens und Interpretierens.*“ (S. 34) Das *Kategoriensystem* (Konstruktion und Begründung) stellt er in das Zentrum der Analysen (S. 43) und den „*Gegenstandsbezug statt Technik*“. (S. 44)<sup>204</sup>

---

<sup>203</sup> Mayring (2003, S. 12 & S. 24 ff.) nimmt in seinen Ausführungen zur Inhaltsanalyse auch Sichtweisen und Kriterien der Content Analysis, Hermeneutik, Literaturwissenschaft, Psychologie der Textverarbeitung, Feldforschung, Ethnomethodologie und des Symbolischen Interaktionismus auf.

<sup>204</sup> „*Mich interessieren subjektive Perspektiven ... im Sinne der Lokalisierbarkeit der Position, von der aus etwas gesehen und dargestellt wird. Am meisten stört mich in den Geisteswissenschaften der Anspruch auf Neutralität und Objektivität. Viele nennen das „wissenschaftlich“, aber in meiner Sicht geht es dabei in erster Linie darum, nicht angreifbar zu sein – mit anderen Worten, um den Erhalt von Macht.*“ Philip Ursprung, Professor für Architektur- und Kunstgeschichte an der ETH Zürich, in einem Artikel der Zürcher Studierendenzeitung (2/2012), mit dem Titel „*Kunst als Duschvorhang*“.



Mayring (2003, S. 109 ff.) übernimmt die klassischen Gütekriterien *Reliabilität* (Zuverlässigkeit) und *Validität* (Gültigkeit).<sup>205</sup> Er zitiert Krippendorf (1980), der die Reliabilität und Validität weiter unterteilt in material-, ergebnis- und prozessorientierte Kriterien, und so insgesamt acht spezifisch inhaltsanalytischer Qualitätskriterien erhält.<sup>206</sup> Eine Konzeption von Gütekriterien, das Kriterien-Bündel der qualitativen Forschung wie *Verfahrensdokumentation*, *argumentative Interpretationsabsicherung*, *Nähe zum Gegenstand*, *Regelgeleitetheit*, *kommunikative Validierung* und *Triangulation* mit beinhaltet (Flick, 1987, Mayring 1990).

Welchen Kriterien hat ein Verfahrens-Entwurf für die Anwendung der Erzählanalyse im beraterischen oder therapeutischen Gespräch zu genügen? Arnulf Deppermann (2007) führt in seinem Buch *„Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht“* fünf universale<sup>207</sup> Organisationsprinzipien verbaler Interaktionen auf: *Konstitutivität*, *Prozessualität*, *Interaktivität*, *Methodizität* und *Pragmatizität* (S. 3 ff.).

Im empirischen Teil der Arbeit wird themen- und materialbezogen auf die von Mayring und Deppermann geltend gemachten Gütekriterien eingegangen.

---

<sup>205</sup> *Reliabilität*: Bei der Wiederholung ergeben sich vergleichbar eingeschätzte Merkmale = Die Zuverlässigkeit des Verfahrens. *Validität*: Die Befunde sind relevant für die Erschliessung der interessierenden Konstrukte = Der Gültigkeitsbereich des Verfahrens.

<sup>206</sup> *Validität*: Semantische Gültigkeit, Stichprobengültigkeit, Korrelative Gültigkeit, Vorhersagegültigkeit, Konstruktgültigkeit. *Reliabilität*: Stabilität, Reproduzierbarkeit, Exaktheit.

<sup>207</sup> „*Universal*“ meint, dass es sich um Prinzipien handelt, die konstitutiv für jede Gesprächsaktivität sind (S. 3).

## 4 EMPIRIE

### DATENERHEBUNGEN UND BEFUNDE

*Empirisch werden „narrative Erwartungen“ durch die Erhebung von Weitererzählungen erfasst. Weitererzählungen, die von einem in Schriftform vorgelegten Erzählbeginn ausgehen, und in denen Leser ihre Phantasien notieren, wie die Geschichte sich weiterentwickeln und maximal gut / positiv oder maximal schlecht / negativ enden könnte. Die hypothetischen Enden der Weitererzählungen fächern das aus der Lebenspraxis gespiesene Erhoffte und Befürchtete der Rezipienten, ihre grössten Hoffnungen und schlimmsten Befürchtungen, in ein polares Spektrum auf. Anhand der inhaltsanalytischen Kategorisierung des Materials wird gezeigt, wie ein nicht beliebiger Erwartungshorizont erzählanalytisch zu rekonstruieren und daraus für den Praxisgebrauch Anwendungs-Regeln abzuleiten sind.*

Das Kapitel über die *Empirie* ist in drei Teile gegliedert, in eine exemplarische Fallanalyse *Hanna* (Kap. 4.1), ergänzende Fallanalysen zu *Amalie* (Kap. 4.2) und *themenspezifische Ergebnisse* erzählanalytischer studentischer Forschungsarbeiten (Kap. 4.3).

Insgesamt rund 310 Erhebungen zu Leser-Erwartungen bei Studierenden bilden die *Datenbasis*. Datenmaterial, das von mir zwischen 2003 und 2005 in verschiedenen Lehrveranstaltungen zu qualitativen Forschungsmethoden am Psychologischen Institut der Universität Zürich erhoben wurde.

Den Ausgangspunkt der Datenerhebungen stellen die gegebenen Anfänge von vier Klienten-Erzählungen dar (*Hanna*, *Amalie-1*, *Amalie-2*, *Amalie-3*). Den Studierenden ist auf Blättern ein Erzählbeginn ohne Erläuterungen zur Erzählsituation vorgelegt worden, mit der Aufforderung, die Geschichte handschriftlich innerhalb von 20 Minuten fortzusetzen und zu einem Abschluss zu bringen.

#### *Die exemplarische Fallanalyse Hanna*

Das Kapitel 4.1 beschreibt zu Beginn die 17 studentischen Weitererzählungen im Spielregel-Seminar 2003, entstanden aufgrund des gegebenen Erzählbeginns *Hanna* (Kap. 4.1.1). Um aus den Weitererzählungen den narrativen Erwartungshorizont zu rekonstruieren, sind die 17 Weitererzählungen in einem ersten Schritt *inhaltsanalytisch* dreifach kategorisiert worden. *Zeitlich* in Beginn, Wende und Ende, *szenisch* in Bühnenelemente (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regie) und *inhaltlich* in maximal positive und maximal negative Erzähl-Abschlüsse (Kap. 4.1.2).

Im zweiten Schritt wurde aus der Gegenübestellung von Anfangs- und Schluss-Szenen *erzählanalytisch* der narrative Erwartungshorizont der Erzählung *Hanna* - die „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten - aus einer Kombination von *lexikalischer Analyse*<sup>208</sup> und *dramaturgischem Blickwinkel*<sup>209</sup> rekonstruiert. Die *Validität* dieser erzählanalytischen Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes weist der Vergleich mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe nach. ( Kap. 4.1.3).

Um die Frage zu beantworten, warum die Geschichte genau so geendet hat wie erzählt und nicht so, wie sie aus Sicht der Rezipienten maximal positiv oder maximal negativ hätte enden können, gilt es die Erzählung *Hanna* in ein Verhältnis zum Bezugsrahmen der Rezipienten zu setzen, zum aus den Weitererzählungen eröffneten Bezugsrahmen und Möglichkeitsraum. Welches sind die gemeinsamen Sichtweisen, welches die unterschiedlichen Blickwinkel auf das Geschehen des Erzählers? Welche Hoffnungen und Befürchtungen sind - im Wechsel von der narrativen zur psychischen Ebene des Erzählers - von ihm ausgesprochen worden, welche nicht? Die Erzählung und das Ergebnis der geschilderten Verstrickungen des Erzählers, die *narrative Dynamik*, wird dadurch eingeschätzt (Kap. 4.1.4).

Die Zusammenfügung von „narrativen Erwartungen“ (Rezeption) und „narrativer Dynamik“ (Produktion) führt zu einer *narrative Hermeneutik*, zu einem doppelten Diskurs. Einerseits ein erzählanalytisch angeleitetes, imaginiertes Gespräch mit dem Erzähltext und andererseits ein Gespräch zwischen Erzähler und Rezipient über diese narrative Diskurswelt. Ziel der narrativen Hermeneutik ist im vermittelnden Dialog dem Ratsuchenden wie dem Berater die Chance zu geben, sich selbst und das geschilderte Ereignis *besser, anders oder überhaupt erst zu verstehen* (Kap. 4.1.5).

#### *Die ergänzenden Fallanalysen zu Amalie*

Das Kapitel 4.2 beschreibt zu Beginn die insgesamt 135 studentischen Weitererzählungen im Methodenpropädeutikum Wintersemester 2003/2004 aufgrund des Erzählanfänge *Amalie-1*, *Amalie-2* und *Amalie-3* (Kap. 4.2.1). Um aus den Weitererzählungen den narrativen Erwartungshorizont zu rekonstruieren, sind dann die Weitererzählungen in einem ersten Schritt wiederum *inhaltsanalytisch* dreifach kategorisiert worden. *Zeitlich* in Beginn, Wende und Ende, *szenisch* in Bühnenelemente (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regie) und *inhaltlich* in maximal positive und maximal negative Erzähl-Abschlüsse (Kap. 4.2.2).

Im zweiten Schritt wurde aus der Gegenübestellung von Anfangs- und Schluss-Szenen *erzählanalytisch* je der narrative Erwartungshorizont der Erzählungen *Amalie-1*, 2 & 3 aus einer Kombination von *lexikalischer Analyse*<sup>210</sup> und *dramaturgischem Blickwinkel*<sup>211</sup> rekonstruiert. Die

<sup>208</sup> Orientierung über den Sprachgebrauch im Erzählbeginn: „Also, es war so ....“

<sup>209</sup> Abgeleitete, in Opposition zueinander stehende Hypothesen auf das Erzählende hin: „Was wäre, wenn ...?“

<sup>210</sup> Orientierung über den Sprachgebrauch im Erzählbeginn: „Also, es war so ....“

<sup>211</sup> Abgeleitete, in Opposition zueinander stehende Hypothesen auf das Erzählende hin: „Was wäre, wenn ...?“

qualitative *Validität* dieser erzählanalytischen Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes weist der Vergleich mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe nach. Die qualitative *Reliabilität* wird durch das Ausmass an Übereinstimmung mit zusätzlich erhobenen 70 Rezipienten-Erwartungen einer anderen studentischen Gruppe geprüft. Deren Aufgabenstellung lautete, es sei nicht die Geschichte fortzusetzen, sondern direkt ein maximal positives und ein maximal negatives Erzähl-Ergebnis zu formulieren (Kap. 4.2.3).

Um die Frage zu beantworten, warum die Geschichte genau so geendet hat wie erzählt und nicht so, wie sie aus Sicht der Rezipienten maximal positiv oder maximal negativ hätte enden können, gilt es die drei Erzählungen *Amalie-1*, *Amalie-2* und *Amalie-3* in ein Verhältnis zum Bezugsrahmen der Rezipienten zu setzen, zum aus den Weitererzählungen eröffneten Möglichkeitsraum. Welches sind die gemeinsamen Sichtweisen, welches die unterschiedlichen Blickwinkel auf das Geschehen des Erzählers? Welche Hoffnungen und Befürchtungen sind - im Wechsel von der narrativen zur psychischen Ebene des Erzählers – von ihm ausgesprochen worden, welche nicht? Die Erzählung und das Ergebnis der geschilderten Verstrickungen des Erzählers, die *narrative Dynamik*, wird dadurch eingeschätzt (Kap. 4.2.4).

Ein *Assoziationsexperiment* geht der Ursache der Spezifität der initialen sprachlichen Setzungen des Erzählers im Erzählbeginn nach. Lassen sich mithilfe von Assoziationen unterschiedliche sprachliche Ausdrücke im Erzählbeginn finden, an genau die sich Rezipienten-Erwartungen auf das maximal positive oder maximal negative Ende hin heften? Häufigkeitsauszählungen machen die Hypothese plausibel, es seien die lexikalischen Assoziationen der Rezipienten, die in der Erzählkette Folge-Erwartungen auslösen und damit die einzelnen narrativen Kettenglieder zu Anfang und Ende verbindenden, kontrastierenden Folgen zusammenhalten (Kap. 4.2.5).

In Umkehrung des Ausgangspunktes antworten weitere 90 Texte auf die Frage, wie bei gegebenem Erzähl-Ende die Geschichte begonnen haben könnte. Die Auswertung der 90 studentischen Texte zum Umkehrschluss vom gegebenen Ende auf den erwarteten Beginn führt erneut die *Spezifität der initialen Setzungen* des Erzählbeginns vor (Kap. 4.2.6).

#### *Die themenspezifischen Ergebnisse erzählanalytischer Forschungsarbeiten*

Von 2006 – 2010 habe ich erzählanalytische studentische Forschungsarbeiten zu *Essstörungen*, *Therapieverlauf*, *Trauma*, *Co-Abhängigkeit bei Suchtproblemen*, *Langzeitarbeitslosigkeit* und *religiösem Erleben* begleitet, die themenspezifisch die Relevanz der Beachtung von Alltagserzählungen und der Verwendung von Rezipienten-Erwartungen in einem weiten lebenspraktischen Bereich aufzeigen (Kap. 4.3).

## 4.1 *Hanna*: Exemplarische Fallanalyse

### 4.1.1 Weitererzählungen

Im Seminar „Spielregeln des Erzählens“<sup>212</sup> wurde 2003 mit Studierenden zusammen erarbeitet, wie sich aus den in Geschichtenanfängen initial gesetzten Figuren, Aktionen, Requisiten, Kulissenelementen und Regieanweisungen, ein *Arrangement zur Orientierung* ergibt (Boothe et al., 2002, S. 42 & 43). Eine Orientierung darüber, welche Hoffnungen sich aus den anfänglichen Setzungen auf ein maximal gutes Erzählende hin, und welche Befürchtungen sich auf einen maximal schlechten Geschichtenabschluss hin ableiten lassen. Die hypothetische Erfüllung und Katastrophe am Erzählende spannen zusammen den *Erwartungshorizont* auf, innerhalb dem das Erzählte verortet wird.



Abbildung 9 Seminar „Spielregeln des Erzählens“ (2003)  
an der Schmelzbergstrasse in Zürich

#### *Weitererzählaufgabe*

Nachstehender Geschichtenanfang *Hanna* mit gesetzter Überschrift ist als Erzähl-Beispiel für die studentischen Erprobungen verwendet worden. Textmaterial aus einem Erwachsenen-Bindungsinterview (Anhang Kap. 9.1.3), das freundlicherweise Frau Dr. Anna Buchheim, die an der Universität Ulm lehrt, für ein gemeinsames Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt hatte.

<sup>212</sup> Sommersemester 2003, Abteilung klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse, Psychologisches Institut der Universität Zürich.

***Erzählbeginn Hanna***  
***„Überall waren Scherben verteilt“***

*als er also Sturm läutete  
und meine Mutter nicht aufmachen wollte  
und er daraufhin also ganz heftig an der Tür*

Dieser Erzählbeginn mit Titel wurde den 18 Psychologie Studierenden (17 weiblich, 1 männlich) am Termin vom Dienstag 22. April 2003 auf einem Blatt vorgelegt, mit der Aufgabe, die Geschichte handschriftlich innerhalb von 20 Minuten weiter zu erzählen und zu einem Abschluss zu bringen. Die im Titel genannte „Hanna“ vorgestellt als weibliche Erwachsene, die in einem Beratungsinterview in Deutschland zu Erlebnissen aus Kindheit und Jugend befragt worden sei, woraus die genannte Erzählung stamme. Das „er“ stehe stellvertretend für ihren Vater. Weitergehende Erläuterungen zu Klientin, Diagnostik, Therapie oder Erzählsituation wurden keine gegeben, es sollte ein möglichst breites Spektrum an Leser-Erwartungen aus den sprachlichen Setzungen der Ausgangslage resultieren.

Die so erhaltenen 18 Texte, elektronisch und ohne sprachliche Korrekturen erfasst, sind zwischen drei und sechzehn Zeilen lang. Vollständig dokumentiert im Anhang unter Punkt 9.1.1. Beispielfhaft drei Storys.

*„Meine Mutter war starr vor Schreck und öffnete natürlich nicht, worauf mein Vater noch wütender an der Klinke riss und laut fluchte. Verängstigt fragte ich Mama, was denn mit Papa los sei, doch abweisend und schroff meinte sie, ich verstehe das sowieso nicht. Womit sie recht hatte: Nun verstand ich nicht nur nicht mehr, weshalb mein Vater draussen tobte, sondern auch nicht, weshalb meine Mutter mich zurückwies in einem Moment, in dem ich sie so sehr gebraucht hätte. Doch dann gab die Klinke dem wütenden Zerren meines Vater nach und löste sich aus der Halterung. Ausser sich vor Zorn schlug Papa sie gegen das Glasfenster, worauf dieses in tausend Splitter zerbrach, welche die Hand meines Vaters grausam zerschnitten, doch in seiner Raserei spürte er keinen Schmerz. Er stürmte in die Wohnung, packte meine noch immer wie versteinert dastehende Mutter am Haar und zerrte sie ins Schlafzimmer. Ich blieb alleine und völlig verstört zurück. Meine Welt war zusammengebrochen, mein kindliches Vertrauen und meine naive Liebe waren brutalst zerstört worden, und es blieb nur Unverständnis .... Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach. Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert, dass es meines Vaters Blut war, wusste ich damals noch nicht, dem Gefühl nach hätte es auch meines sein können ...“ (Text 3)*

*„Trotz heftigem Gepolter öffnete meine Mutter die Türe nicht. Ich glaube sie hoffte, dass er sich irgendwann beruhigen würde und seine Drohungen nicht in die Tat umsetzte. Doch wie schon oft unterschätzte sie ihn. Er dachte gar nicht daran, von seinem Vorhaben abzukommen und prügelte weiter auf die Tür ein, bis sie nachgab. Die Glaspforte zersprang in tausend Einzelteile: Überall waren Scherben verteilt. Er stürzte in die Wohnung. Ich hatte Angst, ich wusste nicht, was geschehen würde, wie schon so oft. Für einmal passierte nichts. Als mein Vater meine Mutter und mich zitternd auf dem Sofa sitzen sah, schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder und liess uns während dieser Nacht in Ruhe. Doch, wie würde es morgen sein?“ (Text 2)*

*„Meine Mutter hat nicht aufgemacht, weil sie Angst hatte. Dann hatte er die Tür eingeschlagen, überall waren Scherben verteilt und er hatte wieder getrunken. Er ging sofort auf meine Mutter los. Ich konnte mich zum Glück verstecken. Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte. Schliesslich begann er zu weinen. Meine Mutter sagte nichts mehr. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.“ (Text 14)*

Für die nachfolgenden Untersuchungen ist die Erzählung Nr. 11 ausgeschlossen worden, da darin derjenige, der zu Beginn an die Türe poltert, das „er“, entgegen der Vorgabe nicht als Vater von „Hanna“ sondern als ihr Bruder angenommen wurde.

#### *Beschrieb der Weitererzählungen*

Wie geht es weiter? Nach dem Anfang mit *„als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“*, gleich die wohl brennendste Frage: Hat nun die Mutter, die Türe aufgemacht oder nicht? Antwort: Sie hat nicht! Eine überwiegende Mehrheit von 15 KursteilnehmerInnen (88%) war dieser Meinung. Bei zwei Weitererzählungen, öffnete die Mutter die Türe dann halt doch – sei es um nachzugeben oder in der Hoffnung, dem Ganzen ein Ende zu setzen.

Weitergeführt wird das im Erzählbeginn gesetzte *„nicht aufmachen wollen“* in den Erzählungen mit *„Meine Mutter war starr vor Schreck und öffnete natürlich nicht, ...“* und *„Meine Mutter weinte und lief in der Küche auf und ab. Es polterte weiter an der Tür. Meine Mutter wollte auf keinen Fall die Türe öffnen.“* oder kurz und bündig als *„... und meine Mutter blieb dabei.“*

*Entwicklung der Geschichten.* Ein ebenso klares Ergebnis ist, dass im folgenden Erzählverlauf bei 14 von 17 Weitererzählungen (82%) die anfängliche Barriere der geschlossenen Türe keinen ausreichenden Schutz bietet. Bei 12 Texten wird die Türscheibe eingeschlagen, 11 Erzählungen schildern das Eindringen des Vaters in die Wohnung und in 7 Geschichten sind Helfer (Nachbarn, Polizei) notwendig, um das gewalttätige Treiben des Vaters vorläufig zu neutralisieren. Das anfängliche *„und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“* und das im Titel

gegebene „Überall waren Scherben verteilt“ ist szenisch weitergeführt mit „Doch dann gab die Klinke dem wütenden Zerren meines Vaters nach und löste sich aus der Halterung. Ausser sich vor Zorn schlug Papa sie gegen das Glasfenster, worauf dieses in tausend Splitter zerbrach, ...“, oder mit „Plötzlich ein Knall, da waren Scherben verteilt und mein Vater stand da.“, und mit „Der Vater wird immer lauter, so dass der Nachbar schliesslich aus seiner Tür herauskommt. Er sagt dem Vater, er solle aufhören, dieser, in seiner Wut, geht auf den Nachbarn los. Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest.“.

Wie enden die Weitererzählungen? Vorerst soll in der Auswertung Bezug genommen werden auf das zentral im Erzählbeginn gesetzte räumliche Element der „Türe“. Eine Schwellensituation, die ein geschütztes Innen, im Text mit „meine Mutter [wollte] nicht aufmachen“ angesprochen, von einem draussen vor der Türe, „als er also Sturm läutete ... und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“, trennt.

Da die anfängliche Barriere der geschlossenen Türe mehrheitlich keine ausreichende Schutzfunktion erfüllt, steht folgerichtig und nicht unerwartet deshalb bei 13 Storys (76%) der Vater am Schluss in der Wohnung, bei vierein ist Halt vor der Türe (24%).

*Erzählende in der Wohnung.* Der Vater hat die Türschranke gewalttätig überwunden, da die Mutter die Türe nicht öffnete, und steht nun vor der Mutter und der Tochter - dem erzählten Ich. In einer Erzählung ist zusätzlich noch ein Bruder mit dabei.

Bei dem was sich anschliessend drinnen abspielt, sind einerseits herbeigerufene Polizisten und andererseits Gespräche die am Häufigsten gewählten Skripts. Sachlich wird festgehalten: „Ich wählte die Nummer der Polizei, die traf bald darauf ein und nahm ihn fest.“ oder gefühlvoll: „Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte. Schliesslich begann er zu weinen. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.“.

Bei der Schilderung aggressiven väterlichen Wirkens, wird dramaturgisch mit dem Äussersten gearbeitet: „Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach.“! Vermutlich gerade noch vor einem Kampf, wird der Rückzug angetreten mit „Als mein Vater meine Mutter und mich zitternd auf dem Sofa sitzen sah, schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder“. Und durch eine rechtzeitige Flucht, „Ich hatte unheimliche Angst und rannte davon“, muss nicht Schlimmerem zugesehen werden.

*Erzählende vor der Türe.* Ein Aufatmen gab es, wenn Vater sich zurückzog, sei es, weil hilfreiche Beobachter zur Stelle waren: „Also, wenn da nicht die Nachbarin gekommen wäre und gefragt hat, was denn los sei, so hätte er bestimmt die Türe eingetreten und seine Wut an uns ausgelassen.“ oder der Alkohol seine sedierende Wirkung entfaltet hatte: Der „Vater lag sturzbetrunk in den Scherben im Hauseingang“.



*Erzählende ausser Haus.* Bei zwei Erzählungen ist nicht Schluss vor der Türe oder in der Wohnung, sondern es wird weiter ausgeführt, was sich länger nach dem geschilderten Vorfall als Ergebnis eingestellt hat. Im einen Fall eine Familien-Trennungs-Harmonie: *„Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.“*, im anderen Fall die Etablierung einer temporären neuen Ordnung: *„Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben“*.

In einer Erzählung scheint ein sich bedeckt halten, weg vom Geschehen, den zumindest vorläufig angemessenen Schutz zu bieten: *„Ich hab das nicht mitbekommen, da ich hinten im Garten war ....“*

Neben dem räumlichen Element der *„Türe“*, die ein Innen von einem Aussen trennt, weist der Erzählbeginn durch das *„er“* und die *„Mutter“* auch auf die Beziehungsebene hin. Wie zweigeschnitten ist die Familie, indem Mutter und Tochter, die Tochter als Ich-Erzählerin, innen sind, getrennt durch eine willentlich geschlossene Türe, an der draussen der Vater heftig rüttelt, poltert und Einlass begehrt.

Die Spannbreite der präsentierten Beziehungsvarianten beim Erzählende erschöpft sich nicht nur im Gegensatz von väterlicher Aggression und fragiler Versöhnung, *„Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach.“* gegenüber *„Schliesslich begann er zu weinen. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.“*, sondern steckt ein weites Feld dazwischen ab, mit polizeilichem und nachbarlichem Eingreifen, mit Trennung zum Kindeswohl, Therapie, Gesprächsangeboten, Drohungen, Vorwürfen, Rückzug des Vaters, oder der Flucht des erzählten Ich in ein Versteck.

Aufgeführt anhand von Beispielen, sind die Enden der 17 Weitererzählungen in der untenstehenden Tabelle strukturiert nach Begegnungs-Raum (Türe, Schwellensituation) und Begegnungs-Ergebnis (ICH, Eltern, Helfer). Vollständig dokumentiert im Anhang in Kapitel 9.1.2.1

Tabelle 3

Übersichtsdarstellung der 17 studentischen Erzähl-Enden zu „Hanna“.  
Strukturiert nach Begegnungs-Raum und Begegnungs-Ergebnis.

Gegebener Erzählbeginn und Titel <i>Hanna „Überall waren Scherben verteilt“</i> <i>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür</i>								
Der Vater bleibt draussen vor der Türe 4 Geschichten (24%)			Der Vater dringt in die Wohnung ein 13 Geschichten (76%)					
Erzählende vor der Türe  12% 2 Geschichten	Erzählende ausser Haus  12% 2 Geschichten		Erzählende in der Wohnung  70% 12 Geschichten					Erzähl- Ende ausser Haus  6% 1 Geschichte
Polizei & Nachbarn	Flucht des „Ich“	Trennung und Kindeswohl	Flucht des „Ich“	Rückzug des Vaters	Polizei- Einsatz	Vorwürfe, Angebote, Versöhnung	Vater gegen Mutter	Trennung und Kindeswohl
12%	6%	6%	12%	12%	17%	17%	12%	6%
<i>Beispiel</i>  Also, wenn da nicht die Nachbarin gekommen wäre und gefragt hat, was denn los sei, so hätte er bestimmt die Türe eingetreten und seine Wut an uns ausgelassen.	<i>Beispiel</i>  Ich hab das nicht mitbekommen [dass der Vater aufgegeben hat und wieder davongefahren ist], da ich hinten im Garten war und mich versteckte.	<i>Beispiel</i>  Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.	<i>Beispiel</i>  Das Ziel war meine Mutter und sehr wahrscheinlich wäre auch ich zur Zielscheibe geworden, hätte ich mich nicht im Schrank verkrochen.	<i>Beispiel</i>  Plötzlich drehte er um und verliess ohne ein Wort zu sagen die Wohnung – wir blieben zurück inmitten der Scherben.	<i>Beispiel</i>  Bevor er aber die ganze Wohnung verwüsten konnte, ist die Polizei gekommen und hat ihn mitgenommen.	<i>Beispiel</i>  Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte. Schliesslich begann er zu weinen. Meine Mutter sagte nichts mehr. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.	<i>Beispiel</i>  Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.	<i>Beispiel</i>  Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.
Erzählung Nr. 4 & 18	Erzählung Nr. 8	Erzählung Nr. 15	Erzählung Nr. 9 & 13	Erzählung Nr. 2 & 5	Erzählung Nr. 6, 7 & 17	Erzählung Nr. 1, 12 & 14	Erzählung Nr. 3 & 10	Erzählung Nr. 16

Selbst aus dieser holzschnittartigen tabellarischen Darstellung ist die zum Schluss in den meisten Geschichten weiterhin vorhandene gefährdete Familiensituation ablesbar. Offenbar ermöglicht die Ausgangslage, der gegebene konflikthafte Erzählbeginn, mehrheitlich keine besseren Erwartungen auf den Ausgang hin. Die Hoffnungen sind gedämpft und das überwiegend gewählte Erzählende, die Verhinderung einer (fortdauernden) tätlichen Aggression des Vater gegenüber der Mutter in 15 der 17 Storys (88%), macht einen erzählerischen Aufwand durch Mittel wie die Polizei, Nachbarn, Verstecke, Flucht, Anklage, Trennung oder Therapie erforderlich.

Das im Erzählbeginn gesetzte räumliche Element der Türe, das ein innerhalb oder ausserhalb von einer mütterliche oder elterliche Wohnung impliziert, ist eng verknüpft mit dem Status der Beziehungen der Personen untereinander, ihrer Nähe oder Distanz, ob Familie, Paar, getrennt zum Wohle aller, oder mit weiterschwelendem Konfliktpotential.

Im wenigen Fällen wird am Ende optimistisch von Kindeswohl und Familie gesprochen. *„Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind“* endet Erzählung 15 nach dem Eingreifen von Nachbarn, der Polizei, nach Anklage, Verurteilung und Therapie des Vaters. Die kürzeste Variante der Familienzusammenführung, *„Er ging sofort auf meine Mutter los. Ich konnte mich zum Glück verstecken. Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte. Schliesslich begann er zu weinen. Meine Mutter sagte nichts mehr. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.“*, weckt allerdings erhebliche Bedenken, ob nach der erzählerisch verordneten narkotischen Phase des Vaters der kindliche Wunsch nach Familie zu erhalten sein wird (Erzählung 14).

In anderen, ebenfalls wenigen Fällen, endet es böse, die Tochter muss macht- und sprachlos der väterlichen Aggression zusehen. *„Ich blieb alleine und völlig verstört zurück. Meine Welt war zusammengebrochen, mein kindliches Vertrauen und meine naive Liebe waren brutalst zerstört worden, und es blieb nur Unverständnis ....“* (Erzählung 3) und *„Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.“* (Erzählung 10). Erzählung 16 führt eine nach dem Kampf aufgelöste Familie vor: *„Er hat dann auf meine Mutter eingeschlagen und plötzlich war es wieder still ... ich bin durch die Scherben zur offenen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt. Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben“*.

Der Vater wird durch den gegebenen Erzählbeginn als Sturm läutender, heftig an der Tür rüttelnder Polterer dargestellt, als eine Bedrohung. In rund der Hälfte der Geschichten (53%) werden Hinweise auf Ursachen für dessen Verhalten und einen elterlichen Konflikt gegeben. *„In seiner Stimme war ... manchmal sogar schon fast Ausdruck der Verzweiflung [zu hören]“* und

*„Ich wünschte mir ... sie würden zusammensitzen um alles friedlich zu bereden.“ (Erzählung 1), „Doch wie schon oft unterschätzte sie [die Mutter] ihn.“ (Erzählung 2), „Verängstigt fragte ich Mama, was denn mit Papa los sei, doch abweisend und schroff meinte sie, ich verstehe das sowieso nicht.“ (Erzählung 3), „... die verzweifelte Mutter.“ (Erzählung 4), „Ich wusste, dass er gekommen um mich mit zu nehmen.“ (Erzählung 5), „Wir wollten ihn nicht dahaben weil er uns schon viel Leid zugefügt hatte.“ (Erzählung 7), „Er schrie verzweifelt ... Draussen stürme es und vielleicht könnte ihm etwas Schlimmes zustossen ... Mutter, schrie ich, was hast du nun mit deiner Härte erreicht ...“ (Erzählung 12), „... er hatte wieder getrunken ... und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte.“ (Erzählung 14) und „... der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen ...“ (Erzählung 15).*

In der Weitererzählung 3 wird die Zerrissenheit der Tochter im elterlichen Konflikt, ihre eingeklemmte Gefühlslage zwischen dem kindlichen Wunsch nach Familie und gleichzeitiger Loyalität zu Vater und Mutter, sprachlich vorgeführt. *„Verängstigt fragte ich Mama, was denn mit Papa los sei, doch abweisend und schroff meinte sie, ich verstehe das sowieso nicht. Womit sie recht hatte: Nun verstand ich nicht nur nicht mehr, weshalb mein Vater draussen tobte, sondern auch nicht, weshalb meine Mutter mich zurückwies in einem Moment, in dem ich sie so sehr gebraucht hätte. ... Ich blieb alleine und völlig verstört zurück. Meine Welt war zusammengebrochen, mein kindliches Vertrauen und meine naive Liebe waren brutalst zerstört worden, und es blieb nur Unverständnis .... Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach. Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert, dass es meines Vaters Blut war, wusste ich damals noch nicht, dem Gefühl nach hätte es auch meines sein können ...“*

Welche Rolle spielt die Tochter im Vergleich zu den anderen Figuren? Zu Beginn ist sie in einer marginalen Position, ungenannt das ICH in den anfänglichen Setzungen - *als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür*. Aus den von Hanna gewählten Worten<sup>213</sup> lassen sich für ihre szenische Darstellung weder Initiative, Wirkmächtigkeit noch Autonomie ableiten, hingegen die Nähe zur Mutter und eine trennende Distanz zum Vater.<sup>214</sup>

Diese marginale Positionierung der ICH-Erzählerin wird in den weiteren Geschichten-Entwicklungen der Studierenden und an deren Geschichten-Enden meist beibehalten. Immerhin, ein kleines Mehr an Initiative und Autonomie scheint auf in fünf der 17 Geschichten: Im Fluchtverhalten, beim Davonrennen oder dem Sich-Verstecken (Erzählungen 8, 9, 14, 16, 17). In drei Weitererzählungen weisen Formulierungen auf couragiertes Handeln der Tochter hin, das Folgen zeigt. *„Er packte mich am Arm, doch ich wehrte mich heftig. Ich knallte gegen*

<sup>213</sup> „Gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

<sup>214</sup> In der Erzählanalyse JAKOB ist der Status der ICH-Figur mit dem Konzept der „Sozialen Integration“ gekennzeichnet und beinhaltet die Aspekte „Macht“, „Nähe“ und „Autonomie“, die Positionierung als „Marginal“ oder „Zentral“, und die Bestimmung des „Akteurschicksals“ (Charakterisierung der Initiative im Erzählverlauf).

*die Glasvitrine; sie zerbrach in tausend Stücke. Plötzlich drehte er um und verliess ohne ein Wort zu sagen die Wohnung“ (Erzählung 5), „Ich wählte die Nummer der Polizei, die traf bald darauf ein und nahm ihn fest.“ (Erzählung 7) und „... ich bin durch die Scherben zur offenen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt.“ (Erzählung 16).*

#### 4.1.2 Der Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szene

*Um aus den Weitererzählungen den narrativen Erwartungshorizont zu rekonstruieren, werden die 17 Weitererzählungen in einem ersten Schritt inhaltsanalytisch dreifach kategorisiert. Zeitlich in Beginn, Wende und Ende, szenisch in Bühnenelemente (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regie) und inhaltlich in maximal positive und maximal negative Erzähl-Abschlüsse. Als Vorbereitung für die erzählanalytische Rekonstruktion werden im zweiten Schritt die Bühnenelemente der Anfangs-Szene denjenigen der Schluss-Szenen gegenüber gestellt.*

Zum bisherigen Stand der Auswertungen. Ausgehend vom gegebenen Erzählbeginn *Hanna*, bei der die Tochter ein Erlebnis mit den Eltern schildert - sie mit der Mutter zusammen, der Vater läutet draussen Sturm und poltert heftig an die Türe, die Mutter will nicht aufmachen, - wird in den Geschichten der Studierenden häufig weiter erzählt, dass die Mutter zwar anfänglich die Türe nicht aufmache, der Vater sich jedoch nach kurzer Zeit durch Gewalt doch Eintritt verschafft, sodass die Storys häufig in der Wohnung enden. Selten mit hoffnungsvollem Ausgang, „*Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.*“, und ebenso selten „*ganz schlimm*“ mit „*Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach.*“. In den meisten Erzählungen wird die väterliche Aggression durch Helferfiguren wie Polizei und Nachbarn gestoppt.

Der in den Weitererzählungen phantasierte, fiktive Ablauf der Dinge, entspricht gemäss der Versuchsanlage den sichtbar gemachten Erwartungen der Studierenden, die der Erzählbeginn in ihnen geweckt hat, und drückt ihre Hoffnungen und Befürchtungen aus, wie es weitergehen und enden könnte.

Da in der Erzählanalyse JAKOB ein spezifischer und kein beliebiger Erwartungshorizont postuliert wird, der aus den lexikalischen Bedeutungen der gewählten Worte im Erzählbeginn regelgeleitet erschlossen werden kann (Boothe et al., 2002, S. 42 & 43), gilt es jetzt zu zeigen, ob in den Weitererzählungen ein abgrenzbarer, kategorialer Erwartungsspielraum bestimmbar ist, um dann im nächsten Kapitel aufgrund dieses Kategoriensystems regelgeleitet zu rekonstruieren, welche Elemente im Erzählbeginn von den Studierenden beachtet, und wie diese anfänglichen Setzungen in ihren Geschichten weiterentwickelt und zu einem Ende geführt wurden.

## Kategorien-System

---

Im Hinblick auf die Gütekriterien sozialwissenschaftlicher Forschung betont Mayring (2003) aus inhaltsanalytischer Sicht den „*Verstehensprozess von vielschichtigen Sinnstrukturen im Material*“ und dass „*die Analysen nicht bei den manifesten Oberflächeninhalten stehenbleiben*“ dürfen, sondern „*auch auf latente Sinngehalte abzielen*“ haben (S. 29). „*Die wissenschaftliche Orientierung soll am Alltag erfolgen, an alltäglichen Prozessen des Verstehens und Interpretierens.*“ (S. 34) Das *Kategoriensystem* (Konstruktion und Begründung) stellt er in das Zentrum der Analysen (S. 43) und den „*Gegenstandsbezug statt Technik*“. (S. 44)

Die Graphik auf der nächsten Seite bringt in der Übersicht das verwendete inhaltsanalytische *Kategoriensystem* zur Darstellung. Um aus den Weitererzählungen den narrativen Erwartungshorizont zu rekonstruieren, werden die Weitererzählungen in einem ersten Schritt inhaltsanalytisch dreifach kategorisiert. Zeitlich in Beginn, Wende und Ende, szenisch in Bühnenelemente (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regie) und inhaltlich in maximal positive und maximal negative Erzähl-Abschlüsse. Als Vorbereitung für die erzählanalytische Rekonstruktion werden im zweiten Schritt die Bühnenelemente der Anfangs-Szene denjenigen der Schluss-Szenen gegenüber gestellt.

Das *Vokabular* zur Bezeichnung der Bühnen-Elemente ist soweit wie möglich auf die Anwendung in der *Praxis abgestimmt*. Beim auftretenden Personal wird deshalb nicht von Figuren, Akteuren oder Handlungsträgern gesprochen, sondern umgangssprachlich von „*Personen*“. Ratsuchende in Therapie und Beratung sind keine mit dem Fachjargon vertraute Erzählforscher.

Hierzu ein Beispiel aus der psychosozialen Praxis zur Verdeutlichung. Die Begegnung am Sozialamt-Schalter mit der Sekretärin hat in gegenseitigem Gezänk geendet, ohne dass das anstehende Anliegen der Klientin nach dem Wann und Wie einer Geldauszahlung gelöst wurde. Die Klientin kommt wütend in die Beratung, Schuld ist das Amt, frech sei die Sekretärin gekommen und habe ihr kein Verständnis für die Lage mit dem knappen Geld entgegengebracht. Sie werde sich eine Rechtshilfe nehmen und klagen. Fragt an diesem Punkt der Berater, wie denn das Geschehen von ihr gewünscht ausgehen hätte sollen, und wie es allenfalls noch schlimmer hätte ausgehen können, so ist es nicht angemessen, in der Diskussion über alternative Erzählverläufe die „*Sekretärin*“ als „*Figur*“ zu bezeichnen. Die „*Sekretärin*“ ist für die Klientin leibhaftig als „*Person*“ präsent, hin oder her ob in der Erzählung oder in der Begegnung am Schalter.

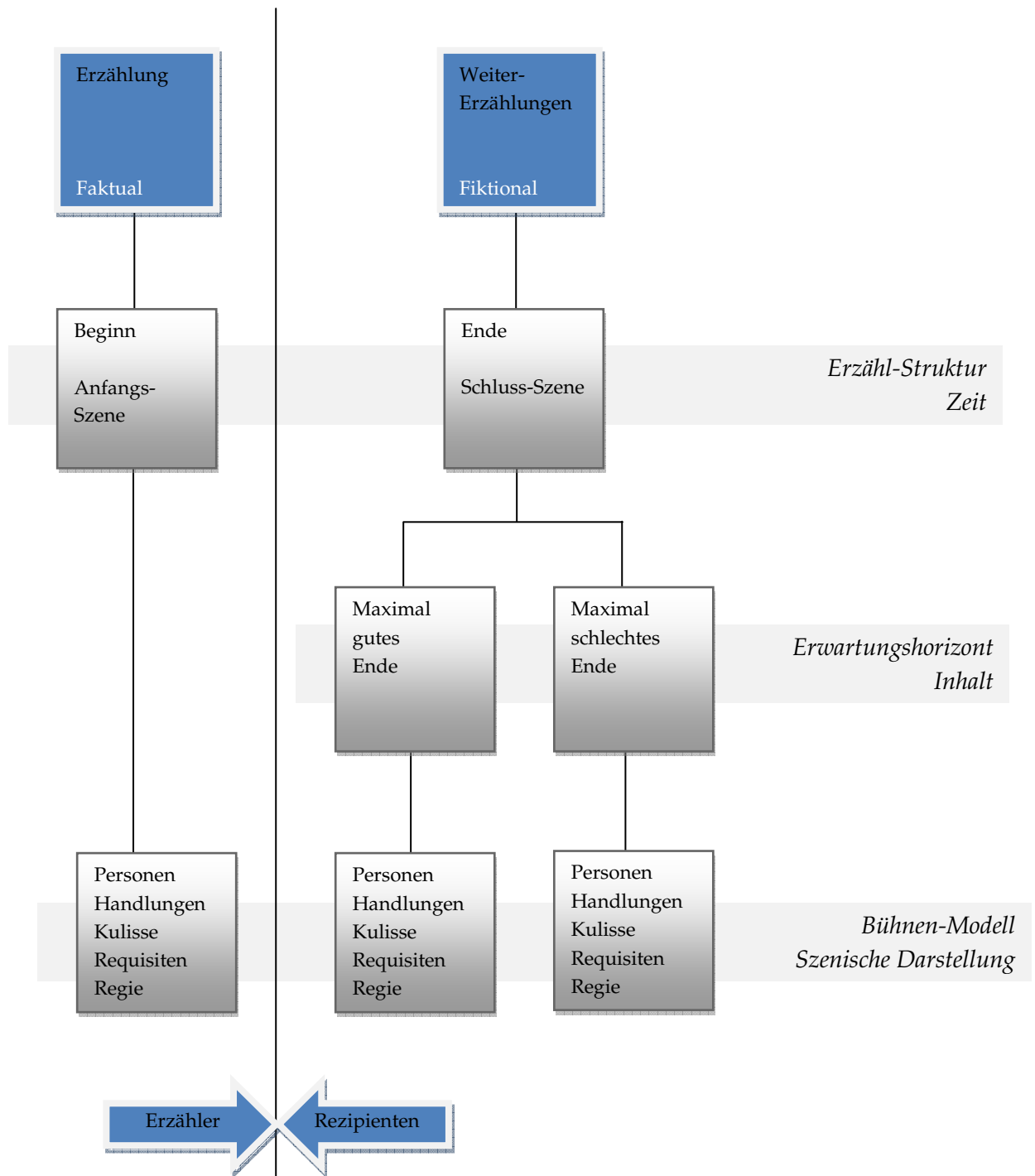


Abb. 10

Das Kategorien-System zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes im Überblick.



### Erzählstruktur: Anfang, Wende, Ende

---

In den Blick genommen werden narrative Strukturen in den Geschichten, um Antworten auf Fragen zu finden, wie der Bogen vom Anfang zum Schluss der Story gespannt und in welchen Schritten nach dem Start auf das Ende hingearbeitet wird.

Die Frage, welche Erzählstrukturen sich in den studentischen Weitererzählungen finden lassen, soll die Weitererzählungen auch als spezifische „Erzählungen“ aufweisen, als abgeschlossene Erzählungen mit Anfang-Mitte-Ende.

Anhand der vier Sätze in der kürzesten Erzählung Nr. 13, lässt sich eine mögliche narrative Struktur bereits aus dem Textmaterial erkennen:

1. Eine Phase der Weiterführung, in der Elemente im gegebenen Erzählbeginn (*Türe, er, heftig*) aufgenommen und entwickelt werden: *„Dann hat er aufgehört an die Tür zu schlagen und ich bin so erschrocken“*.

In diesem Satz ist eine die Handlung ergänzende Mitteilung über das Befinden eingeschoben worden, die das Erschrecken der Erzählerin benennt. Ein Hinweis des erzählten ICH auf die Bedeutsamkeit und Bewertung des gerade geschilderten Ereignisses, der, wie an späterer Stelle zu sehen sein wird, als narrativ *evaluatives Element* bezeichnet werden kann.

2. Eine Wende, die eine gegenüber dem Erzählbeginn neue Situation schafft. Mit *„Als ich die Augen wieder aufmachte, mich umsah, waren überall Scherben verteilt. Er hatte die Tür eingetreten.“*, wird aus der anfänglichen Schwellensituation, bei der die Türe ein geschütztes Innen von einem draussen vor der Türe trennt, jetzt eine gewaltsam geöffnete Pforte, ein durchlässiges Element. Damit ist erzählerisch eine Entscheidung getroffen worden, indem aus dem Potential, das die Textstelle der *„Türe“*, die *„meine Mutter nicht aufmachen wollte“* im Geschichtenanfang enthält, die Wahl zwischen den Möglichkeiten *„geschlossen bleiben“* oder *„geöffnet werden“* getroffen worden ist, nun in Szene gesetzt wird und ihre weitere Wirkung entfaltet.
3. Ein Erzählende, *„Ich hatte unheimliche Angst und rannte davon.“*, das die im Erzählbeginn gesetzte Spannung, *„als er also Strum läutete“*, über die Wende hin, *„Er hatte die Tür eingetreten.“*, zum Abschluss, zur Auflösung führt: Ob Steigerung bis zum Klimaxpunkt, Abbau durch glückliche Umstände oder, wie in unserem Beispiel, ein durch das Davonrennen vorläufig in der Schwebe gehaltener Zustand des Erschreckens und der Angst.

Auch hier ein sogenanntes narrativ evaluatives Element, „*Ich hatte unheimliche Angst*“, das uns zusätzlich zur Handlung ausdrücklich in Kenntnis setzt über die emotionale Verfassung des Erzählers und welchen Stellenwert sie dem gerade vorhin geschilderten „*Er hatte die Tür eingetreten*.“ beimisst.

Beispielhaft sollen zwei prominente, in der Erzählforschung verwendete Vorschläge zu narrativen Strukturen in Erzählungen, herangezogen werden, diejenigen von Aristoteles und Labov & Waletzky. Aristoteles hat vor rund 2300 Jahren über klassische Dichtung nachgedacht (Poetik, 1994, S. 5): „*Von der Dichtkunst selbst und von ihren Gattungen, welche Wirkung eine jede hat und wie man Handlungen zusammenfügen muss, wenn die Dichtung gut sein soll, ..*“. Labov & Waletzky trugen vor 40 Jahren mit ihrem gegenteiligen Vorhaben, das Verstehen „komplexer Erzählungen“ sei nicht möglich, bevor nicht „*die einfachsten und grundlegendsten narrativen Strukturen in direktem Zusammenhang mit ihren Ursprungsfunktionen analysiert worden sind*“, wesentlich zur Entwicklung der modernen Erzählforschung bei (Labov & Waletzky, 1973, Bd. 2, S. 78).

#### Aristoteles

Wenn wir uns bei der Frage, wie die vorliegenden Weitererzählungen strukturiert sind, an Aristoteles und seine, um 335 vor Christus in der Schrift über Poetik gemachten Anforderungen an die Bauformen in der griechischen Dichtkunst halten wollen, so hat er dort in un-nachahmlicher Knappheit und Sprödeheit verfügt: „*Ein Ganzes ist, was Anfang, Mitte und Ende hat.*“ (Aristoteles, Poetik, 1994, S. 25).

Entsprechend den Ausführungen von Aristoteles ergibt sich prinzipiell eine Dreiteilung von Dichtung in Anfang, Mitte und Ende, die sich weiter in ein 5-Schritt-Schema detaillieren lässt, mit dem passend die ausgewählte kürzeste Weitererzählung Nr. 13 strukturiert werden kann:

Anfang, Beginn	<i>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür (Gegebener Erzählbeginn)</i>
Verknüpfung, Knoten schürzen	<i>Dann hat er aufgehört an die Tür zuschlagen und ich bin so erschrocken.</i>
Mitte, Wende	<i>Als ich die Augen wieder aufmachte, mich umsah, waren überall Scherben verteilt. Er hatte die Tür ein- getreten.</i>
Lösung	<i>Ich hatte unheimliche Angst ...</i>
Ende, Schluss	<i>... und rannte davon.</i>

*Labov & Waletzky*

Zum Zweiten, im angekündigten Vergleich beispielhafter prominenter Vorschläge zu narrativen Strukturen, haben 1967 die beiden Soziolinguisten William Labov und Joshua Waletzky in ihrer bahnbrechenden Untersuchung von 600 auf Tonband aufgenommenen mündlichen Alltagserzählungen (10- bis 72jährige US-Amerikaner ohne höhere Schulbildung) festgestellt, dass einige Elemente häufig in bestimmter Reihenfolge auftraten (Labov & Waletzky, 1973, Bd. 2, 78-126):

- *Orientierung*: Erzählbeginn, Information des Zuhörers über Personen, Ort, Zeit und Handlungssituation.
- *Komplikation*: Komplikationshandlung, Schilderung der Ereignisse, Ereignisfolge, Ereigniskette.
- *Evaluation*: Punkt maximaler Komplikation, Einschnitt zwischen Komplikation und Auflösung, Bedeutsamkeit der Geschehnisse für den Erzähler, persönliche Bewertung, Beurteilung.
- *Auflösung*: Resultat, Ergebnis.

Zwei zusätzliche Elemente sind nach Labov & Waletzky in den Storys optional vorhanden. Das *Abstrakt* zu Beginn, die Entstehung der Erzählung, die Einstimmung oder Hinführung vom Jetzt zum Thema der Erzählung im Damals, und der als *Koda* bezeichnete Schlussteil, der den Bezug von der Geschichte zur gegenwärtigen Situation herstellt und die Sprecherperspektive sich damit wieder auf den Gegenwartszeitpunkt bezieht

Sie formulierten daraus für eine mündliche Erzählung drei notwendige Bedingungen:

1. In narrativen Texten müssen mindestens zwei Ereignisse chronologisch dargestellt werden (Minimalstruktur mit Komplikation und Auflösung).
2. Die Darstellung muss in Form einer Folge einzelner Sätze erfolgen (Kleinste Einheit des sprachlichen Ausdrucks).
3. Die Reihenfolge der Sätze im Text soll mit der chronologischen Reihenfolge der dargestellten Ereignisse übereinstimmen (Referentielle Funktion).

Umgesetzt auf die Weitererzählung Nr. 13 ergibt sich dieses Ablaufschema:

Orientierung	<i>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür (Gegebener Erzählbeginn)</i>
Komplikation und Evaluation	<i>Dann hat er aufgehört an die Tür zuschlagen und ich bin so erschrocken. Als ich die Augen wieder auf- machte, mich umsah, waren überall Scherben verteilt. Er hatte die Tür eingetreten. Ich hatte unheimliche Angst ...</i>
Auflösung	<i>... und rannte davon.</i>

Hilfsmittel für die genaue Zuordnung einzelner Teilsätze zu den genannten Strukturelementen (Orientierung, Komplikation, Evaluation, Auflösung), sind von Labov & Waletzky entwickelte Werkzeuge wie *narrative* und *freie Teilsätze*, *Stellungsmengen*, *narrative Kerne* und *temporale Grenzen* mit „a-then-b“-Beziehungen.

Vergleicht man die Struktur-Schablonen von Aristoteles und Labov & Waletzky am Beispiel der Kürzest-Weitererzählung Nr. 13, sind Gemeinsamkeiten deutlich zu erkennen.

Tabelle 4 Vergleich zweier Strukturvorschläge am Beispiel der Weitererzählung Nr. 13

Erzähl-Struktur			
Aristoteles		Weitererzählung Nr. 13	Labov & Waletzky
Anfang	Verknüpfung, Knoten schürzen	<i>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür</i>  (Gegebener Erzählbeginn)	Orientierung
		<i>Dann hat er aufgehört an die Tür zuschlagen und ich bin so erschrocken.</i>	Komplikation und Evaluation
Mitte	Wende	<i>Als ich die Augen wieder aufmachte, mich umsah, waren überall Scherben verteilt. Er hatte die Tür eingetreten.</i>	
	Lösung	<i>Ich hatte unheimliche Angst ...</i>	Auflösung
Ende		<i>... und rannte davon.</i>	

Beiden Struktur-Schemata ist ein Anfangs- und Schlussteil eigen, die als nicht zufällig miteinander verbunden betrachtet werden. Der Bogen vom Beginn zum Ende wird durch eine folgerichtige Weiterentwicklung aus dem Anfang heraus gespannt, eine Art erzählerischer Kette oder, wie Aristoteles es genannt hat, „mitzuteilen, ... was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche“ (Aristoteles, Poetik, 1994, S. 29).

Nachstehend ergänzend ins Schema eingefügt die Struktur-Vorgabe im Manual der Erzählanalyse JAKOB, die Start, Entwicklung und Abschluss „des dramatischen Geschehens“ als Abschnitte der Erzählung voneinander differenziert (Boothe et al., 2002, S. 19 & 42 ff.).

Tabelle 5 Vergleich dreier Strukturvorschläge am Beispiel der Weitererzählung Nr. 13

Erzähl-Struktur				
Aristoteles		Erzählanalyse JAKOB	Weitererzählung Nr. 13	Labov & Waletzky
Anfang	Verknüpfung, Knoten schürzen	Start, Ausgangspunkt	<i>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür</i>  (Gegebener Erzählbeginn)	Orientierung
Mitte		Entwicklung	<i>Dann hat er aufgehört an die Tür zu schlagen und ich bin so erschrocken.</i>	Komplikation und Evaluation
Ende	Wende		<i>Als ich die Augen wieder aufmachte, mich umsah, waren überall Scherben verteilt. Er hatte die Tür eingetreten.</i>	
	Lösung	Abschluss, Ergebnis	<i>Ich hatte unheimliche Angst ...</i>	Auflösung
			<i>... und rannte davon.</i>	

## Begriff

## Erläuterung aus dem Manual der Erzählanalyse JAKOB<sup>215</sup>

### START

Die Startdynamik etabliert jenes Bedingungsgefüge, das der Erzählung ihre spezifische Ausrichtung auf ein Ziel hin gibt. Ein Bühnenraum wird hergestellt, eingerichtet, ausgestattet und bevölkert. Ausgangs-

<sup>215</sup> Boothe et al., 2002, S. 19 & 42 ff.

punkt für die Entwicklung einer spezifischen episodischen Sequenz. Anfang, Start und Aufbau der Erzählung und der Spannung.

**ENTWICKLUNG** Die Entwicklung des dramatischen Geschehens ausgehend von den Startbedingungen. Wie entfaltet der Erzähler im Einzelnen auf dem Weg zum Abschluss das dramaturgische Potential aus dem in der Startdynamik angelegten Spannungsbogen? Erzählverlauf im Kräftefeld der Initialphase, Steigerung der Spannung in der sequentiellen Entwicklung.

**ABSCHLUSS** Das Ergebnis des dramatischen Geschehens. Das Lösen der Spannung, was am Ende heraus kommt. Die Ergebnisformulierung. Der Erzähler ist darauf festgelegt, jene Bewegungsmomente zu integrieren, die in der Startdynamik sichtbar wurde

Im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit, ob ein spezifischer Erwartungshorizont der Leser existiert und wie er aus den empirischen Daten zu beschreiben wäre, muss hier keine vertiefte Diskussion über die Unterschiedlichkeit narrativer Strukturmodelle geführt werden. Kennzeichnend zu machen war der zentrale strukturanalytische Befund: Auch in den vorliegenden Weitererzählungen liegt nicht eine beliebige, zufällige Aneinanderreihung von Sätzen vor, sondern es existiert eine Struktur, bei der die Sätze eine temporale und inhaltliche Ereigniskette bilden, die Erzählbeginn und Abschluss miteinander verbinden und zusammenhalten, einen Spannungsbogen bilden. Wir dürfen dann vom Anfang auf das Ende schließen, wobei das genaue „wie“ vorerst noch offen bleibt.

Um diese Ereigniskette auch in den anderen Weitererzählungen Nr. 1 – 18 sichtbar zu machen, ist anzuknüpfen an die ausgeführten Strukturvorschläge bei Story Nr. 13, beginnend mit einer Phase der Weiterentwicklung der im vorgegebenen Anfang gesetzten Elemente, auf die eine mittlere Phase mit Wende folgt, in der dann das Geschehen auf das Ende, den Abschluss hin, kippt.

Exemplarisch in Text Nr. 2 mit *„Trotz heftigem Gepolter öffnete meine Mutter die Tür nicht. Ich glaube sie hoffte, dass er sich irgendwann beruhigen würde und seine Drohungen nicht in die Tat umsetzte. Doch wie schon oft unterschätzte sie ihn.“*.

Darauf folgt eine Wende, in der sich eine neue Situation konstituiert: *„Er dachte gar nicht daran, von seinem Vorhaben abzukommen und prügelte weiter auf die Tür ein, bis sie nachgab. Die Glasspforte zersprang in tausend Einzelteile: Überall waren Scherben verteilt. Er stürzte in die Wohnung. Ich hatte Angst, ich wusste nicht, was geschehen würde, wie schon so oft.“*. Auf das Erzählende hin wird im letzten Abschnitt, *„Für einmal passierte nichts. Als mein Vater meine Mutter und mich zitternd auf dem Sofa sitzen sah, schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder und liess*

*uns während dieser Nacht in Ruhe. Doch, wie würde es morgen sein?“, die vom Beginn über die Wende geführte Handlung und Spannung zu einem – in aristotelischen Begriffen - für diese Episode möglichen, wahrscheinlichen oder notwendigen Abschluss gebracht und der zu Beginn geschürzte Knoten aufgelöst.*

Als ein weiteres Beispiel folgt Erzählung Nr. 4. Die strukturelle Darstellung aller Geschichten findet sich unter Punkt 9.1.2.2 im Anhang.

- Anfang, Start, Orientierung  
*als er also Sturm läutete  
und meine Mutter nicht aufmachen wollte  
und er daraufhin also ganz heftig an der Tür  
(Gegebener Erzählbeginn)*
- Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Erzählmitte, Komplikation  
*Meine Mutter weinte und lief in der Küche auf und ab. Es polterte weiter an der Tür. Meine Mutter wollte auf keinen Fall die Türe öffnen. Sie sagte kein Wort. Ihr Gesicht war rot angelaufen. Der Krach an der Haustüre nahm beständig zu. Ich frage sie, ob ich die Türe wohl aufmachen solle, was sie vehement verneinte. Meine Mutter griff zum Telefon und tätigte einen Anruf. Mit mir sprach sie kein Wort. Es war beinahe nicht mehr auszuhalten, der Lärm an der Haustür und die verzweifelte Mutter.*
- Wende auf das Erzähl-Ende hin, Punkt maximaler Komplikation  
*Nun ein lautes Klirren, der Vater hatte wohl die Scheibe der Eingangstüre eingeschlagen. Meine Mutter packte mich am Arm und zog mich die Treppe hinauf.*
- Erzähl-Ende, Auflösung, Abschluss, Ergebnis  
*Nun war eine laute Sirene zu hören und kurz darauf stürmte die Polizei ins Haus. Mein Vater lag sturzbetrunken in den Scherben im Hauseingang.*

Beachtenswert der beinahe märchenhafte Schluss in der Erzählung Nr. 15. Wenn das Handlungsende der erzählten Episode erreicht ist, *„Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest.“*, so bleibt der Text nicht bei diesem Abschluss stehen. Hinzu gefügt wird eine Formulierung, die stark an das *„Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“* erinnert: *„Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.“*.

*Exkurs zum Erzähl-Ende.* Die vorliegenden Weitererzählungen enden meist kurz nachdem die anfängliche Türschranke entweder gehalten hat, überwunden wurde oder Helfer kamen (88%). Zwei Geschichten (12%) gehen über diesen zeitlichen Rahmen hinaus. *„Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest. Er wird angeklagt, vom Nachbarn, wegen Körperverletzung und muss eine Therapie machen. Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit*

*seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.*“ (Erzählung 15) und „... es machte mir alles Angst und ich bin durch die Scherben zur offenen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt. *Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.*“ (Erzählung 16). Für die erzählte Episode, den Vorfall mit dem polternden Vater vor der geschlossenen Türe, sind diese *Erweiterungen* über den szenischen Handlungsabschluss hinaus als Kommentare anzusehen, als nicht episodische Segmente im Vokabular der Erzählanalyse JAKOB, als narrativer Rahmen im Gegensatz zum narrativen Kern.

*Exkurs zur Chronologie der Geschehnisse.* Die Reihenfolge der Sätze im Text soll mit der chronologischen Reihenfolge der dargestellten Ereignisse übereinstimmen (Referentielle Funktion). Dies hatten Labov & Waletzky (1973) anhand ihrer Untersuchungen als Bedingung, der mündliche Erzählungen zu genügen hätten, postuliert. Wie steht es damit bei unseren schriftlichen Weitererzählungen, die es gemäss Vorgabe innert 20 Minuten nieder zu schreiben galt? Befund: In allen unseren Geschichten stimmt die Reihenfolge der Sätze mit der Reihenfolge der dargestellten Ereignisse überein. Ist dies Zeichen für einen alltäglichen, eingeübten Gebrauch beim mündlichen Erzählen, der sich von kunstvolleren Darstellungen in der Literatur, mit Einschüben, Vor- und Rückblenden, unterscheidet?

Inhaltlich ist die Weite der Schritte von Satz zu Satz unterschiedlich, die Detaillierung und Motivierung der chronologischen Darlegungen reicht vom knappen „*Da meine Mutter tatsächlich nicht aufmachte, trat er also die Tür ein*“ (Nr. 9) bis zum reichhaltigen „*Meine Mutter weinte und lief in der Küche auf und ab. Es polterte weiter an der Tür. Meine Mutter wollte auf keinen Fall die Türe öffnen. Sie sagte kein Wort. Ihr Gesicht war rot angelaufen. Der Krach an der Haustüre nahm beständig zu. Ich frage sie, ob ich die Türe wohl aufmachen solle, was sie vehement verneinte. Meine Mutter griff zum Telefon und tätigte einen Anruf. Mit mir sprach sie kein Wort. Es war beinahe nicht mehr auszuhalten, der Lärm an der Haustür und die verzweifelte Mutter. Nun ein lautes Klirren, der Vater hatte wohl die Scheibe der Eingangstüre eingeschlagen.*“ (Nr. 4).

Soweit die Strukturanalyse. Ausgangspunkt zu Beginn des Kapitels war die Frage, wie bei den Weitererzählungen der Bogen vom Anfang zum Schluss der Story gespannt und in welchen Schritten nach dem Start auf das Ende hingearbeitet wird. Die Geschichten wurden verstanden als sichtbar gemachte Erwartungen der Studierenden, wie es nach dem gegebenen Erzählbeginn weitergehen und enden könnte. Vorgestellt mit Beispielen wurden exemplarisch prominente Strukturmodelle, aus denen ein drei- bis fünfgliedrigen Ablauf ableitbar war, mit Erzählbeginn, Weiterentwicklung bis zur Erzählmitte, einer Wende auf das Erzähl-Ende hin und dem abschliessenden Erzähl-Ende. Dieser Struktur-Raster hat damit eine Verbindung zwischen dem Start und Ausgangspunkt der Erzählung und deren Ende und Ergebnis plausibel vorstellbar gemacht.



*Bühnenmodell und Schluss-Szenen*

---

Begonnen hat die Erzählung „Hanna“ mit den drei Zeilen *„als er also Sturm läutete / und meine Mutter nicht aufmachen wollte / und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“*. Die Studierenden hatten ersichtlich unterschiedliche Erwartungen, welches Ende die Geschichte nehmen könnte. Das Themen-Spektrum der Weitererzählungen reicht vom einigermaßen guten Ausgang der Geschichte mit *„Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.“* bis zum bösen Ende *„Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach.“*. In der überwiegenden Mehrheit wird geschildert, wie der Vater in die Wohnung eindringt und die väterliche Aggression gerade noch gestoppt werden kann durch den Einsatz von Helferfiguren wie Polizei und Nachbarn.

Die Erzählungen sind durch die bisherigen Strukturanalysen zeitlich in Anfangs- und Schluss-Szenen kategorisiert worden. Um aus der Gegenüberstellung dieser Anfangs- und Schluss-Szenen im umfangreichen Material Verknüpfungsregeln heraus zu filtern, bedarf es zweier weiterer Schritte der kategorialen Materialformung.

- Einerseits wird vorgebracht, die Texte entsprechend einem Bühnenmodell zu gliedern.
  - Personen
  - Handlung
  - Kulisse
  - Requisiten
  - Regieanweisungen
- Andererseits sollen die Schluss-Passagen inhaltlich, thematisch, unterteilt werden.
  - Maximal positive Erzähl-Enden
  - Maximal negative Schluss-Szenen
  - Eine dazwischen liegende Gruppe, deren Erzähl-Ergebnis weder mit maximal positiv noch mit maximal negativ zu bezeichnen ist.

### Bühnenmodell

Wenn wir den Text zur Aufführung bringen, ihn als Bühne interpretieren, so wird der gegebene Erzählbeginn, „*als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür*“, zu einer anfänglichen Szene gestaltet, indem als Kulisse ein unbestimmter, durch die geschlossene Tür geschützter Innenraum - wohl eine Wohnung - vor unserem Auge entsteht. Darin zentral gesetzt ist die Tür, die ein Innen von einem Aussen trennt. Hinweise auf Requisiten, der Ausstattungen des Bühnenraumes, sind aus dem Text keine zu finden, ebensowenig welcher Art das Licht, die Beleuchtungsverhältnisse auf der Bühne sind, ob Tag oder Nacht. Die Personen, in triadischer Aufstellung Vater, Mutter und Tochter, werden auf verschiedenen Seiten der Tür platziert. Dann im oppositionellem Hin und Her die Handlungen der erwachsenen, elterlichen Akteure. Er läutet Sturm, sie will nicht aufmachen und er hantiert anschliessend ganz heftig an der Tür. Im Sinne einer Regieanweisung wird die Handlung „*läuten*“, ihre Art und Weise der Darstellung, akustisch gekennzeichnet mit „*Sturm*“ läuten. Oder sein weiterer drauffolgender handgreiflicher Umgang mit der Tür durch „*ganz heftig*“ beschrieben.

Tabelle 6 Erzählbeginn „Hanna“: Bühnen-Elemente der Start-Szene

Bühnen-Elemente <i>„als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“</i>				Erzählbeginn <i>„Hanna“</i>
Sprachliche Inszenierung	Personen	Wer?	Akteure, Bühnen-Figuren Rollen, Beziehungen	<i>er</i> (Vater) <i>Mutter</i> <i>Hanna</i> (ICH-Figur)
	Handlungen	Was geschieht?	Verben, Aktionen Zeit, Ablauf, Komplikationen Kohärenz, Roter Faden	<i>läuten</i> (er) <i>aufmachen</i> <i>nicht wollen</i> (Mutter)
	Kulisse	Wo?	Feste Objekte Perspektive, Blickwinkel, Raum	<i>Tür</i> (Trennung von Innen- und Aussenraum)
	Requisiten		Bewegliche Objekte Ausgestaltung des Raumes	-
	Regie- Anweisungen	Wie?	Ausführungsanweisungen Kennzeichnung der Art und Weise der szenischen Darstellung Stimmung, Atmosphäre, Befindlichkeit	<i>Sturm</i> (läuten) <i>daraufhin</i> <i>ganz heftig</i> (an der Tür)

### *Maximal positive und maximal negative Schluss-Szenen*

Der von der Erzählanalyse JAKOB postulierte „spezifische Erwartungshorizont in Bezug auf die Erzählhandlung und den Ausgang“ wird gefasst durch ein polares Spektrum zwischen Gelingen und Scheitern, zwischen hypothetischem Optimum (SOLL) und hypothetischer Katastrophe (ANTISOLL).

Soll empirisch in den Weitererzählungen von „Hanna“ dieses polares Spektrum nachgewiesen werden, so sind

- 1) aus dem gegebenen *Erzählbeginn* inhaltsanalytisch **Kategorien** zu bilden, die anschliessend
- 2) auf die *Erzählenden* der Weitererzählungen als **Kriterienliste** angewendet, die Zuweisungen in kontrastierende maximal gute und maximal schlimme Geschichten-Enden ermöglichen.

Erhofftes Ergebnis ist eine argumentativ und nachvollziehbar darlegte Bandbreite an Erzählenden zwischen Happy-End und Katastrophe, der spezifische Erwartungshorizont.

Kandidaten für die *Kategorien* finden sich, lassen wir uns weiterhin vom Bühnenmodell inspirieren. Erläutert anhand unseres gegebenen Erzählbeginnes von „Hanna“, „als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“:

- **Personen und Beziehungen**  
Das *er* (Vater), die *Mutter* und *Hanna* (ICH-Figur) bilden eine mögliche Familienform ab. Die Eltern im Status einer Partnerschaft. Rein zahlenmässig sind drei Personen auf der Bühne in der ersten Szene. Ausprägungen: *Anzahl Personen, Partnerschaft und Familienstatus*.
- **Handlungen und Komplikationen**  
Der *Sturm läutende* Vater begehrt Einlass, dem die Mutter nicht stattgeben will. Ausprägung: *Konflikt*.
- **Kulisse und Perspektive**  
Die *Türe* teilt den Bühnenraum in ein geschütztes Innen und ein Ausen. Ausprägung: *Begegnungs-Raum*.
- **Regieanweisungen und Stimmung**  
Mit dem *Sturm läuten* und *er daraufhin also ganz heftig an der Tür* werden durchdringende Laute und Kraftanwendungen beschrieben, eine aggressive Stimmung. Ausprägungen: *Atmosphäre, Befindlichkeit*.

Zudem sind aus diesem Modell Angaben über erforderliche Ausprägungen der *Kategorien-Inhalte* für ein hypothetisches gutes oder schlechtes Ende ableitbar, indem nach Hoffnungen und Befürchtungen ausgehend vom gesetzten Beginn gefragt wird, nach erwartbar Besserem oder Schlechterem im Verhältnis zum anfänglichen Auftakt. Sollte für ein maximal positives Ende die Familie nicht wieder zusammen finden? Und verlangt der anfängliche Konflikt für einen maximal guten Abschluss nicht nach Klärung, Aussprache und einzuleitenden Veränderungen? Sind das nicht „*Begegnungen und Bewandtniszusammenhänge*“, die wünschenswerte Weisen eines guten Lebens und alltäglichen „*Miteinanderseins*“ kennzeichnen?

Die nächste tabellarische Darstellung ergänzt entsprechend das bisherige Bühnenmodell-Kategoriensystem. Auf die bisherigen kategorialen Ausprägungen im Erzählbeginn (Beziehungen, Komplikationen, Perspektive, Stimmung) folgen die erwarteten Ausprägungen am Erzähl-Ende, die maximal positiv erhofften wie maximal negativ befürchteten. Eingbracht werden so die „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten, vorliegend in Form der studentischen Weitererzählungen. „Narrative Erwartungen“ drücken Lebenspraxis aus und widerspiegeln auch aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse, die in den Ausprägungen der Kategorieninhalten zum Ausdruck kommen.

Tabelle 7 Bühnen-Modell und Kategorienbildung bei der Erzählung „Hanna“ und den Weitererzählungen der Rezipienten.

Bühnen-Modell	Erzähl-Beginn „Hanna“	Kategorien-System			
		Beschrieb	Ausprägungen		
			Erzähler	Rezipienten	
			Beginn	Erwartetes maximal positives Ende	Erwartetes maximal negatives Ende
Bühnen-Figuren und Beziehungen	<i>er</i> (Vater) <i>Mutter</i> <i>Hanna</i> (ICH-Figur)	Anzahl Personen	3	3	Offen
		Familienstatus (Eltern-Kind)	Teilweise getrennt	Familie oder moderne Patchwork-Familie	Weiterhin mindestens teilweise getrennt
		Partnerschaft (Vater-Mutter)	Getrennt	Wieder Paar oder umgängliche Trennung mit gemeinsamer Sorge um das Kind (Patchwork-Familie)	Getrennt
Handlungen und Komplikationen	<i>läuten</i> (er) <i>aufmachen</i> <i>nicht wollen</i> (Mutter)	Konflikt	Abgewiesenes Einlassbegehren	Hinweise auf Klärung oder Veränderungsprozesse	Missachtung der Abweisung und/oder Vergeltung
Kulisse, Requisiten und Perspektive	<i>Tür</i>	Begegnungsräume	Unterteilt: Geschützter Innenraum mit Mutter und Kind	Gemeinsamer, offener Raum für Begegnungen	Schützender Raum fehlt oder getrennte Räume
Regie und Stimmung	<i>Sturm</i> (läuten) <i>daraufhin</i> <i>ganz heftig</i> (an der Tür)	Atmosphäre, Befindlichkeit	Aggressive, durchdringende Laute und Kraftanwendung	Ruhe und Zufriedenheit kehren ein, Wohlbefinden	Scherbenhaufen, spannungsgeladene Situation, Angst

Dieses *Kategorien-System* kann nun, wie in der nächsten Tabelle gezeigt, als *Kriterienliste* für die Differenzierung der Erzähl-Enden aller Weitererzählungen - in maximal positive und maximal negative Schluss-Szenen - verwendet werden. Vollständig aufgeführt im Anhang 9.1.2.3.

Tabelle 8 Differenzierung der Erzähl-Enden der Weitererzählungen zu „Hanna“ in maximal positive und maximal negative Schluss-Szenen

Kategorien  aus dem Erzählbeginn, angewandt als Kriterienliste auf die Erzähl-Enden	maximal positiver Ausgang		maximal negativer Ausgang	
	Abgeleitete, erwartete Ausprägung	Zugeordnete Text- passagen der Erzähl- Enden Nr. 14 & 15	Abgeleitete, erwartete Ausprägung	Zugeordnete Textpas- sagen der Erzähl- Enden Nr. 3, 10, 16
Bühnen- Figuren	Drei Personen	<i>Drei Personen: Vater, Mutter und Tochter</i>	Offen	<i>Drei Personen: 3 &amp; 10 Vater, Mutter und Tochter 16 Mutter, Tochter und Grossmutter</i>
Anzahl Personen				
Beziehungen  Familienstatus (Eltern-Kind)	Familie oder moderne Patchwork- Familie	14 <i>so waren wir wieder eine Familie</i>  15 <i>das Kind, das nun beide Elternteile hat</i>	Weiterhin mindestens teilweise getrennt	3 <i>(Ich blieb alleine und völlig verstört zu- rück. Meine Welt war zusammengebrochen, mein kindliches Ver- trauen und meine nai- ve Liebe waren brutalst zerstört worden, und es blieb nur Unver- ständnis ....)</i> <sup>216</sup>  <i>Sie wankte zum Tele- fon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert,</i>  <i>10 Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur macht- los zuschauen, das war ganz schlimm.</i>  <i>16 Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.</i>

<sup>216</sup> Die an einigen Stellen in Klammern eingefügten Textpassagen stammen aus der Erzählmitte der jeweiligen Weitererzählungen und illustrieren die Ausprägung einer Kategorie ergänzend dort, wo das knappe Erzählende selber keine deutlichen, expliziten Hinweise gibt.

Kategorien  aus dem Erzählbeginn, angewandt als Kriterienliste auf die Erzähl-Enden	maximal positiver Ausgang		maximal negativer Ausgang	
	Abgeleitete, erwartete Ausprägung	Zugeordnete Text- passagen der Erzähl- Enden Nr. 14 & 15	Abgeleitete, erwartete Ausprägung	Zugeordnete Textpas- sagen der Erzähl- Enden Nr. 3, 10, 16
Beziehungen  <b>Partnerschaft</b> (Vater-Mutter)	Paar oder um- gängliche Trennung mit gemeinsamer Sorge um das Kind (Patch- work-Familie)	<p>14 (Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte.)</p> <p>Sie [die Mutter] hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb</p> <p>15 Die Mutter trennt sich ... der Vater ... kümmert sich fortan gut um das Kind ... die [beide Elternteile] zufrieden sind</p>	Getrennt	<p>3 (Er stürmte in die Wohnung, packte mei- ne noch immer wie versteinert dastehende Mutter am Haar und zerrte sie ins Schlaf- zimmer)</p> <p>Sie wankte zum Tele- fon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert,</p> <p>Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusam- men-brach.</p> <p>10 (meine Mutter wich zurück, sie zitter- te ... und ... war wie erstarrt.)</p> <p>Er brüllte und als er zuschlagen wollte</p> <p>16 Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus</p>

Kategorien  aus dem Erzählbeginn, angewandt als Kriterienliste auf die Erzähl-Enden	maximal positiver Ausgang		maximal negativer Ausgang	
	Abgeleitete, erwartete Ausprägung	Zugeordnete Text- passagen der Erzähl- Enden Nr. 14 & 15	Abgeleitete, erwartete Ausprägung	Zugeordnete Textpas- sagen der Erzähl- Enden Nr. 3, 10, 16
<b>Konflikt</b>	Hinweise auf Klärung oder Veränderungs- prozess	<p>14 (Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte.)</p> <p>Schliesslich begann er zu weinen. Meine Mutter sagte nichts mehr. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt..</p> <p>15 (Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest. Er wird angeklagt, vom Nachbarn, wegen Körperverletzung und muss eine Therapie machen.)</p> <p>Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.</p>	Missachtung der Abwei- sung und / oder Vergel- tung	<p>3 Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach.</p> <p>10 Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.</p> <p>16 (Er hat dann auf meine Mutter eingeschlagen und plötzlich war es wieder still</p> <p>Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus</p>
<b>Begegnungs- Räume</b>	Gemeinsamer, offener Raum für Begegnungen	<p>14 (er wolle wieder bei uns sein)</p> <p>Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.</p>	Schützender Raum fehlt oder getrennte Räume	3 (Er stürmte in die Wohnung, packte meine noch immer wie versteinert dastehende Mutter am Haar und zerrte sie ins Schlafzimmer.)



		<p>15 kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.</p>		<p>Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen,</p> <p>10 (Er holte nochmals aus, immer wieder bis das Schloss, die Tür nachgab und dann stand er im Gang, mitten im Scherbenhaufen)</p> <p>als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen,</p> <p>16 Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.</p>
<b>Atmosphäre, Befinden</b>	Ruhe und Zufriedenheit kehren ein, Wohlbefinden	<p>14 Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie</p> <p>15 das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind</p>	Scherbenhaufen, spannungsgeladene Situation	<p>3 (Ich blieb alleine und völlig verstört zurück. Meine Welt war zusammengebrochen, mein kindliches Vertrauen und meine naive Liebe waren brutalst zerstört worden, und es blieb nur Unverständnis ....)</p> <p>Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert,</p> <p>10 Er brüllte ... konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.</p> <p>16 Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.</p>

## Der Vergleich von Anfangs-Szene und Schluss-Szene

---

Die Ausgangsfrage lautete: Wie ist aus den anfänglichen sprachlichen Setzungen im Erzählbeginn die Bandbreite möglicher Schluss-Szenen, der postulierte spezifische Erwartungshorizont, regelhaft zu bestimmen?

Als Vorbereitung für die Rekonstruktion von Verknüpfungsregeln zwischen Erzählbeginn und Ende im nächsten Kapitel, gilt es jetzt aus der Gegenüberstellung von gegebener Anfangs-Szene und den Schluss-Szenen der Weitererzählungen *Kategorien-Inhalte* für das gewählte, gegenstandsangemessene Kategorien-System zu bestimmen. Für den systematischen Vergleich des umfangreichen Materials wurden die Texte bereits dreifach kategorial vorgeformt. *Zeitlich* in Erzählbeginn und -ende, *szenisch* mit einem Bühnenmodell in Personen, Handlung, Kulisse, Requisiten und Regieanweisungen, und *inhaltlich* in maximal positive und maximal negative Schluss-Passagen.

Miteinander in Verbindung gebracht werden nachfolgend direkt die gewählten Worte<sup>217</sup> im vorgegebenen **Erzähl-Beginn** „Hanna“ mit den gewählten Worten in den studentischen Weitererzählungen am **Erzähl-Ende**. Wie wurden lexikalische Elemente der anfänglich gesetzten Worte - *er*, *Mutter*, *Tür* - für die Weitererzählungen interpretiert? Zu welchem Ergebnis führten die zu Beginn gehegten Erwartungen der Studierenden? Sind am Erzähl-Ende alle Figuren des Erzählbeginnes auf der Bühne präsent, ist die Tür noch von Bedeutung, welche Beziehung hat sich unter den Akteuren zum Schluss eingestellt?

Ein vergleichendes Gegenüberstellen an der sprachlichen Basis, bei den gewählten Worten und deren Gebrauch, anhand empirischer Belege. „*Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.*“ (Wittgenstein, 1953/1984, PU 43) In der Formulierung im Manual der Erzählanalyse JAKOB: „*Individuell sprachlich entworfene Szenarios*“ (Boothe et al., 2002, S. 7), für deren „*Erfassung ... die lexikalische Wortwahl des Erzählers ... mehrstufig und systematisch interpretiert*“ wird. „*Der Hörer erwartet, dass sich das dramaturgische Inventar im Erzählprozess entfaltet.*“ (S. 44)

Analog der Interpretation in der Gesprächsanalyse wird vorgeschlagen, jedes Analyse-Detail des mündlichen interaktiven Geschehens als „*organisiert und sinnvoll motiviert*“ zu behandeln (Sacks, 1984, Bergmann, 1988)<sup>218</sup>. Grundlegend ist eine Frage, die sich der Zuhörer selber stellt: „*Why that now*“ (Schegloff & Sacks, 1973) – warum sagt oder tut jemand genau dies an gerade jener Stelle? Dementsprechend wird „*Die Ordnung des Gesprächs ... als nicht zufälliges Resultat methodischer Anstrengungen zur Bewältigung von Aufgaben und Problemen verstanden,*

---

<sup>217</sup> „Gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

<sup>218</sup> Zit. in Deppermann, 2008, S. 30.

die sich den InteraktantInnen“ - Erzähler und Zuhörer - „im Lauf ihres Austauschs stellen.“ (Deppermann, 2008, S. 36) Einem Erzähler wie „GesprächsteilnehmerInnen“ ist „so lange wie möglich zu unterstellen, dass“ seine „Formulierungen systematisch gewählt und bedeutungsvoll sind ...“ (Scholz (2001)<sup>219</sup>

Quasi mit der Lupe wird der in den Weitererzählungen festgehaltene Umgang mit der anfänglichen Wortwahl betrachtet und was daraus abgeleitet, weiterführend gestaltet und zu einem Abschluss gebracht worden ist. Dieser mikroskopisch interpretierende Blick soll aus dem Material *Kategorieninhalte* freilegen, die im nächsten Kapitel Basis zur erzählanalytischen Rekonstruktion des Erwartungshorizontes sind.

Inhaltlich einander gegenüber gestellt sind also die Anfangs- und Schluss-Szenen von Erzählungen. Die Anfangs-Szene als Ausgangspunkt „narrativer Erwartungen“ gibt der Erzähler mit seinen initialen sprachlichen Setzungen vor. Die Schluss-Szenen als Endpunkte dessen, was maximal möglich erhofft oder schlimmstmöglich befürchtet wurde, ist Produkt der „Rezipienten-die-auch-Erzähler-sind“.<sup>220</sup>

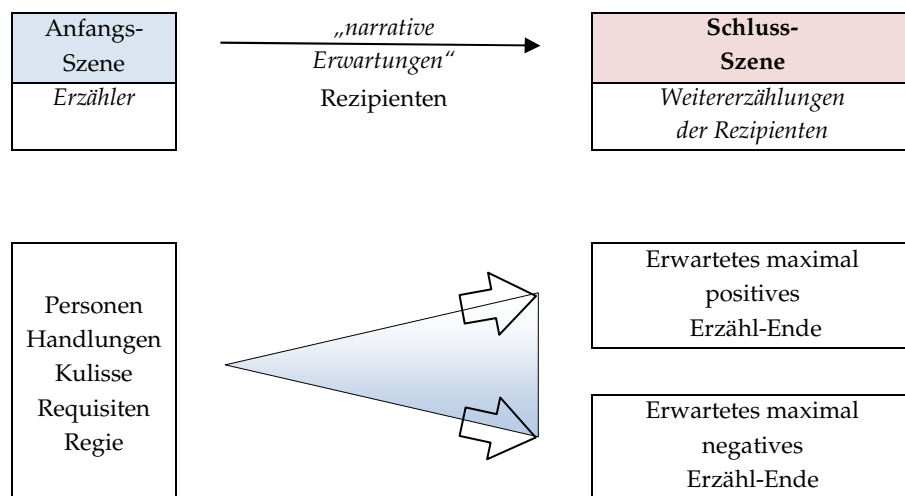


Abb.11 Schema der kategorialen Gegenüberstellung von Anfangs- und Schluss-Szene zur Rekonstruktion „narrativer Erwartungen“

Dem besseren Verständnis wegen, mit Blick auf die folgenden detaillierten Gegenüberstellungen der Wortwahl im Erzählbeginn und derjenigen am Erzähl-Ende, hier das vereinfachte Vergleichs-Schema am Beispiel einer Geschichte, der Weitererzählung Nr. 17, mit dem Er-

<sup>219</sup> Scholz (2001): *Prinzipien der wohlwollenden Interpretation*, zit. in Deppermann, 2008, S. 31.

<sup>220</sup> Grossmann, 2003, *Narrative Formen der Therapie*, S. 76

gebnis: *Bevor er aber die ganze Wohnung verwüsten konnte, ist die Polizei gekommen und hat ihn mitgenommen.*

Vergleichs-Schema	Erzählbeginn Erzählerin „Hanna“	Erzählende Weitererzählung Nr. 17
<b>Personen</b>	Mutter, er, ICH	Mutter, er, ICH und die Polizei
<b>Aktionen</b>	Sturm läuten, nicht aufmachen wollen	verwüsten, gekommen, mitgenommen
<b>Kulisse</b>	Türe	Wohnung
<b>Requisiten</b>	Scherben	-
<b>Regieanweisungen</b>	Sturm, daraufhin heftig	bevor, ganze

Bestimmt wird aus dieser Gegenüberstellung der *Inhalt der Kategorien* des an das Datenmaterial angelegten *Kategorien-Systems* (Anfangs- und Schluss-Szene, Bühnenmodell-Elemente, maximal positive und maximal negative Schluss-Szenen). In der gezeigten Weitererzählung Nr. 17 haben mit institutioneller Macht ausgestatte Helfer die väterliche Raserei gestoppt, ein Erzählende, das weder als einen erwarteten guten noch einen schlimmen Ausgang klassifiziert wurde. Schlussfolgernd dürften sich dann beispielsweise die genannten Verben der Kategorie „Aktionen“ - „verwüsten, gekommen, mitgenommen“ - nicht in der Aktions-Kategorien des maximal guten und nicht in der Aktions-Kategorie des maximal schlimmen Endes finden lassen, um voneinander abgegrenzte Kategorien zu erhalten.

### Akteure

Am Schluss der Inszenierung sind alle Personen der ersten Szene von „Hanna“ präsent auf der Bühne - *er, Mutter* und die *ICH-Figur*. Dass eine der zu Beginn gegebenen Figuren am Ende unerwähnt bliebe, nicht bedeutsam genug sei, wurde insgesamt offenbar nicht erwartet. „Insgesamt“ meint, dass die aufgeführten Nennungen der folgenden Tabelle die Summe von zwei und mehr Weitererzähltexten darstellen, und sich damit sprachliche Muster am Material deutlicher erkennen lassen als dies bei der Betrachtung einer einzelnen Weitererzählung der Fall wäre.

Neben Gemeinsamkeiten sind Unterschiede auszumachen. Bei einem guten Ende wird die Hoffnung, das Angestrebte, benannt: „*beide Elternteile*“ und „*Familie*“, eine Triade. Um die Situation vorläufig in der Schwebe zu halten, sind „*Polizisten*“ als zusätzliche Akteure, mit Macht ausgestattete Helfer, auf der Bühne notwendig. Und wenn es im elterlichen Zwist böse endet, in der anhaltenden väterlichen Aggression, ist die „*Grossmutter*“ für das Kind zur Stelle, die im Familienverbund Nächste. Eine „externe“ Dyade als beste Möglichkeit beim schlimmen Ende.

Tabelle 9 Zuordnung der Nennungen von „Personen“ in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene (Anhang 9.1.2.4).

Bühnen - Elemente der Inszenierung	Anfangs- Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der 17 Weitererzählungen	
<b>Personen</b> Akteure Figuren Status Rollen Beziehungen	<b>„Hanna“</b> <i>(Titel, Ich-Figur)</i>  <b>meine Mutter</b>  <b>er</b> <i>(Vater)</i>	<b>maximal positives Ende</b> Texte 14 & 15	Mutter, sie Vater , er Kind, beide Elternteile Familie, wir
		Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters  Texte 1, 2, 4 , 5, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 17, 18	er, Vater, ihn wir ( <i>reden können</i> ) Mutter, du ich, mich ( <i>Hanna</i> ) wir, uns ( <i>Mutter &amp; Hanna</i> ) Polizei, zwei Polizisten
		<b>maximal negatives Ende</b>  Texte 3, 10, 16	Vater, er Mutter, sie ich Grosmutter

Die anfänglich von der Erzählerin gewählten Worte wurden von den Lesern offensichtlich beachtet, mögliche Bedeutungen der lexikalischen Wortwahl, ihr Gebrauch, ausgelotet. Nicht durch beliebiges Kombinieren, sondern aus der lebenspraktischen Gestaltung der starken Bindungen zwischen den in Szene gesetzten Personen: Was passiert mit der konflikthafter elterlichen Paarbeziehung, was mit der familiären Eltern-Kind-Beziehung?

Dementsprechend liesse sich mutmassen, dass die Akteure auf zwei zentrale Merkmale hin interpretiert worden sind, auf *Beziehungen* und *Beziehungsrollen*. Wer hat wem was zu „sagen“, vorzuschreiben, oder eben nicht? Wie ist der Zutritt auf wessen Territorium geregelt, wie sind Nähe und Distanz eingestellt? Welche Rechte und Pflichten werden eingefordert? Diese intuitiven Interpretationen der Art und Weise der Begegnung der Handelnden, der Umgangsformen auf der Bühne, entstammen dem erfahrenen, gelernten Gebrauch der Sprache, der Lebenspraxis, und formen Erwartungen, die für den weiteren Verlauf der Geschehnisse in den studentischen Weitererzählungen bestimmend sind. Und tatsächlich, im Verlauf der Handlung tauchen dann beispielsweise nicht unerwartet und nicht zufällig Polizisten auf, Ordnungskräfte, die direkt und hierarchisch in den Konflikt eingreifen, wenn die Hauptprotagonisten sich nicht finden, sich nicht über ihre Beziehungs-Rollen einigen können.

Hinweis. *Beziehungen* und *Beziehungsrollen* der ICH-Figur werden in der Begrifflichkeit der Erzählanalyse JAKOB mit dem Terminus der „Sozialen Integration“ gekennzeichnet.

- Die Aspekte „Macht“, „Nähe“ und „Autonomie“
- Die Positionierung als „Marginal“ oder „Zentral“
- Die Bestimmung des „Akteurschicksals“ (Charakterisierung der Initiative im Erzählverlauf)

### *Kulisse und Requisiten*

Die Betrachtung der Merkmale in den Kategorien bei den Kulissen- und Requisiten-Elementen fördert trennscharf zutage, dass ein erwartetes maximal positives Ende in der gemeinsamen Wohnung stattfinden soll (Kulisse), ohne laute Requisiten (Sirene), ohne scharfe Gegenstände (Scherben) und ohne einen Verlust an Lebenskraft (Blut). Die konfliktreiche Frage nach der Hierarchie umgesetzt in Kooperation, in ein ruhiges Miteinander, in Gemeinsamkeit.

Demgegenüber fließt beim maximal negativen Ende Blut in der Wohnung, Ambulanzen werden gerufen, Krankenhaus, Frauenhaus oder das rettende grossmütterliche Zuhause sind darauf folgende Stationen und Trennungen, sind abschliessende Kulissen einer böse endenden Episode.

In der Mitte zwischen maximal positivem und maximal negativem Ende, einer Situation in der Schwebe, bieten sich der Garten, ein Schrank oder die Nacht als Kulissen- und Requisitelemente an, als vorläufige Fluchtpunkte, Zwischenstationen oder Warteräume. Deutlich zeigt sich in den Nennungen der Tabelle, dass die gemeinsame Wohnung beim hoffnungsvollen wie beim schlimmen Ende und bei der Situation in Schwebe, eine durchaus erwartbare mögliche Kulisse zum Schluss sein kann. Das Zuhause, ein Ort des Schreckens und der Harmonie!

Tabelle 10 Zuordnung der Nennungen von Kulissenelementen und Requisiten in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene (Anhang 9.1.2.4).

Bühnen - Elemente der Inszenierung		Anfangs-Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der 17 Weitererzählungen	
Wo?	<b>Kulisse</b> Feste Objekte Perspektive Blickwinkel Raum	<b>Türe</b>	<b>maximal positives Ende</b>	(in der Wohnung) <sup>(1)</sup>
			Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters	Wohnung Nacht (während dieser) Haus, Hauseingang Türe Garten (ich, hinten im)
			<b>maximal negatives Ende</b>	(in der Wohnung) <sup>(1)</sup> Krankenhaus, Frauenhaus (Zuhause der Grossmutter) <sup>(1)</sup>
	<b>Requisiten</b> Bewegliche Objekte Ausgestaltung Raum	„Überall waren <b>Scherben</b> verteilt“ (Titel)	<b>maximal positives Ende</b>	-
			Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters	Sofa Sirene Nummer der Polizei (wählen) Schrank (im) Scherben
			<b>maximal negatives Ende</b>	Blutverlust (er) Telephon (Mutter zum, wanken) Ambulanz (Mutter, rufen) blutverschmiert (Mutter & Vater) Blut (Vater)

<sup>(1)</sup> Aus Textpassagen der Erzählmitte. In den Erzähl-Enden finden sich keine expliziten Hinweise.

*Exkurs zu ausweitbaren Deutungen von „Türe“ und „Garten“* Die geschlossene Türe als Kulissenelement im Erzählbeginn könnte natürlich auch im Hinblick auf Motive in Märchen gedeutet werden. Oft sind verschlossene Türen und Tore nur durch eine Zauberformel zu öffnen, so zum Beispiel bei „Alibaba und die 40 Räuber“ mit „Sesam öffne dich“. Oder es verbirgt sich wie bei „Frau Holle“ hinter ein und demselben Tor für die fleißige Tochter Gold und für die faule Tochter Pech. Ebenfalls gegensätzlich die Rede vom Eingang zur Hölle und von der Himmelspforte. Durch eine Tür zu gehen hat aber nicht nur in Märchen eine ganz bestimmte Bedeutung. So war oder ist es heute noch üblich, dass der Bräutigam die Braut über die Schwelle trägt, wenn sie das erste Mal ihr eigenes Heim betreten. Häufig wurden in alter Zeit an Türpfosten rituelle Symbole gemalt um den Eintretenden Heil zu bringen. Und das Bestreichen der Türpfosten mit Tierblut diente der Abhaltung böser Geister. Literarisch wäre an Verknüpfungen mit Virginia Woolf's Essay „A Room of One's Own (1929)“ zu denken, an

Frauenbewegung und Emanzipation. „Und wenn jede von uns fünfhundert [Pfund] im Jahr hat und ein Zimmer für sich allein; wenn wir an die Freiheit gewöhnt sind und an den Mut, genau das zu schreiben, was wir denken; [...] dann wird diese Gelegenheit kommen und die tote Dichterin, die Shakespeares Schwester war, wird den Körper annehmen, den sie so oft abgelegt hat.“ (Woolf, *Ein eigenes Zimmer*, 2001, S. 130).

Der Garten als Fluchtort im Erzähl-Ende passt zur Vorstellung eines äusseren, eingezäunten und geschützten Bereiches, auch zu einem inneren Bedürfnis nach Sicherheit, Intimität und einem Raum eigener Entfaltung. Das Eingegrenzte alleine macht allerdings noch kein Paradies aus, den Garten „Eden“, hierfür sind zusätzlich Aufmerksamkeit und Pflege erforderlich, damit das kleine Garten-Paradies - im sumerischen war *Guan Eden* die Bezeichnung für den Rand der himmlischen Steppe - zum Symbolcharakter für das eigene, gestaltete Leben wird.

### *Regie*

Zurück zu den Texten. In den Ausführungsanweisungen, dem Bühnenelement „Regie“, sind die Kategorien ebenfalls deutlich voneinander unterschieden. Ausschliesslich von „geschwächt [er]“, „machtlos [ich]“ und „ganz schlimm [ich]“ wird beim maximal negativen Ende gesprochen, und nur von „beide zufrieden [Kind, Eltern]“, „fortan gut [er]“ und „mit seinen Aggressionen umgehen [er]“ beim maximal positiven Ende. Diese polaren Ausprägungen passen zu den vermuteten, von den Studierenden beachteten grundlegenden Interpretations-Merkmalen *Beziehungen* und *Status der Personen*, die zu Beginn mit „[er] Sturm [läuten]“, „[er] daraufhin“ und „[er] ganz heftig [an der Tür]“ in Szene gesetzt wurden.



Tabelle 11 Zuordnung der Nennungen von Regie-Elementen in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene (Anhang 9.1.2.4).

Bühnen - Elemente der Inszenierung		Anfangs- Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der 17 Weitererzählungen	
Wie?	<b>Regie</b> Ausführungs- Anweisungen, Kennzeichnung der Art und Weise der szenischen Darstellung Stimmung Atmosphäre Befindlichkeit	<b>Sturm</b> <i>(er, läuten)</i>  <b>daraufhin</b> <i>(er)</i>  <b>ganz heftig</b> <i>(er, an der Tür)</i>	<b>maximal positives Ende</b>  Texte 14 & 15	schliesslich <i>(er)</i> wieder <i>(eine Familie)</i> Aggressionen <i>(er, mit seinen, umgehen)</i> fortan gut <i>(kümmern um das Kind, er)</i> beide <i>(Kind, Elternteile)</i> zufrieden <i>(Elternteile)</i>
			Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters Texte 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12 13, 17, 18	plötzlich <i>(er)</i> sehr ruhigen Eindruck <i>(er)</i> für einmal <i>(passierte nichts)</i> zitternd <i>(mich)</i> auf <i>(dem Sofa, Hanna &amp; Mutter)</i> wild <i>(er, schnauben)</i> während dieser <i>(Nacht)</i> in Ruhe <i>(lassen, er)</i> doch <i>(wie morgen?)</i> wie morgen? <i>(würde es sein)</i> laute <i>(Sirene)</i> vor <i>(der Türe, Polizei)</i> kurz darauf, einen kurzen Augen- blick später, bald darauf sturzbetrunken <i>(er)</i> ohne ein Wort <i>(er)</i> inmitten, in <i>(er, Scherben)</i> meinen <i>(Vater)</i> das <i>(ich, nicht mitbekommen)</i> hinten im <i>(ich, Garten)</i> Ziel <i>(meine Mutter)</i> , Zielscheibe <i>(ich)</i> sehr wahrscheinlich <i>(zum Ziel werden)</i> mit Härte <i>(Mutter, erreicht haben)</i> unheimlich <i>(ich, Angst)</i> Angst <i>(ich)</i> bevor <i>(er aber konnte)</i> ganze <i>(Wohnung verwüsten)</i> bestimmt <i>(er, die Türe eingetreten)</i> Wut <i>(er)</i>
			<b>maximal positives Ende</b>  Texte 3, 10, 16	erst <i>(Vater, ablassen von der Mutter)</i> geschwächt <i>(Vater, vom Blutverlust)</i> dem Gefühl nach <i>(Hanna)</i> nur machtlos <i>(Hanna, zuschauen)</i> ganz schlimm <i>(Hanna)</i>

Im Mittelfeld zwischen den Polen „Happy-End“ und „Katastrophe“, scheinen Regieanweisungen wie „*plötzlich*“ oder „*doch*“ für Verzweigungen, Wegkreuzungen oder Verbindungsstücke zu stehen, nach denen sich die anfänglich erregte Atmosphäre von „*Sturm läuten*“ und „*ganz heftig an der Tür*“ kehrt und einfriert in „*Ruhe*“ und „*ohne ein Wort*“, oder weiterhin im emotionalen Aufruhr verbleibt mit „*unheimlich Angst*“ und „*Wut*“. Sprachliche Schaltstellen der Erregungs-Regulation auf das Ende, die Auflösung der Spannung hin, hier vom Typus eines in der Schwebe gehaltenen Abschlusses, bei dem der im Auftakt geschilderte Konflikt noch nicht angegangen wird.

### *Aktionen*

Besonders spannend wird es bei den Handlungen, den Verben, denjenigen Bühnenelementen, die miteinander verwobene Bewegungen - Ereignisketten - in das Geschehen bringen. Zu welchen Schluss-Aktionen haben die studentischen Erwartungen aus dem gegebenen Beginn, mit dem aktiv-lärmigen „*läuten [er]*“ und dem passiv-stillen „*nicht aufmachen wollen [sie]*“, am Ende in den Weitererzählungen geführt?

Zwei Aspekte seien hervorgehoben: In welchem **Zustand** enden die Geschichten, repräsentiert durch das Vorkommen des Verbes „*sein*“, und welche Art von Ablauf, **Prozess** auf den Endzustand hin, beschreiben andere verwendete Verben in den Erzählenden.

Am maximal positiven Schluss ist „*sein*“ in den Zusammenhang mit zufriedenen Elternteilen und dem Familienstatus gebracht, wohingegen beim maximal negativen Ende von einem schlimmen und blutigen Zustand gesprochen wird. In der noch nicht bereinigten Situation am Ende, im Zustand der Schwebe, verbleibt das labile „*Sein*“ im Garten als einzig genannte Option.

Tabelle 12 Zuordnung der Nennungen von Aktionen beim maximal positiven Ende in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene (Anhang 9.1.2.4).

Bühnen - Elemente der Inszenierung		Anfangs-Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der 17 Weitererzählungen	
Was geschieht?	<b>Aktionen</b> Handlungen Verben Zeit Ablauf Komplikationen Kohärenz Roter Faden	<b>Läuten</b> ( <i>er</i> )  <b>nicht aufmachen wollen</b> ( <i>meine Mutter</i> )	<b>maximal positives Ende</b>  Texte 14 & 15	sich trennen ( <i>Mutter</i> ) umzugehen lernen ( <i>Vater</i> ) sich kümmern ( <i>Vater um das Kind</i> ) haben ( <i>Kind, beide Elternteile</i> ) sein ( <i>zufrieden, Elternteile</i> ) zu weinen beginnen ( <i>er</i> ) nicht ( <i>mehr</i> ) wehren ( <i>sie</i> ) einschlafen ( <i>Vater</i> ) bleiben ( <i>Vater</i> ) ( <i>wieder</i> ) sein ( <i>Familie</i> )

Tabelle 13 Zuordnung der Nennungen von Aktionen in der Schluss-Szene - Situation in der Schwebe - zu denjenigen in der Anfangs-Szene (Anhang 9.1.2.4)

Bühnen - Elemente der Inszenierung		Anfangs-Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der 17 Weitererzählungen	
Was geschieht?	<b>Aktionen</b> Handlungen Verben Zeit Ablauf Komplikationen Kohärenz Roter Faden	<b>läuten</b> ( <i>er</i> )  <b>nicht aufmachen wollen</b> ( <i>meine Mutter</i> )	<b>Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters</b>  Texte 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 17, 18	Eindruck machen ( <i>er, einen ruhigen</i> ) fragen ( <i>er</i> ) reden können ( <i>er</i> ) ( <i>nichts</i> ) passieren sitzen sehen ( <i>er, Hanna</i> ) ( <i>wild</i> ) schnauben ( <i>er</i> ) sich verziehen ( <i>er</i> ) lassen ( <i>er, uns in Ruhe</i> ) würde sein ( <i>wie, morgen</i> ) hören ( <i>eine laute Sirene</i> ) stürmen ( <i>die Polizei ins Haus</i> ) liegen ( <i>Vater, sturzbetrunk</i> ) umdrehen ( <i>er, plötzlich</i> ) verlassen ( <i>er, die Wohnung</i> ) zurück bleiben ( <i>wir, in der Wohnung</i> ) stehen ( <i>zwei Polizisten vor der Türe</i> ) mitnehmen ( <i>die Polizei, den Vater</i> ) wählen ( <i>Nummer der Polizei</i> )

				eintreffen ( <i>die Polizei, bald</i> ) festnehmen ( <i>ihn</i> ) nicht mitbekommen ( <i>ich</i> ) sein ( <i>ich, im Garten</i> ) verstecken ( <i>ich</i> ) ( <i>Ziel</i> ) sein ( <i>Mutter</i> ) werden ( <i>ich, zum Ziel</i> ) verkriechen ( <i>ich, im Schrank</i> ) schreien ( <i>ich</i> ) erreicht haben ( <i>Mutter</i> ) zu weinen anfangen ( <i>ich</i> ) haben ( <i>ich, Angst</i> ) davonrennen ( <i>ich</i> ) verwüsten können ( <i>er, die Wohnung</i> ) kommen ( <i>die Polizei</i> ) kam ( <i>meine Mutter</i> ) hätte eingetreten ( <i>er, die Türe</i> ) ausgelassen ( <i>er, die Wut an uns</i> )
--	--	--	--	--

Tabelle 14 Zuordnung der Nennungen von Aktionen beim maximal negativen Ende in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene (Anhang 9.1.2.4).

Bühnen - Elemente der Inszenierung		Anfangs-Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der 17 Weitererzählungen	
Was geschieht?	<b>Aktionen</b> Handlungen Verben Zeit Ablauf Komplikationen Kohärenz Roter Faden	<b>läuten</b> ( <i>er</i> )  <b>nicht aufmachen wollen</b> ( <i>meine Mutter</i> )	<b>maximal negatives Ende</b>  Texte 3, 10, 16	Ablassen ( <i>Vater, von der Mutter</i> ) zusammenbrechen ( <i>Vater</i> ) wanken ( <i>Mutter, zum Telefon</i> ) rufen ( <i>Mutter, die Ambulanz</i> ) sein ( <i>Vaters Blut</i> ) nicht wissen ( <i>ich</i> ) hätte sein können ( <i>Hannas Blut</i> ) brüllen und zuschlagen wollen ( <i>er</i> ) ( <i>nur</i> ) zuschauen können ( <i>ich</i> ) ( <i>schlimm</i> ) sein ( <i>ich</i> ) kommen ( <i>Mutter, ins Krankenhaus</i> ) konnte bleiben ( <i>ich, bei der Grossmutter</i> )

Notwendige Einschnitte für Veränderungsprozesse werden beim maximal guten Ende mit „trennen [sie]“ und „umzugehen lernen [er]“, sowie „weinen [er]“ und „nicht mehr wehren [sie]“ gekennzeichnet. Beim maximal schlechten Ende ist nichts zu spüren von einem gemeinsamen Wirken, wo in einer Art Showdown die Aktionen „wanken“, „zusammenbrechen“ und „rufen“ stehen oder „brüllen“, „zuschlagen“ und „[nur] zuschauen“. Zwischen diesen Extremen könnte das Geschehen als kurzer, heftiger Auftritt beschrieben werden. Aufgeführt sind Verben wie „fragen“, „schnauben“ und „sich verziehen“ oder „umdrehen“, „verlassen“ und „zurück bleiben“, ebenfalls „[Sirene] hören“, „[Polizei] stürmt [ins Haus]“ und „liegen [sturzbetrunkene]“.

Wie findet zu guter Letzt die kontroverse Dynamik der am Anfang aufgeführten Verben „läuten“ und „nicht aufmachen wollen“ seinen Abschluss? Das zu Beginn gesetzte „[Sturm] läuten [er]“ führt in den Weitererzählungen zu einem Schlusszustand zwischen „wieder eine Familie sein“ und einem nach Kampf und Blutverlust zusammengebrochenen Vater. Der Prozesscharakter im Geschehen, die Auflösung der anfänglichen Komplikation mit dem „nicht aufmachen wollen [sie]“, begründet am Erzähl-Ende ein Handlungs-Spektrum, das vom Showdown, über einen kurzen und heftigen Auftritt, bis hin zu einem ersten, für das gemeinsame zukünftige Wirken notwendigen Veränderungs-Schritt reicht.

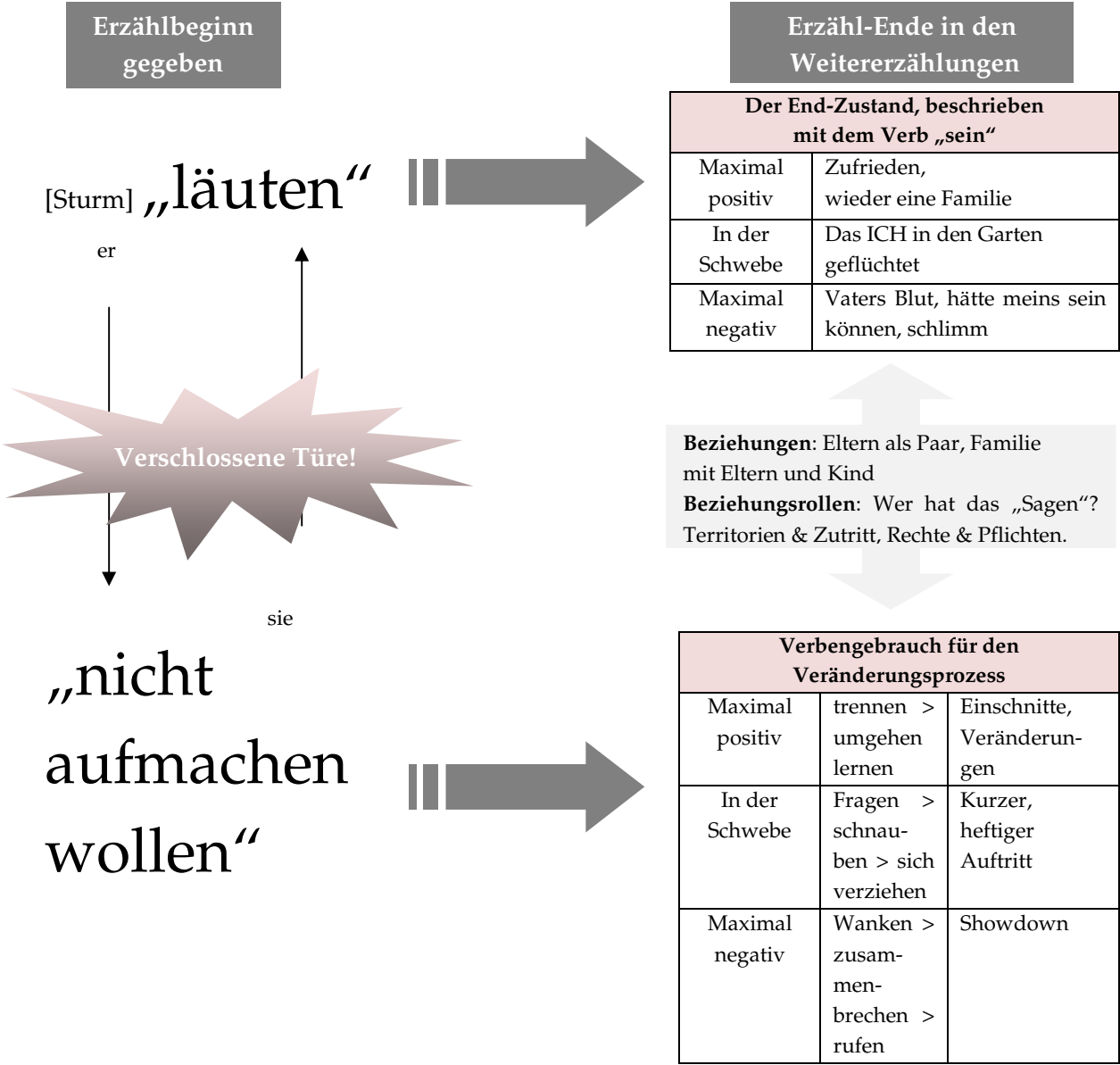


Abb. 12      Gegenüberstellung des verwendeten Aktions-Repertoires  
am Erzähl-Beginn (Erzähler) und am Erzähl-Ende (Rezipienten)

Ein zwischenzeitliches Fazit: Das *Kategoriensystem*, die bisher vorgeschlagene dreifache Strukturierung der Texte

- in eine Erzählstruktur mit Anfangs- und Schluss-Szenen,
- in Bühnenelemente (Personen, Aktionen, Kulisse & Requisiten, Regie), und
- in maximal positive und maximal negative Erzähl-Enden,

erbringt als Resultat voneinander unterscheidbare Kategorien mit je spezifischen Ausprägungen/Inhalten.

Die tabellarischen Gegenüberstellungen zeigen, dass die Ergebnisformulierungen, was zum Schluss in den Weitererzählungen heraus gekommen ist, offenbar genau Bezug nehmen auf die im gegebenen Erzählbeginn angelegte Situation. Der genaue Bezug bestimmt sich aus dem Umgang mit der lexikalischen Wortwahl des Erzählers, der Spezifität der initialen sprachlichen Setzungen. Eine lexikalische Wahl, die einen bestimmten Gebrauch in der Sprache, eine Lebenspraxis widerspiegelt, die „*Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge*“ im alltäglichen „*Miteinandersein*“ kennzeichnet.

Wie „*Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge*“ zu charakterisieren und welche Fragen an den Text zu stellen sind, damit aus dem Erzählbeginn regelhaft ein spezifischer Erwartungshorizont rekonstruierbar ist, wird im nächsten Kapitel gezeigt. Ein Erwartungshorizont (*Narrative Erwartungen*), der als Bezugsrahmen zur Einschätzung der erzählten Geschichte dient (*Narrative Dynamik*) und damit im Dialog Orientierung verschafft (*Narrative Hermeneutik*).

### 4.1.3 Narrative Erwartungen

*Aus der kategorialen Gegenüberstellung von Anfangs- und Schluss-Szenen wird erzählanalytisch der narrative Erwartungshorizont der Erzählungen „Hanna“ aus einer Kombination von lexikalischer Analyse und dramaturgischem Blickwinkel rekonstruiert. Die qualitative Validität dieser erzählanalytischen Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes weist der Vergleich mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe nach.*

#### Erwartungshorizont

---

Der Erzählbeginn, die Ausgangslage, eröffnet „... dem Hörer einen spezifischen Erwartungshorizont in Bezug auf die Erzählhandlung und deren Ausgang ...“ und dies „...geschieht durch die Setzung von Figuren, Requisiten, Kulissen und Aktionen, die dem Hörer der Geschichte durch dieses initiale Arrangement eine Orientierung darüber geben, worum es in der Geschichte geht, für welche Not- oder Konfliktlage er Interesse und emotionales Engagement aufbringen soll.“ (Erzählanalyse JAKOB, Boothe et al., 2002, S. 42 & 43)

Die in dieser Arbeit vorgestellte Konzeption von „narrative Erwartungen“ bildet den Erwartungshorizont von Rezipienten ab, wie aus ihrer Sicht, ausgehend vom Erzählbeginn, die Geschichte maximal positiv oder maximal negativ enden könnte. Die Erwartungen der Rezipienten sind empirisch mit Weitererzählungen erfasst worden. Ausgangspunkt für die Weitererzählungen ist ein gegebener Erzählbeginn, gefragt wurde, wie die Geschichte weitergehen und enden könnte. Die „narrativen Erwartungen“ machen das Spektrum an Ergebnismöglichkeiten explizit, das der Erzähl-Anfang Rezipienten sprachlich vermittelt. Sie führen vor, worauf Hörer- oder Leser-Hoffnungen und -Befürchtungen aufgrund der initialen Setzungen des Erzählers gerichtet sind.

Die nachfolgend erläuterte *kategoriale Gegenüberstellung von Anfangs- und Schluss-Szene* ermöglicht die *erzählanalytische Rekonstruktion „narrativer Erwartungen“*. In welchen Schritten ist ein *Erwartungshorizont* zwischen Happy-End und Fiasko bestimmbar? Wie wurde in den Weitererzählungen die Konstellation von Personen, die Aufeinanderfolge von Handlungen, der Blickwinkel auf die Kulisse, die Nutzungsweisen der Requisiten und die Anweisungen der Regie ausgehend vom Erzählbeginn beachtet und entwickelt? Welches Spektrum an Erwartungen auf das Erzähl-Ende hin, drückt sich in den studentischen Weitererzählungen aus?

Ausgangspunkt ist der gegebene Erzählbeginn „Hanna“, „als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“. Im Hinblick auf eine



handhabbare Anleitung in der therapeutischen und beraterischen Praxis, wird am Datenmaterial entwickelt, wie aus den anfänglich gewählten Worten

- durch die Hinzunahme von *lexikalischen* Merkmalen (Sprachgebrauch)
- und einer *dramaturgischer* Interpretation (Narrative Gründe),

der erhobene Erwartungshorizont zwischen einem maximal positiven und einem maximal negativen Erzählende rekonstruiert werden kann.

### *Personen*

Für ein maximal positives Ende, so der Befund aus den Storys der Studierenden, müssen alle Akteure der ersten Szene, *Hanna*, die *Mutter* und der *Vater*, schliesslich auf der Bühne präsent sein. Ohne diese ist die zu Beginn als prekär dargestellte Beziehung des Elternpaares und damit auch die Familienbande, nicht ins Lot zu bringen. Beim maximal negativen Ende treten, bedingt durch unvermeidliche Trennungen, nicht mehr in jedem Fall alle gesetzten Figuren des Anfangs auf.

Wechseln wir nun für die Rekonstruktion der Ergebnisse am *Erzähl-Ende* zu den gewählten Worten<sup>221</sup> im *Erzählbeginn*. In einem ersten Rekonstruktionsschritt sind ausgewählte lexikalische Merkmale und deren Interpretation im Fokus. Lexikalische Betrachtungen als Vororientierung über den Sprachgebrauch von Begriffen (Stegmaier, 2008, S. 55).

- Die Figur der *Mutter* ist beispielsweise mit Attributen wie weiblich, erwachsen, in Beziehungsform mit dem *Vater*, Erziehungsberechtigte, elterliche Autorität und nahe Person gegenüber eigenen Kindern verbunden. Der *Vater* beschreibbar als männlich, erwachsen, in Beziehungsform mit der *Mutter*, Erziehungsberechtigter, elterliche Autorität und nahe Person gegenüber eigenen Kindern. Für *Hanna*, die ICH-Figur, könnten Merkmale wie weiblich, Kind, in Entwicklung sowie die elterliche Unterstützung von Bedeutung sein.
- Aus diesen wenigen Charakteristika sind die beiden ineinander verwobenen Beziehungen herauszulesen: Mutter und Vater als Paar, Hanna und die Eltern als familiäre Konfiguration. Die lexikalischen Angaben zu den Personen geben Informationen zu ihrem Status, vernetzen, positionieren die aufgestellten Figuren auf der Bühne und entfalten derart Beziehungen mit Phantasien über allfällige Beziehungsrollen.

---

<sup>221</sup> „Gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

Beim zweiten Rekonstruktionsschritt, der dramaturgischen Interpretation, gilt es, sich aus Sicht der Erzählerin ein erwartbares Endergebnis der Geschichte – aufgrund der zu Beginn genannten Akteure und ihren Beziehungen - innerhalb eines Rahmens zwischen Happy-End und Katastrophe vorzustellen.

- Einerseits kann das Paar aus Mann und Frau miteinander zugange kommen und sich gemeinsam wohlwollend um das Kind kümmern, eine zufriedene Familie oder moderne Patchworkfamilie darstellend.
- Andererseits könnten desaströse Konstellationen die Paar- und Familienidylle durcheinander bringen, in deren Folgen die triadische Beziehung zwischen Mutter, Vater und Kind auseinanderfällt und die einzelnen Protagonisten im Leid zurücklässt.

Schritt 1

**Lexikalische Analyse** (Erzählbeginn, Zustand, statisch)

Gesetzte Personen > Status der Personen > Beziehungen

Schritt 2

**Dramaturgischer Blickwinkel** (Auf das Erzählende hin, Prozess, dynamisch)

Beziehungen > Kooperative und beschädigende Beziehungsformen

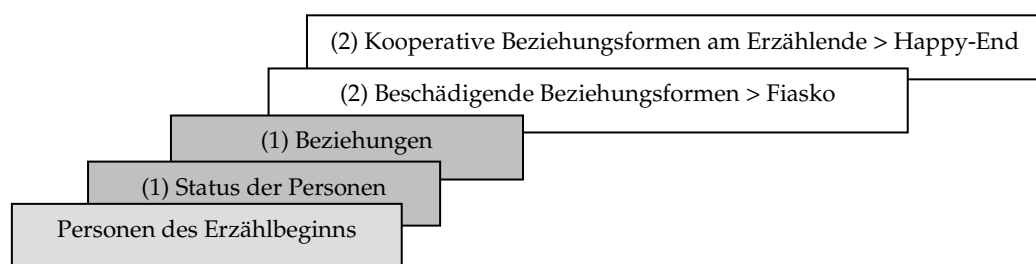


Abb. 13 Die handelnden „Personen“ in (1) lexikalischer Analyse zu Beginn und was (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende aus ihnen werden könnte.

## Handlungen

Ein hoffnungsvoller Schlusszustand - „zufrieden sein“, „wieder ein Familie sein“ - stellt sich in den Weitererzählungen nur bei einem wiederhergestellten Familienstatus ein. Hierzu mussten vorgängig Veränderungsprozesse im Umgang mit dem gesetzten Konflikt, den Aktionen „läuten“ [er] und „nicht aufmachen wollen“ [sie], sichtbar mit Handlungen – „sich trennen“, „umzugehen lernen“ - vorgeführt werden. Kampf und Blut sind Nennungen am bitteren Ende der Geschichten, wenn Veränderungsprozesse erst gar nicht angegangen, sondern der aktuelle Konflikt in der Situation mit „brüllen“, „wanken“ und „zusammenbrechen“ ausagiert wurde.

Wechseln wir für die Rekonstruktion der Ergebnisse am *Erzähl-Ende* wiederum zu den gewählten Worten im *Erzählbeginn*. Erster Rekonstruktionsschritt ist die bereits vorgeführte, über den Sprachgebrauch vororientierende lexikalische Betrachtung, ein Phänomen-Beschrieb des Geschehens.

- Die Handlung des *läutens* an der Türe ist assoziativ mit dem Erleben aus unterschiedlichen Bereichen verbunden: akustisch mit Klang, räumlich mit Aussen, interaktiv in auffordernder Weise mit Mitteilungs-, Kontakt- oder Einlass-Anliegen, und im Bezug auf den Bewegungsmodus als Vorgang und Aktivität gekennzeichnet. Das *nicht aufmachen wollen* ist Wille und Absicht, mit interaktiven Merkmalen wie Ablehnung, Widerstand oder unerwünschtem Kontakt versehen. Räumlich ein Innen, akustisch durch Stille markiert und im Bewegungsmodus der Passivität. Eine beabsichtigte Handlungsunterlassung entgegen der herangetragenen Aufforderung, so gewählt, vorläufig entschieden.
- Aus diesen wenigen Aspekten lassen sich einfache Folgeoptionen der genannten Handlungen ableiten: Auf das *läuten* wird durch eine Kontaktnahme reagiert oder nicht, beim *nicht aufmachen wollen* kann diese Haltung beibehalten oder unter Bedingungen aufgegeben werden. Die lexikalischen Angaben zu den Handlungen setzen uns damit ins Bild über mögliche Anschlusshandlungen und Weiterführungen der Aktionen, über Vorstellungen der Entfaltung und Vernetzung des weiteren Geschehens, die Veränderungen im Verlauf, in der Dynamik und einen Prozess anzeigen.

Beim zweiten Rekonstruktionsschritt, der dramaturgischen Interpretation, ist aus Sicht der Erzählerin ein erwartbares Endergebnis der Geschichte - mit den zu Beginn gesetzten Aktionen und daraus abgeleiteten Fortsetzungsoptionen - innerhalb eines Rahmens zwischen Happy-End und Fiasko zu formulieren, mit „*Narrativen Gründen*“, die, in aristotelischer Rede, die „*Ereigniskette*“ nach „*Notwendigkeit*“ oder „*Wahrscheinlichkeit*“ motivieren.

- Einerseits wäre auf sein *läuten* eine Kontaktnahme ihrerseits erwartbar, räumlich Verbindung zwischen Aussen und Innen schaffend, sowie interaktiv das Mitteilungs-Anliegen und den Bewegungsmodus der Aktivität aufnehmend, und damit denkbar, dass akustisch Ruhe einkehrt. Um ihr *nicht aufmachen wollen* zu respektieren, sind von ihm in einer derartigen Kontaktnahme - beispielsweise durch die geschlossene Türe – glaubhaft erste Gründe für die Stattgabe eines Einlassbegehrens oder beispielsweise die Abmachung allfälliger noch festzulegender auswärtiger Begegnungsorte zu liefern. Initiieren diese beiden, die Anschlussmöglichkeiten fördernden Folge-Aktionen von *läuten* und *nicht aufmachen wollen* Veränderungen

im Beziehungsgeschehen, steht ein mögliches schlussendliches Happy-End mit Verständigung auf kleinst- oder grösstmöglichem Nenner in Aussicht.

- Andererseits muss auf sein *läuten* nicht reagiert werden, was akustisch damit nicht Ruhe sondern unter Umständen zunehmenden Lärm nach sich zieht, und räumlich, durch die Ablehnung des Mitteilungs-Anliegens, keine Verbindung zwischen Aussen und Innen schafft. Ihr *nicht aufmachen wollen* könnte unwiderruflich stehen bleiben oder seiner Gewalt zum Opfer fallen, sodass solche, die Anschlussmöglichkeiten hemmende Folge-Aktionen von *läuten* und *nicht aufmachen wollen*, positive Veränderungen im Beziehungsgeschehen blockieren, verhindern. Anstelle einem schlussendlichen Happy-End droht ein Fiasko.

Ein kompositorisches Zurechtlegen möglicher Handlungen und deren Folgen, ähnlich einem Dramaturg, der eine Inszenierung gestaltet (griech. *drama* Handlung, Abfolge der Geschehnisse).

Schritt 1

**Lexikalische Analyse** (Erzählbeginn, Zustand, statisch)

Handlungen > Art der Aktionen > Fortsetzungsoptionen

Schritt 2

**Dramaturgischer Blickwinkel** (Auf das Erzählende hin, Prozess, dynamisch)

Fortsetzungsoptionen > Die Anschlussmöglichkeiten fördernd oder hemmend

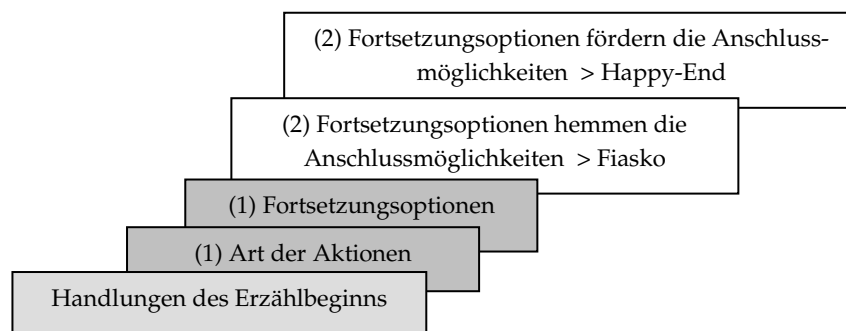


Abb. 14 Die „Handlungen“ in (1) lexikalischer Analyse zu Beginn und was sich (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende daraus ergeben könnte.

### *Kulisse und Requisiten*

Ein guter Ausgang in den studentischen Geschichten findet immer in der *Wohnung* statt. Die *Türe* als offener Zugang zu einem gemeinsamen Raum der Entfaltung, ohne hinderliche *Scherben* und in Ruhe. Böse enden kann es ebenfalls in der Wohnung, mit *Blut* und Lärm, oder ausserhalb, getrennt, im *Kranken-* und *Frauenhaus*.

Erneut wechseln wir für die Rekonstruktion der Ergebnisse am *Erzähl-Ende* zu den gewählten Worten im *Erzählbeginn*. Erster Rekonstruktionsschritt ist wie bereits vorgeführt, eine über den Sprachgebrauch vororientierende lexikalische Betrachtung, vorliegend, was sich mit den szenischen „Dingen“ anfangen liesse oder wie ihnen begegnet werden könnte.

- Das Kulissen-Element *Türe* nimmt Bezug auf Vorstellungen wie Wandöffnung, Zugang, Einlass, Schwelle, aber auch auf Themen der Abgrenzung, der Trennung von Räumen und die Separierung von Innen und Aussen. *Scherben* als im Titel genanntes Requisit, lassen an Bruchwerk, Zerbrochenes, Scharfkantiges, Schneidendes denken.
- Erkennbar sind der gegensätzliche Gebrauch der *Türe* als Zugang oder Abgrenzung, und der Umgang mit den *Scherben* zur Schadenverstärkung oder Schadenminderung (unsachgemässes Hantieren versus sachgemässes Entsorgen). Die lexikalischen Angaben zu Kulissen-Elemente bieten einen Blickwinkel auf die Situation und eröffnen dadurch Aussichten auf Entfaltungsmöglichkeiten oder Einschränkungen vermittelt dieser festen Objekte. Die Requisiten-Elemente orientieren über Funktionsmöglichkeiten und schaffen mit konträren Nutzungsweisen einen Spielraum im Umgang mit beweglichen Objekten.

Beim zweiten Rekonstruktionsschritt, der dramaturgischen Interpretation, gilt es, aufgrund unterschiedlicher Begegnungsweisen mit den anfänglich platzierten Kulissen- und Requisiten-Elementen, ein erwartbares Endergebnis der Geschichte innerhalb eines Rahmens zwischen Erfüllung und Katastrophe und unter Angabe narrativer Begründungen abzuleiten.

- Einerseits kann die *Türe* den Blick auf eine gemeinsame Wohnung freigeben, in Aussicht stünde ein familiärer Rückzugs- und Entfaltungsort, die Türschwelle der willkommenen Eintritt, Zugang. Die *Scherben*, Zeichen und Hinweis auf einen eingetretenen Schaden, wären weggeräumt und keine Gefahr mehr. Eine glückhafte Begegnungsweise und zweckdienlicher Umgang führt zum schlussendlichen Happy-End dank und mit den in die Szenerie eingebrachten „Dingen“.
- Andererseits könnte die Wohnung zum Schauplatz von Kämpfen werden, die *Türe* dann ein Bollwerk gegen Eindringlinge. Beim Anrennen dagegen oder dem Einrennen und Eindringen gäbe es Schäden, *Scherben* und Lärm, folgend nicht Entfaltung sondern Beschädigung. Eine erschreckende Begegnungsweise und unvorteilhafter Umgang mit den zu Beginn eingebrachten Gegenständen führen zum Fiasko am Schluss.

Schritt 1

**Lexikalische Analyse** (Erzählbeginn, Zustand, statisch)

Kulisse > Blickwinkel auf die Situation > Aussichten

Requisiten > Funktionen > Nutzungsweisen

Schritt 2

**Dramaturgischer Blickwinkel** (Auf das Erzählende hin, Prozess, dynamisch)

Kulisse > Aussichten > Entfaltungsmöglichkeiten oder Einschränkungen

Requisiten > Nutzungsweisen > Zweckdienlicher oder unvorteilhafter Umgang

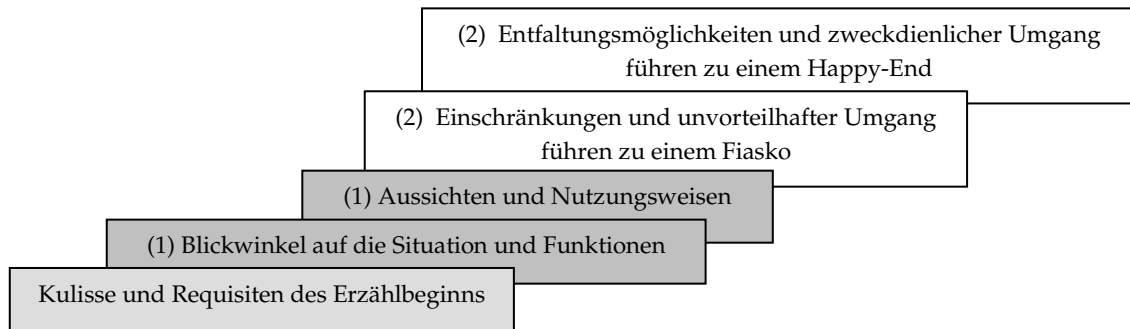


Abb. 15 „Kulisse“ und „Requisiten“ in (1) lexikalischer Analyse zu Beginn und was sich (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende daraus ergeben könnte.

## Regieanweisungen

Von *fortan gut* und *zufrieden* wird in den Weitererzählungen beim Happy-End gesprochen. Gegenteilig das Sprechen von *machtlos* und *geschwächt*, wenn die Storys zu einem Fiasko enden.

Auch bei diesen Bühnen-Elementen wechseln wir für die Rekonstruktion der Ergebnisse am *Erzähl-Ende* zu den gewählten Worten des *Erzählbeginns*, wo in einem ersten Schritt ausgewählte lexikalische Merkmale und deren Interpretation im Zentrum stehen. Welchen Beitrag kann diese Vororientierung über den Sprachgebrauch zur Kennzeichnung der Art und Weise der szenischen Darstellung leisten?

- Das *Sturm [läuten]* klingt nach Dringlichkeit, Angriff, Aufregung und Wut. *Daraufhin* meint im zeitlichen Sinn „nach einer Weile“ und beschreibt kausal „aufgrund von“ und „auf einen (neuen) Zielpunkt hin“. Umschreibungen von *ganz heftig [an der Tür]* kennzeichnen den aufbrausenden, unbeherrschten und die Stärke betonenden Aspekt des Ausdrucks.
- Daraus lässt sich eine bedrohliche Stimmung des Geschehens ablesen. Der kurze Beschrieb enthält keine Hinweise auf wenige, die Atmosphäre aufhellende Formulierungen, ein offenbar anhaltend erregtes Vorgehen wird bekräftigt. Die lexikalischen Angaben zu den Regieanweisungen *Sturm*

*[läuten]* und *ganz heftig [an der Tür]* orientieren über das den Ablauf begleitende emotionale Erleben, das Befinden der Akteure, und deren Ausdruck im Handeln: Ob in Aufruhr, in bedrücktem Zustand oder in heiterer Verfassung. Und liefern damit ein atmosphärisches Bild der Szene, in der die Personen auf der Bühne agieren, spannen ein Netz auf aus emotionalen Fäden zwischen den Akteuren und ihren Handlungen. Allfällige Veränderungen des Befindens könnten lexikalisch durch die kurze Regieanweisung *daraufhin* angezeigt werden, eine sprachliche Schaltstelle, nach deren Nennung die anfängliche Stimmung entweder kippt, gleich bleibt oder sich verstärkt. *Schliesslich, fortan, erst, plötzlich* oder *doch* sind weitere Beispiele dieser, ein mögliches unterschiedliches Vorher und Nachher verbindenden Elemente aus den Weitererzählungen.

Beim zweiten Rekonstruktionsschritt, der dramaturgischen Interpretation, ist aus Sicht der Erzählerin das Bild eines begründeten, erwartbaren Endergebnisses der Geschichte anhand der anfänglichen Kennzeichnungen der Art und Weise der szenischen Darstellung, der Atmosphäre, innerhalb eines Rahmens zwischen Erfüllung und Katastrophe vor Augen zu führen.

- Einerseits ist ein Happy-End nur zu erwarten mit Zeichen aufgeräumter Stimmung, freundlich ausgeglichener Verfassung, emotionaler Balance und heiterem Empfinden in der Schluss-Situation. Die Erregung und Gewalt im anfänglichen *Sturm [läuten]* und *ganz heftige [an der Tür]* muss sich gelegt und gewandelt haben.
- Andererseits würde eine anhaltend aggressive wie bedrückende, durch das weitere Geschehen nicht positiv beeinflussbare Atmosphäre, ein Unbehagen hinterlassen und das Fiasko am Ende, die Misere erahnen lassen.

Schritt 1

**Lexikalische Analyse** (Erzählbeginn, Zustand, statisch)

Regieanweisungen > Stimmung > Veränderung des Befindens

Schritt 2

**Dramaturgischer Blickwinkel** (Auf das Erzählende hin, Prozess, dynamisch)

Veränderung des Befindens > Wohlbefinden oder Missbehagen

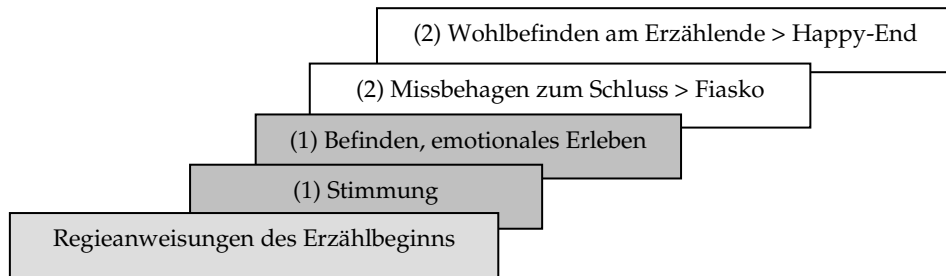


Abb. 16 Die „Regieanweisungen“ in (1) lexikalischer Betrachtung zu Beginn und was sich (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende daraus ergeben könnte.



*Zusammenfassung der erzählanalytischen Schritte zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes in einer Matrix*

---

Anhand der gewählten Worte im Erzählbeginn, der ersten Szene, wurde im Detail die Rekonstruktion eines abgrenzbaren, polaren Erwartungsspektrums, wie es zum Schluss maximal hoffnungsvoll oder maximal schlimm enden könnte, vorgeführt.

Als Datenbasis diente der vorgegebene Erzählbeginn „Hanna“ und die daran anschliessenden studentischen Weitererzählungen. Methodisch sind die Texte als szenische Darstellungen, als Aufführungen und Inszenierungen im Rahmen eines Bühnenmodells interpretiert worden.

Im der folgenden Matrix-Darstellung beschreiben die einzelnen Rekonstruktionsschritte den Analyse-Weg vom Sprachgebrauch (*Lexikalische Analyse*) über den dramaturgischen Blickwinkel (*Raum Narrativer Gründe*) zum Erwartungshorizont (*Narrative Erwartungen*).<sup>222</sup>

Die Rekonstruktionsschritte stellen Fragen an den Text<sup>223</sup>, an die gewählten Worte des Erzählbeginnes, um in den hermeneutischen Zirkel zu gelangen und um weiterführende Interpretationen und Hypothesen auf ihre Stringenz hin prüfen zu können. Mit den Fragen werden „Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge“ in den geschilderten Ereignissen charakterisiert. Begegnungsweisen „zwischen Menschen, mit Dingen und Anderem“, die das alltägliche „Miteinandersein“ reflektieren.<sup>224</sup>

Die erzählanalytischen Rekonstruktionsschritte stellen eine *Heuristik* dar, ein praktisches Wissen über die Vorgehensweise zur soweit wie möglich regelhaften Bestimmung des Erwartungshorizontes, der „narrativen Erwartungen“.

---

<sup>222</sup> Für den Gebrauch des *Erwartungshorizontes* in der beratenden und therapeutischen Praxis lassen sich aus den „narrativen Erwartungen“ *alternative Erzählungen* formen. Alternative Erzählungen, die Impulse für neue Sichtweisen auf das erzählte Geschehen bieten und damit Veränderungen anstossen helfen.

<sup>223</sup> „Der hermeneutische Vorrang der Frage“ (Gadamer, 1990, S. 368 ff.)

<sup>224</sup> Termini aus dem „landschaftlichen Denken“ von Guzzoni, 2008, und *Sein und Zeit*, Heidegger, 1927.

Abb. 17 Matrix zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes aus dem Erzählbeginn

Gegebener Erzähl-Beginn Anfangs-Szene, Startdynamik				Zustand am Erzähl-Ende Schluss-Szene, Ergebnis		
Schilderung der Erzählerin		Analyse des Sprachgebrauchs		Abgeleitete Hypothesen , „Narrative Gründe“, Was wäre wenn ...?		
Der Text als Bühne		Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge		Erwartungshorizont des Rezipienten		
Bühnen-Elemente	Gewählte Worte***	Lexikalische Analyse (Zustand, statisch)				
Inventar	Erzähl-Bsp. „Hanna“	Beschrieb der Bühnen-Elemente mittels lexikalischer Merkmale	Verknüpfung lexikalischer Merkmale	Aus der Perspektive des ICH-Figur		
1	2	3	4	Maximal positives Ende	Maximal negatives Ende	
Rekonstruktions-Schritte				5	6	
Wer?	Personen	ICH [Kind]  er [Vater]  Mutter	Status der Personen? Erwachsen j/n, männlich/weiblich, Ausmass an Unterstützungsbedarf, elterliche Autorität j/n, in Partnerschaft j/n	Beziehungen? Vater und Mutter als Paar, Hanna und die Eltern als Familie.	Kooperative Beziehungsformen? (Patchwork-)Familie	Beschädigende Beziehungsformen? Die Familie fällt auseinander, jeder Einzelne im Leid.
Was?	Aktionen	läuten [er]  nicht aufmachen wollen [Mutter]	Art der Aktionen? Ruhe/Lärm, Innen/Aussen, Kontakt/Ablehnung, Aktiv/Passiv	Folge-Optionen? Kontaktnahme j/n, Widerstand beibehalten j/n	Anschlussmöglichkeiten fördernd? Kontakt dank beiderseitigem Entgegenkommen > Beziehungsgestaltung	Anschlussmöglichkeiten hemmend? Kontakt durch Gewalt > Beziehungsgestaltung blockiert
Wo?	Kulisse und Requisiten	Tür  Scherben [Titel]	Blickwinkel auf die Situation? Schwelle, Zugang oder Abgrenzung. Funktionen? Bruchwerk, Schneidendes	Aussichten? Rückzugs- und Entwicklungsort, Bollwerk gegen Eindringlinge Nutzungsweisen? Zur Schadenverstärkung oder -minderung	Entfaltung? Gemeinsam zugängliche Wohnung	Einschränkungen? Die Wohnung als Kampf-Schauplatz
Wie?	Regie-Anweisungen	Sturm [läuten] [er]  daraufhin ganz heftig [an der Tür]	Stimmung? Bedrohlich, aggressiv, Gefährdung	Befinden, emotionales Erleben? Wut des Einen < > Angst der Anderen	Zweckdienlicher Umgang? Wegräumen	Unvorteilhafter Umgang? Unsachgemässes Hantieren
Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte				Weitererzählungen zu „Hanna“		
				7	8	
				Nach Streit, Trennung und Therapie kümmern sich beiden Elternteile, die zufrieden sind, wieder gut um das Kind. (Nr.15)	Der Streit führt zu Kampf und Blut, die Mutter geht ins Frauenhaus, das Kind wird fremdplatziert. (Nr.16)	

\*\*\* „gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

## Exkurse

Die erzählanalytische Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes der Erzählung „Hanna“ in einer Matrix-Darstellung, auf deren einer Achse die Erzählstruktur (Anfang und Ende) abgebildet ist und auf deren anderer Achse die Bühnen-Elemente, bietet eine ganze Reihe von Anknüpfungen zu Anschluss-themen. In Form von kurzen Exkursen wird auf *lexikalische Merkmale, Orientierung, Begegnungsweisen, Soziale Integration, Produktion und Rezeption, Emotionen, Nicht-Ausgedrücktes, die Spezifität des Erwartungshorizont* und das *erzählanalytische Vokabular* eingegangen.

## Exkurs zu lexikalischen Merkmalen

Wie gelangt man zu lexikalischen Merkmalen, beispielsweise bei einer Handlung wie *läuten* oder beim Kulissenelement *Tür*? Ergänzend dem Auflisten eigener Assoziationen zu den genannten Worten, können Lexika - DUDEN, WAHRIG, *Wortschatz Leipzig*, das digitale Wörterbuch DWDS aus Berlin – benutzt werden, die den allgemeinen Sprachgebrauch in seiner Bandbreite dokumentieren. Das JAKOB-Lexikon bietet bei Verben zudem Erläuterungen über die dramaturgische Sichtweise an.

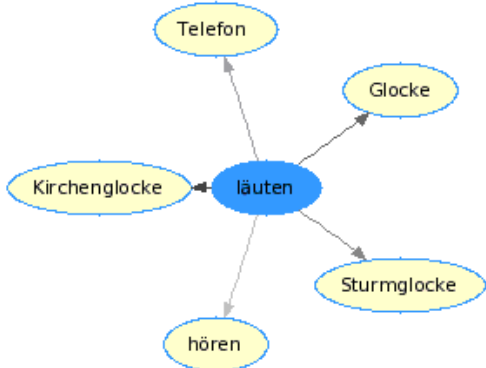
Tabelle 15

Lexikalische Einträge in Online-Sprachportalen

Lexikon	Handlung: <i>läuten</i>	Kulissenelement: <i>Tür</i>
Wortschatz Leipzig <sup>1</sup>	<p><b>Morphologie:</b> läut   en</p> <p><b>Grammatikangaben:</b> Wortart: Verb Partizip II mit haben lautet nicht ab intransitiv transitiv</p> <p><b>Relationen zu anderen Wörtern:</b> Synonyme: bimmeln, klingeln, schellen ist Synonym von: bimmeln, klingeln, schellen wird referenziert von: schellen</p> <p><b>Dornseiff-Bedeutungsgruppen:</b> 7.30 Starkes Geräusch: aufschlagen, brausen, brüllen, bumsen, donnern, dröhnen, explodieren, gellen, hallen, johlen, klatschen, klingeln, klirren, klopfen, knallen, krachen, kreischen, lärmern, läuten 7.34 Länger dauernde und wiederholte Geräusche: klingeln, klopfen, läuten, pochen, schellen 12.1 Zeichen: Alarm schlagen, bimmeln, ins Horn stoßen, klingeln, klopfen, läuten, pochen, schellen, tuten</p>	<p><b>Beschreibung:</b> architektonischer Begriff</p> <p><b>Sachgebiet:</b> Technik Architektur Motive Öffnungen</p> <p><b>Morphologie:</b> tür</p> <p><b>Grammatikangaben:</b> Wortart: Substantiv Geschlecht: weiblich</p> <p><b>Synonyme:</b> Ausgang, Eingang, Einstieg, Pforte, Portal, Tor, Wagenschlag, Zugang, Öffnung <b>Ist Synonym von:</b> Ausgang, Ausstieg, Einfahrt, Eingang, Einlaß, Einstieg, Hauseingang, Pforte, Tor, Zugang <b>Wird referenziert von:</b> Eingang, Gebäudeteil, Hauseingang, Öffnung, Tor, Wandöffnung, Zugang</p> <p><b>Dornseiff-Bedeutungsgruppen:</b> 3.43 Offen, Öffnung: Falltür, Fluchtweg, Gittertor, Hintertürchen, Pforte, Portal, Säulengang, Tor, Tür, Türchen 8.35 Hinein: Einfahrt, Eingang, Einlass, Fjord, Haupteingang, Hauseingang, Hintereingang, Mund, Mündung, Pforte, Portal, Schwelle, Tor, Tür, Zugang</p>
Wortschatz Leipzig <sup>1</sup>		

	<p>„Signifikante Nachbarn“ von <i>läuten</i></p>	<p>„Signifikante Nachbarn“ von <i>Tür</i></p>
<p>Digitales Wörterbuch Berlin <sup>2</sup></p>	<p><b>läuten</b>, läutete, hat geläutet</p> <p>1. eine Glocke läutet eine Kirchenglocke wird zum Schwingen gebracht, so daß sie durch das Anschlagen des Klöppels ertönt: alle Glocken der Stadt l.; Wenn da Siegesglocken läuten sollten / Werdet ihr die Verlustlisten austragen Brecht Dt. Kriegsfiel; es läutet auf dem Turm (zu) Mittag; die Glocken l. Sturm; dem Läuten zuhören; jmd. läutet jmd. bringt eine Kirchenglocke zum Schwingen: der Küster läutet (die Glocken); in P hatte man Sturm geläutet; /übertr./ umg. etw. l. hören etw. andeutungsweise erfahren, ein Gerücht hören: von dem neuen Verfahren hatte er nur etw. l. hören, gehört</p> <p>2. landsch. eine Klingel ertönen lassen, klingeln, schellen: d. Telefon, Wecker läutet; sie läutet an der Wohnungstür, beim Nachbar; es hat bereits dreimal geläutet; Vorm Tor steht Fennimore und läutet die Schelle G. Kaiser Silbersee II; das Läuten der Straßenbahnen</p>	<p><b>Tür</b>, die; -, -en meist rechteckige Öffnung in einer vertikalen Fläche und der zum Verschließen dieser Öffnung bestimmte flächenförmige Bauteil, der an ihr beweglich angebracht ist, oder nur dieser Bauteil; /die Öffnung befindet sich in der Wand eines Raumes, Gebäudes, in der Einfriedung eines Grundstückes und ist zum Hindurchgehen bestimmt/ eine schmale, breite, zweiflügelige, einflügelige, weiße T.; die äußere, innere T.; die T. ist offen, geschlossen, verschlossen, angelehnt; die T. zur Küche, zum Garten; die T. (weit, einen Spalt) öffnen, umg. aufmachen]; jmdm. die T. öffnen, umg. aufhalten]; die T. aufschließen, aufstoßen, aufreißen, aufklinken, aufdrücken, aufriegeln, offenstehen lassen, offenlassen, umg. auflassen]; eine T. aufbrechen, aufsprengen; die T. schließen, umg. zumachen], zuschließen, abschließen, verschließen, zuklinken, zuriegeln, verriegeln; die T. hinter sich /Dat./ zuziehen, zuwerfen, salopp zuknallen; umg. jmdm. die T. vor der Nase zuschlagen]; T. zu, es zieht!; die T. steht weit auf, öffnet sich einen Spalt breit, umg. ging auf, geh. tat sich plötzlich einen Spalt auf]; bei dem Windstoß sprang die T. auf; die T. geht nach innen auf; die T. fiel zu, fiel ins Schloß; oben ging eine T.; die T. knarrt, quietscht, klemmt, hat sich verzogen; die T. führt auf den Balkon, führt in den Garten hinaus; die T. aus-, einhängen, aus den Angeln heben; ein Schrank versperrte die T.; sie trat zur Seite und gab die T. frei; mit den Türen, die Türen schlagen; mit den Fäusten gegen die T. hämmern; andie, der T. klopfen; an der T. horchen, lauschen; ich habe mich in der T. geirrt; umg. sie sitzt eine T. weiter; einen Besucher vor der T. abfertigen]; es hat geklingelt, geh mal an die T. (sieh mal nach, wer da ist!); einen Gast zur T., bis an die T. begleiten; vor, an der T. stehen; wir standen vor verschlossener T. (trafen niemanden zu Hause an); an der T. lehnen; in, unter der T. stehen; zur T. hereinkommen, hineingehen, eintreten, hinausgehen; durch die T. kommen; in die T. treten; aus der T. gehen, treten; zur T. gehen; schon in der T., sagte er: ...; sie drehte sich in der T. noch einmal nach ihm um; umg. den Kopf durch die T. stecken, zur T. hereinstecken (zum Zimmer hineinschauen); dieser Schrank geht nicht durch die T.; mit jmdm. T. an T. wohnen(unmittelbar neben jmdm. wohnen); jmdm.</p>
<p>Digitales Wörterbuch Berlin <sup>2</sup></p>		

Automatisch berechnete  
Kollokationen aus dem  
DWDS Kerncorpus



etw. zwischen T. und Angel (*in aller Eile im Hinausgehen, ohne ganz hereinzukommen, weil man in Eile ist*) sagen; ich möchte etwas mit Ihnen besprechen, das sich schlecht zwischen Tür und Angel erledigen läßt **Joho Peyrouton 145**; jmdm. die T. weisen (*jmdn. scharf auffordern zu gehen*); **umg.** jmdn. zur T. hinauswerfen, jmdn. (un-sanft) zur T. hinausbefördern (*unwirsch aus dem Zimmer schicken*); **salopp** zur T. rausfliegen (*unwirsch aus dem Zimmer geschickt werden*); in der letzten Zeit bin ich kaum vor die T. gekommen (*hinausgekommen*); ich habe heute keinen Fuß vor die T. gesetzt (*bin heute noch nicht ausgegangen*); /bildl./ damit erst wurde mir die Tür zum Verständnis meines eigenen Volkes geöffnet **Uhse Tagebuch 149**; die T. zu Verhandlungen jederzeit geöffnet halten; kleine Zettel für die Ämter, die Tür und Tor öffnen (*Zugang verschaffen*) **Brecht Cäsar 111**; einer negativen Sache T. und Tor öffnen einer negativen Sache widerstandslos Raum geben: das hieße dem Leichtsinn T. und Tor öffnen; Damit ist jedem Verbrechen Tür und Tor geöffnet **Th. Mann 2,564 (Zauberb.)**; bei diesem Wetter jagt man keinen Hund vor die T. (*es ist sehr schlechtes Wetter*); /übertr./ hinter verschlossenen Türen (*geheim*) beraten, verhandeln, tagen; wir fanden nur verschlossene Türen (*fanden keine Unterstützung*); **Neuprüg.** Tag der offenen T. (*Tag, an dem jeder die Möglichkeit hat, bestimmte Einrichtungen, die sonst für die Öffentlichkeit gesperrt sind, zu besichtigen*); ihm stehen alle Türen offen (*er wird in jeder Hinsicht gefördert*); **umg.** offene Türen einrennen (*für allbekannte Wahrheiten eintreten*); jmdn. vor die T., jmdm. den Stuhl vor die T. setzen (*jmdn. entlassen, jmdn. hinauswerfen, jmdm. kurzfristig kündigen*); mit der T. ins Haus fallen (*sein Anliegen plump, ohne Umschweife sagen*); **umg. abwertend** er hat mir die T. eingelaufen (*mich immerzu aufgesucht*); jeder kehre vor seiner T. (*jeder kümmere sich um seine eigenen Schwächen*); Weihnachten steht vor der T. (*bald ist Weihnachten*); der Winter, der Januar steht vor der T.; die Wahlen stehen vor der T.; **salopp** du kriegst die T. nicht zu! /Ausruf der Verwunderung/; /die Öffnung befindet sich auch an Fahrzeugen, Schränken, Öfen, Käfigen/

JAKOB-  
Lexikon <sup>3</sup>

Det	canForm	Head	definition	Synonym	JAKOB Code
<u>D</u>	läuten		klingen, ertönen...		SIG

Det	canForm	Head	definition	Synonym	JAKOB Code
<u>D</u>	Türe		NULL...		DI/

Aus der „Kodiertabelle“

Dinge und Sachverhalte	
DI/	Dinge
SV/	Sachverhalte

	
Code:	SIG
Codebezeichnung:	sprechen
Dimension (Subdimension):	Geschehen (Vorgehen)
Definition:	Handlungen, bei denen das Sagen und Mitteilen konstitutiv ist
Was unternimmt die Aktion?	Zeichenproduzierender Gebrauch der Sprech- und Mitteilungswerkzeuge
In dramaturgischer Sicht:	Kommunikative und sprachkompetente Lautgebung
Verben, Ankerbeispiele:	sagen, auf etwas deuten, telefonieren, mitteilen, benachrichtigen
(Reserve)	
(Reserve)	

- 1 [www.wortschatz.uni-leipzig.de](http://www.wortschatz.uni-leipzig.de)
- 2 [www.dwds.de](http://www.dwds.de)
- 3 [www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)

Die vielfältigen Bezüge zum Sprachgebrauch in den Lexika sind Anregungsmittel für eigene Assoziationen, Erweiterungen der individuellen Sichtweise, geben Hinweise auf bislang nicht beachtete Zusammenhänge und ermöglichen die Auswahl relevanter Merkmale, passend für den spezifischen Kontext eines gegebenen Erzählbeginnes.

„Alle Sprache der Welt in Wörterbüchern und Grammatiken zu beschreiben ist deswegen gut, weil das die *„merveilleuse variété des opérations de notre esprit“* dokumentiert, die wunderbare Vielfalt der Operationen des Geistes der Menschheit. Dies ist das Geburtsdokument der modernen Sprachwissenschaft, als Antwort auf die Einsicht in die Fremdheit der Sprachen, auf die *Leibniz* 1765 mit dem Projekt der modernen Linguistik antwortet (zit. aus Trabant, 2008, S. 75).“

#### *Exkurs zu Orientierung*<sup>225</sup>

Im Raum müssen Positionen von Personen und Dingen im Sinne von Orientierungspunkten festgelegt werden, analog markierten Kennzeichnungen auf einer Karte. Die Zeitachse erlaubt Positionsverschiebungen, Bewegungen, Handlungen, vermittelt neue Perspektiven, ein Prozess setzt sich in Gang und im weiteren Verlauf rücken, die Orientierungs-Metapher erneut gebrauchend, andere Kartenausschnitte ins Blickfeld. Die Positionsbezüge und Positionsveränderungen führen zu Begegnungen und mit zunehmender Zeit zu Vernetzungen, Verknüpfungen, zu kausalen wie zufälligen Zusammenhängen zwischen Personen oder Dingen, zu Bewandniszusammenhängen. Wird die abgelaufene, kartierte Route beschrie-

<sup>225</sup> Werner Stegmaier, Philosophie der Orientierung, 2008.

ben, zu einem sinnhaften Ablauf geordnet, so entsteht eine Erzählung: Aufzählen, was zählt.<sup>226</sup>

Der Raum fordert zum Positionsbezug auf, die Zeitdimension bringt Veränderungen und Dynamik. Raum und Zeit zusammen schaffen Begegnungen und ermöglichen Orientierung.

#### *Exkurs zu Begegnungsweisen*

Der Umgang der Personen untereinander, mit Dingen und Anderem, ist *das* zentrale Thema in der Kennzeichnung der Elemente der Matrix zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes. Ob Happy-End oder Fiasko, aus den Analyse-Befunden tritt die starke Betonung der Beziehungsgestaltung – *kooperative* versus *desaströse* Beziehungsformen, Anschlussmöglichkeiten *fördernde* oder *mindernde* Handlungen – hervor.

Bei den Kulissenelementen und Requisiten wird „*unsere Zusammengehörigkeit mit den Dingen in einer gemeinsamen Welt*“ (Guzzoni, 2008, S. 107), ob glückhafte oder erschreckende Begegnungen, kenntlich an der Nennung von *Entfaltung* und *zweckdienlichem* Umgang beim Gelingen, oder von *Einschränkungen* und *unvorteilhaftem* Umgang beim Scheitern. Das Ganze, die signifikante Situation, eingefärbt in eine Stimmung und Atmosphäre mit den Regieanweisungen, die eine Verfassung zwischen *Wohlbefinden* und *Missbehagen* beschreiben.

Philosophisch verbinden sich die genannten Charakterisierungen im gegenseitigen Umgang mit Tugenden (Haltungen) wie Aufgeschlossenheit, Wohlwollen, Freundlichkeit, Takt und Güte, mit dem Ziel und erhofften Ergebnis von Würde, Toleranz, Gerechtigkeit und Frieden aus gelingenden Begegnungsweisen.

Die lebenslangen zwischenmenschlichen Beziehungen, die unsere Individualität mitgestalten, sind ebenfalls in der Psychoanalyse von essentieller Bedeutung. Die individuelle Entwicklung und Reifung in Wechselwirkung mit der Umwelt wird genau betrachtet. Im Vordergrund Beziehungserfahrungen von frühester Kindheit an.

Der Erzählbeginn von „*Hanna*“ weist im konkreten Fall der Eltern-Kind-Beziehung auf die Entwicklungspsychologie hin, die ihrerseits die Wichtigkeit von Bedürfnis-Absprachen in den Vordergrund rückt. Stellvertretend hierzu Klaus Schneewind (2009): „*Eltern brauchen zufriedenstellende Beziehungen in ihrer Partner- und Elternrolle. Die einschlägige Forschung belegt klar, dass markante Zusammenhänge zwischen Elternkonflikten, der Qualität von Eltern-Kind-Beziehungen und kindlichen Verhaltensauffälligkeiten bestehen*“.

Sogar in der grossen Welt der Staaten und Wirtschaften werde auf ein gelingendes soziales Leben als Basis für Handeln und Unternehmertum verwiesen, hat der Philosoph Dieter

---

<sup>226</sup> Etymologie: *erzählen* ist mit *zählen* verwandt (in geordneter Reihenfolge aufzählen) und mit *zählen* im Sinne von bedeutsam (was zählt) und mit *erzählen* im Sinne von *eine Stimme geben, kund tun*.

Tomä (2009), der an der UNI St. Gallen lehrt, in einem NZZ-Artikel aufmerksam gemacht. Er beginnt mit einem Diktum von Ernst-Wolfgang Böckenförde, Mitte der 1960er Jahre: *„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“*. Vor ihm habe bereits Joseph Schumpeter 1942 in seinem Buch *„Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“* formuliert, *„... dass die kapitalistische Ordnung nicht nur auf Pfeilern ruht, die aus ausserkapitalistischem Material bestehen, sondern dass sie auch ihre Energie aus ausserkapitalistischen Mustern des Verhaltens bezieht“*. Eine mögliche verhängnisvolle Entwicklung sah Schumpeter im Aufstieg des Konsumenten und im Abstieg der Familie, wenn der Kapitalismus, das Unternehmertum, sich in eine Konsumgesellschaft wandle. Ein *„individualistischer Utilitarismus“* sei kein zukunftsfähiges Lebensmodell. Er hält das soziale Gelingen für eine *„schützende Schicht“* und die Familie für einen Schauplatz, an dem sich der innere Zwist, in den die Individuen beim Sortieren ihrer Lebensziele geraten, besonders deutlich zeige. In den Worten des Ökonomen Wilhelm Röpke, einem der Väter der sozialen Marktwirtschaft: *„Auch die nüchterne Welt schöpft aus sittlichen Reserven, mit denen sie steht und fällt und die wichtiger sind als alle wirtschaftlichen Gesetze“* (1961).

#### *Exkurs zur „Sozialen Integration“*

Wenn also der Raum zum Positionsbezug auffordert, ist mit der erzählten ICH-Figur die aktuelle *Dar-Stellung*, die narrative Selbstpräsentation des Erzählers gegenüber anderen Akteuren gemeint. Der Geschichtenerzähler orientiert uns mit seinen gewählten Positionsbezügen, seiner Aufstellung der Personen und ihrer Handlungen in Raum und Zeit, über den Status der ICH-Figur.

Die Erzählanalyse JAKOB stellt zum Status der ICH-Figur drei Leitfragen:

- Ob in zentraler oder marginaler *Position*,
- ob Initiative übernommen, abgegeben oder gar nicht erhalten wird (*Akteurschicksal*),
- und, entsprechend den psychosozialen Ebenen von *Macht, Nähe* und *Autonomie*,
  - ob wirkungsmächtig oder ohnmächtig,
  - ob in enger oder distanzierter Beziehung, oder
  - ob autonom oder abhängig.

*„Erzählen im Alltag ist eine elementare Kommunikationsform, die Aufgehobensein in der sozialen Gemeinschaft herstellt, und zugleich persönliche Individualität sichtbar macht und bestätigt.“* (Boothe et al., 2002, S. 33 ff.)

Wie sind die genannten Gesichtspunkte der *„Sozialen Integration“* aus der Geschichte *„Hanna“* anhand der raum-zeitlichen Anordnung im Bühnenmodell ablesbar?



Die ICH-Figur ist in der Anfangsszene, „als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“, nicht erwähnt, nicht eigenständig positioniert. Wir folgern daraus eine marginale Position und ein Aufgehen in Fremdinitiative durch die beiden elterlichen Protagonisten, die sich wirkungsmächtig und antagonistisch in Szene setzen. Die ICH-Figur wird von der Erzählerin nicht mit Wirkungsmacht bedacht, ohne Kennzeichnung von Autonomie-Merkmalen, in räumlicher Nähe zur Mutter und trennender Distanz zum Vater.

Umgekehrt müsste für die Etablierung einer räumlich zentralen *Position* in der Szene die ICH-Figur auf der Bühne im Lichtkegel der Scheinwerfer sein, dort, wo etwas passiert und Begegnungen stattfinden. Soll *Initiative* überhaupt übernommen werden können, bedarf es eines gewissen Abstandes der ICH-Figur zu anderen Akteuren, um eigene Raumverschiebungen zu ermöglichen. Der Aspekt *Macht* – Wirkung, Einflussnahme, Kraft – sind gestaltbar in einem räumlichen Oben- und Unten-Verhältnis, andernfalls wäre man sprichwörtlich auf gleicher Augenhöhe und es müssten Aushandlungsprozesse folgen. *Nähe* ausgedrückt durch minimal zulässige Distanzen (Intimität, Schutz) und maximal zulässige Distanzen (Kontakte). Die *Autonomie* umgesetzt mittels Raumunterteilungen (Wände, Türen), die Grenzen markieren.

Wirkungsvoll könnten mittels Bühnenelementen, Requisiten und Regieanweisungen die geschilderten elementaren räumlichen Positionsbezüge verstärkt werden. So zum Beispiel um Macht im öffentlichen Raum zu demonstrieren, durch die Darstellung grosser, heller, mit Kunstbildern behangener Räume, die Akteure in Uniformen, oder mit Krawatten und edlen Roben ausgestattet, und einem sprichwörtlichen Gehabe von oben herab. Im Privaten hätte Macht vielleicht ein mürrisches Gesicht mit kontrollierenden Blicken, eine gebeugte Haltung bei den Kontrollierten, der Raum muffig, eng und halbdunkel.

Vielfach wurde bisher von der Positionierung der ICH-Figur gesprochen. Drücken sich darin gleichlautend die Anliegen des Erzählers aus? Die Erzählanalyse JAKOB unterscheidet zwischen Erzähler und ICH-Figur. Bei Romanen bewirkt die künstlerische Gestaltungskraft, dass die ICH-Figur des Romanes nicht den Autor selber darstellt - es liegt keine Autobiographie vor. Allerdings dürfte sich der Autor trotzdem in einem Teil der ICH-Figur verwirklicht haben, ein Schreiben ohne eigenes Mit-Einbringen ist nicht denkbar. Für die vorliegende Untersuchung mündlich überlieferter Schilderungen eigener Erlebnisse wird deshalb von einer grossen Übereinstimmung zwischen der Darstellung der ICH-Figur und der Sichtweise des Erzählers ausgegangen, oft als autobiographische Erzählung oder „autofiktionale“ Dichtung bezeichnet.

#### *Exkurs zu Produktion und Rezeption*

Selbstredend ist das Erleben, Empfinden und der Sprachgebrauch eines Erzählers nicht derjenige des Lesers oder Hörers. In der Sprachproduktion, der Performanz, wird konstruiert im

Hinblick auf eine bestimmte Absicht, dies oder jenes gilt es kenntlich zu machen, zu erreichen. In der Rezeption wird rekonstruiert und interpretiert, was der andere damit wohl beabsichtigt, gemeint haben könnte. Indem Sprache szenisch aufgeführt, Erzählungen durch das Bühnenmodell visualisiert und erzählanalytisch mit der vorgestellten Heuristik, dem zweistufigen Vorgehen aus lexikalischer Analyse und dramaturgischem Blickwinkel, untersucht werden, legen sich in diesen szenischen Aufführungen Sprachproduktion und Rezeption übereinander, werden die Bühnen-Figuren und Handlungen des Erzählers von Hoffnungen und Befürchtungen des Lesers/Zuhörers begleitet. Ein Bühnenbild und Geschehen, das in Beratung und Therapie Anliegen des Erzählers und Erwartungen des Leser/Zuhörers sicht- und be-greifbar macht, zur Disposition stellt und damit Orientierung vermittelt.

#### *Exkurs zu Emotionen*

Die Raum- und Zeitdimension des Bühnenmodells erlaubt Positionen und Veränderungen materialisierbarer Subjekte und Objekte präzise zu beschreiben. Was, wenn es um Empfindungen und Stimmungen geht? Wie sind Emotionen dargestellt, in Raum und Zeit ausgedrückt? Vorausgenommenes Fazit nachfolgender Erörterungen: Emotionen können nur im Erzähler und Hörer oder Leser sein. Ein Betrachter wird durch seine Sinne vom Geschehen affiziert und dadurch ein Empfinden in ihm hervorgerufen, *„eine Handlung des Ich, durch welche dasselbe etwas in sich aufgefundenes Fremdartiges auf sich bezieht, sich zueignet, in sich setzt“*, wie es 1794 J. G. FICHTE umschrieb.<sup>227</sup> Dass im Gehirn *Spiegelneuronen* im Feld F5c feuern, ist eine moderne neurologische Spekulation und Formulierung zum Verständnis von Empathie. Neurone, die während der Betrachtung eines Geschehnisses dieselben Potentiale auslösen, wie wenn der Zuschauer/Zuhörer selber aktiv wäre.

Die gewählten Worte des Erzählers, deren szenische, bildhafte Darstellung in einer signifikanten Situation, evozieren, vermitteln, rufen Emotionen hervor, wenn sie denn nicht direkt in der Geschichte benannt werden: *„ich bin so erschrocken, ich hatte unheimliche Angst, dem Gefühl nach, das war ganz schlimm, die zufrieden sind, wütend geworden.“*

Dass gewählte Worte dies überhaupt vermögen, ist ihrer biographischen Bedeutung geschuldet, hinter der ein Sprachgebrauch und eine Lebenspraxis versammelt ist, die wir in der sozialen Gemeinschaft miteinander erfahren und teilen.

Szenische Marker in Raum und Zeit zur Evokation von Emotionen sind zum Beispiel aufgerissene Augen für die Angst, ein verzerrtes Gesicht für die Wut oder heftige Bewegungen für den Ärger. Emotionen bemächtigen sich uns insbesondere durch die Art und Weise der Darstellung (Regieanweisungen) und das sich Vorfinden in einer bestimmten Situation (Kulisse).

---

<sup>227</sup> Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, S. 351, in Rudolf Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe unter <http://www.textlog.de>

Erzählen ist Handeln von Personen (Erleben), das Emotionen vermittelt (Empfinden) und zu Gedanken anregt (Denken).

*Exkurs zu Nicht-Ausgedrücktem, Nicht-Erwähntem, Unausgesprochenem*

In der Rekonstruktion des Erwartungshorizontes ist ein Ablauf in der Bearbeitung der Bühnenelemente zum Ausdruck gebracht worden. Zuerst im Fokus die Akteure, dann die Handlungen, daraufhin Kulissen- und Requisiten-Elemente und abschliessend die Regieanweisungen.

Personen und Aktionen bilden so das Zentrum der rekonstruktiven Arbeit. Das Geschehen im Scheinwerferlicht, im Begegnungszentrum, eingebettet in eine Atmosphäre (Kulisse), umgeben von Dingen (Requisiten) und gekennzeichnet in der Art und Weise der Darstellung (Regie). Aufgebaut und ausgestattet wird eine Szene, eine kleine Welt, vergleichbar einem Bild oder Video, das Sicht- und Hörbares enthält.

Das aus der Sprache bildhaft dargestellte, in Szene gesetzte Geschehen auf der Bühne, enthält aber nicht nur Sicht- und Hörbares. „*Gleichwohl aber versammelt es*“, der Erzählbeginn, die Anfangsszene, „*zugleich die Unaussprechlichkeit und Unsichtbarkeit des „Ganzen“ in ein sprechendes Bild*“, umschreibt die deutsche Philosophin Ute Guzzoni (2008, S. 169/170) das Nicht-Ausgedrückte in der Situation - „*die Weise, wie das in den Worten Genannte selbst ist ... in einem Feld von Zusammenhängen und Bewandtnissen*“. Oder, in der bisher hergeleiteten Begrifflichkeit, entsprechen die nicht ausgesprochenen, mit anklingenden möglichen Bedeutungen und Verweise der gewählten Worte, dem Nicht-Ausgedrückten, dem nicht explizit Benannten, das durch die vorgeschlagene lexikalische Analyse aufscheint, unseren Sprachgebrauch und die Lebenspraxis repräsentierend. Und „*das Ganze*“ - das uns als Rezipienten ansprechende Bild, die Szene, die zu reformulierter Sprache wird – führt aus dramaturgischem Blickwinkel zu einem erhofften oder befürchteten Abschluss der Erzählung.

Guzzoni (2008, S. 169) sieht dies in knappster Form verdeutlicht an einem japanische Haiku: „*Kloster am Berg / mittägliches Schnarchen / und Kuckucksrufe.*“ Gerhard Rühm (2008, S. 41) hält fest, dass in diesen 17-silbigen japanischen Kurzgedichten „*durch die Summe der Begriffe ... eine signifikante Situation suggeriert*“ werde, wobei gelte: „*Kein Wort zu wenig, keines zu viel. Die Modifikation eines Details würde den Sinn des Ganzen verändern. Jede Konstellation, jedes Ideogramm ist ein absolutes Konzentrat.*“

*Exkurs zum spezifischen Erwartungshorizont*

Wer oder was definiert denn bestmögliche und schlechtestmögliche Erzählenden? Welches sind die *happy endings*, das *turn out well*, welches Merkmale der Katastrophe, dem *to end in disaster*? Antwort: Wir, als Hörer oder Leser schaffen mit unseren Erwartungen aus dem Erzählbeginn mögliche maximal positive und maximal negative Erzählen-Enden.

Wesentlich beim Hören oder Lesen eines Erzählbeginnes sind unsere, durch die gewählten Worte mit aktivierten Inhalte, Deutungen und Bewertungen. Oft nicht als analytische Gedankengänge, sondern als evozierte Empfindungen, die die Aufnahme, die Rezeption und den Umgang mit einer Geschichte prägen und Genuss oder Verdruss schaffen. Von uns Erhofftes und Befürchtetes heftet sich an die vom Erzähler ausgewählten Worte, an seine dadurch geschaffene, in Szene gesetzte und bildhaft dargestellte Lebenswelt. Ein emotionaler Bezug zwischen unserem eigenem Erleben und demjenigen des Anderen findet statt, ausgehend vom sprachlichen Ausdruck. Gleichzeitig auch ein durch das eigene Erleben und Empfinden gesetzter Bewertungs- und Erwartungs-Rahmen, der an das Gehörte oder Gelesene des Anderen angelegt wird – ein Vergleichen und Mass nehmen.

Meinte Aristoteles in seiner „Poetik“ (1994) solches Nachvollziehen mit der Aussage, die Dichtkunst sei „...*Nachahmung [Mimesis] von Lebenswirklichkeit und handelnden Menschen*“ (S. 21). Die „*mimetische*“ Darstellung habe zur Folge, dass sich der Zuschauer im Theater in eine Handlung einfühlen könne. Roland Barthes nannte es einen „*effet de réel*“, einen Wirklichkeitseffekt, um einen möglichst hoher Grad an Wirklichkeitsillusion - der Rekonstruktion und Konstruktion beinhalte - zu erreichen. Der Analogieschluss von der Dichtung zum Erzählen wäre demzufolge der, dass mimetisches, nachvollziehendes Erzählen dem Leser oder Zuhörer die Möglichkeit zu Identifikation mit Figuren und Handlungen bietet. Als eingeschobener Hinweis und thematisches Salz in der Suppe, plädierte Berthold Brecht demgegenüber im Bereich der Kunst für Verfremdungs-Effekte, um diese Theaterillusion, das Einfühlen ins Bühnengeschehen zu zerstören und, wie er meinte, dadurch gerade die *analytische Intelligenz* des Publikums zu schärfen.

Interessant für das Spielregelkonzept und das Postulat einer bestimmmbaren Erwartungs-Bandbreite zwischen zwei den beiden Polen von Happy-End und Fiasko, ist zudem der Hinweis von Aristoteles, Dichtung sei „*Nachahmung von Lebenswirklichkeit und handelnden Menschen*“ und diese handelnden Menschen seien „*entweder gut oder schlecht*“ respektive „*besser oder schlechter ... als wir zu sein pflegen, oder auch ebenso wie wir.*“ (S. 7).

#### *Exkurs zum erzählanalytischen Vokabular*

Das Vokabular wird dem in Aussicht genommenen Verwendungszweck mit ratsuchenden Laien im Alltag angepasst. Die beiden Pole des Erwartungshorizontes werden als erwartete *maximal positive/gute* Erzähl-Enden und *maximal negative/schlechte* Geschichten-Abschlüsse bezeichnet. Die entsprechenden emotionalen Kräfte des Erzählers oder der Rezipienten, die darin zum Ausdruck kommen, sind ihre *grösstmöglichen Hoffnungen* und *schlimmstmöglichen Befürchtungen*. Die Hoffnungen und Befürchtungen können ausgesprochen oder in der Erzählung nicht explizit benannt sein, sie sind aber nicht unbewusst. Der Entwurf eines *narrativen Coaching-Verfahrens* im Kapitel „Ausblick auf die Praxis“, spricht von *alternativen Erzählungen zu Gelingen und Scheitern*, um eine umgangssprachlich verfügbare Begrifflichkeit für erfolgreiches oder misslingendes Handeln auszudrücken.

*Hypothetisches Optimum (SOLL) und radikale Zielverfehlung (ANTI-SOLL)*

---

Bisher wurde der narrative Erwartungshorizont empirisch bestimmt aus dem vorgefundenen Spektrum der 17 Geschichten-Enden studentischer Weitererzählungen, begrenzt durch einen als maximal positiv und einen als maximal negativ bezeichneten Abschluss. In der Vorgabe an die Studierenden, was mit dem gegebenen Erzählbeginn „Hanna“ weiterführend anzufangen sei, *„als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“*, ist jedoch mit keinem Wort erwähnt worden, es seien möglichst konträre Erzählenden - einerseits ein maximales Gelingen, andererseits ein maximales Scheitern - zu phantasieren!

Die 17 Studierenden liessen sich also ohne Beeinflussung, alleine durch die gewählten Worte des Geschichtenanfanges, in 12% der Fälle zu einer Weitererzählung mit hoffnungsvollem Ende anregen: *„Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind“* (Nr. 15). Bei 3 von 17 Storys (18%) gab es einen Katastrophen-Abschluss: *„Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.“* (Nr. 10).

Überwiegend jedoch führen die Erwartungen zu einem Ausgang (70%), der die Situation, den Konflikt, in der Schwebelage belässt und mit einem kurzen, heftigen Auftritt des Vaters endet: *„Für einmal passierte nichts.“* und *„... schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder“* (Nr. 2). Oft werden noch Helferfiguren wie Polizisten oder Nachbarn für dessen Neutralisation benötigt: *„Der Vater wird immer lauter, so dass der Nachbar schliesslich aus seiner Tür herauskommt. Er sagt dem Vater, er solle aufhören, dieser, in seiner Wut, geht auf den Nachbarn los. Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest.“* (Nr. 15).

Das Spielregel-Konzept (Boothe et al., 2002, S. 43) geht von der Startdynamik in der Eröffnung der Erzählung aus und konstruiert das hypothetische Optimum, das SOLL, und die hypothetische Katastrophe, das ANTI-SOLL, als Lösung respektive radikale Zielverfehlung aus der Analyse dieser spezifischen Startbedingungen. SOLL und ANTI-SOLL stellen die in der Initialphase der Erzählung vermittelten Anliegen des Erzählers dar.

Entsprechen nun die maximal positiven und die maximal negativen Geschichten-Enden in den studentischen Weitererzählungen dem SOLL und ANTI-SOLL der Erzählung „Hanna“? Wenn doch gar nicht danach gefragt wurde? In der Tabelle auf der nächsten Seite sind die Befunde aus der erzählanalytischen Rekonstruktion nochmals zusammenfassend aufgelistet, um diese dann nachfolgend mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe vergleichen zu können.

Tabelle 16 Narrativer Erwartungshorizont der Erzählung „Hanna“ aus der erzählanalytischen Rekonstruktion anhand der Weitererzählungen

<p>Narrativer Erwartungshorizont „Hanna“</p> <p>Gegebener Erzählbeginn mit dem Titel „Überall waren Scherben verteilt“:  <i>„als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte  und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“</i></p>	
Erwartetes maximal positives Erzähl-Ende	Erwartetes maximal negatives Erzähl-Ende
<b>Kooperative Beziehungsformen</b> (Patchwork-)Familie	<b>Desaströse Beziehungsformen</b> Die Familie fällt auseinander, jeder Einzelne im Leid.
<b>Anschlussmöglichkeiten fördernd</b> Kontakt dank beiderseitigem Entgegenkommen > Beziehungsgestaltung	<b>Anschlussmöglichkeiten mindernd</b> Kontakt durch Gewalt > Beziehungsgestaltung blockiert
<b>Entfaltung</b> Gemeinsam zugängliche Wohnung	<b>Einschränkungen</b> Die Wohnung als Kampf-Schauplatz
<b>Zweckdienlicher Umgang</b> Glas-Scherben wegräumen	<b>Unvorteilhafter Umgang</b> Unsachgemäßes Hantieren mit Glas-Scherben
<b>Wohlbefinden</b> Emotionale Balance, ausgeglichene Verfassung, aufgeräumte Stimmung aller Beteiligten	<b>Missbehagen</b> Misere, Malaise: Anhaltende Erregung des Ei- nen < > Bedrückung der Anderen

## Expertenurteil

---

Die qualitative *Validität* der erzählanalytischen Rekonstruktion des Erwartungshorizontes ausgehend vom Erzählbeginn „Hanna“ soll überprüft werden. Referenzgeberin ist Prof. Dr. Brigitte Boothe, die im Jahre 1989 den Grundstein zur Erzählanalyse JAKOB mit der Veröffentlichung eines „hermeneutischen Verfahren zur diagnostischen Auswertung von Erstinterview- und Therapieprotokollen“ (Boothe, 1989b) gelegt hat.

*Stellen wir uns die Erzählung als ein spannendes Spiel – oder Sprachspiele - mit impliziten Regeln vor. Und denken wir an ihre geheime Logik: die dynamische Konstellation, die sich in der Initialphase der Erzählung vermittelt (Startdynamik) und auf Darstellung und Abarbeitung drängt (Entwicklung und Abschluss). Dann können wir sagen: Ein Alltagserzähler etabliert für sich selbst und seine Hörerschaft eine Versetzungsregie, einen Schauplatz des Geschehens und einen Ausgangspunkt, die ihn sowie die Hörer auf eine Reihe von Startbedingungen (Erwartungshorizont, Ziel-Erfüllung, Ziel-Verfehlung) hin verpflichtet. Stellen wir uns die Erzählung als Spiel vor und formulieren folgende Aufgabe als Spielregel: Gegeben sind spezifische Figuren, Aktionen, Kulissen, Requisiten als spezifische Startbedingungen, die auf ein Erfüllungsziel drängen. Wie lässt sich dieses Erfüllungsziel hypothetisch formulieren, einerseits als Optimum, andererseits als Katastrophe? Um auf systematische Weise zu solchen Hypothesen zu gelangen, müssen wir kombinieren. Wir fragen: Was ist das dynamische Potential dieser Aktion oder Handlung, dieser Kulisse, dieses Requisits, etc.?*

*Kommen wir zur Erläuterung auf unser Beispiel [Hanna] zurück: Eine Tür ist eine Schwelle, die sich öffnen und verschliessen lässt. Wer vor ihr steht, ist mit den jeweils gegebenen Bedingungen des Zutritts über die Schwelle konfrontiert: Er findet sie offen oder verschlossen, und wenn verschlossen, dann hat er entweder Schlüsselgewalt oder nicht. Wer ein aggressives auditives Signal setzt, um Zutritt über die Schwelle zu erhalten, bekundet, dass er ein Bestimmungsrecht des anderen, den Zutritt zu gewähren oder zu verweigern, nicht respektiert. Je exzessiver das aggressive Signalisieren sich gestaltet, umso nahe liegender ist die Grenzüberschreitung. Der Hüter oder die Hüterin der Schwelle kann öffnen oder schliessen, ihrem Willen über Öffnen oder Schliessen folgen. Elternfiguren – Mutter oder Vater – sind als Geschlechts-, Sozialpartner und Erzeuger einander zugeordnet und befinden sich ihren Nachkommen gegenüber in pflegender, schützender, fördernder und kontrollierender Position*

*So lässt sich die Ausgangslage in Bezug auf ihr dynamisches Potential genau ausformulieren. Welches hypothetische Optimum ergibt sich daraus?*

*Das hypothetische Optimum: Die väterliche Figur bringt Respekt vor den Grenzen des mütterlichen Raumes zum Ausdruck (Nähe-Distanz-Regulierung, Autonomie), erwirbt ein Willkommensein bei Mutter und Kind durch Werbung mit Gratifikationen (ödipales Werben), die Eltern bilden eine Einheit in gemeinsamer häuslicher Etablierung und gewähren dem Kind Schutz und Sicherheit (parentale Verantwortung, Generationenschanke).*

*Das hypothetische Desaster: Die väterliche Grenzüberschreitung wirkt sich als unkontrollierte und ungesteuerte Destruktivität im machtlosen mütterlichen Raum aus, in dem sich das Kind schutzlos preisgegeben findet.*

Auch die direkte Gegenüberstellung von Expertendiagnose und kategorisierten Erzählenden der Weitererzählungen zeigt ein grosses Ausmass an Übereinstimmung.

Tabelle 17 Erzählung „Hanna“: Vergleich von Expertenurteil und studentischen Weitererzählungen zum Optimum und der Katastrophe am Erzähl-Ende

Expertendiagnose Brigitte Boothe: Das hypothetische Optimum (SOLL).		
Die väterliche Figur bringt Respekt vor den Grenzen des mütterlichen Raumes zum Ausdruck (Nähe-Distanz-Regulierung, Autonomie), erwirbt ein Willkommensein bei Mutter und Kind durch Werbung mit Gratifikationen (ödipales Werben), die Eltern bilden eine Einheit in gemeinsamer häuslicher Etablierung und gewähren dem Kind Schutz und Sicherheit (parentale Verantwortung, Generationenschanke).		
Gegebener Titel und Erzählbeginn	Text Nr.	Maximal poitive Erzähl-Enden
Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“	14	Schliesslich begann er zu weinen. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.
als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	15	... in seiner Wut, geht auf den Nachbarn los. Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest. Er wird angeklagt, vom Nachbarn, wegen Körperverletzung und muss eine Therapie machen. Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.



**Expertendiagnose Brigitte Booteh: Das hypothetische Desaster (ANTI-SOLL).**

Die väterliche Grenzüberschreitung wirkt sich als unkontrollierte und ungesteuerte Destruktivität im machtlosen mütterlichen Raum aus, in dem sich das Kind schutzlos preisgegeben findet.

Gegebener Titel und Erzählbeginn	Text Nr.	Maximal negative Erzähl-Enden
Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  <i>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür</i>	3	Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach. Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert, dass es meines Vaters Blut war, wusste ich damals noch nicht, dem Gefühl nach hätte es auch meines sein können ...
	10	Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.
	16	Er hat dann auf meine Mutter eingeschlagen ... und es machte mir alles Angst und ich bin durch die Scherben zur offenen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt. Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.

Bereits eine kleine Gruppe von 17 Studierenden entwickelt intuitiv und variantenreich in Opposition zueinander stehende, kontrastierende Szenarien am Erzählende, die kennzeichnenden Merkmale von SOLL und ANTI-SOLL des Expertenurteils von Brigitte Boothe aufnehmen. Dies, obwohl die Studierenden in der Aufgabenstellung nicht gebeten wurden, sich einen maximal positiven oder maximal negativen Abschluss ausgehend vom gegebenen Erzählbeginn „Hanna“ vorzustellen.

Die Befunde aus der erzählanalytischen Rekonstruktion<sup>228</sup> zeigen sich als qualitativ valide und sind alltagsnah auf das erzählte Handlungs- und Beziehungsgeschehen bezogen, wie ebenfalls die nächste Darstellung zeigt.

<sup>228</sup> Die Matrixdarstellung der erzählanalytischen, schrittweisen Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes der Erzählung „Hanna“

Tabelle 18 Narrativer Erwartungshorizont der Erzählung „Hanna“ aus der erzählanalytischen Rekonstruktion anhand der Weitererzählungen im Vergleich mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe.

<p>Narrativer Erwartungshorizont „Hanna“</p> <p>Gegebener Erzählbeginn mit dem Titel „Überall waren Scherben verteilt“:  <i>„als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte  und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“</i></p>	
SOLL: Erwartetes maximal positives Erzähl-Ende	ANTI-SOLL: Erwartetes maximal negatives Erzähl-Ende
<b>Kooperative Beziehungsformen</b> <i>(Patchwork-)Familie</i>	<b>Desaströse Beziehungsformen</b> <i>Die Familie fällt auseinander, jeder Einzelne im Leid.</i>
<b>Anschlussmöglichkeiten fördernd</b> <i>Kontakt dank beiderseitigem Entgegenkommen &gt; Beziehungsgestaltung</i>	<b>Anschlussmöglichkeiten mindernd</b> <i>Kontakt durch Gewalt &gt; Beziehungsgestaltung blockiert</i>
<b>Entfaltung</b> <i>Gemeinsam zugängliche Wohnung</i>	<b>Einschränkungen</b> <i>Die Wohnung als Kampf-Schauplatz</i>
<b>Zweckdienlicher Umgang</b> <i>Glas-Scherben wegräumen</i>	<b>Unvorteilhafter Umgang</b> <i>Unsachgemäßes Hantieren mit Glas-Scherben</i>
<b>Wohlbefinden</b> <i>Emotionale Balance, ausgeglichene Verfassung, aufgeräumte Stimmung aller Beteiligten</i>	<b>Missbehagen</b> <i>Misere, Malaise: Anhaltende Erregung des Ei- nen &lt; &gt; Bedrückung der Anderen</i>
Die väterliche Figur bringt Respekt vor den Grenzen des mütterlichen Raumes zum Ausdruck (Nähe-Distanz-Regulierung, Autonomie), erwirbt ein Willkommensein bei Mutter und Kind durch Werbung mit Gratifikationen (ödipales Werben), die Eltern bilden eine Einheit in gemeinsamer häuslicher Etablierung und gewähren dem Kind Schutz und Sicherheit (parentale Verantwortung, Generationenschränke).	Die väterliche Grenzüberschreitung wirkt sich als unkontrollierte und ungesteuerte Destruktivität im machtlosen mütterlichen Raum aus, in dem sich das Kind schutzlos preisgegeben findet.
Expertenurteil Brigitte Boothe	

#### 4.1.4 Narrative Dynamik

*Warum hat die Geschichte genau so geendet wie erzählt, und nicht so, wie sie aus Sicht der Rezipienten optimal oder katastrophal hätte enden können? Ins Verhältnis zu setzen, einzuschätzen, gilt es das erzählte Geschichtenende „Hanna“ (SEIN), Ergebnis der geschilderten Verstrickungen der Erzählerin, im Bezugsrahmen des narrativen Erwartungshorizontes, aufgespannt zwischen dem von den Rezipienten erhofftem maximal positivem Erzählergebnis (SOLL) und befürchtetem maximal negativem Geschichten-Abschluss (ANTI-SOLL).*

##### Erzählung Hanna - 3

---

Hier die Geschichte, wie sie von der Klientin im Therapiegespräch (Anhang 8.1.3) erzählt wurde .

*„Ja das war eine Szene als er, also Sturm läutete und meine Mutter, (räuspert sich) nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür; das war so eine so eine äh Glastür die wir hatten, das war wenn ich mich richtig erinnere waren so ein paar, Glasfenster in der Tür drin. und äh er hatte da sehr heftig an die Tür geschlagen, und hat auch mitgeteilt wenn nicht aufgemacht wird dann würde er die Tür eintreten. und daraufhin hat also meine Mutter aufgemacht und er kam also schon wütend brüllend rein, und hat damals äh geschrien // daß er da ist das habe ich vorhin nicht erwähnt meine Mutter hat mit der Zeit als mein Vater dann nicht mehr bei uns gewohnt hat, auch eine Beziehung zum anderen Mann gehabt und der war aber nicht da also folglich waren wir alleine und meine Mutter hat dies abgestritten und mein Vater hat dies offensichtlich nicht geglaubt und wie auch immer das war, es kam dann zu handgreiflichen // wobei, ich weiß noch meine Mutti hat mich dann, ich muß aus dem Zimmer gekommen sein sie hat mich dann wieder zurückgeschickt und bin dann zu meiner Schwester die mit mir im kleinsten Zimmer war mit mir und wir haben dann äh, ja weiß ich nicht mehr so genau haben dann halt gelauscht was passiert. und dann wurde es wieder sehr ruhig, und ja und dann bin ich auch wieder eingeschlafen das weiß ich noch aber nicht sehr lange, denn dann wurde es wieder sehr heftig und, als ich dann aufgewacht bin kann ich mich erinnern da war also, so ziemlich was was Kücheneinrichtung da ist oder, im Wohnzimmer an Gläsern im Schrank standen das war zu Boden gegangen und, das sah ziemlich wüst aus überall war, auf dem Fußboden waren Scherben verteilt und, da kam ich dann wieder raus und da hat meine M- e- hat mein Vater war äh noch in der Wohnung und meine Mutter stand im Wohnzimmer das sehe ich eigentlich k- das kann ich noch vor mir sehen da stand eine ganz große Vase Bodenvase und meine Mutti hat dann gerufen ähm „laß die doch stehen“ und daraufhin hat er die mit dem Fuß eingetreten und die ist zersprungen und das ist noch so eine, ja Erinnerung die ich da war ich drei vier Jahre alt, die habe noch gut in Erinnerung das war so eine ganz heftige, Nacht wo viel passiert ist und, ich mich, eigentlich mich überhaupt das erste mal wieder dran erinnert habe nur diese Vase gesehen habe wie sie zerspringt und diese Erinnerung kam dann kamen auch viele andere Szenen hinterher.“*

Auf die sturmläutende Kontaktnahme durch den Vater folgt die mütterliche Grenzziehung, dann die Gewaltandrohung, die Aufhebung der Grenzziehung und die Eskalation mit handgreiflichen Szenen in der Wohnung. Das Kind, die ICH-Figur, gelangt dank der Mutter in einen Schutzraum, in ihr Kinderzimmer, das sie zusammen mit der kleineren Schwester teilt. Ins Geschehen eingefügt die Mitteilung über den bereits seit längerem bestehenden elterlichen Konflikt – die beiden leben getrennt – und die mütterliche Beziehung zu einem anderen Mann.

Wie es weiterging in dieser Nacht, ist der Erzählerin in dieser Episode offenbar nicht bedeutsam, sondern bestimmend für den Geschichten-Abschluss sind Reflexionen über gewichtige Erinnerungen: *„das war so eine ganz heftige, Nacht wo viel passiert ist und, ich mich, eigentlich mich überhaupt das erste mal wieder dran erinnert habe nur diese Vase gesehen habe wie sie zerspringt und diese Erinnerung kam dann kamen auch viele andere Szenen hinterher.“* Steht der Eindruck der zerbrochenen Vase symbolisch für den angerichteten Schaden, das Auseinanderbrechen der Familie, für den verlorenen Schutz, für ihr Erleben in ikonischer Darstellung, ohne die damalige emotionale Befindlichkeit direkt auszusprechen?

Der gleich darauf folgende Dialog mit dem Therapeuten bestärkt diese Vermutung, indem nochmals die Bedeutsamkeit der Szenerie mit der zerbrochenen Vase für den Fortgang wiederholt, bestätigt, und mit dem Empfinden als Beobachterin wie mit dem erst später auftauchenden Gefühl der Angst verknüpft wird.

T: hmhm

P: und dann, // wo ich mich erinnern konnte, aber das erste Mal überhaupt es ist ein paar Jahre her da habe ich diese Vase zerspringen sehen.

T: hmhm

P: ja als das dann so aufkam in mir da das wa- war wie eine Kette kann ich sagen von Ereignissen, die dann irgendwie die dann folgten wo ich mich wieder erinnern konnte ja.

T: haben Sie denn noch eine Erinnerung an Ihr Gefühl damals oder nur so ein Bild von dieser zerspringenden Vase oder

P: ja, ich kann mich ganz wenig an Gefühl erinnern mehr ist so als Beobachter.

T: hmhm

P: // mehr das, jemand der neben dran steht, und sieht was eigentlich passiert wie so ein Film

T: hmhm

P: oder die Szene als die Vase zersprungen ist, da hatte ich schon Angst weil ich gehofft hatte er läßt sie so stehen wie sie ist und das hat er nicht getan ja, da da hatte ich dann schon Angst in dem Moment aber, dann dieses Gefühl der Angst habe ich später erst kennengelernt habe das, da kann ich mich erinnern daß da so intensiv war damals.

Im Verlauf des Gesprächs spricht die Erzählerin von „Hanna“ auch ihre Hoffnungen, sich wieder zu einer Familie zu finden, und ihre Befürchtungen vor der bedrohlichen Gewalt des Vaters, offen aus.

T: hmhm

P: -- ja also ich habe mir in der Zeit, als ich diese Erlebnisse hatte, schon gewünscht er würde nicht mehr kommen das hat es dieses Gefühl hatte ich schon +daß ich damit er nicht heute wieder oder, hoffentlich tut er meiner Mutter nichts ja so dieses Gefühl hatte ich schon lange Zeit.

T: hmhm+

P: aber auf der anderen Seite ähm, habe ich mir schon dann doch manchmal gewünscht daß er da bleibt wenn, aber eben anders da bleibt wenn ja.

Verglichen mit diesen Hoffnungen und Befürchtungen wirkt ihr erzähltes Ende des Geschehens, „das kann ich noch vor mir sehen da stand eine ganz große Vase Bodenvase und meine Mutti hat dann gerufen ähm „laß die doch stehen“ und daraufhin hat er die mit dem Fuß eingetreten und die ist zersprungen“, eher sachlich, zurückhaltend, und passt zu ihrem, gegenüber dem Therapeuten geäußerten damaligen Status als Beobachterin.

T: haben Sie denn noch eine Erinnerung an Ihr Gefühl damals oder nur so ein Bild von dieser zerspringenden Vase oder

P: ja, ich kann mich ganz wenig an Gefühl erinnern mehr ist so als Beobachter.

T: hmhm

P: // mehr das, jemand der neben dran steht, und sieht was eigentlich passiert wie so ein Film

Einen weiteren Hinweis auf ihren Beobachterstatus liefern Antworten zum damaligen Umgang mit Schmerz und ihrer Selbstdarstellung, wo sie Vorfälle „nicht ganz so schlimm hinzustellen“ versucht habe.

T: wie war das denn zum Beispiel wenn Sie sich verletzt haben also zum Beispiel irgendwie vom (Krachen) Baum gefallen sind oder vom Radl oder irgendso was, wie hat da Ihre Mutter reagiert oder wie haben Sie sie erlebt.

P: ja also ich habe, wie habe ich reagiert? ich habe jeden Schmerz sehr schnell weggesteckt, als Kind ähm ich habe zwar auch geweint, das ist auch passiert aber nicht sehr lange.

T: hmhm

*P: ja. ich habe immer geschaut daß es möglichst schnell wieder in Ordnung kommt oder, daß äh es nicht so schlimm äh dargestellt wird wie's vielleicht sein könnte.*

*T: hmhm*

*P: ich habe das dann schon verdrängt irgendwo oder, ich habe jetzt nicht Angst gehabt daß ich geschimpft bekomme zu Hause das ist es weniger aber ich wollte es vielleicht nicht so zeigen daß es mir jetzt, besonders weh tut das habe ich versucht dann ähm, - ja selbst mit mir auszumachen oder, ähm es nicht ganz so schlimm hinzustellen.*

Ihr Hoffen nach erneuerter Familie und ihr Bangen vor Gewalt und Unordnung ist in der Erzählung weder explizit benannt noch an Handlungen oder Personen einfach ablesbar, jedoch im Therapiegespräch durch entsprechendes, auf Erzählinhalte fokussiertes Nachfragen hin erkennbar.

*Die Anliegen des Erzählers: Vom Text zur Person*

---

Jede Erzählung wird vom Zuhörer/Leser in den Bezugsrahmen eigener Erwartungen gestellt. Was bedeutet mir, dass es gerade so herausgekommen ist? Was soll mir damit gesagt werden? Die Erzählung wird eingeschätzt im Vergleich zu eigenen Erwartungen, man verschafft sich als Rezipient eine Orientierung über das Dargebotene und die Anliegen des Erzählers.

Gemäss dem Spielregel-Konzept (Boothe et al., 2002, S. 43), stellen SOLL und ANTI-SOLL die in der Initialphase der Erzählung vermittelten Anliegen des Erzählers dar. Mit anderen Worten wird angenommen, dass die durch den Erzählbeginn im Leser oder Hörer hervorgerufenen *grösstmöglichen Hoffnungen* und *grösstmöglichen Befürchtungen*, wie es optimal oder katastrophal enden könnte, die *Anliegen des Erzählers* sind.

Im Beispiel „Hanna“ entsprechen dem die Aussichten auf Zusammenführung der Familie: *„Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.“* Konträr dazu die Bedrohung angesichts eines möglichen Auseinanderbrechens der Familienstruktur: *„Er hat dann auf meine Mutter eingeschlagen ... und es machte mir alles Angst und ich bin durch die Scherben zur offenen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt. Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.“*

Bemerkenswert an dieser Deutung ist der Umstand, dass die Anliegen der Erzählerin „Hanna“ nicht direkt aus den gewählten Worten des Erzählbeginnes ablesbar sind, *„als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“*, sondern erst über das Mit-Erleben, Mit-Empfinden und Mit-Denken der Leser verstehbar werden. Es braucht eine DU, die ANDEREN, Beobachter, um ein therapeutisches oder beraterisches System aufzubauen. Verbindungsmittel zwischen Erzähler und Rezipienten ist der bedeutsame Sprachgebrauch, der Lebenspraxis zum Ausdruck bringt und so die Ableitung von Anliegen gestattet, die nicht reflexiv dargelegt, sondern in Erzählungen durch die handelnden Personen szenisch zur Aufführung gelangen.

In einer vergleichenden tabellarischen Darstellung wird auf der nächsten Seite den *Anliegen der Erzählerin „Hanna“* - die nicht direkt aus den gewählten Worten ablesbar sind - nachgegangen. Einander gegenübergestellt werden die phantasiierten Erzähl-Enden der *Studierenden*, das Expertenurteil von *Brigitte Boothe* und Auszüge aus dem *Therapiegespräch* mit der Erzählerin „Hanna“. Was wird von „Hanna“ ausgesprochen, erzählerisch zur Darstellung gebracht, was nicht? Was kann aus dieser Gegenüberstellung, im Übergang von der narrativen

Ebene zur psychischen Ebene der Erzählerin, für den Dialog in Therapie und Beratung gewonnen werden?

Tabelle 19

Bestimmung der „Anliegen“ der Erzählerin „Hanna“ aus dem Vergleich verschiedener Quellen.

Erzählung <b>Hanna</b>  Anliegen der Erzählerin	Quelle Therapiegespräch	Quelle Rezipienten-Erwartungen	
	Erzählerin	Beispielhaft aus Weitererzählungen der Studierenden	Expertendiagnose Prof. Dr. B. Boothe
<b>Grösstmögliche Hoffnungen</b>  SOLL  Das aus dem Erzählbeginn abgeleitete erhoffte Happy-End	<i>... aber auf der anderen Seite ähm, habe ich mir schon dann doch manchmal gewünscht daß er da bleibt wenn, aber eben anders da bleibt wenn ja.</i>	... in seiner Wut, geht auf den Nachbarn los. Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest. Er wird angeklagt, vom Nachbarn, wegen Körperverletzung und muss eine Therapie machen. Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind (Nr. 15).	Die väterliche Figur bringt Respekt vor den Grenzen des mütterlichen Raumes zum Ausdruck (Nähe-Distanz-Regulierung, Autonomie), erwirbt ein Willkommensein bei Mutter und Kind durch Werbung mit Gratifikationen (ödipales Werben), die Eltern bilden eine Einheit in gemeinsamer häuslicher Etablierung und gewähren dem Kind Schutz und Sicherheit (parentale Verantwortung, Generationenschanke).
<b>Schlimmstmögliche Befürchtungen</b>  ANTI-SOLL  Die aus dem Erzählbeginn abgeleitete befürchtete Katastrophe	<i>... hoffentlich tut er meiner Mutter nichts.</i>  <i>... die Szene als die Vase zersprungen ist ... da hatte ich dann schon Angst in dem Moment aber, dann dieses Gefühl der Angst habe ich später erst kennengelernt habe das, da kann ich mich erinnern daß da so intensiv war damals ...</i>	Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm (Nr. 10).	Die väterliche Grenzüberschreitung wirkt sich als unkontrollierte und ungesteuerte Destruktivität im machtlosen mütterlichen Raum aus, in dem sich das Kind schutzlos preisgegeben findet.



<b>Das Vorfindliche, Dargestellte</b>  <b>SEIN</b> Das erzählte Geschichten-Ende	... ja, ich kann mich ganz wenig an Gefühl erinnern mehr ist so als Beobachter.  ... mehr das, jemand der neben dran steht, und sieht was eigentlich pas- siert wie so ein Film.	Plötzlich drehte er um und verliess ohne ein Wort zu sagen die Wohnung – wir blie- ben zurück inmitten der Scherben (Nr. 5).	Hanna erfährt Hilfe durch die Mutter, in- dem diese sie vom Schauplatz des Ge- schehens entfernt, so dass das Kind nicht unmittelbar, sondern aus der Distanz teil- nimmt (Urszene). Die Sequenz endet im Bild der Zerstörung des mütterlichen Raumes: die Vase sehen, wie sie zerspringt;
<b>Einschätzung</b>  Das <b>SEIN</b> zwischen <b>SOLL</b> und <b>ANTI-SOLL</b>  Balance, Kompromissbildung der Anliegen der Erzählerin, ihrer grösstmöglichen Hoffnungen und schlimmstmöglichen Befürchtungen	... aber auf der anderen Seite ähm, habe ich mir schon dann doch manchmal gewünscht daß er da bleibt wenn, aber eben anders da bleibt wenn ja.  ... die Szene als die Va- se zersprungen ist ... da hatte ich dann schon Angst in dem Moment aber, dann dieses Gefühl der Angst habe ich spä- ter erst kennengelernt habe das, da kann ich mich erinnern daß da so intensiv war damals ...  ... ja, ich kann mich ganz wenig an Gefühl erinnern mehr ist so als Beobachter.  ... mehr das, jemand der neben dran steht, und sieht was eigentlich pas- siert wie so ein Film.	Gemeinsame Sicht- weisen Erzählerin – Studierende: ... Die väterliche Ra- serei vor der Türe kann nicht einfach ge- stoppt werden, ... sondern verheisst Gewalt gegen Men- schen und Dinge, ... und lässt oft einen zumindest zeitweili- gen Schutzort für das ICH erhoffen.  Unterschiedliche Blickwinkel Erzähle- rin – Studierende: ... Fehlende Emotio- nen der Erzählerin ... Zu geringer Wi- derstand der Mutter ... Fehlende Helferfi- guren ... Nicht-Benennung des Verursacher der Handgreiflichkeiten	.. das Kind – und später das erwachsene, sich erinnernde Ich befindet sich abgerückt in Zu- schauerverposition. Das bietet einen gewissen Schutz durch Distan- zierung und Symboli- sierung. Die Distanzie- rung, die Verarbeitung des Erlebens als Bild, als blosse Aufführung oder „Szene“, wird auch eingangs deutlich, als die Erzählung ein- geleitet wird mit: „Ja das war eine Szene“. Ein weiterer Prozess, etwa einer inneren Veränderung oder ei- ner Veränderung der Beziehung zwischen Ich und Eltern findet nicht statt.
Erzählung <b>Hanna – 3</b>  Anliegen der Erzählerin	Quelle Therapiegespräch  <b>Erzählerin</b>	Quelle Rezipienten-Erwartungen  <b>Beispielhaft aus Weitererzählungen der Studierenden</b>	
		<b>Expertendiagnose Prof. Dr. B. Boothe</b>	

Der Vergleich der von den *Studierenden* phantasierten Geschichten-Enden und dem *Expertenurteil von Brigitte Boothe* mit dem erzählten Ende von „Hanna“, heben textnah das Unausgesprochene, das Nicht-Erzählte ans Licht. Die Erzählerin setzt den Leser/Zuhörer in ihren Schilderungen nicht ausdrücklich in Kenntnis über ihre Hoffnung auf ein Familienglück und Schutz mit dem Vater, noch über ihre Furcht vor der väterlichen Gewalt. Zwei Anliegen, die im geschützten Rahmen eines Therapie-Gesprächs auf Rückfrage hin von ihr vorgebracht worden sind.

Die aus der Ereignis-Schilderung abgeleitete Experten-Interpretation der Distanznahme und Symbolisierung durch die Erzählerin, findet im Therapie-Gespräch ebenfalls Bestätigung: „... ja, ich kann mich ganz wenig an Gefühl erinnern mehr ist so als Beobachter.“ und „... mehr das, jemand der neben dran steht, und sieht was eigentlich passiert wie so ein Film.“

Weiter ist von der Erzählerin in der erzählten Geschichte kein Wort zu den von den Studierenden erhofften, aber fehlenden Helferfiguren, zum geringen Widerstand der Mutter gegen das Türöffnen, zur Unklarheit über den Veranlasser der Handgreiflichkeiten oder über das Geschwisterverhältnis erwähnt. Vom Zuhörer/Leser Erwartetes, das Anlass, Anknüpfungspunkt und Grund zum Nachfragen in der Beratung ergibt.

Erstaunlich die Fülle an Befunden und weiterführenden Fragen aus der Beachtung einer vermeintlich „einfachen“ Alltagserzählung. Zugrunde gelegt die Annahme, dass initiale Worte gewählte und nicht zufällige Worte sind, die in Szene gesetzt vor unseren Augen als Rezipienten, in uns Erwartungen wecken, die explizit gemacht, relevant für das Verständnis der Anliegen des Erzählers sind.

*Nun die Kardinalsfrage:* Warum dürfen wir vom Text auf die Person schliessen?<sup>229</sup> Von unseren durch das Erzählte evozierte Empfindungen und Gedanken als Rezipienten auf die Anliegen des Erzählers? Somit ist doch der Rezipient der Erzähler, der sich an seine Stelle setzt?

*Antwort:* Ja, so ist es, wir sind er, er, der Erzähler, ist wir, die Rezipienten! Eine Umkehrfunktion: Wir schliessen von unserem Erleben auf dasjenige des Erzählers, und der Erzähler schildert Begebenheiten in der Annahme, wir verstünden ihn, er mache sich kenntlich durch die Art, wie er es darstelle.

*Begründung:* Das 2300jährige aristotelische Kunst-Prinzip *Mimesis* als Nachahmung, Nachempfindung und Nachvollzug ist Erkenntnis (Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 1960, S. 118f.). Die bisher vorgeführte vergleichende Empirie mit Belegen aus Texten, aus einem Therapie-Gespräch, einem Expertenurteil und aus Weitererzählungen von Studierenden, hat gezeigt, wie *Mimesis* ans Tageslicht gebracht, als Auslegeordnung auf den Tisch gelegt, bedeutsam

---

<sup>229</sup> Ricoeur, 2005, *Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze 1970-1999*.

wird, und wie dieser Nachvollzug zu einem mehr an gegenseitigem Verstehen führt. Ein „teilnehmendes Verstehen“<sup>230</sup> und Lernen aus Narrativen. Methodisch ein *Making it explicit*, in Anlehnung an Brandom, 2000, ein Geben und Verlangen von Gründen, von narrativen Gründen.

Basis dieses Gedankengebäudes ist die geteilte Lebenspraxis<sup>231</sup>, die ihre Abbildung im individuellen, sozialen, kulturellen und lexikalischen Sprachgebrauch findet. Darauf baut die *Sprachspiel*-Metapher von Wittgenstein auf, bei der „im Satz probeweise eine Welt zusammengestellt wird“. Gadamer (1960, S. 117) hat vom Wesen des darstellenden Spieles, „was da gemeint“ ist, postuliert: „Die Spieler ... sind nicht mehr, sondern nur das von ihnen Gespielte.“ Ein Hinweis auf die erkenntnisgewinnende Funktion des Weltbild-Vergleiches von ICH-, DU, ER und WIR-Formen beim „Sprachspiel Erzählen“. Kurz und prägnant formulierte Alfred Lorenzer (1980-90/2006, S. 55): „... Mitteilungen [sind] ... konsequent als Abbildungen von und als Anweisungen für [die] Lebenspraxis ...“ zu lesen.

Ergänzend der präsentierten Einschätzung des Erzählgeschehens im Bezugsrahmen von Erwartungen der Rezipienten, Stichwort „Spielregel“, bietet die Erzählanalyse JAKOB unter dem Begriff der „Sozialen Integration“ eine szenische Positionierung an, bei der die ICH-Figur im erzählten, aufgeführten räumlich-zeitlichen Bezugsrahmen verortet, und aus deren Lage im Verhältnis zu anderen handelnden Personen, auf Beziehungen und das Befinden geschlossen wird. Betrachtet wird im Falle der „Sozialen Integration“ die ganze Erzählung, wohingegen für das „Spielregel“-Konzept die Verhältnisse am Erzähl-Ende, bei der Ergebnisformulierung, massgebend sind.

Im Erzählbeispiel „Hanna“ ist die ICH-Figur in einer marginalen Position gegenüber den beiden Elternteilen, geht in der Initiative der beiden Antagonisten Vater und Mutter auf, ist weder wirkungsmächtig, noch autonom, und in naher Beziehung zur Mutter und trennender Distanz zum Vater.

Für einen Versuch der graphischen Darstellung unterschiedlicher Facetten zur Positionierung der ICH-Figur auf der Bühne (*Soziale Integration*) und der Einschätzung des Erzählten in den Bezugsrahmen der Erwartungen von Leser/Zuhörer (*Spielregel*), bietet sich eine Profil-Darstellung an.

---

<sup>230</sup> Ein Begriff von Bachtin in „*Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit*“ (1923-1924/2008)

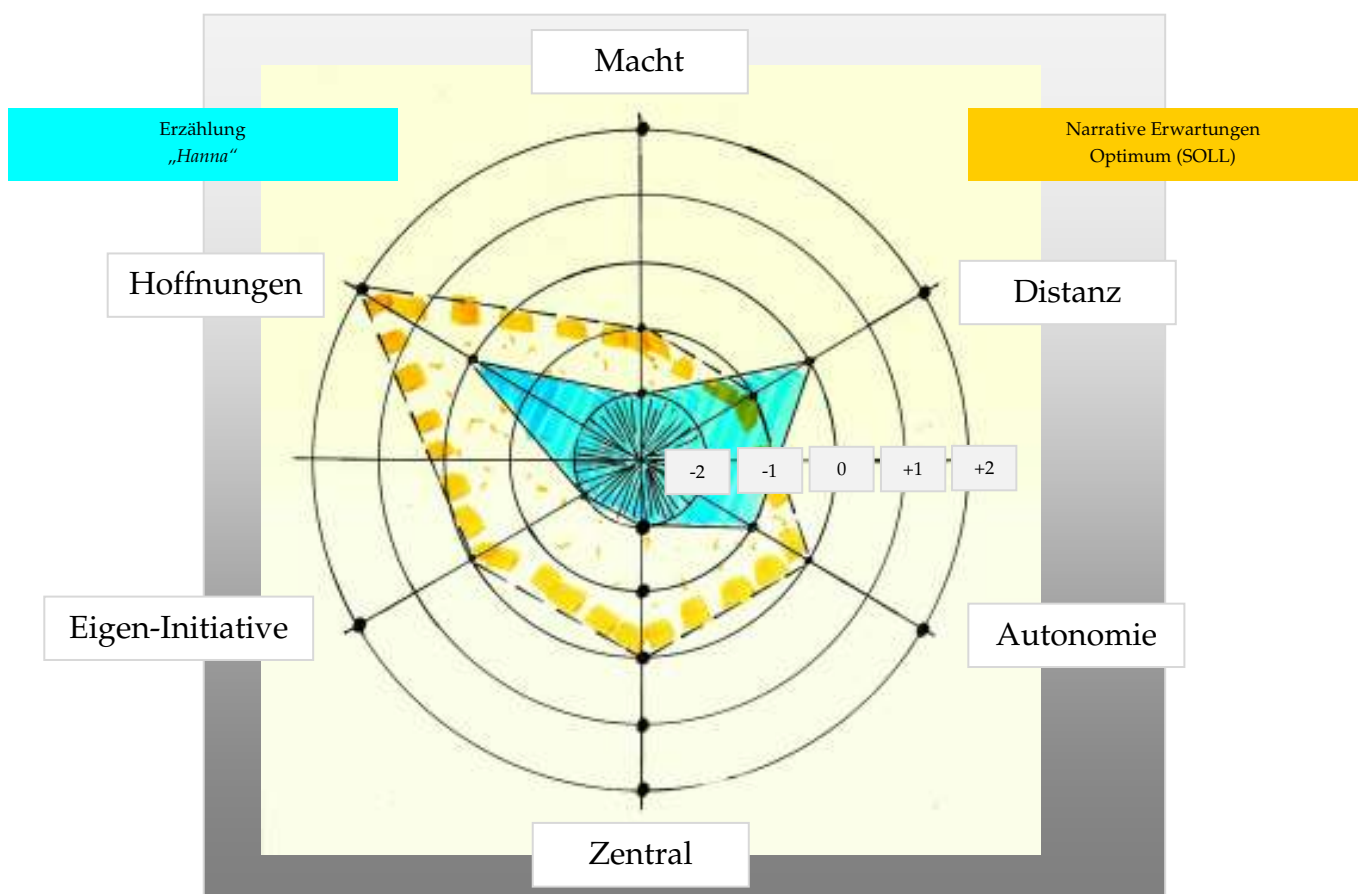
<sup>231</sup> Heidegger und Ricoeur sprechen vom „alltäglichen Miteinandersein“ oder „In-der-Welt-sein“, Wittgenstein spricht von „Lebensformen“: „Und eine Sprache vorstellen heisst, sich eine Lebensform vorstellen.“ (PU 19) „Statt des Unzerlegbaren, Undefinierbaren: die Tatsache, dass wir so und so handeln, z.B. gewisse Handlungen strafen, den Tatbestand so und so feststellen, Befehle geben, Berichte erstatten, Farben beschreiben, uns für die Gefühle der anderen interessieren. Das Hinzunehmende, Gegebene- könnte man sagen – seien Tatsachen des Lebens/seien Lebensformen.“ (PU 630) „Ich will sagen: es ist charakteristisch für unsere Sprache, dass sie auf dem Grund fester Lebensformen, regelmässigen Tuns, emporwächst.“ (MS 119, 74v)

Die sechs Parameter/Merkmale aus *Sozialer Integration* und *Spielregel* sind am Kreisrand eingetragen, deren jeweilige Ausprägung durch die konzentrischen Kreise abgebildet und in fünf Stufen einzuschätzen.

Mit dieser Darstellung können unterschiedliche Profile übereinandergelegt und verglichen werden. Wie verhält sich das Analyse-Profil der erzählten Geschichte zum Profil im Zustand des hypothetischen Optimums (SOLL) oder der radikalen Zielverfehlung (ANTI-SOLL)? Wie sieht der Vergleich der Profile zu Beginn, in der Mitte und am Ende einer Therapie aus?

Abb. 18 Erzählung „Hanna“: Merkmale und Ausprägung von *Sozialer Integration* und *Spielregel*

Themenfeld	Merkmal	Ausprägung					Merkmal
		+2	+1	0	-1	-2	
Positionierung der ICH-Figur	Macht						Ohnmacht
	Nähe						Distanz
	Autonomie						Abhängigkeit
	Zentral						Marginal
	Eigen-Initiative						Fremd-Initiative
Rezipienten-Erwartungen	grösstmögliche Hoffnungen	SOLL		„Hanna“			schlimmstmögliche Befürchtungen
Spielregel							



## *Begegnungsweisen und Orientierung*

---

Die szenische Betrachtungsweise einer Erzählung, die den Text auf der Bühne zur Aufführung bringt, verschaffen uns ein Bild über die Art und Weise der „Begegnungen zwischen Personen, mit Dingen und Anderem“ (Guzzoni), der Stimmung.

Entsprechend die Fragen an den Text zu diesen *Begegnungsweisen* und *Verweisungszusammenhängen* aus dem Bühnenmodell.

- Sind die Beziehungsformen zwischen den Personen kooperativ oder beschädigend?
- Fördert oder hemmt diese oder jene Handlung Anschlussmöglichkeiten?
- Bieten die Kulissen-Elemente Entfaltung oder Einschränkungen?
- Wird mit den Requisiten zweckdienlich oder unvorteilhaft umgegangen?
- Führen die Regieanweisungen zu Wohlbefinden oder Missbehagen?

Begegnungsweisen kennzeichnende Fragen, die datenzentriert mittels Kategorienbildung aus der erzählanalytischen Rekonstruktion des Erwartungshorizontes von Lesern aus dem gegebenen Erzählbeginn entstanden sind.

Keine *Orientierung* ohne Koordinaten, ohne Achsenkreuz, ohne Bezugssystem. Propagiert wird ein relativer Bezugsrahmen, der im jeweiligen Kulturraum verankert ist. Bezugsrahmen für die vom Erzähler ins Leben gerufenen Figuren und Handlungen in Zeit und Raum sind die im Gegenüber, dem Zuhörer oder Leser durch die Schilderungen evozierten Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen. Individuell unterschiedliche wie gemeinsame Sichtweisen auf das Bühnengeschehen sind dann Ausgangspunkt und Anlässe für Fragen in Beratungsgesprächen. Wie hätte die Geschichte besser oder schlechter enden können, welche eigene Haltung wäre hierzu notwendig gewesen, was wurde nicht ausgesprochen, nicht erwägt, unter den Tisch gekehrt?

Die Erzählung dient als ein Drittes zwischen Berater und Klient, das in den Fokus genommen wird, zur Disposition steht, und in einem Prozess der Triangulation – *Frage* (Erzählung = Argument), *Antwort* (Alternative Erzählungen = Gegenargumente), *Anschlussfrage* (Neu-Erzählung der Erzählung = Replik) - seinen kreisförmigen, hermeneutischen, Anliegen erschliessenden Fortgang nimmt.

Ziel einer jeden Orientierung ist es, den jetzigen *Standort* zu bestimmen, wo ich mich im Bezug auf diese oder jene Referenz befinde, wie weit ich meinen Anliegen gerecht geworden bin. Untrennbar damit verknüpft eine Reihe weiterer Fragen. Wie ist es zu dem gekommen, wie es jetzt ist? Will ich das so, und wie/wohin soll es weitergehen? Vorteil der Inanspruchnahme von Alltagserzählungen für Aushandlungsprozesse in der Praxis, im Beratungsge-

sprach, ist unsere Geübtheit seit Kindheit im Umgang mit Geschichten. Sie gehören allgegenwärtig zu uns, und sind nicht verdächtig, unerwünschter Zugang für die Betrachtung unseres Innersten zu sein. Die Erzählanalyse JAKOB ist eine methodische Übersetzungshilfe, indem Erzählstrukturen - bühnenreif - mit psychischen Strukturen verbunden werden.

Visuell wird in den nächsten Graphiken durch das Aufspannen der *Zeit- und Begegnungs-Achse* das Erzählte, die Abfolge der Geschehnisse, in den Bezugsrahmen der Rezipiente-Erwartungen, in ein kommunikatives Verhältnis gesetzt, das Orientierung ermöglicht. Auf der Zeitachse findet die Erzählstruktur ihren Platz (Anfang, Wende, Abschluss), auf der Begegnungsachse das Ausmass an erhofften förderlichen und befürchteten einschränkenden Begegnungsweisen.

Die Zeitachse transportiert eine dramaturgisch wichtige Eigenschaft von Narrativen, die Erzählungen mit ihre unwiderstehliche Kraft gibt: den *irreversiblen Zeitpfeil*. Das nicht umkehrbare Fortschreiten der Handlung, die unaufhaltsame Abfolge, eine Serie folgerichtiger Geschehnisse, die über die Szenerie herein bricht, im Strom alles mitreisst; der Lauf der Dinge, der seinen Tribut verlangt.<sup>232</sup>

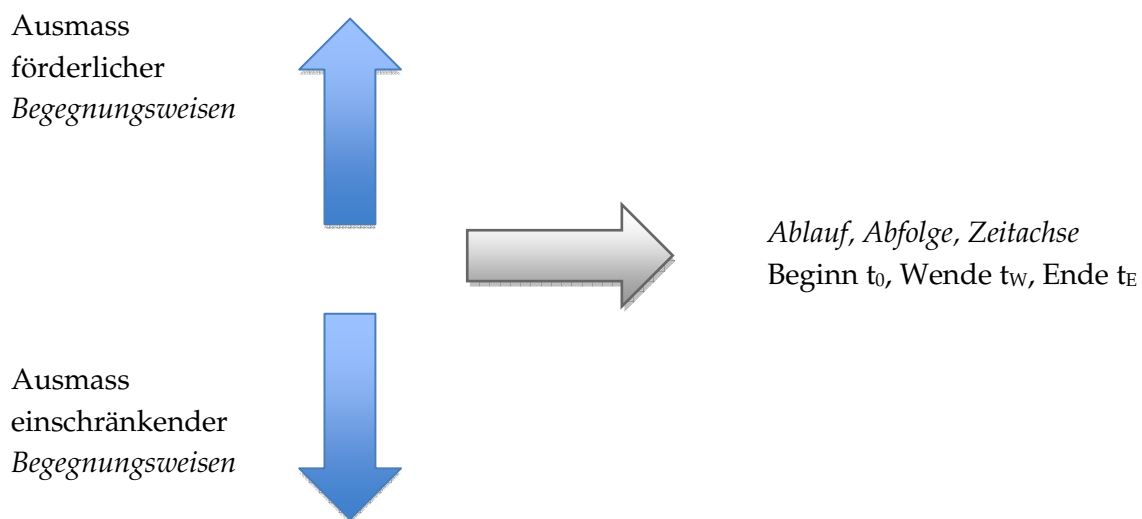
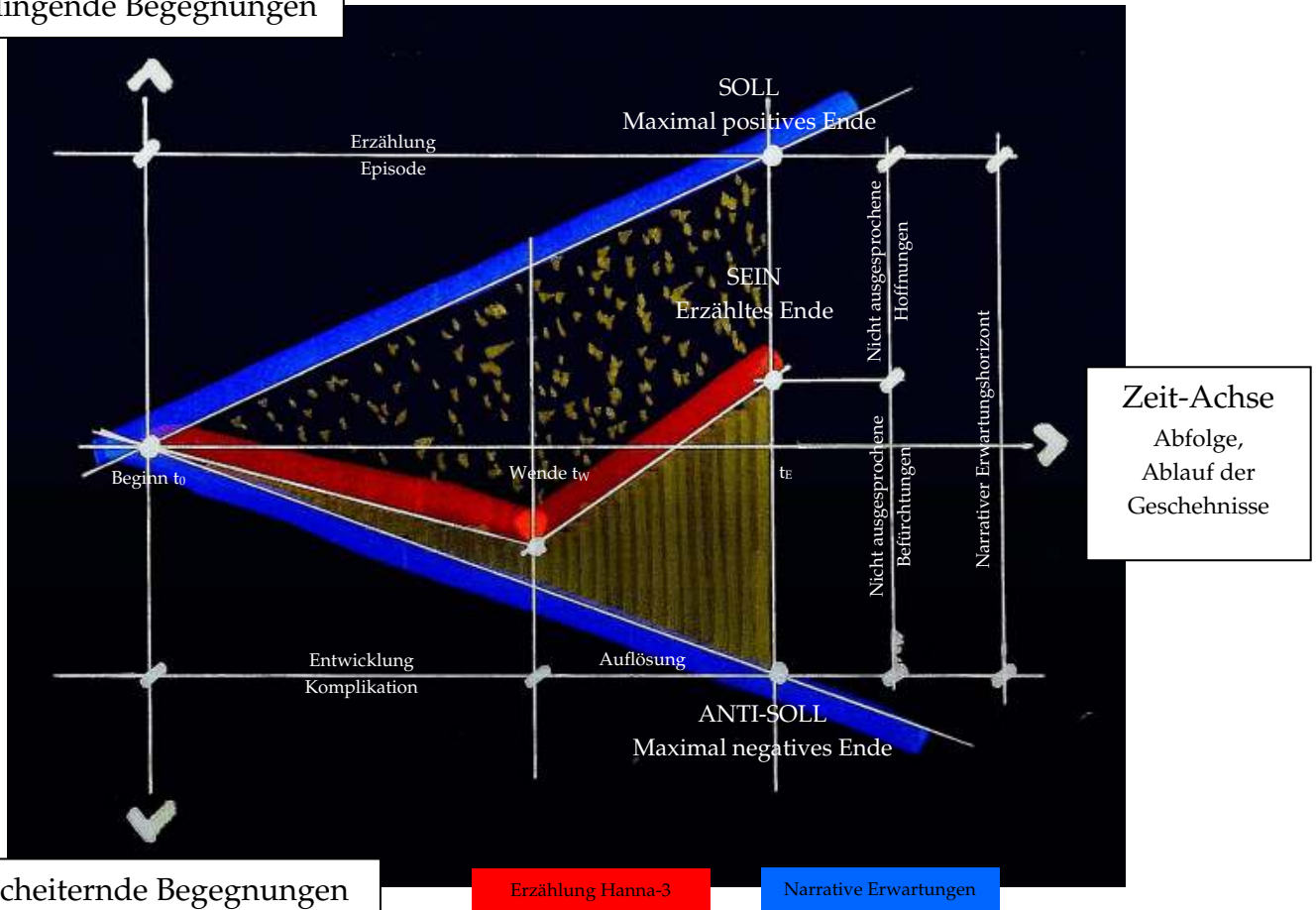


Abb. 19 Zweidimensionale Darstellung des Erzähl-Ablaufes auf der Zeit- und Begegnungs-Achse<sup>233</sup>

<sup>232</sup> Narrative Logik

<sup>233</sup> „Die Art und Weise der Begegnungen zwischen Personen, mit Dingen und Anderem.“ (Guzzoni)

## Gelingende Begegnungen



## Scheiternde Begegnungen

In der Erzählung „Hanna“ sind auf der einen Seite die Hoffnungen nach Familienzusammenführung und Schutz (SOLL), und auf der anderen Seite die Befürchtung vor schutzlos ausgelieferter destruktiver Gewalt (ANTI-SOLL) die aus den Analysen eruierten Anliegen der Erzählerin.<sup>234</sup> Geschildert wird von der Erzählerin ein Geschichtenende (SEIN) im Beobachterstatus, das grössten Hoffnungen wie schlimmsten Befürchtungen nicht ausdrücklich benennt, sie auf mittlerer Distanz hält.

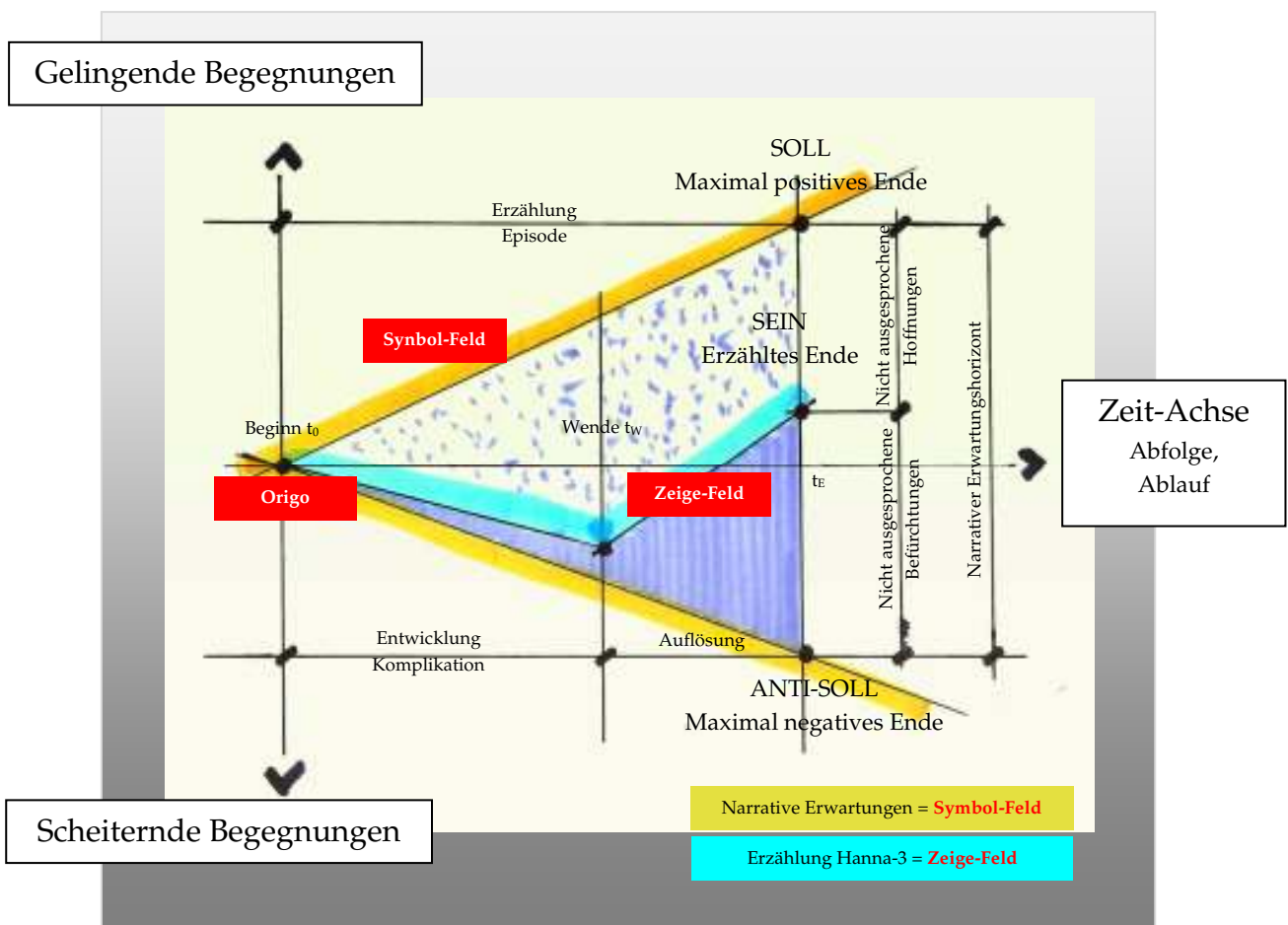
<sup>234</sup> Heidegger spricht in „Sein und Zeit“ von einem „*bonum futurum*“ und einem „*malum futurum*“. „Hat man die Furcht nicht mit Recht als Erwartung eines ankommenden Übels (*malum futurum*) bestimmt? Ist der primäre zeitliche Sinn der Furcht nicht die Zukunft und nichts weniger als die Gewesenheit?“ „Aber auch ein Phänomen wie Hoffnung, das ganz in der Zukunft fundiert zu sein scheint, muss in entsprechender Weise wie die Furcht analysiert werden. Man hat die Hoffnung im Unterschied von der Furcht, die sich auf ein *malum futurum* bezieht, als Erwartung eines *bonum futurum* charakterisiert. Entscheidend für die Struktur des Phänomens ist aber nicht so sehr der „zukünftige“ Charakter dessen, worauf sich die Hoffnung bezieht, als vielmehr der existenziale Sinn des Hoffens selbst. Der Stimmungscharakter liegt auch hier primär im Hoffen als einem Für-sich-erhoffen.“ (1927/2006, S. 345)



Drei ergänzende Anmerkungen zur Graphik.

### Zeige-Feld und Symbol-Feld

In seiner „*Sprachtheorie*“ unterscheidet Bühler 1934 zwei Arten von „*Umfeldern*“, in denen sprachliche Zeichen ihre „*Bedeutungserfüllung*“ finden (Bühler, 1934/1982, S. 80 & S. 154). Das Zeigefeld initiiert durch die jeweilige konkrete Situation, in der das Zeichen geäußert wird, das Symbolfeld den Kontext bildend, das „*syntaktische und lexikalische Moment der Sprache*“, in dem das Zeichen mit „*wechselnden Modifikationen*“ erfahrbar ist (S. 151 ff.).



Das Zeigefeld, den deiktischen Verweisraum, bezeichnet Bühler als den für eine Erzählung wichtigen „Vorstellungsraum“, die „Deixis am Phantasma“: „*„Ich hier – er dort – da ist der Bach“*, so beginnt der Erzähler mit hinweisenden Gebärden und die Bühne ist fertig, der präsente Raum ist zur Bühne umgestaltet.“ (S. 139). „... es ist so, dass Sprecher und Hörer einer anschaulichen Schilderung von Abwesenden die Gaben und Mittel besitzen, welche es dem Schauspieler auf der Bühne gestatten, Abwesende präsent zu machen und dem Zuschauer des Spieles, das auf der Bühne Präsente als eine Mimesis des Abwesenden zu deuten.“ (S. 126).



Auf dem Hintergrund dieser Theorie ist damit ein Weg zur Erfassung eines Bezugs- und Orientierungs-Rahmens, dem Leser-Erwartungs-Horizont, aus dem Symbolfeld gewiesen. Gelingt es das „*syntaktische und lexikalische Moment der Sprache*“, in dem das Zeichen<sup>235</sup> mit „*wechselnden Modifikationen*“ erfahrbar ist, zu erheben, darzustellen, und daraus das erhoffte Happy-End wie die befürchtete Katastrophe regelhaft abzuleiten, ist so der Erwartungs-Horizont, der Bezugsrahmen aus den gewählten Worten des Erzählers, spezifisch und kategorial bestimmt. Die bisherigen empirischen Rekonstruktionsschritte sind diesen Weg gegangen.

Neben dem „*Symbolfeld*“ kann auch das Bühler'sche „*Zeigefeld*“, der durch die gewählten Worte aufgespannte Vorstellungsraum, zum Ausgangspunkt einer methodischen Umsetzung genommen werden. Mit dem Begriff der „*Sozialen Integration*“ in der Erzählanalyse JAKOB, verbindet sich eine Positionierung der ICH-Figur, indem aus deren Lage in den vorgestellten, vorgeführten Szenen, auf die Beziehungs-Position, auf das Verhältnis zu anderen handelnden Personen geschlossen wird: Ob in marginal oder zentraler Position, ob mit Eigeninitiative ausgestattet oder in Fremdinitiative eingebettet, ob wirkungsmächtig, autonom oder distanziert.

#### *Nicht-Ausgesprochenes*

Was kann aus der Einschätzung des SEIN zwischen SOLL und ANTI-SOLL, aus der Differenz zwischen dem Bezugsrahmen, den Erwartungen der Leser/Zuhörer, und dem Erzählten heraus gelesen werden? Wieviel hat uns der Erzähler von seinen Hoffnungen und Befürchtungen, seinen Anliegen, geschildert, was verschwiegen? Welche Funktion könnte dieser erzählten und spezifischen Balance im Spannungsfeld gegensätzlicher Anliegen zukommen?

Zieht man das Bühnenmodell zu Rate, so steht das Erzählte, das Sichtbare, im Scheinwerferlicht, im Begegnungs-Zentrum auf der Bühne, und je nach Standpunkt wird das Dargestellte aufgenommen, interpretiert, gedeutet. Beim Unausgesprochenen, Nicht-Ausgedrückten könnte es sich um Nicht-Bemerktes (Aspekte, Alternativen, Empfindungen) oder Widerständiges handeln. Widerständiges, weil als nicht passend, nicht erlaubt, unerwünscht oder peinlich empfunden, das in Schach gehalten, kontrolliert oder im Verborgenen gehalten werden soll und nicht ans Licht kommen darf.

Das Dargestellte, die Szenen, enthalten eben nicht nur Sichtbares! Hierzu wurde bereits die Philosophin Ute Guzzoni (2008) zitiert: „*Gleichwohl aber versammelt es*“, das in Szene gesetzte Geschehen auf der Bühne, „*zugleich die Unaussprechlichkeit und Unsichtbarkeit des „Ganzen“ in ein sprechendes Bild, ... die Weise, wie das in den Worten Genannte selbst ist ... in einem Feld von*

---

<sup>235</sup> Bühler vermeidet den Begriff „Wort“ und spricht von „Zeichen“. In dieser Arbeit entspricht dem die Rede von den „*gewählten Worten*“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen.

*Zusammenhängen und Bewandtnissen“*. Diese Zusammenhänge und Bewandtnisse stellen einen aus der gemeinsamen Lebenspraxis aufgespannten Möglichkeits- und Gestaltungsraum dar.

Im Beratungs-Gespräch kann sowohl das Erzählte, Ausgesprochene, wie vermutetes Verborgenes, noch Unentdecktes, eingebracht werden kann. Eine interaktive Auseinandersetzung mit gemeinsamen und unterschiedlichen Blickwinkeln, die zu einem ressourcenorientierten, aushandelbaren Vergleich der Betrachtungsweise von Erzähler und Zuhörer auf das vorgeführte Geschehen einlädt. Ziel ist es, *Orientierung* zu verschaffen und *Perspektiven* - gemeinsame wie neue, alternative - für die zukünftige Handlungsplanung zu generieren.

Die Hoffnung auf Familienzusammenführung und Schutz (SOLL) und die Befürchtung vor schutzlos ausgelieferter destruktiver Gewalt (ANTI-SOLL), ist in der Erzählung „Hanna“ nicht ausgesprochen, nicht explizit benannt. Die konträren, einander entgegenstehenden, mit Hoffnungen und Befürchtungen verbundenen Empfindungen, wurden von der Erzählerin erst im Therapiegespräch als solche ausdrücklich bezeichnet. Mit Fragen nach den die Erzählerin *Hanna* begleitenden Emotionen, nach der Einschätzung des Ausmasses an gezeigtem Widerstand der Mutter, nach dem empfundenen Gewaltpotential des Vaters und dem Nicht-Vorhandensein von Helferfiguren, könnte die Erzählerin auf ihre gewählte Beobachterperspektive aufmerksam gemacht werden, und würde in die Lage versetzt abzuwägen, ob sie diese Perspektive zukünftig weiterhin einnehmen oder sich auf andere Weise in Auseinandersetzungen einbringen möchte.

Von einer unbewussten Wunsch-Angst-Abwehr-Bewegung spricht das Manual der Erzählanalyse JAKOB (Boothe et al., 2002, S. 73 ff.), indem das erzählte Geschichten-Ende, das Ergebnis des Geschehens, das SEIN, als eine Kompromissbildung zwischen SOLL und ANTI-SOLL verstanden wird. Massgebend für diese Form der Kompromissbildung sind innerpsychische Kräfte, die im nächsten Abschnitt näher beschrieben werden.

### *Innere Konflikte*

Hinter der erwähnten erzählanalytischen Auseinandersetzung mit gemeinsamen und unterschiedlichen Blickwinkeln im Beratungsprozess, steht aus psychoanalytischer Sicht der Umgang mit inneren Konflikten, mit unbewussten, verdrängten Wünschen und Ängsten aus Beziehungserfahrungen.

FREUD (1999, Bd. 1, S. 61) konzipierte Konflikte in seinem frühen Werk, in einer erstmals 1894 erschienen Schrift über Abwehr-Neuropsychosen, als Unverträglichkeiten im Vorstellungsleben: *„Bei den von mir analysierten Patienten hatte nämlich psychische Gesundheit bis zu dem Moment bestanden, in dem ein Fall von Unverträglichkeit in ihrem Vorstellungsleben vorfiel, d.h. bis ein Erlebnis, eine Vorstellung, Empfindung an ihr Ich heran trat, welches einen so peinlichen Affekt erweckte, dass die Person beschloss, daran zu vergessen, weil sie sich nicht die Kraft zutraute,*

*den Widerspruch dieser unverträglichen Vorstellung mit ihrem eigenen Ich durch Denkarbeit zu lösen*“. Schlussfolgernd dürfen daraus Beiträge zur Auflösung von Widersprüchen mit Kraft und Denkarbeit in Beratung und Therapie erwartet werden.

In der Terminologie der kognitiven Theorie handelt es sich hierbei um *dysfunktionale Konflikte*, so der Arbeitskreis „Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik“ (Arbeitskreis OPD, 1998, S. 54), die die Entwicklung eines Menschen behindern oder das zwischenmenschliche Zusammenleben stören.

Weiter ausgreifend, *verstehe die Psychoanalyse den Menschen als ein Konfliktwesen* - Zitation aus dem Manual der Erzählanalyse JAKOB (Boothe et al., 2002, S. 73) - *„dessen Leben geprägt ist durch die immer wieder neu sich aufwerfenden Gegensätzlichkeiten von Bedürfnissen, personalen und sozialen Lebensbedingungen und Normen“* (Schüssler, 2000, S. 385). *„Verinnerlichte innerseelische Konflikte als unbewusste Zusammenstöße entgegengesetzter Motivationsbündel finden ihren Ursprung in konflikthaften Beziehungserfahrungen. Das Vorhandensein innerer unbewusster zeitüberdauernder Konflikte ist an bestimmte ich-strukturelle Voraussetzungen geknüpft, Konflikte und Struktur stellen nach heutigem Verständnis Pole einer klinischen Ergänzungsreihe dar“* (ebd., S. 385f.).

Die mit den internalisierten innerseelischen Konflikten verbundene psychische Aktivität besteht aus unbewussten Gedanken und Vorstellungen, wird im Manual der Erzählanalyse JAKOB (Boothe et al., 2002, S. 73) fortgefahren, welche präziser mit den psychoanalytischen Konzepten des *Wunsches* und der *Angst* zu fassen sind. Sie blieben auf der Ebene des Unbewussten, weil sie vom Ich mittels *Abwehrmechanismen* vom Bewusstsein ferngehalten würden.

*Psychoanalytische Konflikte als internalisierte Konflikte sind nicht direkt beobachtbar* (Boothe et al., 2002, S. 77). Und: Das beobachtbare menschliche Verhalten sei das (manifeste) Resultat der latenten, im Unbewussten wirkenden konfliktären Strömungen. Es gründe im Zusammenspiel von Wunsch, Angst und Abwehr und sei eine Kompromiss- oder Ersatzbildung, die allen dreien Rechnung trage. Nur im äussersten – eigentlich misslungenen – Fall stelle sich dieser Kompromiss als ein Symptom dar. *„Die Fähigkeit zur Kompromissbildung ermöglicht die Lösung einer inneren Konfliktspannung, wobei die am Konflikt beteiligten Komponenten im Symptom mehr oder weniger erkennbar (symbolisiert) werden“* (Grabhorn & Overbeck, 2000, S. 699).

*Alltagserzählung dürfen als Kompromissbildung verstanden werden* (Boothe et al., 2002, S. 84), insofern als davon auszugehen sei, dass sowohl eines der prototypischen Wunsch- als auch der Angstthemen die treibende Kraft in der Entstehung der erzählerischen Produktionen bilde. Diese Wunsch- und Angstthemen fügten sich in Verbindung mit Abwehrleistungen zu einem kompromisshaften Ganzen zusammen.

Die für Alltagserzählungen vorgestellte Bühnen-Lesart von Verbalisierungen komme einer psychoanalytischen Betrachtungsweise entgegen, aus Gründen, die *Freud* (1899, 1920, 1937, 1938) mit der Bestimmung seines *Konfliktmodells* und des *Wiederholungszwangs* selbst nahegelegt habe (Boothe et al., 2002, S. 84). Eigenschaft des infantilen Konflikts sei es, sich zu reinszenieren, ohne dass es der Person bewusst werde. Die Konfliktschicksale der frühen Kindheit würden sich unter wechselnden äusseren Gestalten wiederholen, solange der Wiederholungszwang nicht aufgebrochen werde. Die Wiederholungen zeigten sich in der Art und Weise, wie der Patient in seinen Objektbeziehungen<sup>236</sup>, so auch in der Übertragungsbeziehung, Regie führe und alte Befriedigungs-Versagungs-Konstellationen neu auflege. Im Rahmen der Behandlung würden diese Konstellationen der Aufmerksamkeit des Patienten zugänglich gemacht und könne durch das schrittweise erstarkte Ich verändert werden.

Welche Zugängen und Hinweisen für die unbewusste Kompromissbildung und die zugrundeliegende Wunsch-Angst-Abwehrbewegung, sind aus der Einordnung des Erzählten (SEIN) in den Rezipienten-Bezugsrahmen (SOLL/ANTI-SOLL) zu gewinnen? Wie der Weg vom „Text zur Person des Erzählers“, und von der „Person zur Psyche“?

### **Ereignis > Erzählung > Person > Psyche**

In der Vergangenheit	Ereignis in vergegenwärtigter Darstellungsform	Konfliktwesen	Kompromissbildung
	Erzähl-Analyse: Happy-End und Katastrophe	Erzähl-Anliegen	Unbewusste Wünsche & Ängste
	Gemeinsame Sichtweisen	Ausgesprochene Hoffnungen & Befürchtungen	Bewusste Positionierung
	Unterschiedliche Sichtweisen	Unausgesprochene Hoffnungen & Befürchtungen	Unbewusstes, Unverträglichkeiten im Vorstellungsleben, Abwehr von Wünschen und Ängsten

<sup>236</sup> Die Charakterisierung von „Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhängen“ im Vokabular der vorliegenden empirischen Arbeit.

Quintessenz ist, dass die erzählte Geschichte nicht zufällig mit dem zwischen Happy-End (SOLL) und Katastrophe (ANTI-SOLL) liegenden Ergebnis (SEIN) geendet hat, sondern dieses aus der momentan besten Organisationsform unterschiedlicher psychischer Kräfte des Erzählers resultiert. Der in den vorherigen Ausführungen herausgearbeitete beraterische Nutzen im Umgang mit gemeinsamen wie unterschiedlichen Sichtweisen auf das Geschehen, in obiger Darstellung mit dem Hinweis auf Widerständiges, Unverträgliches und Verdrängtes versehen, weist auf die im geschilderten Ereignis zu Tage tretende Balance konfliktärer innerer Strömungen hin.

Zur Illustration die Charakterisierung der Wunsch-Angst-Abwehr-Bewegung in der Erzählung „Hanna“, „Ja das war eine Szene als er, also Sturm läutete und meine Mutter, (räuspert sich) nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“, in der Expertendiagnose von Prof. Dr. Brigitte Boothe.

*Der Wunscherfüllungshorizont der Erzählung ist ein triadischer Raum, der für die mütterliche, die väterliche und die kindliche Position Platz bietet, die Gefahr ist väterliche Destruktivität und mütterliche Ohnmacht. Die im Erzählvorgang vorgeführte Form der Abwehr (von Angst und Erregung) und der Kompromissbildung (zwischen Wunscherfüllungshorizont und Katastrophe) ist der Rückzug auf eine nicht eingreifende, aber emotionale und phantasierend beteiligte Zuschauerposition.*

Durch die Zuschauerposition wird die Auseinandersetzung mit der eigenen Befindlichkeit in der Situation und dem Verhältnis zu den Eltern, vermieden. Die Form der Abwehr ist die Vermeidung. Passend ihre in der szenischen Darstellung aufscheinende Bedürftigkeit, die als marginale Position, eingebettet in die antagonistischen Aktivitäten der Elternteile, abhängig und ohne Macht versehen, gekennzeichnet ist – Merkmale der *Sozialen Integration* in der JAKOB-Terminologie.

Die Art und Weise der Begegnungen der ICH-Figur in der Erzählung mit anderen Menschen, mit Dingen und Anderem, ist bereits mehrfach als zentrale Zugangsweise und integratives Konzept hervorgehoben worden, und kann, wie folgende Übersicht zu Verbindungen mit der „Operationalisierten Psychodynamische Diagnostik“ zeigt (Arbeitskreis OPD, 1998), mit Gewinn über das Spielregel-Konzept hinaus als thematisches Bindeglied im Analyse-Ablauf vom Text zur Person, und von der Person zur Psyche, eingesetzt werden. Dementsprechend erfahren die in der vorliegenden Arbeit aus der empirischen Rekonstruktion eines bestimmaren und nicht beliebigen Rezipienten-Erwartungshorizontes ermittelten Kategorien förderlicher und einschränkender Begegnungsweisen, eine Bestätigung ihrer Relevanz.

	Ereignis	JAKOB	OPD
<b>Text</b>	Erzählung	Bühnen-Modell	Achsen II, III, IV
Szenen ↓	Begegnungsweisen und Bewandnis- zusammenhänge		
ICH-Figur	Charakterisierung der Begegnungsweisen	<i>Soziale Integration</i> Positionierung	<b>Beziehungs-Ebene</b>
<b>Person</b> des Erzählers ↓	Reflexion über die Charakterisierung der Begegnungsweisen	<i>Spielregel</i> Bezugsrahmen Orientierung	<b>Struktur-Ebene</b>
<b>Psyche</b>	Der Umgang mit den Reflexionen über die Charakterisierung der Begegnungsweisen ... Unverträglichkeiten im Vorstellungsleben ... Konflikthafte Interaktionserfahrungen	<i>Konflikt-Dynamik</i>	<b>Konflikt-Ebene</b>

Abb. 20 Begegnungsweisen und Bewandniszusammenhänge im Vergleich mit Begrifflichkeiten der Erzählanalyse JAKOB und dem diagnostischen Verfahren nach OPD

## Erwartungen explizit machen: Eine Komparatistik unterschiedlicher Sichtweisen auf die Erzählung

Bereits mehrfach wurde in der Arbeit auf die Funktion und Bedeutsamkeit der Gewinnung kontrastierender Blickwinkel auf das erzählte Geschehen aufmerksam gemacht. Die Gewinnung unterschiedlicher Sichtweisen ist eine *Orientierungs-Leistung*,<sup>237</sup> die im Dialog mit Ratsuchenden bedeutsam wird, indem dadurch *andere als die bisherigen Zugänge zu Lebenspraxis* des Erzählers eröffnet werden.<sup>238</sup> Materialbezogen wird nun präsentiert, welche gemeinsamen und welche unterschiedlichen Blickwinkel auf das damalige Geschehen aus der Gegenüberstellung von studentischen Weitererzählungen (Fiktiv) und der Erzählung „Hanna“ (Faktual) zu gewinnen sind.

Tabelle 20 Vergleich der Schilderung der Erzählerin „Hanna“ mit den 17 Weitererzählungen der Studierenden.

Ablauf in der erzählten Geschichte	Erzählerin Hanna	Weitererzählungen der Studierenden	Kommentar
Ausgangssituation an der geschlossenen Haustüre	„Ja das war eine Szene als er, also Sturm läutete und meine Mutter, (räuspert sich) nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür;	Vorgegebener Erzählbeginn „Hanna“ mit dem gesetzten Titel „Überall waren Scherben verteilt“.	Der (nicht notwendige) Titel suggeriert wohl (ungewollt) bereits ein Kaputtschlagen der Türe oder von Inneneinrichtungen, entsprechend einem aggressiven Ausagieren.

<sup>237</sup> „Philosophie der Orientierung“, Werner Stegmaier, 2008.

<sup>238</sup> „Das entscheidende Merkmal therapeutisch effektiven Erzählens ist formal gesehen die Produktion von Unterschieden zur problemproduzierenden Erzählung des Klienten.“ Retzer, 1996, *Zeit und Psychotherapie*, S. 151, zit. in Grossmann, 2003, *Narrative Formen der Therapie*, S. 22.

Zunahme des Krachs an der geschlossenen Haustüre	<i>das war so eine so eine äh Glastür die wir hatten, das war wenn ich mich richtig erinnere waren so ein paar, Glasfenster in der Tür drin. und äh er hatte da sehr heftig an die Tür geschlagen, und hat auch mitgeteilt wenn nicht aufgemacht wird dann würde er die Tür eintreten.</i>	Das Gepolter und die Wut des Vaters steigert sich ebenfalls in 72% der Geschichten. Bei weiteren 12% der Texte schlägt er gleich die Türe ein oder schafft es in anderen 6% der Fälle nicht.  Es finden sich wenige Versuche der Gesprächsaufnahme durch die geschlossene Haustüre.  Ausgedrückt werden hingegen häufig der Schrecken und die Verzweiflung der Mutter, ebenfalls eigene Empfindungen von Angst oder vergeblichen Hoffnungen auf ein Zusammensitzen und friedliches Bereden.	Offenbar gemeinsame Lebenserfahrung ist: So eine Raserei an der Türe kann nicht einfach angehalten werden, die Szene verlangt nach einem ersten Kulminations- und Wendepunkt. Damit soll das nachfolgende Ereignis – Eskalation oder Stopp aggressiver väterlicher Aktivitäten - umso plausibler erscheinen.  Die emotionale Befindlichkeit der ICH-Figur wird in den Weitererzählungen thematisiert, nicht jedoch bei der Erzählerin.
Die Mutter öffnet die Haustüre	<i>und daraufhin hat also meine Mutter aufgemacht und er kam also schon wütend brüllend rein, und hat damals äh geschrien // daß er da ist</i>	Bloss 12% entscheiden sich so, dass die Mutter sich vom NEIN zu Beginn abbringen lässt.	In beinahe 90% der Weitererzählungen öffnet die Mutter dem Vater nicht. Aus Leser-Sicht wird damit eindrücklich dokumentiert, dass der an den Anfang gesetzte Wille der Mutter zum <i>nicht-aufmachen-wollen</i> , beizubehalten sei.
<b>Ablauf in der erzählten Geschichte</b>	<b>Erzählerin Hanna</b>	<b>Weitererzählungen der Studierenden</b>	<b>Kommentar</b>
Ihre Beziehung zu einem anderen Mann	<i>das habe ich vorhin nicht erwähnt meine Mutter hat mit der Zeit als mein Vater dann nicht mehr bei uns gewohnt hat, auch eine Beziehung zum anderen Mann gehabt und der war aber nicht da also folglich waren wir alleine und meine Mutter hat dies abgestritten und mein Vater hat dies offensichtlich nicht geglaubt</i>	<i>„...er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte“, hält einzig eine der 17 Storys (6%) knapp und prägnant zu einem möglichen Konkurrenzverhältnis fest.</i>	Der Beginn mit dem anrennenden, ausgeschlossenen Vater legt auch eine Fährte zum Thema Eifersucht.



Handgreifliche Szenen	<i>und wie auch immer das war, es kam dann zu handgreiflichen //</i>	<p>Rund ein Drittel der Geschichten schildert Angriffe des Vaters auf die Mutter.</p> <p>Mehrheitlich eröffnet sich ein breites Handlungsspektrum: Der Vater gibt wütend auf, verzieht sich, will reden, wird von Nachbarn gestört, von der Polizei abgeführt. Oder die ICH-Figur rennt davon, oder wirft der Mutter ihre Härte vor.</p>	<p>Die Erzählerin spricht von einem <i>handgreiflichen</i> Geschehen, was offen lässt, wer Akteur ist und wer reagiert. Die Studierenden benennen demgegenüber klar den Vater als Aggressor.</p> <p>Wo sind Helferfiguren wie Nachbarn oder die Polizei im von <i>Hanna</i> selber Erzählten?</p>
Mit der Schwester im Kinderzimmer	<i>wobei, ich weiß noch meine Mutti hat mich dann, ich muß aus dem Zimmer gekommen sein sie hat mich dann wieder zurückgeschickt und bin dann zu meiner Schwester die mit mir im kleinsten Zimmer war mit mir und wir haben dann äh, ja weiß ich nicht mehr so genau haben dann halt gelauscht was passiert. und dann wurde es wieder sehr ruhig, und ja und dann bin ich auch wieder eingeschlafen das weiß ich noch aber nicht sehr lange,</i>	<p>In einem Fall (6%) ist die ICH-Figur im Kinderzimmer unter dem Bett versteckt und hört dem Treiben zu.</p> <p>An Geschwistern ist nur gerade bei einer Weitererzählung (6%) ein Bruder zugegen.</p> <p>Nimmt man das Zurückziehen mit der Mutter in den oberen Stock oder in das hintere Zimmer hinzu, wie auch das sich verstecken, aus dem Haus gehen und davonrennen, dann führen 47% der Geschichten einen zumindest temporären Schutzort ein.</p>	<p>Angesichts einer bedrohlichen Stimmung, wird die ICH-Figur doch bei der Hälfte der Weitererzählungen mit einem Rückzugsort, einem Ort der Hoffnung auf zeitweiligen Schutz, ausgestattet.</p> <p>Ermöglicht, fördert das unangekündigte, gemeinsame <i>kleinste</i> Zimmer von <i>Hanna</i> mit der Schwester die Einnahme eines Beobachter-Status der ICH-Erzählerin?</p> <p>Ihre Schwester bleibt bis auf diese indirekte Nennung unerwähnt: Als nicht entwickelte Figur, als Person, wird ihr im vorliegenden Erlebnis keine Relevanz zugesprochen. Ebenso wenig wie Geschwistern in den Weitererzählungen.</p>
Ablauf in der erzählten Geschichte	Erzählerin <i>Hanna</i>	Weitererzählungen der Studierenden	Kommentar

<p>Einiges an Einrichtungen geht in Brüche</p>	<p><i>denn dann wurde es wieder sehr heftig und, als ich dann aufgewacht bin kann ich mich erinnern da war also, so ziemlich was was Kücheneinrichtung da ist oder, im Wohnzimmer an Gläsern im Schrank standen das war zu Boden gegangen und, das sah ziemlich wüst aus überall war, auf dem Fußboden waren Scherben verteilt</i></p> <p><i>und, da kam ich dann wieder raus und da hat meine M- e- hat mein Vater war äh noch in der Wohnung und meine Mutter stand im Wohnzimmer das sehe ich eigentlich k- das kann ich noch vor mir sehen da stand eine ganz große Vase Bodenvase und meine Mutti hat dann gerufen ähm "laß die doch stehen" und daraufhin hat er die mit dem Fuß eingetreten und die ist zersprungen</i></p>	<p>Nicht unerwartet, beschreiben insgesamt 76% der Storys entweder ein Kaputtschlagen der Eingangstüre mit dem Glasfenster (59%) oder von Einrichtungen (17%).</p> <p>Die im Titel genannten „Scherben“ fehlen in 24% der Schilderungen.</p>	<p>Das väterliche Poltern verheißt Gewalt gegen Menschen und/oder Dinge.</p> <p>Sind, wo Scherben nicht vorkommen, diese „vergessen“, als unbedeutend oder symbolisch, als Gewalt und Auseinanderbrechen, verstanden und in den Geschichtenablauf übersetzt worden?</p>
<p>Diese Erinnerung und weitere Szenen hinterher</p>	<p><i>und das ist noch so eine, ja Erinnerung die ich da war ich drei vier Jahre alt, die habe noch gut in Erinnerung das war so eine ganz heftige, Nacht wo viel passiert ist und, ich mich, eigentlich mich überhaupt das erste mal wieder dran erinnert habe nur diese Vase gesehen habe wie sie zerspringt und diese Erinnerung kam dann kamen auch viele andere Szenen hinterher.“</i></p>	<p>Zwei Weitererzählungen führen über die erzählte Zeit hinaus (12%), und nennen in Kurzform Anklage, Therapie und Zufriedenheit, oder Krankenhaus, Frauenhaus und Grosseltern als Anschluss-Stationen.</p> <p>In einer Geschichte (6%) wird der Hinweis auf wiederholte, aufeinanderfolgende solcher Szenen mit dem Vater gegeben.</p>	<p>Die Handlung ist zu einem Ende gekommen, folgend kann die Episode kommentiert und mit Ergänzungen versehen werden. Von Labov &amp; Waletzky (1973) als <i>Koda</i> bezeichneter Schlussteil, der den Bezug vom Vergangenen zur gegenwärtigen Situation herstellt und die Erzählerperspektive sich dann wieder auf den Gegenwartszeitpunkt bezieht.</p>

An gemeinsamen Sichtweisen auf das weitere, sich aus dem gegebenen Geschichtenanfang der Erzählung „Hanna“ entwickelnde Geschehen, sind drei Erzählmomente herausschälbar:

- Die väterliche Raserei vor der Türe kann nicht einfach gestoppt werden,
- sondern verheisst Gewalt gegen Menschen und Dinge, und
- lässt oft einen zumindest zeitweiligen Schutzort für das ICH erhoffen.

Unterschiedliche Blickwinkel sind bei vier Erzählthemen auszumachen:

- Emotionen der Erzählerin
- Widerstand der Mutter
- Helferfiguren
- Verursacher der Handgreiflichkeiten

#### *Emotionen der Erzählerin*

Angaben über die emotionale Befindlichkeit der ICH-Figur finden sich in den Weitererzählungen der Studierenden, bei der Erzählerin fehlen diese weitgehend, was zu ihrem damaligen Status als Beobachterin passt.

#### *Widerstand der Mutter*

Das von den Leser- und Weitererzählern eindrücklich eingeforderte, erwartete Beibehalten des anfänglichen *Nicht-aufmachen-wollens* der Mutter, das in der wirklich erzählten Geschichte zugunsten eines *daraufhin hat also meine Mutter aufgemacht* aufgegeben wird, könnte auf Beziehungs-Verstrickungen von Mutter und Vater schliessen lassen.

#### *Helfer*

Ist das Fehlen von Helferfiguren wie Nachbarn und Polizei bei Hannas eigenen Schilderungen, die konträr dazu in den Weitererzählungen eine prominente Rolle einnehmen, ein weiterer Fingerzeig auf mögliche elterliche Beziehungs-Verstrickungen und darüberhinaus Zeichen sozialer/familiärer Isolation?

#### *Verursacher der Handgreiflichkeiten*

Im üblichen Sprachgebrauch belässt das von der Erzählerin gewählte *handgreiflich* die Frage nach dem jeweiligen Anteil von Vater und Mutter am eskalierenden Geschehen in der Schwebe, wohingegen in den Weitererzählungen klar benannt wird, dass der Vater ohne Umschweife auf die Mutter losgeht. Ist dies Hinweis auf eine Un-Entschiedenheit, auf einen Loyalitätskonflikt der Tochter, der ICH-Erzählerin, gegenüber Mutter und Vater?

Sind die vermutete Un-Entschiedenheit aus der Wortwahl *handgreiflich* und der aus dem geschwisterlichen Kinderzimmer abgeleitete Rückzugsort - von dem aus *dann halt gelauscht* wurde *was passiert* - sprachlich dargestellte, erzählte Merkmale des von Hanna im Angesicht

der Geschehnisse eingenommenen Beobachterstatus? Zu dem dann die genannte Auslassung emotionaler Empfindungen passt?

Nebenfragen betreffen die Rolle der Schwester der ICH-Erzählerin im elterlichen Konflikt und welche Haltung sie zum Ganzen einnimmt. Und: Wäre aus der Formulierung *die mit mir im kleinsten Zimmer war*, für *Hanna* ein Gefühl der Beengung und Zurücksetzung abzuleiten?

Der Fokus auf die gemeinsamen und unterschiedlichen Sichtweisen auf das damalige Geschehen, abgeleitet aus sichtbar gemachten Erwartungshaltungen, weist den Nutzen des Miterlebens und Mitempfindens in Beratungs-Situationen aus,

- der im Aussprechen und Nachfragen zu Nicht-Erzähltem liegt (Klärung),
- betont mit dem Vorbringen anderer Text-Lesarten zukünftige Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten für bisher ungedachte Optionen oder einen Perspektivenwechsel (Problemaushandlung, Ausrichtung),
- und stärkt durch gemeinsame Blickwinkel das Vertrauen, das gegenseitige Verstehen (Beziehungsbasis).

Die erzählanalytische Herangehensweise charakterisiert so Beratung schwergewichtig als Auseinandersetzung mit gemeinsamen und unterschiedlichen Blickwinkeln, insbesondere als (widerständige) Arbeit mit opponierenden Gesichtspunkten. Ein ressourcenorientierter Positions- resp. Lebenspraxisvergleich von Erzähler und Hörer, ein Prozess in Aushandlung mit dem Ziel veränderter Orientierung, neuen Einsichten und Aussichten, vielschichtigerer Verarbeitung anstehender Fragen, und damit ein Beitrag zu Alltagsbewältigung und persönlicher Weiterentwicklung.

#### *Exkurs zur Visualisierung von Texten*

Eine graphische Darstellung für die bildhafte Veranschaulichung von Wortfolgen bietet ein Programm im Internet unter [www.wordle.net](http://www.wordle.net), mit dem sich, entsprechend der Häufigkeit der gewählten Worte, eine Anordnung von unterschiedlicher Grösse ebendieser gewählter Worte der Erzählung ergibt. Seit Herbst 2008 im Netz, entwickelt von Jonathan Feinberg, einem IBM-Software-Entwickler in den USA, als Nebenprodukt seiner beruflichen Tätigkeit.

Beispielsweise wird die von *Hanna* geschilderte Episode in ihrer Kindheit ästhetisch zu einem Gebilde geformt, das einige ihrer gewählten Worte in den Vordergrund hebt, *Tür, Mutter, Vater, daraufhin, heftig, äh* (Schwerpunktbereich 1), sowie *kam, Erinnerung, Wohnzimmer, eigentlich, Ja, passiert, ziemlich* (Schwerpunktbereich 2), umrahmt von einer Wolke kleinerer aufgeführter Worte der Story.

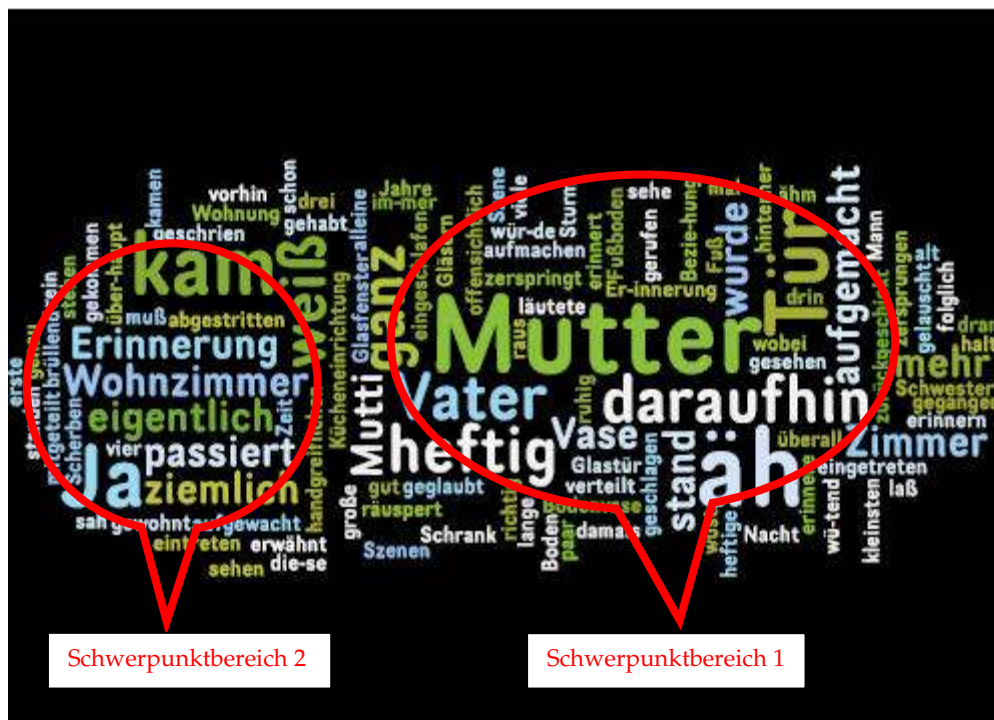


Abb. 21 Darstellung der Erzählung „Hanna“ mit einer Software im Internet unter [www.wordle.net](http://www.wordle.net)

Die Hervorhebungen passen bestens zu den erzählanalytischen Befunden aus dem bisher gesagten. Im Mittelpunkt der elterliche Konflikt mit Beginn an der Türe und der zum Schluss von Hanna vermerkten Beobachterstatus gegenüber den Geschehnissen im Wohnzimmer, ihre Erinnerung an einen offenbar später in ähnlicher Weise wiederholt vorgekommenen Ablauf.

Welches Bild zum Vergleich gestaltet sich aus der elektronischen Verarbeitung der Weitererzählungen der Studierenden?

Gross und auffällig die Worte *Tür* und *Mutter*, umgeben von den Nennungen in der ersten Erzähl-Szene mit *Vater*, *daraufhin*, *heftig*, *läutete*, *Scherben*, *aufmachen*, *Sturm*. Die Rolle der *Mutter* ist hier dominanter gesetzt, zusammen mit der *Tür* (Eingangssituation, Pforte, Schwelle) und dem *aufmachen* (Verfügbarmächtigkeith über den Zugang). Hingegen findet sich keine Auszeichnung von Worten zum nachfolgenden Geschehen, zu vielfältig sind offenbar diese Schilderungen.



Abb. 22 Darstellung der Weitererzählungen der Studierende mit einer Software im Internet unter [www.wordle.net](http://www.wordle.net)

Wenn, wie es scheint, bei der Erzählerin wie bei den Weitererzählungen die gewählten Worte der anfänglichen Szene in den Text-Visualisierungen im Mittelpunkt stehen, könnte versuchsweise durch Weglassung dieser Anfangs-Situation das Gewicht stärker auf die Geschichtenentwicklung nach dem Erzählbeginn gelegt werden.

Für den Text von Hannas Geschichte weist das graphische Ergebnis auf eine von WORDLE kreierte stabile Dominanz ihrer Wortwahl hin: *Tür, Erinnerung, Mutter* und *weiss, Vater, kam*. Nach wie vor stimmt die hervorgebrachte ästhetische Gewichtung mit den erzählanalytischen Befunden überein. Im Zentrum die beiden elterlichen Protagonisten und die Tür, ebenfalls der Schlusskommentar von Hanna zur erzählten Episode, ihre Erinnerung, was sie noch weiss mit Blick aus dem jetzt. Das, was zwischen Geschichtenbeginn und Ende geschieht, wird vom Programm als Umrahmung des zentralen Konfliktes dargestellt, dem Hanna damals ausgesetzt war und mit dessen Folgen sie sich nun befasst.



Abb. 23 Darstellung der Erzählung „Hanna“ ohne den Erzählbeginn, rot markiert die Schwerpunktbereiche.

Das konstruierte WORDLE-Bild mit den Texten der Weitererzählungen ohne den jeweiligen vorgegebenen Erzählbeginn, setzt die Worte *Mutter*, *Vater* und *Tür* übergross in die Mitte. Auch sind etliche Worte aus der Erzählmittle - *Scherben*, *wütend*, *Polizei* und *Angst* - hier prominenter vertreten.





Abb. 24 Darstellung der Weiterzählungen der Studierenden ohne den Erzählbeginn, rot markiert die Schwerpunktbereiche.

Aus den verschiedenen Darstellungen kann mit wenigen Blicken gemeinsames und unterschiedliches in den Schwerpunktbereichen einander gegenübergestellt und kommentiert werden:

- *Mutter, Vater, Tür, daraufhin* und *heftig* sind die bei der Erzählerin wie bei den studentischen Weitererzählungen von WORDLE in aller Grösse gezeigten Worte. Es lohnt sich also deren Bedeutsamkeit auf den Grund zu gehen und sie nicht als zufällige Nennungen aufzufassen. Die Konstellation, Aufstellung eines Paares auf unterschiedlichen Seiten einer Türe, eines Zuganges oder Barriere, bringt die Frage nach der gemeinsamen Kooperation oder entgegengesetzt, der Destruktivität, mit sich. Und verhilft damit zu einem emotionalen Zugang zu Hanna, die in der Erwartung von kindlichem Schutz und Förderung, die verstörenden Auseinandersetzungen miterlebt.
- Nur von Hanna in ihrer eigenen Erzählung erwähnt, lassen sich bei WORDLE die *Erinnerung*, das *Wohnzimmer* und *passiert* als lexikalische Begriffe respektablen Gewichtes ansehen. Der Kommentar von *Hanna* als Abschluss ihrer Schilderung der damaligen Begebenheit, Ausdruck ihres Beobachterstatus.



- Bei den studentischen Weitererzählungen bringt WORDLE *aufmachen*, *Scherben*, *Polizei* und *Angst* augenscheinlich ins Blickfeld.
  - Das *aufmachen* dient der Sensibilisierung auf das Thema des angemessenen mütterlichen Widerstandes angesichts des bedrohlichen väterlichen Polterns. In der Erzählung von Hanna öffnet die Mutter bald nach Drohungen, in den Weitererzählungen findet eine überwiegende Mehrheit: Nein, sie soll nicht aufmachen!
  - Die *Scherben* sind Zeichen eines eingetretenen Schadens, der diskutiert werden soll und nicht wie bei Hannas Schilderung, als Beschädigung ausser Traktanden fällt.
  - Wo bleiben die (bevollmächtigten) Helfer in der Erzählung von Hanna im Vergleich zur deutlichen Vorfindlichkeit von *Polizisten* in den Weitererzählungen?
  - *Angst* weist auf erlebte und ausgesprochene Emotionen zufolge der Ereignisse hin, die bei *Hanna* weitgehend fehlen, in den studentischen Weitererzählungen aber vorhanden sind.

Der ästhetische Zugang eröffnet den Zugang zu wichtigen Themenfeldern der Erzählung, und der Wert erzählanalytischer Herangehensweise als Auseinandersetzung mit gemeinsamen wie unterschiedlichen Sichtweisen scheint bei WORDLE in visueller Signifikanz auf.

#### 4.1.5 Narrative Hermeneutik

*Die Zusammenfügung von „narrativen Erwartungen“ (Rezeption) und „narrativer Dynamik“ (Produktion) führt zu einer narrative Hermeneutik, zu einem doppelten Diskurs: Einerseits ein erzählanalytisch angeleitetes, imaginiertes Gespräch mit dem Erzähltext und andererseits ein Gespräch zwischen Erzähler und Rezipient über diese narrative Diskurswelt. Ziel der narrativen Hermeneutik ist im vermittelnden Dialog dem Ratsuchenden wie dem Berater die Chance zu geben, sich selbst und das geschilderte Ereignis besser, anders oder überhaupt erst zu verstehen.*

Vorangestellt sei den weiteren Ausführungen ein so knappes wie einfaches und gewichtiges Diktum von Hans-Georg Gadamer (*Wahrheit und Methode*, 1960, S. 313: *Denn wir meinen ..., dass die Anwendung ein ebenso integrierender Bestandteil des hermeneutischen Vorgangs ist wie Verstehen und Auslegen.*

*Der narrative Erwartungshorizont: Praxisgebrauch und Erkenntnisgewinn*

Die nachfolgend erläuterten acht Schritte zur erzählanalytischen Rekonstruktion eines narrativen Erwartungshorizontes für die Verwendung in der therapeutischen und beraterischen Praxis, im Dialog mit Ratsuchenden, sind auf der nächsten Seite in einer Matrixdarstellung zusammengefasst. Die erzählanalytische Rekonstruktion stützt sich empirisch auf inhaltsanalytische Kategorienbildungen des Datenmaterials. Basis bilden 17 Weitererzählungen von Studierenden, denen der gegebene Erzählbeginn „Hanna“, „als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür“, als Anfang diente.

Abb. 25 Matrix zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes aus dem Erzählbeginn

Gegebener Erzähl-Beginn Anfangs-Szene, Startdynamik				Zustand am Erzähl-Ende Schluss-Szene, Ergebnis		
Schilderung des Erzählers		Analyse des Sprachgebrauchs		Abgeleitete Hypothesen , „Narrative Gründe“, Was wäre wenn ...?		
Der Text als Bühne		Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge		Erwartungshorizont der Rezipienten		
Bühnen-Elemente	Gewählte Worte***	Lexikalische Analyse (Zustand, statisch)				
Inventar	Erzähl-Bsp. „Hanna“	Beschrieb der Bühnen-Elemente mittels lexikalischer Merkmale	Verknüpfung lexikalischer Merkmale	Aus der Perspektive des ICH-Figur		
1	2	3	4	Maximal positives Ende	Maximal negatives Ende	
Rekonstruktions-Schritte				5	6	
Wer?	Personen	ICH [Kind]  er [Vater]  Mutter	Status der Personen? Erwachsen j/n, männlich/weiblich, Ausmass an Unterstützungsbedarf, elterliche Autorität j/n, in Partnerschaft j/n	Beziehungen? Vater und Mutter als Paar, Hanna und die Eltern als Familie.	Kooperative Beziehungsformen? (Patchwork-)Familie	Beschädigende Beziehungsformen? Die Familie fällt auseinander, jeder Einzelne im Leid.
Was?	Aktionen	läuten [er]  nicht aufmachen wollen [Mutter]	Art der Aktionen? Ruhe/Lärm, Innen/Aussen, Kontakt/Ablehnung, Aktiv/Passiv	Folge-Optionen? Kontaktnahme j/n, Widerstand beibehalten j/n	Anschlussmöglichkeiten fördernd? Kontakt dank beiderseitigem Entgegenkommen > Beziehungsgestaltung	Anschlussmöglichkeiten hemmend? Kontakt durch Gewalt > Beziehungsgestaltung blockiert
Wo?	Kulisse und Requisiten	Tür  Scherben [Titel]	Blickwinkel auf die Situation? Schwelle, Zugang oder Abgrenzung. Funktionen? Bruchwerk, Schneidendes	Aussichten? Rückzugs- und Entwicklungsort, Bollwerk gegen Eindringlinge Nutzungsweisen? Zur Schadenverstärkung oder -minderung	Entfaltung? Gemeinsam zugängliche Wohnung	Einschränkungen? Die Wohnung als Kampf-Schauplatz
Wie?	Regie-Anweisungen	Sturm [läuten] [er]  daraufhin ganz heftig [an der Tür]	Stimmung? Bedrohlich, aggressiv, Gefährdung	Befinden, emotionales Erleben? Wut des Einen < > Angst der Anderen	Zweckdienlicher Umgang? Wegräumen	Unvorteilhafter Umgang? Unsachgemässes Hantieren
Erzählbeginn „Hanna“ „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte				Weitererzählungen zu „Hanna“		
				7	8	
				Nach Streit, Trennung und Therapie kümmern sich beiden Elternteile, die zufrieden sind, wieder gut um das Kind. (Nr.15)	Der Streit führt zu Kampf und Blut, die Mutter geht ins Frauenhaus, das Kind wird fremdplatziert. (Nr.16)	

\*\*\* „gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

Mit Fragen an den Erzählbeginn ist das Ausfüllen der einzelnen Felder der Matrix anzuleiten. Dies kann im gemeinsamen Dialog Berater-Klient in intuitiver Form geschehen oder schriftlich erarbeitet und fixiert durch den erzählanalytisch kundigen Berater.

#### ***Zur Analyse des Sprachgebrauchs im Erzählbeginn (Schritte 3 & 4)***

- Welche Merkmale sind für den Status der *Personen* kennzeichnend und welche Beziehungsformen daraus ablesbar?
- Welcher Art sind die *Handlungen* und welche Folge-Optionen ergeben sich dementsprechend?
- Welchen Blickwinkel auf die Situation eröffnet die *Kulisse*, mit welchen weiteren Aussichten?
- Welche Funktionen und abgeleitete Nutzungsweisen sind den *Requisiten* eigen?
- Welche Stimmungen evozieren die *Regieanweisungen*, und zu welchem Befinden und emotionalem Erleben führen diese?

#### ***Zum hypothetischen Gelingen und Scheitern am Erzählende (Schritte 5 & 6)***

- Welche Beziehungsformen zwischen den *Personen* sind kooperativ, welche beschädigend?
- Fördert oder hemmt diese oder jene *Handlung* Anschlussmöglichkeiten?
- Wann bietet sich die *Kulisse* als einen Ort der Entfaltung an, wann verheißt sie Einschränkungen?
- Auf welche Weise wird mit den *Requisiten* zweckdienlich oder unvorteilhaft umgegangen?
- Wie umschreiben *Regieanweisungen* Wohlbefinden oder Missbehagen?

Die aufgelisteten Fragen an den Text – um überhaupt in den hermeneutischen Zirkel gelangen, wie sich HEIDEGGER (1927/2006, S. 153) ausdrückt - dürften wegen ihrer Verbindung zu einem alltagsnahen Themenfeld, dem der *Art und Weise von Begegnungen* der handelnden Personen in der Erzählung „in einem Feld von Zusammenhängen und Bewandtnissen“ (Guzzoni, 2008), von nicht selbstredender doch immerhin lebenspraktischer Zugänglichkeit sein.

Zur Analyse der lexikalischen Merkmale des Sprachgebrauches im Erzählbeginn, können auch Lexika als Vororientierung über den Sprachgebrauch und Hort der Sprachkultur verwendet werden. Sie sind hilfreich als Anregungsmittel zu eigenen Assoziationen, zur Erweiterung der individuellen Sichtweise, für Hinweise auf bislang nicht beachtete Zusammenhänge und zur Auswahl relevanter, für den spezifischen erzählerischen Kontext passender lexikalischer Merkmale.

Umfangreiche Online-Lexika sind online zugänglich, so zum Beispiel das Portal „Wortschatz“ der Universität Leipzig ([www.wortschatz.uni-leipzig.de](http://www.wortschatz.uni-leipzig.de)), das Projekt „Digitales Wörterbuch“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ([www.dwds.de](http://www.dwds.de)) und, spezifisch im Hinblick auf psychoanalytisches Gedankengut, das „JAKOB-Lexikon“ auf der Homepage der „Erzählanalyse JAKOB“ der Universität Zürich ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)). Auf der Homepage der *Erzählanalyse JAKOB* finden sich überdies reichhaltige Materialien zu Geschichte, Theorie, Anwendung, Training und Forschung dieser narrativen Analyse-Methodik und psychoanalytischer Diagnostik.

Welchen *Erkenntnisgewinn* bringt die vorgestellte Konzeption von „narrativen Erwartungen“ in einem Erwartungshorizont der Rezipienten für die Erzählanalyse JAKOB? Worin liegt der Nutzen der Matrix-Darstellung, die eine Anleitung für die schrittweise Rekonstruktion des Erwartungshorizontes bietet?

1. Im Vergleich zur bisherigen Anleitung im Manual der Erzählanalyse JAKOB im Teil „Spielregel und Erzählverlauf“ (Boothe et al., 2002, S. 46), wird ergänzend, empirisch fundiert und *mit definierter kategorialer Struktur* angegeben, wie das dramaturgische Potential, die optimale Zielerreichung (SOLL) und die maximale Zielverfehlung (ANTI-SOLL) auszuformulieren sind.

Abb. 26                      Regeln für die Erschliessung der „Spielregel“ im Manual der Erzählanalyse JAKOB (Boothe et al., 2002, S. 46)

<p><i>Bestimmung von SOLL und ANTISOLL</i></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Formulierung des dramaturgischen Potentials der Startdynamik</li> <li>2. SOLL: Ausformulierung der optimalen Zielerreichung unter Berücksichtigung der gegebenen Ausgangsbedingungen</li> <li>3. ANTISOLL: Ausformulierung der maximalen Zielverfehlung unter Berücksichtigung der gegebenen Ausgangsbedingungen</li> </ol>
--

2. Ein weiteres, aus den vorliegenden Untersuchungen hervorgegangenes Analyse-Werkzeug sind die *gemeinsamen und unterschiedlichen Sichtweisen* auf das Geschehen, die zur beratungsnahen, handlungsorientierten Formulierung der zweiten Aufgabe der Spielregel-Erschliessung, der Begutachtung des Erzählverlaufs, beitragen (Boothe et al., 2002, S. 46).

Abb. 27            Regeln für die Begutachtung des Erzählverlaufs im Manual  
der Erzählanalyse JAKOB (Boothe et al., 2002, S. 46)

<p><i>Begutachtung des Erzählverlaufs</i></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Entwicklungsdynamik: Wir begutachten den Erzählverlauf in der Perspektive des Erwartungshorizonts und in der Spannung zwischen Soll und Antisoll.</li> <li>2. Ergebnisformulierung: Kommentar zum Handlungszusammenhang, auf den der Erzähler hin festgelegt ist – die Integration der Bewegungsmomente aus der Startdynamik.</li> <li>3. SEIN: Orientierung zwischen Soll und Antisoll</li> </ol>
--

Im Erzählbeispiel „Hanna“ waren an gemeinsamen Sichtweisen auf das weitere, sich aus dem gegebenen Geschichtenanfang entwickelnde Geschehen, drei Erzählmomente heraus-schälbar. Die väterliche Raserei vor der Türe kann nicht einfach gestoppt werden, sondern verheisst Gewalt gegen Menschen und Dinge, und lässt oft einen zumindest zeitweiligen Schutzort für die ICH-Figur erhoffen.

Unterschiedliche Blickwinkel waren bei vier Erzählthemen auszumachen. Wo sind die Emo-tionen der Erzählerin, wie ist der geringe Widerstand der Mutter gegen das Türe öffnen ein-zuschätzen, warum sind keine Helferfiguren zugegen und wieso wird der Verursacher der Handgreiflichkeiten nicht ausdrücklich benannt?

Wie sind die gemeinsamen wie unterschiedlichen Sichtweisen formal mithilfe der Matrix-Darstellung zu erheben? Zwischen dem Erzählbeginn (Schritt 2) und dem erhofften oder be-fürchteten Erzählergebnis (Schritte 5 & 6), wird bei jedem Bühnenelement gefragt, ob die in der Matrix eingetragenen Merkmale in der Erzählung zur Aufführung gebracht wurden (gemeinsame Sichtweisen) oder nicht (unterschiedliche Sichtweisen).

Die gemeinsamen wie unterschiedlichen Sichtweisen eröffnen zusammen mit dem Unausge-sprochenen am Geschichten-Ende, der Differenz von Erzähltem zu maximal positiv Erhoff-tem und maximal negativ Befürchtetem, einen narrativen Möglichkeitsraum. Dieses Spekt-rum an alternativen Erzählverläufen baut eine Brücke von der erzählanalytischen Betrach-tung zum Beraterischen Einsatz, zu anderen als den bisherigen Zugängen zur Lebenspraxis des Ratsuchenden. Wie könnte im Erzählbeispiel „Hanna“ mit den widerstrebenden Regun-gen von erhofftem Familienglück mit dem Vater und den Befürchtungen vor seiner destruk-tiven Gewalt umgegangen und ein emotionales Gleichgewicht gefunden werden?

Im Expertenurteil von Brigitte Boothe sind für das Erzählbeispiel „Hanna“ folgende kommunikative Aufgaben für den Beraterischen oder therapeutischen Dialog aufgezählt.

*Betrachten wir unser Beispiel zur Illustration in psychotherapeutisch-psychoanalytischer Perspektive, so können wir eine hilfreiche Kooperation in einer Reihe von Punkten zusammenfassen, die im Folgenden auf das gegebene Beispiel zugeschnitten sind, sich aber partiell abstrahieren und verallgemeinern lassen:*

- *Sichtbarmachen, Ansprechen und Problematisieren der Abwehrstrategie: Erregte, faszinierte und angstvolle Wahrnehmung elterlicher, gewaltsamer Verstrickung als Strategie, die infantile Gebundenheit schafft und Ablösung verhindert.*
- *Stärkung des Ich: Wahrnehmung der eigenen Wirksamkeit und des verfügbaren Bewältigungspotentials*
- *Trauerarbeit hinsichtlich des Verlustes des vereinigten Elternpaares*
- *Durcharbeiten als Neuintegration*
- *Stärkung der Kompetenzen im Dienst der Ablösung von den primären Elternfiguren*

*Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit „narrativen Erwartungen“*

Die vorgeführten inhalts- und erzählanalytischen Auswertungen haben zu einem Instrumentarium geführt, das fortschreitend aus verschiedenen Perspektiven heraus zu fragen erlaubt und ein multiperspektivisches, imaginäres Handlungsfeld kommunikativ auszubreiten vermag. Mit Fragen an die Erzählung gilt es die Art und Weise der Begegnungen der handelnden Personen zu charakterisieren. Einerseits wird damit faktisch Vorfindliches beschrieben, andererseits kommen so auch nicht erzählte Bewandtniszusammenhänge zur Sprache.

Das Verfahren bietet für die Beraterische und therapeutische Praxis *Alltagserzählungen* als einen Untersuchungsgegenstand an, der gerne und häufig ohnehin freiwillig angeboten wird, eine natürliche Ressource, die dem gemeinsamen Blick zur Verfügung steht. Aus den Analysen lassen sich eine Fülle an Befunde zum Erleben und Empfinden des Erzählers gewinnen, Ausdruck, wie die Wirklichkeit gesehen, mit welchen Augen nach Aussen geblickt wird, wie Ereignisse, Welt und Selbst sich anfühlen.

Alltagserzählungen, „Also, es war so ...“, sind poetische Miniaturen, Repräsentanten der persönlichen Lebenswelt, des „In-der-Welt-seins“, und Zugänge zur dahinterstehenden Lebenspraxis. Aus ihnen sind mit der Frage *Was wäre, wenn ...?* erzählend Möglichkeitsräume und alternative Szenarien zu entwerfen. Mit der probeweisen Einnahme dieser oder jener anderen Position, sind sie auch Impulsgeber für die Umsetzung in die Handlungs- und Beziehungswirklichkeit. Die vorgeschlagene Anleitung setzt das Verfahren nicht der beliebigen subjektiven Anwendung aus. Ohne im Gegenzug mechanisch zu sein, lässt sie in hermeneu-

tischer Tradition ein Mass an Gestaltungskraft und Könnerschaft frei. Alltagserzählungen sind allerdings nicht nur zugänglich, sondern bieten ebenfalls widerständiges Material, Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit Verdrängtem und inneren Kräften.

Die Nutzung des gezeigten Instrumentariums ist mit erheblichem Aufwand verbunden. Allerdings sind andere textanalytische und diagnostische Verfahren ebenfalls aufwendig und bedürfen einführender Kurse (Literatur- und Gesprächsanalyse, operationalisierte psychodynamische Diagnostik OPD, Dokumentation psychiatrischer Befunde mit dem AMDP-System u.w.). Für den im Kapitel *Ausblick auf die Praxis* vorgestellten Verfahrens-Entwurf eines *narrativen Coachings* sind deshalb *unterschiedlich anspruchsvolle Anwendungs-Stufen* vorzusehen. „Narrative Erwartungen“ sollen sowohl im laufenden Gespräch Berater-Klient intuitiv zum Thema gemacht werden können als auch vertieft mit Papier und Bleistift oder elektronisch dem Berater zwischen Sitzungen zur Erkenntnisgewinnung dienen.

Der Einbezug von Alltagserzählungen stösst dort an seine Grenzen wo die erforderliche Erzählproduktion und Vorstellungstätigkeit durch ein zu geringes Sprachvermögen verunmöglicht wird, oder, wo traumatische Erlebnisschilderungen einen Umgang mit Konditional-Fragen, *Was wäre, wenn ...?*, mindestens zeitweise verbieten. Grenzen überschreitend, ausserhalb des Bereiches gemeinsamer Lebenspraxis für den hier in Aussicht genommenen therapeutischen und beraterischen Einsatz, stehen Wahnvorstellungen oder religiös-mystische Erfahrungen (Weltabkehr).

Selbstverständlich will die vorgestellte Anwendung der Erzählanalyse JAKOB auf die Praxis keinen allein selig machenden Anspruch geltend machen. Vorrangig für die Wirksamkeit in Beratung und Therapie ist die Beziehungsgestaltung und nicht die Technik!

Deshalb soll im in diesem Kapitel-Schlusswort das anfängliche hermeneutische Diktum zur *Anwendung* von Hans-Georg Gadamer (1960), „Denn wir meinen ..., dass die Anwendung ein ebenso integrierender Bestandteil des hermeneutischen Vorgangs ist wie Verstehen und Auslegen.“, wieder aufgenommen und mit der wesenhaften Umschreibung des *Verstehens* vervollständigt werden (S. 342 & 343): „Verstehen heisst ... , einen gegebenen Text ... in das Ganze des geschichtlichen Lebenszusammenhangs einzuordnen.“, in unserem Themenkreis, in das Ganze des biographischen Lebenszusammenhangs einzuordnen.



## 4.2 Amalie: Ergänzende Fallanalysen

*Die Rekonstruktion eines spezifischen narrativen Erwartungshorizontes aus studentischen Weitererzählungen für die exemplarische Fallanalyse „Hanna“ hat zu einer Matrix geführt, deren eine Dimension Bühnenelemente sind und deren andere die szenische Abfolge. Für die schrittweise Bestimmung des Inhaltes der Matrix, der einzelnen Felder, sind anhand von Fragen „Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge“ zu charakterisieren. An weiterem Datenmaterial sollen diese Ergebnisse nun überprüft werden.*

Ausgewählt wurden drei Erzählungen von „Amalie“ aus einer fünf Jahre dauernden und ausführlich dokumentierten psychoanalytischen Therapie in Deutschland.<sup>239</sup> Im Hinblick auf die Erzeugung einer möglichst grossen Vielfalt an narrativen Erwartungen von Rezipienten, sollen die drei ausgewählten Erzählbeginne drei unterschiedliche Stimmungsbilder erzeugen. In *Amalie-1* wird ein schöner Naturraum beschrieben, in dem sie und ihr Freund zusammen spazieren gehen. Die Erzählung *Amalie-2* schildert zu Beginn knapp und sachlich die Hilfe für ein Referat der Schwägerin bei Amalie zuhause. Und der Anfang von *Amalie-3* eröffnet die Szenerie mit einem unerwarteten nächtlichen Anruf und einer traurigen Mitteilung ihres Freundes.<sup>240</sup>

---

<sup>239</sup> *Amalie X – ein deutscher Musterfall*. Kächele, Leuzinger-Bohleber, Buchheim, Thomä. Springer Verlag, Berlin, 2006. Etliches Material findet sich auch auf der Homepage der Erzählanalyse JAKOB unter [www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch). *Amalie*, Lehrerin, Jg. 1939, verstärkte männliche Körperbehaarung, depressive Episoden, von religiösen Vorstellungen umgetrieben, Selbstwertproblematik, keine Männerkontakte. Psychoanalyse in den 70er Jahren, fünf Jahre à drei Wochenstunden, 517 Sitzungen. Lebte nachher 25 Jahre in Partnerschaft, dann Trennung und erneute Inanspruchnahme therapeutischer Hilfe.

<sup>240</sup> Die Erzählungen *Amalie-1* und *Amalie-3* stammen aus der Endphase der Therapie, *Amalie-2* aus der Anfangsphase.

#### 4.2.1 Weitererzählungen

*Erhebungen im Methodenpropädeutikum WS 2003/04*

*„Einführung in die klinische Datengewinnung“*



Den 48 Psychologie Studierenden (38 weiblich, 10 männlich) sind am Termin vom Donnerstag 8. Januar 2004 auf Blättern die unterschiedlichen *Amalien*-Erzählbeginne vorgelegt worden mit der Aufgabe, die Geschichten je handschriftlich innerhalb von 20 Minuten weiter zu erzählen und zu einem Abschluss zu bringen. Die im Titel genannte „*Amalie*“ vorgestellt als weibliche Erwachsene, die in einer längerdauernden psychoanalytischen therapeutischen Behandlung in Deutschland Unterstützung suche. Weitergehende Erläuterungen zu Klientin, Diagnostik, Therapie oder Erzählsituation wurden keine gegeben.

Elektronisch und ohne sprachliche Korrekturen erfasst, sind die so erhaltenen Texte vollständig dokumentiert im Anhang unter 9.2.1/2/3.

##### *Erzählbeginn Amalie – 1*

*wir sind mal in \*124 abends spazieren  
\*127 war schon im Bett  
s war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en \*6419  
das ist so der einzige schöne Berg dort  
es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung*

Hier drei der 45 Weitererzählungen als Beispiele zur Anschauung.

*„Der Himmel war ruhig und man konnte kein einziges Auto oder Flugzeug hören. Er hatte mir die Hand, aber ich spürte, dass sein Herz nicht ganz normal klopfte. Ich hab anfangs nichts gefragt, aber nach wenigen Minuten konnte ich nicht mehr war-*

*ten und hab ihm ich es gesagt. „Was ist los?“ Pause... „Musst du mir etwas sagen?“ Keine Antwort.. „Ja und?“ „Sorry, aber ich muss erst den Satz gut in meinem Kopf formulieren ... es ist nicht so einfach ... und plötzlich sah ich ein Flugzeug, klein aber sehr tief ... es hatte so rote Lichter an sie ... es war nicht ein normales Flugzeug – und dann verstand ich sofort ... es war eine von seine Flugzeugen! Und er begann etwas aufzublasen und er zeichnet ein Herz im Himmel. Dann schaut er mich direkt in die Augen und fragte: „willst du mich heiraten?“ Das war der schönste Tag meines Lebens.“ (Nr. 33)*

*„Wir spazierten zusammen auf den Berg. \* und ich. Ja, die Stimmung war schön, die Sonne würde bald untergehen. Die Farben schienen mir so intensiv zu sein, ich hatte den Eindruck, die Landschaft sein wie in ein rotes Licht getaucht. Wir kamen zu einer alten Hütte. Die Frau, die im Garten Bohnen pflückte für ihr Nachtessen blickte auf. Ich kannte sie schon lange. Sie tischte uns einen Kaffee auf. Mit viel Schnaps. Dann zeigte sie uns ihre vielen verschiedenen Kräuter und Blumen, die sie getrocknet hatte.“ (Nr. 23)*

*„Blutroter Sonnenuntergang, einfach wunderschön, solange hatten wir keine Zeit mehr miteinander verbracht. Alles stimmte, doch mein Mann war irgendwie betrübt ... so ganz komisch ... es hätte doch alles perfekt sein sollen.. er nahm meine Hand und sagte mir mit Tränen in den Augen ... es tut mir leid, dass ich dir das antue, aber es geht einfach nicht mehr ... ich habe mich in eine andere verliebt... Da kann man sich kaum vorstellen, wie ich mich gefühlt habe ... es hat mich regelrecht zerrissen ... wie kann man nur so naiv sein, respektiv alle Anzeichen verdrängen ... ich war sprachlos. Ich bin dann davon gesprungen ... zurück ins Hotel, habe unseren Sohn genommen und einfach abgefahren ... zurück nach Hause .... ihn habe ich einfach dort gelassen, soll er doch machen, was er will ... doch was mache ich ohne ihn, wie soll es weitergehen ... ich hatte keine Ahnung ... konnte nicht denken, alles war tot ... einfach schockiert ... verletzt.“ (Nr. 6)*

In praktisch allen Weitererzählungen wird die anfängliche Stimmung eines wunderbaren Sommerabends zu zweit aufgenommen und fortgeführt. Entsprechend dem *„es war wirklich ganz bezaubernd“*, gehen die Geschichten mehrheitlich hoffnungsvoll aus (Heiratsantrag, Erotik, Tanzen, Eins sein mit den Dingen) oder zumindest nicht schlecht (Kaffee trinken, übliche Erörterungen, auf den Heimweg machen). In etwa einem Drittel der Weitererzählungen kippt die schöne Stimmung und endet in Verzweiflung, Trennung, Wahn oder Tod.

Wie bereits in der Analyse der Erzählung *Hanna* detailliert vorgeführt, scheint der zu Beginn szenisch ausgestaffierte *Begegnungsraum*, ein Paar draussen an einem Sommerabend, initiale Ausgangs-Elemente für die Erwartungsbildung zu kennzeichnen: Was könnten die beiden in stimmungsvoller Natur miteinander anfangen? Hält die bezaubernde Stimmung auch, was sie verspricht? Welche Botschaften gehen vom Abend und dem Berg aus? Tagesausklang,

Ernte der täglichen Bemühungen und Erhebung, oder Abschied, Nacht, Verderben und Naturgewalt?

### **Erzählbeginn Amalie – 2**

*meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat  
und ich hab ihr geholfen dabei*

Nachfolgend drei der 48 Weitererzählungen als Beispiele zur Anschauung.

*„Ich habe mich mit meiner Schwägerin an den Tisch gesetzt und wir haben uns mal in aller Ruhe überlegt, was das Referat beinhalten soll, und wie wir es in etwa strukturieren wollen. Nachdem wir die Grobstruktur im Kopf hatten, haben wir Bücher und Internet konsultiert, um Infos zu beschaffen. Dann haben wir den Text zusammengestellt. Danach suchten wir noch Illustrationen, die das Referat etwas lebendiger machen und wir erstellten auch Folien. Als wir nach mehreren Stunden fertig waren, bedankte sie sich dafür, und sie lud mich noch zu einem Getränk ein.“ (Nr. 19)*

*„Meine Schwägerin hatte eine Idee. Sie wollte auf einer Waldlichtung am Vierwaldstättersee eine Klinik eröffnen. Meine Schwägerin Jasmin war nämlich Ärztin, genauer gesagt, Psychiaterin. Und manchmal schoss sie einfach über das Ziel hinaus. – Naja, wie Psychiater eben so sind, verträumt, versponnen, sie hat Ideen, die man ohnehin nicht verwirklichen kann. Sie wollte ihre Idee an einem Arztkongress vortragen und schauen ob sie irgendwoher Unterstützung ideeller und finanzieller Art bekam. Meine Aufgabe war es sie auf den Boden der Realität zu bringen, ihr zu helfen, einen Weg zu finden, ihre Gedanken aus Papier zu bringen. Wir saßen da, in meiner Wohnung, am Cheminéefeuer, bis tief in die Nacht hinein und diskutierten und schrieben. Es war spannend... aber wir kamen zu keinem Ende.“ (Nr. 4)*

*„Es stellte sich heraus, dass das Thema sehr kompliziert war. Ehrlich gesagt, verstanden wir beide nicht, worum es eigentlich ging. Nachdem wir uns vom Internet 45 Seiten runtergeladen haben und unsere Verwirrung dadurch ins Unermessliche stieg, beschlossen wir, das Ganze etwas ruhen zu lassen und besannen uns, wir den Abend sonst noch verbringen könnten. Meine Schwägerin schlug vor, auf den Üetliberg zu steigen um dort Fondue zu essen. Ich fand die Idee ausgezeichnet. Beim Fondueessen verwickelten wir uns in eine ganz mühsame Diskussion, so von wegen die Flinte ins Korn werfen und so. Jeder machte dem anderen Vorwürfe bis ich das Gespräch mit dem Satz beendete, ich werde ihr nie mehr bei einem Referat helfen und beleidigt in die Dunkelheit des Üetlibergs hineinstapfte.“ (Nr. 12)*

In beinahe allen Weitererzählungen wird die Ankündigung einer anstehenden Arbeit am Referat aufgenommen und weitergeführt (Unterlagen sammeln, eigene Erfahrungen weitergeben, Kaffee trinken). Entsprechend dem anfänglichen sachbezogenen „*meine Schwägerin kam ... und ich hab ihr geholfen dabei*“, gehen die Geschichten mehrheitlich hoffnungsvoll aus (Referat ein Erfolg, Schwägerin dankbar, gutes Team, anschliessend gemeinsam ausgehen) oder zumindest nicht schlecht (Helfen, so gut es geht). Wenige Weitererzählungen enden mit Vorwürfen, Anschreien und Weglaufen.

Wie bereits in der Analyse der Erzählung *Hanna* detailliert vorgeführt, scheint der zu Beginn szenisch ausgestaffierte *Begegnungsraum*, eine verwandschaftliche Sach-Kooperation auf Augenhöhe bei *Amalie* zuhause, initiale Ausgangs-Elemente für die Erwartungsbildung zu kennzeichnen: Welches sind die notwendigen methodischen Schritte, um ein Referat zu erstellen? Was kann gemeinsam gemacht werden, welches die je individuellen Beiträge? Wie wird nach getaner Arbeit gegenseitig die Wertschätzung zum Ausdruck gebracht? Kommt der verwandschaftliche Hintergrund ins Spiel?

### **Erzählbeginn Amalie – 3**

*sehr spät hat 119 angerufen . . . und war sehr traurig und fertig und hat gesagt  
ich hatte schon geschlafen  
ich muss raus*

Drei der insgesamt 42 Weitererzählungen als Beispiele zur Anschauung.

*„Als ich diese Worte hörte, war ich sofort hellwach! Noch nie hatte ich sie, meine allerbeste Freundin, so reden hören! Ich fragte sie, was passiert sei, wo sie im Moment sei. Sie schluchzte und konnte kaum antworten, so heftig weinte sie unterdessen. Plötzlich legte sie einfach auf! Ich versuchte sie anzurufen, doch sie nahm nicht ab, weder daheim noch auf dem Natel! Schnell zog ich mich an, rannte zum Bahnhof und bemerkte erst dann, dass bereits 3 Uhr in der Nacht war! Ich nahm also ein Taxi und fuhr zu ihr Heim, fand sie dort aber nicht! So fuhr ich zu unserem Lieblingspark und fand sie dort glücklicherweise unverseht auf der Parkbank schlafend; besoffen, voll bis oben hin!! Ich war überglücklich, dass es ihr, den Umständen entsprechend, gut ging. Wir fuhren nach Hause, ich stellte sie unter die Dusche, kochte ihr Kaffee und überredete sie dann, mir zu erzählen, was passiert war! Wie erwartet, hatte ihr Freund mit ihr Schluss gemacht und sie konnte es einfach nicht glauben und hat sich aus Wut und Trotz einfach besoffen! Am nächsten Tag als ich nach Hause kam, war eine rote Rose vor meiner Haustüre mit einem Kärtchen auf dem stand: DANKE! Ich war gerührt, seit diesem Ereignis sind wir noch mehr zusammengeschweisst! Sie weiss, dass sie mir vertrauen kann und ich für sie da bin und ich weiss, dass ich ihr soviel bedeute, dass sie mich in der Not zu Hilfe ruft!“ (Nr. 26)*

*„Ich habe dann sie gefragt ob sie unbedingt heute zur Tessiner-Party gehen musste. Ich finde dass Schlieren zu weit weg von Schwarmy (?) ist. Sie hat mir geantwortet, dass es geht schon heute Abend zu Hause zu bleiben aber sie braucht irgend ein Party zu besuchen vor den Semesterferien. Also habe ich vorgeschlagen „Gömmir wir zur Medi-Fest in Irchel am 31. Januar!? Ich habe schon mit Rebecca gesprochen!“ wie könnte die Erzählung weitergehen?“ (Nr. 19)*

*„...ich brauchte frische Luft. Luft zum Atmen und Sonne...Licht, Drogen...ich brauch Licht ... Drogen: aber ich weiss nicht, wie ich sie beschaffen soll. Ich war schon in der ganzen Stadt und niemand konnte mit weiterhelfen – ich ging wieder nach Hause ... aber jetzt, jetzt muss ich wieder raus, ich schlief. Nur kurz und konnte nicht mehr einschlafen – ich brauche etwas ... unbedingt. Kannst du mir helfen?...Was sollte ich nun tun? – Ich hatte auch noch von dem Zeugs im Haus, hatte aber noch in Erinnerung, was mit mir damals passiert war, als ich es einnahm. Ich sagte also „119, ich glaube, du legst dich besser schlafen... der Stoff, der mach dich nur fertig, der bringt dir nichts. Glaub mir, ich habe Erfahrung damit... Da sagte 119: „ok, dann such ich halt weiter... ich weiss, dass ich nichts finde ... und ohne sterbe ich!“ Er legte auf...ich wollte noch etwas sagen, versuchte ihn zurückzurufen, aber er nahm das Telefon nicht mehr ab. Drei Tage später las ich in der Zeitung: „Mann – 29 Jahre wurde tot aus der Limmat gezogen – Selbstmord?! Und „auf seinem Pullover waren die drei Ziffern 1-1-9 deutlich zu lesen“... Da wusste ich: „ich hatte wieder einmal versagt“...“ (Nr. 8)*

In allen Weitererzählungen wird auf das nächtliche Telephonat mit einer Hilfestellung reagiert (Zuhören, Gespräch, Vertrösten, anziehen und auf den Weg machen). Entsprechend dem anfänglich offenbar überzeugend gesetzten *„... und war sehr traurig und fertig“*, gehen die Geschichten mehrheitlich hoffnungsvoll aus (Zeit nehmen, sich treffen und die Sorgen vom Leib reden lassen, Spaziergänge, aufeinander zählen können, Dankeskärtchen und Rosen) oder zumindest nicht schlecht (Vorschläge, Tipps und Gedanken, ob die Hilfe ausreichend war). Drei Weitererzählungen enden mit dem Tod des Anrufers.

Wie bereits in der Analyse der Erzählung *Hanna* detailliert vorgeführt, scheint der zu Beginn szenisch ausgestaffte *Begegnungsraum*, der Hilferuf einer vertrauten Person zu ungewöhnlicher Stunde, initiale Ausgangs-Elemente für die Erwartungsbildung zu kennzeichnen: Wie ist das Verhältnis zwischen Ruhestörung und Gewicht des vorgebrachten Anliegens? Welches sind die beziehungsangemessenen Hilfsangebote in dieser speziellen Situation? Wie kann die Wirkung der Hilfe eingeschätzt werden, welches der erwartete Dank hierfür?

#### 4.2.2 Der Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szene

Das in der exemplarischen Fallanalyse *Hanna* zugrunde gelegte *Kategoriensystem*, die dreifache Strukturierung der Texte:

- zeitlich in eine Erzählstruktur mit Anfangs- und Schluss-Szenen,
- szenisch in Bühnenelemente (Personen, Aktionen, Kulisse & Requisiten, Regie), und
- inhaltlich in hoffnungsvolle und schlimme Erzähl-Enden,

brachte als Resultat voneinander unterscheidbare Kategorien mit je spezifischen Ausprägungen und Inhalten hervor.

Die tabellarische Gegenüberstellung von Anfangs-Szene (Erzähler, Produktion) und Schluss-Szenen (Weitererzählungen = Rezipienten-Erwartungen) zeigen, dass die Ergebnisformulierungen, was zum Schluss in den Weitererzählungen heraus gekommen ist, genau auf die im gegebenen Erzählbeginn angelegte Situation Bezug nehmen. Der genaue Bezug bestimmt sich aus dem Umgang mit der Wortwahl des Erzählers.<sup>241</sup> Eine Wahl, die einen bestimmten Gebrauch in der Sprache, eine Lebenspraxis widerspiegelt und so ein Bedeutungsspektrum auffaltet, mögliche „*Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge*“ plausibel erscheinen lässt, und aus diesen Kennzeichnungen des alltäglichen „*Miteinanderseins*“ narrative Erwartungen generiert, wie es weitergehen und enden könnte.

Für die drei *Amalien*-Erzählungen wird nun geprüft, ob dieses *Kategoriensystem* ebenfalls zum Massstab genommen werden darf.

##### *Erzählbeginn Amalie – 1*

wir sind mal in \*124 abends spazieren  
 \*127 war schon im Bett  
 s war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en \*6419  
 das ist so der einzige schöne Berg dort  
 es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung

Im Anhang 9.2.1 sind die studentischen Weitererzählungen mit dem aristotelischen Struktursatz, den auch Labov & Waletzky oder die Erzählanalyse JAKOB in modifizierter Form

---

<sup>241</sup> „Gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

verwenden, in eine Abfolge mit *Anfangs-Szene*, *Entwicklung bis zur Wende*, *Wende auf das Erzählende hin* und *Erzählende*, unterteilt worden.

Amalie, ihr Freund und der Sohn des Freundes gelten im Bühnenmodell als *Personal*, spazieren und verschiedene Seins-Weisen als *Handlungen*, der Sommerabend im August und der Berg als *Kulisse*, die Stimmung und das Bett als *Requisiten*, und wunderbar, schön und bezaubernd als *Regie-Anweisungen*.

Ob insgesamt die *kategoriale Strukturierung* der Weitererzählungen (Anfangs- und Schluss-Szenen, Bühnenmodell-Elemente, maximal positive und maximal negative Schluss-Szenen) gelungen ist, zeigt sich am Fehlen inhaltlicher Überschneidungen. Zum Beispiel dürfen im Feld „Regieanweisungen“ beim „maximal negativen Erzähl-Ende“ keine stimmungsvollen Nennungen aus dem Feld beim „maximal positiven Erzähl-Ende“ vorkommen. Das Kategoriensystem weist sich dann als gegenstandsangemessen und genügend trennscharf aus um den narrativen Erwartungshorizont abzubilden.<sup>242</sup>

Tabelle 21 Der „narrative Erwartungshorizont“ von *Amalie-1* als Kategorienbildung aus den Weitererzählungen (Anhang 9.2.1)

<i>Amalie-1</i> Abschluss der Weitererzählungen	Maximal positives Ende	Maximal negatives Ende
Bühnen-Modell Erzählbeginn		
<b>Personen</b> <i>Amalie und ihr Freund.</i>	Amalie und ihre Freund als (Trau-)Paar. Liebe und Erotik.	Die Beziehung fällt auseinander. Erotik wird zum Übergriff.
<i>Der Sohn des Freundes (zu Hause im Bett).</i>	Dem Sohn des Freundes geht es weiterhin gut und er ist willkommen als Dritter im Bunde.	Dem Sohn des Freundes geht es schlecht, er muss geschützt werden.
<b>Handlungen</b> <i>Spazieren, sein.</i>	Das Spazieren und die Seins-Weisen verlängern sich zum Genuss.	Anstelle von Langsamkeit und Genuss plötzlich Hektik und Leid.
<b>Kulisse</b> <i>Sommerabend, Berg.</i>	Glühender Sonnenuntergang, freier Blick übers Land.	Der Abend wird zur bedrohlichen Nacht, der Berg nicht Erhebung sondern Naturgewalt.

<sup>242</sup> Matrix aus Bühnenmodell (Zeilen) und Erzählstruktur (Spalten). Die einzelnen Komponenten/Felder charakterisieren das alltägliche „Miteinandersein“, die „Begegnungsweisen“ und „Bewandtniszusammenhänge“ (Guzzoni, Heidegger). In Wittgensteins Terminologie: Lebensformen.



<b>Requisiten</b> <i>Stimmung, Bett.</i>	Ein Schwelgen des Paares im schönen Moment.	Ein jäher Einbruch verkehrt die schöne Stimmung ins Gegenteil, macht sie zunichte.
<b>Regie-Anweisungen</b> <i>Wunderbar, einzig schöne, bezaubernd, wirklich.</i>	Das Bett, worin der Sohn des Freundes zuhause schläft, als sicherer Ruhe-Ort.	Der Rückzugs- und Erholungsort ist gefährdet.

### Erzählbeginn Amalie – 2

*meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat  
und ich hab ihr geholfen dabei*

Amalie und ihre Schwägerin gelten im Bühnenmodell als *Personal*, kommen, machen und helfen als *Handlungen*, das Referat als *Requisite*, und neulich als *Regie-Anweisung*.

Die kategoriale Unterteilung der Abschlüsse der Weitererzählungen in *erhoffte maximal positive* und *befürchtete maximal negative Enden* führt zu folgendem Ergebnis.

Tabelle 22 Der „narrative Erwartungshorizont“ von *Amalie-2* als Kategorienbildung aus den Weitererzählungen (Anhang 9.2.1)

<i>Amalie-2</i> Abschluss der Weitererzählungen	Hoffnungsvolles Ende	Schlimmes Ende
Bühnen-Modell Erzählbeginn		
<b>Personen</b> <i>Amalie und ihre Schwägerin</i>	Gutes Team.  Einvernehmen mit dem Bruder.	Gerangel um Autorität und Anerkennung.  Krach mit dem Bruder, dem Mann der Schwägerin.
<b>Handlungen</b> <i>Kommen, machen und helfen</i>	Gemeinsame Aktivitäten.	Einzelaktionen jeder für sich oder gegeneinander.
<b>Kulisse</b> -	Gemütlich bei Amalie zuhause oder fröhlicher Ausgang.	Getrennte Wege an unterschiedlichen Orten.
<b>Requisiten</b> <i>Referat</i>	Abschluss Referat, Erfolg.	Unfertiges Referat, nochmals neu oder überhaupt erst damit beginnen können.
<b>Regie-Anweisungen</b> <i>Neulich</i>	Hilfe gerne geleistet, dankbar angenommen, Stolz.	Störung, Zeitverschwendung, was soll das jetzt?

**Erzählbeginn Amalie – 3**

*sehr spät hat 119 angerufen . . . und war sehr traurig und fertig und hat gesagt  
ich hatte schon geschlafen  
ich muss raus*

Amalie und ihr Freund gelten im Bühnenmodell als *Personal*, anrufen, in einem Zustand sein, sagen, schlafen und raus müssen als *Handlungen*, und sehr spät, traurig und fertig als *Regie-Anweisungen*.

Die kategoriale Unterteilung der Abschlüsse der Weitererzählungen in *erhoffte maximal positive* und *befürchtet maximal negative Enden* führt zu folgendem Ergebnis.

Tabelle 23 Der „narrative Erwartungshorizont“ von *Amalie-3* als Kategorienbildung aus den Weitererzählungen (Anhang 9.2.1)

<i>Amalie-3</i> Abschluss der Weitererzählungen	<b>Hoffnungsvolles Ende</b>	<b>Schlimmes Ende</b>
Bühnen-Modell Erzählbeginn		
<b>Personen</b> <i>Amalie und ihr Freund</i>	Zusammenhalt, auf den man zählen kann.	Abgrenzung, Eigeninteressen gehen vor.
<b>Handlungen</b> <i>Anrufen, in einem Zustand sein, sagen, schlafen, raus müssen.</i>	Die Opposition von anrufen und schlafen wird in dialogi- sches Handeln aufgelöst.	Die Opposition bleibt als Spannungsfeld und Wider- spruch bestehen: Einzelaktio- nen.
<b>Kulisse</b> -	Gemeinsamer Begegnungs- raum.	Es findet sich kein gemein- samer Begegnungs-Raum.
<b>Requisiten</b> -	Gespräch.	Nachrichten.
<b>Regie-Anweisungen</b> <i>Sehr spät, traurig &amp; fertig.</i>	Überleitung in den neuen Tag, Hoffnungen.	Die Nacht, das Dunkle bleibt, kein Licht.

Das an die drei *Amalien*-Weitererzählungen angelegte *Kategoriensystem*<sup>243</sup> macht die Ergebnisformulierungen in den Weitererzählungen und ihre genaue Bezugnahme auf die im gegebenen Erzählbeginn angelegte Situation nachvollziehbar.

<sup>243</sup> *Kategoriensystem* = die dreifache Strukturierung der Texte in 1) zeitlich eine Erzählstruktur mit Anfangs- und Schluss-Szenen, in 2) szenisch Bühnenelemente (Personen, Aktionen, Kulisse, Requisiten, Regieanweisungen), und in 3) inhaltlich maximal positive und maximal negative Erzähl-Enden.

### 4.2.3 Narrative Erwartungen

Die Weitererzähl-Aufforderung an die Studierenden - *wie könnte die Geschichte weitergehen und wie enden?* - beinhaltet nicht, sich explizit einen maximal positiven oder maximal negativen Abschluss vorzustellen. Bilden daher die insgesamt 135 Weitererzählungen zu *Amalie-1*, *Amalie-2* und *Amalie-3* den Erwartungshorizont ab, das fiktive Ergebnis-Spektrum zwischen den Polen von Happy-End und Katastrophe?

In diesem Kapitel wird gezeigt, dass die Bestimmung eines spezifischen *narrativen Erwartungshorizontes* aus vier Quellen, zwei empirischen und zwei rekonstruktiven, zu vergleichbaren Resultaten führt, und damit die qualitative Reliabilität und Validität<sup>244</sup> der erzählanalytischen Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes belegt.

- 135 studentische *Weitererzählungen* ausgehend vom Erzählbeginn *Amalie-1/2/3* (Anhang 9.2.1/2/3)<sup>245</sup>
- 70 studentische *Phantasien* zu einem maximal positiven und maximal negativen Erzählende ausgehend vom Erzählbeginn *Amalie-1/2/3* (Anhang 9.2.4/5/6)<sup>246</sup>
- Verwendung des *Expertenurteils* von Brigitte Boothe zu *Amalie-1/2/3*
- Gebrauch des aus der Analyse der exemplarischen Fallanalyse *Hanna* gewonnenen *Rekonstruktions-Schemas* (Matrix-Darstellung).

An den zur Darstellung gebrachten *Figuren/Akteure/Personen* in der Anfangs- und Schluss-Szene zeichnen die Ausführungen *exemplarisch* nach, wie Empirie und erzählanalytische Interpretationen sich für die Ergebnisformulierung bei *Amalie-1/2/3* ergänzen. Das empirisch erhobene Geschichtenmaterial - die Weitererzählungen und Phantasien - stellt erhoffte und befürchtete Ergebnisse szenisch dar, führt bildhaft vor, was Happy-End und Katastrophe heissen könnte. Die erzählanalytische Interpretation rekonstruiert ausgehend von der lexikalischen Wortwahl der Erzählerin die dahinter stehende Lebenspraxis, und übersetzt so die szenische, äussere Struktur in psychische, innere Strebungen der Erzählerin *Amalie*, in ihre grösstmöglichen Hoffnungen und Befürchtungen.

---

<sup>244</sup> *Reliabilität*: Bei der Wiederholung ergeben sich vergleichbar eingeschätzte Merkmale = Die Zuverlässigkeit des Verfahrens. *Validität*: Die Befunde sind relevant für die Erschliessung der interessierenden Konstrukte = Der Gültigkeitsbereich des Verfahrens.

<sup>245</sup> Datenerhebungen im *Methodenpropädeutikum* WS 2003/04. Material vorgestellt in den vorhergehenden Kapiteln 4.2.1 und 4.2.2

<sup>246</sup> Datenerhebungen im *Methodenpropädeutikum* WS 2004/05

**Erzählbeginn Amalie – 1**

wir sind mal in \*124 abends spazieren  
 \*127 war schon im Bett  
 s war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des aufen \*6419  
 das ist so der einzige schöne Berg dort  
 es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung

Tabelle 24 Der „narrative Erwartungshorizont“ von *Amalie-1* aus vier Quellen. Vergleich der Befunde beim Bühnenelement „Personen“.

Bühnenelement	Happy-End	Fiasko
Personen	Maximal positives Ende	Maximal negatives Ende
45 Weitererzählungen	„Dann schaute er mir direkt in die Augen und fragte mich: Willst du mich heiraten?“ „Zurück im Hotel sahen wir nach“ dem Sohn des Freundes. „Friedlich und ruhig noch immer.“	„Wir fielen, konnten uns nirgends halten.“ „Da kam meine Tante ganz erschreckt und erzählte,“ er „sei weg, einfach verschwunden!“
24 Phantasien zu Gelingen und Scheitern	Der Freund von Amalie macht ihr einen Heiratsantrag. Dem Sohn des Freundes geht es zuhause gut, sie müssen sich keine Sorgen machen.	Der Freund schlägt Amalie im Streit und stösst sie den Berghang hinunter. Sie werden benachrichtigt, dass der Kleine einen bösartigen Tumor hat.
Expertenurteil <sup>247</sup> Brigitte Boothe	Das Paar findet sich in höchster wechselseitiger Lust auf der Höhe des Berges, die Natur wird zum festlichen Ambiente der hochzeitlichen Vereinigung von Mann und Frau, zur Freude des Kindes.	Das Paar schafft sich wechselseitig Verdruß auf der Höhe des Berges, Kälte und Finsternis brechen ein, die Dya-de zerfällt, auch im Interesse des Kindes.
Frageformen Rekonstruktions-Schema	Kooperative Beziehungsformen?	Beschädigende Beziehungsformen?
Erzählbeginn: Status der Personen? Beziehungen? Freundschaft Mann-Frau, Elternschaft des Mannes.	Glückliches Paar mit Zukunftsplänen, die den Sohn des Freundes von Amalie miteinbeziehen.	Streit, die Beziehung bricht auseinander. Eine schlechte Beziehung wäre auch schlecht für den Sohn des Freundes von Amalie.

<sup>247</sup> Expertenurteil Brigitte Boothe: *Die Spielregel, der Erwartungshorizont in dynamischer Formulierung. Kombination aller Bedingungen des Erzählbeginnes in der Perspektive auf den hypothetisch absolut optimalen Ausgang (SOLL) und die ultimativer Katastrophe (ANTI-SOLL) einer so konstellierten Erzählung.*

Inhaltliche Differenzen sind in zwei unterschiedlichen Ausprägungen für den *maximal negativen Erzählabschluss* zu finden. Streitet sich das Paar oder geht es weiter mit Tötlichkeiten bis hin zum Mord? Und, wie soll es dem im Bett wohlbehütet schlafenden Sohn des Freundes von Amalie gehen, wenn die Paarbeziehung in der Krise ist oder sogar endet? Soll es ihm ebenso schlecht oder gerade besser gehen?

Die Lebenspraxis als Basis jedwelcher narrativen Produktion und Rezeption, hält in ihrem geschichtlichen Fundus eine grosse Bandbreite an Möglichkeiten und Lebensformen bereit, gelobten wie verwerflichen. Es zeigt sich hier erneut der nicht moralfreie Kategoriengehalt. „Wer einen Text liest, tritt damit auch einem Wertesystem gegenüber.“<sup>248</sup> Für den Gebrauch in der therapeutischen und beraterischen Praxis, sind deshalb in der Regel die im Kulturraum „üblichen“ alltäglichen Lebenspraktiken von Happy-End und Katastrophe zu formulieren. Die Trias „Hochzeit, Mord und Wahnsinn“ wäre demnach eher dem Reich der Literatur vorzubehalten.<sup>249</sup>

---

<sup>248</sup> Peter von Matt über den moralischen Pakt, den der Text mit dem Leser schliesst. In *Verkommene Söhne, missratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*, 1997/2004, S. 36.

<sup>249</sup> Peter von Matt über die Frage nach der „Idee des Schlusses im literarischen Werk“: „Im Wesentlichen sind es drei Themen, die die Literatur beschäftigen: Hochzeit, Mord und Wahnsinn: Aussöhnung mit der existierenden Ordnung, radikaler Konflikt und Austritt aus ihr.“ In „Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur.“ (1989/1999, S. 25-30).

**Erzählbeginn Amalie – 2**

*meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat  
und ich hab ihr geholfen dabei*

Tabelle 25 Der narrative Erwartungshorizont von *Amalie-2* aus vier Quellen.  
Vergleich der Befunde beim Bühnenelement „Personen“.

Bühnenelement	Happy-End	Fiasko
Personen	Maximal positives Ende	Maximal negatives Ende
48 Weitererzählungen	<i>Danach haben wir noch geplaudert, bis es Zeit für's Znacht war. Eigentlich hatte sie einen Abend zu Hause geplant, aber sie blieb dann einfach noch da und wir haben etwas Feines gekocht.</i>	<i>So bin ich total deprimiert und verstossen mit meinen Freunden ins Kino gegangen.</i>
24 Phantasien zu Gelingen und Scheitern	<i>Sie war sehr froh darüber, und hatte das Gefühl, dass sie das Referat gut vorbereitet hatte.</i>	<i>Seit dem haben wir nie mehr ein Wort gesprochen und mein Bruder ist auch sauer auf mich.</i>
Expertenurteil Brigitte Boothe	Die supportive Aktion führt zum optimal professionellen Resultat mit Ressourcenzuwachs für die support-bedürftige Figur, die dankbare Ergebnis zeigt. Die Ich-Figur wird als anerkannte und vertrauenswürdige schwesterliche Dritte mit Autoritätsstatus im Bund des Paares positioniert.	Die supportive Aktion führt zum unqualifizierten Resultat mit Ressourcenschwund bei der support-bedürftigen Figur, die, gemeinsam mit dem Bruder, die angerufene HelferIn als SchädigerIn anklagt. Die Ich-Figur wird als disqualifiziert marginalisiert und als schwesterliche Dritte verstossen.
Frageformen Rekonstruktions-Schema	Kooperative Beziehungsformen?	Beschädigende Beziehungsformen?
<i>Erzählbeginn: Status der Personen? Beziehungen? Frau-Frau, verwandschaftlich verbunden.</i>	<i>Begegnung „auf Augenhöhe“ im Rahmen verwandschaftlicher Eingebundenheit.</i>	<i>Respekt und Wertschätzung einander gegenüber fehlt, Konflikt auch im verwandschaftlichen Feld.</i>

**Erzählbeginn Amalie – 3**

*sehr spät hat 119 angerufen . . . und war sehr traurig und fertig und hat gesagt  
ich hatte schon geschlafen  
ich muss raus*

Tabelle 26 Der narrative Erwartungshorizont von *Amalie-3* aus vier Quellen.  
Vergleich der Befunde beim Bühnenelement „Personen“.

Bühnenelement	Happy-End	Fiasco
Personen	Maximal positives Ende	Maximal negatives Ende
42 Weitererzählungen	<i>... das tönte sehr danach, das da Hilfe gebraucht wurde und ich mein warmes Bett verlassen musste ... Aber dafür waren Freunde ja da...</i>	<i>Drei Tage später las ich in der Zeitung: „Mann – 29 Jahre wurde tot aus der Limmat gezogen – Selbstmord?! Und „auf seinem Pullover waren die drei Ziffern 1-1-9 deutlich zu lesen“ ... Da wusste ich: „ich hatte wieder einmal versagt“ ...</i>
22 Phantasien zu Gelingen und Scheitern	<i>Ich mache mich auf den Weg zu dir. Mache dir keine Sorgen, das schaffen wir schon gemeinsam.</i>	<i>Erst gerade aufgewacht realisierte ich nicht wie dringend 119 mich gebraucht hätte, murmelte eine Entschuldigung, hängte den Hörer auf und schlief weiter.</i>
Expertenurteil Brigitte Boothe	Die Ich-Figur regeneriert als Ressourcenträgerin und supportive Agentin und wird optimal wirksam im Dienst der Stabilisierung des Mannes, begründet seinen legitimen Dankbarkeits- und Reparationsanspruch ihr gegenüber und lässt ihn seine Verstossung durch die Ehefrau als willkommene Chance erkennen, die Geliebter als die wahre und einzige Braut zu erkennen.	Die Ich-Figur ist durch die intrusive Inanspruchnahme des Mannes per Fernkontakt selbst derangiert, die Distanz zwischen beiden vergrößert sich, jeder bleibt am jeweiligen Ende der Leitung mit der eigenen Trostlosigkeit allein zurück.
Frageformen Rekonstruktions-Schema	Kooperative Beziehungsformen?	Beschädigende Beziehungsformen?
Erzählbeginn: Status der Personen? Beziehungen? Freundschaft Mann-Frau.	<i>Eine tragfähige Freundschaft mit beiderseitig verdankten Beiträgen zum Erhalt.</i>	<i>Eine „Schönwetter“- Freundschaft ohne Verständnis, Halt und Unterstützung in schwierigen Momenten.</i>

#### 4.2.4 Narrative Dynamik

*Warum hat die Geschichte genau so geendet wie erzählt und nicht so, wie sie aus Sicht der Rezipienten maximal positiv oder maximal negativ hätte enden können? In Bezug zu setzen, einzuordnen, gilt es das erzählte Geschichtenenende, das SEIN, Ergebnis der geschilderten Verstrickungen des Erzählers, zum aus dem Erzählbeginn heraus imaginierten erhofften Happy-End (SOLL) und der befürchteten Katastrophe (ANTI-SOLL) der Rezipienten.*

##### *Erzählung Amalie-1*

Der narrative Erwartungshorizont in der Erzählung *Amalie-1* umfasst ein Spektrum zwischen Naturgenuss, Erotik, Heiratsantrag und Naturgewalten, Streit und Trennung. Welchen Erzählausgang stellt uns die Erzählerin *Amalie* vor? <sup>250</sup>

##### *Erzählung Amalie –1*

Segmentiert in Aktions-Objekt-Einheiten (Verb-Subjekt)

- 1 wir sind mal in \*124 abends spazieren
- 2 \*127 war schon im Bett
- 3 s war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en \*6419
- 4 das ist so der einzige schöne Berg dort
- 5 es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung
- 6 und ich war so in Stimmung mit ihm zu reden über uns einen Schritt weiterzukommen
- 7 und dann ... fing er an zu küssen
- 8v7 na ja
- 9 und da war er so erregt
- 10 und da wollt er mit mir auf der Wiese schlafen
- 11 und des war so feucht und kühl
- 12 und ich hab gesagt
- 13 das tu ich jetzt nicht
- 14 und ich hab gesagt
- 15 du ich will mit Dir reden
- 16 da sagt er
- 17 es geht nicht
- 18 ich kann jetzt nicht
- 19 und dann sagt er
- 20 du ich stell dich an nen Baum
- 21 und das hat mich wahnsinnig erschreckt
- 22 das fand ich brutal

---

<sup>250</sup> Transkript der Therapiestunde woraus die Erzählung *Amalie-1* stammt, im Anhang 9.2.7.



- 23 wir haben das nicht gemacht
- 24 aber das hat mich also wirklich verletzt
- 25 ich stell dich an einen Baum
- 26 das war so benützt werden oder

*Amalie* weiss um den Naturgenuss in schöner Umgebung, „es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung“, eine Stimmung, in der Pläne für die gemeinsame Zukunft gedeihen können, „ich war so in Stimmung mit ihm zu reden über uns einen Schritt weiterzukommen“, und sie weiss auch um die Gelegenheit zu erotischen Avancen, die sie allerdings mit „na ja“ und „des war so feucht und kühl“ quittiert.

Die Hoffnungen der Rezipienten in ihren *Weitererzählungen* kommen also in der Erzählung *Amalie-1* zum Vorschein. Mit einer Einschränkung. Der erotische Genuss, Teil des Erfüllungsgipfels des narrativen Erwartungshorizontes für das Paar, scheint *Amalie* wenig am Herzen zu liegen. Die Erotik liegt ihr nicht nur wenig am Herzen, die erotischen Phantasien ihres Freundes bringen sie im weiteren Verlauf sogar aus der Fassung, „und das hat mich wahnsinnig erschreckt das fand ich brutal“.

Was von den Rezipienten befürchtet wurde, tritt am Schluss der Erzählung zu einem erheblichen Teil ein. Der Freund wird disqualifiziert, sie fühlt sich verletzt, von ihm als Objekt benutzt. Ergebnis ist keine Erhebung und Zukunftsplanung in schöner Umgebung sondern - aus ihrer Sicht - Erniedrigung und Beziehungsrückschritt. Die für den maximal negativen Ausgang erwarteten äusseren Naturgewalten haben sich als innere, biologische Naturgewalten entpuppt.

Über ihr biologisches Kräftespiel lässt sie sich aber in der Erzählung *Amalie-1* nicht aus. Wehrt sie in der Empörung über die von ihr empfundene abstossende sexuelle Bedrängnis eigene Ängste ab? Was passiert mit ihr, wenn sie sich hingibt? Ist diese Form der Lust sittlich und religiös erlaubt? Ob er das aus Liebe oder blosser physischer Erregung heraus wollte? Sollte man nicht zuerst reden und später lieben? Sind Männer halt so?

Die Erzählanalyse JAKOB insistiert auf der essentiellen Funktion des *Bezugsrahmens* „*narrativer Erwartungen*“ zwischen Happy-End und Fiasko. Essentiell meint, dass der narrative Bezugsrahmen grösstmögliche Hoffnungen und schlimmstmögliche Befürchtungen gemeinsamer Lebenspraxis von *Erzähler wie Rezipienten* zur Sprache bringt. Folgerichtig lässt sich dann aus der Positionierung des Erzählabschlusses zwischen best- und schlimmstmöglichem Ende auf das Unausgesprochene in der Erzählung schliessen, auf die dargestellte Kommissbildung zwischen Erhofftem und Befürchtetem.

Bei *Amalie-1* entsprechen der Naturgenuss, die Erotik und Zukunftsplanung den grösstmöglichen Hoffnungen der Rezipienten und sind Ausdruck der *Anliegen von Amalie*. Dergleichen

beanspruchen die schlimmstmöglichen Befürchtungen der Rezipienten - Naturgewalten, Streit und Trennung - auch diejenigen der Erzählerin zu sein. Der Schritt vom Text zur Person führt über die Anderen, über eine Komparatistik unterschiedlicher und gemeinsamer Sichtweisen, über das „*Making-it-explicit*“ narrativer Erwartungen.

Die erläuterte Kennzeichnung des „narrativen Erwartungshorizontes“ als Bezugsrahmen zur Positionierung und Verortung des Erzählten, verweist selbstredend auf das Thema *Orientierung aus Narrativen*. Ziel einer jeden *Orientierung* ist es, den jetzigen Standort zu bestimmen, wo ich mich im Bezug auf diese oder jene Referenz befinde, wie weit ich meinen Anliegen gerecht geworden bin. Untrennbar damit verknüpft eine Reihe weiterer Fragen. Wie ist es zu dem gekommen, wie es jetzt ist? Will ich das so, und wie/wohin soll es weitergehen? Dem dient die vorgeschlagene Charakterisierung des alltäglichen „*Miteinanderseins*“ durch den Beschrieb von „*Begegnungsweisen*“ und „*Bewandtniszusammenhängen*“ im Rekonstruktionschema des Erwartungshorizontes. An jede der darin enthaltenen Fragen kann mit weiterführenden Fragen, „*Wie möchte ich es?*“, „*Was möchte ich nicht?*“, „*Welches könnte mein eigener Beitrag hierfür sein?*“, angeknüpft werden.<sup>251</sup> Ein narratives Erproben von Alternativen im Hinblick auf Veränderungsmöglichkeiten, auf Neu-Orientierung, eine Anleitung zur Konstruktion eigener, neuer, „besserer“, erwünschter Erzählungen.

### *Amalie-2*

Welche Anliegen präsentiert uns *Amalie* in ihrer zweiten Erzählung über eine Begegnung mit der Schwägerin? Der narrative Erwartungshorizont in der Erzählung *Amalie-2* umfasst ein Spektrum zwischen kompetenter Hilfestellung, verwandschaftlicher Anerkennung und nicht-qualifiziert-sein und Ablehnung. Welchen Erzählausgang stellt uns die Erzählerin *Amalie* vor?<sup>252</sup>

### *Erzählung Amalie – 2*

Segmentiert in Aktions-Objekt-Einheiten

- |   |   |
|---|---|
| 1 | meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat                         |
| 2 | und ich hab ihr geholfen dabei  |
| 3 | und ich hab ihr wirklich  |
| 4 | ja , ja   |
| 5 | und ich hab ihr also wirklich da meines Erachtens viel geholfen und hab das |
| 6 | ich meine   |

<sup>251</sup> Matrix aus Bühnenmodell und Anfangs- & Schluss-Szenen. *Personen*: Status der Personen? Beziehungen? Sind die Beziehungsformen zwischen den Personen kooperativ oder beschädigend? *Aktionen*: Art der Aktionen? Folge-Optionen? Fördert oder hemmt diese oder jene Handlung Anschlussmöglichkeiten? *Kulisse*: Blickwinkel auf die Situation? Aussichten? Bieten die Kulissen-Elemente Entfaltung oder Einschränkungen? *Requisiten*: Funktionen? Nutzungsweisen? Wird mit den Requisiten zweckdienlich oder unvorteilhaft umgegangen? *Regie*: Stimmung? Befinden? Führen die Regieanweisungen zu Wohlbefinden oder Missbehagen?

<sup>252</sup> Transkript der Therapiestunde woraus die Erzählung *Amalie-2* stammt, im Anhang 9.2.8.

7III6 natürlich hab ich es nicht ausgearbeitet  
 8 da hatte ich gar keine Zeit  
 9 aber ich hatte ihr nochmal eine Gliederung gemacht und hab ihr vor allem nochmal gesagt  
 10III9 sie müsse das und das berücksichtigen und lesen  
 11III9 und die und die Gesichtspunkte so und so bringen  
 12 es ging dann nochmal um einen strittigen Punkt  
 13 da war ich zunächst anderer Meinung als sie hab mich dann aber von ihr überzeugen lassen  
 14 soweit so gut  
 15 also , wenn ich versuch , objektiv zu sehen  
 16III15 hab ich ihr also , gerade was den Aufbau anging , ganz wesentliche Hinweise gegeben  
 17 und dann kam mein Bruder am nächstn Abend und sagt  
 18 ach ja  
 19III17 ist ja ganz schön  
 20III17 aber du weisst ja auch nicht mehr als meine Frau  
 21 und dann hat mich das natürlich geärgert  
 22 Nicht  
 23 und dann hab ich mir gesagt  
 24III23 warum tut er das  
 25III23 warum macht er das  
 26 und hat meine Schwägerin wirklich zu ihm gesagt  
 27 ach ja  
 28III26 die hat mir nicht geholfen  
 29III26 und das war alles so und so , nicht  
 30 ja , der hat so getan  
 31III30 wie wenn ich überhaupt nicht durchblickte  
 32 und es war wirklich objektiv  
 33 es war gemein  
 34 und es hat mich geärgert  
 35 und dann sagte meine Mutter  
 36III35 ärgere dich doch nicht  
 37III35 wenn sie das zu deinem Bruder so gesagt hat  
 38III35 dann nur eben , weil sie eben nicht einstecken wollte  
 39III35 daß du ihr geholfen hast  
 40III35 also ist sie doch objektiv in der Regel  
 41III35 also ärgere dich doch nicht  
 42 und ich ärgere mich natürlich trotzdem  
 43 und ich mein  
 44III43 ich sag auch  
 45 da bin ich wirklich der Meinung  
 46 mit einem gewissen Recht ärgere ich mich  
 47 denn er muss wirklich das anerkennen

48v47	was wahr ist
49	sonst bin ich ja ein Dreck
50	Nicht
51	dann kann er ja keine Beziehung mit mir aufrecht erhalten
52III51	wenn das bloss so wäre
53	ich mein
54III53	ich will dann auch nicht die Konsequenz ziehen und sagen
55III53	okay , ich weiss nichts
56III53	bitte frag mich nicht mehr
57	das finde ich dann so bollig und so billig und so beleidigend
58	aber andererseits ärgert es mich doch sehr

*Amalies* Schilderung vermittelt durchaus die Hoffnungen der Rezipienten auf Anerkennung von Amaliens Kompetenzen. Man gewinnt den Eindruck, die Schwägerin sei auf ihrer Seite.

aber ich hatte ihr nochmal eine Gliederung gemacht und hab ihr vor allem nochmal gesagt  
sie müsse das und das berücksichtigen und lesen  
und die und die Gesichtspunkte so und so bringen  
es ging dann nochmal um einen strittigen Punkt  
da war ich zunächst anderer Meinung als sie hab mich dann aber von ihr überzeugen lassen  
soweit so gut

Wie in der Erzählung *Amalie-1* zum schönen Sommerabend, kippt die Stimmung alsbald, und wechselt von den Hoffnungen auf ein gutes zu den Befürchtungen auf ein schlimmes Erzählende. *Pièce-de-résistance* ist der Vorwurf, nicht qualifiziert genug, nicht vollwertig anerkannt zu sein. Ablehnung anstelle von Anerkennung, Ärger anstelle von Stolz.

und dann kam mein Bruder am nächstn Abend und sagt  
ach ja  
ist ja ganz schön  
aber du weisst ja auch nicht mehr als meine Frau

Das Kippmoment entpuppt sich auch in dieser Geschichte erst im Fortschreiten der Handlung. Gekippt wird das anfänglich von Amalie inszenierte verwandschaftliche Verhältnis zur Schwägerin und dem Referat. Dahinter erscheint auf dem Grunde plötzlich das Verhältnis zum Bruder, die familiäre Bande.

denn er muss wirklich das anerkennen  
was wahr ist  
sonst bin ich ja ein Dreck

Über dieses Verlangen nach brüderlicher Zustimmung lässt sie sich aber in der Erzählung *Amalie-2* nicht aus. Wehrt sie in der vermeintlichen Erniedrigung über die von ihr empfundenen Zurückweisung eigene Ängste ab? Was passiert mit ihr, wenn sie hinsteht und ihm sagen würde, so eine Äusserung von dir ist mir wurschtegal? Ist Stolz und der Wunsch nach Anerkennung und Dank sittlich und religiös erlaubt? Ob er das aus blosser geschwisterlichem Konkurrenzdenken heraus gesagt hat? Sollte man nicht zuerst Positives erwähnen und später Kritik üben? Sind Brüder = Männer halt so?

### *Amalie-3*

Zum Dritten die *Amalien*-Erzählung eines Anrufs ihres Freundes zu nächtlicher Stunde. Der narrative Erwartungshorizont in der Erzählung *Amalie-3* umfasst ein Spektrum zwischen füreinander-da-sein, rascher Hilfe und egoistischer Abgrenzung und Hilfeaufschub. Welchen Erzählausgang stellt uns die Erzählerin *Amalie* vor? <sup>253</sup>

### *Erzählung Amalie – 3*

Segmentiert in Aktions-Objekt-Einheiten

1	sehr spät hat 119 angerufen . . . und war sehr traurig und fertig und hat gesagt
2v1	ich hatte schon geschlafen
3III1	ich muss raus
4III1	ich , hab keine Genehmigung bekommen
5III1	ich kann nicht bauen
6III1	und bis jetzt ist alles kaputt
7III1	und , ich muss mir eine Wohnung suchen
8III1	und es gibt nichts und , irgendwo vielleicht ein altes Bauernhaus oder etwas
9III1	und , ich hab ja niemand ausser
10III9	der mir hilft umzuziehen
11	und solche Dinge
12	und dann
13	er war zuerst ganz freundlich und sagte
14III13	wie geht es Dir
15III13	erzähl mir und so
16	und ich hab dann noch von den Schlössern erzählt und so Schnack gemacht und , ihn dann noch , gereizt und gesagt
17III16	ich hab jetzt einen neuen Liebhaber
18	und da war er sehr betroffen und hat mir erst nicht geglaubt
19III18	daß ich dann sagte
20	Ach
21III18	ach lass dich doch nicht so auf den Arm nehmen

<sup>253</sup> Transkript der Therapiestunde woraus die Erzählung *Amalie-3* stammt, im Anhang 9.2.9.

22	und dann sagte er
23III22	wenn du am Freitag letztes Mal gehst
24	fällt mir jetzt alles ein zu den alten Frauen auf den Arm nehmen und in den Arm nehmen
25III22	wenn Du am Freitag zum letzten Mal zu 30 gehst
26	sagte er
27III26	sag ihm einen schönen Gruss von mir
28III26	und dann nimm ihn mal in den Arm
29III26	das ist das einzige vernünftige nach fünf Jahren
30	ich hab gesagt
31III30	ja ja ist recht
32III30	ich werd es ausrichten
33III30	du verstehst doch nichts

Auch in dieser dritten *Amalien*-Erzählung ein Kippmoment, eine irritierende Ambivalenz. Was will sie eigentlich? Wie kann er es ihr recht machen? Wieso soll hier Ironie am Platz sein, „und ich hab dann noch von den Schlössern erzählt und so Schnack gemacht und, ihn dann noch, gereizt“, und nicht empathische Hilfestellung? Als krönender Abschluss der Vorwurf an ihn „du verstehst doch nichts“. Heisst das in Umkehrung: Ich verstehe dich nicht? Welche Ängste hindern sie daran, Mitgefühl zu zeigen? Was würde das Mitgefühl bei ihr auslösen?

Wenn der Erwartungshorizont der Rezipienten, der *narrative Bezugsrahmen*, Hoffnungen und Befürchtungen gemeinsamer Lebenspraxis zur Sprache bringt und sich dadurch aus der Einschätzung der Erzählung zwischen einem erhofften maximal positiven und einem befürchteten maximal negativen Ende auf das Unausgesprochene in der Erzählung schliessen lässt, auf die dargestellte Kompromissbildung, so wäre bei *Amalie* aufgrund der drei Erzählungen nach ihrem Stand-Ort, nach ihrer Stand-Festigkeit zu fragen. Für was an Erhofftem und Erwünschtem steht sie ein? Und, am anderen Ende des narrativen Erwartungshorizontes, welche befürchteten Schrecknisse halten sie davon ab, Position zu beziehen? Anstelle mit Grenzziehungen und Kippbewegungen zu reagieren, könnte *Amalie* in Geschichtenform das Ausbalancieren gegenläufiger Strebungen erproben.

Diese narrative Auslegeordnung, „Wie möchte ich es?“, „Was möchte ich nicht?“, „Wie sähen Alternativen aus?“, ist Voraussetzung, um eigene, neue, „bessere“ Erzählungen zu konstruieren und Impulse für die Umsetzung in Handlungs- und Beziehungswirklichkeit zu schaffen.

#### 4.2.5 Assoziationen als verschlüsselte Botschaften?

*Warum ist in Gesprächen eine intuitive, schnelle Erwartungsbildung möglich, deren erzählanalytische Rekonstruktion demgegenüber erhebliche Aufwendungen verlangt? Wie unterscheiden sich die beiden Erwartungshorizonte? Können in der beraterischen und therapeutischen Praxis beiden Formen zum Zug kommen?*

Meist wird im Alltag von einem „ersten-Eindruck-gewinnen“ gesprochen, einer raschen Einschätzung der Situation, um im Gespräch beim Zuhören zu beurteilen, was der andere mir mit seiner Geschichte mitteilen, sagen möchte. Das vorläufige Urteil ist dann Grundlage meiner Reaktion, was ich von der Sache und dem Erzähler zumindest im Moment halte.

Die intuitive, rasche Erwartungsbildung erklärt sich aus dem Befund, dass Rezipienten-Erwartungen geteilte Lebenspraxis, Lebensformen, abbilden, und eine eingeübte kulturelle narrative Praxis dahinter steht. Es bleibt die Frage, wie das genau vor sich geht? Wie die gewählten, initial gesetzten Worte des Erzählers im Rezipienten welche Folge-Erwartungen auslösen?

Der Versuch, die intuitive Erwartungsbildung empirisch nachzuvollziehen, geht aus von der Hypothese, es seien die *Rezipienten-Assoziationen*, die sich an die Wortwahl des Erzählers heften und der Erzählkette auf Erhofftes oder Befürchtetes hin den Weg weisen. Es wird weiter angenommen, dass sich unterschiedliche Auslöser am Erzählbeginn für Assoziationen finden lassen, die auf ein maximal positives oder maximal negatives Ende der Geschichte hinweisen.

Welche der gewählten Worte im Erzählbeginn *Amalie-1* zum Beispiel, *„wir sind mal in \*124 abends spazieren, \*127 war schon im Bett, s war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en \*6419, das ist so der einzige schöne Berg dort, es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung“*, lösen Assoziationen auf ein Happy-End aus? Welche der von der Erzählerin *Amalie* gesetzten anfänglichen Worte ist Keim für Erwartungen auf die Katastrophe hin?

Operationalisiert wird der Nachvollzug der intuitiven Erwartungsbildung mit folgendem methodischen Vorgehen.

- Gegeben ist der Erzählbeginn von *Amalie-1/2/3* in schriftlicher Form.

- Rezipienten sind 70 Studierende, aufgeteilt in drei Gruppen, die ausgehend von jeweils einem *Amalien*-Erzählbeginn, Fragen handschriftlich beantworteten.<sup>254</sup>
  - Welche *Assoziationen* haben Sie zu jedem der einzelnen gewählten Worte des Erzählbeginns?
  - Wie *endet die Geschichte* aus ihrer Sicht im besten und wie im schlimmsten Fall?
- Verglichen werden *Erzählbeginn* und *Erzähl-Ende*. Welche der gewählten Worte und zugehöriger Assoziationen im Erzählbeginn kommen auch am Erzähl-Ende vor?
- Aus der *Häufigkeit der Nennungen* am Erzähl-Ende wird auf die Signifikanz der Assoziationen - zu einzelnen gewählten Worten im Erzählbeginn - als Marker für Gelingen und Scheitern geschlossen (Assoziationsketten).

### Erzählbeginn Amalie – 1

wir sind mal in \*124 abends spazieren  
 \*127 war schon im Bett  
 s war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en \*6419  
 das ist so der einzige schöne Berg dort  
 es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung

Tabelle 27 *Amalie-1. Häufigkeit der Nennungen*<sup>255</sup> am Erzähl-Ende. Phantasien und Assoziationen von 25 Studierenden.

<i>Amalie-1</i>	Happy-End	Fiasco	
	SOLL	ANTI-SOLL	
Erzähl-Beginn	Erzähl-Ende		Erzähl-Beginn
wir	100%	96%	wir
ist	80%	64%	Ist
Kind	48%	24%	Kind
spazieren	60%	44%	spazieren

<sup>254</sup> Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Klinische Psychologie, Wintersemester 2004/05 der Universität Zürich. Dokumentation im Anhang 9.2.4/5/6 und 9.2.10

<sup>255</sup> *Nennungen* = Auftreten der „gewählten Worte“ (initiale Setzungen) des Erzählbeginns und der jeweiligen zugehörigen Assoziationen.



Bett	48%	32%	Bett
Sommerabend	80%	28%	Sommerabend
Berg	64%	80%	Berg
Stimmung	76%	8%	Stimmung

Für Rezipienten sind das anfängliche „wir“, „ist“, „Sommerabend“ und „Stimmung“ die Aufhänger eines stimmungsvollen Abschlusses der Erzählung *Amalie-1*. Die vorkommende Häufigkeit dieser Nennungen liegt mit 76% bis 100% deutlich über der mittleren Wahrscheinlichkeit<sup>256</sup> des Auftretens von 50%. Beim schlimmen Geschichtenende fungieren das „wir“ und der „Berg“ als assoziative Auslöser.

Offensichtlich betont das Auftreten des „wir“ in beiden Fällen das Beziehungsgeschehen, wie die beiden sich begegnen, ob in einem Seins-Zustand mit Genusspotential, „Sommerabend“ und „Stimmung“, oder herausgefordert durch eine Bedrohung in Zusammenhang mit dem „Berg“.

### Erzählbeginn *Amalie* – 2

*meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat  
und ich hab ihr geholfen dabei*

Tabelle 28 *Amalie-2*. Häufigkeit der Nennungen<sup>257</sup> am Erzählende.  
Phantasien und Assoziationen von 23 Studierenden.

<i>Amalie-2</i>	Happy-End	Fiasko	
	SOLL	ANTI-SOLL	
Erzähl-Beginn	Erzähl-Ende		Erzähl-Beginn
helfen	60%	60%	helfen
machen	74%	74%	machen
Schwägerin	83%	100%	Schwägerin
Referat	83%	74%	Referat
kommen	17%	26%	kommen

<sup>256</sup> Mittlere Wahrscheinlichkeit = Wort tritt auf oder nicht

<sup>257</sup> Nennungen = Auftreten der „gewählten Worte“ (initiale Setzungen) des Erzählbeginnes und der jeweiligen zugehörigen Assoziationen.

Die „Schwägerin“ in ihrer verwandschaftlicher Rolle gibt assoziativ vor, wie der Umgang miteinander im „Referat“ gelingen oder im Streit, der keines Referates bedarf, enden kann.

### Erzählbeginn Amalie – 3

*sehr spät hat 119 angerufen . . . und war sehr traurig und fertig und hat gesagt  
ich hatte schon geschlafen  
ich muss raus*

Tabelle 29 Amalie-3. Häufigkeit der Nennungen<sup>258</sup> am Erzählende.  
Phantasien und Assoziationen von 22 Studierenden.

Amalie-3	Happy-End	Fiasco	
	SOLL	ANTI-SOLL	
Erzähl-Beginn	Erzähl-Ende		Erzähl-Beginn
<b>Freund</b>	77%	36%	<b>Freund</b>
<b>anrufen</b>	64%	50%	<b>anrufen</b>
<b>traurig</b>	59%	36%	<b>traurig</b>
<b>sagen</b>	59%	82%	<b>sagen</b>
<b>schlafen</b>	36%	41%	<b>schlafen</b>
<b>müssen</b>	14%	27%	<b>müssen</b>
<b>rausgehen</b>	59%	41%	<b>rausgehen</b>
<b>sein</b>	32%	41%	<b>sein</b>

Der „Freund“ markiert für Rezipienten zentral die Hoffnungen auf ein Happy-End, auf eine Beziehung, die im alltäglichen Miteinandersein in guten wie in schlechten Zeiten trägt. Bloss „sagen“, der eine dem anderen, der andere dem einen, aneinander vorbei, kennzeichnet Begegnungsweisen, die man sich nicht wünscht.

Der Spannungsbogen, der erzählend vom Anfang auf das Ende hin gespannt wird, erhält durch die narrativen Erwartungen der Rezipienten eine Prüfinstanz. Kann oder mag ich dem Erzählten folgen? Die Erwartungen der Rezipienten sind Verpflichtung für den Erzähler. Die empirisch nachgebildeten assoziativen Verknüpfungen (Assoziationsketten) zwischen Erzählbeginn und Erzählende in den drei *Amalien*-Erzählungen, machen die Funktion von Re-

<sup>258</sup> Nennungen = Auftreten der gewählten Worte des Erzählbeginnes und der jeweiligen zugehörigen Assoziationen.

zipienten-Assoziationen als Kernelemente der Bildung von Folge-Erwartungen und Ausdruck der Lebenspraxis plausibel.

Die im Kapitelbeginn gestellte Frage, warum in Gesprächen eine intuitive, schnelle Erwartungsbildung möglich ist, deren erzählanalytische Rekonstruktion demgegenüber erhebliche Aufwendungen verlangt, beantworten die vorgestellten Darlegungen und empirischen Befunde also mit der Einführung von Rezipienten-Assoziationen aus eingeübter kultureller Praxis, die zu einer Erzählkette aus Folge-Erwartungen führen und damit den Rezipienten-Bezugsrahmen determinieren.

Vorteil dieser Konzeption ist die in Gesprächen mit einem Gegenüber wichtige Reaktionsgeschwindigkeit. Nicht alle sprachlichen Setzungen des Erzählers in der ersten Szene müssen in einer bestimmten Situation gleichzeitig und gleichermassen zählen für die Evokation des narrativen Erwartungshorizontes, von erhofftem Happy-End und befürchteter Katastrophe in der Schluss-Szene.

Vorgeführt wird mit diesem Assoziations-Experiment ebenfalls die Spezifität der initialen Setzungen des Erzählers in der ersten Szene, im Erzählberginn, die Basis für den Spannungsbogen auf das Erzäh-Ende hin sind.

Der Terminus „Assoziationen“ bietet einer Reihe von Bezügen an: Zu lexikographischen Gesichtspunkten, zum Bühnenmodell, zu Aristoteles und narrativen Gründen, zu Freud und verdrängten Gedanken, zu Quanten-Kryptographie und verschränkten Teilchen, zur System-Theorie und Attraktoren, und zu Alltag und Beratung.

#### *Lexikalische Gesichtspunkte*

Bereits eine kleine Gruppe von 25 Personen erschafft wie nachfolgend gezeigt mit ihren Assoziationen ein Kaleidoskop an Lebenspraktiken, die einen weiten Bereich des Sprachgebrauchs abbilden und über mögliche Bedeutungen eines lexikalischen Begriffes wie zum Beispiel „Berg“ orientieren.

Wort <sup>259</sup>	Assoziationen von 25 Studierenden <sup>260</sup>
<b>Berg</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> Wanderung / wandern (7), Skifahren (3), Snow-boarden (2), Schnee (5), Natur (5), steil (2), hoch (3), Aussicht (3), Luft / frische Luft (2), Anstrengung (2), Sonne (3), Ziel (2), Ruhe (2), schön (2)
	<b>Einfache Nennungen</b> Kühe, Weiden, Blumen, gewaltig, Arbeit, Bergsteigen, Ausflug, Gipfelstürmer, Neugier, motiviert, Naturerlebnisse, Bäche, Flüsse, Ferien, jupii, massiv, unverwüstlich, Gipfel, Weg zum Ziel, Freiheit, Säntis, Bergluft, klettern, will ich besteigen, Stein, Aussichtspunkt, Fels, Himmel, überwinden, steigen, Schönheit, Erreichen eines Ziels nach Anstrengung, Belastung, Hindernis, Stabilität, Starre, Heimat, Glück, Sicherheit, Geborgenheit, Bedrohung, Weitsicht, Aufstieg, fest, formgebend, stark, Freizeit, Erlebnis, Weite, Wanderschule, Lager, Erde, Schritt für Schritt, Koloss, Herausforderung, Kindheit, Holz, spielen, Ferienhaus

### Bühnenmodell

Assoziationen verweisen auf Verknüpfungen von Lebenspraktiken zu Erzählketten. Die szenische Darstellung von Erzählungen<sup>261</sup> strukturiert die sprachlichen Begriffe, den Text, die gewählten Worte, hinter denen Lebenspraktiken stehen. Eine Sichtweise, die es erlaubt den Ablauf von Geschehnissen auf Merkmale und Mechanismen hin zu untersuchen. Wer führt Regie? Sind die Darsteller Akteure oder Marionetten? Und damit auch die Assoziationsbildung, Erzählkettenanalyse und Auseinandersetzung über Lebenspraktiken erleichtert.

### Aristoteles und narrative Gründe

Wenn in Erzählungen der aristotelischen Erzählkette entlang analysiert wird, „*was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche*“ (Poetik, 1994, S. 29), so sind deren Kettenglieder durch Assoziationen<sup>262</sup> miteinander verbunden. Assoziationen, die es für die schrittweise Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes angeleitet mit Fragen zu erfassen gilt. Assoziationen als Keimzellen narrativer Gründe.

<sup>259</sup> „Wort“ = Wortwahl, initiale Setzung, systematisch gewählte Formulierung, lexikalischer Begriff, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksform/Inszenierung/Darstellungsweise

<sup>260</sup> Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Klinische Psychologie, Wintersemester 2004/05 der Universität Zürich. Dokumentation im Anhang 9.2.10

<sup>261</sup> „Erzählen“ ist „Darstellen im persönlichen Relevanz und Präferenzsystem“ (Boothe, 2011, S. 60, 61). Alfred Lorenzer, Soziologe und Psychoanalytiker, verband in seinen Schriften ab 1970 das szenische Verstehen der Sprache mit Lebenspraxis, dem Unbewussten und dem Trieb.

<sup>262</sup> Nach Aristoteles sind es die *Ähnlichkeit*, der *Kontrast*, die *Gleichzeitigkeit* oder die *räumliche Nähe* (Kontiguität), nach denen Vorstellungen und Sinneseindrücke miteinander assoziiert werden. Brown fügte dem im 19. Jhdt. die *Intensität* und die *Häufigkeit* hinzu.

*Freud und verdrängte Gedanken*

Er hat in einem „kleinen Schema“ die Beziehungen zwischen verdrängten Gedanken und dem Vergessen von Eigennamen wiedergegeben („Zum psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit“, „Werke aus den Jahren 1892-99“, S. 524, 1999). Dargestellt sind die Wege, die zur Ersetzung der Namen *Botticelli* durch *Boltraffio* geführt haben.

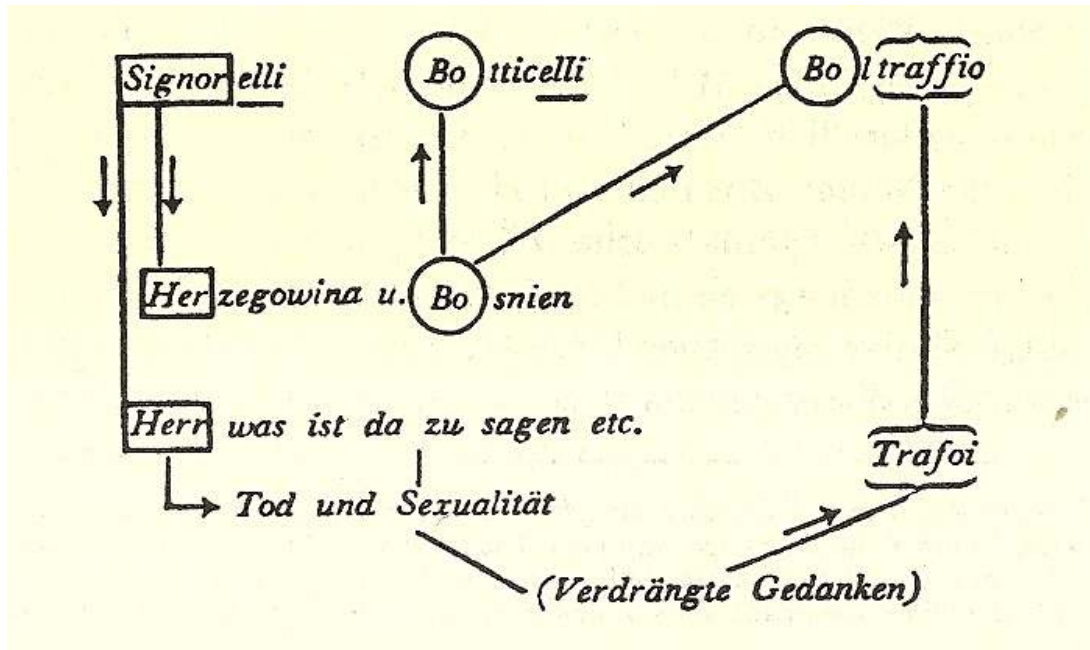


Abb. 28 Zum psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit (Freud, 1892)

Die erläuterte Assoziationsmechanik vermittelt, wie sich „ein verdrängter Gedankenweg eines harmlosen rezenten Eindrucks ... einer oberflächlichen Assoziation ... bemächtigt.. und [ihn] mit in die Verdrängung hinab zieht.“ In seinem Beitrag über „Deckerinnerungen“ ergänzt er: „Der hier erkannte Vorgang: Konflikt, Verdrängung, Ersetzung unter Kompromissbildung kehrt bei allen psychoneurotischen Symptomen wieder, er gibt den Schlüssel für das Verständnis der Symptombildung“ (Freud, „Werke aus den Jahren 1892-99“, S. 557, 1999).

*Quanten-Kryptographie und verschränkten Teilchen*

Eine Metapher aus der Nachrichtenübermittlung. Die Übertragung geschützter Nachrichten geschieht in der Quanten-Kryptographie mittels verschränkter Teilchen. Assoziationen sind mit der Lebenspraxis verschränkt, ihre Botschaft kann nicht „einfach so“ abgelesen werden. Sender und Empfänger müssen sich austauschen über die Decodierung. Making-it-explicit.

### System-Theorie und Attraktoren

Die Chaos-Forschung, ein Teilbereich der Systemtheorie, befasst sich mit dem Verhalten stochastischer Systeme<sup>263</sup>, d.h. mit Systemen, bei denen nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit - und nicht mit Sicherheit - auf einen darauf folgenden, nächsten Zustand geschlossen werden kann. Ein Attraktor stellt den Lösungsraum einer Funktion geometrisch dar, das Muster, das sich aus den Anfangsbedingungen ergibt. In der Graphik als Beispiel ein sog. „Lorenz-Attraktor“. Charakteristikum solcher Funktionen ist ihr Lösungs-/Ergebnis-/Zustandsraum anstelle einer exakt bestimmbar (Punkt-/Fix-)Lösung. Kleinste Veränderungen können grosse Ausschläge zur Folge haben.

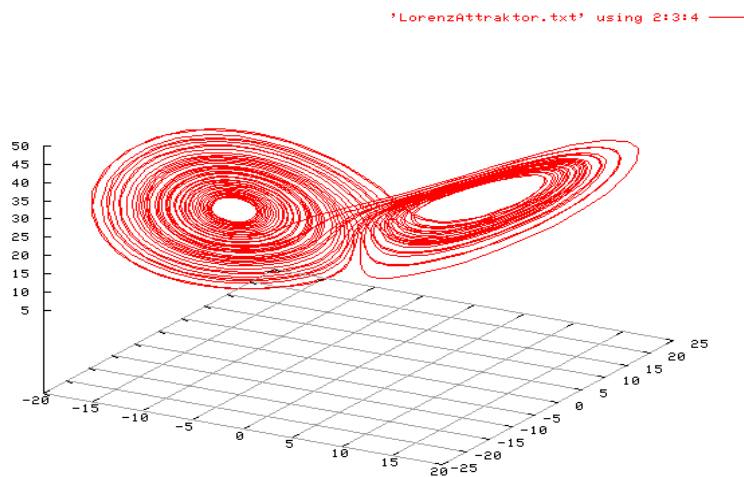


Abb. 29 Lorenz-Attraktor

Die Konzeption von „*narrativen Erwartungen*“ als Erwartungshorizont ausgehend vom Erzählbeginn, ist als Funktion anzusprechen, um einen erhofften maximal positiven und befürchteten maximal negativen Geschichten-Abschluss systematisch zu bestimmen,<sup>264</sup> und deshalb im übertragenen Sinn als Attraktor,<sup>265</sup> als dynamischer Organisator eines periodisch schwankenden Systems zwischen SOLL und ANTI-SOLL zu bezeichnen.<sup>266</sup> Durchlaufen wird der Orbit aus Happy-End und Katastrophe um einen Fix-Punkt, das SEIN, die erzählte Kompromissbildung von maximal Erhofftem und maximal Befürchteten.

<sup>263</sup> Im Gegensatz zu deterministischen Systemen

<sup>264</sup> Ein Bezugsrahmen und Erwartungshorizont zur Einschätzung des Erzählten. Im Alltag hervorgebracht durch Assoziationsketten, in der Erzählanalyse systematisch rekonstruiert.

<sup>265</sup> Ein sog. *chaotischer Attraktor* ist ein *Fraktal*. Mikroskopische Störungen werden verstärkt und beeinflussen das makroskopische Verhalten. Das geometrische Objekt, der Attraktor oder Lösungsraum, zeigt bei jeder Vergrößerung neue Details.

<sup>266</sup> *Dynamik* = Beschrieb der Veränderungen des anfänglichen Zustandes

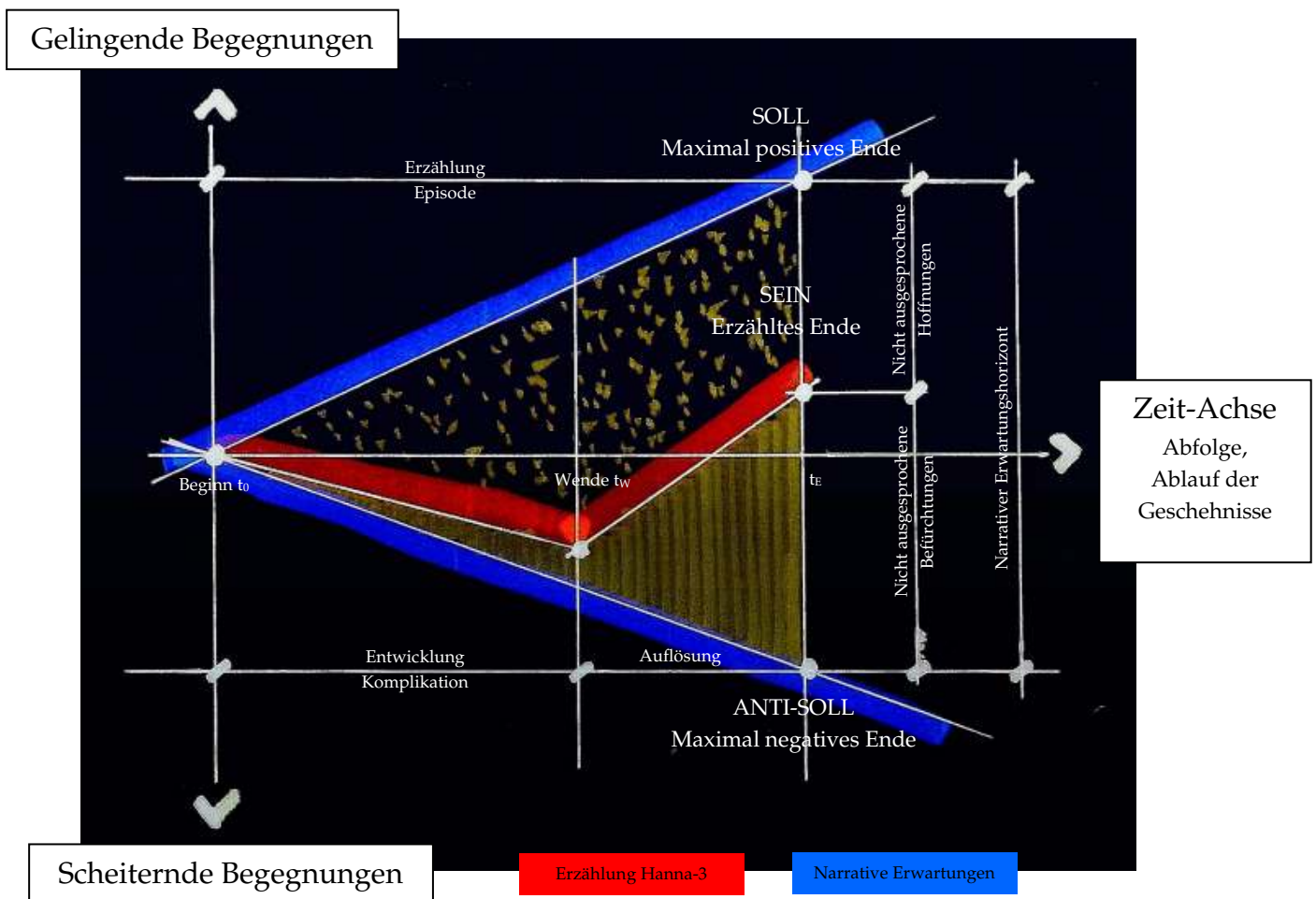


Abb. 30 Der „Lösungsraum“ narrativer Erwartungen

### Alltag und Beratung

Assoziationen und Erwartungen sind alltäglich und individuell eingefärbt. Nicht alltäglich und regelgeleitet rekonstruiert die Erzählanalyse JAKOB den „narrativen Erwartungshorizont“ zwischen Happy-End und Katastrophe. Dient die schnelle, intuitive Erwartungsbildung der raschen Einschätzung der Situation im mündlichen Gespräch, dem ersten Eindruck, so eignet sich der aufwendige erzählanalytische Nachvollzug für die Beratung/Therapie und das Lernen aus Narrativen.

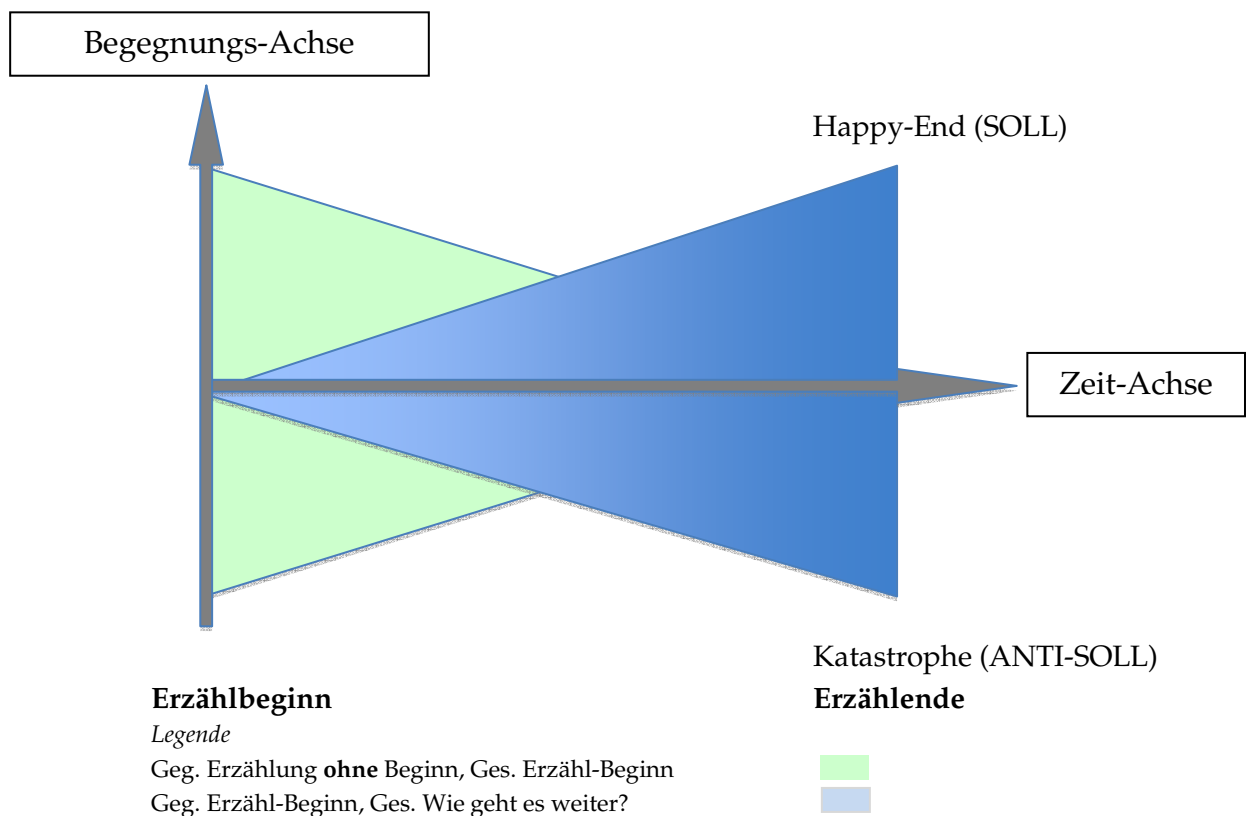
Nicht nur wird mit dem narrativen Bezugsrahmen ein breiteres Feld an Lebensformen abgesteckt, es wird zudem, und das ist für die Wirkung in Therapie und Beratung entscheidend, der Raum möglicher Alternativen offen gelegt, transparent gemacht, als Orientierungshilfe und Impulsgeber zur Diskussion gestellt. Deshalb ergänzen sich in der beraterischen und therapeutischen Praxis die intuitive und erzählanalytische Erwartungsbildung.

#### 4.2.6 Umkehr-Proben: Vom Erzähl-Ende zum Beginn

Bisher wurde gefragt, wie Geschichten, ausgehend vom Erzählbeginn, aus Rezipienten-Sicht weiter gehen und enden könnten. Die narrativen Erwartungen führten zu einem nicht beliebigen Erwartungshorizont, zu einem polaren Spektrum zwischen Happy-End und Katastrophe am Schluss der Geschichte. Zentral für diese Konzeption ist die Bedeutsamkeit der initialen Setzungen zu Beginn, das Gewicht der gewählten Worte in der ersten Szene. Jede Veränderung der Anfangsbedingungen verändert den narrativen Erwartungshorizont, verschiebt das Erhoffte und Befürchtete der Zuhörer oder Leser.

Um die Bedeutsamkeit der anfänglichen szenischen Darstellung des Erzählten empirisch aufzuzeigen, wurden die Erzählungen *Amalie-1/2/3* **ohne** den Erzählbeginn rund 30 Studierenden im *Methodenpropädeutikum* WS 2005/06 vorgegeben, mit der Frage, wie die Geschichten jeweils begonnen haben könnten (Anhang 9.2.11/12/13).

Mit dieser Ausgangslage ist nicht zu erwarten, den Erzählbeginn ausgehend vom Ende punktgenau rekonstruieren zu können, sondern im Gegenteil, dass die erzählten Geschichten zu einem *Spektrum an erhofften und befürchteten anfänglichen Szenen führen*, analog dem „narrativen Erwartungshorizont“ in den bisherigen Ausführungen der Arbeit.





Gegeben die Erzählung *Amalie-1* **ohne** den Erzählbeginn

und ich war so in Stimmung mit ihm zu reden über uns einen Schritt weiterzukommen
und dann ... fing er an zu küssen
na ja
und da war er so erregt
und da wollte er mit mir auf der Wiese schlafen
und das war so feucht und kühl
und ich hab gesagt
das tu ich jetzt nicht
und ich hab gesagt
du ich will mit Dir reden
da sagt er
es geht nicht
ich kann jetzt nicht
und dann sagt er
du ich stell dich an nen Baum
und das hat mich wahnsinnig erschreckt
das fand ich brutal
wir haben das nicht gemacht
aber das hat mich also wirklich verletzt
ich stell dich an einen Baum
das war so benützt werden oder

Welches waren die Erwartungen der Rezipienten, hier der 34 Leser, auf den Erzählanfang? Aus ihrer Sicht sollte die Geschichte zum einen ganz hoffnungsvoll beginnen, *„Letzte Woche erhielt ich einen lang ersehnten Anruf von meinem Liebhaber“*, oder ganz normal, *„Wie üblich holte er mich um fünf Uhr ab“*, oder bereits mit im Hintergrund lauenden Befürchtungen, *„er rief mich an, war ganz aufgebracht“*.

Zwei Drittel der Befragten antizipieren die stimmungsvolle anfängliche Situation, wie sie *Amalie* auch in ihrer Erzählung mit dem *„schönen Sommerabend“* schildert. Ist es die narrative Kompetenz der Studierenden, das Kippmoment vom Stimmungsvollen ins Skandalöse, das die gegebene Weiterentwicklung der Erzählung *Amalie-1* enthält, mehrheitlich heraus gelesen zu haben?

Hier drei der 34 Erzählbeginne als Beispiele zur Anschauung.

*„Wir haben uns fast den ganzen Abend nur zu zweit unterhalten. Er schenkte mir sehr viel Aufmerksamkeit und machte mir oft Komplimente. Ich genoss seine Gegenwart. Schließlich bot er mir an, mich nach Hause zu fahren. Natürlich willigte ich ein. Auf dem Weg zu mir fuhr er plötzlich an den Straßenrand und stellte schließlich den Motor ab. Ich fragte ihn, was wir hier machen.“*

*„Wie üblich holte er mich um fünf Uhr ab aber als wir zur Kreuzung kamen... na ja da zog er mich einfach den Weg zur Lichtung hinauf und ich dachte er werde schon wissen ... und da hab ich trotzdem gefragt aber da hat er gesagt sei still! sei still hat er gesagt nichts weiter.“*

*„An dem Tag hatte sie vor Schluss zu machen, denn sie konnte kein glückliches Ende mit ihm sehen. Also rief sie ihn an und schlug vor zum Abendessen zu gehen, womit auch er auf der Stelle einverstanden war. Er war den ganzen Abend so gut drauf, da konnte sie kein Wort herausbringen. Sie gingen hinaus in den Park und spazierten, plötzlich zog er sie an sich und schaute ihr ganz tief in die Augen... „*

Gegeben die Erzählung *Amalie-2* **ohne** den Erzählbeginn

ja , ja
und ich hab ihr also wirklich da meines Erachtens viel geholfen und hab das
ich meine
natürlich hab ich es nicht ausgearbeitet
da hatte ich gar keine Zeit
aber ich hatte ihr nochmal eine Gliederung gemacht und hab ihr vor allem nochmal gesagt
sie müsse das und das berücksichtigen und lesen
und die und die Gesichtspunkte so und so bringen
es ging dann nochmal um einen strittigen Punkt
da war ich zunächst anderer Meinung als sie hab mich dann aber von ihr überzeugen lassen
soweit so gut
also , wenn ich versuch , objektiv zu sehen
hab ich ihr also , gerade was den Aufbau anging , ganz wesentliche Hinweise gegeben
und dann kam mein Bruder am nächstn Abend und sagt
ach ja
ist ja ganz schön
aber du weisst ja auch nicht mehr als meine Frau
und dann hat mich das natürlich geärgert
Nicht
und dann hab ich mir gesagt
warum tut er das
warum macht er das
und hat meine Schwägerin wirklich zu ihm gesagt
ach ja
die hat mir nicht geholfen
und das war alles so und so , nicht
ja , der hat so getan
wie wenn ich überhaupt nicht durchblickte
und es war wirklich objektiv
es war gemein
und es hat mich geärgert

und dann sagte meine Mutter  
 ärgere dich doch nicht  
 wenn sie das zu deinem Bruder so gesagt hat  
 dann nur eben , weil sie eben nicht einstecken wollte  
 daß du ihr geholfen hast  
 also ist sie doch objektiv in der Regel  
 also ärgere dich doch nicht  
 und ich ärgere mich natürlich trotzdem  
 und ich mein  
 ich sag auch  
 da bin ich wirklich der Meinung  
 mit einem gewissen Recht ärgere ich mich  
 denn er muss wirklich das anerkennen  
 was wahr ist  
 sonst bin ich ja ein Dreck  
 Nicht  
 dann kann er ja keine Beziehung mit mir aufrecht erhalten  
 wenn das bloss so wäre  
 ich mein  
 ich will dann auch nicht die Konsequenz ziehen und sagen  
 okay , ich weiss nichts  
 bitte frag mich nicht mehr  
 das finde ich dann so bollig und so billig und so beleidigend  
 aber andererseits ärgert es mich doch sehr

Welches waren die Erwartungen der Rezipienten, hier der 31 Leser, auf den Erzählanfang?  
 Aus ihrer Sicht sollte die Geschichte zum einen ganz hoffnungsvoll beginnen, „Seit drei Monaten ist mein Bruder verheiratet. Ich mag seine Frau sehr und komme gut mit ihr aus.“, oder ganz normal, „Die Frau meines Bruders hat mich gebeten ihr zu helfen bei der Bearbeitung ihrer Semesterarbeit.“, oder bereits mit im Hintergrund lauenden Befürchtungen, „Früher war ich immer eifersüchtig, ich versuchte es zu verdrängen, er ist mein Bruder, ich wollte nicht als Versager dastehen, immerhin bin ich die Schwester.“

Wiederum antizipieren zwei Drittel der Befragten die anfängliche Situation, wie sie *Amalie* auch in ihrer Erzählung mit „meine Schwägerin kam neulich und ich hab ihr geholfen dabei“ schildert. Ist es die narrative Kompetenz der Studierenden, das hinter der Schwägerin stehende familiäre Konflikthafte mit dem Bruder, das die gegebene Weiterentwicklung der Erzählung *Amalie-2* enthält, **nicht** an den Anfang gestellt zu haben?

Hier drei der 31 Erzählbeginne als Beispiele zur Anschauung.

*„Eines Morgens kam Susan, meine Schwägerin, zu mir und bat mich um Hilfe. Da sie nach über zehn Jahren wieder ins Berufsleben einstieg, war sie mit der Präsentation, die ihr Chef von ihr verlangte, überfordert. Natürlich war ich sehr bemüht ihr zu*

*helfen und fühlte mich auch geschmeichelt, dass sie auf mich zukam. Ich investierte viel Zeit in diese Sache und fand, dass wir stolz darauf sein konnten.“*

*„Meine Schwägerin hat nun eben die gleiche Ausbildung begonnen wie ich und muss eine Arbeit schreiben. Da ich das letztes Jahr auch machen musste, hat sie mich angerufen und gefragt, ob ich ihr helfen könnte. Sie habe da schon mal was vorbereitet, sei aber nicht sicher, ob das so ok sei oder nicht.“*

*„Es sei etwas schief gelaufen, hat sie mir erzählt. So wie mein Bruder es vorausgesagt hat. Er hat sowieso kein Vertrauen in mich. Denkt, ich wäre unfähig...“*

Gegeben die Erzählung *Amalie-3* **ohne** den Erzählbeginn

ich , hab keine Genehmigung bekommen
ich kann nicht bauen
und bis jetzt ist alles kaputt
und , ich muss mir eine Wohnung suchen
und es gibt nichts und , irgendwo vielleicht ein altes Bauernhaus oder etwas
und , ich hab ja niemand ausser
der mir hilft umzuziehen
und solche Dinge
und dann
er war zuerst ganz freundlich und sagte
wie geht es Dir
erzähl mir und so
und ich hab dann noch von den Schlössern erzählt und so Schnack gemacht und , ihn dann noch , gereizt und gesagt
ich hab jetzt einen neuen Liebhaber
und da war er sehr betroffen und hat mir erst nicht geglaubt
daß ich dann sagte
Ach
ach lass dich doch nicht so auf den Arm nehmen
und dann sagte er
wenn du am Freitag letztes Mal gehst
fällt mir jetzt alles ein zu den alten Frauen auf den Arm nehmen und in den Arm nehmen
wenn Du am Freitag zum letzten Mal zu 30 gehst
sagte er
sag ihm einen schönen Gruss von mir
und dann nimm ihn mal in den Arm
das ist das einzige vernünftige nach fünf Jahren
ich hab gesagt
ja ja ist recht
ich werd es ausrichten
du verstehst doch nichts

Welches waren die Erwartungen der Rezipienten, hier der 25 Leser, auf den Erzählanfang? Aus ihrer Sicht sollte die Geschichte zum einen ganz hoffnungsvoll beginnen, *„Ich, ich hatte grosse Pläne. Ich wollte mit ihm bauen, ein schönes, grosses Haus.“*, oder ganz normal, *„Ich habe mich letzte Woche mit meinem Ex getroffen.“*, oder bereits mit im Hintergrund lauernden Befürchtungen, *„Ich weiss nicht weiter, es war alles in Ordnung, und da plötzlich wollt er nicht mehr.“*

Drei Viertel der Befragten antizipieren die anfängliche Hilfe-Situation **nicht**, wie sie *Amalie* in ihrer Erzählung mit *„sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig“* schildert. Die Studierenden sind offensichtlich der Ambivalenz der Hilfestellung in *Amalie-3*, *„und ich hab dann noch so Schnack gemacht und ihn gereizt“*, gefolgt, die *Amalie* aus ihrer egozentrischen Perspektive heraus inszeniert, um die Spur der Aufforderung zu Hilfe und Unterstützung zu verwischen.

Hier drei der 25 Erzählbeginne als Beispiele zur Anschauung.

*„Ich, ich hatte grosse Pläne. Ich wollte mit ihm bauen, ein schönes, grosses Haus. So eins mit grünen Fensterläden.“*

*„eigentlich ist schon alles eine Weile her, dass wir uns und überhaupt haben wir uns von Anfang gut verstanden der einzige Mensch, der so wie ich ausser, dass so kleine Sachen aber egal und ich wollt schon immer ein Haus und so“*

*„Ich hab mich von meinem Freund getrennt. Nach so vielen Jahren. Und ich weiss nicht wieso, schon wieso aber ich will nicht. Ich muss ausziehen. Trifft ihn das genau so wie mich? Ich hätte gerne gebaut. Aber das geht nicht....“*

Insgesamt macht das Spektrum an phantasierten Erzähl-Anfängen zu *Amalie-1/2/3* deutlich, dass der von einem einzelnen Erzähler dargestellte szenische Auftakt, der Erzähl-Beginn, eine spezifische Wahl ist. Eine Setzung, die Bezug auf seine Biographie nimmt und seine aus der bisherigen Lebenspraxis gebildete Weltsicht, die Art und Weise der erlebten „Begegnungsweisen zwischen Menschen, mit Dingen und Anderem“, zum Ausdruck bringt.

### 4.3 Themenspezifische Ergebnisse

*Von 2006 – 2010 begleitete ich erzählanalytische Forschungsarbeiten zu Ess-Störungen, Therapieverlauf, Trauma, Co-Abhängigkeit bei Suchtproblemen, Langzeitarbeitslosigkeit und religiösem Erleben, die themenspezifisch die Relevanz der Beachtung von Alltagserzählungen und der Verwendung von Rezipienten-Erwartungen in einem weiten lebenspraktischen Bereich aufzeigen.*

Jede der erzählanalytischen Forschungsarbeiten wird anhand des *Abstracts* kurz vorgestellt. Dann folgen wenige beispielhaft ausgewählte detailliertere Auszüge zu Vorgehensweisen, Analyseinstrumenten, Auswertungen und Befunden.

#### 4.3.1 Ess-Störungen

*„Dann hat mich meine Mutter am Morgen so gefunden“*

Themen vom Gelingen und Scheitern bei Essstörungen. Re-Analyse eines Korpus von Erzählungen mit dem Spielregel-Konzept. Karin Madern, 2006.

##### *Abstract*

*Ziel der erzählanalytischen Untersuchungen ist die Präzisierung und Validierung des Konzeptes der Spielregel. Präsentiert wird eine Re-Analyse ausgewählter Erzählungen essgestörter Patientinnen. Die im Verlauf der Analysen erarbeitete systematische tabellarische Anleitung dient der Erhöhung von Objektivität und Reliabilität dieses Verfahrens. Für die Validitätsprüfung sind die Befunde mit klinischem und empirischem Material verglichen worden.*

*Bei anorektischen Patientinnen steht die Empfindung eines Gefühls der Einzigartigkeit mit einer männlichen Autoritätsperson als zentrales Thema des hypothetischen Gelingens im Zentrum. Die Themen der Bulimikerinnen sind, im Gegensatz zu jenen der anorektischen Patientinnen, nicht auf eine spezifische autoritäre, männliche Person ausgerichtet.*

*Bei den Bulimikerinnen beinhalten die Mehrzahl der Themen eine Hoffnung auf Respekt sowie Verständnis, Anlehnung und Autonomie. Die Validität der erzählanalytisch herausgearbeiteten Themen konnte durch den Vergleich mit Praxismaterial mehrheitlich und detailreich aufgezeigt werden.*

In eine der Erzählungen der Patientin „Ruth“ wird von einem Gespräch mit dem Vater berichtet.

Tabelle 4: Die ersten 10 Segmente der Erzählung Ruth-2 „Gespräch mit dem Vater“

1	er hat mir ja auch vor dem Aufenthalt hier
2	also ich bin ja vorher in der Promenade gewesen also auf der Psychotherapiestation nicht wahr in Schaffhausen
3	und als ich dort eingetreten bin
4	und als ich ihm das gesagt habe
5	ich habe ihm das auch persönlich gesagt
6	hat er zu mir gesagt
7	er wisse sowieso nicht
8	warum ich gestört sei („en Egge ab ha“)
9	weil er und meine Mutter und meine Geschwister seien eigentlich alle normal
10	nur ich sei ja so gestört

Der ausgehend vom Erzählbeginn gespannte und regelgeleitet erfasste hypothetische Erwartungshorizont zwischen Optimum (SOLL) und radikaler Zielvefehlung (ANTI-SOLL), breitet ein Themenfeld zwischen einer unterstützenden und einer schädigenden männlichen Autoritätsperson aus. Der Erwartungshorizont kann in der Ausprägung unterteilt werden, um das erzählte Geschichte-Ende in ein Verhältnis zwischen die beiden Polen zu setzen.

Tabelle 17: Spielregeltabelle: Tabellenfeld 11

ANTI-SOLL - 2	- 1	0	+ 1	SOLL + 2
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ männliche, elterliche Autoritätsperson äussert Grobheiten und duldet Verfassung und Entscheidung nicht</li> <li>▪ gegenseitiges Desinteresse</li> <li>▪ Behandlung gibt Vorschriften und aufgezwungene Entscheidungen               <ul style="list-style-type: none"> <li>○ asymmetrische Machtposition dient der Unterwerfung, Macht</li> </ul> </li> <li>▪ sterben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Wut aber keine Gefühllosigkeit der männlichen, elterlichen Autoritätsperson</li> <li>▪ konfliktreiche Beziehung zwischen männlicher, elterlicher Autoritätsperson und Tochter</li> <li>▪ Behandlung führt zu Auseinandersetzungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ zurückhaltender männlicher Elternteil</li> <li>▪ distanzierte Beziehung zwischen männlichem Elternteil und männlicher Elternautorität</li> <li>▪ Behandlung wird teilnahmslos durchgeführt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Kontaktsuchende männliche, elterliche Autoritätsperson</li> <li>▪ Annäherung zwischen männlicher, elterlicher Autoritätsperson und Tochter</li> <li>▪ Behandlung dient Linderung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ freundliche und nachsichtige männliche Elternautorität gibt bedingungslose Liebe</li> <li>▪ Behandlung dient Entwicklung und ist kein Grund zur Besorgnis</li> <li>▪ männliche Elternautorität tröstet und muntert auf und setzt sich entschieden für das ein               <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Engagiertheit</li> </ul> </li> <li>▪ gesund werden</li> </ul>

Tabelle 18: Erzählung Ruth-2, SEIN

<b>SEIN</b>	eI sucht professionelle Hilfe. Unverständnis der männlichen, elterlichen Autoritätsperson für Entscheidung und Verfassung des eI. Männliche Elternautorität verletzt eI mit demütigenden Bemerkungen. Vergötterung der männlichen, elterlichen Autoritätsperson durch eI bleibt dennoch bestehen.
-------------	---

Erhobene Weitererzählungen von Studierenden, denen der Erzählbeginn von „Ruth“ vorgegeben wurde, weisen die erzählanalytischen Analyse-Ergebnisse als reliabel<sup>267</sup> aus.

Tabelle 24: Startdynamik Ruth-2, Anorexie

1	also ich bin ja vorher in der Promenade gewesen also auf der Psychotherapiestation nicht wahr in Schaffhausen
2	und als ich dort eingetreten bin
3	und als ich ihm das gesagt habe

Tabelle 25: Kategorien der intuitive Weitererzählungen, Anorexie

(1) Vater ist froh über Klinikeintritt der Tochter, Vater zeigt Verständnis und unterstützt seine Tochter	6
(2) Vater und Tochter finden nach klärendem Gespräch zueinander oder Verhältnis zw. Vater und Tochter verbessert sich während Klinikaufenthalt	8
(3) Vater zeigt zögerliche Anteilnahme	1
(4) Tochter erklärt Vater ihre aktuelle Situation	2
(5) Tochter macht sich Gedanken über ihr Leben	4
(6) Abreibung / Schwangerschaft führte zu Verzweiflung / Problemen	3
(7) Vater äussert Anteilnahme, Tochter fühlt sich dennoch weiterhin unverstanden	2
(8) Vater zeigt kein Verständnis. Sie finden nicht zueinander	8

Der Vergleich mit weiteren Datenerhebungen und einem Expertenurteil bestätigt die qualitative Reliabilität der erzählanalytischen Analyse-Ergebnisse erneut und verweist auf die vorhandene qualitative Validität der narrativen Analyse.

<sup>267</sup> *Reliabilität*: Bei der Wiederholung ergeben sich vergleichbar eingeschätzte Merkmale = Die Zuverlässigkeit des Verfahrens. *Validität*: Die Befunde sind relevant für die Erschliessung der interessierenden Konstrukte = Der Gültigkeitsbereich des Verfahrens.



Tabelle 39: Zusammenfassung der untersuchten Ergebnisse, Anorexie Ruth-2

	Extrahiertes Thema in der Re-Analyse von Ruth-2	Ergebnisse der Interviewstudie, Ruth-2	positive / negative Gruppe der Weitererzählungen, Ruth-2
positiv	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ freundliche, nachsichtige männliche Elternautorität gibt bedingungslose Liebe</li> <li>▪ <i>männliche Elternautorität tröstet, muntert auf und setzt sich entschieden für das el ein</i></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ exklusive Zuwendung durch Vater</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Verständnis und Unterstützung durch den Vater</li> </ul>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <i>Behandlung dient Entwicklung</i></li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Tochter macht sich Gedanken über ihr Leben</li> </ul>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ gesund werden</li> </ul>		

Die in der Tabelle als „*positiv*“ bezeichnete Ausprägung entspricht dem SOLL der Erzählanalyse JAKOB, die nachstehend als „*negativ*“ aufgeführten Charakterisierungen dem ANTI-SOLL.

negativ	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ männliche Elternautorität äussert Grobheiten und duldet Verfassung und Entscheidung des el nicht</li> <li>▪ <i>Desinteresse</i></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Zurückweisung und Entwertung durch Vater</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Vater zeigt kein Verständnis</li> </ul>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Behandlung gibt Vorschriften und aufgezwungene Entscheidungen</li> <li>▪ sterben</li> </ul>		

Die qualitative Validität erzählanalytischer Analyse hat der vorhergehend gezeigte Vergleich mit einem Expertenurteil aufgewiesen. Die qualitative Validität konnte zum Zweiten ebenfalls mit Vergleichen aus Internet-Foren von Betroffenen lebenpraktisch verdeutlicht werden. Die inhaltsanalytisch extrahierten Themen entsprechen denjenigen aus den anderen erwähnten Quellen.

Nr. 2, neuer Beitrag

Von B.: ([In einem anderen Beitrag schrieb sie:] „ich rede eigentlich auch nicht gerne über meine **MS**! ich finde es aber eine große hilfe das man hier alles schreiben kann und das die leute so wie du einen verstehen können!“)

hallo an alle!

ich muss das jetzt mal los werden -> es beschäftigt mich heute schon den ganzen tag!

also ich hab eine lehrerin (sie ist meine klassenlehrerin -> ich mach grad ne ausbildung) und mit ihr versteh ich mich total gut. letztens hatte ich dann ein "gespräch" mit ihr und sie hat mir total viel erzähl dazu muss man wissen das ihr mann vor 5jahren gestorben ist und meine mutter vor 6jahren wir haben uns also über den tod ihres mannes und den tod meiner mutter unterhalten! und seit diesem gespräch (das total vertraut und "super schön" war) hab ich das gefühl als würde ich am liebsten jeden tag mit ihr reden und ich hab sie einfach so gern -> ich weiß grad gar nicht wie ich das ausdrücken soll! ich seh sie eben nicht nur als meine lehrerin sondern als eine total vertraute person als hätte ich sie eben gern als "mutter ersatz" weiß aber nicht ob das so wirklich zutrift (auf das gefühl, welches ich hab)!

naja dieser beitrag ist wohl etwas konfus und auch nicht wirklich interessant aber das beschäftigt mich so sehr weil ich nicht weiß wie ich damit umgehen soll! 🤔

wenn es jemand liest danke fürs lesen vielleicht hat ja auch jemand lust etwas dazu zu schreiben!? wünsch euch einen schönen tag!

liebe grüße B. 😊

#### 4.3.2 Therapieverlauf

*„Die Übernahme von Initiative im Verlauf der Therapie von Elsa D.“*

Dokumentiert durch den Vergleich von Erzählungen zu Beginn und am Ende der Therapie.  
Susanne Frei, 2007.

##### *Abstract*

*Thema der Arbeit bildet die Untersuchung und Auswertung von Veränderungen bezüglich der Übernahme von Initiative der Patientin Elsa D. während ihrer 25-stündigen, psychoanalytisch orientierten Therapie. Unter Verwendung des Erzählanalyse-Instruments JAKOB werden 8 Erzählungen zu Beginn der Therapie und 8 Erzählungen am Ende der Therapie aus den Bereichen Familie (Mutter), Partner, soziales Beziehungsnetz und Schule/Beruf hinsichtlich der Modellierungsleistung der sozialen Integration, sprich der Konzepte des Akteurschicksals, der Marginalisierung/Zentrierung sowie der Macht, Nähe und Autonomie ausgewertet und miteinander verglichen. Ausserdem wird der Begriff der Agency, der sich vom lateinischen Wort „Agens“ ableitet, das soviel wie „treibende Kraft; wirkendes, handelndes, tätiges Wesen oder Prinzip (philos.)“ bedeutet, eingeführt und in das Konzept von JAKOB integriert.*

*Dabei interessiert die Frage, wie viel Handlungsmöglichkeiten und –kompetenzen sich das erzählte ICH selber zuschreibt und ob die eigeninitiative Aktivität positiv oder negativ ausgerichtet ist. Anhand von auf die Konfliktlage der Patientin zugeschnittenen Erfolgskriterien, wird ermittelt, wie erfolgreich die Therapie tatsächlich verlief, in welchen Bereichen der sozialen Integration sich Veränderungen verzeichnen lassen.*

*Die Befunde bilden zwei prägnante und in gegenseitiger Wechselwirkung stehende Entwicklungen ab. Zum einen stellt sich heraus, dass das erzählte ICH vermehrt die emotionale wie auch räumliche Nähe zu vertrauten Bezugspersonen wie der Mutter und dem Partner sucht, diese Annäherung dabei aber mit der zunehmenden Abgabe von Autonomie und der eigenen Handlungsfreiheit teuer erkauft. In einer zweiten Entwicklung zeigt sich in der zunehmend egozentrischen Haltung des erzählten ICH im schulischen/beruflichen Bereich sowie in der vermehrten Distanzierung des erzählten ICH vom sozialen Beziehungsnetz eine verstärkte Konzentration der Ich-Figur auf sich selber. Die in der Interaktion mit dem sozialen Umfeld gezeigte rückläufige Entwicklung in der Dimension der Macht, bringen die Unsicherheiten des erzählten ICH zum Ausdruck, mit denen es sich auf diesem für sie noch unbekannten Gebiet bewegt. Die vorwiegend im Themenbereich der Schule/Beruf gezeigten autonomen Strebungen, die verstärkte Auseinandersetzung des erzählten ICH mit sich selber, zeigen deutlich die Entschlossenheit der Ich-Figur, auf diesem Weg, sei er auch noch so unerforscht und neu für sie, zu bleiben und die eigene Person, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu erkunden. In einer möglichen Interpretation weckt dabei das Schreiten auf unbekanntem Gebiet Ängste, welche sie in der verstärkten Zuwendung zu nahen Bezugspersonen wie der Mutter oder dem Partner auffangen will.*

Für eine erste Übersicht hier die Auflistung der Themenbereiche, der verwendeten Erzählungen und ihr Vorkommen zu Beginn oder am Ende der Therapie.

<b>Themenbereich</b>	<b>Anfang (1.-3. Std.)</b>	<b>Ende (23.-25. Std.)</b>
<b>Familie (Mutter)</b>	<p>E4 2 / 3'30'': Der Kurs zur Meisterung von Problemen</p> <p>E5 2/ 22': Du darfst nicht so traurig sein</p>	<p>E71 24/ 10': Mutter nimmt das Telefon nicht ab</p> <p>E76 25/ 29'43'': Unfreundlicher Empfang</p>
<b>Partner</b>	<p>E6 2/ 41'40'': Den Mann jedes Mal zum Abwasch auffordern</p> <p>E11 7/ 29'45'': Der Freund ist fast verplatzt</p>	<p>E77 25/ 45'37'': Ohne Mann in die Ferien</p> <p>E78 25/ 47'39'': Ich geh an einen Ball</p>
<b>soziales Beziehungsnetz</b>	<p>E10 7/ 17'55'': Nicht pünktlich bei dem Programm</p> <p>E12 7/ 31'48'': Die Freundinnen im Café warten</p>	<p>E72 24/ 20'12'': Beim Kopieren</p> <p>E75 25/ 23'45'': Ich bin ein Egoist</p>
<b>Schule/Beruf</b>	<p>E1 1/ 27'20'': Vortrag über einen Beruf</p> <p>E2 1/ 36'30'': Hausfrau sein stinkt mir</p>	<p>E43 18/ 7'55'': Bäuerin werden und mit niemandem reden müssen</p> <p>E66 23/ 28'16'': Das wäre etwas für Dich</p>

Als Beispiel eine Erzählung vom Beginn der Therapie zum Thema „Mutter“.

**Erzählung E4: 2 / 3'30''**

Der Kurs zur Meisterung von Problemen			
1	e	SD	heute hat <b>meine Mutter<sup>22</sup></b> zum Beispiel zu mir <b>gesagt</b>
2 III 1	e sz	SD	was <b>gehst du<sup>23</sup></b> denn nach Zürich <b>machen</b>
3	ne		und ich habe jetzt also gar niemandem <b>gesagt</b>
4 III 3	ne		dass ich da zu Ihnen <b>komme</b>
5	e	ED	und dann habe <b>ich<sup>24</sup></b> <b>gesagt</b>
6 III 5	e sz	ED	ja, <b>weiß du</b>
7 III 5	e sz	ED	<b>ich</b> <b>mache</b> dort einen Kurs
8	e	EG	und für mich habe <b>ich</b> <b>gedacht</b>
9 III 8	e sz	EG	wenn mich jetzt <b>jemand</b> <b>fragt</b>
10 III 8	e sz	EG	dann <b>sage ich</b>
11 III 10	e sz	EG	<b>ich</b> <b>mache</b> einen Kurs zum <b>Lernen</b> von der Meisterung von solchen Problemen

Die Alltagserzählungen der Klientin *Elsa* sind thematisch und erzählanalytisch auf unterschiedlichen Ebenen ausgewertet worden. Die folgende tabellarische Ergebnisdarstellung führt differenziert die festgestellten Veränderungen im Laufe der Therapie vor.

Themenbereich Ebene	Mutter	Partner	soz. Beziehungsnetz	Schule / Beruf	Allgemein
Akteurschicksal	0	+	-	++	+
Zentr. / Marg.	-	-	+	+	0
Macht	-	-	-	+	-
Nähe	0	+	--	0	-
Autonomie	--	-	0	+	-
Beziehungskonf.	--	-	--	+	-
Agency	-	--	-	+	-
Realitätsebene	+	+	0 (-)	+	+
Ausdrucksebene	-	+	+	-	0
Kognitionsebene	0 (+)	-	-	+	-

-- sehr negative Veränderung  
 - geringe negative Veränderung  
 0 keine Veränderung  
 + geringe positive Veränderung  
 ++ sehr positive Veränderung

Die Interpretation kann aufgrund der differenzierten erzählanalytischen Ergebnisse ebenso differenziert erfolgen, ohne den lebenspraktischen Bezug aus den Augen zu verlieren. Einen lebenspraktischen Bezug, der die Bedeutsamkeit der Beachtung von Alltagserzählungen zeigt.

Suane Frei schreibt: *Bei näherer Betrachtung der Veränderungen aller vier Bereiche machen sich zwei Entwicklungen bemerkbar.*

*Die Veränderungen in den Bereichen der Schule / Berufe sowie auch der sozialen Beziehungen zeigen, dass sich Fortschritte im den von mir definierten Therapieziel der Identitätsfindung, welche Voraussetzung für eine angemessene Nähe-/Distanzregulierung und somit einer harmonischen Beziehung und einem gesunden Umgang mit der sozialen Umwelt darstellt, abbilden. Das e.I. zeigt sich im beruflichen Bereich zunehmend bestrebt, selbständig und autonom, ohne von aussen angeleitet werden*

*zu wollen, selber den eigenen Weg zu finden, selber herauszufinden, was ihm gefällt und seinem wahren Selbst, um mit den Worten von Van der Bourg (2001) zu sprechen, entspricht. Auch auf der Ebene von Agency zeigt das e.I. zunehmend positive, auf autonome, selbstbestimmte und engagierte Handlungen ausgerichtete Initiative auf der Kognitions- sowie Realitätsebene. Eigene Gedanken und eigens getroffene Entscheidungen werden vermehrt in Taten umgesetzt und realisiert.*

*So kann es in einer möglichen Deutung sein, dass sich das e.I. in der Nähe zum Partner und zu der Mutter den Halt und die Sicherheit sucht, den es braucht, um sich selber neu ausprobieren und kennenlernen zu können. Sie stellen für das e.I. einen sicheren Hafen dar, zu dem das e.I. jederzeit zurückkehren kann. Der Partner und die Mutter stellen einen vertrauten Pol dar auf ihrem Weg in noch unberührtes und fremdes Terrain. Sie scheint die Welt, die eigene Person neu zu erkunden und braucht die Gewissheit eines ruhigen, vertrauten Pol, der ihm die nötige Sicherheit bietet und es in Zeiten, in denen die Angst oder die Verwirrung übermächtig werden, immer wieder auffängt und Schutz bietet. Ein solch vertrauter Pol, den es in der harmonischen Beziehung und geborgenen Nähe zu den am nächsten stehenden Objekten findet, scheint dabei für das e.I. existenziell notwendig zu sein, und zwar in einem so starken Ausmass, dass es sogar bereit ist, eigene Werte, Bedürfnisse und Ansichten unterzuordnen und sich nach den Wünschen und Meinungen des Objektes zu richten, um die Zuneigung und das Wohlwollen dieser Bezugspersonen nicht zu verlieren. Die Abgabe der eigenen Autonomie sowie der eigenen Integrität bietet der Ich-Figur im Gegenzug ein Gefühl der Sicherheit, ein Gefühl das es in dieser Zeit des Wandels und der Neuorientierung stark benötigt.*

### 4.3.3 Trauma als Grenzereignis

*„Tsunami 2004“*

Erzählungen von der grossen Flut. Gabriela Grob und Sabine Küpfer, 2007.

#### *Abstract*

*In der Arbeit werden 16 Erzählungen analysiert, die das Erleben der Tsunami-Flutwelle 2004 beschreiben. Verfasst von Touristen, die damals ferienhalber am Strand waren und entnommen aus frei zugänglichen deutschsprachigen Blogs im Internet. Die Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage, wie Aussergewöhnliches in Blogs beschrieben wird, welches rhetorische Merkmale und traumatische Konstrukte dieses erzählten Erlebens sind und ob sich allenfalls „Unbeschreibbares“ in den Erzählungen zeigt.*

*In einem ersten theoretischen Teil wird erläutert, was ein Grenzereignis ist und was an Belastendem die Folge sein könnte. Auch beleuchten wir verschiedene Sichtweisen auf das Thema des Aussergewöhnlichen, widmen uns der Frage, wie sich Erfahrungen sprachlich manifestieren, wie sie erinnert und rekonstruiert werden, warum so viele Menschen in Blogs schreiben und welches Motive von Bloggern sein könnten, ihr „Seelenleben“ im Internet zu veröffentlichen. In einem zweiten Teil werden die 16 Texte anhand rhetorischer und traumatischer Kriterien und Konstrukte aus der Literatur untersucht.*

*Aus den Erzählanalysen lassen sich rhetorische Merkmale wie „Angabe von Fakten“, „Reizwörter & Superlative“ und Konstrukte wie „Hoffnungslosigkeit“ oder „Kontrastbildungen“ textnah herausarbeiten. Gezeigt werden können auch Strategien des Erzählers, schreckliche Ereignisse einerseits zu verharmlosen, sie andererseits aber laut auszusprechen. Dass der Schreibende viel Aufwand betreibt, damit der Leser an seinem Schicksal teilnimmt und ihm in seiner Erzählung Glauben schenkt, wird durch die detaillierten bildhaften Szenen in den Texten sicht- und spürbar.*



Das untersuchte Datenmaterial ist sehr umfangreich. Um eine Vortsetzung zu geben, welche Strukturierungsleistungen in der Arbeit erbracht wurden, hier ein Text-Beispiel.

Textnr.	Original-Textnr.	Geschlecht	Verlust	Land	Ort des G.	Datum des B.
1	20	m	-	Deutschland	Koh Phi Phi	Januar 2005

1	Eigentlich war der Trip nach Ko Lanta vom 27.12 bis 29.12.04 geplant, aber wie der Zufall oder was auch immer, so will, kommt es anders als geplant.
2	Im Laufe der Christmasparty, die von unserer Hauswirtin immer am 1. Weihnachtsfeiertag, für Ihre Gäste veranstaltet wird, wurde uns mitgeteilt, dass unser Ko Lanta Trip am 26.12. und nicht wie geplant für den 27.12, gebucht ist.
3	Wir sind guter Dinge und freuen uns schon auf den Ausflug, ein Tag hin oder her spielt ja im Urlaub keine Rolle.
4	Aufstehen um 7:30 Uhr, wir sollen um 8 Uhr von einem Sammeltaxi abgeholt werden.
5	Wir sitzen im Restaurant aber das Taxi lässt auf sich warten.
6	Endlich, es ist schon 8:45 Uhr, kommt das Taxi.
7	Das Gepäck, bestehend aus großer Badetasche, Umhängetasche für Foto und Videokamera, Rucksack und zwei Trolis wird verstaut, dann geht es auch schon los.
8	In einer halsbrecherischen Fahrt geht es nach Puket Stadt an den Hafen.
9	Wir kommen zwar 15 Minuten zu spät doch das Schiff hat auf uns gewartet.
10	Wir konnten einen sonnigen Platz auf dem Oberdeck ergattern und ließen es uns gut gehen.
11	Die Überfahrt nach Ko Lanta war sehr windig und von der Gischt ziemlich Nass.
12	Während der Fahrt stellte sich heraus, dass wir ca. 1 Stunde und 30 Minuten, Aufenthalt auf Phi Phi Don hatten.
13	Auch nicht schlecht so konnten wir das versäumte Frühstück nachholen.
14	Auf Phi Phi angekommen suchten wir uns eine Frühstücksmöglichkeit und fanden eine Bäckerei mit angeschlossenenem Cafe.
15	Es war sogar noch ein Tisch im hinteren Bereich frei.
16	Wir bestellten unser Frühstück, bestehend aus Cafe, Shake, Baguette und Rührei.
17	Jasmin (die 5-jährige Tochter unserer Freunde) bekommt ihre Rühreier.
18	Jürgen und ich versuchen den Unterschied zwischen Baguette und Sandwich zu klären.
19	Plötzlich rennt irgend jemand durch das Cafe, schreit wie wild „GO“ „GO“ „GO“

	und verschwindet durch die Bäckerei.
20	Wir fünf sehen uns an..... springen alle von unseren Plätzen auf.
21	Jürgen nimmt den Trolli, Petra nimmt Jasmin auf den Arm und beide rennen los.
22	Ingrid und ich sehen uns an.
23	Ich greif nach dem Trolli, Ingrid nach Rucksack und Fototasche dann ging es den anderen nach.
24	Ich bemerkte die noch liegengebliebene Badetasche und schrie zu Ingrid, nimm die Tasche mit, doch Ingrid reagiert nicht.
25	Ich gab ihr einen Stoß Richtung der anderen, drehte mich um, bückte mich um nach der Tasche zu greifen.
26	In diesem Moment fällt mein Blick Richtung Eingang, sprich auf die Straße.
27	Die Straße ist voller Dreckwasser !!
28	Wo kommt das her ?
29	Ist die Kanalisation übergelaufen ?
30	Im gleichen Moment, Augenblick oder was auch immer, sehe ich wie das Wasser rasend schnell steigt.
31	Es dauert, ich weis nicht wie lang, vielleicht eine oder zwei Sekunden, ich war plötzlich ohne reagieren zu können unter Wasser.
32	Ich hielt mich an der Badetasche und am Trolli fest, versuchte meine Schuhe nicht zu verlieren.
33	Die Wassermassen drückten mich gegen die hüfthohe Wand des Cafes.
34	Ich schluckte Wasser, verlor doch meine Schuhe.
35	Ich wurde durch das Gepäck, das wie eine Boje wirkte, hochgehoben über die Wand aus dem Cafe gespült.
36	Nun befand ich mich zwischen zwei Gebäuden, trieb oder kletterte mit dem Gepäck von außen an der Wand hoch.
37	Ich habe keine Ahnung wie ich das angestellt habe.
38	Ich stand mit einem Fuß auf einem ca.2x20 cm großen Mauervorsprung, und mit dem anderen stützte ich mich an der gegenüberliegenden Hauswand ab.
39	Das Dreckwasser steigt noch bis kurz über den ersten Stock.
40	Plötzlich fällt der Wasserspiegel, ich stehe fast im Spagat kurz unter dem Dach.
41	Ich mach mir gerade Gedanken - „ wie soll ich da bloß wieder runter kommen“ als ich jemanden in der Bäckerei stöhnen und nach Hilfe rufen höre.
42	Ich, keine Ahnung wie, bin runter gekommen.
43	Zwischen vom Wasser aufgetürmten Gerümpel und Decke war jemand eingeklemmt.
44	Plötzlich waren zwei Männer wie aus dem nichts aufgetaucht.
45	Mit vereinten Kräften schafften wir es die Person zu befreien.

46	Wir legten den Mann auf eine Tür den Kopf leicht nach unten und drehten ihn zur Seite, damit das Wasser aus seinem Mund laufen konnte.
47	Und wieder ging das Geschrei los : „NAM“ „NAM“ (Thai: Nam = Wasser)
48	das Wasser kommt zurück.
49	Die beiden Männer waren so schnell verschwunden wie sie gekommen waren.
50	Mir blieb nichts anderes übrig als wieder (natürlich nicht ohne Gepäck) unter das Dach zu klettern.
51	Das Wasser stieg nun nur noch etwa zwei Meter hoch.
52	Nach etwa, ich hab keine Ahnung, viel es wieder.
53	Nun wieder runter zwischen den Häusern.
54	Ich, jetzt ganz allein in der Bäckerei.
55	Die von uns befreite Person konnte ich auf der Straße stöhnen hören, zum Glück, der Mann war noch am leben.
56	Da stand ich nun ganz allein mit meinen beiden Gepäckstücken in der zerstörten, leeren und verdreckten Bäckerei.
57	Was nun ?
58	In meinem Kopf begann sich alles zu drehen.
59	Wo ist Ingrid ?
60	Wo sind die Salos (Spitzname der Familie Salomon).
61	Ich begann verzweifelt nach Ingrid zu rufen.
62	Ich lief orientierungslos in der Bäckerei umher, rief immer wieder Ihren Namen.
63	Plötzlich hörte ich jemand rufen.
64	Hey, schnell, komm hier hoch.
65	Im ersten Stock der Bäckerei erschien das Gesicht einer Frau.
66	Sie schrie wieder, schnell komm hoch, es kommt noch eine Welle.
67	Ich rannte mit meinen Gebäckstücken Richtung einer halb weggerissenen Treppe.
68	Dort angekommen, war das erste das ich sagte: „nimm mein Gepäck“.
69	Die Frau sagte: „du spinnst ja, komm endlich nach oben“.
70	Aber ich entgegnete „nicht ohne mein Gepäck“.
71	Ich warf der verblüfften Frau die Badetasche entgegen, reichte ihr den Trolli, und kletterte die Treppe in den ersten Stock hoch.
72	Wir befanden uns nun auf einem Balkon der die Bäckerei mit dem dahinterstehenden Haus verband.
73	Der Balkon erstreckte sich auf drei Seiten des Hauses.
74	Als wir ans Ende kamen, standen dort eine ganze Reihe von Leuten.
75	Unter ihnen war, ich konnte es nicht glauben, Jasmin, Petra und Jürgen.
76	Die erste Erleichterung, aber wo ist Ingrid ?
77	Hallo Jürgen und Petra, zum Glück hab ich euch gefunden, schaut her ich hab eure Badetasche gerettet.

78	Jürgen sagte: „ich glaub das du spinnst, in so einer Situation an die blöde Badesacktasche zu denken“, sei froh das du am Leben bist.
79	Auf dem Balkon befanden sich die Familie Salomon, zwei Mädels aus der Schweiz, Tanja und Marco aus den Niederlanden, Peter und Majda (Maschda) aus Wolfsburg eine Frau mit zwei Kindern aus Australien und zwei Einheimische.
80	Im Moment scheint es, ich bin in Sicherheit.
81	Aber wo war Ingrid ????
82	Sehr schnell breitete sich Panik in mir aus, Ingrid ist nicht bei den anderen !!!
83	Wo ist Sie ???
84	Ist Ihr was Passiert ??
85	Lebt sie überhaupt noch ?????
86	Ich war wie von Sinnen.
87	Trotz allem zureden der Anwesenden begann ich nach Ingrid wie verrückt zu suchen.
88	Zuerst vom Balkon aus.
89	Alles war voll Schrott.
90	Es lagen überall Treppen, Wellblechdächer, Hauswände aus Holz oder Blech, Gasflaschen, Steine, Sand und Schlamm herum.
91	Teilweise war das Wasser noch ca. einen halben Meter hoch.
92	Vom Balkon aus war nichts zu sehen.
93	Mir blieb nichts anderes übrig als wieder nach unten zu klettern.
94	Ich begann in der Bäckerei zu suchen.
95	Alles was rumlag versuchte ich hochzuheben, um sicher zu gehen das Ingrid nicht irgendwo drunter lag.
96	Ich fand zum Glück nichts.
97	Also weiter, wenn Sie in die gleiche Richtung wie alle gerannt ist, kann Sie nur im großen Schutthaufen unter dem Balkon liegen.
98	Immer noch ohne Schuhe grub und wühlte ich nun, bis zu den Knien im Dreckwasser stehend, den Müllhaufen um.
99	Zwischen dem ganzen Müll sah ich plötzlich eine Hand.
100	Panik !!!
101	Alles was ich allein bewegen konnte wurde zur Seite geschoben oder geworfen.
102	Es war nicht Ingrid.
103	Wie ich später erfahren habe handelte es sich um den Mann der australischen Frau, die sich auch auf dem Balkon befand.
104	Bei der Flucht auf den Balkon konnte Er seiner Frau und den Kinder noch helfen, wurde aber von Wasser und Schutt mitgerissen und ertrank.
105	Ich habe den Haufen weiter so lange zerpfückt bis ich mir Sicher war das Ing-

	rid nicht drunter liegt.
106	Ich stieg wieder zu den anderen auf den Balkon und war erst einmal beruhigt.
107	Aber wo war Ingrid ??
108	Jetzt erst konnte ich die Ausmaße erkennen, die ganze Insel wurde von einer oder mehreren riesigen Wellen überrollt.
109	Palmen, Hütten, Bungalows ja sogar Häuser wurden weggespült.
110	Die Wassermassen hatten riesige Schutthaufen hinterlassen.
111	Jetzt erst erkannte ich, viele Menschen haben sich auf Hausdächer gerettet.
112	Im Haus gegenüber saß ein Pärchen bei ca. 40 °C im Schatten auf einem Blechdach.
113	Die Frau hatte außer einem Bikinihöschen nichts mehr an.
114	Wir haben Ihr ein Badetuch zugeworfen damit Sie sich bedecken kann.
115	Doch die beiden nutzten das Tuch als Sitzunterlage.
116	Ich konnte später noch feststellen, ein Blechdach ist bei solchen Temperaturen höllisch heiß.
117	Doch wo war Ingrid ?
118	Jürgen, vielleicht sitzt Ingrid auf dem Dach.
119	Schau mal.... hilf mir .....ich muss aufs Dach.
120	Vom Balkon aus konnte man durch den großen Dachüberstand nichts erkennen.
121	Vom Balkon aus aufs Dach klettern ging auch nicht.
122	Es blieb mir nichts anderes übrig als irgendwie auf das Dach zu gelangen.
123	Ohne Schuhe in kurzer Hose und Ärmellosem T-Shirt begann ich systematisch den ersten Stock der beiden Häuser zu durchsuchen.
124	Nichts war vor mir sicher.
125	Ich hab sämtliche Türen aufgebrochen und nach einer Möglichkeit gesucht um auf das Dach zu kommen.
126	Endlich konnte ich ein Fenster finden durch das ich auf das Nachbardach klettern konnte.
127	Ich zwängte mich durch das kleine Fenster und kletterte auf den Dachsims, musste aber gleich wieder umdrehen und zurückklettern, das Dach war höllisch heiß.
128	Erst mussten Schuhe her.
129	Ich rannte zurück zu den anderen.
130	Ich brauch Schuhe !!
131	Ich hab einen Weg aufs Dach gefunden, es ist aber so heiß das man nicht darauf laufen kann.
132	Wo krieg ich Schuhe her.
133	Peter sagte: „Schau dich um, was du findest gehört dir“
134	Also los, wieder runter in den Schutt, Schuhe suchen.

135	Ich hab keine gefunden, also nach oben und wieder durch die Zimmer.
136	Schränke, Kartons, Kisten, Schubladen durchsuchen.
137	Ich kam mit einem Arm voll Schuhe zu den anderen zurück.
138	Ich warf die Schuhe auf den Balkon und sagte: „Ich hab Schuhe gefunden, sucht euch welche aus“ zog das erst beste Paar an, und war schon wieder auf dem Weg zum Fenster.
139	Ich konnte mich erinnern, nicht nur an den Füßen war es heiß.
140	Also hab ich ein Tuch von einer Wand gerissen und es als Umhang benutzt.
141	Durch das Fenster aufs Nachbardach, hoch auf den Dachsimen und weiter ging die Suche.
142	Ich kletterte auf den Dächern, die ich ohne Gefahr erreichen konnte, umher.
143	Ich kletterte und suchte solange, bis Leute auf der anderen Straßenseite nach mir riefen.
144	Sie winkten mir, riefen, und deuteten Richtung Meer.
145	In der letzten Häuserreihe, also eine Straße, eine Hausreihe und noch eine Straße weiter Richtung Meer, konnte ich Ingrid in einem Fenster erkennen.
146	Ich war ..... erleichtert ? (ein unbeschreibliches Gefühl).
147	Wir versuchten uns zu verständigen, vereinbarten als Treffpunkt, wenn es sicher war das PHI PHI Hotel.
148	Ich kletterte über die Dächer zurück, lief auf den Balkon, zu den anderen und informierte Sie.
149	Dann ging etwas seltsames in und mit mir vor.
150	Ingrid war am leben und in Sicherheit, wir anderen waren am leben und in Sicherheit.
151	Mein Verstand schaltete wieder ein.
152	Wir brauchen Wasser !!
153	Ich konnte mich erinnern in der Bäckerei abgepacktes Wasser gesehen zu haben.
154	Also runter in die Bäckerei und erst mal Wasser besorgen.
155	Wieder rauf auf den Balkon und an die anderen weitergeben.
156	Wieder runter in die Bäckerei, raus auf die Straße, Weg erkunden.
157	Kann man es schon wagen, sich Richtung Hotel auf den Weg zu machen ?
158	Wir müssen es versuchen, wenn wir uns beeilen schaffen wir den Weg in wenigen Minuten.
159	Rauf auf den Balkon zu den anderen und Sie davon überzeugen das es jetzt los geht.
160	Wir halfen uns gegenseitig über die halb zerstörte Treppe in die Bäckerei.
161	Jetzt raus auf die Straße und als Trupp über Schrott und Leichen Richtung Hotel.
162	In der Luft lag ein unbeschreiblicher Geruch, eine Mischung aus Meer, Sand,

	Morast, Schlamm, Kläranlage, Schrottplatz und Tankstelle, einfach unbeschreiblich oder zum Kotzen.
163	Am Hotel angekommen rannten wir schon fast in den vierten Stock.
164	Auf dem Weg in den vierten Stock kam ich mir vor wie im Krieg.
165	Überall..... in den Zwischenetagen, in den Stockwerken Verletzte, Schwerverletzte und Tote.
166	Der Boden die Treppenstufen überall war Blut.
167	In der vierten Etage, angekommen ruhten wir uns erst mal aus.
168	Jetzt erst haben wir erfahren was eigentlich passiert ist.
169	Das mit dem Erdbeben und dann der Tsunami, ich und die anderen konnten die Ausmaße auf der Insel vom Hoteldach aus sehen.
170	Es war praktisch alles zerstört, das Wasser ist über die Insel gerast, und hat „alles“ in die Lagune auf der Pierseite gespült.
171	Die Lagune war übersät mit Unrat.
172	Die ersten Longtailboote fuhren in der Lagune umher und suchten nach Leichen.
173	Ich wollte wissen wo Ingrid abgeblieben ist.
174	Ich ging die Umgebung inspizieren.
175	Wieder runter vom vierten Stock an den Pier.
176	Auch hier lagen, mit einem Tuch bedeckt, Tote.
177	Dann bekam ich es wieder mit der Angst zu tun und lief zurück ins Hotel.
178	Am Rückweg fand ich im Unrat auf dem Weg einen großen gefüllten Kühlschrank.
179	Rauf in den vierten Stock, mit Jürgen und Peter wieder runter um das Wasser zu holen.
180	Meinen Umhang hab ich zwischendurch durch eine Art Poncho aus einem Bettlaken getauscht.
181	Mit der Zeit merkte ich das meine Schuhe wohl doch ein wenig zu klein sind.
182	Mir viel wieder ein das ich auch einen Schuhladen gesehen habe.
183	Also wieder runter vom vierten Stock, Schuhladen suchen.
184	Er war nicht sehr weit vom Hoteleingang entfernt.
185	Ich fand keine vernünftigen in meiner Größe, aber andere können bestimmt welche brauchen.
186	Mit einem Arm voll Flip-Flops zurück ins Hotel.
187	Wie oft ich den Weg mit Schuhen gegangen bin weis ich nicht mehr.
188	Wieder mal auf dem Dach des Hotels, kam eine Einheimische und sagte: „schnell zum Pier ihr werdet mit Booten weggefahren“.
189	Wir machten zu acht uns auf den Weg zum Pier.
190	Dort angekommen sahen wir gerade noch wie ein Boot vollgeladen wurde.
191	Dann ging es los, plötzlich Geschrei : „ NAM“ „NAM“ „the water is coming to

	fast“
192	Panisch setzten sich wieder alle Richtung Hotel in Bewegung.
193	Dieses Schauspiel machten wir an diesem Tag noch öfters mit.
194	In solch einer Notsituation für alle, gibt es aber auch Menschen, die so was nicht zu berühren scheint.
195	Im Vierten Stock gab es zwei Zimmer, in denen sich Hotelgäste einsperrten.
196	Sie hängten einfach das nicht stören Schild an den Türknauf.
197	Trotz klopfen und bitten, von vielen Leuten, wurden die Türen nicht geöffnet.
198	Am Nachmittag verließen sie das Zimmer, geschminkt, aufgetakelt und provokativ, als wenn nichts passiert wäre (wahrscheinlich zum Spazieren gehen und Einkaufen).
199	Wir versuchten auf unserer Etage den Verletzten so gut wie möglich zu helfen.
200	Aus Bettlaken wurde Verbandsmaterial gemacht, aus Schranktüren Tragen.
201	Als es zu dämmern begann wurde ich wieder einmal unruhig.
202	Ingrid war immer noch nicht im Hotel erschienen.
203	Ich machte mich auf den Weg durch das Hotel.
204	Stockwerk um Stockwerk suchte ich nach Ihr ab.
205	Es war ein grausamer Spaziergang, Matratzen mit Verletzten und Schwerverletzten lagen in den Gängen herum.
206	Aus den Zimmern hörte man die Verletzten stöhnen.
207	Stühle, Sessel und sogar Tische wurden als Lagerstätten benutzt.
208	Und überall war Blut, Dreck und der Gestank nach .... ?
209	Ich konnte Ingrid im ganzen Hotel nicht finden (leider oder zum Glück ?)
210	War es wirklich Ingrid die ich, heute Mittag, im Fenster gesehen habe ?
211	Ich glaub ich bin den Leuten von unserer Gruppe zu diesem Zeitpunkt wieder mal ziemlich auf die Nerven gegangen.
212	Was hat Ingrid überhaupt angehabt ?
213	Stimmt es, sie hat doch eine rote kurze Hose mit gelben Blumen und ein grünes T-Shirt an.
214	Zum Glück konnten mich die anderen etwas beruhigen und mir Mut machen.
215	Eigentlich könnte das eine romantische Nacht sein (Ha, Ha).
216	Es war Vollmond, sternklarer Himmel und ca. 25 - 30°C.
217	In den Bergen brannten Lagerfeuer, es war eine Trügerische Stille.
218	Seit Mittag um ein Uhr wurden stündlich neue Wellen vorhersagt, die aber nie eingetroffen sind.
219	Eine lange Nacht stand uns bevor.
220	Ohne Essen, nur mit Wasser und Keksen, ohne Strom, ohne Licht.
221	Die Toiletten in den Zimmer quollen über.
222	Der Gestank im Hotel war unerträglich.
223	Es gab keinen Strom, somit auch kein Licht.



224	Das Hoteldach wurde jetzt auch noch als Toilette benutzt.
225	Der Gestank nach, Ihr wisst schon was, war überall.
226	Zum Glück geschwächt durch eine leichte warme Brise vom Meer.
227	Die Nerven der Menschen gespannt wie Bogensehnen.
228	Irgendwie bin ich dann doch etwas zur Ruhe gekommen.
229	Ich stelle fest, ich hatte weder Hunger noch Durst noch war ich müde.
230	Ich spürte bis jetzt keine Schmerzen.
231	Langsam ganz langsam jedoch meldete sich ein Körperteil nach dem anderen.
232	Das Knie begann richtig weh zu tun, die Fußsohlen brannten, die Schuhe waren doch ein wenig zu klein.
233	Plötzlich von irgendwoher Geschrei, alle sprangen auf, die ganze Insel war wieder wach, keiner wusste warum.
234	Auch das passierte mehrmals in dieser Nacht.
235	Gegen 22 Uhr kam jemand mit einer Taschenlampe auf das Hoteldach.
236	Alle die Schnittverletzungen haben sollen zum Hubschrauberlandeplatz gehen.
237	Es ist eine Verbandstation eingerichtet, Ärzte und Krankenschwestern sind vor Ort.
238	Dort bekommt man zu Essen und zu Trinken.
239	Nicht nur meine Füße waren aufgeschnitten, aber ich war der einzige aus unserer Gruppe der mit ging.
240	Also machte ich mich mit einem Trupp auf den Weg zum Verbandplatz.
241	Nicht nur zum Verbinden sondern, vielleicht war Ingrid dort, und die lange Zeit bis Sonnenaufgang geht schneller vorbei.
242	Es gab bereits wieder einen kleinen Weg durch den Schutt.
243	Der Verbandplatz bestand aus zwei große Matratzen.
244	Als wir ankamen wurden die Verletzungen begutachtet, dann wurde man einer Matratze zugewiesen.
245	Ich saß am Rand, zwischen vielen anderen Verletzten.
246	Der Arzt und die Krankenschwester gingen mit einem 5 Liter Kanister Desinfektionsmittel immer im Kreis und versorgten die Verletzten.
247	Jetzt erst wurden mir die Verletzungen der anderen richtig bewusst.
248	Nicht nur das wir überlebt haben, uns ist im Vergleich zu den vielen anderen nicht viel passiert.
249	Links von mir saß eine junge Frau, Sie war vom Gesicht bis zur kleinen Zehe mit Schnitt- und Schürfwunden übersät.
250	Rechts von mir saß ein Thai.
251	Der provisorische Verband, aus Papierhandtüchern wurde entfernt.
252	Ich konnte leider nicht wegsehen, ich musste mit einer Taschenlampe leuchten.
253	An der großen Zehe klaffte ein großer Schnitt, ich konnte den Knochen sehen.

254	Mir wurde ziemlich übel.
255	Dieser Thai war der letzte der an diesem Tag mit dem Hubschrauber die Insel verließ.
256	Es war inzwischen ca. 23 Uhr.
257	Knochenbrüche an Fingern, Händen, Armen usw. waren fast schon normal.
258	Nachdem meine Wunden versorgt waren, versuchte ich Wasser und Lebensmittel zu besorgen.
259	Außer Wasser und Salzkekse war nichts zu bekommen.
260	Der Verbandsplatz wurde nun aus Sicherheitsgründen aufgelöst.
261	Unser Trupp setzte sich wieder Richtung Hotel in Bewegung.
262	Verletzte die nicht laufen konnten wurden im zweiten Stock den angrenzenden Hotels untergebracht.
263	Alle anderen wurden in die Berge geführt.
264	Die Nacht war trotzdem mehr als unendlich lang, an schlafen war nicht zu denken.
265	Sehr, sehr langsam wurde es dann doch irgendwann hell.
266	Im Morgengrauen war zu erkennen das viele Boote in die Lagune kamen.
267	Ein klein bisschen Hoffnung keimte auf.
268	Doch die ca. 20 Boote fuhren nur in der Lagune herum oder ankerten in der Nähe vom Pier.
269	Plötzlich hörte ich Jürgen und die anderen Ingrid rufen.
270	Ich hastete die Treppen vom vierten Stock hinunter und nahm sie in den Arm.
271	Es war ein Gefühl der Freude, als ich sie im Arm hatte.
272	Aber nicht so wie man es im Fernsehen oder im Kino sieht.
273	Keine Tränen, kein Jubeln beim Wiedersehen.
274	Es war nur ein Gefühl der Erleichterung.
275	Ich glaub zu diesem Zeitpunkt konnte mein Hirn noch nicht anders reagieren.
276	Wir liefen rasch zum Pier, Ingrid wollte sich von den Leuten mit denen sie die Nacht verbracht hat verabschieden.
277	Die geborgte Jacke wurden zurück gegeben und wir verabschiedeten uns.
278	Später hat mir Ingrid in knappen Worten erzählt wie Sie die Nacht verbracht hat.
279	Silke (eine der drei deutschen mit denen Ingrid die Nacht verbracht hat) hat mit Ihren Freunden noch ca. 3 Wochen Urlaub vor sich, Ingrid bekam aber trotzdem eins ihrer zwei Paar Schuhe, die Sie dabei hatte.
280	Dann rasch zurück ins Hotel zu den anderen, die Freude war groß.
281	Wir warteten noch kurz und gingen dann ebenfalls zum Pier, und reiten uns in die Schlange der wartenden ein.
282	Am Pier, in T-Form, gab es bereits zwei Reihen zum Anstellen.
283	Linke Reihe nach Krabi, rechte Reihe nach Phuket.

284	Wir reihten uns Richtung Phuket ein und warteten.
285	Der Pier füllte sich langsam und es wurde ziemlich eng.
286	Endlich kam das erste Boot, auch noch Richtung Phuket.
287	Wasser wurde den wartenden vom Boot aus zugeworfen.
288	Es konnten aber nur ca. 300 Personen mitfahren.
289	Chaos und Gedränge beim Einsteigen, jeder wollte runter von der Insel.
290	Ein Polizeiboot aus Krabi legte an der linken Seite vom Pier an.
291	Ein Polizist mit Megafon machte ziemlich Wirbel.
292	Die Leute sollten zurücktreten und eine Gasse bilden, keiner wusste warum.
293	Es entstand ein ziemlich großes Chaos.
294	Dann sah man warum, drei Polizisten mit Ausrüstung (Rucksack) wollten aussteigen, der Rest blieb.
295	Wasser wurde verteilt, ca. 20 Personen eingeladen, dann war der Spuk vorbei.
296	Das Warten ging weiter.
297	Ein Boot nach Krabi legte an, Leute drängten sich schubsten sich fast gegenseitig in das Boot (ziemlich chaotisch) und weg war es wieder.
298	Wieder warten.
299	Das Polizeiboot aus Krabi kam wieder.
300	Das Chaos ging erneut los.
301	Wieder Tam Tam mit Megafon, zurücktreten, Gasse bilden.
302	Diesmal stiegen ca. 10 Polizisten aus und keiner wurde eingeladen.
304	Das Boot blieb am Pier liegen.
305	Jetzt kommen zwei Boote.
306	Das erste Boot nach Krabi.
307	Das Zweite Boot nach Phuket.
308	Aber der Pier nach Krabi war vom Polizeiboot belegt.
309	Also legt es am Pier nach Phuket an.
310	Das zweite Boot fährt nach Phuket, legt der jetzt an der Krabi Seite an ?
311	Das absolute Chaos entsteht.
312	Die Leute von der linken Seite müssen jetzt nach rechts, die Leute von der rechten Seite wissen nicht wohin.
313	Es wird wieder 10 Uhr.
314	Ein mulmiges Gefühl steigt auf.
315	Gestern um diese Zeit sind wir angekommen.
316	Was machen wir wenn es heute wieder losgeht?
317	Kommt wieder was?
318	Wir haben uns etwa in der Mitte des Steges behaupten können.
319	Somit hatten wir die Möglichkeit nach links und nach rechts einzusteigen.
320	Gegen 10 Uhr schafften wir es endlich auf ein Boot.

321	Wir waren sehr erleichtert, jetzt ging es endlich runter von der Insel, zurück nach Phuket.
322	Gegen 11 Uhr funktionierten auch die Handys wieder.
323	Jürgen versuchte in der Bungalowanlage jemand zu erreichen.
324	Am Telefon waren jedoch nur sehr aufgeregte Thais.
325	Ob sie begriffen haben das wir am leben sind, und in ca. 20 min in Phuket am Hafen ankommen wussten wir nicht.
326	War auf Phi Phi von organisierter Hilfe nicht viel zu sehen, am Hafen in Puket war das ganz anders.
327	Es standen Hilfskräfte parat um Personen und Gepäck vom Schiff zu helfen.
328	In der Eingangshalle standen Ärzte und Krankenschwestern bereit.
329	Es gab heiß und kalt zu essen und zu trinken, Schuhe und Kleidung.
330	Es standen Fahrzeuge bereit um verletzte Personen in Krankenhäuser zu bringen.
331	Es gab Fahrzeuge in die Botschaften.
332	Als wir durch die Eingangshalle gingen sah ich plötzlich Gäste aus unserer Bungalowanlage.
333	Wir wurden von Neu und Phillip, Jing (die Tochter unserer Hauswirtin) und von Apple und ihrem Mann empfangen.
334	Wir wurden in zwei Autos verfrachtet und zurück in unsere Bungalowanlage gebracht.
335	Die Freude, besonders von Lamduan, war riesengroß.
336	Wir wurden von Ihr in den Arm genommen und gedrückt.
337	Der Stein der Ihr vom Herzen viel war spürbar, er war riesengroß.
338	Lamduan ließ es sich nehmen unser Gepäck in den Bungalow zu tragen.
339	Stufe für Stufe quälte Sie sich in den ersten Stock, und ließ sich nicht helfen.
340	Jetzt brauchten wir als erstes eine Dusche und eine große Portion aus Lamduans Restaurant.
341	Doch noch wichtiger war eine SMS an meine Eltern „ Macht euch keine Sorgen wir sind am Leben, uns geht es gut.
342	Am Nachmittag wurde uns erzählt was bei uns am Strand alles passiert ist.
343	Der Strand ist ziemlich verwüstet, alle Restaurants im Nationalpark sind weggespült
344	Alle Restaurants und Bars am Strand sind zerstört oder stark beschädigt.
345	Das Sunrise Restaurant von Mon und Ruai sowie die Schneiderei Patino von Tuan sind bis auf die Bodenplatte verschwunden.
346	Die Frau von unserem Freund Tuan ist tot.
347	Die Bungalowanlage blieb unbeschädigt, sie ist ca. 1 Kilometer vom Strand weg.
348	Die Erzählungen der anderen waren nicht ganz so spektakulär wie unsere.

349	Was Lamduan für uns getan hat muss jedoch erzählt werden.
350	Auf Grund der Falschbuchung von Lamduan, begann unser Ausflug einen Tag früher.
351	Sie sagte sich, ich bin Schuld, das Pita (Petra), Jasmin, Ingid (Ingrid), Jürgen und Maiken(Michael) bei dem Unglück dabei sind.
352	Der Supermarkt wurde geschlossen, im Restaurant gab es nur noch Reissuppe.
353	Lamduan schnappte sich Ihr Auto, packte Lebensmittel, Kleidung und Geld ein, und los ging es in das nächste Krankenhaus.
354	Dort angekommen suchte Sie am Aushang nach unseren Namen.
355	Stürmte von Krankenzimmer zu Krankenzimmer und suchte uns.
356	Nebenbei verteilte sie noch Essen, Trinken, Kleidung und Geld.
357	Das ging den ganzen Sonntag so weiter.
358	Im Umkreis von, ich glaub 80 Km, wurde jedes Krankenhaus besucht.
359	Lamduan war mit den Nerven mehr als am Ende.
360	Am Montag war Sie nervlich so am Ende das Sie nicht mehr Autofahren konnte.
361	Also schnappte sich Lamduan einen Gast aus der Anlage (Günter) als Fahrer, und die Krankenhäuser wurden erneut abgesucht.
362	Endlich der erlösende Anruf von uns.
363	Alle vier Thais die Jürgen am Telefon hatte hatten verstanden.
364	Unsere „Rettung „ wurde organisiert. Lamduan wurde informiert.
365	Was wir nicht wussten Phuket besitzt zwei Häfen.
366	Also wurden auch zwei Gruppen organisiert, eine an jeden Hafen.
367	Was dann geschah ist ja bekannt.
368	Der Urlaub, zur zeit vielleicht Alptraum, war eigentlich noch nicht zu Ende.
369	Wir überlegten, brechen wir den Urlaub ab oder bleiben wir noch.
370	Unser Entschluss stand fest.
371	Wir bleiben vorerst so lange bis alle Personen die verletzt sind, nichts mehr besitzen als die Kleidung die sie am Körper tragen, das Land verlassen haben.
372	Wir hatten mehr als Glück, abgesehen von kleinen Schnittverletzungen an den Füßen, vielen Moskitostichen und noch mehr Blutergüssen, in allen erdenklichen Farben und Größen, ist uns körperlich nicht viel passiert.
373	Ich war auf Phi Phi der einzige, der sich hat verarzten lassen.
374	Ingrid hatte am Oberschenkel eine lange Schramme und Majda einen tiefen Schnitt in der Fußsohle.
375	Wir machten uns also, mit Petra als Dolmetscher, auf den Weg zum Arzt.
376	Zum Glück ist dieser nur ca. 50 Meter die Straße lang.
377	Als wir erzählten das wir auf Phi Phi waren, wurden die Augen der Ärztin und der Schwestern riesig groß.

378	Uns wurde erneut zum zweiten Geburtstag gratuliert.
379	Die Wunden wurden gereinigt und desinfiziert.
380	Wir erhielten Creme für die Blutergüsse und Antibiotika gegen Entzündungen.
381	Die Rechnung war enorm hoch, Ingrid und ich zahlten für alles umgerechnet ca. 5 Euro.
382	Wir wurden verabschiedet und gebeten Morgen wieder zu kommen.
383	Am Abend des 27.12.2004 hatten wir noch etwas unangenehmes vor.
384	Wir , alle aus der Bungalowanlage, besuchten die „Totenfeier“ unserer Freundin Törn (Frau von Tuan aus der Schneiderei Patino)
385	Als ich den Sarg sah , drängte sich ein schrecklicher Gedanke in meinen Kopf „da könnte jetzt Ingrid drin liegen“ entsprechend war auch meine Reaktion.
386	In der Bungalowanlage zurück hatte ich mich wieder ziemlich gefangen.
387	Jetzt gab es aber ein freudiges Fest.
388	Wir saßen bei uns vor dem Bungalow, und feierten mit sehr viel Alkohol unseren zweiten Geburtstag.
389	Es war praktisch die ganze Bungalowanlage (Gäste) anwesend.
390	Es wurde eine Geburtstagsfeier die keiner so schnell vergisst.
391	Am Morgen des 28.12. stand nach dem Frühstück unser Arzttermin ins Haus, diesmal ohne Petra.
392	Während der Wartezeit kommt man mit den Thais, die auch warten ins Gespräch.
393	Wie überall die gleiche Reaktion, große Augen beim Erzählen, Glückwünsche usw.
394	Nach der Behandlung kam ein Thai auf mich zu und sagte: „Mein Freund solltest du Kleidung brauchen, komm bei mir vorbei, du bekommst welche von mir“.
395	Dieser Mann hat jedoch nicht so ausgesehen als ob er was zum verschenken hat.
396	Am Nachmittag gaben wir unserer Freundin Törn die letzte Ehre.
397	Lamduan, Towee, Petra, Jasmin, Jürgen, Ingrid und ich fuhren zusammen zu Ihrer Verbrennung.
398	Auf Grund der überfüllten Tempel, Ihr wisst warum, musste diese in einem kleinen (wirklich klein) Aushilfstempel stattfinden.
399	Es waren nur zwei Dächer.
400	Das größere der beiden war der Tempelbereich, das kleinere der Ofenbereich.
401	Obwohl es war eigentlich kein Ofen, sondern mehr ein großer Grill.
402	Links und rechts eine ca. 1 Meter hohe und 2 Meter lange Mauer.
403	In der Mitte ein Rost wie bei einem Grill.
404	Die Tote befand sich in einem sehr einfachen weissen Sarg aus Sperrholz.
405	Nach den Gebeten der Mönche wurde der Sarg , dieser war übrigens geöffnet,

	vom ältesten Mönch angezündet.
406	Wir verließen gemeinsam den Tempel und fuhren zurück in die Bungalowanlage.
407	An diesem Nachmittag trauten wir uns das erste mal zum Flughafen.
408	Dort angekommen war es nicht so schlimm wie in den Medien berichtet.
409	Im Erdgeschoss waren so gut wie keine Verletzten, im ersten Stock nicht sehr viele.
410	Die Verletzungen die wir gesehen haben waren nicht schlimmer als unsere.
411	Wir haben uns im LTU Büro noch die eine oder andere deutsche Zeitung besorgt und sind wieder zurückgefahren.
412	Wir trafen uns mehrmals täglich im Restaurant der Bungalowanlage.
413	Hatte jemand das Bedürfnis über das Geschehene zu reden, hier war immer jemand dem es genau so ging.
414	Am 30.12 .04 sind wir Nachmittags das erste mal zusammen zum Flughafen gefahren.
415	Als wir den Terminal betraten, viel uns sofort eine große Gruppe vom Roten Kreuz auf.
416	Wir wurden von Ihnen angesprochen.
417	Wo kommt Ihr her, wie geht es Euch, seit Ihr Verletzt, benötigt Ihr Hilfe.
418	Es stellte sich heraus, das es sich um eine Gruppe von ca. 30 Ärzten und Notärzten handelt, die von Deutschland nach Phuket geschickt wurden.
419	Doch das beste war.... sie sitzen den ganzen Tag schon am Flughafen fest und wissen nicht wo sie hin sollen.
420	Wir wurden von ihnen gefragt, wo werden wir am dringendsten benötigt und wie kommen wir dort hin ?
421	Sie wurde in Deutschland mit Ihrer Ausrüstung ins Flugzeug gesetzt, nach Phuket geflogen, jetzt sitzen sie hier fest.
422	Am Rückweg machten wir uns das erste mal selbst ein Bild vom Strand.
423	Es ist schrecklich zu sehen wie wenig von den Restaurants, Bars und sogar vom Strand übrig geblieben ist.
424	Aber es ist erstaunlich wie hilfsbereit die Menschen sind.
425	Sie sitzen auf den Trümmern ihrer Existenz.
426	Da man inzwischen zu Freunden geworden ist, wird man noch zum Essen eingeladen.
427	Auf dem Weg zum Strand wurden Versorgungsstationen eingerichtet.
428	„Alle“ Menschen die vorbeifuhren wurden gebeten sich Essen, Trinken, und Kleidung zu nehmen.
429	Der Flughafen war unser Anlaufpunkt wenn es darum ging aktuelle Informationen aus Deutschland zu erhalten.
430	Wir waren also jeden Tag ein oder mehrmals am Flughafen.

431	Als wir an Silvester ankamen waren dort bereits Stände der einzelnen Botschaften eingerichtet.
432	Ich ging mit Ingrid in das Büro der LTU (Sitz der Deutschen Botschaft), Ich wollte uns „ lebendig melden“.
433	Was uns dann passierte hat mich zu tiefst erschüttert.
434	Ich stand mitten im Büro und keiner hat sich um mich gekümmert.
435	Nach ca. 15 Minuten stand ich jemand im Weg, er konnte nicht anders, er musste mich ansprechen.
436	Seine Frage: „Werden Sie schon bedient“ ?
437	Meine Antwort: „Nein aber ich kann gerne noch etwas warten“
438	Seine Antwort: „Jetzt bin ich schon mal da, was wollen sie denn“
439	Meine Antwort: „Wir waren auf Phi Phi, ich will mich nur lebendig melden“
440	Seine Reaktion, große Augen, Sie leben noch ? (sehr blöde Frage)
441	Erzählen sie, sind sie verletzt? wie sieht es dort aus?, gibt es viele Tote und Verletzte?
442	Ich hab sehr kurz geschildert was passiert ist, die Augen wurden noch größer.
443	Wir müssen unbedingt ihr Daten weitergeben, er nahm Stift und Zettel zur Hand und begann zu schreiben.
444	Ich sagte ich hole nur eben meine Frau die steht vor der Tür.
445	Als ich mit Ingrid zurückkam, sahen wir nur noch wie er seinen Stift zur Seite legte und Richtung seinem Schreibtisch verschwand.
446	Wir sahen uns an, was soll das jetzt?
447	Wir warteten noch mal ca. 15 Minuten, doch keiner interessierte sich für uns.
448	Dann nahm ich ein Blatt Papier, schrieb unsere acht Namen mit Anschrift (so weit bekannt) auf.
449	Legte das Blatt auf den Tresen, dachte ich mir noch habt mich gern, und wir verließen enttäuscht das Büro.
450	Am Abend gab es noch eine etwas andere Neujahrsfeier(warum kann man sich bestimmt denken).
451	Das neue Jahr begann ich mit den Worten: Möge das neue Jahr mit so viel Glück beginnen, wie das alte aufgehört hat !!!!
452	Das war die Geschichte über einen Ausflug der eigentlich nach Ko Lanta hätte gehen sollen.
453	Was aber daraus wurde habt Ihr nun selbst gelesen.
454	Was der Kopf und die Nerven daraus machen wird sich erst noch zeigen.



Sollen Alltagserzählungen untersucht werden, die als Ganzes nicht eine abgeschlossene Einheit von Anfang-Mitte-Ende darstellen, kann fruchtbar eine Forschungs-Strategie zur Anwendung kommen, die erzählanalytische Methodik für einzelne im Text enthaltene episodische Erzählungen einsetzt und ergänzend inhaltsanalytische Kategorienbildung verwendet.

rhetoische Merkmale:	Belege	Anzahl
<b>Gesamt Text</b>	<b>Text 1</b>	
Geschlecht (w/m)	M	
Textlänge	454 Sätze	
Fotos?	-	
Datum des Berichtes	Januar 2005	
Verlust von Angehörigen	Keine	0
körperliche Verletzungen	Knieschmerzen, Füße aufgeschnitten	2
materielle Verluste	Schuhe	1
Nennung psychischer Symptome	In meinem <b>Kopf</b> begann sich <b>alles zu drehen</b> . (58)	18
Aufnahme einer Therapie bekannt?	-	0
Ziel der Erzählung (Genannt von ErzählerIn)	-	0
Erzählmuster (Anfang, Mitte, Ende)	Einleitung (1) Beginn der Ausflugsgeschichte (2 – 18) Wende (19 - 29) Welle (30 - 35) Flucht (36 – 80) Suche (81 – 275) Rückreise ins Hotel (276 – 340) Erholung, Organisation und Beerdigung (341 - 451) Schluss (452 – 454)	
Abfolge der Ereignisse (diachron, Rückblende, Vorgriffe)	Diachron	
Erzählperspektive	Ich-Perspektive	
Ich – Nennungen/ Agency	ich versuche (18)	102
Andere – Nennungen	Jasmin bekommt (17)	66
negative Emotionen	verzweifelt (61)	10
positive Emotionen	freuen (3)	8
Reizworte und Super-	In einer <b>halsbrecherischen</b> Fahrt geht es nach Puket Stadt an den	42

lative	Hafen. (8)	
Angabe von (geglaubten) Fakten (Ort, Datum, Massangaben, ...)	Trip nach Ko Lanta vom <b>27.12 bis 29.12.04</b> geplant (1)	50
direkte Rede	Plötzlich rennt irgend jemand durch das Cafe, schreit wie wild „GO“ „GO“ „GO“ und verschwindet durch die Bäckerei. (19)	28
rhetorische Fragen	Wo kommt das her ? (28)	20
sprachliche Bilder/ Metaphern	In einer <b>halsbrecherischen Fahrt</b> geht es nach Puket Stadt an den Hafen. (8)	25
Vergleiche/ Beispiele	Eigentlich war der Trip nach Ko Lanta vom 27.12 bis 29.12.04 geplant, aber wie der Zufall <b>oder was auch immer</b> , so will, kommt es anders als geplant. (1)	26
Verdoppelungen	„GO“ „GO“ „GO“ (19)	14
Wortwiederholungen	oder was auch immer (1 + 30)	10
Wechsel von Zeitformen (Vergangenheit – Gegenwart)	ständig Wechsel (siehe rot/ blaue Markierungen)	
Generalisierung	Im Laufe der Christmasparty, die von unserer Hauswirtin <b>immer am 1. Weihnachtsfeiertag</b> , für Ihre Gäste veranstaltet wird, wurde uns mitgeteilt, dass unser Ko Lanta Trip am 26.12. und nicht wie geplant für den 27.12, gebucht ist. (2)	11

#### 4.3.4 Co-Abhängigkeit bei Suchtproblemen

*„Wie gehen Eltern mit der Sucht ihrer Söhne um?“*

Bewältigungsstrategien von Angehörigen aus Erzählungen. Romana Candrian und Lea Ruckstuhl, 2009.

##### *Abstract*

*Die Angehörigenarbeit im Bereich der Suchterkrankungen wurde im deutschsprachigen Raum bisher wenig erforscht, verdient aber spätestens seit der Erkenntnis, dass eine Suchterkrankung auch für die Angehörigen Folgen hat, genauere Berücksichtigung. Die vorliegende Arbeit widmet sich den Belastungen von Müttern im Zusammenhang mit der Heroin- und Kokain-Sucht ihrer Söhne. Dabei werden das Vorliegen von Co-Abhängigkeit, die Bewältigungsstrategien der Mütter und ihre Attributionsstile untersucht. Diese Arbeit richtet die Aufmerksamkeit auf die Belastung der Angehörigen von Suchtpatienten und soll Erkenntnisse vermitteln, um Angehörige besser betreuen zu können und in der Prävention von Folgeerkrankungen bei Angehörigen Unterstützung zu leisten.*

*Das Datenmaterial basiert auf sechs Interviews mit Müttern von heroin- und kokainabhängigen Söhnen, wobei zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Die eine Gruppe umfasst drei Mütter, welche über eine Suchtberatungsstelle rekrutiert wurden und Selbsthilfegruppenerfahrung haben. Über zwei psychiatrische Kliniken, in denen Suchtpatienten behandelt werden, ist eine andere Gruppe von drei Müttern zusammengestellt worden, die sich nicht an einer Selbsthilfegruppe beteiligen. Zur Auswertung der Interviews wird sowohl die Erzählanalyse JAKOB (Boothe, Grimmer, Luder, Luif, Neukom & Spiegel, 2002) als auch die Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) angewendet.*

*Die Befunde zeigen, dass Mütter von Suchtpatienten generell stark belastet sind. Alle untersuchten Mütter weisen Co-Abhängigkeitsmerkmale auf, jedoch in unterschiedlicher Stärke. Dabei mindert die angehörigenspezifische Unterstützung in Form von Selbsthilfegruppe und Einzelgesprächen die Co-Abhängigkeit. Betrachtet man den Zusammenhang von Bewältigungsstrategien und Co-Abhängigkeit der Mütter, so geht ein Mangel an Bewältigungsstrategien mit einer ausgeprägten Co-Abhängigkeit einher. Im Hinblick auf die Attribution sind bei den untersuchten Müttern durchgehend stabile Faktoren zu finden. Da eine Abhängigkeit definitionsgemäss über eine längere Zeitspanne vorhanden ist, liegt die Annahme nahe, dass auch die Ursachen der Abhängigkeit beständig sind. Ausserdem schätzen die von Co-Abhängigkeit stärker betroffenen Mütter die Ursachen der Sucht der Söhne eher als unkontrollierbar ein.*

Die qualitative Validität erzählanalytischer Anwendung konnte hier aus einem Vergleich mit inhaltsanalytischen Auswertungen der Interviews mit Angehörigen von Suchterkrankten belegt werden. Die Erzählungen stammen aus Interviews.

**Tabelle 1: Kategorien der Inhaltsanalyse**

Inhaltsanalyse    Operationalisierung (Kategorisierung)	
Fragen	Kategorien und Definitionen
1. Welche Drogen konsumiert Ihr Sohn?	<b>1. Art der Drogen</b> Heroin, Kokain, Cannabis, Alkohol, anderes
2. Wie lange ist Ihr Sohn schon abhängig? Wie ist die Abhängigkeitsentwicklung verlaufen?	<b>2. Abhängigkeitsentwicklung</b> Suchtanamnese  2. a) <b>Dauer der Abhängigkeit</b> 2. b) <b>Entwicklung/Verlauf der Abhängigkeit</b> erster Konsum, Konsummuster, Problematisierung des Konsums, Verlauf, Folgen der Sucht  2. c) <b>Verhaltensauffälligkeiten als Hinweis auf die Sucht</b>
3. Wie viele und welche Therapien hat Ihr Sohn bereits gemacht?	<b>3. Behandlung des Sohnes</b> Beratung, Behandlung, Therapie  3. a) <b>Anzahl Therapien</b>  3. b) <b>Art der Therapien</b> Suchtberatung, Substitution, Entzug, Entwöhnung, Langzeittherapie, Sozialberatung, Psychotherapie  3. c) <b>Grund für Therapie</b> Grund bzw. Anlass für die Therapie
4. Wo lebt Ihr Sohn zur Zeit und wie sieht sein Leben aus?	<b>4. Lebenssituation des Sohnes</b> Lebensumstände des Sohnes  4. a) <b>Wohnsituation des Sohnes</b> obdachlos vs. Dach über dem Kopf, bei den Eltern vs. selbstständig, allein vs. mit anderen Personen  4. b) <b>berufliche Situation des Sohnes</b> Ausbildung vs. keine Ausbildung, arbeitslos vs. mit Job

	<p>4. c) <b>soziale Situation des Sohnes</b> Familie, Freunde, Partnerschaft, Kinder</p> <p>4. d) <b>Motivation des Sohnes</b> Ziele, Wunsch nach Abstinenz, Wille</p> <p>4. e) <b>Alter des Sohnes</b></p> <p>4. f) <b>aktuelles Konsumverhalten des Sohnes</b> Abstinenz, Substitution, fortgesetzter Konsum</p> <p>4. g) <b>Persönlichkeitseigenschaften des Sohnes</b></p> <p>4. h) <b>elterlicher Umgang mit dem Sohn</b> Erziehung</p>
5. Wie sieht Ihre eigene Lebenssituation momentan aus?	<p>5. <b>Eigene Lebenssituation</b> eigene Lebensumstände</p> <p>5. a) <b>eigene soziale Situation</b> Familie, Freunde, Partnerschaft, Kinder, Verhältnis zum Vater des Sohnes</p> <p>5. b) <b>eigene berufliche Situation</b> arbeitslos vs. mit Job</p>
6. Wann und wie haben Sie von der Sucht erfahren?	<p>6. <b>Erkenntnis der Sucht</b> Erfahrung des Vorliegens der Sucht, Vorahnungen, sichere Erkenntnis, Bestätigung der Vorahnungen</p> <p>6. a) <b>Situation der sicheren Erkenntnis der Sucht</b> Erfahrung, konkrete Situation</p> <p>6. b) <b>Situation vor der sicheren Erkenntnis/Bestätigung der Sucht</b> Vorahnungen, Umstände</p>
7. Was haben Sie gemacht/gefühlte/gedacht als Sie von der Sucht Ihres Sohnes erfahren haben?	<p>7. <b>Reaktionen auf die Sucht</b></p> <p>7. a) <b>eigenes Verhalten zur Sucht</b></p> <p>7. b) <b>eigene Gefühle zur Sucht</b></p> <p>7. c) <b>eigene Gedanken zur Sucht</b></p>

<p>8. Haben Sie Hilfe in Anspruch genommen? Welche Art von Hilfe haben Sie ihn Anspruch genommen?</p>	<p><b>8. Inanspruchnahme von Hilfe</b> Beratung, Therapie, Wirkung</p> <p>8. a) <b>Inanspruchnahme von Hilfe</b> Ja oder Nein</p> <p>8. b) <b>Art der Hilfe</b> Suchtberatung, Selbsthilfegruppe, Psychotherapie</p> <p>8. c) <b>Wirkung der Hilfe</b> positive, negative oder neutrale Auswirkungen</p> <p>8. d) <b>Grund für die Inanspruchnahme von Hilfe</b></p>
<p>9. Was hat sich verändert seit Sie wissen, dass Ihr Sohn drogenabhängig ist? Haben Sie zunehmend mehr Verantwortung für Ihren Sohn übernommen? Ist Ihre eigene Befindlichkeit von der aktuellen Situation ihres Sohnes abhängig?</p>	<p><b>9. Veränderungen durch die Sucht</b> Veränderungen seit Erkenntnis, Veränderungen im Verlauf seit der Erkenntnis</p> <p>9. a) <b>Veränderungen bei sich selbst</b></p> <p>9. b) <b>Veränderungen in der Beziehung zum Sohn</b></p> <p>9. c) <b>Veränderungen beim Sohn</b></p> <p>9. d) <b>eigene Verantwortungsübernahme</b> Übernahme der Verantwortung des Sohnes, Co-Abhängigkeit</p> <p>9. e) <b>Abhängigkeit der eigenen Befindlichkeit</b> Abhängigkeit der eigenen Befindlichkeit von der Befindlichkeit des Sohnes, Co-Abhängigkeit</p> <p>9. f) <b>Abhängigkeit des eigenen Lebens</b> Abhängigkeit des eigenen Lebens von der Situation des Sohnes, Co-Abhängigkeit</p> <p>9. g) <b>Akzeptanz gegenüber dem Sohn</b> Akzeptanz des Sohnes mit seiner Sucht</p>
<p>10. Was erleben Sie als besonders belastend? Wie schätzen Sie die eigene Gesundheit ein? Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Sie nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll? Vermeiden Sie es mit anderen Leuten über die Suchtprobleme Ihres Sohnes zu sprechen? Haben Sie seither weniger Kontakt zu anderen Leuten?</p>	<p><b>10. Belastungen durch die Sucht</b></p> <p>10. a) <b>eigene Belastungen</b> allgemeine Belastungen, belastende Erlebnisse</p> <p>10. b) <b>eigene Gesundheit</b></p>

	<p>körperliche und psychische Beschwerden</p> <p>10. c) <b>eigene Hilflosigkeit</b> Nicht-weiter-wissen, Ausweglosigkeit, Co-Abhängigkeit</p> <p>10. d) <b>eigener sozialer Rückzug</b> Kontakt zu Mitmenschen, Offenlegung der Suchtproblematik des Sohnes</p>
11. Welche Hilfe und Unterstützung würden Sie sich wünschen?	<p>11. <b>Unterstützung</b></p> <p>11. a) <b>gewünschte Unterstützung</b></p> <p>11. b) <b>erhaltene Unterstützung</b></p>
12. Wie erklären Sie sich die Suchterkrankung Ihres Sohnes? Wo sehen Sie die Ursache?	<p>12. <b>Erklärungen zur Sucht</b> mögliche Ursachen, eigene Theorien</p>
13. Wie nehmen Sie die aktuelle Beziehung zu Ihrem Sohn wahr? Wie war die letzte Begegnung?	<p>13. <b>Aktuelle Beziehung zum Sohn</b></p> <p>13. a) <b>Erleben der Beziehung zum Sohn</b> Gefühle, Häufigkeit des Kontakts, Intensität der Beziehung</p> <p>13. b) <b>letzte Begegnung mit dem Sohn</b> konkrete Situation</p> <p>13. c) <b>Nähe-Distanz zum Sohn</b> Abgrenzung, Co-Abhängigkeit</p>
14. Andere psychische Beeinträchtigungen des Sohnes	<p>14. <b>Andere psychische Beeinträchtigungen des Sohnes</b></p>

Zur Illustration ein Erzählbeispiel mit nachfolgenden Auswertungsschritten.

**„Er brauche dreitausend Franken“ (Z342-352)**

„Dann ist er an einem schönen Tag gekommen und hat gesagt, er mache dann morgen frei. Er brauche dreitausend Franken. Er wolle Drogen kaufen gehen, Hanf. Und ich habe gesagt ‚Du, spinnst du?‘. und er hat einfach „teubelet“ (gewütet), er hat eigentlich mich dermassen in der Hand gehabt, wirklich in der Hand hat er mich gehabt, äh dass ich gesagt habe ‚Leck mir doch‘ und habe diese Kollegin angerufen und habe gesagt ‚Gib ihm diese dreitausend „Stutz“ (Franken)‘, aber diese dreitausend „Stutz“ sind „finito“ fertig gewesen. Er hat wohl geholt, ist gerade Olma-Zeit gewesen, ich habe ihn dann kontrolliert und habe in seiner Lederjacke so ein Säckchen gefunden mit weisser Ware, ja ja. Dann habe ich die Schwest- also der Tochter angerufen und gesagt ‚du, was ist das?‘. Da sagt sie ‚Ja Kokain sein‘. Da sage ich ‚Weisst du, ich bin schon ein Trottel. Gebe ihm das Geld noch‘.“

**Zusammenfassung der Erzählanalyse**

- |                                   |   |
|-----------------------------------|---|
| - Akteurschicksal:                | Übernahme von Initiative                            |
| - Zentrierung – Marginalisierung: | Marginalisierung                                    |
| - Macht:                          | mehrheitlich unterwürfig                            |
| Nähe:                             | nah und fern  |
| Autonomie:                        | abhängig  |
| - Konfigurationen:                | aufopfernde Hingabe                                 |
|                                   | Bemächtigung durch Kontrolle                        |
|                                   | Anklammern  |
| - SOLL:                           | Stärkung von Macht und Kontrolle,                   |
|                                   | Ablegung der Autonomie durch den Sohn, Retter-Rolle |

Illustration mit einer Textstelle aus dem Interview:

Z200-206: *und ich habe ihm viel auch einfach gesa- auch noch erklärt ‚schau mal, wenn du mal Kinder hast und versteh mich‘ und er hat immer gesagt ‚ja „Mami“, ich verstehe dich‘. und ich habe mit ihm auch geredet über die Fehler die ich gemacht habe, dass vieles nicht gut gewesen ist, oder. das, er ist dann manchmal auch gekommen ‚du hast mich viel zu unselbstständig erzogen‘ und da habe ich gesagt ‚ja die Mädchen haben es auch gekonnt. +du hast es vielleicht gebraucht‘. als Mutter sieht man ja noch eher was - ein Kind braucht, +was es nicht braucht. ob es dann gut ist, ist dann halt die andere Frage. „janu“, er lernt es dafür jetzt.*

- |             |  |
|-------------|--|
| - ANTISOLL: | Verlust von Macht, Autonomie des Sohnes, |
|             | Hilflosigkeit, Abhängigkeit, Opfer-Rolle |



Illustration mit einer Textstelle aus dem Interview:

*Z1815-1835: und andererseits muss ich mir sagen, ist mir das letzte Woche durch den Kopf, habe ich sagen müssen ‚ja das sind halt einfach unsere Baustellen‘. und wir können nur an diesen Baustellen arbeiten und, ich denke das Wichtigste am Ganzen ist v- v- vor allem einfach, das Positive sehen können. aber ich habe Verständnis für Leute die es nicht mehr sehen können. weil das ist mir auch so, eine Weile gegangen, wenn sie mir immer gesagt ‚seh doch das Schöne. schau mal‘. +habe ich gesagt ‚was kann ich denn? ich sehe es einfach nicht. ich sehe schon die Sonne scheinen, aber - mit dem kann ich nichts anfangen‘. das ist nicht, das ist nicht das. und eben wie ich gesagt habe, das ist dieses Problem. ich habe es nicht, ich habe es nicht lösen können. in meiner; von meiner Sicht kann ich es lösen. aber das ist nicht so einfach, wenn man es eben, immer noch vor sich sieht. und jetzt kann ich es langsam lösen*

- SEIN: Hilfllosigkeit, Versuch der Wiedergewinnung der Situationskontrolle, Abhängigkeit

Illustration mit einer Textstelle aus dem Interview:

*Z310-318: ja. ich habe ihn eigentlich relativ, eben in der Realschule - ich bin dann damals arbeiten gegangen bin+ viel am Morgen nicht zu Hause gewesen. ich muss sagen die kleinere Tochter die habe ich angerufen, ihn habe ich einfach machen lassen. +also machen lassen? ich habe gefunden er ist genug alt. und äh ja mitbekommen habe ich einfach ‚ich gehe zu dem und zu dem‘, hast du gefunden ‚ja ist gut‘ natürlich wahrscheinlich auch Mist gemacht, oder. - ihn einfach eigentlich damals relativ frei gelassen. also frei wie je- wahrscheinlich jede andere Mutter auch lässt. und als ich das gemerkt habe, dass er das macht, dass er so kiff, dann habe ich mich wie eine „Gluggere“ (Henne) auf ihn drauf gesetzt.*

- => Bild von Helga, wie sie sich in den Erzählungen präsentiert: unterwürfig, abhängig

## **Zusammenfassung der Inhaltsanalyse**

- Drogen: Heroin, Kokain, Cannabis, Speed, Partydrogen, Alkohol, Testosteron
- Abhängigkeit: seit 7 Jahren (ab 17.LJ), Einstieg durch Kollegenkreis, Dealen
- Therapien: Suchtberatung, Substitution mit Methadon, 2 Klinikaufenthalte, Langzeittherapie, Testosteronentzug, Grund: Zwang von aussen (Arzt, Führerschein)
- Aktuelles Konsumverhalten: in Langzeittherapie, Abstinenz
- Lebenssituation des Sohnes: 24 Jahre, wohnt in Therapiestätte, abgeschlossene Lehre, Gelegenheitsjobs, kein Sozialleben
- Eigene Lebenssituation: verheiratet, kranker Ehemann, 2 Töchter und 1 Sohn, Unzufriedenheit mit Arbeitsstelle bei Hauswartung
- Situation vor der Bestätigung der Sucht: Vorahnungen, Rationalisierung
- Situation der sicheren Erkenntnis der Sucht: Konfrontation durch Behörden und Sohn

- Eigenes Verhalten zur Sucht: Verdrängung, Geheimhaltung der Sucht, Drohungen, Rationalisierung, Suchtberatung
  - Eigene Gefühle zur Sucht: Enttäuschung, Hilflosigkeit, Angst, Trauer
  - Eigene Gedanken zur Sucht: Interpretation der Sucht des Sohnes als Gott gestellte Aufgabe, Überführung des Sohnes in Betracht gezogen
  - Inanspruchnahme von Hilfe: Suchtberatung, Kontaktaufnahme mit Betroffenen und Angehörigen, Psychotherapie und Kinesiologie, als hilfreich empfunden; Glaube und Kirche als enttäuschend erlebt
  - Veränderungen:
    - Phase 1:        Verantwortungsübernahme für den Sohn, Kontrollbedürfnis
    - Verbündung mit dem Sohn
    - Einmischung in die Angelegenheiten des Sohnes
    - Abhängigkeit der eigenen Befindlichkeit vom Sohn
    - Abhängigkeit des eigenen Lebens vom Sohn
    - Hilflosigkeit
    - Phase 2:        Distanzierung vom Sohn
    - Ambivalenz bezüglich Abgrenzung
    - Ablehnung der Verantwortung für den Sohn
    - Offenheit
    - Teilweise Akzeptanz der Sucht des Sohnes
  - Belastungen: Bestätigung der Sucht, finanzielle Situation des Sohnes, Hilflosigkeit, Machtlosigkeit, Nähe zum Sohn
  - Gewünschte Unterstützung: Offenheit, Einbezug in Therapie durch Kliniken
  - Erhaltene Unterstützung: kaum Unterstützung durch Kliniken, keine Auskunft durch Behörden, Unterstützung durch soziales Umfeld
  - Ursachen für Sucht: Persönlichkeitseigenschaften des Sohnes, ungünstiges soziales Umfeld
  - Aktuelle Beziehung zum Sohn: Kontakt, wenn es Sohn schlecht geht, Distanzierung
- => *Das aus den Interviews abgeleitete Bild von Helga, wie sie sein möchte: dominant, nah, unabhängig. Zum Vergleich das Bild von Helga, wie sie sich in den Erzählungen präsentiert: unterwürfig und abhängig.*

#### 4.3.5 Langzeitarbeitslosigkeit

*„Erzählen in der Beratung von Langzeitarbeitslosen“*

Sprachlich vorgeführtes Abbild der Nahtstelle zwischen innerem Erleben und äusseren Anforderungen. Salome Ulmann und Annemarie Dubs, 2009.

##### *Abstract*

*In der psychosozialen Beratung hat Sprache einen zentralen Platz. Im Gespräch zwischen Berater und Klient wird gefragt, erläutert, argumentiert, verabredet und es wird erzählt. Die Analyse solcher Alltagserzählungen ist klinisch und psychodiagnostisch relevant (Boothe, Grimmer, Luder, Luif, Neukom & Spiegel, 2002, S. 7). Gilt dies ebenfalls im Kontext der psychosozialen Beratung?*

*Aus Interviews von Teilnehmern eines Arbeitsintegrationsprogrammes wurden Alltags-Geschichten extrahiert und es sind parallel verschiedene Fragebogen zu aktuellen Belastungen, individuellen Zielen und Persönlichkeitsmerkmalen ausgefüllt worden. Durch den Vergleich der Befunde aus den Erzählanalysen mit denen aus Fragebogendaten sollen Hinweise auf nutzbringende Funktionen der Beachtung von erzählten Geschichten gegeben werden können. Die Daten stammen aus zwei Erhebungen im Abstand von einem halben Jahr, sodass auch Aussagen über Veränderungen im Verlauf der Programmteilnahme möglich sind.*

*Als Befund zeigt sich nach sechs Monaten arbeitsintegrativer Bemühungen eine Verminderung der Anzahl belastender Symptome. Vor allem die als förderlich empfundene Unterstützung kristallisiert sich als hauptsächlichster Wirkfaktor der Beratung aus den Erzählanalysen heraus. Eine Unterstützung, die vorliegend die Wiederaufnahme von Initiative oder die Annahme von Hilfe ermöglicht und zu mehr erlebter Autonomie führt. Nicht alle Teilnehmer können in gleicher Masse von der Beratung profitieren. Anerkennt ein Teilnehmer seinen Status als Sozialhilfeempfänger nicht an oder ist eine zu grosse Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung vorhanden, greift die Unterstützung nicht. Die beratende Beziehung kann – zumindest in den beobachteten sechs Monaten – nicht zur Förderung und Weiterentwicklung genutzt werden.*

*Fazit: Die erzählanalytische Betrachtung ist alltagsnah, detailreich und verhilft damit zu individuellen, pragmatischen Ansatzpunkten für die beraterische Entwicklungsförderung. Die Fragebogenbefunde bieten ergänzend einen raschen Überblick über Einschätzungen zu verschiedenen Lebensbereichen.*

Eine beispielhafte Erzählung beim ersten und eine beim zweiten Messzeitpunkt.

#### Anita-2/1: rausgeschmissen

jetzt ähm in meinem Fall dass ich im Umkreis von dort wo ich wohne da habe ich keine Chance um irgendwo eine Job zu erhalten. ja es hat ein bisschen also einen Zusammenhang mit dem dass ich mit dem Mann ein Restaurant aufgebaut habe und er mich dort quasi rausgeschmissen hat. es hat jetzt einfach hauptsächlich damit zu tun dass überall was im Umkreis von sicher zwanzig fünfundzwanzig Kilometer wenn ich irgend in der Nähe einen Job anfragen gehe dass es einfach heisst 'nein wir haben kein Interesse' vor allem im Dorf selber auch ja: also ich bekomme auch die Reaktion der Leute mit also im Dorf selber, also da ist ein paar Monate da ist so über mich getratscht worden dass ich mich teilweise nicht mehr getraut habe im Dorf irgendwohin zu gehen – also weder einkaufen noch irgend in ein Restaurant bist du irgendwie blöd angemacht worden. (vgl. Anhang 8.1.1)

#### Anita-3/2: alles hinlegen

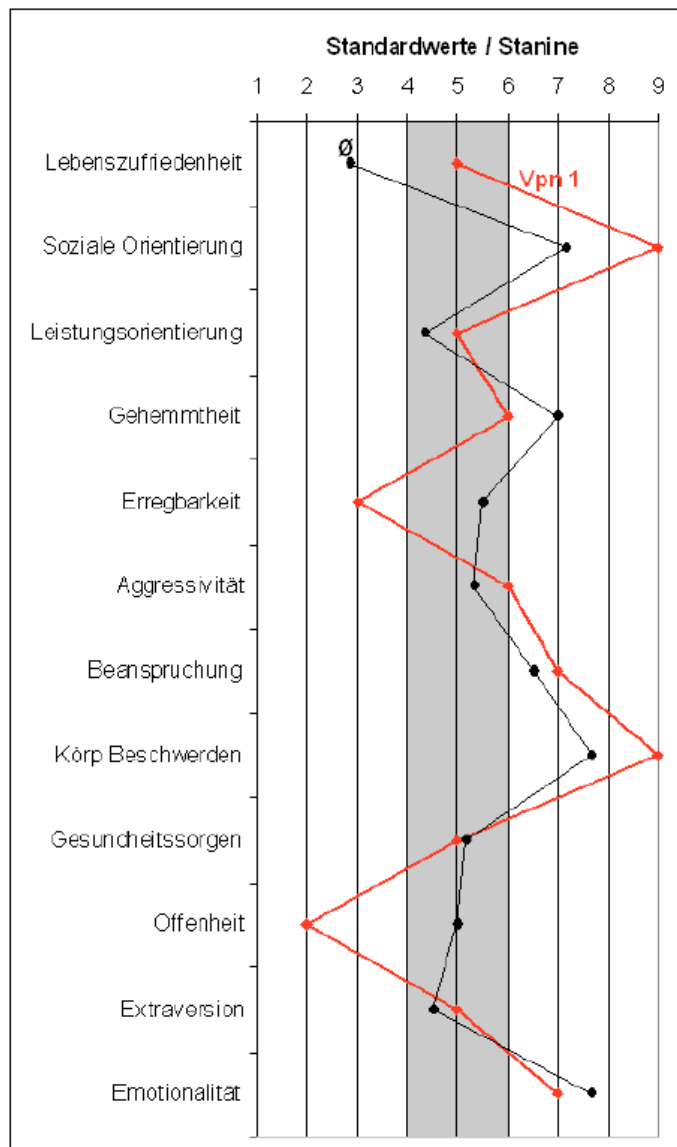
da musst du quasi jeden Monat also jeden Monat musst du ähm die Quittungen vorbeibringen und die Einnahmen die du hast alles hinlegen also und dann rechnen sie auf den Rappen genau ab, also ich konnte jetzt letzten Monat zwei Wochen arbeiten gehen von der Gemeinde aus und das haben sie mir dann voll wieder abgezogen gehabt also: ich komme im Moment auf keinen grünen Zweig, nichts! es ist: ja du hast auch keine Motivation mehr so zum weitermachen ich bin jetzt eben dort am Lösungen suchen mit der Gemeinde und mit \*Peter um zu schauen was man weiterhin machen können das ist etwas frustrierend im Moment also ja du schläfst deswegen auch nicht mehr gut im Moment (vgl. Anhang 8.1.2)

Die Kernaussage, die der nachfolgende stark zusammenfassende Vergleich der erzählanalytischen Befunde an den beiden Messzeitpunkten zeigt, lautet: „Anita“ *lernt Unterstützung anzunehmen*. Zwei Monate nach dem Messzeitpunkt 2 fand „Anita“ eine Arbeitsstelle.

Tabelle 2: Qualitative Auswertung von Anita

ANITA		
Themen	Messzeitpunkt 1	Messzeitpunkt 2
Akteurschicksal	Abgabe von Initiative	Einbettung in Fremdinitiative
Zentrierung	Tendenz zu Selbstmarginalisierung	Selbstmarginalisierung
Selbstpräsentation	Macht: unterwürfig Nähe: fern Autonomie: abhängig	Macht: unterwürfig Nähe: fern Autonomie: abhängig
Startdynamik	Ablehnung	Abhängigkeit
Erwartungshorizont	Probleme lösen	Beweise vorlegen
SOLL	Positive Lebensgestaltung	Autonomie
ANTISOLL	Eigene Kompetenzen nutzlos	Autonomieverlust
Entwicklung	Schwierige Problemlösung	Schwierige Problemlösung
Ergebnisformulierung	Teilweise Problemlösung	Schlafstörung
SEIN	Unterstützung annehmen	Unterstützung hilft

Die Werte aus dem Persönlichkeitsinventar zeigen „Anita“ als eine offene, sozial orientierte Person. Wieviel davon ist durch sozial erwünschtes Verhalten beeinflusst? Deutlich erkennbar sind ihre Somatisierungstendenzen. Eingetragen wurde zum Vergleich auch der Linienzug mit den Durchschnittswerten aller Probanden.



**Abbildung 3: FPI-R-Werte der Teilnehmerin Anita**

Ulmann und Dubs schreiben: Die SCL-R-Ergebnisse verweisen darauf, dass es „Anita“ bei der zweiten Messung besser geht, vor allem die körperlichen Belastungen sind zurückgegangen. Nur der Psychotizismuswert ist leicht gestiegen und der Aggressionswert blieb unverändert. Die grundsätzliche psychische Belastung, die Intensität der Antworten sowie die Anzahl der Symptome, bei denen eine Belastung vorliegt, konnte vermindert werden.

	Soma	Zwang	Unsich	Depr	Angst	Aggr	Phob	Paran	Psychot	GSI	PSDI	PST
Dez 07	77	68	68	66	63	59	70	74	66	74	63	80
Mai 08	63	64	60	57	60	59	62	71	68	65	56	75

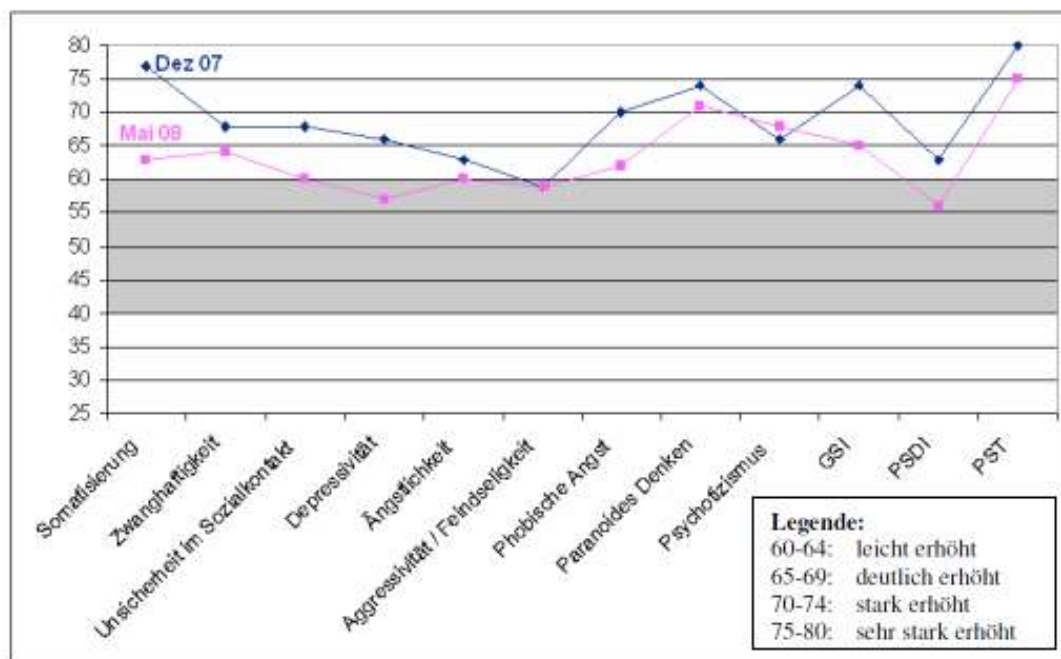


Abbildung 4: SCL-R-Werte der Teilnehmerin Anita

ZU den GAS-Werten: Die eigene Beurteilung stimmt mit der vom Berater überein und ist nahe bei den Zielvorstellungen. Seit dem Programm-Eintritt ist „Anita“ ihrer Zielvorstellung bedeutend näher gekommen.

Tabelle 3: GAS-Werte der Teilnehmerin Anita

Ziel	+4	0	-2	Dez 07	Feb 08		Mai 08		Bemerkung
					T	B	T	B	
Job - eigenes Geld, genug Geld	Optimale Bewerbungsunterlagen, wöchentliche Jobsuche und 2-3 Bewerbungen	Bewerbungsunterlagen vorhanden, Jobsuche je nach Gelegenheit	Bewerbungsunterlagen nicht vorhanden, nur mündliche Anfragen, unregelmässig	-2	3	3	3	3	

#### 4.3.6 Religiöses Erleben

##### *“Religiöses Erleben und Empfinden im Alltag“*

Analysen von Erzählungen aus einer Befragung von Schülern, Studenten und Senioren. Mit Verbindungen zum Thema Lebensbewältigung. Dian Ngurah Alit, 2010.

##### *Abstract*

*In der Arbeit wird mittels eines multiperspektivischen Untersuchungsansatzes zu erfassen versucht, was religiöses Erleben und Empfinden für eine nicht streng-religiöse Population ist, und welche Verbindungen sich daraus für die Lebensbewältigung ergeben. Interessierende Fragen sind solche nach der Phänomenologie, der Selbstpositionierung, dem religiösen Erleben zwischen Hoffen und Befürchten, sowie nach religiösen Copingstilen und Verbindungen zum Locus of Control.*

*Im Zentrum stehen religiöse Erzählungen von Schülern (n=13; Alter Md=13,5), Studierenden (n=8; Alter Md=26) und Senioren (n=8; Alter Md=75), welche im Zeitraum von 2003-2005 im Kanton Zürich erhoben wurden. Als methodische Forschungsinstrumente kamen die Erzählanalyse JAKOB und Inhaltsanalysen der Texte zum Einsatz.*

*Religiöses Erleben zeigte sich über alle drei Altersgruppen hinweg am deutlichsten auf der affektiven Ebene, in Gefühlen von Glück, Sicherheit und Ehrfurcht. Häufigste Auslöser waren Krankheit, Unfall und Tod. Im Übergang vom jungen zum reifen Erwachsenenalter zeichnet sich eine Verschiebung der empfundenen Mächtigkeit ‚Gottes‘ ab: Jüngere ringen um Macht und Kontrolle, Ältere lassen sich getrost und vertrauensvoll leiten. Die höheren Mächte erfüllen Hoffnungen und halten Befürchtungen fern, sodass das Individuum eine Zufuhr an mentaler Stärke erfährt, wodurch die Bewältigung der konkreten Situation erleichtert und das Individuum in seinem Selbstwert stabilisiert wird.*

*Thematisch handelt religiöses Erleben bei Jugendlichen von ‚Selbstbehauptung, bei jungen Erwachsenen von ‚Verbundenheit & Sicherheit‘, bei älteren Menschen von ‚Selbstprofilierung‘. Es zeigte sich, dass religiöses Erleben dem Individuum in seiner entwicklungspsychologischen Aufgabenbewältigung eine wesentliche Stütze sein kann. Sie nützt Jugendlichen bei der Konfrontation mit ihren eigenen Grenzen (Kompetenzen, Kontrolle und Wissen). Den jungen Erwachsenen stützt sie bei der Auseinandersetzung mit Autonomieansprüchen und erleichtert ihm den Umgang mit Einsamkeitsgefühlen, Trauer, Trennung und mit der eigenen Verletzlichkeit. Älteren Menschen verhilft sie zu einem besseren Umgang mit Gefühlen untergrabener Wertschätzung und Nicht-Beachtung, sowie dem Versagen von Rollanforderungen. Religiöses Erleben könnte sich dann als potentiell schädlich erweisen, wenn eigene Bewältigungskompetenzen untergraben werden.*

Zu Beginn drei Erzähl-Beispiele.

#### Schülerin

*Auf dem Heimweg vom Skilager musste ich mein ganzes Gepäck tragen (grosser Rucksack, Skischuhe, Ski). Wir liefen und liefen - doch ich mag auf einmal nicht mehr. Alles wurde auf einmal schwer-komisch. Meine Hosen rutschten hinunter weil ich blöderweise den Gürtel eingepackt habe. Also ich musste die Hose hinauf ziehen Skischuhe und Ski tragen. Das wurde mir zu einem "Salat". An einer Stelle wollte (konnte) ich nicht mehr gehen, ich blieb stehen und drückte die Hände. Auf einmal kam jemand mit einem Auto und fragte uns ob er das Gepäck hinten einladen kann. Wir gaben dann ihm das Gepäck und fuhr mit dem zur Station. Ich muss sagen, wenn er nicht gekommen wäre, wäre ich nie ans Ziel gekommen.*

#### Student

*Meine Eltern hatten mich gezwungen, an die Konfirmation zu gehen, obwohl ich es nicht wollte. Während der ganzen Zeit dachte ich nur, es sei eine Scheisse, dass ich mich in einer Kirche für eine solche gesellschaftliche Dummheit befand. Dennoch, als der Priester sagte, jetzt bekommt ihr die Konfirmation, spürte ich einen Wind. Diesen Wind habe ich mit einiger Zeit als Ärger betrachtet, weil es mir als ein religiöses Zeichen hindeutete. Ein bisschen Angst war auch dazu, Angst, weil ich vielleicht es einfacher hätte, wenn ich an Etwas glauben würde, es aber nicht wollte.*

#### Seniorin

*Mein Mann hantierte in der Garage, da löste sich ein Autorad vom Nagel und traf ihn am Kopf. Durch den Lärm aufgeschreckt spurtete ich zum Unfallort. Mein Mann war sehr durcheinander und sprach wirres Zeug. Das traf mich im Innersten. Ich befürchtete das Schlimmste! Oh Wunder, nach ein paar Stunden Ruhe war er wieder der Alte. Ich empfand es als ein großes Wunder verbunden mit großer Dankbarkeit.*

Die nachfolgend ausgewählten tabellarischen Darstellungen illustrieren die reichhaltigen Befunde der inhalts- und erzählanalytischen Auswertungen der insgesamt 29 Alltagserzählungen zu Erlebnissen, die als religiös empfunden wurden.



Tabelle 7: Auslöser religiöser Erfahrungsweisen über alle Gruppen

Kategorie	Schüler (N=13)	Studenten (N=8)	Senioren (N=8)	Alle (N=29)	Hardy (N=3000)
8a Schönheit der Natur, Naturerscheinungen*, Naturkräfte*	23,08%	12,5%		13,79%	0,13%
8b Heilige Stätten	15,39%			6,9%	9,13%
8c Teilnahme an Gottesdiensten		12,5%		3,45%	17,53%
8d Gebet, Meditation	23,08%			10,35%	1,37%
8m Verzweiflung	38,46%	37,5%	50%	41,38%	2,97%
8n Krankheit, Unfall*	53,85%	37,5%	75%	55,17%	11,77%
8p Konfrontation mit eigenem Tod	30,77%	12,5%	12,5%	20,69%	
8q Tod von Anderen	23,08%	25%	62,5%	34,48%	
8s Ruhe, Einsamkeit	15,39%	37,5%		17,24%	12,37%

Tabelle 8: Bedeutende Gemeinsamkeiten

	Kategorie
Schüler Studenten Senioren	7a Gefühl von Sicherheit, Schutz, Frieden
	7b Gefühl von Glück, Freude, Wohlbefinden
	7e Ehrfurcht, Verehrung, Wunder
	7p Erlösung von Angstgefühlen, Todesängsten, Leid*
	8m Verzweiflung
	8n Krankheit, Unfall*
	8pq Tod

Tabelle 9: Bedeutende Unterschiede

	Kategorie
Schüler	1c Ein spezifisches Licht
	7u Gefühl dass Gebet erhört wurde aufgrund Begebenheit
	8p Eigener Tod
Studenten	1a Visionen
	3c Gefühl von Wärme, Kälte*
	3d Gefühl eines Stoßes, Wind*
	8q Tod von Anderen
	8s Ruhe, Einsamkeit
Senioren	3b Beruhigend, tröstend
	7v Gefühl einer Anwesenheit, Präsenz (nicht menschlich)
	7w Gefühl von Dankbarkeit
	8q Tod von Anderen

Methodische Zugangsweise		Jugendliche	Junge Erwachsene	Ältere Menschen
Phäno- menologie nach Hardy	Sensorisch & Extra- Sensorisch	<b>Licht</b>	<b>Visionen</b> <b>Wärme, Kälte</b> <b>Wind</b>	<b>Beruhigende haptische Empfindung</b>
	Affektive & kognitive Elemente	Sicherheit & Schutz Glück, Wohlbefinden Ehrfurcht, Wunder Erlösung von Angst & Leid <b>Erhörtes Gebet</b>	Sicherheit & Schutz Glück, Wohlbefinden Ehrfurcht, Wunder Erlösung von Angst & Leid	Sicherheit & Schutz Glück, Wohlbefinden Ehrfurcht, Wunder Erlösung von Angst & Leid <b>Nicht-menschliche Präsenz</b> <b>Dankbarkeit</b>
	Auslöser/ Trigger	<b>Naturkräfte</b> <b>Gebet</b> Verzweiflung Krankheit & Unfall <b>Konfrontation mit ei- genem Tod</b>	Verzweiflung Krankheit & Unfall <b>Tod von Anderen</b> <b>Einsamkeit</b>	Verzweiflung Krankheit & Unfall <b>Tod von Anderen</b>
Soziale Integration	Akteur- schicksal	Abgabe von Initiative	Wiederaufnahme von Initiative	Einbettung in Fremd- initiative
	Zentrierung – Marginali- sierung	Zentral	Marginal	Marginal
	Darstellung von Macht, Nähe & Au- tonomie	Macht dominant	Autonomie unabhängig	Autonomie abhängig
Spielregel	Hoffnungen & Befürch- tungen	Selbstbehauptung ,Objekt- vs. Fremdver- fügung'	Verbundenheit & Schutz ,Verbundenheit & Si- cherheit vs. Vernichtung'	Selbstprofilierung ,Phallische Integrität vs. Potenzverlust'
	SEIN	Frustration Grenzen von Kompe- tenzen, Kontrolle & Wissen	Einsamkeit Trauer Gefahrenkonfrontation Pflege- und Fürsorgever- pflichtungen Misstrauen Ausschluss	Rollenanforderungen Versagen in Rollenanf. Mangelnde Wertschät- zung und Nichtbeach- tung
	Illusionärer Anteil	Wissen (Medizin & Physik) Chancen-Risiko- Abwägung Wahrnehmung Umdeutung Natur	Chancen-Risiko- Abwägung Unterschätzung von Ge- fahren, Wohlwollen & Denkvermögen	Chancen-Risiko- Abwägung Handlungs- & Ent- scheidungsinitiative

<b>Lebensbewältigung</b>	Religiöser Copingstil	Passiv Kooperativ	Passiv Kooperativ	Passiv
	Kontrollüberzeugung	Extern	extern	extern
	Kombinationen	Passiv-Extern Kooperativ-Extern	Passiv-Extern Kooperativ-Extern	Passiv-Extern Kooperativ-Intern
<b>Fazit:</b> <b>religiöses Erleben...</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ verhilft Bearbeitung entwicklungspsychologischer Aufgaben</li> <li>▪ in Grenzsituationen: Grenzen von Kontrolle &amp; Kompetenz</li> <li>▪ als Entlastung durch Delegation von Kontrolle &amp; Verantwortung</li> <li>▪ verleiht mentale Stärke durch Hilfe bei der Erfüllung von Hoffnungen, bzw. der Fernhaltung von Befürchtungen und ermöglicht so die bessere Bewältigung der konkreten Situation</li> <li>▪ enthält Gefahr illusionärer Anteile durch Untergrabung eigener Bewältigungskompetenzen</li> </ul>			

Auch in dieser Untersuchung sind inhaltsanalytische und erzählanalytische Vorgehenesweisen gewinnbringend miteinander verbunden worden. *Alltagserzählungen* zum Thema zu machen ist für die sozialwissenschaftliche Forschung relevant und die Anwendung der Erzählanalyse JAKOB - *Soziale Integration und Spielregel* – erbringt qualitativ valide Ergebnisse.

## 5 RÉSUMÉ EMPIRIE

*Mündlichen Alltags-Erzählungen von Klienten werden in der Untersuchung alternative, vom Erzählbeginn ausgehende Geschichtenverläufe von Rezipienten gegenübergestellt. Die so gewonnenen neuen Sichtweisen auf das narrative Geschehen schaffen einen Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen, um das Erzählte zu verorten. Im Ausblick wird ein Praxisgebrauch in Beratung und Therapie zur biographischen Orientierung und Neu-Orientierung entworfen.*

### 5.1 Der Simulations-Raum alternativer Erzählverläufe

Nach den Ausführungen zu Theorie, Methodik und Empirie, soll der Titel der Arbeit, *„Narrative Erwartungen. Wie Alltagserzählungen einen Möglichkeitsraum eröffnen“*, für den Abschluss des inhaltlichen Bogens wieder aufgenommen werden. Die *„Narrativen Erwartungen“* sind die titelgebende Konzeption, *„Wie Alltagserzählungen einen Möglichkeitsraum eröffnen“* die förderliche Anwendung in Therapie und Beratung. Das Résumé bringt ausgewählte Befunde nochmals ins Blickfeld, die übersichtliche inhaltliche Zusammenschau findet sich am Anfang der Arbeit im Kapitel *Zusammenfassung und Überblick*.

*„Narrative Erwartungen“* bezeichnen die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes, den der Erzählungsbeginn Rezipienten sprachlich unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis vermittelt. Wie könnte aus Sicht von Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden? Als theoretische und methodische Leitschnur dient ein von Brigitte Boothe 1989 vorgestelltes hermeneutisches Verfahren zur Textanalyse und psychoanalytischen Konfliktdiagnostik, weiterentwickelt in der Erzählanalyse JAKOB an der Universität Zürich.

Für den Gebrauch in der therapeutischen und beraterischen Praxis generieren die *„narrativen Erwartungen“* alternative Erzählverläufe, sodass *Alltagserzählungen und „narrative Erwartungen“* zusammen einen Möglichkeits- und Spielraum an neuen Sicht- und Denkweisen schaffen und andere als die bisherigen Zugänge zur Lebenspraxis des Ratsuchenden eröffnen. Ein narrativer Möglichkeitsraum, der als Bezugsrahmen zur Einschätzung des Erzählten dient, gemeinsame und unterschiedliche Sichtweisen auf das Geschehen zur Sprache bringt, auch Nicht-Erzähltes, Unausgesprochenes, thematisiert, und das teilnehmende Verstehen im Dialog anleitet.

Werkzeug/Tool für die erzählanalytische Bestimmung des narrativen Erwartungshorizontes ist eine *Matrix*, auf deren einen Achse die *Erzählstruktur* abgebildet ist (Beginn und Ende),

und auf der anderen die *Bühnenelemente* (Personen, Handlungen, Kulisse, Requisiten, Regie) aufgelistet sind. Die Felder der Matrix charakterisieren die *Art und Weise von Begegnungen* zwischen Menschen, mit Dingen und Anderem.

Erzählungen und die erzählanalytische Rekonstruktion eines narrativen Erwartungshorizontes vermitteln auf vielfältige Weise *Orientierung* über das erzählte Geschehen, über die beteiligten Gesprächspartner und deren Hoffnungen und Befürchtungen. Die Zusammenfügung beider in der dialogischen Aushandlung stellt eine *Orientierungs-Leistung* dar.<sup>268</sup>

Tabelle 30 Orientierung *aus, mit und über* Narrative

Beteiligte und Erzählstruktur	Erzähler	Rezipienten	Beratungsgespräch		
			Berater	Klient	Methodische Schritte
<b>Erzähl-Verlauf</b>  Beginn Komplikation Wende	„Also, es war so ....“  Szenenhafte Darstellung von Begegnungsweisen.	„Was wäre, wenn ...“  Mitdenken, mitempfinden, mitphantasieren, wie es weitergehen könnte.	Herausarbeiten gemeinsamer und unterschiedlicher Sichtweisen.	Perspektivenwechsel: Möglichkeit zum imaginierten Erproben alternativer Erzählverläufe.	<i>Narrative Dynamik</i>
<b>Erzähl-Ende</b>  Auflösung Ergebnis	SEIN = Kompromissbildung, Balance, dynamisches Gleichgewicht gegensätzlicher Erzähl-Anliegen.	SOLL & ANTI-SOLL = Erwartungen, wie es maximal positiv oder maximal negativ enden könnte.	Thematisierung von Nicht-Erzähltem, von Unausgesprochenem, von Erhofftem und Befürchtetem.	Zugang oder Widerstand gegenüber den Erzählanliegen (Hoffnungen & Befürchtungen) und deren Balance.	<i>Narrative Erwartungen</i>
<b>Bewertungs-Massstab</b>  Kriterien	Charakterisierung der Begegnungsweisen und Bewandniszusammenhänge = Positionierung ICH-Figur.	Erzählerischer Möglichkeits-Raum zwischen Happy-End und Fiasko.	Einschätzung der ICH - Figur - Positionierung im Verhältnis zu Alternativen im erzählerischen Möglichkeits-Raum.	Biographisch-erzählerischen Spielraum durcharbeiten.  Dialogisches Verorten des Erzählten = Orientierung.	<i>Narrative Hermeneutik</i>

<sup>268</sup> Werner Stegmaier, *Philosophie der Orientierung*, 2008, 804 Seiten.

Der Umgang mit Erzählungen wird in der vorliegenden Arbeit als *doppeltes Sprach-Spiel*<sup>269</sup> bezeichnet, bei dem der Text zum einen durch die Erzählanalyse virtuell zum Sprechen gebracht wird (narrative Diskurswelt), und der Text zum anderen im beratenden Dialog in der Aushandlung über die erzählanalytischen Befunde, der Orientierung dient (Diskurswelt der Sprechsituation).

- 1 Ausgedrückt in der Wittgenstein'schen Terminologie des *Sprach-Spiels*<sup>270</sup>, gibt die Konzeption von „narrativen Erwartungen“ eine methodische *Spiegelregel* für das Sprachspiel *Erzählen* vor.
  - a. „Was wäre, wenn ... ?“, ausgehend vom Erzählbeginn, am Erzähl-Ende im maximal positiven oder im maximal negativen Fall zu erwarten? (*Narrative Erwartungen*)
  - b. Wie ist das Erzählte, „Also, es war so ....“, im Bezugsrahmen dieses *Möglichkeitshorizontes* und *Bezugsrahmens* zwischen Optimum und Katastrophe einzuordnen (*Narrative Dynamik*)?
- 2 Diesem als nicht beliebig postulierten *Möglichkeitshorizont* ist die Arbeit empirisch nachgegangen, *Wie kann so etwas gewusst werden?* (*Narrative Gründe*), um daraus ein Verfahren, eine *Narrative Hermeneutik* für die praktische Anwendung in Beratung und Therapie abzuleiten.

§ 40 Auf „Ich weiss, dass dort meine Hand ist“ kann die Frage folgen, „Wie weisst du es?“, und die Antwort darauf setzt voraus, dass dies so gewusst werden kann. Statt „Ich weiss, dass dort meine Hand ist“ könnte man also sagen „Dort ist meine Hand“ und hinzufügen, wie man es weiss. § 84 ... Es ist nun philosophisch uninteressant, ob Moore dies oder jenes weiss, aber interessant, dass und wie es gewusst werden kann. ... („Über Gewissheit“, 1949-1951/1969)

<sup>269</sup> Juliane Reichel (2010) geht in ihrer Dissertation an der Universität Oldenburg den Verbindungen von Heidegger, Wittgenstein und Gadamer nach: „Sprache - Sprachspiel - Spiel. Phänomen als Methode bei Heidegger, Wittgenstein und Gadamer.“ Online abrufbar.

<sup>270</sup> Wittgenstein, „Sprachspiel“. „Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeit, mit denen sie verwoben ist, das „Sprachspiel“ nennen.“ (PU 7) „Das Wort „Sprachspiel“ soll hier hervorheben, dass das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform.“ (PU 23) „Sieh den Satz als ein Instrument an und seinen Sinn als seine Verwendung“ (PU 421) „Lebensformen“. „Und eine Sprache vorstellen heisst, sich eine Lebensform vorstellen.“ (PU 19) „Statt des Unzerlegbaren, Undefinierbaren: die Tatsache, dass wir so und so handeln, z.B. gewisse Handlungen strafen, den Tatbestand so und so feststellen, Befehle geben, Berichte erstatten, Farben beschreiben, uns für die Gefühle der anderen interessieren. Das Hinzunehmende, Gegebene- könnte man sagen – seien Tatsachen des Lebens/seien Lebensformen.“ (PU 630) „Ich will sagen: es ist charakteristisch für unsere Sprache, dass sie auf dem Grund fester Lebensformen, regelmässigen Tuns, emporwächst.“ (MS 119, 74v) „Therapie“. „Wir führen die Wörter von ihrer metaphysischen auf ihre alltägliche Verwendung zurück.“ (PU 116) „Es gibt nicht eine Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedenen Therapien.“ (PU 133) „Ein innerer Vorgang bedarf äusserer Kriterien.“ (PU 580)

- 3 In der beraterischen und psychotherapeutischen Praxis soll ein derart aufgespannter *Sprachspielraum* als multiperspektivisches, imaginiertes Handlungsfeld der biographischen Orientierung und Neuorientierung dienen.

§ 204 *Handeln als Grund des Sprachspiels*. § 617 *Ich würde durch gewisse Ereignisse in eine Lage versetzt, in der ich das alte Spiel nicht mehr fortsetzen könnte. In der ich aus der Sicherheit des Spiels herausgerissen würde.* („Über Gewissheit“, 1949-1951/1969)

## Beantwortung der Fragestellung

---

### Fragestellung

Lässt sich bei Alltagserzählungen *empirisch* aus Leser-Erwartungen ein spezifischer Erwartungshorizont so beschreiben, dass er als Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen der biographischen (Neu-)Orientierung in Beratungen dient?

### Antwort

Ja, durch die erzählanalytische Rekonstruktion „*narrativer Erwartungen*“ in einem Rezipienten-Erwartungshorizont ausgehend vom gegebenen Erzählbeginn.

### Wo sind Ergänzungen notwendig, wo die Grenzen?

Das *Vokabular* für die einzelnen Verfahrens, wie z. Bsp. „kooperative“ versus „beschädigende“ Beziehungsformen in der Matrix-Darstellung, müsste in der Praxis auf seine Verständlichkeit für Berater wie Klienten hin geprüft und angepasst werden. Zur Zeit fehlt ein *Manual*. Nicht eine einzelne Erzählung steht im Fokus sondern der *Beratungsprozess*. Im Praxisgebrauch ist weniger Erzählanalyse-Technik als vielmehr *Beziehungsarbeit* gefragt. Auch *Nonverbales* ist mit einzubeziehen. Erzählungen sind *nicht die einzige Quelle* von Erkenntnis und Verstehen. Geschichten-erzählen-können und der Umgang mit ihnen in Therapie und Beratung verlangt vom Klienten ein gewisses Mass an *Sprachvermögen*.

## Die Forschungsarbeit im Kurzbescrieb

---

<b>Ziel</b>	Der Praxisgebrauch von Alltagserzählungen in Beratung und Therapie für die biographische Orientierung und Neu-Orientierung.
<b>Untersuchungsgegenstand</b>	Alltagserzählungen
<b>Datenbasis</b>	Vier Transkripte mündlicher Erzählungen von Klienten in Therapien. Rund 310 Erhebungen zu Leser-Erwartungen von Studierenden.

<b>Fragestellung</b>	Lässt sich bei Alltagserzählungen aus Leser-Erwartungen ein spezifischer Erwartungshorizont so beschreiben, dass er als Möglichkeitsraum und Bezugsrahmen der biographischen (Neu-)Orientierung in Beratungen dient ( <i>Narrative Hermeneutik</i> )?
<b>Vorgehen und Forschungsinstrumente</b>	Inhaltsanalytische Rekonstruktion des Erwartungshorizontes aus Weitererzählungen, die von einem gegebenen Erzählbeginn ausgehen ( <i>Narrative Erwartungen</i> ). Einschätzung der Inszenierung und Positionierung der ICH-Figur in der erzählten Geschichte auf dem Hintergrund dieses Erwartungshorizontes ( <i>Narrative Dynamik</i> ).
<b>Erhoffte Ergebnisse</b>	Bausteine für ein Manual als Grundlage nachfolgender praktischer Erprobungen in der beraterischen Praxis.
<b>Bedeutung der Befunde</b>	Ein Forschungs-Beitrag zur systematischen Erfassung von Rezipienten-Phantasien, ein empirischer Beitrag zur Anwendung der Erzählanalyse JAKOB und ein methodischer Beitrag zu narrativen Beratungsformen (Narratives Coaching, Storytelling).
<b>Zentrale Begriffe</b>	<p><i>Alltagserzählungen</i>. Die persönliche Lebenspraxis wird im Dienste der emotionalen Regulation zur Sprache gebracht, in Szene gesetzt (<i>Narrative Dynamik</i>). Erzählen als Dar-Stellung, gestalteter Ausdruck des Umgangs mit inneren und äusseren Spannungen, durchsetzt mit Widerständigem und Eingängigem von Erlebtem. Eine Bewältigungsweise, die in der Erzählform, im Spannungsbogen zwischen Beginn und Ende, ihre Abbildung findet: Welche Aufgabe hat sich gestellt, welche Thematik wurde angesprochen? Wie deren Weiterentwicklung und Lösung?</p> <p><i>Narrative Erwartungen</i>. Die Anderen hören zu und denken, empfinden und phantasieren aufgrund ihrer Lebenspraxis mit. Wie hätte es auch ausgehen können? besser? schlechter?</p> <p><i>Beratungsgespräche</i>. Die unterschiedlichen Sichtweisen auf das erzählte Geschehen eröffnen einen Möglichkeitsraum alternativer Erzählverläufe und schaffen im Dialog andere als die bisherigen Zugänge zur Lebenspraxis des Ratsuchenden (<i>Narrative Hermeneutik</i>).</p>
<b>Untersuchungswerkzeuge</b>	<p><i>Erzählanalyse JAKOB</i>. Ein methodisches Instrumentarium für die Verknüpfung von Erzählungen, Lebenspraxis und emotionaler Regulation (Szenische Darstellung, Sprachgebrauch, lexikalische Wortwahl, Wünsche &amp; Ängste).</p> <p><i>Inhaltsanalyse</i>. Kategorienbildung empirischer Daten.</p>



## Ausblick auf die Praxis

*Unterlagen.* Als Einstieg eine intuitive Anleitung anhand von Beispielen. Für Fortgeschrittene ein Manual mit Checkliste, Fragen-Set und Schemata für die schrittweise Analyse. Graphiken zur Ergebnis-Zusammenstellung, Dokumentation in Papier- oder elektronischer Form.

*Vermittlung.* In der Lehre und Forschung (Psychologie, Psychiatrie, Sozialbereich), an öffentlichen Kursen (Bsp. Volkshochschule, M-Klubschule, Alterszentren) und öffentlichen Veranstaltungen (UNI-/ETH-Forschungstage<sup>271</sup>).

*Anwendungsbereiche.* In der therapeutischen und Beratungs-Praxis. Als Applikation für eine Online-Beratung. Störungsspezifisch in der Forschung. Für Weiterbildungen und in der Super- & Intervision. In der Wirtschaft als Narratives Management. Im Literatur-, Theater- und Filmbereich als Plot-Profilings. Sind Personen und Handlungen im Ablauf innerhalb einer bestimmbaren Bandbreite *stringent* konzipiert?

*Beraterischer Nutzen.* Handlungs-Spielraum für den Klienten schaffen: Vermehrung lebensfreundlicher Wahlmöglichkeiten für die Aushandlung im Dialog.

- Erzählungen als Kulturgut und alltagsnahe Ressource.
- Achtsamkeit auf Sprache, Wortwahl und szenische Darstellungen im Hinblick auf die Wahrnehmung der individuellen Weltsicht und Befindlichkeit.
- Systematische Rekonstruktion manifester und latenter Anliegen des Erzählers im Bezugsrahmen eigener Erwartungen.
- Die Erzählung als eine Drittes um Probleme anzugehen<sup>272</sup>, Lösungen zu entwickeln und Veränderungen anzustossen.
- Reflektierte Resonanz gegenüber der erzählerischen Suggestivkraft.
- Fokussierung von Assoziationen auf den Erzähl-Kontext.
- Umgangssprachliche Begrifflichkeiten, die es erleichtern, eine gemeinsame Sprache zu finden.

<sup>271</sup> Wie zum Beispiel die *Narrative Werkstatt* an der EU-Nacht-der-Forschung 2007 am Zürcher Bellevue.

<sup>272</sup> Das „Problem“ enthält auch die „Lösung“

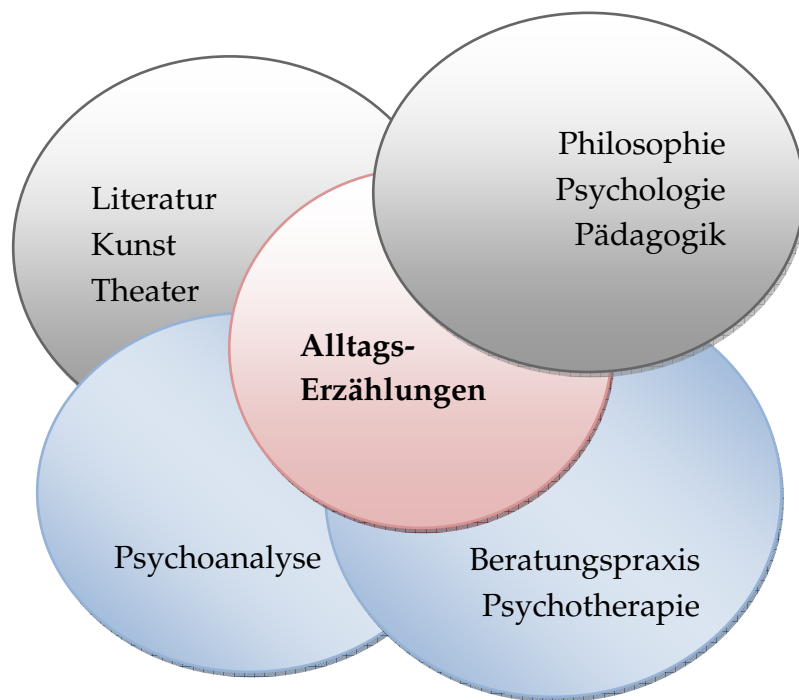
## 5.2 Diskussion

*Die Interdisziplinarität der Beschäftigung mit der Lebenspraxis. Was gilt alles als Erzählung und welche Folgen haben unterschiedliche Annahmen?*

### Die Interdisziplinarität der Beschäftigung mit der Lebenspraxis

---

Die Sprache verbindet Erzähler und Rezipienten durch ihren Bezug auf die geteilte alltägliche Lebenspraxis<sup>273</sup>, aus dem diese Sprache stammt, erlernt wurde und gegenseitiges Verstehen überhaupt möglich macht. Verschiedenste Disziplinen widmen sich dem sprachlichen Ausdruck dieser Lebenspraxis, seiner Darstellung und Erforschung.



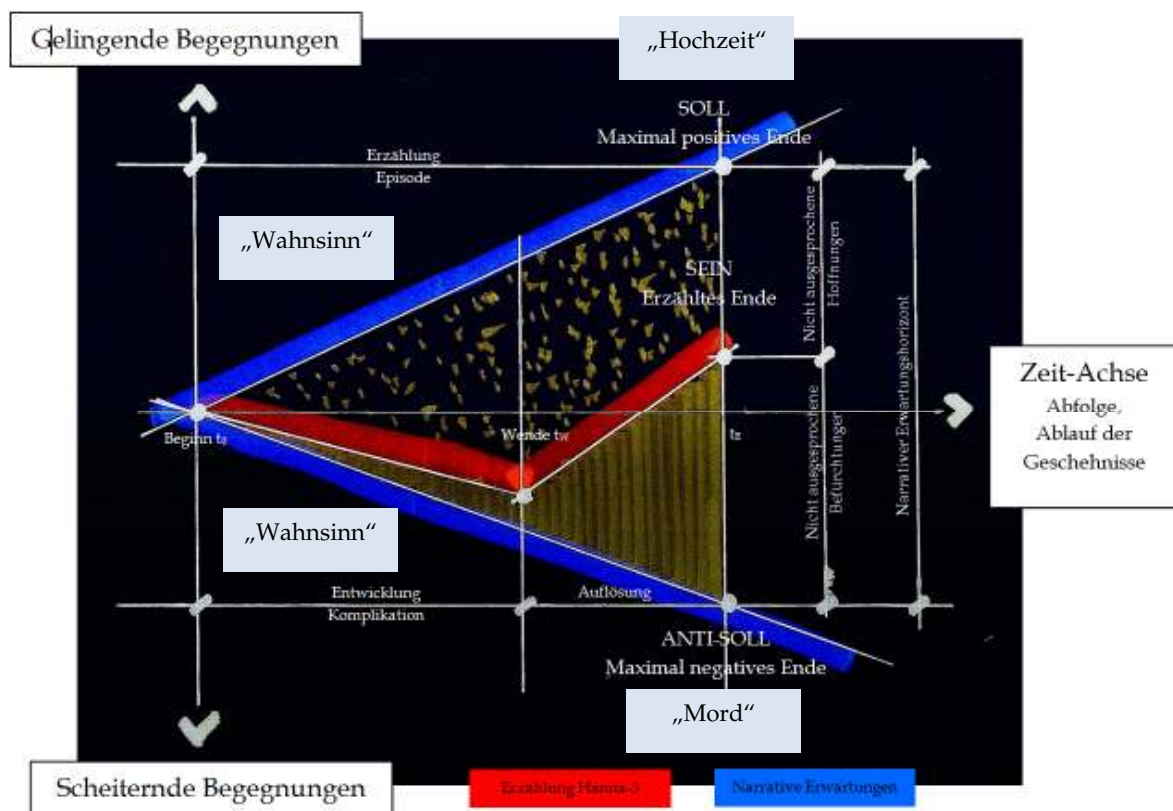
Insbesondere die Literatur hat immer wieder auf die Kraft des Wünschens in Erzählungen für eine „bessere“ Lebenspraxis hingewiesen. *„Kunst und Therapie haben ein Ziel: Befähigung zum eigenen Leben. Aber sie haben nicht einen Weg. Kunst – oder Literatur – ist keine Therapie, aber sie macht Mut dazu, den Weg zur Therapie im ganzen weiterzugehen. Die Therapie ist nicht Kunst, aber sie dient der Kunst als Bürgschaft für die Verbindlichkeit, für die Gangbarkeit der lebensverändernden Phantasien.“* (Adolf Muschg, 1981. Literatur als Therapie. Ein Exkurs über das Heilsame und Unheilbare. Text auf der Buchrückseite)

---

<sup>273</sup> In der Wittgensteinschen Begrifflichkeit: *Lebensform(en)*. Heidegger: das „In-der-Welt-sein“, das alltägliche „Miteinandersein“.

Wie weit reicht die Kraft „*lebensverändernden Phantasien*“, des Wünschens, in Erzählungen? Peter von Matt bezeichnet *Hochzeit*, *Mord* und *Wahnsinn* als die „*nicht mehr weiter reduzierbaren Themen der Literatur*“. <sup>274</sup> „*Hochzeit*“ ist die Aussöhnung mit der existierenden Ordnung, das „*Ja zur Welt*“, „*Mord*“ der radikale Konflikt mit ihr, das „*Nein zur Welt*“, und „*Wahnsinn/Suizid*“ der Austritt aus dem bestehenden Ordnungsgefüge. Von Matt postuliert, dass sich jede szenische Anordnung am Ende des Werkes auf eine dieser Grundkonstanten der „*Idee des Schlusses im literarischen Werk*“ zurückführen lasse.

Übertragen auf Alltags-Erzählungen und den „*narrativen Erwartungshorizont*“, nimmt das erhoffte maximal positive Erzähl-Ende (SOLL) das Thema „*Hochzeit*“ auf und der befürchtete maximal negative Schluss bildet das Thema „*Mord*“ ab. Das Thema „*Wahnsinn/Suizid*“ findet sich ausserhalb des durch den Erwartungshorizont der Rezipienten begrenzten Möglichkeits-Raumes.



Das interessante an dieser Adaption ist die Kennzeichnung des narrativen Möglichkeits-Raumes als einen, der die Frage nach dem Verhältnis zur bestehenden Ordnung stellt, ob die

<sup>274</sup> In: *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur*. 1989/1999, S. 25-30.

in den Erzählungen dargestellte individuelle Weltsicht ein *Ja* zur Welt, ein *Nein* oder ein *Her-austreten* aus ihr zum Ausdruck bringt.

Den Austritt aus der existierenden Ordnung - in Erzählungen bei von Matt durch *Wahnsinn und Suizid* gekennzeichnet - thematisieren auch Träume, Märchen, Mythen und religiöse Geschichten. Dort geht es anders zu und her als in dieser Welt.

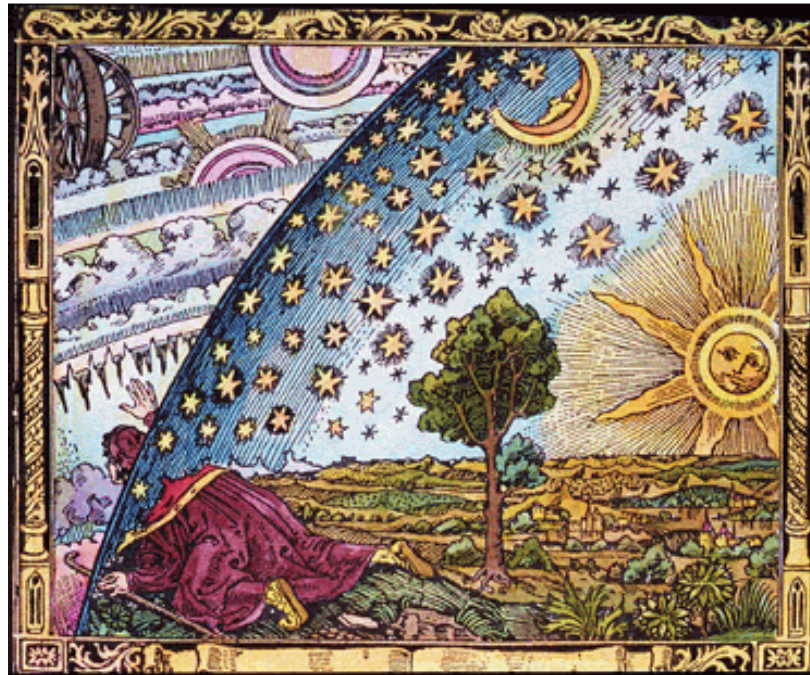


Abb. 31 Holzstich von Camille Flammarion 1888.  
Wie man sich das Weltbild des Mittelalters vorstellte und den Ausblick beim Austritt aus dieser Welt und Ordnung.

Für den therapeutischen und beraterischen Gebrauch weist sich der narrative Möglichkeitsraum erneut als nicht moralfrei aus. Es muss Stellung zur existierenden Ordnung bezogen werden, nur in ihr ist Handlung möglich. Wittgenstein § 204 „*Handeln als Grund des Sprachspiels.*“ (Über Gewissheit. 1949-1951)

Wo von Matt (1989) von der Aussöhnung, dem Konflikt mit oder dem Austritt aus einer *bestehenden* Ordnung spricht, bringt Muschg (1981) - ergänzend - die *bewegliche* Ordnung ins Spiel (S. 198, 199).<sup>275</sup> Traumhaftes, Märchenhaftes, Fantastisches, Mythisches und Religiöses würde dann einer *beweglichen* Ordnung angehören und müsste nicht ausgeschlossen aber

<sup>275</sup> „Gleichgewicht in einem beweglichen System: Festigkeit und Grenzüberschreitungen, Regeln & Regelverstöße, Geborgenheit und Befreiung, Ruhe und Unruhe.“

symbolisch in die Handlungsebene der *bestehenden* Ordnung transformiert, übersetzt und integriert werden. Zum Beispiel wären Transkripte von Träumen in „traumhafte“ Erzählstrukturen (Anfang, Mitte, Ende) umzuformen,<sup>276</sup> die dann narrativ analysiert werden könnten. So betrachtet, reicht das Wünschen in Erzählungen, die Kraft „*lebensverändernden Phantasien*“ weit.<sup>277</sup>

„Die Fähigkeit, wunscherfüllende Vorstellungen in der Fantasie zu entwerfen, hat die Psychoanalyse überzeugend als mentale Kompetenz herausgearbeitet“, hält Brigitte Boothe (2011) in ihrem Plädoyer für das Narrativ fest. „Das Fehlen dieser Kompetenz geht nach klinischer Beobachtung mit erhöhter psychischer Vulnerabilität einher. Wunsch und Erzählen kommen in dreifacher Weise zusammen.“ (S. 119)

- *Identifikatorische Komponente:* Wunscherfüllung in der Fantasie auf der Ebene der Identifikation mit einer in der Erzählung dargestellten Figur.
- *Spielkomponente:* Wunscherfüllung durch die Schaffung eines Spielraumes, der durch Regeln der Erfüllung und der Katastrophe bestimmt ist. Damit ersetzt das Erzählen die Alltagspraxis durch die Dynamik des Spiels.
- *Demiurgische Komponente:* Die Erzählung verweist auf einen Autor, und sie weist diesen Autor als Schöpferexistenz aus. Der Autor schafft imaginierte Verhältnisse der Existenz. Als narrativer Schöpfer führt er Regie.

Das Fazit von Brigitte Boothe? „Weltfülle gibt es im erzählten Leben, nicht im Alltag. Welterkenntnis gibt es punktuell, der Rest ist Fragen.“ (S. 211)

---

<sup>276</sup> Peter Fischer, Doktorand bei Prof. Dr. Brigitte Boothe, widmet sich zur Zeit in seiner Arbeit dieser Aufgabe.

<sup>277</sup> „... an einem Morgen, Sonne ganz und Glauben ohne Zweifel ...“ Mario Luzi (2010), „Auf unsichtbarem Grunde“, Gedichte.

## Was gilt alles als Erzählung und welche Folgen haben unterschiedliche Annahmen?

---

Unter dem Begriff „Erzählung“ kann sehr verschiedenes verstanden werden. Von der Biographie im Grossen,<sup>278</sup> von lebensgeschichtlichen Ausschnitten<sup>279</sup> über das Gespräch zwischen Klient und Therapeut<sup>280</sup> bis hin zu poetischen Miniaturen in Alltagserzählungen, strukturiert in Anfang, Mitte und Ende.

Die unterschiedlichen Definitionen von „Erzählungen“ sind für die therapeutische und beratende Anwendung nicht das massgebende Kriterium, wenn das jeweilig dazu passende methodische Verfahren, im Dialog alternative Sichtweisen auf das erzählte Geschehen zu öffnen vermag und neue, weniger problembelastete Erzählungen daraus entstehen können.

Thomä (2007) macht auf zwei einander widerstreitende Ansprüche der Erzählung von eigenem Leben aufmerksam, auf die darin enthaltenen Anliegen des Erzählers, „zu entwerfen, worauf es mir bei mir ankommt“, und die Positionierung des Erzählers, „zu erfahren, wie ich bin“ (S. 15). Er plädiert deshalb, „jenseits einer Erzählung der Lebensgeschichte“, nach dem „Nutzen der Erzählung für das Leben zu suchen“, statt dem „Anspruch, mit Erzählen das eigene Leben zu umgreifen.“ (S. 25).

Die Erzählung soll nach ihm für das Leben zu nutzen sein, indem „in vielen Fällen“ sich das, „was eine Person als nächsten Schritt tun wird“, „als Fortsetzung der Erzählung, in der sie sich befindet, auffassen lässt.“ Eine „narrative Plausibilisierung“, wie er das nennt (S. 247). In Krisensituationen, „die irritieren, in denen man nicht mehr weiter weiss, nicht weiterkommt“, „kann man durch eine Überprüfung der Handlungsfolge die Erzählung rehabilitieren... es gibt - in gewissen Grenzen - narrative Abhilfe.“ (S. 248). „In Krisen versucht man das narrative Muster, nach dem man sich zu handeln anschickt, aus- oder umzubauen.“ (S. 249) „In retrospektiven Bemühungen kann man mit Erzählungen die Vorgeschichte ... auskundschaften, ... man stösst auf verschwiegene Beziehungen zwischen Geschehnissen und Erfahrungen...“ (S. 263)

Die in dieser Arbeit vorgestellte „narrative Abhilfe“ (Thomä), die Konzeption von „narrativen Erwartungen“ in einem Rezipienten-Erwartungshorizont ausgehend vom Erzählbeginn, ist sogar geometrisch in einem dreidimensionalen Erzählraum, aufgespannt durch die Zeit-, Begegnungs- und Spannungs-Achse, darstellbar.

---

<sup>278</sup> Thomä, 2007. *Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem.*

<sup>279</sup> White, 2010. *Landkarten der narrativen Therapie.*

<sup>280</sup> Konrad Peter Grossman, 2003. *Der Fluss des Erzählens. Narrative Formen der Therapie.*



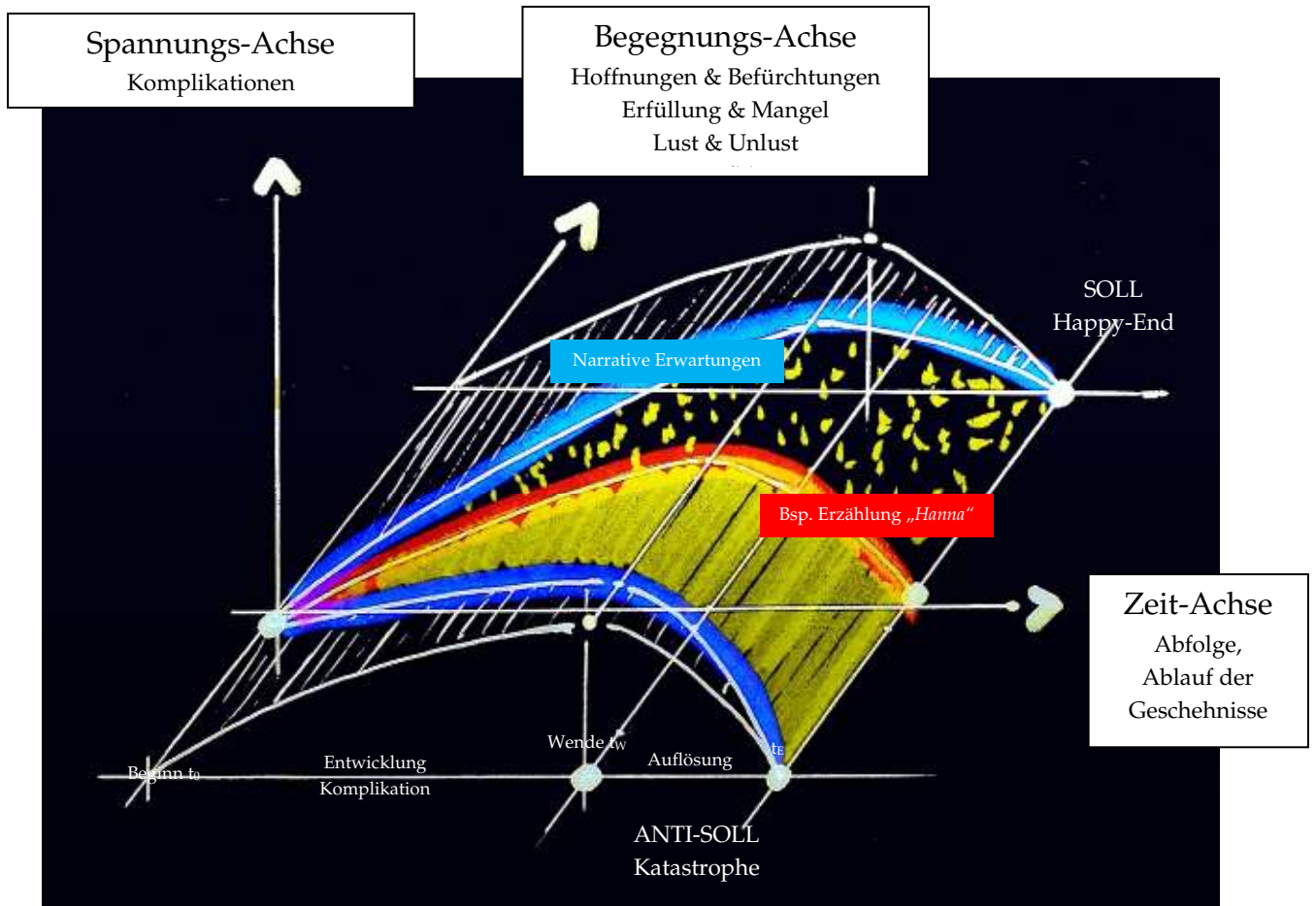


Abb. 32 Der Drei-Dimensionale-Erzählanalyse-Raum:  
Zeit-, Begegnungs- und Spannungs-Achse.

### 5.3 Handlungsmöglichkeiten erweitern

#### *Ausgangslage*

Ein 1989 von Brigitte Boothe vorgestelltes hermeneutisches Verfahren dient als theoretische und methodische Leitschnur. Weiterentwickelt in der Erzählanalyse JAKOB an der Universität Zürich ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)).<sup>281</sup> Aktuelle Buchpublikation: Boothe, 2011, *Das Narrativ*.

#### *Methodik*

Verfahren richten einen Gedankenweg ein, der zugänglich ist und im Dialog mit Ratsuchenden begangen werden kann. Verlangt wird Aufmerksamkeit für Alltagserzählungen als Ausdruck für das Mass an emotionaler Stabilität und „Aufgehobensein in der sozialen Gemeinschaft“ (Boothe et al., 2002, S. 33).<sup>282</sup> Sichtbar gemacht wird die Kompromissbildung widerstrebender Anliegen, die psychodynamische Balancebildung von Verfügbarem und Unverfügbarem.

Entworfen wird ein Modell, das den Text auf der Bühne in Szene setzt, und indem das szenische Geschehen durch die „Begegnungsweisen zwischen Menschen, mit Dingen und Anderem“ (Guzzoni) charakterisiert wird. Ein narratives Verfahren, mit dem sich Abstand nehmen lässt und das von Enge und Zwang zu befreien verhilft. So, dass schwierige Situationen aus einer anderen, vertrauensvolleren Perspektive heraus angegangen werden können. Neue Geschichten werden möglich, die Vorbild für erhoffte Begegnungsweisens sind und Impulse für die Umsetzung in die Handlungs- und Beziehungswirklichkeit geben.

#### *Aufwand*

Einstein: *So einfach wie möglich, aber nicht einfacher!* W. Busch: *Mein Kind, es sind allhier die Dinge, gleichwohl, ob große, ob geringe, im Wesentlichen so verpackt, dass man sie nicht wie Nüsse knackt.*

#### *Ergebnis*

Erzählungen sind Spiegel unseres Selbst. Die Erzählung macht sichtbar, sie zeigt nicht nur das Sichtbare. Mario Luzi, *Auf unsichtbarem Grunde. Gedichte.*, 2010, S. 9: *„Dammi tu il mio sorso di felicità prima che sia tardi.“*<sup>283</sup> Das Leben soll gelingen.

---

<sup>281</sup> Speziell der Abschnitt „Spielregel und Erzählverlauf“

<sup>282</sup> Alltagserzählungen als „Hüter“ emotionaler Stabilität und sozialer Integration in Analogie zum „Traum als Hüter des Schlafes“ bei Freud?

<sup>283</sup> „Gib mir, bevor's zu spät, mein Schlückchen Glück.“ (Übersetzung im Buch)



## 6 AUSBlick AUF DIE PRAXIS

*Welchen Beitrag könnte die Beachtung von Erzählungen in Beratung und Therapie leisten? Wie sähe ein dementsprechendes narratives Coaching-Verfahren aus? Illustration an Beispielen. Ausblick auf Anwendungen ausserhalb des klassischen Beratung- und Therapie-Settings.*

### 6.1 Der spezifische Beitrag von Erzählungen

*Aus kennzeichnenden Merkmalen von Beratung und Therapie wird abgeleitet, wie ein Klient durch das Erzählen von Alltagserlebnissen profitieren kann. Wittgensteins „Flussbett der Gedanken“. Heideggers „Miteinandersein“. Erfahrungen bestehender narrativer Therapie-, Coaching- und Management-Formen.*

Beratung steht für eine vielfältige Praxis. Beraten wird überall: In der Berufs-, Lebens-, Ernährungs-, Drogen-, Psychosozialen-, Gesundheits-, Rechts-, Finanz-, Sport- und Modeberatung. Die Liste liesse sich verlängern.

Im vorliegend interessierenden psychologischen und sozialen Bereich wird Beratung als eine Sonderform der sozialen Interaktion aufgefasst, bei der oft die Unterstützung für einen Ratsuchenden und die aktive Beteiligung des Ratsuchenden betont werden (Hofer, 1996, zit. in Krapp & Weidenmann, 2001, S. 568). Das Ziel der Beratung ist die Förderung von Problemlösekompetenz (Rechtien, 2004, zit. in Nussbeck, 2006, S. 19) und die Linderung von Leiden (Ludewig, 1992, zit. in Stoll, 1998, S. 36).

Eine detaillierte Beratungsdefinition hat Dietrich 1983 in seinem Buch *Allgemeine Beratungspsychologie* vorgestellt (S. 2), die Merkmale für die Begriffsbestimmung aufzählt.

*„Beratung ist in ihrem Kern jene Form von intervenierender und präventiv helfender Beziehung, in der ein Berater mittels sprachlicher Kommunikation und auf der Grundlage anregender und stützender Methoden innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraums versucht, bei einem desorientierten, inadäquat belasteten oder entlasteten Klienten, einen auf kognitiv-emotionale Einsicht fundierten aktiven Lernprozess in Gang zu bringen, in dessen Verlauf seine Selbsthilfebereitschaft, seine Selbststeuerungsfähigkeit und seine Handlungskompetenz verbessert werden können.“*

Um einen *aktiven Lernprozess in Gang zu bringen*, sind als wesentliche Bestimmungsstücke eine anregende und stützende Methodik und der Beziehungsaspekt hervorgehoben, und werden beraterseitig die kommunikative Qualifikation sowie beim Klienten der Orientierungsbedarf genannt.

Das Bild von einem *fließenden Übergang* zwischen Beratung und Therapie soll auf die graduelle und nicht prinzipielle Abgrenzung von Beratung gegenüber Therapie aufmerksam machen (Rogers, 1972, Dietrich, 1983, Rahm, 2000, Stimmer, 2000). Die meisten Beratungsmethoden sind aus therapeutischen Methoden abgeleitet. Beratung legt den Schwerpunkt eher auf aktiv eingreifende, erzieherische Massnahmen, Therapie eher auf aufdeckende, persönlichkeitsentwickelnde Interventionen. Beiden gemeinsam ist, dass sie auf Veränderungen hinwirken wollen.

Welches könnte auf diesem Hintergrund der Beitrag von Alltagserzählungen zur Beförderung von Veränderungen im Beratungsprozess sein?

Ausgangs-Situation	<b>Ratsuchender</b>	Zeitachse
		
<b>Beratung als begleiteter Veränderungs- Prozess</b>	Alltagserzählungen	Vergegenwärtigte Vergangenheit
	Alltagserzählungen + Narrative Erwartungen = Möglichkeitsraum	Gegenwart
	Der Möglichkeitsraum als imaginärer/virtueller/dialogischer Erprobungs- & Explorations-Raum	Zukunft
		
	Verknüpfung / Verschränkung Wissen, Planen < > Handeln	Sprachspiel < > Wirklichkeit
		
Ziel Ergebnis	<b>Mehr Problemlösekompetenz Mehr Lebensfreude Weniger Leiden</b>	Orientierung

Abb. 33 Der Beitrag von Alltagserzählungen im Beratungsprozess

Das *Sprachspiel „Erzählen“* verbindet in der zeitlichen Dimension biographische Vergangenheit, situative Gegenwart und Zukunftshorizont. Im dialogischen Umgang mit Erzählungen wird inhaltlich die egozentrische Perspektive ergänzt und ins Verhältnis zu alternativen Sichtweisen gesetzt, zu Sichtweisen der Anderen, der Rezipienten, des Beraters. *Veränderung* ereignet sich mental auf der zeitlichen und inhaltlichen Ebene, der Klient bleibt nicht in seiner immer wieder neu wiederholten Vergangenheitserfahrung stecken. Manifest wird die im Sprachspiel explorierte Veränderung im Vollzug, in der Umsetzung von Plänen in Handeln, wenn „*der Rubikon*“ überschritten ist (Phasen-Modell der Handlungsregulation, Volition und Motivation, Heckhausen & Gollwitzer, 1987, Heckhausen & Heckhausen, 2006).

Der skizzierte Umgang mit Alltagserzählungen ist schulenübergreifend anwendbar. Ob in psychodynamischen Ansätzen, mit der Arbeit am Widerstand und dem Einbezug von Übertragung und Gegenübertragung, ob aus verhaltenstheoretischer Sicht, wo das Lernen im Mittelpunkt steht, ob in humanistischen Beratungsvorstellungen, deren Aufmerksamkeit auf die Erlebniswelt des Ratsuchenden gerichtet ist, oder in systemischer Betrachtungsweise, mit der Vernetzung von Phänomenen und Lebensbereichen im Vordergrund.

Der Verfahrensvorschlag, mittels narrativem Sprachspielraum den Blickwinkel des Klienten zu erweitern und Wahlmöglichkeiten zu vergrössern, erklärt allerdings nicht, wann *Veränderungen* im Beratungsprozess genau passieren. Zwei Schwierigkeiten stehen einer präzise bestimmbareren Umsetzung von stützender und anregender Methodik in zielführende Handlung entgegen.

Einerseits kommt der Klient „*in Kontakt mit Unbewältigtem, Unreifem, Unterdrückten und Erlösungsbedürftigen*“ (Muschg, 1981, S. 151). Innerpsychisch Widerständiges findet einen Ausdruck, wird dargestellt, sprachlich inszeniert und entzieht sich der Gestaltung im Modus der Machbarkeit. Hier bietet sich die psychoanalytische Kur an: Durcharbeiten des Symptoms, Befreiung von neurotischem Zwang und Zugewinn an Vitalität. Die *talking cure* erhält Ergänzung durch eine *narrative cure*.

Andererseits ist der Weg vom imaginierten Explorieren im Sprachspielraum bis zum realen Handeln in Begegnungen mit Anderen kein geradliniger. In Kürzestformulierung gälte für das Plan-Bilden die Maxime, kreativ, variantenreich zu Denken und konservativ, schrittweise zu Handeln. „*Handle vorsichtig, Denke gefährlich*“ umschreibt André Woodtli, Chef des Amtes für Jugend im Kanton Zürich, sein diesbezügliches Credo (NZZ *executive* 3./4. 12. 2011). Ein *gefährliches Denken*, das auch unerlaubte, zensurierte, im Unbewussten gehaltene Vorstellungen mit beinhaltet.

Wittgenstein führt in seiner Schrift „*Über Gewissheit*“ (1949-1951/1969) das poetische Bild vom „*Flussbett der Gedanken*“ ein, um Beharrendes und Veränderungen im Weltbild, im Umgang mit Sprachspielen, mit Erzählungen und der Lebenspraxis, zu charakterisieren.

§ 94 *Aber mein Weltbild habe ich nicht, weil ich mich von seiner Richtigkeit überzeugt habe; auch nicht, weil ich von seiner Richtigkeit überzeugt bin. Sondern es ist der überkommene Hintergrund, auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide.*

§ 95 *Die Sätze, die dies Weltbild beschreiben, können zu einer Art Mythologie gehören. Und ihre Rolle ist ähnlich der von Spielregeln, und das Spiel kann man auch rein praktisch, ohne ausgesprochene Regeln, lernen.*

§ 96 *Man könnte sich vorstellen, dass gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionierten; und dass sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte, indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden.*

§ 97 *Die Mythologie kann wieder in Fluss geraten, das Flussbett der Gedanken sich verschieben. Aber ich unterscheide zwischen der Bewegung des Wassers im Flussbett und der Verschiebung dieses; obwohl es eine scharfe Trennung der beiden nicht gibt.*

§ 99 *Ja, das Ufer jenes Flusses besteht zum Teil aus hartem Gestein, das keiner oder einer unmerklichen Änderung unterliegt, und teils aus Sand, der bald hier bald dort weg- und angeschwemmt wird.*

Für die Kennzeichnung des Ausgangspunktes von Ratsuchenden, mit dem im Moment nicht zu überbrückenden Graben zwischen einengend erlebter Realität und erhoffter freundlicher Umgebung, liefert Wittgenstein prägnante, bildhafte Wendungen.

§ 616 *Aber wäre es denn undenkbar, dass ich im Sattel bliebe, auch wenn die Tatsachen noch so sehr bockten?*

§ 617 *Ich würde durch gewisse Ereignisse in eine Lage versetzt, in der ich das alte Spiel nicht mehr fortsetzen könnte. In der ich aus der Sicherheit des Spiels herausgerissen würde.*

§ 618 *Es schiene dann, als müsste das Sprachspiel die Tatsachen, die es ermöglichen, „zeigen“. (Aber so ist es nicht.)*

Das alte Sprachspiel, die Erzählungen am Beratungs-Beginn, zeigen nicht unverhüllt, offen liegend die Gründe an, die zum Bocken der Tatsachen geführt haben. Erzählungen bringen die Tatsachen, die das Sprachspiel ermöglichen, zum Ausdruck, stellen diese dar in den erzählten Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhängen. Aufgabe der Beratung ist es, einen Möglichkeits-Raum zu öffnen, mit dem in der Sprachspiel-Praxis ein Aufbruch erprobt und

gewagt werden kann. Ein begehbarer Weg nicht ins Ungewisse, sondern in eine abgewogene, bessere Zukunft. Könnte das geschichtsträchtige Motto „Go West“ die Fortsetzung der Metapher von „im Sattel bleiben“ und „wenn die Tatsachen noch so sehr bockten“ sein?

Mit dem für die Beratung zentralen Kennzeichen der „Veränderung“, wie vergegenwärtigte Vergangenheit, Gegenwart und vorgestellte Zukunft zusammenhängen, hat sich Heidegger in der *Philosophie* auseinandergesetzt. Seine Termini im Werk *Sein und Zeit* (1929) bestimmen das Wesens von dem, was ist, dem Sein: Im alltäglichen *Miteinandersein*, das im Sprachspiel „Erzählen“ aufscheint, in *Begegnungsweisen* und *Bewandtniszusammenhängen*, in der *Befindlichkeit*, im *Dass- und Sosein*, im *Zukunftshorizont*. Prägnant deklariert er: „Höher als die Wirklichkeit steht die Möglichkeit“. Die in Erzählungen im Hier und Jetzt zur Sprache gebrachte Erfahrung ist immer schon Erinnerung und Erwartung. Aus der Biographie geprägte Erwartungen, wie es sein sollte und wie gerade nicht, die als Erzähl-Anliegen zum Thema gemacht, einen Beitrag leisten um die Lebenskräfte von Ratsuchenden zu entfesseln aus ihren Verstrickungen in Verhältnisse.

Auch in der Theologie ist das Verhältnis von Wirklichkeit und Möglichkeit ein relevantes Thema. Sie verstehe „alles im Licht der stillen Kraft des Möglichen“, fasste Hans Weder, Theologieprofessor und ehemaliger Rektor der Universität Zürich, in seiner Abschiedsvorlesung am 15. 12. 2011 seine Ausführungen zur Platzierung der Theologie im Haus der Wissenschaften zusammen. „So gesehen handle die Theologie nicht von dem, was der Fall ist, sondern vom kreativen Potential, welches „das Wirkliche in jedem Augenblick verwandeln kann“ ... Sie spricht von keiner anderen Welt als dieser, sondern von dieser anders. Eine so verstandene Theologie könne ... ein heilsames Korrektiv sein zum verfügenden, besitzergreifenden Charakter wissenschaftlicher Erkenntnis. Er zitierte seinen Kollegen Ingolf Dalferth, Professor für Theologie und Direktor des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich: Die Theologie sei eine „Möglichkeitswissenschaft“.

Wie gibt man der „Kraft des Möglichen“, dem „kreativen Potential, welches „das Wirkliche in jedem Augenblick verwandeln kann“, eine Stimme? Indem man „es neu, anders sagt“. Cavell (2010, „Cities of Words“) macht den „institutionellen Ort der therapeutischen Stimme der Philosophie, ihre Wirksamkeit, im Seminar“ aus. „Mit mehrfachen Ermunterungen sich einen eigenen Weg durch das präsentierte Material zu bahnen gehört dazu, ebenso der suchende Duktus. Cavell nimmt das Geschäft des Seminars beim Wort. Hier wird „gesät“ (vom lateinischen *seminare*), hier werden die „logoi spermatikoi“ Platons, die „Keime der Vernunft“ ausgestreut. Sind die individuellen Bedingungen erfüllt, was niemals ohne Zutun der Betroffenen der Fall ist, fallen sie auf fruchtbaren Boden. Da es für dieses Geschäft des inspirierenden Lehrens keine Regeln gibt, kann es nur angestrebt, nicht aber logisch erzwungen werden. Oder mit einem etwas weniger zuversichtlichen Geistesverwandten Cavells – mit Samuel Beckett – gesprochen: *fail again, fail better.*“<sup>284</sup>

<sup>284</sup> Die Zitate stammen aus einer Rezension des Buches „Cities of Words“ von Cavell (2010) in der Neuen Zürcher Zeitung von Andreas Cremonini (2011). Samuel Beckett (1983): *no matter, fail again, fail better.*

In der Übertragung auf den vorliegenden psychologischen und sozialen Bereich, enthält Beratung Aspekte des Cavellschen „*philosophischen Seminares*“, indem die persönlichen Erzählungen das „*Saatgut*“ sind, mit denen die „*Keime narrativer Vernunft*“, dem sprachlichen Ausdruck von Lebenspraxis, ausgestreut werden. Die Rede von „*Keimen*“, die dank Zutun der Ratsuchenden „*auf fruchtbaren Boden*“ fallen, ist im psychoanalytischen Sinne eine Umschreibung des Umganges mit Widerständen. Widerständiges des Klienten, das in seinen Erzählungen als nicht ausgesprochene Hoffnungen und Befürchtungen in Erscheinung tritt, mit denen der Ratsuchende in den imaginierten alternativen Geschichten des Beraters in Kontakt kommt (Übertragung, Gegenübertragung).

„*Es neu, anders zu sagen*“, der „*Kraft des Möglichen*“ einen Stimme zu geben, wird in narrativen Therapieformen der systemtherapeutischen Praxis als ein „*Dialog zwischen Therapeut und Klient*“ verstanden, „*als ein gemeinsamer Erzählvorgang, der relevante Unterschiede im Leben des Klienten hilfreich verdeutlicht*“ (Grossmann, 2003). Therapeut und Klient „*entwickeln und schaffen in diesem Dialog gemeinsam neue, alternative Erzählungen, die den Handlungsspielraum des Klienten erweitern und ihm somit helfen können, seine Probleme zu lösen*“.

Michael White fasst 2010 in seinem Buch „*Landkarten der narrativen Therapie*“ 20 Jahre praktischer Erfahrung so zusammen: „*Wir organisieren unser Leben in Geschichten. Was für ein Leben wir haben, hängt auch davon ab, welche Geschichten wir auswählen und wie wir sie erzählen. Für die Therapie ... eröffnet ein narrativer Ansatz neue Perspektiven – dem Therapeuten wie dem Klienten. Wird die Lebensgeschichte des Erzählenden in „Landkarten“ visualisiert, lassen sich Territorien erforschen, die bis dahin unbekannt waren und nun neue Lebensperspektiven eröffnen.*“

Aus psychodynamischer Sicht spielt „*Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess eine wichtige Rolle. Patienten verleihen beim Erzählen ihren Alltagserlebnissen Sinn und bringen ihre Probleme und Beschwerden zur Darstellung. Therapeuten könne über solche Erzählungen die Persönlichkeitsdynamik der Patienten, ihre Beziehungsmuster, Konflikte und Wünsche in Erfahrung bringen.*“ In ihrem Buch „*Das Narratio*“ (2011) verbindet Brigitte Boothe systematisch narrative Konzepte und psychodynamische Interpretation.

Werden Alltagserzählungen als Miniaturformen von Literatur, von Kunst angesehen, wie steht es dann um die Literatur als Therapie? Der Schriftsteller Adolf Muschg (1981) sieht Verbindungen. „*Kunst und Therapie haben ein Ziel: Befähigung zum eigenen Leben. Aber sie haben nicht einen Weg. Kunst – oder Literatur – ist keine Therapie, aber sie macht Mut dazu, den Weg zur Therapie im ganzen weiterzugehen. Die Therapie ist nicht Kunst, aber sie dient der Kunst als Bürgschaft für die Verbindlichkeit, für die Gangbarkeit der lebensverändernden Phantasien.*“

„*Aus einem Unternehmen eine gute Geschichte zu machen*“ lautet die Umschreibung von Michael Loebbert (2003) für den „*Leitgedanken von Storymanagement. Wirksames Management gestaltet darum Interventionen und Impulse für die Steuerung von organisatorischem und unternehmerischem Handeln als geschichtenförmige Erlebnis- und Handlungssequenzen.*“

„Wenn StoryCoaching oder Narratives Coaching eine Überschrift hätte, würde diese lauten: Die Person ist nie das Problem, das Problem ist das Problem<sup>285</sup>.“ (www.symbiosis.at) Zum Einsatz kommt Narratives Coaching im betrieblichen Change-Management. Oft wird diesem Kurt Lewins Pioniertheorie von 1947 zugrunde gelegt. Die erste Phase des Veränderungsprozesses, die Einsicht in eine erhebliche Differenz zwischen Erwartungen und Realität, bezeichnete er als *unfreezing*. In der zweiten Phase des Prozesses, dem *moving*, entsteht Bewegung aus dem Generieren von alternativen Lösungen und Erproben neuer Verhaltensweisen. Den neuen Gleichgewichtszustand gilt es in der dritten Phase, dem *refreezing*, zu stabilisieren.

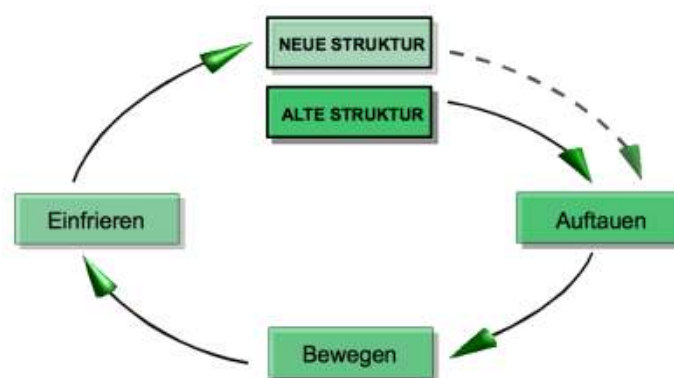


Abb. 34

Kurt Lewins Pioniertheorie (1947) der Veränderungsprozesse in Unternehmen

Welchen spezifischen Beitrag kann also der Umgang mit Erzählungen in Beratung und Therapie leisten? „Geschichten-erzählen“ bringt nicht automatisch Hilfe und Erkenntnis, der Schritt vom Geschichten-erzählen zum beraterischen Umgang mit Erzählungen ist ein Lernprozess, der an Bedingungen geknüpft. Auf der Technikseite muss ein methodisch fundiertes Verfahren neue Perspektiven zu schaffen vermögen und auf der Beziehungsebene ist vom Berater kommunikative Kompetenz gefordert. Als Ergebnis darf dann ein anregender und stützender Beitrag zum Veränderungsprozess in Beratung und Therapie erwartet werden.

<sup>285</sup> ... und das „Problem“ enthält auch die „Lösung“, müsste man hinzu fügen.

## 6.2 Entwurf eines narrativen Coaching-Verfahrens

*Die Ausrichtung auf Ethik, Hermeneutik und Handlungsorientierung. Methodik und Verfahrensschritte sind miteinander zu verknüpfen. Erste Gedanken zu Werkzeugen und Vorgehensweisen in der Anwendung.*

Das Verfahren soll im Hinblick auf die Ethik der Stärkung vorhandener Fähigkeiten des Klienten (*Ressourcenorientierung, Empowerment*) und einer Erhöhung der Widerstandsfähigkeit (*Resilienz*) dienen. Die Auseinandersetzung findet über die Erzählung als ein Drittes, das problematische Darstellungen enthält, statt.

Durch Fragen Erkenntnisse zu gewinnen und das Verstehen anzuleiten, verbindet Hermeneutik, Erzählanalyse und Beratung mit der vorgestellten ethischen Orientierung. „Denn wir meinen ..., dass die Anwendung ein ebenso integrierender Bestandteil des hermeneutischen Vorgangs ist wie Verstehen und Auslegen. Verstehen heisst ..., einen gegebenen Text ... in das Ganze des geschichtlichen Lebenszusammenhangs einzuordnen.“ (Gadamer, 1960)

Im Vordergrund der praktischen Ausrichtung steht die Handlungsorientierung. Als Maxime könnte der *Ethische Imperativ* von Heinz von Foerster gelten: Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten grösser wird (*Über das Konstruieren von Möglichkeiten*, 1973, S. 49).

Der in der bisherigen Untersuchung vorgeführte methodische Drei-Schritt von Erzähler-Sichtweise (*Narrative Dynamik*), alternativen Sichtweisen der Rezipienten (*Narrative Erwartungen*) und Vergleich gemeinsamer wie unterschiedlicher Perspektiven (*Narrative Hermeneutik*), wird in ein dialogisches Verfahren überführt.

Auf die *Erzählung* des Klienten folgen die erzählanalytisch bestimmten *Alternative-Erzählungen von Gelingen und Scheitern*, und im dritten Schritt schliesst sich die *Neu-Erzählung der Erzählung* durch den Klienten an.

Die *Alternativen-Erzählungen von Gelingen und Scheitern* gehen von den narrativen Erwartungen aus und erweitern das Sichtfeld auf das erzählte Geschehen. Sie schaffen einen Spielraum an alternativen Erzählverläufen. Der Klient kann daraus eine neue, weniger problembelastete Erzählung entwerfen, eine *Neu-Erzählung* seiner ursprünglichen *Erzählung* erproben und evaluieren.



Abb. 35 Entwurf einer Verbindung von Methodischen und Verfahrens-Schritten

Methodische Schritte Hermeneutik, Erzählanalyse: Kapitel 2 bis 5			▶	Verfahrens-Schritte Entwurf eines narrativen Coaching		
<b>Narrative Dynamik</b>  Erzähler Ratsuchender Klient	Aktualisierte Vergangenheit  Erzählung	Erzählen = Form + Inhalt + Funktion. Die Erfahrungen ordnen: „Also, es war so ....“  Egozentrische Perspektive: Begegnungsweisen, In Szene setzen & Positionierung der ICH-Figur, Komplikation & Auflösung, Anliegen & Kompromissbildung, Emotionale Regulation.	1	<b>Erzählung</b>  Bekanntes	ICH-Figur  Involviert Verstrickt Eingeeengt  Problemhafte Begegnungsweisen	Innere Landkarte  Sicht auf die Welt
+				+		
<b>Narrative Erwartungen</b>  Zuhörer, Leser, Beratungsteam  Rezipienten  Empirie Kap. 4	Vorgestellte Zukunft  Narrativer Erwartungshorizont	Einschätzung der narrativen Dynamik. „Was wäre, wenn ...?“ Potentialität, Entfaltung, Perspektiven-Generierung.  Bezugsrahmen, Massstab, Achsenkreuz, Vergleichs-Skala für die Lagebestimmung & Ausrichtung.	2	<b>Alternative-Erzählungen von Gelingen und Scheitern</b>  Alternativen	Die Anderen  Distanz Resonanz  Gestaltungs-Spielraum von Begegnungsweisen	Kompass, kartographische Bestimmung  Sichtwechsel
=				=		
<b>Narrative Hermeneutik</b>  Aushandlung von Bedeutung und Sinn im Beratungs-Gespräch	Gegenwart  Vergangenheits-Erfahrungen und Zukunftshorizont verbinden	Biographische (Neu-)Orientierung  Fragen-Set, Schemata und Graphiken für den Umgang in Beratungen.  Der erzählerische Möglichkeits- und Sprachspielraum (Narrative Gründe, virtuelle Realität) als multiperspektivisches, imaginiertes Handlungs- und Erprobungsfeld.	3	<b>Neu-Erzählung der Erzählung</b>  Bekanntes und Neues	Dialog  Kooperation Exploration  Veränderung von Begegnungsweisen erzählerisch erproben	Routenplanung  Erweiterte Sicht

Der Berater stellt zu Beginn seine Anerkennung für das erzählte Geschehen in den gemeinsamen Aushandlungsraum: „Ja, so war es damals wirklich für dich, ich glaube dir“. Eine im Alltag zwar vom Erzähler wohl erhoffte, doch häufig nicht gesicherte Zustimmung zum mitgeteilten Erlebten jetzt im professionellen Rahmen aussprechen. Ein *Kredit-geben*, ein *Sein-lassen* als Ausgangspunkt für das *Werden-können*. Allerdings, kein Kredit ohne Verpflichtungen. Vom Klienten wird für das offene Ohr des Beraters Kooperation erwartet und auch Unangenehmes soll angesprochen werden dürfen. *Kredit-geben* ist Bestandteil dieses Anfangsvertrages beraterseitig, Compliance der klientenseitige Beitrag.

Die Fortführung dann im Gespräch mit dialogischen Fragen, der Berater als Zuhörer, Resonator und Sparring-Partner: Hätte es anders laufen sollen? Unter welchen Bedingungen hätte es anders laufen können, wie schlechter, wie besser? Was wäre der eigene Beitrag für die jeweiligen Veränderungen gewesen? Um ein leitendes Prinzip der Konzeption von „narrativen Erwartungen“, die „*Bestimmung des Faktischen durch das Mögliche*“, umgangssprachlich darzustellen, könnte folgende Formulierung zum Gebrauch kommen. Es gelte alltagsnah aufgrund der Geschichten - „*Also, es war so ...*“ - Pläne zu schmieden, Gefühle auszutarieren und fiktive Handlungsmöglichkeiten - „*Was wäre, wenn ...?*“ - zu entwerfen.<sup>286</sup>

Mit der Frage nach dem „*Was wäre, wenn ...?*“ öffnet sich ein Bezugs- und Möglichkeitsraum. Ausgelotet wird die im erzählten alltäglichen Miteinandersein vorgeführte Art und Weise von Begegnungen, wie auch die imaginierten Gestaltungsmöglichkeiten, die in diesen erzählten Begegnungen liegt, die Potentialität des Miteinanderseins. Angesprochen werden mit diesen Sprachspiel-Werkzeugen sowohl Emotionen wie Verstand. Ein Sprachspielraum, der neue Perspektiven zu eröffnen vermag und den Planungs-Spielraum für Handlungen zu erweitern verhilft.

In einem zukünftigen Manual sind für jeden Verfahrensschritt die Begriffe zu erläutern, sind die Fragen für einen angeleiteten Dialog aufzulisten und ist anzugeben, wie die Befunde aus den Interventionen im Beratungsprozess dargestellt werden können. Hier erste Gedanken zu Werkzeugen/Tools und Vorgehensweisen.

---

<sup>286</sup> Zwei poetologische Prinzipien im Dienste der Praxis, der Frage nach einem besseren, dem „*guten Leben*“, eine Form angewandter Alltags-Poetik.

## Verfahrensschritt 1

### *Erzählung des Klienten*

---

- *Also, es war so ....*
- Welches waren Erlebnisse, die Ihnen Eindruck gemacht haben, die Ihnen wichtig waren, an die sie sich erinnern können? Erfreuliche, Alltägliche, Schlimme?
- Sind diese Geschehnisse wiederholte Erfahrung, sind es frühe Erfahrungen, neue Erfahrungen oder Einzelfälle?
- Traten ähnliche Erlebnisse häufig in bestimmten Situationen, mit bestimmten Personen auf?
- Gab es eine Wende/Ereignis, von dem an sich Ihr Erleben verändert hat?
- Welche Ereignisse sind für Sie schwierig oder im Moment gar nicht erzählbar? Welche Gefühle sind bei Ihnen damit verbunden?

## Verfahrensschritt 2

### *Alternative-Erzählungen von Gelingen und Scheitern*

---

- *Was wäre, wenn ...?*
- Wie hätte die Geschichte maximal positiv oder maximal negativ enden können?
- Welche Beiträge der handelnden Personen haben zu dem geführt, wie es gelaufen ist?
- Möchte ich, möchten Sie so dastehen wie erzählt?
- Möchte ich, möchten Sie das weiterhin oder wie sollte es sein?
- Wie schätze ich, wie schätzen Sie die erzählte Geschichte zwischen Erhofftem und Befürchteten ein?
- Nach Nicht-Erzähltem, Unausgesprochenem fragen: Haben Sie dies oder jenes, das ich erwartet hätte, absichtlich weggelassen, hätte es Sie gestört, wäre es peinlich gewesen?
- Mit dem Vorbringen anderer Text-Lesarten zukünftige Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten betonen. Nicht den kritischen Charakter der Alternativen hervorheben, der üblicherweise Erklärungen und Rechtfertigungen provoziert, sondern die Chance auf eine Denk- und Handlungs-Spielräume erweiternde Reflexion.
- Gemeinsame Sichtweisen/Text-Lesarten stärken das Vertrauen und Verständnis, die Beziehungsbasis.

Die Erhebung des vom Erzählbeginn ausgehenden *narrativen Erwartungshorizontes* mit Happy-End und Fiasko kann auf verschiedene Weisen erfolgen.

- Intuitiv oder mittels Schema
- Im Dialog oder in stiller Arbeit
- In Papier- oder elektronischer Form

- Unter Zuhilfenahme einer kleinen Theater-Bühne mit Figuren
- Mit lexikalischen Anregungen aus Online-Sprachportalen, Bsp. *www.wortschatz.uni-leipzig.de* oder *www.dwds.de*
- Im Gebrauch des Manuals der Erzählanalyse JAKOB (Boothe et al., 2002) und des JAKOB-Lexikons (*www.jakob.uzh.ch*).

Die auf der nächsten Seite gezeigte Matrix-Darstellung leitet in *acht Schritten* die erzählanalytische Konstruktion des Erwartungshorizontes an.

Abb. 36 Matrix zur Konstruktion des narrativen Erwartungshorizontes aus dem Erzählbeginn

Gegebener Erzähl-Beginn Anfangs-Szene, Startdynamik				Zustand am Erzähl-Ende Schluss-Szene, Ergebnis	
Schilderung des ICH-Erzählers		Analyse des Sprachgebrauchs		Abgeleitete Hypothesen, „Narrative Gründe“, Was wäre wenn ...?	
Der Text als Bühne		Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge		Erwartungshorizont der Rezipienten	
Bühnen-Elemente	Gewählte Worte***	Lexikalische Analyse (Zustand, statisch)		Dramaturgischer Blickwinkel (Prozess, dynamisch)	
Inventar	Erzähl-Bsp. „Hanna“	Beschrieb der Bühnen-Elemente mittels lexikalischer Merkmale	Verknüpfung lexikalischer Merkmale	Aus der Perspektive der ICH-Figur	
1	2	3	4	Maximal positives Ende	Maximal negatives Ende
Wer?	Personen	ICH [Kind] er [Vater] Mutter	Status der Personen? Erwachsen j/n, männlich/weiblich, Ausmass an Unterstützungsbedarf, elterliche Autorität j/n, in Partnerschaft j/n	Beziehungen? Vater und Mutter als Paar, Hanna und die Eltern als Familie.	Kooperative Beziehungsformen? (Patchwork-)Familie
Was?	Aktionen	läuten [er] nicht aufmachen wollen [Mutter]	Art der Aktionen? Ruhe/Lärm, Innen/Aussen, Kontakt/Ablehnung, Aktiv/Passiv	Folge-Optionen? Kontaktnahme j/n, Widerstand beibehalten j/n	Beschädigende Beziehungsformen? Die Familie fällt auseinander, jeder Einzelne im Leid.
Wo?	Kulisse und Requisiten	Tür Scherben [Titel]	Blickwinkel auf die Situation? Schwelle, Zugang oder Abgrenzung. Funktionen? Bruchwerk, Schneidendes	Aussichten? Rückzugs- und Entwicklungsort, Bollwerk gegen Eindringlinge Nutzungsweisen? Zur Schadenverstärkung oder -minderung	Anschlussmöglichkeiten fördernd? Kontakt dank beiderseitigem Entgegenkommen > Beziehungsgestaltung
Wie?	Regie-Anweisungen	Sturm [läuten] [er] daraufhin ganz heftig [an der Tür]	Stimmung? Bedrohlich, aggressiv, Gefährdung	Befinden, emotionales Erleben? Wut des Einen < > Angst der Anderen	Anschlussmöglichkeiten hemmend? Kontakt durch Gewalt > Beziehungsgestaltung blockiert
Erzählbeginn „Hanna“ „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte				Entfaltung? Gemeinsam zugängliche Wohnung	Einschränkungen? Die Wohnung als Kampf-Schauplatz
				Zweckdienlicher Umgang? Wegräumen	Unvorteilhafter Umgang? Unsachgemässes Hantieren
				Wohlbefinden? Emotionale Balance, ausgeglichene Verfassung, aufgeräumte Stimmung	Missbehagen? Misere, Malaise: Anhaltende Erregung des Einen < > Bedrückung der Anderen
Erzähl-Beispiel „Hanna“					
7		8			
Nach Streit, Trennung und Therapie kümmern sich beiden Elternteile, die zufrieden sind, wieder gut um das Kind.		Der Streit führt zu Kampf und Blut, die Mutter geht ins Frauenhaus, das Kind wird fremdplatziert.			

\*\*\* „gewählte Worte“ = initiale Setzungen, systematisch gewählte Formulierungen, lexikalische Begriffe, von der Biographie geprägte sprachliche Ausdrucksformen/Inszenierungen/Darstellungsweisen

*Fragen-Set zu den Konstruktionsschritten 3 & 4 im vorhergehenden Schema.*

- Welche Merkmale sind für den Status der *Personen* kennzeichnend, und welche Beziehungen daraus ablesbar?
- Welcher Art sind die *Handlungen*, und welche Folge-Optionen ergeben sich dementsprechend?
- Welchen Blickwinkel auf die Situation eröffnet die *Kulisse*, mit welchen weiteren Aussichten?
- Welche Funktionen und abgeleitete Nutzungsweisen sind den *Requisiten* eigen?
- Welche Stimmungen evozieren die *Regieanweisungen*, und zu welchem Befinden und emotionalem Erleben führen diese?

*Fragen-Set zu den Konstruktionsschritten 5 & 6 im vorhergehenden Schema.*

- Welche Beziehungsformen zwischen den *Personen* sind kooperativ, welche beschädigend?
- Fördert oder hemmt diese oder jene *Handlung* Anschlussmöglichkeiten?
- Wann bietet sich die *Kulisse* als einen Ort der Entfaltung an, wann verheisst sie Einschränkungen?
- Auf welche Weise wird mit den *Requisiten* zweckdienlich oder unvorteilhaft umgegangen?
- Wie umschreiben *Regieanweisungen* Wohlbefinden oder Missbehagen?

Ein Hinweis zur moralischen Ausrichtung in der Bestimmung von Optimum (SOLL) und radikaler Zielverfehlung (ANTI-SOLL).

Die Bestimmung der *alternativen-Erzählungen von Gelingen und Scheitern* ist auf die *Lebenspraxis* im *Hier und Jetzt* ausgerichtet. Beispielsweise endet im Erzählbeispiel *Hanna-3* die Geschichte in den studentischen Weitererzählungen im schlimmsten Fall mit einer Auflösung der Familie. Der Vater kommt ins Gefängnis, die Mutter ins Frauenhaus, das Kind zur Grossmutter.

In der Literatur oder psychoanalytischen Schriften wäre der schlimmste Fall wohl der Mord an der Mutter. Der Vater als Täter könnte vom Kind kaum mehr geliebt werden, jede Hoffnung der Erzählerin auf eine spätere Familienzusammenführung würde zunichte gemacht.

### Verfahrensschritt 3

#### Neu-Erzählung der Erzählung

---

- *Also, so hätte es sein sollen ....*
- Ich möchte, dass es nächstes Mal auf diese oder jene erwünschte Weise läuft, und nicht erneut wie bisher.
- Auf die ambivalente Aufgabe hinweisen, Schöpfungslust und Trauerarbeit (Muschg, 1981) im Neuentwurf zu integrieren.
- Welche eigenen neuen Verhaltensweisen sind für die gewünschte Veränderung der Begegnungen erforderlich? Könnten diese neuen Umgangsformen in Rollenspielen trainiert werden? Anbinden an bestehende, vom Klienten gezeigte Kompetenzen.
- Bei welchem nächsten konkreten Anlass soll die erste praktische Erprobung stattfinden? Was könnte dort im schlimmsten Fall ablaufen? Wie dann die eigene Reaktion?
- Häufige Frage der Klienten: Wieso soll ICH etwas verändern? Antwort: Es gilt ein praktisches Problem in Begegnungen, im Umgang miteinander zu lösen, und nicht eine Moral-, Schuld- oder Rechtsfrage zu klären. Deshalb das Ziel, mit probeweise verändertem eigenen Verhalten und Blickwinkel die Wahlmöglichkeiten in kommenden Begegnungen zu vergrößern. Evaluation: Was hat es gebracht? Wie haben Andere darauf reagiert? Anpassungen, weitere Versuche.

Die Verfahrens-Schritte im Achsen-System von Begegnungsweisen und Zeit.

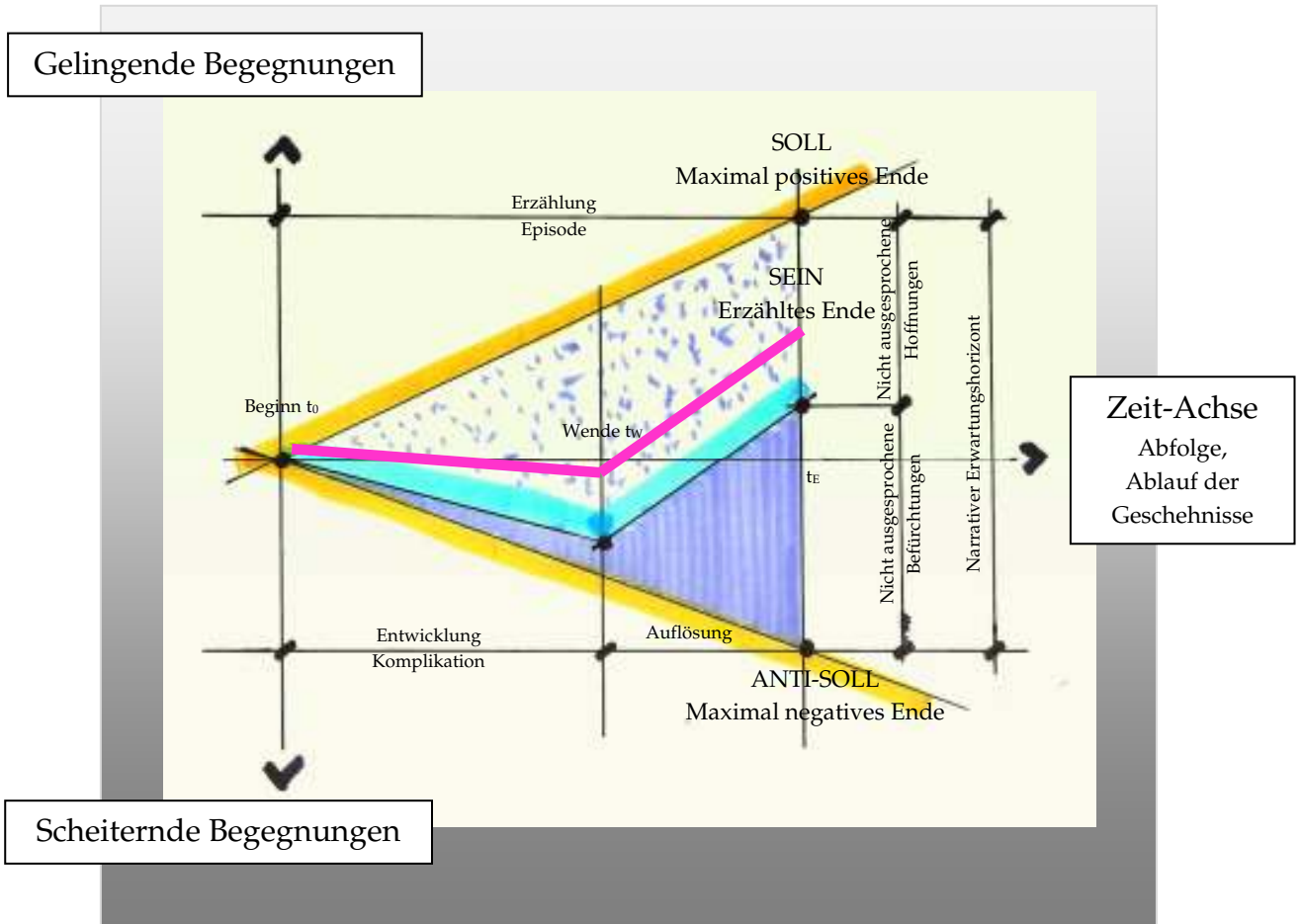


Abb. 37 Die Verfahrensschritte 1 - 3 auf der Begegnungs- und Zeit-Achse

Verfahrensschritt 1	Verfahrensschritt 2	Verfahrensschritt 3
Erzählung	Alternative-Erzählungen von Gelingen und Scheitern	Neu-Erzählung der Erzählung
Erzähler	„narrative Erwartungen“	Erzähler
Faktual	Fiktional	Fiktional
Erzählte Welt	Simulation möglicher Welten	Imaginierte erzählte Welt



Das narrative Coaching-Verfahren im *Beratungsprozess*. Darstellung anhand des *Rubikon-Modelles* von Heckhausen und Gollwitzer.<sup>287</sup>

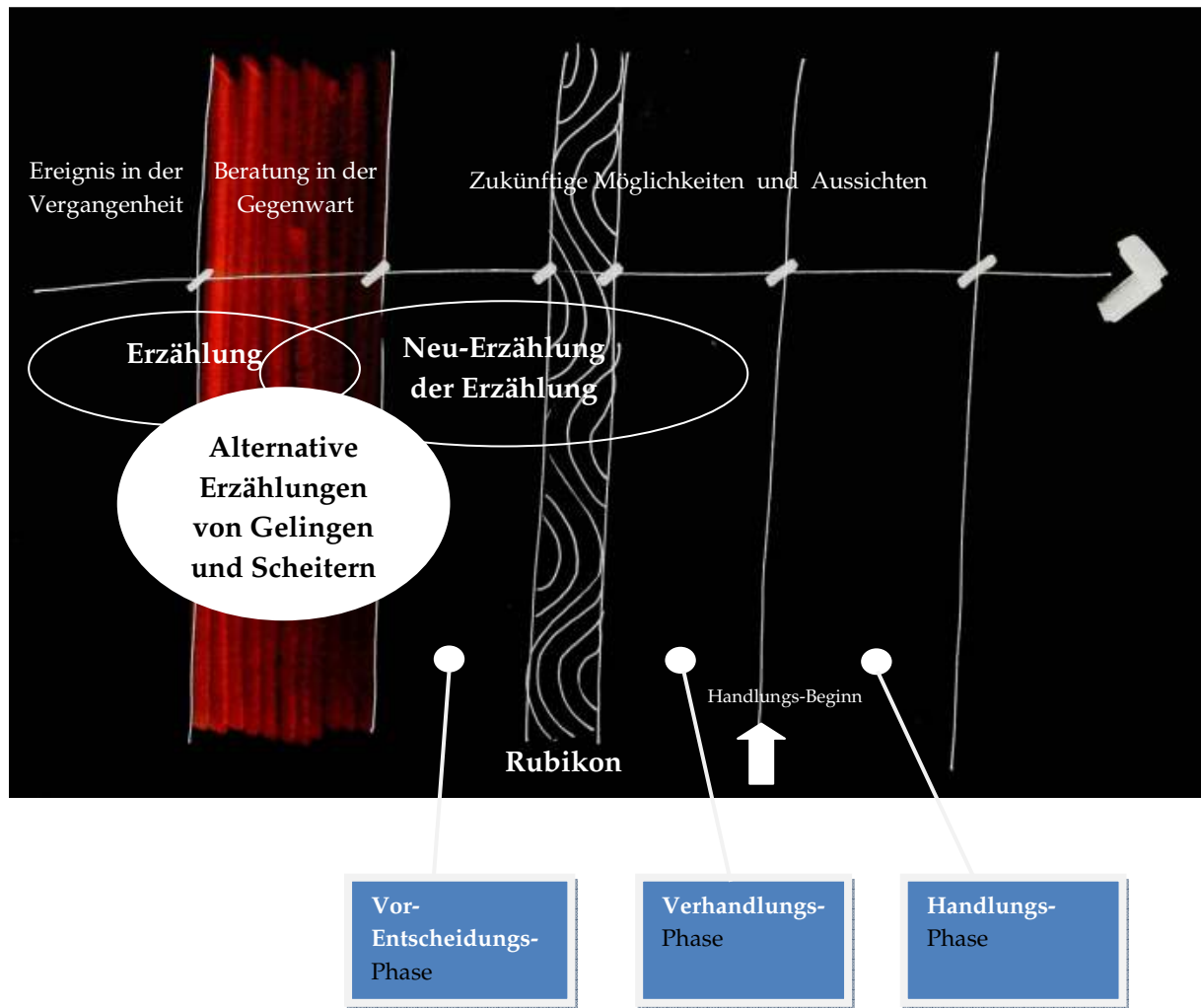


Abb. 38 Darstellung des narrativen Coachings im Beratungsprozess

Die Beratung hilft vergegenwärtigte und zukünftige Erzähl-Räume beschreit-, erkund- und gestaltbar zu machen. Die Beratung als Latenz-Raum (Stagnation, Übergang, Fortschritt).

<sup>287</sup> Phasen-Modell der Handlungsregulation, Volition und Motivation, Heckhausen & Gollwitzer, 1987, Heckhausen & Heckhausen, 2006.

### 6.3 Illustration an Beispielen

*Eine exemplarische Fallanalyse aus dem Therapiebereich. Aus dem psychosozialen Bereich Erprobungen in einer Forschungsarbeit und ein Praxisfall.*

#### *Exemplarische Fallanalyse „Hanna“*

---

*Verfahrensschritt 1.* Ausgegangen wird von der in Kapitel *Empirie* detailliert analysierten **Erzählung** der Klientin **Hanna**, die sie auf Fragen hin nach Beziehungserlebnissen mit dem Vater in einem Adult-Attachment-Interview (AAI) geschildert hat (Transkription).

„Ja das war eine Szene als er, also Sturm läutete und meine Mutter, (räuspert sich) nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür; das war so eine so eine äh Glastür die wir hatten, das war wenn ich mich richtig erinnere waren so ein paar, Glasfenster in der Tür drin. und äh er hatte da sehr heftig an die Tür geschlagen, und hat auch mitgeteilt wenn nicht aufgemacht wird dann würde er die Tür eintreten. und daraufhin hat also meine Mutter aufgemacht und er kam also schon wütend brüllend rein, und hat damals äh geschrien // daß er da ist das habe ich vorhin nicht erwähnt meine Mutter hat mit der Zeit als mein Vater dann nicht mehr bei uns gewohnt hat, auch eine Beziehung zum anderen Mann gehabt und der war aber nicht da also folglich waren wir alleine und meine Mutter hat dies abgestritten und mein Vater hat dies offensichtlich nicht geglaubt und wie auch immer das war, es kam dann zu handgreiflichen // wobei, ich weiß noch meine Mutti hat mich dann, ich muß aus dem Zimmer gekommen sein sie hat mich dann wieder zurückgeschickt und bin dann zu meiner Schwester die mit mir im kleinsten Zimmer war mit mir und wir haben dann äh, ja weiß ich nicht mehr so genau haben dann halt gelauscht was passiert. und dann wurde es wieder sehr ruhig, und ja und dann bin ich auch wieder eingeschlafen das weiß ich noch aber nicht sehr lange, denn dann wurde es wieder sehr heftig und, als ich dann aufgewacht bin kann ich mich erinnern da war also, so ziemlich was was Kücheneinrichtung da ist oder, im Wohnzimmer an Gläsern im Schrank standen das war zu Boden gegangen und, das sah ziemlich wüst aus überall war, auf dem Fußboden waren Scherben verteilt und, da kam ich dann wieder raus und da hat meine M- e- hat mein Vater war äh noch in der Wohnung und meine Mutter stand im Wohnzimmer das sehe ich eigentlich k- das kann ich noch vor mir sehen da stand eine ganz große Vase Bodenvase und meine Mutti hat dann gerufen ähm „laß die doch stehen“ und daraufhin hat er die mit dem Fuß eingetreten und die ist zersprungen und das ist noch so eine, ja Erinnerung die ich da war ich drei vier Jahre alt, die habe noch gut in Erinnerung das war so eine ganz heftige, Nacht wo viel passiert ist und, ich mich, eigentlich mich überhaupt das erste mal wieder dran erinnert habe nur diese Vase gesehen habe wie sie zerspringt und diese Erinnerung kam dann kamen auch viele andere Szenen hinterher.“

Im *Verfahrensschritt 2* sollen die von den „narrativen Erwartungen“ ausgehenden *Alternative-Erzählungen von Gelingen und Scheitern* formuliert werden. Aufgrund der 17 studentischen Weitererzählungen ist das Ergebnis im maximal positiven Fall eine erneuerte, gemeinsame Familie, nach dem Durchgang durch einen Prozess von Streit, Trennung und Therapie. Oder der Streit führt im maximal negativen Fall zu einem Kampf, die Familie bricht auseinander, wird getrennt, jeder findet sich zum Schluss an einem anderen Ort.

Gemeinsame Sichtweisen auf das Geschehen sind die vom Vater ausgehende Gewalt gegen Menschen und Dinge, die nicht ohne Weiteres gestoppt werden kann und einen Schutzort für das Kind erhoffen lassen.

Unterschiedliche Blickwinkel zeigen sich bei vier Themen. Warum äussert sich die Erzählerin nicht über ihre Befindlichkeit? Wie passt das rasche Türöffnen der Mutter zu dem an den Anfang gesetzten Nicht-aufmachen-wollen? Wieso wird nicht nach Helfern gerufen? Welchen Grund hat die ausgelassene Nennung des Verursachers der Handgreiflichkeiten, des Vaters?

Im *Verfahrensschritt 3* würde die Klientin ermuntert, sich in einer *Neu-Erzählung* ihrer ursprünglichen *Erzählung* zu versuchen. Reformulierungen sollen den erweiterten, alternativen Sprachspielraum nutzen, um Erinnerungen und Erwartungen in Richtung Erwünschtes miteinander zu verbinden.

Wie könnte eine derartige *Neu-Erzählung der Erzählung* aussehen? Nimmt man die in der Mehrheit der studentischen Weitererzählungen geschilderten Geschehnisse als Massstab, dann würde die Neu-Erzählung *Hanna-3* durchaus wie erzählt in der Schwebe enden, mit dem Bild der vom Vater eingetretenen, zersprungenen Vase: *das war so eine ganz heftige, Nacht wo viel passiert ist, ... und dieser Erinnerung kamen dann auch viele andere Szenen hinterher.*

Neu zum Ausdruck kämen ihre Angstgefühle und Hoffnung auf eine bessere Lösung. *Der Krach an der Haustüre nahm beständig zu. Es war beinahe nicht mehr auszuhalten, der Lärm an der Haustüre und die Verzweiflung der Mutter. Ich hatte unheimlich Angst, was würde er uns antun? Ich wünschte mir, meine Mutter würde der verzweifelten Stimme öffnen und sie würden zusammensitzen, um alles friedlich zu besprechen.*

Zumindest der Gedanke, Helfer zu holen, fände Eingang in die *Neu-Erzählung der Erzählung*, ob ein in Erwägung gezogenes Telefonat an die Polizei oder die Benachrichtigung von Nachbarn. *Die Mutter ergriff den Telefonhörer, um die Polizei anzurufen. Plötzlich standen zwei Polizisten vor der Türe, die meinen Vater dann mitnahmen. Also, wenn da nicht die Nachbarin gekommen wäre und gefragt hätte, was da los sei, so hätte er bestimmt die Türe eingetreten und seine Wut an uns ausgelassen.*

Das dreistufige Verfahren brächte im beraterischen Dialog zur Sprache, ob sich die Klientin ihrem in der Erzählung eingenommen *Beobachterstatus* bewusst ist und diesen weiterhin aufrecht erhalten möchte. In einer *hilfreichen Kooperation* soll die *Wahrnehmung der eigenen Wirksamkeit und verfügbarer Bewältigungsmöglichkeiten* gestärkt werden. Auch die *Trauerarbeit* im Bezug auf den *Verlust des vereinigten Elternpaares* ist zu unterstützen (Expertenurteil Brigitte Boothe).

Eine Orientierungshilfe

*lichtung*

*manche meinen  
lechts und rinks  
kann man nicht  
velwechsern.  
werch ein illtum!*

Ernst Jandl

1957

*Erprobungen in einer Forschungsarbeit zur Psychosozialen Beratung*

---

In ihrer Lizentiatsarbeit haben Annemarie Dubs und Salome Ulmann 2009 erste Feld-Versuche mit dem Einbezug „*narrativer Erwartungen*“ zur Perspektivengenerierung gemacht. Von ihnen interviewt wurden Klienten eines Programmes zur Arbeitsintegration von Sozialhilfebezügern im Kanton Zürich.

Bei 10 Probanden sind Befunde aus Erzählungen mit Ergebnissen von Fragebogendaten verglichen worden (Symptom-Checkliste SCL-R-90, Freiburger-Persönlichkeits-Inventar FPI, Goal-Attainment-Scaling GAS, Helping Alliance Questionnaire HAQ). Die als förderlich empfundene Unterstützung kristallisierte sich als hauptsächlicher Wirkfaktor der Beratung heraus. Ein Support, der die Wiederaufnahme von Initiative oder die Annahme von Hilfe begünstigt. Erzählungen bieten hierfür einen alltagsnahen und detailreichen Einblick in die individuelle Weltsicht, der als pragmatischer Ansatzpunkt für Entwicklungsperspektiven dient.

Nachfolgend dargestellt sind die im Interviewausschnitt gegebenen Antworten von vier Klienten auf die Frage, wie eine eben geschilderte Episode besser oder schlechter hätte enden können. Das Interesse galt den in einem laufenden Dialog eingebrachten Beiträgen der Gesprächspartner zur Schaffung eines *Sprachspielraumes* mittels dem *narrativen Gedankenexperiment*.

***Klientin ANITA***

K: dort also ist im Moment; also du wirst einfach ausgegrenzt das erfahre ich viel das im Moment.

I: hast du ein Beispiel?

K: ja also von einer Kollegin von einer guten Arbeitskollegin mit der ich zusammen gearbeitet habe, seitdem sie mitbekommen hat dass ich arbeitslos bin meidet sie mich 'du hast ja sowieso kein Geld zum weggehen' also die Reaktion oder wenn ich sie wieder mal anrufe du hast du Lust um irgendetwas zu machen? 'ja nein du hast jetzt auch nie Zeit gehabt ich habe keinen Bock darauf'

I: hm ok,

K: also das merkst du schon eigentlich eben

I: hm

K: sie sind eigentlich nur also; du merkst eigentlich die wahren Kollegen die du hast wenn es dir finanziell relativ schlecht geht – das dort dann halt einfach dass sie dich meiden, oder auch im Dorf selber also da wirst du auch angeschaut

I: ja

K: 'die bemüht sich nicht um einen Job' diese Reaktion erhalte ich oft.

I: das sagen sie dann so direkt?

K: nein! vielfach bekomme ich es hintenrum mit

I: über Bekannte die?

K: ja oder eben dann bist du irgendwo gehst dich vorstellen also vor allem

Erzählung

(*Einleitung*) jetzt ähm in meinem Fall dass ich im Umkreis von dort wo ich wohne da habe ich keine Chance um irgendwo eine Job zu erhalten ja es hat ein bisschen also einen Zusammenhang mit dem (*Erzählbeginn*) **dass ich mit dem Mann ein Restaurant aufgebaut habe und er mich dort quasi rausgeschmissen hat.** es hat jetzt einfach hauptsächlich damit zu tun dass überall was im Umkreis von sicher zwanzig fünfundzwanzig Kilometer wenn ich irgend in der Nähe einen Job anfragen gehe dass es einfach heisst 'nein wir haben kein Interesse' vor allem im Dorf selber auch ja: also ich bekomme auch die Reaktion der Leute mit also im Dorf selber, also da ist ein paar Monate da ist so über mich getratscht worden dass ich mich teilweise nicht mehr getraut habe im Dorf irgendwohin zu gehen – also weder einkaufen noch irgend in ein Restaurant (*Erzählende, Ergebnis*) **bist du irgend blöd angemacht worden.**

I: ok und jetzt noch einmal zurück zu der Situation mit deiner Kollegin von der du gesagt hast sie blocke dann jeweils ab wenn du die mal anrufst oder so, **wie würdest du dir erträumen oder wünschen wie es laufen würde wenn es genau so wäre wie du es möchtest?**

K: also eben dass sie vielleicht auch einmal in die gleiche Situation kommen würde wie ich es bin damit sie ja damit sie vielleicht auch anders damit umgehen kann weil ich habe ihr den Fall ja auch geschildert wieso es dazu gekommen ist dass ich keinen Job mehr habe und sie hat dann am Anfang gefunden 'ja du bemühst dich ja gar nicht für einen Job' wie blöd angemacht worden.

I: hm

K: und ich habe es ihr dann erklärt eben! Mit den Gerüchten die umgehen halt einfach im Dorf auch und überall also halt eben die ersten paar Monate ist das überall in jedes Restaurant in das du rein bist ist einfach überall getratscht worden.

I: hm

K: eben inklusive Kollegin eben auch

I: ok

K: und da habe ich ihr dann auch gesagt eben also ich wäre froh wenn sie irgendwie sonst einmal ein Problem hat dass sie mich selber darauf anspricht und nicht hintenrum quasi Leute ausfragen geht

I: und dann? wie hat sie darauf reagiert?

K: sie hat dann gefunden ja das mache sie ja gar nicht

I: ok **und jetzt noch als gedankliches Experiment wie wäre die Katastrophe also das schlimmst mögliche wie sie hätte reagieren können? oder ist diese Reaktion sogar schon die schlimmst mögliche gewesen oder wie schätzt du das ein?**

K: ja dass sie jetzt im Moment also den Kontakt ganz abgebrochen hat zu mir

I: hm

K: eben sie ist eine gute Arbeitskollegin von mir gewesen mit der ich jahrelang zusammen gearbeitet habe,

I: hm

K: und sie hat einfach gefunden sie wolle jetzt im Moment keinen Kontakt mehr mit mir weil ähm sie komme dadurch nur noch mehr in einen schlechten Ruf hinein so lange sie mit mir verkehre

I: ja also das ist in dem Fall so ziemlich das schlimmste im Moment das du dir vorstellen +kannst?

K: ja+

I: wie es laufen könnte

K: aber eben ich gebe die Hoffnung da nicht auf ich telefoniere zwischendurch wieder mit ihr

I: hm

K: jetzt mal schauen ja: ob ich den Kontakt doch halten kann zu ihr oder ob sie ihn wirklich ganz abbricht.

Die Erzählung spannt einen Bogen vom „gemeinsamen Aufbau“ am Anfang zum „einseitigen Rausschmiss“ am Schluss. Wie soll mit Ablehnung und Verlust umgegangen werden? Ist eine Neuorientierung möglich oder droht Isolation?

Für das Beraterische Verstehen gibt die Klientin wichtige Einblicke in ihre Welt. Sie fühlt sich ausgegrenzt und zieht sich zurück. Ihre schlimmste Befürchtung, dass eine enge Kollegin den Kontakt zu abbricht, ist eingetreten. Sie würde sich im Gegenteil von der Kollegin mehr Verständnis für ihre derzeitige Lage wünschen und versucht den Kontakt mit gelegentlichen Telefonaten zu halten.

Im Dialog konnte ein Teil des Sprachspielraumes zwischen Neuanfang (Happy-End) und Isolation (Fiasko) geöffnet werden. Die Klientin behält allerdings ihre Rückzugs-Perspektive auf Rückfragen hin im Interview bei. Aufgabe des Beraters wäre demnach, den Erwartungshorizont zu erweitern und Wahlmöglichkeiten zur Sprache zu bringen. Sind es nicht vertrauensvolle, praktische Anregungen der Kollegin zur Jobsuche, die die Klientin in ihrer Verletztheit als Kritik auffasst? Was ist vorgefallen zwischen ihrem Mann und ihr, das zu Trennung, Job- und empfundenem Rufverlust geführt hat? Wofür muss die Klientin geradestehen? Darüber lässt sie den Leser im gesamten Interviewtranskript im Dunkeln.

Um an einer Neuorientierung der Klientin zu arbeiten, könnte ihr offensichtlich vorhandenes Geschick und Engagement, das immerhin den Aufbau eines Betriebes ermöglicht hat, ins Spiel gebracht werden. Und es gälte, an weitere vorhandene Fähigkeiten wie ihr aufschei-

nendes elterliches Verantwortungsbewusstsein und die Wertschätzung kollegialen Beziehungen gegenüber, anzuknüpfen.

### **Klient DROPI**

#### Erzählung

(*Einleitung*) ja mit Behörden habe ich auch schöne Erlebnisse gehabt ja da ähm, das war im ähm - 2003 gewesen – (*Erzählbeginn*) **ähm das ist so gewesen ich habe mich ein Jahr vorher von meiner Ex getrennt gehabt**, nein nicht ganz ein Jahr, neun Monate und im 2003 ist sie gestorben, und dann ähm ist es mir dementsprechend auch schlecht gegangen und habe dann / einen Termin ähm- ähm verpasst gehabt im RAV, und habe dann da Rechenschaft ablegen müssen und habe dann gesagt eben das sei der Grund gewesen und ähm ich sei dann auch zu den Eltern gefahren ich habe jetzt gefunden das sei wichtiger gewesen als jetzt der Termin nur um meine Stellenbemühungen abzugeben das: andere sei mir wichtiger gewesen und ich habe das ähm dann einreichen müssen weil es ist dann schlussendlich ein Entscheid gekommen es werde mir gekürzt, wegen dem weil ich den Termin nicht wahrgenommen habe obwohl ich mich auch abgemeldet gehabt habe und habe dann eben Rekurs einlegen müssen und habe dann das beschrieben ich habe das geschrieben gehabt wegen warum ich das gemacht habe und das ist überhaupt nicht berücksichtigt worden. dann musste ich sagen ja gut denen ist es also wichtiger dass ich meine paar Stellen als Maurer, ich bin ja eigentlich ein Büro gummi, als Maurer und Koch und so abgebe was ja völliger Blödsinn ist als dass ich lieber jetzt zu einer Mutter gehe der es schlecht geht weil ihre Tochter gestorben ist. das ist denen scheinbar wichtiger. Und dann haben sie mir auch gesagt das spiele überhaupt keine Rolle (Rugel) ähm das sei zweitrangig wichtiger sei dass ich eine Arbeitsstelle finde. das ist natürlich sicher richtig selbstverständlich (lacht) aber ich finde das ist jetzt da! zweitrangig ähm dass ich eine Stelle finde. (*Erzählende, Ergebnis*) **und ich habe mit denen ziemlich Krach bekommen also mit dem Berater** sowieso das ist ein ziemlicher Menschenfeind gewesen.

I: hm ok gut und jetzt dieses Erlebnis das du eben da gehabt hast als deine Exfreundin gestorben ist und ja wie dann da darauf reagiert worden ist, **wie wäre dieses Erlebnis denn verlaufen? wenn es genau so gewesen wäre wie du dir gewünscht hättest?** also die Reaktion:

K: die Reaktion? Also es war ja so gewesen eben als ich den Termin abgesagt habe habe ich einfach nur gesagt wegen einer Beerdigung ähm nicht einmal das hätten sie gelten lassen ich hätte also an den Termin müssen weil es kein Angehöriger ist aus dem engeren ähm aus dem engern Bekanntenkreis ja gut ob man das jetzt begreift oder nicht das sei dahin gestellt aber ähm ich hätte mir erwartet gehabt dass wenigstens; ich habe vorher nie einen Termin habe ich versäumt gehabt nicht einen! ähm dass sie jetzt da gesagt hätten ja gut das ist wichtiger das ist deine Exfreundin gewesen du hast immer noch eine Beziehung zu ihr gehabt



ähm wir haben Kontakt gehabt miteinander also das ist jetzt wirklich persönlich ist das wichtiger dass du dahin gehst

I: hm ja

K: also ich bin dann zwei Tage bin ich bin ich nach \*Genf.

I: ja

K: ich hätte mir eigentlich erwartet gehabt dass sie das begreifen rein menschlich und nicht einfach nach Paragraphen handeln ein bisschen mehr menschlich.

I: ja ok. **und was wäre jetzt so der schlimmst mögliche Verlauf: also wenn es jetzt noch! schlimmer gewesen wäre als es gewesen ist oder ist das was passiert ist schon das schlimmst mögliche gewesen was du dir vorstellen kannst?**

K: hm nein das schlimmst mögliche wäre vielleicht gewesen dass wenn ich den Termin probiert hätte abzusagen dass sie mir dann schon gesagt haben 'Herr Scheidegger das geht nicht das ist nicht möglich sie müssen zu dem Termin kommen', dass sie mich irgendwie mit was auch immer gezwungen hätten

I: ja

K: an diesem Termin zu erscheinen dass ich den nicht verschieben kann dass ich wirklich dann genau dann muss dort sein, was auch immer die dann ähm mir angedroht hätten, das weiss ich nicht sie hätten sicher da noch Möglichkeiten gehabt dass / was ich da so höre aber das wäre sicher das schlimmste gewesen wenn ich nicht hätte gehen können

I: ja

K: so das wäre das schlimmste gewesen

I: ja gut.

K: ja.

Die Erzählung spannt einen Bogen zwischen „Selbst-Positionierung“ und „Selbst-Aufgabe“. Wie soll mit empfundener Handlungszurichtung und Marginalisierung umgegangen werden? Ist ein Standhalten möglich oder droht die Aufgabe eigener Ansprüche?

Für das Beraterische Verstehen gibt der Klient wichtige Einblicke in seine Welt. Er hat sich durchgerungen, für seine Empfindungen und Entscheide einzustehen, Konflikte zu riskieren. Seine schlimmste Befürchtung, der Behördenzwang hätte ihm die Freiheit genommen, selber zu entscheiden, was wichtig zu tun sei, ist nicht eingetreten. Er würde sich von den Behörden im Gegenzug mehr Verständnis für die Abwägung zwischen menschlichen Vorkommnissen und formalen Anforderungen wünschen.

Im Dialog konnte der Sprachspielraum zwischen Aufrechterhalten und Aufgabe persönlicher Ansprüche geöffnet werden. Der Klient behält allerdings eine ausschliessliche, defensive Abgrenzungs-Perspektive bei. Aufgabe des Beraters wäre demnach, den Erwartungshorizont zu erweitern und Lernmöglichkeiten zur Sprache zu bringen. Sind es nicht auch faktische Belege der Behörden zu einer wenig zielorientierten und ergebnislosen Jobsuche, die

der Klient in seiner Distanzierung als ausschliesslich „menschenfeindlich“ auffasst? Wofür er aber eigentlich geradestehen, sich einer Autorität unterordnen und Rat annehmen müsste?

Um diesen Lerneffekt zu erzielen, könnte sein offensichtliches argumentatives Geschick, seine Empfindungsfähigkeit und grundsätzliche Einsicht in Forderungen und Evaluationen anderer ins Spiel gebracht werden.

### **Klient PINO**

#### Erzählung

(*Einleitung*) aha ok da gibt es einen Moment, (*Erzählbeginn*) **als ich nach dem zweiten Klinikaufenthalt, bin ich zu den Behörden auf die Gemeinde** also ich muss es so sagen ich habe einen Beistand gehabt oder? und der ja, weil ich habe gewollt einen Beistand, weil ich habe es nicht mehr einen Ausweg und ich habe gehört das gibt es hier in der Schweiz, einen Beistand und ich habe gedacht ja ich gehe einmal auf die Gemeinde und frage wie das ist zu meiner Sozialberaterin. 'ja das gebe es', und jetzt Bescheid darüber bekommen in der Klinik da zieht sie weg da habe ich keinen Beistand mehr ja da heisst es plötzlich ja sie bekommen ähm ja eben sie hätten das Gefühl sie müssten mich bevormunden – da guckst du blöd ja da sage ich sie warum? sie müssen mir einen! Grund geben warum sie mich bevormunden wollen. ich habe gesagt ich wolle einen Beistand und ein Beistand ist hier! in der Schweiz etwas anderes als Bevormundung ich wolle das nicht! und sie so richtig 'ja ähm sie müssen' ja so wirklich eine Stunde hat die auf mich eingeredet 'ja sie finden es gut', da habe ich gesagt, ich will es nicht! aus Prinzip nicht! da musste ich also sagen pf; eben so Situationen bleiben dann nachher oder? ja wir haben nachher hm eine Aussprache gehabt weil ich habe dann gesagt ich unterbreche das Gespräch weil ich sehe keinen Sinn von diesem Gespräch wenn ich; ich komme zu jedem Gespräch das ihr wollt aber so etwas habe ich noch nie / und nachher haben sie mich noch einmal eingeladen und haben gesagt 'ja dann akzeptieren sie', weil ich habe einen Bruder hier ich bin ja nicht allein also ich habe einen Bruder hier in der Schweiz und der ist immer da für mich da haben wir ein Gespräch geführt und sie haben gesagt ja sie laden uns ein zum Abendessen und so, da musste ich sagen he (lacht) wie süss, (*Erzählende, Ergebnis*) **das muss aber nicht sein oder?**

I: hm

K: eben so Situationen bleiben dann

I: ja

K: aber jetzt ist gut, also mit den Behörden habe ich meistens; weißt du die Behörden sind da, die geben dir eine Linie und diese Linie musst du befolgen

I: hm

K: und es gibt nichts anderes weil sie geben dir ja das an was du machen musst und dann hast du nie Probleme

I: ok, **und wie wäre diese Erlebnis mit dem Vormund verlaufen wenn es genau so gewesen wäre wie du dir es gewünscht hättest? was hättest du dir für eine Reaktion gewünscht?**

K: ja dass wenigstens nicht so direkt gekommen wären also die Bevormundung umgesetzt wird, von dem habe ich gar nie ein Gespräch gehabt, ich habe gesagt also dass ich etwas anderes will aber nicht das!

I: hm

K: und die haben schon manchmal so getan auf mich wie wenn ich ein Schwerverbrecher und das habe ich nicht, ja da findest du auch, da sagst du sie also

I: hmhm. **Und was wäre die Katastrophe also der schlimmst mögliche Verlauf?**

K: ja das ich hätte unterschreiben müssen für das

I: ja

K: das wär; da hätte ich sagen müssen nein

I: hm, **und wie; jetzt zwischen dem besten und dem schlechtesten, wo würdest du das was passiert ist einordnen so wie es jetzt herausgekommen ist?**

K: positiv

I: positiv?

K: ja weil ich etwas erklärt habe. ja du musst dich selber wehren

I: hm

K: und dann erreichst du etwas sonst ja

I: hm

K: du musste ich sagen gut ja, du kannst es selber ja auch du musst dich einfach durchsetzen und sagen sie ich finde das jetzt einfach nicht, nicht mit mir

I: hm

K: und dann ja manchmal denkst du wieder zurück und lachst und denkst hä da hast du Courage gehabt weil es sind andere ja;

Die Erzählung spannt einen Bogen zwischen „Support & Autonomie“ und „Elend & Abhängigkeit“. Wie soll mit Behördenmacht und Bevormundung umgegangen werden? Ist Unabhängigkeit möglich oder droht Entmündigung?

Für das Beraterische Verstehen gibt der Klient wichtige Einblicke in seine Welt. Er fühlt sich nicht für voll genommen, holt sich Verbündete aus dem Familienkreis, wehrt sich. Seine schlimmste Befürchtung einer Bevormundung durch die Behörde ist nicht eingetreten. Er würde sich von der Behörde im Gegenteil Gespräche und nicht Anordnungen über seinen Kopf hinweg wünschen.

Im Dialog konnte ein Teil des Sprachspielraumes zwischen gewünschter Unterstützung und Aufrechterhalten von Autonomie geöffnet werden. Der Klient hält allerdings an einer ambivalenten Perspektive fest: Privater Support ohne Abgabe von Autonomie. Aufgabe des Beraters wäre demnach, zur (Neu-)Orientierung seinen jetzt gewählten Standort klar zur Sprache

zu bringen. Sind es nicht auch erfahrungsgestützte Hinweise der Behörden zu seiner lückenhaften Lebensmeisterungskompetenz, die der Klient in seiner Abwehr als „da guckst du blöd“ verwirft? Wofür er aber eigentlich geradestehen und Sichtweisen anderer zugänglich sein müsste (Klinikaufenthalte, Beistandschaft)?

Um an einer (Neu-)Orientierung des Klienten zu arbeiten, wäre an seine grundsätzliche Einsicht in die Notwendigkeit einer Lebenshilfe und an seine Kommunikationsfreude und familiäre Ausrichtung anzuknüpfen.

### **Klient DINU**

I: wie sind die letzten Jahre für dich verlaufen? hast du da etwas erlebt das dir geblieben ist oder das dir Eindruck gemacht hat?

K: ja vor allem meine Kündigung nach dreiundzwanzig Jahren oder? im 2001, das ist das schlimmste gewesen oder?

I: hm

K: und nachher, vorher ist noch die Trennung von der Frau gewesen.

I: hm

K: wobei wir ein recht gutes Verhältnis haben obwohl wir getrennt sind oder?

I: hm

K: ja das wäre so das Wesentliche

I: hm diese Kündigung? kannst du genauer erzählen wie das passiert ist? wie es dazu gekommen ist?

### **Erzählung**

(Einleitung) ja die haben so genannte Dings gemacht ähm (Erzählbeginn) **es haben scheinbar nicht mehr rentiert die ganze Gummiabteilung und nachher haben sie alles pt, haben alle die Kündigung erhalten** oder? ja rund hundert- hundert Leute. haben sie das ins Deutsche verkauft wahrscheinlich hat es dort rentiert. ja das ist einfach der Ham- der Hammer gewesen oder? (lacht) ja sie haben so eine Art Konferenz gemacht und da ist jeder informiert worden, der Personalchef - ja: man hat es vorher schon so etwas geahnt! aber man wollte es nicht wahrhaben dass es wirklich so ist oder? und ja: (Erzählende, Ergebnis) **man hat immer noch die Hoffnung dass man sonst irgend wo unter käme**, leider ist es nichts gewesen.

I: hm

K: ja:

I: und wie ist es für dich arbeitslos zu sein?

K: ja es ist, sehr schlimm – vor allem nach dreihundert Bewerbungen und wenn du immer Absagen erhältst oder zum Teil nicht einmal eine Antwort erhältst dass es nicht einmal retourniert wird die Unterlagen wieder das ist etwas; da glaubst du einfach nicht mehr daran

und in meinem Alter sowieso nicht mehr oder? über fünfzig gehörst du dann einfach zum altern Eisen oder? wie man sagt

I: hm

K: wenn du die Inserate anschaust, Idealalter zwischen zwanzig und dreissig oder? das ist einfach verrückt oder? dann ja!

I: hm

K: schwinden die Hoffnungen (lacht)

I: hm und das Umfeld? wie reagiert das darauf?

K: ja es ist verschieden – ich will sagen achtzig Prozent akzeptieren es so wie es ist und die anderen ja es gibt immer Leute die blöd reden oder? so im Stil zu faul zum Arbeiten und so oder? aber man gewöhnt sich an alles (lacht kurz)

I: hm

K: irgendwie oder?

I: wie reagierst du denn darauf?

K: ja ähm mittlerweile denke ich ja rede doch du oder? mehr so nein, am Anfang ist es, da hat es mich noch mehr mitgenommen aber mittlerweile ja! – ich kann ja nicht jedem die Faust in die Fresse hauen der so etwas sagt oder? das bringt es ja auch nicht – ja:

I: hm was ist denn für dich die wichtigste Veränderung jetzt in der Arbeitslosigkeit zu vorher als du noch Arbeit gehabt hast?

K: ja du hast einfach dein so genannt geregeltes Leben gehabt oder? was jetzt weniger oder? jetzt bist du etwas hier und am Nachmittag kannst du machen wie du willst und ja: und vor allem auch das grösste Ding ist das Finanzielle oder? jetzt musst du wirklich den Franken umdrehen oder? dass du durchkommst

.....

I: hm ist dir jetzt im Verlauf des Gesprächs vielleicht noch etwas eingefallen das du erzählen könntest das für dich doch noch wichtig ist?

K: ja also dass jeder der das erlebt das ich oder? der lange irgend wo gearbeitet hat und nachher aus irgend einem Grund die Kündigung erhalten hat dass er sich doch nicht fallen lassen soll, das ist sehr wichtig oder?

I: hm ist denn das etwas das du auch von Anfang an gewusst hast oder ist das erst mir der Zeit gekommen diese Erkenntnis?

K: das ist mit der Zeit gekommen, am Anfang habe ich auch böse Probleme oder? was jetzt zum Glück besser ist oder?

I: hm wie haben sich diese Probleme denn geäussert?

K: ja ich bin auch etwas aggressiv gewesen und habe Probleme gehabt mit dem Alkohol ja, so auf die Art oder?

I: hm ok und dann? hat es irgendein ähm Ereignis oder so gegeben dass du wie gesehen hast dass du das anders angehen musst?

K: ja: ich habe nicht viele Kollegen aber diejenigen die ich habe die stehen zu mir und die haben mir auch geholfen und von dem her doch! das ist doch ähm fast zwei Jahre gegangen der Prozess bis ich es auch eingesehen habe oder?

I: hm

K: ja jetzt ist es zum Glück wieder besser.

I: ja ok hm

K: ja

I: **und was ist jetzt dein Wunsch für die Zukunft? wie wäre es für dich am besten?**

K: (lacht) ja man muss sagen Wunschtraum! oder?

I: hm

K: mittlerweile dass ich irgendein Job finden, das wäre das schönste dass ich noch zehn Jahre ja! hintern mich bringen könnte dass es wieder finanziell etwas aufwärts geht vor allem! aber eben wie ich gesagt habe oder? es ist traurig hier in der Schweiz oder? wenn du fünfzig gewesen bist, ja gut in der Schweiz ich nehme an es ist überall etwa so oder?

I: hm

K: dass du mit fünfzig einfach nicht mehr gefragt bist.

I: hm – ok **und was wäre denn so der schlimmst mögliche Verlauf der jetzt noch kommen könnte?**

K: tja – dass es so bleibt, wie es ist.

I: ja ok

K: denn ich würde gerne arbeiten gehen oder? daran liegt es nicht.

I: hm

K: habe dreiundzwanzig Jahre in der Spedi und im Lager gearbeitet oder? und tip top immer Zeugnisse bekommen und alles oder? und heute eben nach den Inseraten musst du auch studiert haben um das Lager und die Spedition zu machen oder? was die da alles verlangen das ist

I: hm

K: die Erfahrung zählt einfach nichts mehr oder? heute wollen sie junge die ja – obwohl ein junger vielleicht noch weniger bringt oder bringen würde als ich oder? aber ähm er hat vielleicht das Lagerdiplom und Zeugs gemacht oder? aber das ist schon wieder etwas da zählt das andere nicht mehr oder?

Die Erzählung spannt einen Bogen zwischen „Hoffnung & Neuanfang“ und „Resignation & Verlust“. Wie soll mit Groll und Existenzängsten umgegangen werden? Ist die Wiederintegration möglich oder droht Ausgrenzung?

Für das beraterische Verstehen gibt der Klient wichtige Einblicke in seine Welt. Er fühlt sich ausgeliefert, abgelehnt und nicht in der Lage, seine Existenz zu sichern. Seine schlimmste Befürchtung, keine Arbeit mehr zu finden, ist eingetreten. Seinen Wunschtraum, doch noch eine Arbeit zu finden für die restlichen Jahre, hält er aufrecht.

Im Dialog konnte ein Teil des Sprachspielraumes zwischen Hoffnung und Resignation geöffnet werden. Der Klient hält allerdings an einer einseitigen Perspektive fest: Seine bisherige Arbeitsleistung war überzeugend und ohne Arbeit keine Existenz. Aufgabe des Beraters wä-

re demnach, zur (Neu-)Orientierung seine jetzige, gewählte Sichtweise klar zur Sprache zu bringen. Wer trug in der Vergangenheit die Verantwortung für seine berufliche Fitness, die aktuell nicht mehr genügt? Wie genau war der Zusammenhang von Beziehungs- und Alkoholproblemen? Mit welchen Folgen für die Jobsuche? Welches sinnhafte Engagement wäre in der Freiwilligenarbeit und im familiären Umfeld möglich?

Um den Klienten zur Übernahme von Initiative anzuregen, könnte an seine bezeugte frühere Zuverlässigkeit, Umgänglichkeit und Arbeitsfreude angeknüpft werden.

Alle vier Schilderungen verdeutlichen die wesentliche Charakterisierung von Beratung als *Veränderungsprozess*, der vom Klienten *Schöpfungslust und Trauerarbeit* verlangt (Muschg, 1981). Will der Berater *aus Narrativen lernen*, so verweisen die Beispiele darauf, dass sich der reale Umgang mit Individuen „in konkreten Situationen und Handlungszusammenhängen abspielt und vor aller theoretischer Konstruktion und forschender Bestandesaufnahme, eine rasche und intuitive Auffassung von Menschen und Situationen erfordert“. (Baacke, Schulze, Aus Geschichten lernen, 1993)



### Ein Fallbeispiel aus der psychosozialen Beratung

---

Die Begegnung am Sozialamt-Schalter hat in gegenseitigem Gezänk geendet, ohne dass das anstehende Anliegen der Klientin nach dem Wann und Wie einer Geldauszahlung gelöst wurde. Die Klientin kommt wütend in die Beratung, Schuld ist das Amt, frech seien sie ihr gekommen, kein Verständnis für ihre Lage mit dem knappen Geld hätten sie ihr entgegengebracht, sie werde sich eine Rechtshilfe nehmen und klagen.

#### Verfahrensschritt 1: Erzählung

Wie ist es am Schalter genau abgelaufen? *Es folgt eine ausführliche Schilderung der Klientin.*

#### Verfahrensschritt 2: Alternative-Erzählungen von Gelingen und Scheitern

Der Berater könnte nun die Klientin zu einem narrativen Gedankenexperiment motivieren. Wie hätte das Geschehnis von ihr gewünscht ausgesehen? *„Sie hätten mir ruhig zugehört und ich hätte ihnen erklären können, was ich brauche. Klar hätte ich dann gesagt, dass ich wegen der Umtriebe im Zusammenhang mit dem Auszug meiner ältesten Tochter etwas spät mit den Unterlagen gekommen bin. Und den fehlenden Beleg hätte ich schnell gebracht.“* Hätte es noch schlimmer ablaufen können? *„Ja, ich hätte ihr vor Ärger die Unterlagen an den Kopf schmeissen können. Und wäre dann mit Kürzungen bestraft worden.“*

#### Verfahrensschritt 3: Neu-Erzählung der Erzählung

Welchen Beitrag leistest du, damit die nächste Begegnung am Schalter wie von dir vorher geschildert, in der gewünschten Weise abläuft? *„Ich mache gar nichts mehr! Die sollen!“* Ja, die sollen und du ebenfalls. Du könntest das Gespräch deinerseits in eine günstige Richtung bringen, das erleichtert die Sache, hier in der Beratung und im Programm gewinnst du als sympathische und hilfsbereite Person andere für deine Anliegen. *„Ja, ich weiss, das ist bei denen drüben meine Schwierigkeit. Mir fällt das schwer, ich habe doch das Recht auf meiner Seite.“* Die Sache ist eine Seite, wie aufeinander zugehen die andere. Komm, wir probieren es zusammen gleich mal aus. *„Nein, ich weiss schon, was ich machen muss.“* Also, wann versuchst du es konkret? Morgen? *„Ja. Wenn es sein muss. Dir zuliebe. Aber nur ein Versuch. Dann ist fertig!“*<sup>288</sup>

#### Evaluation

Das Vorhaben gelingt glücklicherweise beim neuerlichen Anlauf am Sozialamt-Schalter, die zuständige Mitarbeiterin entschuldigt sich sogar, sie sei das letzte Mal wegen anderen Vorkommnissen gereizt gewesen. Die Klientin freut sich über den gemeinsam erarbeiteten Erfolg, das Misstrauen dem Amt gegenüber behält sie bei. *„Ich poche auf mein Recht. Die müssen das einsehen. So bin ich halt.“*

---

<sup>288</sup> Die zum Ausdruck gebrachte Empörung der Klientin dem Amt gegenüber stellt aus psychoanalytischer Sicht eine Gratifikation dar. Mit der Neu-Erzählung der Erzählung wird diese Gratifikation, die Empörung, durch eine narrative Gratifikation ersetzt (mündlicher Hinweis Brigitte Boothe).



Ein Vergleich mit anderen Interventionen, mit Belehren, Defizite ausgleichen und sozialem Handlungstraining, hebt das für die Praxis Wertvolle des in Kurzform nachgezeichneten Erzähl-Experimentes hervor.

Belehrt wird oft mittels gut gemeinter Tipps, „ja, du hättest es halt so oder so machen müssen, und dies und jenes nicht tun sollen. Bei mir hat es damals dann funktioniert.“ Der Berater könnte auch direkt vermittelnd in die Kontaktnahme zwischen Amt und Klientin eingreifen, um Defizite auf beiden Seiten auszugleichen. Oder es wäre in Gesprächen die vergangene Situation mit Eigen- und Fremdbeiträgen zu analysieren und in darauf folgenden Rollenspielen das soziale Handeln ein zu üben.

Der Vorzug des narrativen Gedankenexperimentes ist die offensichtlich unangestrenzte Einsicht aus eigener Kraft. Hoffnungen und Befürchtungen aus dem Erleben in alltäglichen Begegnungen werden als Gestaltungsmittel eingesetzt. Ansatzpunkt ist das *persönliche Relevanz- und Präferenz-System*<sup>289</sup>. Das narrative Coaching-Verfahren öffnet einen begehbaren Weg für den Klienten, der Berater als sein Begleiter.

Ganz im Unterschied zum Belehren, wo ein fremder Lösungsvorschlag statisch, in Schwarz-Weiss-Manier, den Anliegen des Klienten gegenüber gestellt wird. Das Defizite ausgleichende Eingreifen umgeht das Lernen des Klienten und das soziale Handlungstraining stellt einige Anforderungen an die Intellektualität und Geduld von Klienten.

Wird dem Erzählen einzelner alltäglicher Begebenheiten eine gewichtige und spezifische Bedeutung für die biographische (Neu-)Orientierung zugeschrieben, so sind vorgängig oft einige grundlegende Fragen zu klären, die in der Praxis von Klienten und Interessierten als skeptische Einwände vorgebracht werden und nach knappen Antworten verlangen.

- Warum sollen zufällige Alltags-Ereignisse repräsentativ für die grossen lebensgeschichtlichen Themen sein?

*Es werden keine zufälligen, sondern wichtige Ereignisse betrachtet, die in der Erinnerung haften geblieben sind. Haften geblieben sind Erinnerungen, die mit der Lebensgeschichte zu tun haben.*

- Wieso werden die vom Erzähler gewählten Formulierungen auf die Goldwaage gelegt? Könnte nicht jeder, wenn er wollte, die Geschichte auf andere Weise ausdrücken? Müssen alle stilistisch glanzvolle Erzähler sein, damit sich die genauere Betrachtung lohnt?

---

<sup>289</sup> Boothe, 2011, S. 60, 61

*Mit der Sprache werden individuelle Lebenserfahrungen, Emotionen und Gedanken ausgedrückt. Weder stilistische Übungen noch ein glanzvoller Stil stehen zur Debatte oder Benotung an. Die individuellen Formulierungen orientieren über persönliche Anliegen und die Weltsicht: So sehe ich mich und die Welt.*

- Alltags-Erzählungen sind doch keine Theorien, die es erlauben, psychische Regungen zu erklären? Wie begründet und nicht beliebig sind denn erzählanalytische Deutungen und Interpretationen? Ist das eine neue und anerkannte Methode?

*Erzählen ist ein jahrtausendealtes Kulturgut, das über das Mass an Zugehörigkeit zur Gemeinschaft orientiert und dem Austausch über Ereignisse, Empfindungen und Gedanken dient. Erzählanalytische Methoden bieten Werkzeuge, die schrittweise und nachvollziehbar Interpretationen und Sinngebung anleiten. Deutungen sollen angemessen sein. Was angemessen ist, bestimmt schlussendlich jeder selber.*

- Und wenn schon kleine Episoden aus dem Alltag Thema sind, warum stehen dann alleinig die ICH-Figur/Person und deren mögliche Veränderungen im Zentrum, und nicht ebenso die Beiträge der anderen Beteiligten, bei denen auch Handlungsbedarf besteht?

*Beratungen sind keine Mediationen. Veränderung beginnt zuerst bei einem selber. Wenn die Anderen dann auch noch neue Seiten aufschlagen, umso besser.*

## 6.4 Ausblick auf Anwendungen ausserhalb des klassischen Beratung- und Therapie-Settings

### *Plot-Profiling*

---

Bei Filmen und Theaterstücken könnten Drehbücher auf Dramaturgie und Rollenausgestaltung hin geprüft werden.

- Sind die Personen und Handlungen vom Anfang bis zum Ende sinnfällig und stringent konzipiert? Bewegt sich die *Narrative Dynamik* im Bezugsrahmen *Narrativer Erwartungen*?
- Ist zwischen Happy-End und Fiasko eine Erzählkette gebildet worden, deren einzelne Glieder durch *Narrative Gründe* verbunden sind?
- Liefert der Plot passende Antworten auf das vorgestellte *hermeneutische Fragen-Set* zu Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhängen (Matrix-Darstellung S. 322)?

### *Online-Beratung*

---

#### *Erzählung*

Haben Sie in der vergangenen Zeit ein Erlebnis gehabt, dass Sie beschäftigt, zu dem Sie Fragen haben? Geben Sie bitte im Textfeld ein, wie es abgelaufen ist, sich entwickelt und wie geendet hat.

#### *Alternative-Erzählungen von Gelingen und Scheitern*

Wir haben Ihre Geschichte ausgewertet. Hier sind unsere Vorstellungen, wie es besser oder schlechter hätte enden können, als Sie es uns geschildert haben. Sehen Sie darin Ihre persönlichen Anliegen aufgenommen, was gefällt Ihnen daran, was stört sie?

#### *Neu-Erzählung der Erzählung*

Wir ermuntern Sie nun, Ihr Erlebnis noch einmal zu erzählen. Nicht wie es war, sondern so, wie Sie jetzt empfinden, dass es auch hätte sein können oder bei einem nächsten Mal sein sollte.

#### *Erste Evaluation*

Haben Ihnen unsere Gedanken zu Ihrem Erlebnis geholfen, sich klarer darüber zu werden, was damals abgelaufen ist und wie zukünftige Schritte zu planen sind? Wie geht es Ihnen jetzt?

### *Weiterführung*

Möchten Sie weitere alltägliche Begebenheiten erzählen? Sind Sie neugierig, ob sich darin persönliche Verhaltens- und Denkmuster zeigen?

### *Zweite Evaluation*

Haben sich die Begegnungen mit anderen Menschen verändert? Konnten Sie einen Teil Ihrer neuen Ideen bereits in die Tat umsetzen? Hat ihre Lebensfreude zugenommen und der Druck an einigen Stellen abgenommen? Wie schätzen Sie dies auf einer Skala von minimal Null bis maximal Zehn ein? Wie ist der Vergleich mit dem Befinden am Beginn der Online-Beratung?

## *Sozial-Kompetenz-Training für Amtsstellen im Umgang mit Sozialhilfe-Bezügern*

---

Amtsstellen finden sich im Umgang mit Sozialhilfebezügern in einem mehrfachen Spannungsfeld. Sie haben eine Klientel in häufig schwierigen Lebenslagen vor, es muss in den Entscheiden gesetzgeberischen Vorgaben genügt werden und aktuelle politische Strömungen üben ihren Druck aus mit Schlagworten wie „Sozialhilfebezüger = Betrüger“. Die Anstellung von in der Sozialberatung ausgebildeten Mitarbeitern und eine, dem angedeuteten mehrfachen Spannungsfeld angemessene zeitliche Beratung der Klienten, ist aus zwei Gründen eingeschränkt. Einerseits sind die von Behörden zugewiesenen personellen Mittel im ungeliebten Sozialbereich ohnehin knapp und andererseits fehlt öfters die Einsicht, dass überhaupt Beratungskompetenzen zum Anforderungsprofil der Mitarbeitenden gehören sollten und nicht nur administratives Know-How und Härte zur Verhinderung unberechtigter Bezüge.

Mit dem in dieser Arbeit vorgestellten *narrativen Coaching-Verfahren* könnten in zwei Bereichen soziale Beratungs-Kompetenzen trainiert werden. Kompetenzen, die das Verständnis fördern, den Handlungsspielraum erweitern helfen und damit konfliktreduzierend wirken.

- In was für einer „Lebenswelt“ befinden sich die Klienten?  
*Was sind das für Geschichten, die von Ihnen häufig vorgebracht werden? Wie werden darin Begegnungsweisen und Verweisungszusammenhänge dargestellt?*
- Wie können „Begegnungen“ in der Beratung gestaltet werden?  
*Mit welchem eigenen Beitrag kann so kooperativ und so wenig beschädigend wie möglich auf die „Lebenswelt“ und Sichtweisen der Klienten reagiert werden? Und wie soll im faktualen Spannungsfeld eine Lösung vorgeschlagen und ausgehandelt, ein gangbarer Lösungsweg initiiert und besritten werden?*

## 7 VERZEICHNISSE

### 7.1 Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis OPD (Hrsg.)(2009). *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2. Das Manual für Diagnostik und Therapieplanung*. 2. überarbeitete Auflage. Bern: Huber.
- Aristoteles (1994). *Die Poetik*. Griechisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Baacke, Dieter & Schulze, Theodor (1993). *Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. München: Juventa.
- Bachelard, Gaston (2007). *Poetik des Raumes*. München: Carl Hanser.
- Bachtin, Michail M (2008). *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bergmann, J.R. (1988). *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse*. Studienbrief mit drei Kurseinheiten. Fernuniversität Hagen.
- Bermes, Ch., Orth, E. W., Welsen, P. (Hrsg.)(2009). *Die Kultur des Textes. Studien zur Textualität*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Bieri, Peter (2011). *Wie wollen wir leben?* Salzburg: Residenz Verlag.
- Boothe, Brigitte (2011). *Das Narrativ. Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess*. Stuttgart: Schattauer.
- Boothe, B., Grimmer, B., Luder, M., Luif, V., Neukom, M. & Spiegel, U. (2002). *Manual der Erzählanalyse JAKOB, Version 10/02*.  
Available: <http://www.jakob.unizh.ch/docs/JakManual10-02-C.pdf>
- Boothe, B. (Hrsg.)(1999). *Verlangen, Begehren, Wünschen. Einstieg ins aktive Schaffen oder in die Lethargie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Boothe, B. (Hrsg.)(1998). *Über das Wünschen: Ein seelisches und poetisches Phänomen wird erkundet*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Boothe, Brigitte (1989). *Zur psychoanalytischen Konfliktdiagnostik: Entwicklung eines hermeneutischen Verfahrens zur diagnostischen Auswertung von Erstinterview- und Therapieprotokollen*. Stuttgart: Schattauer.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Auflage). Berlin: Springer.
- Brandom, Robert B. (2000). *Expressive Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brooks, Peter (1994). *Psychoanalysis and Storytelling*. Cambridge: Blackwell Publishers.
- Bruner, Jerome (). *Actual minds, possible worlds*. Cambridge: Harvard University Press.
- Burger, Hermann (2009). *Schilten*. München: Carl Hanser Verlag.
- Busch, W. (2000). *Die Gedichte*. Hrsg. Gerd Haffmanns. Zürich: Haffmanns-Verlag.
- Candrian, Romana & Ruckstuhl, Lea (2009). *Bewältigungsstrategien von Angehörigen aus Erzählungen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich.
- Calvino, Italo (1991). *Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend. Harvard Vorlesungen*. München: Hanser.
- Cavell, Stanley (2010). *Cities of words*. Ein moralisches Register in Philosophie, Film und Literatur. Zürich: Chronos.
- Condillac, Etienne Bonnot de (1746/1973). *Essai sur l'origine des connaissances humaines*. (Hrsg. Charles Porset) Auvers-sur-Oise: Galilé.
- Cremonini, Andreas (2011). Die therapeutische Stimme der Philosophie. *Neue Zürcher Zeitung Samstag 20. August 2011*, Nr. 193.
- Deppermann, A. (2008). *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Dickens, Charles (1861/2011). *Grosse Erwartungen*. München: Carl Hanser.
- Dietrich, G. (1983). *Allgemeine Beratungspsychologie. Eine Einführung in die psychologische Theorie und Praxis der Beratung*. Göttingen: Hogrefe.

- Dubs, Annemarie & Ulmann, Salome (2009). *Erzählen in der Beratung von Langzeitarbeitslosen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich.
- Eck, Claus D. (2003). Psychosoziale Intervention als Inszenierung. *punktum* 1/2003, 3-4. Schweizerischer Berufsverband für Angewandte Psychologie.
- Erdheim, Mario (1984). *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit*. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frei, Susanne (2007). *Die Übernahme von Initiative im Verlauf der Therapie von Elsa D. Dokumentiert durch den Vergleich von Erzählungen zu Beginn und am Ende der Therapie*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich.
- Freud, S. (1999). *Gesammelte Werke*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freund, H. J. (2005). *Vor dem Zitronenbaum. Autobiographische Abschweifungen eines Zurückgekehrten*. 2. Auflage. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Gadamer, Hans-Georg (1960). *Wahrheit und Methode*. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Bd. 1 der gesammelten Werke, 6. Auflage 1990. J.C.B. Mohr: Tübingen.
- Goffman, E. (1998). *Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag*. 7. Auflage. Ungekürzte Taschenbuchausgabe. München: Piper.
- Grabhorn, R. & Overbeck, G. (2000). *Symptombildung, Kompromissbildung*. In: Mertens, W. & Waldvogel, B. (Hrsg.). *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 385-389). Stuttgart: Kohlhammer.
- Grieser, Jürgen (2011). *Architektur des psychischen Raumes. Die Funktion des Dritten*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Grob, Gabriela & Küpfer, Sabine (2007). *Tsunami 2004. Erzählungen von der grossen Flut*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich.
- Grossmann, Konrad Peter (2003). *Der Fluss des Erzählens. Narrative Formen der Therapie*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2011). *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*. München: Carl Hanser.
- Guzzoni, U. (2008). *Unter anderem: Die Dinge*. Freiburg: Verlag Karl Alber.

- Hampe, Michael (2011). Die Natur gibt es nicht. *Neue Zürcher Zeitung Samstag 20. August 2011, Nr. 193.*
- Hampe, Michael (2009). *Das vollkommene Leben. Vier Meditationen über das Glück.* München: Carl Hanser.
- Heckhausen, Heinz & Gollwitzer, Peter M. (1987). Thought Contents and Cognitive Functioning in Motivational versus Volitional States of Mind. In: *Motivation and Emotion.* 11, Nr. 2, 1987, S. 101–120.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2006). *Motivation und Handeln.* Einführung und Überblick. Berlin: Springer.
- Heidegger, M. (1985). *Das Wesen der Sprache.* Gesamtausgabe, Bd. 12. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Heidegger, M. (2006). *Sein und Zeit.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Heine, H. (1997). *Gedichte.* 7. Auflage. München: Artemis & Winkler.
- Herman, D., Jahn M. & Ryan M.-L. (Ed.)(2008). *Encyclopedia of Narrative Thoery.* New York : Routledge.
- Hofer, M., Pikowsky, B., Wild, E. (Hrsg.)(1996). *Pädagogisch-psychologische Berufsfelder. Beratung zwischen Theorie und Praxis.* Bern: Huber.
- Huber, M. (2003). *Der Text als Bühne. Theatrales Erzählen um 1800.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Humboldt, Wilhelm von (1820-1836/1903-1936). *Gesammelte Schriften.* (Hrsg. Albert Leitzmann u.a.) Berlin: Behr.
- Jandl, E. (1997). *lechts und rinks. gedichte statements peppermints.* München: dtv.
- Jandl, E. (1997). *Poetische Werke.* 10 Bände. Hrsg. von Klaus Siblewski. München: Luchterhand.
- Jayyusi, Lena (2008). Erinnerung als Mittel der palästinensischen Selbstbehauptung. *Neue Zürcher Zeitung Mittwoch 25. Juni 2008, Nr. 146.*



- Johansen, H. (2007). *Der schwarze Schirm*. München: Hanser.
- Krapp, A. & Weidenmann, B. (Hrsg.) (2001). *Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch*. (4. Auflage) Weinheim: Beltz.
- Labov, W. & Waletzky, J. (1973). *Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrungen*. In: Ihwe, J. (Hrsg.). *Literaturwissenschaft und Linguistik*. 2 Bände. Frankfurt a. M: Fischer.
- Lewin, Kurt (1947). Frontiers in group dynamics. *Human Relations*, 1, 5-41.
- Loebbert, Michael (2002). Warum „Geschichten“ für Ihr Unternehmen wichtig sind. *New Management* Nr. 6-7, 18-23.
- Loebbert, Michael (2003). *Storymanagement. Der narrative Ansatz für Management und Beratung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lorenzer, A. (2006). *Szenisches Verstehen. Zur Erkenntnis des Unbewussten*. Marburg: Tectum Verlag.
- Luzi, Mario (2010). *Auf unsichtbarem Grunde*. München: Carl Hanser.
- Ludewig, K. (1992). *Systemische Therapie: Grundlagen klinischer Theorie und Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Madern, Karin (2006). „Dann hat mich meine Mutter am Morgen so gefunden“ *Themen von Gelingen und Scheitern bei Ess-Störungen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich.
- Miller, Daniel (2010). *Der Trost der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Muschg, Adolf (1981). *Literatur als Therapie?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Musil, Robert (2005, 2007). *Der Mann ohne Eigenschaften*. Erstes und zweites Buch. Berlin: Rowohlt.
- Ngurah Alit, Dian (2010). *Religiöses Erleben und Empfinden im Alltag. Analysen von Erzählungen aus einer Befragung von Schülern, Studenten und Senioren. Mit Verbindungen zum Thema Lebensbewältigung*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Psychologischen Institut der Universität Zürich.

- Novalis (1960). *Schriften*. Hrsg. Paul Kluckhohn und Richard Samuel. Stuttgart: Kohlhammer.
- Nussbeck; S. (2006). *Einführung in die Beratungspsychologie*. München: Reinhardt.
- Olschanski, R. (2001). *Maske und Person. Zur Wirklichkeit des Darstellens und Verhüllens*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Orlik, Peter (2006). *Sprachspiele und Lebensformen. Kritische Untersuchungen zur Philosophie und Psychologie der Menschenkenntnis*. Lengerich: Pabst.
- Park, Robert Ezra (1950). *Race and Culture*. Glencoe III (New York): Free Press. Collected Papers of Robert Ezra Park, Vol 1. Zit. in: Oesterdiekhoff, Georg (Hrsg.) (2001): *Lexikon der soziologischen Werke*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Quasthoff, Uta (2001). *Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur*. In Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hrsg.). *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (S.1293-1309). Berlin: de Gruyter.
- Rahm, D. (2000). *Gestaltberatung: Grundlagen und Praxis integrativer Beratungsarbeit*. Paderborn: Junfermann.
- Rechtien, W. (2004). *Beratung. Theorien, Modelle und Methoden*. München: Profil.
- Ricoeur, Paul (1988-1991). *Zeit und Erzählung*. Bd. 1-3. München: Fink.
- Ricoeur, Paul (2005). *Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze 1970-1999*. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Rilke, R. M. (1996). *Gedichte, 1895 – 1910*. Hrsg. Manfred Engel und Ulrich Fülleborn. Frankfurt a. M: Insel-Verlag.
- Rogers, C. (1972). *Die nicht-direktive Beratung*. München: Kindler.
- Rühm, Gerhard (2008). *Aspekte einer erweiterten Poesie. Vorlesungen und Aufsätze*. Berlin: Mattes & Seitz.
- Sacks, H. (1984). *Notes on methodology*. In : Atkinson, J.M., Heritage, J. (Hrsg.). *Structures of social action*. Cambridge, 21-27.

- Santner, Eric L. (2010). *Zur Psychotheologie des Alltagslebens. Betrachtungen zu Freud und Rosenzweig*. Zürich: diaphanes.
- Schegloff, E.A & Sacks, H. (1973). Opening up closings. In : *Semiotica* 8, 289-327.
- Schneewind, K.A. (2009). ... nichts Gutes – ausser : man tut es. *Psychoscope* 1-2, 12-15.
- Schneider, Birgit (2009). *Narrative Kunsttherapie. Ein neuer Weg in der Psychotherapie*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Scholz, O.R. (1999/2001). *Verstehen und Rationalität. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Schüssler, G. (2000). *Konflikt*. In: Mertens, W. & Waldvogel, B. (Hrsg.). *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 385-389). Stuttgart: Kohlhammer.
- Simic, Charles (2007). *Die Wahrnehmung des Dichters*. München: Carl Hanser Verlag.
- Spaemann, Robert (2011). *Schritte über uns hinaus. Gesammelte Reden und Aufsätze II*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stadler, Ulrich (2001). "Wahre Leser" von "wahren Lesern"?  
Über den Dokumentationsband der zweiten Fachtagung der Internationalen Novalis-Gesellschaft.  
Available: <http://iasl.uni-muenchen.de>
- Stegmaier, Werner (2008). *Philosophie der Orientierung*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Stimmer, F. (2000). *Grundlagen des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Stoll, B. (1998). *Qualitätsaspekte von Beratungen und deren Evaluation am Beispiel des Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) Oberuzwil/SG*. Unveröff. Diplomarbeit, Hochschule für Angewandte Psychologie Zürich.
- Thomä, Dieter (2009). Auch die Wirtschaft lebt von Voraussetzungen, über die sie selbst nicht verfügt. *Neue Zürcher Zeitung* 21./22. Februar 2009, Nr. 43.
- Thomä, Dieter (2007). *Erzähle dich selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Todesco, Rolf (2001). *Hyperkommunikation. Virtuelles Seminar zum Studiengang Konstruktives Wissensmanagement*.

Available: [http://www.hyperkommunikation.ch/seminare/kwm/wm\\_sprachspiel.htm](http://www.hyperkommunikation.ch/seminare/kwm/wm_sprachspiel.htm)

Trabant, Jürg (2008). *Was ist Sprache?* München: Beck.

Tuti-Nameh (1994). *Das Papageinbuch. Eine Sammlung orientalischer Märchen. Aus der türkischen Fassung übertragen von Georg Rosen.* Frankfurt a. M.: Insel-Verlag.

Von Matt, P. (2001). *Verkommene Söhne, missratene Töchter, Familiendesaster in der Literatur.* 3. Auflage. DTV 30647: München.

Von Matt, P. (2007). *Das Wilde und die Ordnung. Zur deutschen Literatur.* München: Hanser.

Von Matt, P. (2012). Das Geheimnis der Bücher. *NZZ am Sonntag* 1. Januar 2012.

Von Foerster, Heinz (1973). *Über das Konstruieren von Möglichkeiten.* In: Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993, 25-49.

Vygotskij, Lev Semenovic (1934/2002). *Denken und Sprechen. Psychologische Untersuchungen.* Weinheim: Beltz.

Watzlawick, Paul, Beavin, Janet H. & Jackson, Don D. (1969). *Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien.* Bern: Huber.

Wenzel, Uwe Justus (2011). Freiheit und Wirklichkeit. *Neue Zürcher Zeitung Samstag* 20. August 2011, Nr. 193.

White, Michael (2010). *Landkarten der narrativen Therapie.* Heidelberg: Carl-Auer.

Wittgenstein, L. (1984). Werkausgabe in 8 Bänden. Band 1. *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914 - 1916. Philosophische Untersuchungen.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Wittgenstein, Ludwig (1949-1951/1969). *Über Gewissheit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Wood, James. (2011). *Die Kunst des Erzählens.* Hamburg: Rowohlt.

Woolf, Virginia. (2001). *Ein eigenes Zimmer.* Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.

Zarnegin, Kathy (Hrsg.) (2010). *Die Wissenschaft des Unbewussten.* Würzburg: Königshausen & Neumann.

## 7.2 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Typ	Nr.	Inhalt	Seite
Abbildung	1	<i>Die Integration von Erzählanalysetechnik in Gesprächsführung</i>	13
Tabelle	1	<i>Funktionen der Sprache und hiervon abgeleitete Bausteine für narrative Untersuchungen</i>	26
Abbildung	2	<i>Inszenierungsplan zur Oper „Iphigenia in Tauris“</i>	45
Abbildung	3	<i>Paar-Szene mit TV</i>	45
Abbildung	4	<i>Gesprächsorganisatorische Jobs einer narrativen Diskurseinheit</i>	78
Abbildung	5	<i>Inhaltliche Aufgaben des Therapeuten</i>	82
Abbildung	6	<i>Der Szenario-Trichter und die drei Grundtypen des Szenarios</i>	84
Abbildung	7	<i>Untersuchungsplan</i>	92
Tabelle	2	<i>Bezeichnungen für den Erwartungshorizont in der Erzählanalyse JAKOB</i>	97
Abbildung	8	<i>Schema der Gegenüberstellung von Anfangs- und Schluss-Szene zur Rekonstruktion „narrativer Erwartungen“</i>	99
Abbildung	9	<i>Seminar „Spielregeln des Erzählens“ 2003 an der Schmelzbergstrasse in Zürich</i>	106
Tabelle	3	<i>Übersichtsdarstellung der 17 studentischen Erzähl-Enden</i>	111
Abbildung	10	<i>Das Kategorien-System zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes im Überblick</i>	117
Tabelle	4	<i>Vergleich zweier Strukturvorschläge am Beispiel der Weitererzählung Nr. 13</i>	121
Tabelle	5	<i>Vergleich dreier Strukturvorschläge am Beispiel der Weitererzählung Nr. 13</i>	122
Tabelle	6	<i>Erzählbeginn „Hanna“: Bühnen-Elemente der Start-Szene</i>	127
Tabelle	7	<i>Bühnen-Modell und Kategorienbildung bei der Erzählung „Hanna“ und den Weitererzählungen der Rezipienten</i>	130
Tabelle	8	<i>Differenzierung der Erzähl-Enden der Weitererzählungen zu „Hanna“ in maximal positive und maximal negative Schluss-Szenen</i>	131
Abbildung	11	<i>Schema der Gegenüberstellung von Anfangs- und Schluss-Szene zur Rekonstruktion „narrativer Erwartungen“</i>	136
Tabelle	9	<i>Zuordnung der Nennungen von „Personen“ in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene</i>	138
Tabelle	10	<i>Zuordnung der Nennungen von Kulissenelementen und Requisiten in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene</i>	140
Tabelle	11	<i>Zuordnung der Nennungen von Regie-Elementen in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene</i>	142
Tabelle	12	<i>Zuordnung der Nennungen von Aktionen beim maximal positiven Ende in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene</i>	144
Tabelle	13	<i>Zuordnung der Nennungen von Aktionen in der Schluss-Szene - Situation in der Schwebe - zu denjenigen in der Anfangs</i>	144
Tabelle	14	<i>Zuordnung der Nennungen von Aktionen beim maximal negativen Ende in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene</i>	145
Abbildung	12	<i>Gegenüberstellung des verwendeten Aktions-Repertoires am Erzähl-Beginn und am Erzähl-Ende</i>	147

Typ	Nr.	Inhalt	Seite
Abbildung	13	Die handelnden „Personen“ in (1) lexikalischer Analyse zu Beginn und was (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende aus ihnen werden könnte	151
Abbildung	14	Die „Handlungen“ in (1) lexikalischer Analyse zu Beginn und was sich (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende daraus ergeben könnte	153
Abbildung	15	„Kulisse“ und „Requisiten“ in (1) lexikalischer Analyse zu Beginn und was sich (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende daraus ergeben könnte	155
Abbildung	16	Die „Regieanweisungen“ in (1) lexikalischer Analyse zu Beginn und was sich (2) aus dramaturgischem Blickwinkel am Erzählende daraus ergeben könnte	157
Abbildung	17	Matrix zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes aus dem Erzählbeginn	159
Tabelle	15	Lexikalische Einträge in Online-Sprachportalen	160
Tabelle	16	Narrativer Erwartungshorizont der Erzählung „Hanna“ aus der erzählanalytischen Rekonstruktion anhand der Weitererzählungen	171
Tabelle	17	Erzählung „Hanna“: Vergleich von Expertenurteil und studentischen Weitererzählungen zum Optimum und der Katastrophe am Erzähl-Ende	173
Tabelle	18	Narrativer Erwartungshorizont der Erzählung „Hanna“ aus der erzählanalytischen Rekonstruktion anhand der Weitererzählungen im Vergleich mit dem Expertenurteil von Brigitte Boothe	175
Tabelle	19	Bestimmung der „Anliegen“ der Erzählerin „Hanna“ aus dem Vergleich verschiedener Quellen	181
Abbildung	18	Erzählung „Hanna“: Merkmale und Ausprägungen von „Sozialer Integration“ und „Spielregel“.	185
Abbildung	19	Zweidimensionale Darstellung des Erzähl-Ablaufes auf der Zeit- und Begegnungsachse	187
Abbildung	20	Begegnungsweisen und Bewandtniszusammenhänge im Vergleich mit Begrifflichkeiten der Erzählanalyse JAKOB und dem diagnostischen Verfahren nach OPD	195
Tabelle	20	Vergleich der Schilderungen der Erzählerin „Hanna“ mit den 17 Weitererzählungen der Studierenden	196
Abbildung	21	Darstellung der Erzählung „Hanna“ mit einem Programm im Internet unter <a href="http://www.wordle.net">www.wordle.net</a>	202
Abbildung	22	Darstellung der Weitererzählungen der Studierenden mit einem Programm im Internet unter <a href="http://www.wordle.net">www.wordle.net</a>	203
Abbildung	23	Darstellung der Erzählung „Hanna“ ohne den Erzählbeginn, rot markiert die Schwerpunktbereiche	204
Abbildung	24	Darstellung der Weitererzählungen der Studierenden ohne den Erzählbeginn, rot markiert die Schwerpunktbereiche	205
Abbildung	25	Matrix zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes aus dem Erzählbeginn	208
Abbildung	26	Regeln für die Erschliessung der „Spielregel“ im Manual der Erzählanalyse JAKOB	210
Abbildung	27	Regeln für die Begutachtung des Erzählverlaufs im Manual der Erzählanalyse JAKOB	211

Typ	Nr.	Inhalt	Seite
Tabelle	21	Der „narrative Erwartungshorizont“ von Amalie-1 als Kategorienbildung aus den Weitererzählungen	221
Tabelle	22	Der „narrative Erwartungshorizont“ von Amalie-2 als Kategorienbildung aus den Weitererzählungen	222
Tabelle	23	Der „narrative Erwartungshorizont“ von Amalie-3 als Kategorienbildung aus den Weitererzählungen	223
Tabelle	24	Der „narrative Erwartungshorizont“ von Amalie-1 aus vier Quellen. Vergleich der Befunde beim Bühnenelement „Personen“.	225
Tabelle	25	Der „narrative Erwartungshorizont“ von Amalie-2 aus vier Quellen. Vergleich der Befunde beim Bühnenelement „Personen“.	227
Tabelle	26	Der „narrative Erwartungshorizont“ von Amalie-3 aus vier Quellen. Vergleich der Befunde beim Bühnenelement „Personen“.	228
Tabelle	27	Amalie-1. Häufigkeit der Nennungen am Erzähl-Ende.	237
Tabelle	28	Amalie-2. Häufigkeit der Nennungen am Erzähl-Ende.	238
Tabelle	29	Amalie-3. Häufigkeit der Nennungen am Erzähl-Ende.	239
Abbildung	28	Zum psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit (Freud, 1892)	242
Abbildung	29	Lorentz-Attraktor	243
Abbildung	30	Der „Lösungsraum“ narrativer Erwartungen	244
Tabelle	30	Orientierung aus, mit und über Narrative	298
Abbildung	31	Wie man sich das Weltbild des Mittelalters vorstellte und den Ausblick beim Austritt aus dieser Welt und Ordnung	305
Abbildung	32	Der Drei-Dimensionale-Erzählanalyse-Raum: Zeit-, Begegnungs- und Spannungs-Achse	308
Abbildung	33	Der Beitrag von Alltagserzählungen im Beratungsprozess	311
Abbildung	34	Kurt Lewins „Pioniertheorie“ (1947) der Veränderungsprozesse in Unternehmen	316
Abbildung	35	Entwurf einer Verbindung von Methodischen und Verfahrens-Schritten	318
Abbildung	36	Matrix zur Rekonstruktion des narrativen Erwartungshorizontes aus dem Erzählbeginn	322
Abbildung	37	Die Verfahrens-Schritte 1-3 auf der Begegnungs- und Zeit-Achse	325
Abbildung	38	Darstellung des narrativen Coaching-Verfahrens im Beratungsprozess	326

## 8 GLOSSAR

Im Glossar sind wichtige in der Arbeit verwendete Begriffe aufgeführt und erläutert. Die meisten Einträge stammen aus dem Glossar der Erzählanalyse JAKOB, einem systematisierten, interpretativen Verfahren der klinischen Narrativik zur Analyse von Alltagserzählungen, das der Arbeit als theoretische und methodische Leitschnur dient.

Die mit \* bezeichneten Einträge sind dem Glossar zu „Erzählanalyse JAKOB, Narrativik & Gesprächsanalyse und Psychoanalyse“ entnommen ([www.jakob.uzh.ch](http://www.jakob.uzh.ch)).

<b>Akteure</b>	*	Handlungsträger im dramatischen Geschehen der Erzählung. Als Handlungsträger kommt erwartungsgemäss menschliches Personal in Frage, aber diese Beschränkung ist nicht zwingend. Tiere, Möbelstücke, Pflanzen, Naturgewalten unter anderem können zu Handlungsträgern werden, zum Beispiel „Der Wind heulte und rüttelte an den Fenstern“; „Die Sonne stach gnadenlos“; „Die alte Eiche reckte sich bedrohlich den Wanderern entgegen“.
<b>Aktion</b>	*	Das Bühnengeschehen in der Welt der Alltagserzählung wird durch die Verben in Gang gesetzt. Es ist die Verwendung der Verben, die bestimmt, wie Bewegung, Handlung, Zustand, Beziehung auf der Erzählbühne zur Darstellung gelangt. In der Zürcher Erzählanalyse JAKOB bezeichnen wir die Verben insgesamt als „Aktionen“ und gliedern sie in fünf Bereiche: Die Bereiche des Geschehens (Beispiele: „laufen“, „kratzen“, des Fühlens (Beispiele: „bewundern“, „lieben“), des Wollens („wollen“, „wünschen“), des Handelns („kaufen“, „spielen“) und des Schaffens (Beispiele: „unterwerfen“, „bestimmen“).
<b>Aktualisierung</b>	*	Im Sinne der Aktualisierungsleistung erzählt eine Person Dinge, die für sie neu und lebendig werden sollen. Auf diese Weise ereignet sich – und ereignet sich immer wieder neu im Leben - Historisierung einer Biographie. Wer eine Begebenheit erinnernd erzählt, leistet aktive Erinnerungspflege. Die Erzählungen werden im Lebensverlauf und in unterschiedlichen Lebenskontexten unterschiedlich gestaltet. Aktualisierung mobilisiert beim Erzählenden Erregung und emotionale Beteiligung. Daher besteht die Tendenz, das Erzählen dort zu vermeiden, wo es darum ehen würde, Begebenheiten erzählend zu gestalten, von denen man sich im Übermass bedroht oder bedrängt fühlt. Im Prozess der narrativen Revitalisierung würde das einst Traumatische im Hier-und-Jetzt neu entstehen. Im Dienst nachträglicher Integration ist die erzählende Aneignung des ehemals Traumatischen im Narrativ häufig, aber nicht immer, produktiv.
<b>Alltagserzählung</b>	*	Als episodische oder singulative Darstellung ein zeitlich und räumlich bestimmten Ereignisses: 1. Spezifische Form der Regulierung der Gesprächsbeiträge zwischen mindestens zwei Kommunikatoren,



2. derart, dass ein Gesprächspartner für die Dauer einer längeren Redesequenz als Sprecher anerkannt wird.
3. Die Beanspruchung des Rederechts für die Dauer einer längeren Sequenz verlangt kommunikative Einleitungs-, Aufrechterhaltungs- und Abschlussmarkierungen seitens des Sprechers,
4. die wiederum seitens des Hörers ratifiziert werden müssen.
5. Beanspruchung und Erteilung von Rederecht erfolgen unter Verwendung mehr oder weniger standardisierter kommunikativer Techniken.
6. Der Erzähleinstieg ergibt sich im Alltag und in der Psychotherapiesituation gelegentlich durch Auftrag: „Erzähl doch mal, wie du in die Gletscherspalte gefallen bist“; „Erinnern Sie sich an ein konkretes Beispiel, wie Ihre Mutter Sie im Stich gelassen hat?“;
7. oft auch im Rahmen persönlicher Motivierung; dieses persönliche Verlangen, sich erzählend zu Gehör zu bringen, sucht der Erzähler im Alltag – viel seltener in der Psychotherapie – zu legitimieren, beispielsweise indem der Erzähllwillige darauf verweist, dass es sich um eine unergörte Begebenheit handelt: „Ich muss das unbedingt erzählen, es war so aufregend“; oder er will eine Entrüstungserzählung platzieren: „Ihr glaubt nicht, wie gemein der Chef heute war.“ ; oder es geht eine rätselhafte Begebenheit: „Ich weiss bis jetzt nicht, was das eigentlich war, aber ich habe heute Nacht etwas so Unheimliches erlebt.“
8. Soll sich die Redesequenz als singulative oder episodische Erzählung qualifizieren, muss sie einen raum-zeitlich markierten Prozess darstellen,
9. dessen Bewegungsprinzip sich zumindest auch als emotionale Bewegung zum Ausdruck bringt.
10. Diese emotionale Bewegung darf nicht allein im Dort-und-Damals platziert sein,
11. sondern äussert sich auch im Hier-und-Jetzt.
12. Die Äusserungsform ist evokativ: Eine Erzählung beschwört ein Ereignis. Das kann auf dramatisch-effektheischende Art geschehen, etwa mit viel szenischer Rede, starker Kontrastbildung, Spannung erzeugender Erwartungsbildung; aber auch das Gegenteil kommt vor: das narrative Understatement, die narrative Nivellierung oder Farblosigkeit, etwa wenn in der Psychotherapie – dort müssen Erzählungen sich nicht durch ihren Unterhaltungswert legitimieren – von langweiligen oder öden Ereignissen die Rede ist. Auch Ödnis, Langeweile, Dysphorie, Leere lassen sich narrativ beschwören.
13. Erzählungen sind selbst- und fremdsuggestiv (Spence 1983). Sie fördern Glauben und begünstigen eine Haltung der Affirmation oder Gläubigkeit.
14. Die erzählerische Redesequenz ist dynamisch organisiert, lässt sich als Spannungsbogen beschreiben.
15. Die dynamische Erzählorganisation mit der Erwartungsspannung, die durch den Start entsteht, es kommt zur Entwicklungsdynamik und dann zu Happy Ende, Katastrophe oder einem kompromisshaften Ende.
16. Happy Ende, Katastrophe oder Kompromiss sind Wertungen. Etwas ist ein Happy End-für-das-Ich, eine Katastrophe-für-das-Ich, gemessen also am Wünschbaren für die narrative Zentralfigur, mit der Erzähler und Hörer parteilich sympathisieren.
17. Parteilichkeit äussert sich im Erzählalltag als partizipative Invol-

		<p>viertheit ins Erzählanliegen.</p> <p>18. Parteilichkeit statt kritische Distanz, damit die emotionale Verbundenheit der Sprecher-Hörer-Gemeinde und das Erzählinteresse wirksam wird.</p> <p>19. Die narrative Parteinahme kann psychotherapeutische Arbeit gefährden, weil der Zugang zur reflexiven Distanz und zur explorativen Haltung erschwert wird. Gerade Entrüstungs- und Opfererzählungen fordern moralische Empörung als Hörer-Antwort. Fehlt sie oder fällt sie zu schwach aus, disqualifiziert sich der Hörer.</p>
<b>Alltagsfiktion</b>	*	<p>Erzählungen, die den Anspruch haben, reales Geschehen wiederzugeben, enthalten zugleich regulär fiktive Elemente. „...die Menge der relevanten Ereignisse, die die Erzählung konstituieren, (ist) eine Funktion der übergeordneten Sprechhandlung..., und... die Funktion (wird verwirklicht) über einen fingierenden Diskurs...“ (Stempel, 1980, S. 390). Typische Formen der Alltagsfiktion sind szenische oder direkte Reden. Erzähler verwenden direkte Rede, häufig, um Personen oder Situationen pointiert zu charakterisieren, zu karikieren oder zu entlarven. Dies ist nicht die Wiedergabe authentischer Rede, sondern ihre Verwandlung zugunsten dramatischer Effekte. Alltagsfiktion ist auch Modellierung der Darstellung im Dienst des Wunsches, der Anerkennung, der Angstbewältigung, der annehmlichen Vergegenwärtigung. Gumbrecht (1980, S. 417) spricht von der Idealisierung der biographischen Wirklichkeit des Sprechers. Er ordnet die Alltagsfiktion der „Identitätspräsentation“ zu.</p>
<b>Angst</b>	*	<p>Das Wort "Angst" stammt vom griechischen Verb "agchein" und dem lateinischen "angere" ab. Beides heisst übersetzt "würgen", "die Kehle zuschnüren" (Planet Wissen on-line). Angst ist ein Affektzustand, bei dem eine Gefahr erwartet wird, auf die sich die Psyche bereits vorbereitet hat. Angst wird als diffus, gegenstandslos, ungerichtet erlebt. Die Erwartung einer Bedrohung und die Ungewissheit über die Art der Gefahr sind kennzeichnend (Mentzos, 1999). Körperliche Begleiterscheinungen können u.a. sein: Beschleunigung von Puls und Atmung, Druckgefühle über dem Brustbein und in der Herzgegend, steigender Blutdruck, Zittern, Schwitzen, Trockenheit des Mundes, Übelkeit, Durchfall, Erweiterung der Pupillen, Erhöhung des Adrenalinpiegels im Blut (Peters, 1997). Diese Symptome sowie analoge Reaktionen bei Tieren sprechen dafür, dass es sich bei der Angst um ein angeborenes und biologisch verankertes Reaktionsmuster handelt (Mentzos, 1999).</p>
<b>Anliegen</b>	*	<p>Die Rollenträger, Kulissen, Requisiten und Aktionen einer dramaturgischen Präsentation sind funktional in Bezug auf das Gestaltungsinteresse des Produzenten. Der Produzent eignet sich nachträglich das Geschehen an, indem er es als szenisches Arrangement vermittelt. Diese Vermittlung geschieht emotional involviert und verlangt emotionale Involviertheit auf Seiten des Hörers.</p>
<b>Anfangsbedingungen</b>	*	<p>Ausformulierung der maximalen Zielverfehlung unter Berücksichtigung sämtlicher gegebener Ausgangsbedingungen.</p>
<b>Artikulation</b>	*	<p>Die autobiographische Alltagserzählung bringt die „Ordnung hervor, die sie zu beschreiben vorgibt“ (Wiedemann, 1986, S.108). Die narrative Sprache schafft prägnante autobiographische Erinnerungen, die im narrativen Spiel des Bewertens persönlich gewichtet werden. Damit wird</p>

		Erzählen zum Beispiel der „Artikulation“ im Sinne Taylors (1985), das heisst zum sprachlichen Prozess der Herstellung einer psychischen Welt. Taylor entwickelte das Konzept der „Artikulation“ zur begrifflichen Klärung dessen, was wir unter „psychischen Gegebenheiten“ zu verstehen haben. Psychisch Gegebenes besitzt demnach keine Existenz, die unabhängig von der Arbeit ihrer Aneignung wäre. Die Möglichkeit, psychisches Geschehen als in sich differenziertes, vielgestaltiges Spektrum zu behandeln, ist nicht etwa vorhanden, aufgrund einer Unterschiedenheit per se im „Raum des Psychischen“, sondern Ergebnis einer Aktivität: des Unterschied-Herstellens, der Interpunktion, der Konturgebung und Markierung. Psychisches Leben ist artikuliertes Leben, - selbst artikuliertes oder fremd artikuliertes. Es sind die Eltern, die dem Kind zu Beginn seines Lebens Regungen des mentalen Lebens zuschreiben, an seiner Statt artikulieren.
<b>Aufbaueinheiten, dramatische</b>	*	Erzählungen als sprachliche Dramen haben Regieelemente, sie eröffnen einen Bühnenraum, gestalten Aktion, statten die Bühne mit Requisiten und Kulissen aus. In der Zürcher Erzählanalyse JAKOB wird ein Verfahren zur systematischen Rekonstruktion des narrativen Dramas vorgeschlagen.
<b>Aufführung</b>	*	Publikumsbezogene präsentative und evokative regiegeleitete narrative Performance mit verbalen und nonverbalen Mitteln.
<b>Aussagenanalyse (Inhaltsanalyse)</b>	*	<p>„Verfahren zur Erfassung feststellbarer Eigenschaften von Kommunikationsinhalten, wobei sowohl der manifeste als auch der latente Inhalt untersucht werden kann. Aussagenanalysen können unter quantitativer wie auch unter qualitativer Zielsetzung durchgeführt werden“ (Lamnek, 1988, S. 215). Ablaufschema klassischer Aussagenanalyse (Fischer, 1982, S. 189):</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung zu analysierender Einheiten in den Rohdaten (unitizing)</li> <li>- Auswahl der Einheiten für Analysezwecke (sampling)</li> <li>- Zuordnung der Einheiten zu den Kategorien (coding)</li> <li>- Reduktion der kodierten (kategorisierten) Daten auf statistische Indizes</li> <li>- Schlüsse von den Daten auf Gegenstände ausserhalb des Inhalts Analyse</li> <li>- Validierung des Analyseresultats an anderen Datensätzen oder Kriterien</li> </ul>
<b>Beziehung, als narrative Erzähler-Hörer-Beziehung</b>	*	Erwartungen wecken – Erwartungen erfüllen, modifizieren – sich auf Darstellungspflichten einlassen - auf der Basis der Versetzungsregie ein Dort und Damals herstellen. Erzähler und Hörer treten mit Rollenangeboten und Rollenübernahmen miteinander in Beziehung. Im Erzählprozess reguliert sich Spannung beim Erzähler und wird Spannung beim Hörer evoziert.
<b>Bühne</b>	*	<p>Podium, zur Realisierung einer Schaustellung dienend.</p> <p>Zum ersten: Bei der Realisierung des Erzählvorgangs wird dieses Podium, das den Schausteller als Zentrum der Aufmerksamkeit vor dem Publikum erhoben platziert, durch kommunikative Strategien der Aufmerksamkeitsfokussierung zugunsten der eigenen Inanspruchnahme des Rederechts ersetzt. Bei unterhaltsamen narrativen Darbietungen im feucht-fröhlichen Kreis kommt es aber durchaus auch vor, dass der erzählerische Schausteller Tische und Stühle besteigt, um seine Präsentati-</p>

		<p>onsrolle zu profilieren.</p> <p>Zum zweiten: Wenn wir die darstellende Sprache der Erzählung charakterisieren, verwenden wir das Vokabular der Bühne und der Aufführung. Erzählungen geben dem Ereignis den Charakter eines dramatischen Ablaufs. Sie richten mit Figuren, Aktionen, Kulissen und Requisiten ihre Erzählbühne ein.</p>
<b>Bühnenraum</b>	*	<p>Im bildlichen Vergleich gesprochen etablieren Erzählungen einen imaginären Bühnenraum. Dazu gehören die sprachliche Bestimmung des Ortes und der Zeit, die Einführung der Figuren, deren Positionierung und Konstellierung, die Ausstattung mit Requisiten und Kulissen.</p>
<b>Darstellender Sprachgebrauch in der mündlichen Alltagserzählung</b>	*	<p>Der Sprecher verwendet (mit Karl Bühler (1934): „Deixis am Phantasma“) Sprache mimetisch und evokativ, um eine Episode, eine Szene, eine Situation imaginativ zu konstruieren. Die Tätigkeit des Erzählens hat darstellenden oder zeigenden Charakter, jedoch nicht im Sinne eines Verweisens auf ein dargestelltes Gegenüber, das einen Vergleich der Darstellung mit dem Dargestellten erlauben würde. Was gezeigt wird, entsteht hier im Prozess der Darstellung selbst und hat keine Existenz unabhängig vom Erzählprodukt. Darstellen heisst beim Erzählen: Herstellen eines kommunikativen Gemeinschaftsprodukts durch imaginativen Mitvollzug der sprachlichen Regieführung. Es gibt bestimmte Muster und Gepflogenheiten, wie gewisse Tatsachen, Begebenheiten, Ereignisse sprachlich dargestellt werden. Im allgemeinen muss ein Erzähler gewisse Erwartungen an den Aufbau seiner Erzählung erfüllen, um beim Zuhörer Erfolg zu haben (Flader &amp; Giesecke, 1980, S. 219-222). Beispiel szenische Detaillierung, mit direkter Rede, Reichtum der Szenerie, Aufbereitung des Ereignisses als unvorbereitete Kontaktnahme zur Herausstellung der Bedürftigkeit des Besuchers:</p> <p>Der Anfang von Gregors Erzählung</p> <p>Ich habe ihn genommen so, wie er ist irgendwann hat es bei mir geläutet ich habe nicht gewusst wer kommt und dann steht der im Treppenhaus, weinend, völlig kaputt, den Hund auf dem Arm und gesagt ou jetzt geht gar nichts mehr jetzt ist alles kaputt und dann habe ich ihn hereingenommen und den hei – hat es geschüttelt vor Schluchzen und dann habe ich den in den Arm genommen irgendwie und einfach zuerst mal austropfen lassen</p> <p>Beispiel szenische Detaillierung, mit atmosphärischen Elementen, zur Vermittlung eines Verweilen-Wollens am Ort des freundlich-anspruchslosen Behagens:</p> <p>Aus Klaras Erzählung vom Vater, der weitere Museen besuchen will, und den Frauen, die sich erholen wollen:</p> <p>und wir sind müde gewesen und wir haben bereits ein Museum angeschaut gehabt es ist ein schöner Frühling gewesen und in dem St. James Park da gibt es einfach von, von Kindern</p>

		<p>die spielen</p> <p>von, von Eselchen, einfach von Erholungsgebiet schon so viel einfach, einfach zum Sein</p>
<b>Darstellung</b>	*	<p>Die Tätigkeit des Erzählens hat darstellenden oder zeigenden Charakter, jedoch nicht im Sinne eines Verweisens auf ein dargestelltes Gegenüber, das einen Vergleich der Darstellung mit dem Dargestellten erlauben würde. Was gezeigt wird, entsteht hier im Prozess der Darstellung selbst (dies am Phantasma, nach Bühler 1978) und hat keine Existenz unabhängig vom Erzählprodukt. Darstellen heisst beim Erzählen: Herstellen eines kommunikativen Gemeinschaftsprodukts durch identifikatorischen Mitvollzug der sprachlichen Regieführung.</p>
<b>Deutung</b>	*	<p>Ein Herstellen von Sinnzusammenhängen, ein zielgerichtetes, theoriegeleitetes Schlussfolgern. In psychoanalytischer Sicht ist die Deutung essentieller Teil einer aufdeckenden Behandlungspraxis und meint dann ein Verstehensangebot, das ein bestimmtes Verhalten und Erleben des Patienten auf seine latente Basis hin erschliesst. Ein Ereignis, eine Situation, ein Gegenstand wird als Sinnzusammenhang formuliert, der die Sache in eine bestimmte Perspektive stellt. In psychoanalytischer Sicht ist die Deutung essentieller Teil einer aufdeckenden Behandlungspraxis und meint dann ein Verstehensangebot, das ein bestimmtes Verhalten und Erleben des Patienten auf seine motivationale und konfliktbedingte Basis hin erschliesst. „Deutungen sind Kommentare des Analytikers zu Äusserungen und Handlungen des Patienten, durch die er ihren unbewussten Sinn bzw. die sich in ihnen andeutenden unbewussten Phantasien, Wünsche und Ängste zu interpretieren versucht. Damit wird der Patient implizit – mindestens im Hinblick auf den gedeuteten Sinn seiner Äusserung – so definiert dass er meist nicht in vollem Umfang weiss, was er sagt“ (Schröter, 1979, S. 179)</p>
<b>Dialogische Kooperation</b>	*	<p>Graumann (1995, S. 3) beschreibt das Gespräch als „aktive wechselseitige Orientierung auf den jeweils anderen“ (Übers. B.B.). Das Gespräch schafft Teilhabe an der Fremdperspektive und die „Wechselwirkung der Individuen“ (Wundt: „Völkerpsychologie“; zitiert nach Graumann, 1995, S. 3). Graumann (1995, S. 1-3) erläutert „Teilhabe“ als Aktivität. Es handelt sich in dieser Sicht um die Herstellung eines gemeinsamen Wahrnehmungsraums, den Ausdruck einer Position oder Perspektive hinsichtlich einer Thematik, die Aufforderung an andere Gesprächspartner, zur präsentierten Position Stellung zu nehmen, wobei unterstellt wird, dass eben diese angebotene Position als möglich und denkbar akzeptiert wird. Das Zusammenspiel von kommunikativer Initiative und kommunikativer Reaktion im informellen und professionellen Kontakt ist nicht immer reziprok im Sinne von ähnlich; sie kann im „conversational management“ auch kompensatorisch angelegt sein (Capella, 1985), beispielsweise dann, wenn ein kommunikativer Vertraulichkeitsanspruch keine Gegenliebe findet und durch Distanzierungsdeklaration kompensiert wird. Kompensatorische Kommunikation hebt das von Grice (1975) eingeführte „Kooperationsprinzip“ keineswegs auf; der dialogische Austausch bleibt in Gang, verändert sich günstigenfalls in Richtung auf Reziprozität, wenn die Korrekturmassnahmen Wirkung zeigen. Wechselseitigkeit darf seit Schütz (1974) als die dialogische Normerwartung gelten; Roloff/ Campion (1985, S. 134) legen die Wechselseitigkeitsnorm</p>

		<p>fest als von den Dialogpartnern geteilte Erwartung, dass der Rezipient eines Gutes verpflichtet und bereit ist, dem Spender ein Äquivalent zu bieten, nach dem Prinzip von Angebot und Schuldigkeit. Graumann (1995, S. 15) erwähnt in Anknüpfung an Schütz (1974) einige stillschweigende Voraussetzungen, von denen Dialogpartner ausgehen: wie der be-seelten Existenz des leiblichen Gegenübers, einer ähnlichen Erfahrungsbildung und Erlebnisweise, Vertrauen in den Erfolg des eigenen Kommunikationsangebots und der eigenen Verständlichkeit. Dass diese im Normalfall der Reflexion entzogenen Voraussetzungen ausser Kraft treten können, zeigen Laing/ Phillipson/ Lee (1966), beispielsweise wenn die für den Dialog zentrale Basiserwartung grundsätzlicher Resonanzbereitschaft fehlt. Diese, eine dialogische Kooperation verhindernde, Situation ist im psychotherapeutischen Kontext gegeben, wenn basale Ressentiments, Verständigungsvorbehalte, Divergenzen der Zielorientierung auftreten (Weidenhammer, 1987). Bleiben diese verdeckt, kommt es zu Kommunikationsabbruch, oder es spielt sich eine maligne Verklammerung der Beziehungspartner ein, die sich unter Umständen in der Gestalt „zwei(er) verschränkte(r) Monologe“ manifestiert, „die bloss den Eindruck eines Gesprächs erwecken“ (Foppa, 1987, S. 254). Streeck (1995) demonstriert anhand der konversationsanalytischen Untersuchung einer Eröffnungssequenz aus der Anfangs- und Planungsphase einer Psychotherapie, mit welchen Mitteln der Redeübernahme und -übergabe der Ratsuchende Kontrolle über den sprachlichen Gestaltungs- und Freiheitsraum seines Gesprächspartners ausübt und wie sich damit dessen Manipulation und Kontrolle im interaktiven Detail herstellt. In diesem Beispiel wird bereits auf der formalen Ebene deutlich, dass die misslingende Wechselseitigkeit in zwei verschränkte Monologe ausläuft. Graumann (1995, S. 3) beschreibt das Gespräch als „aktive wechselseitige Orientierung auf den jeweils anderen“ (Übers. B.B.). Das Gespräch schafft Teilhabe an der Fremdperspektive und die „Wechselwirkung der Individuen“ (Wundt: „Völkerpsychologie“; zitiert nach Graumann, 1995, S. 3). Graumann (1995, S. 1-3) erläutert „Teilhabe“ als Aktivität. Es handelt sich in dieser Sicht um die Herstellung eines gemeinsamen Wahrnehmungsraums, den Ausdruck einer Position oder Perspektive hinsichtlich einer Thematik, die Aufforderung an andere Gesprächspartner, zur präsentierten Position Stellung zu nehmen, wobei unterstellt wird, dass eben diese angebotene Position als möglich und denkbar akzeptiert wird.</p>
<b>Dimension</b>	*	Aufteilung des Forschungsgegenstandes nach thematischen Gesichtspunkten. „Konstruktion von Grundproblemen der Beobachtung“. Demgegenüber sind die „Kategorien“ die „differenzierte Bestandesaufnahme der einzelnen Ausdrucksformen“ innerhalb einer Dimension.
<b>Diskurs</b>	*	"Zusammenwirken von sprachlichen, interaktiven und interpretativen Aktivitäten im Prozess der Verständigung" (Flader u. Schröter 1982, S. 10).
<b>Diskursanalyse, linguistische</b>	*	linguistische Diskursanalyse untersucht die „interaktionellen Leistungen der Sprache“. Neuere „Forschungsrichtung der Linguistik, die Ansätze der Sprechakttheorie und der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse aufgenommen hat, untersucht die Komplexität der regelgeleiteten Sprech- und Höraktivitäten, die den Prozess der Kommunikation als ei-

		ne gemeinschaftliche Handlung herstellen. „Diskurs“ wird dabei gefasst als das Zusammenwirken von sprachlichen, interaktiven und interpretativen Aktivitäten im Prozess der Verständigung“ (Flader & Schröter, 1982, S. 9f.).
<b>Diskursanalyse, Psychoanalyse als linguistische</b>	*	Psychoanalyse als soziale Institution, „bei der eine externe und eine interne Sicht zu unterscheiden sind. Aus externer (d.h. hier: gesellschaftlicher) Sicht können therapeutische Verfahren ... als Antworten der Gesellschaft auf bestimmte historische psychische Probleme begriffen werden, die sich in ihren Lebensbedingungen ergeben ... Aus interner (diskurs-linguistischer) Sicht werden die Strukturformen des therapeutischen Gesprächs, die unabhängig von den beteiligten Personen (Analytiker und Patient) auftreten und diskurstypischen Charakter haben, als „organisatorische“ Lösungen der Aufgabe begriffen, die aufgrund der therapeutischen Ziele an den Gesprächsvorgang gestellt sind“ (Flader Schröter, 1982, S. 10).
<b>Drama</b>	*	Bühnenwerk in Schriftform, zur Aufführung als Schauspiel im Theaterraum vor Publikum bestimmt. Das Drama entfaltet sich als Handlung und Geschehen auf der Basis eines Plots. Das Drama gestaltet eine konfigurative Dynamik als Verknüpfung von Figuren – Kulissen – Requisiten – Aktionen. Das Bühnenwerk erhält Bühnenpräsenz durch Raum, Licht, Ton, Bewegung, Personal. Ton ist Musik und Sprache. Sprachlich kommen Monolog, Dialog, Vielstimmigkeit sowie Regiekommentar (letzteres besonders im epischen Theater Bertolt Brechts) zum Tragen. Das Personal ist durch Erscheinung, Auftreten, Maske, Kostüm, Stimme variantenreich charakterisierbar. Für die episodische oder singulative Erzählung verwenden wir Bühne und Drama als Metapher. Die Erzählung verwendet darstellende Sprache mit Anfangs- und Schlussinterpunktion; hier tritt jedoch ein Regieführer (oder „Mittler“ nach Stanzel, 1988) aktiv in den Vordergrund; die auch in der Erzählung zentralen dialogisch gestalteten Figurrollen werden ausschliesslich von der Erzähler-Person in der Rolle einer Ich-Figur oder anderer Figuren übernommen. Betrachtet man die Erzählung als Drama und formuliert man sie als sprachliche Konfiguration im Dienst der Darstellung, wie in der Zürcher Erzählanalyse JAKOB, so sind die lexikalischen Setzungen mit ihrem dramaturgischen Potential besonders zu beachten.
<b>Dramaturgie</b>	*	Regelwerk für sequentiell und dynamisch organisierte Präsentationen mit Aufführungs- und Rollencharakter. Kommunikative Spiele dieses Typs finden sich bereits im Tierreich. Traditionell die Lehre von den Form- und Wirkungsgesetzen des Dramas. Seit Goffman (1959) Bezeichnung für einen in sozialwissenschaftlicher Perspektive entwickelten Denkansatz zu Erschliessung alltäglicher sozialer Verkehrsformen und alltäglicher Selbstverständigung. Dieser Denkansatz begreift das Leben als eine Art „Theater“, in dem sich eine „show“ abspielt, die von Akteuren „inszeniert“ wird (Messinger et al., 1962). Identität und Beziehung entstehen in dieser Perspektive aus einer Fülle sich wiederholender und verzweigender Inszenierungen, zu denen sich der Akteur affirmativ oder distanzierend ins Verhältnis setzt (Brissett & Edgley, 1990).
<b>Dramaturgischer Sprachmodus</b>	*	Beim dramaturgischen Sprachmodus handelt es sich um Techniken des Sprachgebrauchs, die sich dadurch auszeichnen, dass Worte verwendet werden, um auf der Ebene der Sprache eine dramatische Szene oder

		Szenen-Einstellung herzustellen. Auf der Ebene der Erzählung bedeutet das: Sprecher und Hörer schaffen gemeinsam einen imaginären szenischen Ablauf (siehe Bühlers deixis am Phantasma, nach Flader u. Giesecke, 1980), eine dramatische Bühneninszenierung (Goffman, 1977; Walter, 1986) mit Hilfe sprachlich-gestischer Mittel, die sich als multiperspektivische, identifikatorische, implizite Rollenübernahme etabliert. Das erzählend Gezeigte und erzählend neu inszenierte Geschehen wird sprachlich als sequentielle Struktur dargeboten; es bildet eine geordnete Ganzheit mit intern aufeinander verweisenden und intern voneinander abhängigen Teilelementen.
<b>Dramaturgisches Potential</b>	*	Arena der Bewegungen, die eine Figur, ein Requisit, eine Kulisse in einer konfigurativen Dynamik ausführen kann.
<b>Dreischritt</b>	*	Unter dem Dreischritt versteht Deppermann (2001, S. 73) die systematische Analyse von drei Positionen innerhalb einer Sequenzanalyse. Die erste Position entspricht der fokalen Äusserung der Person X, die zweite Position der Reaktion des Gesprächspartners Y und die dritte Position wiederum der Reaktion von X auf das von Y Gesagte. Position zwei und drei werden als Interaktive Konsequenzen bezeichnet. Deren Relevanz wird unter diesem Begriff genauer beschrieben.
<b>Dynamik der autobiografischen Alltagserzählung</b>	*	Die Erzähler-Person erschafft rekonstruktiv die Dramaturgie ihres Lebens; das heisst, dramaturgische Konstellationen mit Ereignischarakter werden in thematisch verknüpftem Zusammenhang für einen real vorhandenen oder vorgestellten Hörer zur Darstellung gebracht.
<b>Egozentrische Perspektive</b>	*	Das in einer Erzählung Geschilderte verweist auf den Erzähler als Zeigenden, als Mittler zurück. Die Erzählung zeigt eine schöpferzentrierte Verwandlung des Gegebenen als Daseinsaneignung im Licht der eigenen Präferenzen und Relevanzen.
<b>Emotion im narrativen Kontext</b>	*	Der Erzählprozess evoziert Beteiligung als Engagement im dynamischen Prozess wie Bangen, Hoffen, Fürchten und er lockt Gefühlsbewertungen hervor z. B. Freude, Trauer, Enttäuschung. Der Erzähler gestaltet aber auch Emotionalität. Es gibt charakteristische Trauergeschichten, Reuegeschichten, Angstgeschichten, etc.
<b>Episode</b>	*	Zu einem Ganzen verknüpfte Äusserungssequenz mit markiertem Anfang und Ende. Eine erzählte Handlung innerhalb einer grösseren Rede. Im vorliegenden Zusammenhang ist darunter die „platte Abfolge“ der Verknüpfungen von Figuren mit Aktivitäten zu verstehen. Die Episode wird aufgeteilt in Handlungsbeginn, -entwicklung und -abschluss. Wenn Beginn und/oder Abschluss der Episode nicht mit dem Handlungsbeginn oder -abschluss identisch sind, definieren Beginn- und Abschlussmarkierungen die Einheit „Episode“.
<b>Episode und Kommentar</b>	*	Die Erzählung als Sprachgestalt ist nicht einheitlich. In vielen Passagen ist die Sprache der Erzählung episodisch: sie stellt einen Ablauf von Geschehen und Handeln dar. Diese Sprache ist dramatisch und oft auch szenisch. Szenisch ist sie dann, wenn wörtliche oder indirekte Rede auftauchen. Neben die episodische Darstellung tritt oft die kommentierende Sprache. Sie dient der Information, der Beschreibung, der Bewertung, oder der Erzähler wendet sich direkt ans Gegenüber. Diese Partien stehen nicht innerhalb, sondern ausserhalb der Handlung oder des Geschehens.



<b>Ereignis, narratives</b>	*	Das narrative Ereignis ist zu verstehen als konturierte sprachliche Episode, die spezifisch inhaltliche Merkmale aufweist, nämlich Einstiegs- und Ausstiegsmarkierungen mit Versetzungsanweisungen in eine dramatisch entwickelte Sequenz. Zugleich verweist das narrative Ereignis auf ein raum-zeitlich bestimmtes Geschehen. Was erzählt wird, verweist auf das, was sich ereignet hat. Das Ereignis, von dem erzählt wird, erfüllt dabei 3 von 4 Merkmalen, die Thomann (1990) für subjektive Ereignisse herausgearbeitet hat: das Ereignis... "ist an das (vom Ereignis sprechende) Subjekt gebunden; ... es enthält eine Bedeutsamkeit für das Subjekt; ... es hat Folgen für das Subjekt" (S. 36). In der Tat sind Ereignis und Ereignisproduzent im Fall der Erzählung nicht unabhängig von einander zu denken; die Erzählung, insbesondere die autobiographische Erzählung, ist von hoher emotionaler Bedeutung; und sie ist schliesslich geradezu der Prototyp des auf Folgen oder Konsequenzen gerichteten Ereignisses: Sie wird gewöhnlich erzählt, weil das Geschehen, auf das der Erzähler Bezug nimmt, für diesen mit Destabilisierung verbunden war. Thomann (1990) bestimmt für das subjektive Ereignis darüber hinaus den Charakter des Besonderen oder Unerwarteten oder Überraschenden. Wenn ein Erzähler ein raum-zeitlich bestimmtes Geschehen als Ereignis heraushebt und zur Darstellung bringt, macht er in der Tat häufig aufmerksam auf den Charakter des Besonderen, aber das ist nicht zwingend. Im literarischen Feld ohnehin nicht, auf dem Gebiet der psychotherapeutischen Erzählkommunikation ebenfalls nicht. Depressive Patienten gestalten die Misere der Leere, das Elend eines trostlos Immergleichen. Auch setzen Patienten Erzählungen charakterisierend und typisierend ein und stellen dann Bekanntes und Vertrautes erzählend dar.
<b>Erinnern versus Rekonstruieren versus Konstruieren</b>	*	Im Kontext des Narrativs: Erinnern ist im Sinne des episodischen Gedächtnisses die nachträgliche Evokation von Eindrücken mit Ereignischarakter. Rekonstruktion ist die sekundäre Bearbeitung der evozierten Eindrücke mit Ereignischarakter zu einer sprachlich-narrativen Struktur. Konstruktion ist die Etablierung einer sprachlich-narrativen Struktur als regelhaft und ästhetisch organisierte Gestalt mit doppelter Bedeutungsperspektive: pragmatisch und symbolisch.
<b>Erzähl(text)analyse (geschichtlich)</b>	*	Geht zurück auf Vladimir Propp (1928/1968): (1) Erzählung wird als Ganzes mit geordneter Menge von Teilen begriffen. Diese Teile werden als Handlungseinheiten gesehen. Diese Handlungseinheiten haben Funktionen bezüglich des Ganzen. Personen interessieren nicht als Charaktere, sondern als invariante Rollenträger. (2) 2 Analyseebenen: Erzähltext, Handlungssubstrat. Interesse der Erzählanalyse nach Propp: Handlungssubstrat = Ebene der Funktionen und Sequenzen. (3) Grundlegend für die Erzählanalyse als Handlungssequenz ist die Subjekt-Prädikat-Beziehung (Gülich & Raible, 1977, S. 200f.). Als Nachfolger sind zu erwähnen: Lévi-Strauss, Brémond, Greimas, Todorov.
<b>Erzählanalyse</b>	*	Semantische Analyse solcher sprachlicher Inszenierungen, die einen individuellen Handlungs- oder Geschehensverlauf wiedergeben, der als bestimmtes, raum-zeitlich festgelegtes Ereignis vom Sprecher gekennzeichnet wird. Die Analyse erarbeitet organisierende Merkmale der Erzählung als Handlungsmodell. Reproduktion des Vorfalls beim Erzäh-

		len: „Im Erzählen wird der Vorfall sozusagen noch einmal 'nachgestellt' und zwar nicht nur propositional, sondern auch illokutiv. Im Erzählen wird eine bestimmte Seite aus der Potentialität des Gesamtverlaufs, nämlich die, in die der Aktant verstrickt war und noch ist, verbal noch einmal repräsentiert. Beide Kriterien, das der Verbalisierung und das des Nocheinmal-Durchlaufens, fassen wir als 'Reproduktion des Vorfalles' beim Erzählen zusammen (Rehbein, 1980, S. 84).
<b>Erzählstandpunkt</b>	*	Es können drei Erzählerstandpunkte/ -perspektiven unterschieden werden: - Die Position des Erzählenden zum Zeitpunkt des erzählten Geschehens: personengebundene Ereignisbeteiligung, Anweisungen an den Hörer zur Standpunktübernahme, Re-Inszenierung des Geschehens. - Die Perspektive des Trägers von Bildern, von denen der Erzähler annimmt, dass sie andere von ihm hegen (soziale Einschätzung der Person des Erzählers durch eine Bezugsgruppe): vom Erzähler unterstellte Allgemeinperspektive. - Die Perspektive des Erlebenden im Ablauf des Geschehens: subjektives Erleben, Gefühle, Meinungen des Erzählers in bezug auf das erzählte Geschehen (Flader & Giesecke 1980, S. 213-218).
<b>Erzählerwartung</b>	*	Eine Erzählung wird zusammengehalten durch die Erwartungen, die sie anfangs weckt und die als roter Faden durch die Geschichte gehen. Als Hörer fragt man: Wie geht es los, wie geht es weiter, wie geht es aus? Die Erzählung erzeugt also Spannung. Das sind Erwartungen an den Fortgang der Geschichte, die der Anfang unmissverständlich nahe legt. Ein Hörer folgt dem Gang der Handlung auf der Basis von Erwartungen, die durch die sprachlichen Setzungen des Erzählanfangs erzeugt wurden.
<b>Erzählforschung</b>	*	Existiert auf poetologischer, soziologischer, linguistischer, historischer, ethnologischer Ebene; noch zuwenig auf psychologischem, besonders psychoanalytischem Gebiet, welches letzteres aufregende Ansatzpunkte böte: vor allem durch die psychoanalytischen Konzepte der „Szene“ und „Inszenierung“. Hier liegen Grundmarkierungen für eine „psychoanalytische Sprachwissenschaft“ (Flader & Giesecke, 1980, S. 209), die freilich weiter fundiert und ausgearbeitet werden müssen: „Wir gehen davon aus, dass Therapeuten, wenn sie mit einem Patienten ein diagnostisches Erstinterview durchführen, neben vielen anderen Informationsquellen auch die Erzählungen des Patienten zur Bildung eines diagnostischen Urteils heranziehen. Die psychoanalytische Literatur, in der diese alltägliche klinische Praxis beschrieben und theoretisch reflektiert wird, legt die Vermutung nah, dass dieser Prozess der Informationsverarbeitung und Urteilsbildung in seinen Details bislang kaum durchschaut ist. Eine besondere Schwierigkeit ist offenbar, mittels der von Sigmund Freud überlieferten Begriffssprache die kommunikativen Erfahrungen des Psychoanalytikers und sein praktisches Können in diesem Bereich beschreibend zu rekonstruieren“ (Flader & Giesecke, 1980, S. 210).
<b>Erzählperspektive</b>	*	Die Erzählung als „Medium der Mittelbarkeit“ (Stanzel, 1988) vermittelt zum einen den Standpunkt des Erzählers gegenüber den Elementen der dargestellten Situation, zum Beispiel durch offene und verdeckte Bewertungen, durch die Art der Bildeinstellung und die Auswahl der sprachlichen Mittel der Auskleidung von Ort, Ausstattung, Personal, Handlung, durch die Herstellung einer spezifischen soziologischen und kulturellen

		Welt in der Erzählung, die ihre eigenen Selbstverständlichkeiten und Auffälligkeiten hat. Die Erzählung vermittelt zum anderen eine mehr oder weniger differenzierte Perspektivik innerhalb des Raumes der Erzählung selbst, indem hier beispielsweise mit den Augen der dort auftretenden Ich-Figur von einem bestimmten raum-zeitlich-situativen Standpunkt aus wahrgenommen wird, aber auch andere Figurenperspektiven eingenommen werden können (nur bedingt in der autobiographischen Erzählung!).
<b>Erzählraum</b>	*	„Beim Erzählen ist die Reproduktion der Geschichte an die Konstruktion eines gemeinsamen Vorstellungsraums gebunden: er ist vorwiegend szenischer Vorstellungsraum“ (Rehbein, 1980, S. 85). Es entsteht ein gemeinsamer imaginierter Raum.
<b>Erzählsituation</b>	*	(a) Situative Einbettung des Erzähl-Ereignisses: Äussere Umstände (Ort, Zeit, Interaktionspartner), unter denen eine Erzählung erfolgt. (b) In der Erzählung sprachlich hergestellte Situation. Das erzählende Zeigen macht den Erzähler als Mittler oder Regisseur und Bewerter sichtbar (Stanzel, 1988). So ist die Erzählung eine kommunikative Form, die eine Neuinszenierung als dramatischen Verlauf präsentiert und zugleich Elemente des Beschreibens, Kommentierens, Wertens und der direkten Wendung ans Gegenüber integriert.
<b>Erzählstruktur, interaktionssoziologische</b>	*	Voraussetzung zum Aufbau der sozialen Interaktionen nach Schütz sind drei Idealisierungen: (1) Orientierung, „Versetzungsanweisung“, die den zeitlich-räumlichen Bezugsparameter markiert (2) Reinszenierung des Geschehens (am „Phantasma“) (3) Bekundung eines persönlichen Identitätsanspruch, z.B. durch eine Maxime, eine selbstbezogene Verallgemeinerung, eine Selbsttypisierung (Flader & Giesecke, 1980, S. 215). Z.B. Therese: Immer wird mir alles geschent, und immer mache ich mir alles kaputt. Z.B. Frau Kenton: Ich bin der Typ, der lieber hinten sitzt. Z.B. Petra: das sind die üblichen Geschichten, die mir so passieren.
<b>Erzählung und Emotion</b>	*	Die Erzählmuster von Erfolgsgeschichten (Sieg im Wettbewerb; Überwindung von Widerstand) und von Opfergeschichten (erlittenes Unrecht) lassen sich gut herausarbeiten. Erfolgserzählungen sind sprachlich Gestaltungen des Stolzes. Wer von einem eigenen Sieg erzählen kann, genießt im Erzählen den Stolz neu und immer wieder neu. Wer von erlittenem Unrecht erzählen kann, erlebt den Affekt der Empörung neu und kann Vorwurf und Groll erzählend inszenieren. In Geschichten der Desorganisation wird das Ich infragegestellt; das kann sowohl auf der Ebene des freudigen Überschwangs geschehen wie auch auf emotional eher negativer Ebene, zum Beispiel als Überflutung von Angst, Scham, Reue oder anderem.
<b>Erzählung versus Bericht</b>	*	„In Berichten liegt keineswegs eine einfache unbewertete Wiedergabe eines Ereignisses, Vorfall usw. vor. Bei einem Bericht ist der Sprecher neutral mit dem zu berichtenden Sachverhalt „fertig“: Er hat ihn kategorisiert und damit eine feste Stellung zu dem Vorfall bezogen, ist also nicht mehr direkt in ihn involviert.“ Wir sprechen vom „Bericht“, wenn Geschichten vom Resultat her organisiert sind. Im Bericht sind die Geschehnisse kategorisiert (alltäglich/ fachspezifisch). Im Bericht organi-

		siert sich die Wiedergabe als Geschehen nach dem beurteilten Informationswert – in der Erzählung nach dem Bezug der Geschehnisse zum „Skandalon“ (zitiert und zusammengefasst nach Rehbein, 1980, S. 83-84)
<b>Evokation</b>	*	In seiner Erzählung ruft („evoziert“) der Erzähler in seiner Vorstellung und der des Zuhörers mit Hilfe von Verbalisierungen Vorgänge, Szenen und Objekte hervor.
<b>Externalisierung</b>	*	Der Erzähler als Dramaturg bedient sich im Sinne der Wunscherfüllung in effigie beziehungsweise der Sicherheitsgewinnung in effigie der Externalisierung. Die emotionalen Motive werden in einem äusseren Geschehen platziert und dort als konfliktäres Geschehen organisiert. Dieses äussere Geschehen ist als im interpunktierbaren Ablauf eingeschlossenen überschaubar. Der Erzähler erreicht so Kontrolle durch Überblick
<b>Faktizität</b>	*	Vorgefallenes, Geschehenes, tatsächliches Ereignis. Faktisches dient in der Erzählung nur als Anknüpfungspunkt der Gestaltung und Ausgestaltung des Narrativs. Erlebtes wird thematisch organisiert, das heisst, im Interesse subjektiver Aneignung dargestellt. Erzählerisch geschaffene Wirklichkeit wird aus Identifikationen des Erzählers mit seinen Figuren, besonders der Ich-Figur, dargeboten, und dieses Zeigen und Sich-Selbst-Zeigen bedeutet zugleich ein Spektrum von Identifikationsangeboten für den/die Hörer. In dieser doppelten – subjekt- und objektgerichteten – identifikatorischen Funktion liegt das Charakteristikum der Erzähl-Form begründet, zugleich ein Allgemeines und ein Subjektiv-Persönliches zu repräsentieren.
<b>Fokale Äusserung (bzw. Merkmal, einheitl. Sequenz)</b>	*	Die fokale Äusserung ist die Gesprächseinheit, welche im Zentrum einer Sequenzanalyse steht. Eine ausgewählte fokale Äusserung wird mit dem Vorangegangenen (Kontextanalyse) und den interaktiven Konsequenzen verglichen, um die Entwicklung der Interaktion verschiedener Gesprächsteilnehmer beschreiben zu können. Nach Deppermann (2001, S. 54) muss der Gesprächsanalytiker darauf achten, „[...] dass er sich stets auf einer Höhe mit den Gesprächsteilnehmern bewegt und nicht vorgeht, um Früheres durch Späteres erklären [...]“. Siehe auch unter „Dreischritt“.
<b>Folgeerwartung</b>	*	Unter dem Titel Folgeerwartungen werden innerhalb der Sequenzanalyse nach Deppermann (2001) die Erwartungen, welche in einer fokalen Äusserung enthalten sind, herauskristallisiert. Es handelt sich dabei um soziale Erwartungen, um erwünschte Handlungsweisen des Gegenübers, welche innerhalb einer fokalen Äusserung meist implizit erhoben werden. „Ist eine fokale Äusserung (z. B. eine Frage) dazu bestimmt, eine spezifische Reaktion (z. B. eine Antwort) hervorzurufen, wird diese Eigenschaft als ‚konditionelle Relevanz‘ bezeichnet“ (Deppermann, 2001, S.68). Ein weiteres Beispiel wäre, auf Gruss folgt Gegengruss.
<b>Handlung</b>	*	Ein spezieller Handlungstyp, das zielgerichtete Handeln, wird durch Cranach et al. (1980) wie folgt definiert: „Wir verstehen darunter ein Verhalten, das (wenigstens zum Teil) bewusst, auf ein Ziel ausgerichtet, geplant und beabsichtigt (intendiert, gewollt) verläuft. Eine Einheit des Handelns, die sich durch ihre Ausrichtung auf ein bestimmtes Ziel kennzeichnen lässt, bezeichnen wir als ‚Handlung‘“ (S.24). Grosse Bereiche dessen, was wir im Alltag als Handlung bezeichnen, können freilich nicht sinnvoll als durch Zielorientierung organisiert beschrieben werden;

		etwa so unterschiedliche Fälle wie Spazierengehen, Klavierspielen, Lesen, Beobachten, Predigen. Allen diesen Beispielen von ‚Handlung‘ kommt episodischer Charakter zu; die Durchführung verlangt Intelligenz, zum Teil Kreativität: Handlungen bedürfen eines sozialen Kontextes. Weiter gehen die Gemeinsamkeiten nicht. Das Konzept der Handlung bildet eine vielköpfige „Familie“ (Wittgenstein, 1960) mit vielen Verzweigungen, deren Mitglieder untereinander unterschiedliche Grade von „Familienähnlichkeit“ aufweisen
<b>Handlungsbeschreibung</b>	*	<p>Inwieweit können strukturierte Handlungsabläufe als Substrate für Erzähltexte angenommen werden – oder werden Strukturen von Handlungsabläufen erst durch sprachliche Formulierung sichtbar? Ein narrativer Handlungsdiskurs zeichnet sich dadurch aus, „dass nicht nur Handlungen, sondern auch Gemütsbewegungen wiedergegeben werden, die relevant für Handlungen sind, sie also zum Beispiel motivieren oder erklären. Ebenso werden Zustände beschrieben, die den Rahmen (setting) für eine Handlungsbeschreibung bilden, oder Ereignisse, die die Bedingungen für Handlungen darstellen“ (Gülich &amp; Raible 1977, S. 264). Nicht alle Handlungsbeschreibungen sind Erzählungen. Daher gelten Zusatzbedingungen, besonders die spezifische Einbettung in den kommunikativen Kontext. Erzählungen haben praktische (Erfahrungsmodell) und emotionale (Hörerresonanz) Funktionen (zitiert und zusammengefasst nach Gülich &amp; Raible, 1977, S. 265). Einfache Erzählungen wie beispielsweise Märchen werden als prototypische Sequenzen eines Handlungsmodells dargestellt. Brémond entwickelt ein dreiphasiges Modell: Ausgangszustand ? eigentlicher Handlungsprozess ? Ergebnis der Handlung. Im Vergleich nimmt Dundes zwei Phasen an: Mangel ? Behebung des Mangels. Propp stellt ein dreiphasiges „Mangel“-Modell vor: Mangel ? Unternehmen zur Behebung ? behobener Mangel. „Handlungsprozess“ oder „elementare Sequenz“ nach Brémond (1964): Elementare Sequenzen lassen sich zu komplexeren Einheiten verknüpfen.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>a.) Reihung elementarer Sequenzen</li> <li>b.) Einbettung elementarer Sequenzen</li> <li>c.) Gleichzeitige Entwicklung zweier elementarer Sequenzen: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Typologie von Handlungsrollen (zum Beispiel Verhinderer, Verbesserer)</li> <li>- Lexikon von Handlungsprozessen (zusammengestellt nach Gülich &amp; Raible, 1977, S. 206)</li> </ul> </li> </ul>
<b>Hermeneutik</b>	*	<p>Die Kunst und Wissenschaft der Auslegung von Texten. Nach Ricoeur (1978, pp. 141-160) die Theorie der Operation des Verstehens in ihrer Beziehung zur Interpretation von Texten. Die interpretierende Erschließung der Sinngehalte von sprachlichen Manifestationen wird erstmals von Wilhelm Dilthey (1907) als verstehende Methode oder als verstehende Wissenschaft der erklärenden (Natur-)Wissenschaft gegenübergestellt. Gadamer (1995) schreibt: „Hermeneutik ist die Kunst des hermeneutischen, d.h. des Verkündens, Dolmetschens, Erklärens und Auslegens, Hermes hieß der Götterbote, der die Botschaften der Götter den Sterblichen ausrichtet. Sein Verkünden ist offenkundig kein bloßes Mitteilen, sondern Erklären von göttlichen Befehlen, und zwar so, dass er diese in sterblicher Sprache und Verständlichkeit übersetzt. Die Leistung der H. besteht grundsätzlich immer darin, einen Sinnzusammenhang aus einer</p>

		<p>anderen „Welt“ in die eigene zu übertragen. Das gilt auch von der Grundbedeutung von hermeneia, die „Aussage von Gedanken“ ist, wobei der Begriff der Aussage selber vieldeutig ist, Äußerung, Erklärung, Auslegung und Übersetzung umfassend. Die Aristotelische Schrift Peri hermeneias, ein Teil des Organon, ist gar keine H., sondern eine Art logische Grammatik, die die logischen Strukturen des apophantischen Logos (des Urteils) untersucht und alle anderen Arten des Logos, bei denen es nicht nur auf das Wahrsein ankommt, ausschließt. Die Hermeneutik als Kunst gehört nach Platon nicht allem Ausdruck von Gedanken zu, sondern allein dem Wissen, das anweist, wie das des Königs, des Herolds usw. In der Epinomis steht die Hermeneutik in einer Reihe mit der Mantik – offenbar als eine Kunst, die den Götterwillen erklärt, im klaren Doppelsinn von Mitteilen und Gehorsamfordern. Im späteren Griechischen kann dann hermeneia freilich sehr wohl „gelehrte Erklärung“ und hermeneus „Erklärer“ wie „Übersetzer“ heißen. Aber es ist doch bezeichnend, dass die „Kunst“ der hermeneia, die H., an die Sakralsphäre gebunden war, in der ein autoritativer Wille Maßgebliches dem Hörenden eröffnet. Davon ist in dem heutigen wissenschaftstheoretischen Ansatz nichts mehr lebendig, auch wenn die Hauptformen, in denen H. ihre Ausbildung fand, die juristische Auslegung der Gesetze und die theologische oder philologische Auslegung heiliger oder klassischer Texte, den ursprünglich normativen Sinn durchaus noch implizieren. Wenn wir heute von H. reden, stehen wir dagegen in der Wissenschaftstradition der Neuzeit.“ (Gadamer, 1995). Grundbegriffe der Hermeneutik sind die hermeneutische Differenz und der hermeneutische Zirkel. Der Ausdruck ‚hermeneutische Differenz‘ oder auch ‚Distanz‘ macht auf ein Grundproblem aller sprachlichen Kommunikation wie auch der reflektierten Interpretation aufmerksam: Das was verstanden bzw. gedeutet werden soll, ist zunächst fremd, abständig, distanziert, und muß erst im Verstehens- bzw. Deutungsakt ‚angeeignet‘ werden. Eine weitere hermeneutische Grundregel besagt, dass das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen verstanden werden muß. Dieses Prinzip wird traditionell als hermeneutischer Zirkel bezeichnet. Es ist zurückzuführen auf die antike Rhetorik, genauer auf den Topos: Es kann von den Teilen auf das Ganze geschlossen werden. Charakter und die Reichweite der Zirkelbewegung werden unterschiedlich interpretiert. Der hermeneutischen Zirkel kann sowohl in der „grammatischen Interpretation“ (z.B. zwischen Wort und Satz, Satz und Absatz, Absatz und Textganzem usw.) als auch in der „psychologischen Interpretation“ (zwischen dem Text als Ausdruck bzw. Teil des Seelenlebens des Autors und dem Ganzen seines Seelenlebens) gesehen werden. Oder der Zirkel beschreibt das Verstehen als Aneignung der Überlieferung durch den Interpreten, der sich zunächst in einer Position zwischen Fremdheit und Vertrautheit befindet. Die Vertrautheit, die sich aus seiner kulturellen Zugehörigkeit ergibt, erlaubt es ihm, den Sinn des Textes zu antizipieren, um dieses ‚Vorurteil‘ mit zunehmendem Verständnis des Textes jeweils zu Korrigieren</p>
<b>Ich, erzähltes</b>	*	<p>Im Unterschied zum Sprecher oder der Sprecherin handelt es sich beim erzählten Ich um die Figur, die innerhalb der Narration als „ich“ im Erzählkern erwähnt wird. Es wird auch als „Ich-Figur“ bezeichnet. Sie darf</p>

		nicht mit dem Erzähler verwechselt werden. Das erzählte Ich oder die Ich-Figur tritt nur in episodischen Segmenten (e), nicht aber in nicht-episodischen (ne) Segmenten auf.
<b>Ich-Figur</b>	*	Hier handelt es sich um diejenige Figur innerhalb der autobiographischen Erzählung, welche die Aufgabe hat, die Person des Erzählers im Raum des Erzählten darzustellen. Sie darf nicht mit dem Erzähler verwechselt werden. (siehe auch: Ich, erzähltes).
<b>Inhaltsanalyse</b>	*	Inhaltsanalyse ist eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht-manifesten Kontextes geschlossen wird (Merten, 1995, S. 59). Unter I. versteht man Verfahren der systematischen Erhebung und Kodierung des Inhalts sprachlicher Äußerungen, im allgemeinen schriftlicher (oder verschrifteter) Texte. Die meisten Verfahren der herkömmlichen („quantitativen“) I. beruhen darauf, das (teilweise: gemeinsame) Auftreten bestimmter Worte (im allgemeinen verstanden als Indikatoren für bestimmte Textinhalte) zu erfassen, zu quantifizieren und zu zählen. Es kann aber auch um andere Textmerkmale gehen (etwa: grammatikalische Konstruktionen, rhetorische Wendungen), und außer Texten lassen sich auch andere „Bedeutungsträger“, etwa Filme oder Bilder, jedenfalls im Prinzip mit Methoden der I. untersuchen. In der qualitativen I. kann man nach Mayring (1983) vier Formen unterscheiden: (1) Die zusammenfassende I., die das Textmaterial zu einem Kurztext unter Beibehaltung der wesentlichen Inhalte reduziert, (2) die induktive Kategorienbildung, die Entwicklung von Kategorien (oder Codes) anhand des Textmaterials, unter die die Inhalte oder sonstigen Textmerkmale subsumiert werden können, (3) die explizierende I., die versucht, die untersuchten Inhalte so gut wie möglich – auch unter Hinzuziehung sonstigen Materials, Hintergrundwissens usw. – verständlich zu machen, und (4) die strukturierende I., die das Textmaterial unter bestimmten Kriterien analysiert, um spezifische Aspekte besonders herauszuheben. Eine quantitative I. besteht aus folgenden Schritten: Nach der Festlegung der Fragestellung ist zunächst das relevante Datenmaterial (z. B. Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) festzulegen (z. B.: welcher Zeitraum ist interessant? Welche Textsorten) und gegebenenfalls ein Verfahren zur Stichprobenziehung auszuwählen. Häufig sind noch die Analyseeinheiten zu definieren (z. B. Sätze, Abschnitte, Seiten, zusammengehörige Texte usw.) Sodann ist ein Kodierschema zu entwickeln, welches definiert oder umschreibt, welche Worte (oder anderen Textmerkmale) wie „einzuordnen“ sind. (Dies ist schon deshalb notwendig, weil die menschliche Sprache mehr oder wenig metaphorisch ist; die Worte „die große Auseinandersetzung“ können sich auf Krieg, sportliche Ereignisse, Gerichtsverfahren, eheliche Aussprachen u.v.a.m. beziehen.) Das Kategorienschema sollte möglichst in einem Pre-Test geprüft und gegebenenfalls modifiziert werden. Dann werden die ausgewählten Texte nach diesem Schema verschlüsselt („kodiert“), die Daten aufbereitet und ausgewertet.
<b>Inszenierung</b>	*	Unter „Inszenierung“ versteht man im Alltag die Realisation eines Bühnenstücks durch gespielte Handlungen auf der Bühne, unter Regieführung eines Leiters. Auch in der gängigen psychoanalytischen Fachsprache hat es sich eingebürgert, von „Inszenierungen“ zu sprechen. Hier charakterisiert man als „Inszenierung“ eine spezifische Art der Bezie-

		<p>hungsaufnahme des Patienten zum Therapeuten, die dadurch gekennzeichnet ist, dass der Patient dem Therapeuten und sich selbst Rollen zuweist, die gemäss einem verdeckten Handlungsplan gespielt werden, den der Patient dirigiert. Einen Interaktionsprozess zwischen Therapeut und Patient während einer Behandlungsstunde als „Inszenierung“ zu begreifen, heisst, den Ablauf des Geschehens so zu analysieren, das man die jeweils zugewiesenen Rollen und den verdeckten Handlungsplan rekonstruiert. Im Gegensatz zu Bühneninszenierungen sind jene des Patienten nicht bewusst geplant und nicht bewusst gesteuert. Sie sind überhaupt als Form des In-Szene-setzens für den Betrachter und oft auch für den Therapeuten zunächst nicht auffällig, denn sie sprengen im allgemeinen nicht das Behandlungssetting. Man spricht im psychoanalytischen Kontext nur dann von einer Inszenierung spricht, wenn sie ein - häufig unbewusstes - Interesse des Patienten befriedigt. Wird die Inszenierung im Therapieprozess nicht diagnostiziert, so kommt es zur Fortsetzung, zu Neuauflagen und Variationen des gleichen „Dramas“, ohne therapeutische Veränderung. Denn das Interesse, dem sie dient, lebt unbekannt fort und nutzt die hier gebotene Möglichkeit der Befriedigung.</p>
<b>Interaktive Konsequenzen</b>	*	<p>Bei den interaktiven Konsequenzen handelt es sich um die zweite und dritte Position des Dreischritts innerhalb der Sequenzanalyse nach Depermann (2001). Die aus der fokalen Äusserung (= erste Position) herauskristallisierten Folgerwartungen sollen an dieser Stelle mit der tatsächlichen Fortsetzung des Gesprächs – den interaktiven Konsequenzen – verglichen und überprüft werden. Innerhalb dieser verschiedenen Gesprächsbeiträgen ist sowohl auf die initiative Komponente, die neue Gesprächstatsachen schafft, als auch auf die reaktive Komponente, in welcher Vorangegangenes interpretiert und dazu Stellung genommen wird, zu achten.</p>
<b>Kategorie</b>	*	<p>„... die letzten inhaltlichen Bezugspunkte der Inhaltsanalyse. Kategorien stellen die 'inhaltliche Auswahl' aus einem prinzipiell unendlichen Universum von Aspekten dar. Inhaltliche Fokussierung: strukturelle Aspekte des Samples“ (Rust, 1983, S.89)</p> <p>Die verwendeten Kategorien müssen 3 Bedingungen erfüllen:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. vollständige Repräsentation der Fragestellung</li> <li>2. deutliche Abgrenzung untereinander</li> <li>3. eindeutige Formulierung (Rust 1983, S. 90) (1)</li> </ol>
<b>Klinische Narrativik</b>	*	<p>Alltagserzählungen verweisen auf Vorgefallenes. Sie referieren auf Vorfälle und Begebenheiten der Vergangenheit. Die Tätigkeit des Erzählens steht aber nicht im Dienst des Faktischen. Wer erzählt, präsentiert nicht Sachverhalte auf der Ebene der Information, sondern persönliches Erleben. Er tut das suggestiv. Er wirbt um emotionales Engagement beim Hörer. Der Erzähler verweist auf Vorgefallenes, um auszudrücken und vorzuführen, in welcher Weise er darin verstrickt ist. In diesem Sinne ist das Erzählen ein Mittel egozentrischer Artikulation. Man erzählt, was als konflikthafter Gegenstand des persönlichen Interesses im Sinne negativer oder positiver Erregung destabilisierend wirksam ist und im Dienst einer Integration soziale Resonanz fordert. Gefordert ist die emotionale Beteiligung eines empathischen Publikums für das subjektive Anliegen des Sprechers. Erzählen im Alltag ist eine sprachliche Inszenierung. Der Erzähler führt Regie und gibt dramatische Rollenzuweisungen und Rol-</p>



		lenengagements für die Sprecher-Hörer- Gemeinschaft vor. Konflikthaf-tes Erleben wird so im Rahmen der Erzählung artikulierbar und findet emotionale Akzeptanz im sozialen Raum. Geht man von einer psychody-namischen Konzeption der Inszenierung aus, so lässt sich dieser Be-fund erstens psychodiagnostisch ausformulieren und zweitens psycho-therapeutisch umsetzen: Erzählungen, die Ratsuchende und Patienten in der psychotherapeutischen Situation vorbringen, lassen sich systema-tisch als sprachliche Inszenierungen von Konfliktkonstellationen und subjektiven Anliegen darstellen; diese Inszenierungsmodelle sind inter-aktiv relevant.
<b>Kompromiss</b>	*	Das Wort 'Kompromiss' kommt vom lateinischen 'compromittere', was übersetzt 'sich das gegenseitige Versprechen geben' bedeutet. Im Allge-meinen versteht man unter Kompromiss eine Übereinkunft, die durch gegenseitige Zugeständnisse getroffen wird, um Gegensätze und Inter-essenskonflikte auszugleichen. Kompromisse sind die wesentlichen Formen von Konfliktbewältigungen (Mengis & Ziehr, 1992). Ein Kom-promiss kann auch als ein Ausgleich zwischen einander widerstrebenden Tendenzen zum Zwecke der Verständigung angesehen werden (Meyers Lexikon, 1973). Kompromisse können sich in Form von Symptomen, Träumen oder jeder weiteren Form des Unbewussten äussern (Laplanche, 1980). Sie sind Wege des Verdrängten, um ins Bewusstsein zu gelangen und dienen sowohl der unbewussten Wunscherfüllung wie gleichzeitig auch der Befriedigung von Abwehrforderungen (Dorsch, 2004).
<b>Konflikt</b>	*	Die Divergenz von Kräften in einem physischen, sozialen oder psychi-schen Aktionszusammenhang, die zugleich und gegeneinander wirksam sind, ohne separiert werden zu können. Das Wirken der divergenten Kräfte treibt den konflikthaften Prozess weiter und führt zu dessen Überwindung oder zu einer mehr oder weniger stabilen Kompromiss-bildung. In psychoanalytischer Perspektive ist das beobachtbare menschi-liche Verhalten das (manifeste) Resultat der latenten, im Unbewussten wirkenden konfliktären Strömungen. Es gründet im Konflikt von Wunsch und Angst und führt über die Abwehr zur Kompromiss- oder Ersatzbildung, die allen beteiligten Strebungen Rechnung trägt.
<b>Lexikalische Setzung oder lexikalische Wahl</b>	*	Wortwahl, individuelle Wahl eines konkreten verbalen Ausdrucks innerhalb einer Äusserung. Auf diese Weise vollziehen Erzähler die Lexi-kalisierung ihrer Wahrnehmungsperspektive.
<b>Miteinandersein, In-der-Welt-sein</b>		Das menschliche Leben ist in seinem alltäglichsten Tun und Lassen nach der Zeit orientiert. Wenn es als forschendes der Zeit selbst nachgeht, um zu erkunden, was sie sei, sieht es sich auf die „Seele“ oder den „Geist“ verwiesen. Sie wird umso mehr in den Blick gebracht werden können, je ursprünglicher das menschliche Dasein selbst hinsichtlich seiner Seins-charaktere sichtbar gemacht ist. Die Analyse der Zeit schafft sich das Fundament in einer ontologischen Charakteristik des menschlichen Da-seins. Dasein besagt: „In der Welt sein.“ Die Welt ist das Worin solchen Seins. Das „In der Welt sein“ hat den Charakter des Besorgens, des be-sorgenden Umgangs. Damit meint Heidegger Vorgänge wie etwas her-stellen, etwas in Verwahrung halten oder etwas betrachten. Die Umge-bung, in der sich dieses Besorgen aufhält, hat den Charakter der Ver-trauthheit. Hinzu kommen die Eigenschaften des Vorscheins und der

Vorhandenheit. Sie sind die Strukturmomente des Grundcharakters der „Welt“, nämlich der Bedeutsamkeit: die Weise des Anwesendseins des Werkzeugs an seinem Platz gründet in dem, worauf es in seiner Dienlichkeit verweist. Dieses Wozu und Worum trägt sich in den weiteren Verwendungszusammenhängen, in denen das Besorgen sich bewegt. In diesem nutzenden und gebrauchenden Besorgen begegnet die Natur. Das Besorgen kennt sich in seiner Umwelt aus.

Dasein ist als „In der Welt sein“ zugleich Miteinandersein.: „Miteinandersein“ ist ein dem „In-der-Welt-Sein“ gleichursprünglicher Seinscharakter des Daseins. Die Umwelt lässt die nächstbekannten und vertrauten Anderen begegnen; im umweltlich Besorgten sind die anderen immer schon da als die, mit denen man besorgend zu tun hat. Es ist also nicht die Welt als vorkommender Zusammenhang der Naturdinge, in denen man sich begegnet, sondern die Welt, in der man sich besorgend aufhält. Die Grundweise des Miteinander-Seins-in-der-Welt ist das Miteinander-Reden. Das etwas Besprechen, das Zu- und Abreden in einer Sache hat den Charakter des Aufgehens mit den andern im Besprochenen. Erst auf dem Wege über das „in Rede stehende“ sind die anderen da, die zuhören und Rede stehen.

Mit der Ausarbeitung des Fundamentalcharakters des „In-der-Welt-Seins“ hebt Heidegger zwei Dinge hervor: die „Welt“ als das Womit des besorgenden Umgangs und das „Man“ als das Seiende des Daseins in der nächsten Alltäglichkeit seines Besorgens. Mit der Explikation des Seinscharakters des „Inseins“ führt Heidegger nun in die ursprüngliche Seinsverfassung des Daseins: Das Sein wird in seiner Grundstruktur als die Sorge abhebbar. Der Seinscharakter des In-Seins besagt: die Welt in einer jeweilig umgrenzten Erschlossenheit halten. Dieses besorgende Erschließen des Daseins ist primäres Erkennen, ist Auslegung. Das Fremde ist kein nur Vorhandenes und als solches Gegenstand einer Feststellung, sondern das, womit man zunächst nichts anfangen kann. Es begegnet im Horizont des besorgenden Erschließens und die Frage, was es sei, ist das auslegende Fragen nach dem Wozu.

Das Sichauskennen wiederum ist das Verfügen über die jeweilige, durch das Feld des Besorgens begrenzte Ausgelegtheit. Sofern das Insein als Miteinandersein bestimmt ist, wächst der Ausgelegtheit aus der Bestätigung durch die anderen eine Bekräftigung zu; die Bestätigung gründet in der Wiederholung des täglichen Umgangs. Damit gewinnt das Insein seine volle Bestimmtheit: Das Insein bedeutet das Sein, in dem, als jeweils bestimmter Möglichkeit besorgenden Verweilens, das Dasein sich befindet.

Das angebliche Erschließen der Welt ist ein Verdecken und zwar so, dass das Gerede mit Berufung auf die Öffentlichkeit und Tradition dem Dasein den Besitz allgemein anerkannter und daher echter Wahrheit einredet. Die im Gerede gleichsam verhärtete Ausgelegtheit zieht das jeweilige Dasein in die Seinsweise des „Man“. In der Öffentlichkeit lebt das Dasein weder in der ursprünglich zugeeigneten Welt noch ist es es selbst.

		(Quelle: Information Philosophie. Die Zeitschrift, die über Philosophie informiert. <a href="http://www.information-philosophie.de">www.information-philosophie.de</a> )
<b>Modellierung</b>	*	<p>Formung, Gestaltung. Konturierung psychischer Funktionen innerhalb einer sozialen Gestalt. Bei der autobiographischen Alltagserzählung werden im Rahmen der Erzählanalyse Jakob vier Modellierungsleistungen unterschieden:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- die Erzählung modelliert eigene Identität vor dem sozialen Gegenüber (soziale Integration).</li> <li>- Die Erzählung modelliert Situationen im Licht einer spezifischen, meist konfliktären, Wunscherfüllungstendenz (Lustprinzip).</li> <li>- Die Erzählung repariert Desintegration und Destabilisierung in Richtung auf ein organisiertes verfügbares Ganzes (Verwandlung von Passivität in Aktivität).</li> <li>- Die Erzählung aktualisiert Vergangenes und stellt damit Verbindung zur gegenwärtigen Situation her (Erinnerung).</li> </ul>
<b>Moral</b>	*	Der Begriff Moral stammt aus dem lateinischen <i>moralis</i> , die Sitten betreffend. Unter Moral versteht man die gelebten und praktizierten Ver- und Geboten im Verhalten gegenüber sich selbst, seinen Mitmenschen und der Natur. Die Moral ist damit die gelebte Sittlichkeit nach der sich eine Gesellschaft richtet. Dabei ist die Moral und Sitte soweit verinnerlicht, dass die Suche nach der richtigen Entscheidung unbewusst abläuft, das heisst ohne reflexive Vergegenwärtigung.
<b>Nachahmung</b>	*	Nach Aristoteles (1994): Dichtung als Nachahmung. Nachahmung von Charakteren, Leiden und Handlungen. „Die Nachahmenden ahmen handelnde Menschen nach. Diese sind notwendigerweise gut oder schlecht.“ Die erzählende Darstellung eines Gegebenen mit Mitteln des Vorführens, die auf Wiedererkennen zielen. Dazu gehört die erzählende Präsentation charakteristischer Zeichen und Merkmale, die auf ein lebendes oder vorfindliches Original verweisen. Gebräuchliche Mittel des Nachahmens im Narrativ sind Redezitate, Wiedergabe oder übertreibende Karikatur eines Redetons, eines Sprechdukts, beispielsweise in Klatschgeschichten. Der Verweis darauf, dass die dargestellten handelnde(n) Menschen...notwendigerweise gut oder schlecht seien, kann im Bezugssystem einer Narrativik mündlicher Alltagserzählungen gelesen werden als Aneignung von Personen in der evaluativen Perspektive der eigenen Präferenzen.
<b>„Narrative Erwartungen“</b>		Der Begriff „narrative Erwartungen“ bezeichnet die Konzeption eines vom Erzählbeginn ausgehenden Erwartungshorizontes, den der Erzählungsbeginn Rezipienten sprachlich vermittelt unter Bezugnahme auf Formen der Lebenspraxis. Wie könnte aus Sicht von Rezipienten die Geschichte maximal positiv in einem Happy-End oder maximal negativ in einem Fiasko enden? Für die Operationalisierung „narrativer Erwartungen“ gilt es das Bedingungsgefüge der zu Beginn in Szene gesetzten Figuren, Aktionen, Kulissenelementen und Requisiten lexikalisch zu analysieren. Dann kann schrittweise angeleitet der Erfüllungs- und Katastrophenhorizont rekonstruiert werden, den der Erzählanfang in Aussicht nimmt. Die so erzählanalytisch konzipierten „narrativen Erwartungen“ der Rezipienten entwerfen im therapeutischen oder beraterischen Dialog einen systematisch bestimmbar und lebenspraktischen Möglichkeits-

		raum alternativer Sichtweisen auf das Erzählte. Als Gewinn daraus eröffnen sich ressourcenorientiert andere als die bisherigen problembelasteten Zugänge zur Lebenspraxis des Ratsuchenden. Neue, erwünschte Geschichten können erprobt werden, die alltagsnah Impulsgeber für die zukünftige Handlungsplanung und Beziehungsgestaltung sind.
<b>Narrative Intelligenz</b>	*	<p>Menschliche Individuen vollziehen ihr evolutionäres Programm; und sie vollbringen ihr Leben. Sie sind naturgeschaffen, und sie erschaffen ihre Natur. Sie explorieren ihre Umwelt, und sie machen sich mit ihrer Umwelt erzählend vertraut. Umwelt, das ist zum einen organisches und anorganisches Leben. Umwelt, das ist zum andern biographische Existenz, die sich in Raum und Zeit situiert. Biographische Existenz dokumentiert sich in Erzählungen. Erzählende stellen zu ihren Hörern eine Beziehung her, in der sie narrative Intelligenz einsetzen. Narrative Intelligenz hat drei Aspekte: (a) Konstruktive Kompetenz: Wirklichkeit wird zum Ereignis und im Rahmen einer Dramaturgie mit Worten dargestellt. Narrative Muster gestalten biographische Wirklichkeit zwischen Glück und Scheitern. (b) Referentielle Kompetenz: Narrative sind wahr oder erfunden. Sie sollen einem dokumentarischen Wahrheitsanspruch auf qualifizierte Weise genügen; (c) Urteilskompetenz: Erzählungen stellen Ereignisse als bedeutsam dar. Erzählungen lassen sich daraufhin beurteilen, wie sie Erfahrungswirklichkeit evident und exemplarisch werden lassen. Erzählungen wecken und fordern narrative Intelligenz. Wer narrative Intelligenz einsetzt, führt Leben vor als dynamischen Ereigniszusammenhang. Wer erzählt, schafft Bedingungen, die nach den Gesetzen narrativer Logik Erwartungen wecken und auf Erfüllung zielen (Boothe, 1994/2004; von Matt, 1995). Narrative Logik wird im Erwerb der Erzählkompetenz als implizites Wissen angeeignet (Dornes, 1999, S. 130ff; Nelson, 1995; Stern, 1995). Man trainiert sie zunächst hörend: als kleines Kind, das hört, was man ihm erzählt, das in seiner frühen Sozialisation eingehüllt wird in eine Welt elterlichen Erzählens, man trainiert sie sodann mit zunehmender Sprachfähigkeit aktiv und produktiv – in den Alltagsritualen gemeinsamen Erzählens. Die Dramaturgien der Erzählungen stellen ein Spielmuster von Wunsch- und Angstfiguren im Regelwerk von Beziehungen dar (Appelsmeyer, 1996; Boothe, 1994/2004). Die eigenen Wünsche und Neigungen werden im Erzählen wirksam, nach einem subtilen Regelwerk narrativer Logik (Boothe, 2002). Der Gebrauch narrativer Intelligenz ist die Fähigkeit, schlüssige Dramaturgien zu gestalten; er ist die Fähigkeit, Faktisches in den Dramaturgien lebendig werden zu lassen; und es ist die Fähigkeit, die erzählend gestaltete humane Wirklichkeit als bedeutsam zu präsentieren</p>
<b>Orientierung</b>		<p>Orientierung „als Leistung, sich in einer Situation zurechtzufinden, um in ihr erfolgsversprechende Handlungsmöglichkeiten auszumachen, durch die sich die Situation beherrschen lässt, oder, ... um eine Situation daraufhin zu erschliessen, was man tun muss, um sie zu bewältigen.“ Werner Stegmaier, „Philosophie der Orientierung“, 2008, S. 151.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Orientierung als Sich-Zurechtfinden (Überraschung, Irritation, Aufmerksamkeit)</li> <li>• Orientierung als Übersicht (Sichten, Sinn, Selektion, Absicht, Zuversicht)</li> </ul>

		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Orientierung als Ausrichtung in Spielräumen (Standpunkt, Horizont, Perspektive)</li> <li>• Orientierung als Halt (Anhaltspunkte)</li> <li>• Orientierung in Zeichen (Weltabkürzungskunst)</li> <li>• Orientierung in Routinen (Vertrautheit, Plausibilitäten)</li> <li>• Orientierung als Fluktuanz (Selbstreflexion, Spielräume des Denkens)</li> <li>• Orientierung als doppelte Kontingenz (Interaktion, Kommunikation, Sorge um die Anschlussfähigkeit, Einhaltung von Distanzsphären)</li> <li>• Orientierung durch Achtung (Selbstdarstellung, Identität)</li> <li>• Orientierung durch Planung (Gesellschaftliche Ordnungen, individuelle Freiheiten)</li> <li>• Orientierung durch kritische Distanzierung (Wissenschaft, Kunst, Religion)</li> <li>• Orientierung durch Selbstbindung (Moral)</li> <li>• Orientierung durch Reflexion von Selbstbindungen (Ethik)</li> <li>• Orientierung durch Standardisierung (Globalisierung, Werte)</li> <li>• Absehen von der Orientierung in der Orientierung (Metaphysik)</li> </ul> <p>Von <i>Anhaltspunkten, Standpunkten, Sichtweisen und Perspektiven</i> zu sprechen, verdeutlicht die grosse Bedeutung der Raumvorstellung in der erzählanalytischen Methodik, die das Sehen, Anschauen und Hinblicken aus unterschiedlichen Blickwinkeln zur Technik macht. Diese erzählanalytische Herangehensweise drückt sich im Gebrauch der <i>Theater-Metapher</i> aus, die das Erzählte, den Text, szenisch zur Aufführung bringt, und in der Verwendung des „<i>landschaftlichen Denkens</i>“ (Guzzoni), einer räumliche Metapher, die bildhaftes Nachdenken über innere und äussere, über eigene und fremde Welten in der Kennzeichnung von „<i>Begegnungsweisen zwischen Menschen, mit Dingen und anderem</i>“ vereint.</p>
<b>Psychischer Konflikt</b>	*	<p>„Bei der Konzeption des 'pathogenen psychischen Konflikts' handelt es sich um ein motivationales Modell, in dem eine psychische Strebung einer zweiten, welche erstere hemmt, entgegensteht. Bei der 1. psychischen Strebung handelt es sich meist um einen 'Wunsch', welcher spezifischen Beziehungskonstellationen in Verbindung mit spezifischen Bedürfnissen aus der frühen individuellen Kindheitsentwicklung entstammt. Dieser 'Wunsch' wird gehemmt durch eine entgegengesetzte Strebung, nämlich einer spezifischen Gefahrenangst, die Erfahrungen mit spezifischen Beziehungskonstellationen aus der frühen individuellen Kindheitsentwicklung entstammt. Weder die 1. noch die 2. Strebung gewinnt in der Konfliktspannung letztlich die Oberhand, sondern es kommt zur Bildung eines 'neurotischen Kompromisses', der als psychische Ersatzbildung (meist im Symptom) für die ursprünglich gewünschte Befriedigung (=1. Strebung) bzw. die ursprünglich forcierte Unterdrückung (=2. Strebung) dient und so eine partielle Befriedigung beider widersprüchlicher Strebungen erreichen soll, was aber zwangsläufig scheitern muss“ (Hoffmann &amp; Hochapfel, 1979, S. 49). Beispiel: „Als Konversionssymptom relativ selten sind spastische Störungen. Das nachstehen-</p>

		<p>de Fallbeispiel ist ein eindruckvolles Bild, weil die Patientin in ihrem sprachlichen Ausdruck den Symbol-Gehalt des Symptoms darstellen kann: Eine 24-jährige Studentin leidet an einem Schiefhals (Torticollis spasticus). Dem Therapeuten, den sie aufsucht, schildert sie rasch biographische Aspekte. Die Eltern hätten einen kleinen Laden gehabt. Deswegen sei immer nur wenig Zeit für sie selbst dagewesen. Sie habe auch oft im Laden aushelfen müssen. In den letzten Semesterferien sei sie wieder zu Hause gewesen, und man habe wieder wie selbstverständlich erwartet, dass sie im Laden mitbediene. Dabei sei ganz plötzlich das Symptom aufgetreten: 'Ich rein in den Laden, der erste Kunde kommt rein und der Hals zieht zur Seite ... und ich natürlich von dem Moment an kein Schritt mehr in den Laden! Stellen Sie sich die Aufregung vor! ' Hier hat das Konversionssymptom des Schiefhalses noch ganz klassisch die Ausdrucksbewegung der Verneinung: Die Patientin verweigert sich als erwachsene Frau den Eltern. Diese Verweigerung wird direkt im Symptom symbolisiert. Die Patientin hat dabei ein eindrucksvolles Gefühl für die unbewusste Determinierung ihres Symptoms. Zum Therapeuten: 'Sie meinen doch nicht, dass ich deswegen die Schmerzen im Hals habe, weil ich etwas Unangenehmes damit abbiegen will! ' Genau so, wie sie es in der Verneinung ausdrückt, verhält es sich in diesem Beispiel. Die Patientin verbiegt den Hals, um etwas für sie Unangenehmes damit abzubiegen. Es sei erwähnt, dass die weitere Therapie noch erhebliche, insbesondere ödipale Konflikte aufdeckte, die in charakteristischer Weise das Symptom mit determinieren“ (Hoffmann &amp; Hochapfel, 1979, S. 108; siehe auch Mentzos, 1982, S. 77)</p>
<b>Qualitative Sozialforschung</b>	*	<p>Drei Perspektiven:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>(1) Nachvollzug subjektiv gemeinten Sinnes,</li> <li>(2) Deskription sozialen Handelns und sozialer Milieus,</li> <li>(3) Rekonstruktion deutungs- versus handlungsgenerierender Tiefenstrukturen (Lamnek, 1988, S. 32).</li> </ol>
<b>Regie</b>	*	<p>Alles, was sich in der erzählerischen Darbietung ausserhalb der Abwicklung des episodischen Prozesses abspielt, wird Sprache der Regeiführung charakterisiert</p>
<b>Requisiten</b>	*	<p>Bewegliche Ausstattung des inszenierten Bühnenraumes.</p>
<b>Rezeptions-Theorie</b>		<p><b>RECEPTION THEORY.</b> It would make sense to subsume under the term 'reception theory' all possible approaches to cultural artifacts focusing on the conditions, processes, and effects that control their reading, viewing, or auditing. However, the term is usually applied in a more limited sense to the reader-oriented approach developed by the Constance School in the late 1960s and early 1970s, including the work of Hans Robert Jauss, Wolfgang Iser, and other German scholars (in a more restricted sense the term often refers to Jauss exclusively). Definition is not helped by the fact that the German term <i>Rezeptionsästhetik</i> ('reception aesthetics') is variably applied to the general approach of the Constance School, to individual approaches within that school, or to a wider range of approaches, including those of formalists and structuralists.</p> <p>Jauss approaches literary history from the reader's point of view. Most prominent in his theory is the concept of the reader's 'horizon of expectations' (<i>Erwartungshorizont</i>), a hermeneutic concept which Jauss adapts</p>

from the philosopher Hans-Georg Gadamer. Hermeneutic theory holds that human beings always understand the world - and, by analogy, literary works - in the context of their individual, historically specific position in life. Consequently literary texts (and, more specifically, literary narratives) do not retain a fixed value or elicit uniform responses across generations, but are always understood according to what the changing horizons of the reader's expectations will allow.

Jauss believes that subjective horizons of expectations can be objectified through a formal analysis of a text's genre markers, its use of literary conventions, and its linguistic features. A given work, then, can either conform to the audience's horizon of expectations or go against it. Beyond stating that simple fact, Jauss introduces a criterion of aesthetic evaluation: In the case of a congruency between the audience's expectations and the formal characteristics of a text, the work fails to add to the state of the art and consequently belongs to middlebrow literature. In the case of a violation of expectations, an 'adequate' horizon of expectations that would allow general appreciation of a work's aesthetic merits has not yet emerged. This may, however, happen at a later time - as can be observed with many avant-garde literary narratives. Jauss himself cites Flaubert's *Madame Bovary* as an example, a novel which caused a major scandal when it was published in 1856. Flaubert's innovative use of free indirect discourses left contemporary readers with the impression that the text was too reticent in its condemnation of the heroine's adultery and thus seemed to be supporting immoral behaviour. Later generations, however, appreciated Flaubert's stylistic experiment as a major innovation of the novelistic genre. Thus, the greater the 'aesthetic distance' between the horizons and the aesthetic characteristics of a work, the more aesthetically valuable it may eventually be deemed to be.

Critics of this approach have contended that horizons of expectations are neither as homogeneous as Jauss assumes nor exclusively determined by intra-literary factors only. It has also been remarked that the concept of aesthetic distance associates Jauss with the very formalist stance he was writing against.

**READER-RESPONSE THEORY.** Reader-oriented approaches to literature were developed in the 1970s by American and European scholars in reaction to what were perceived as the overly text-centred theories of New Criticism and Formalism. The term 'reader-response theory' covers a wide variety of schools, though sometimes it is applied exclusively to North American contributions. The common denominator of modern reader-oriented theories - grounded in such diverse theoretical frameworks as, e.g., hermeneutics, stylistics, semiotics, and psychoanalysis - is they investigate the reader's contribution to the meaning of a narrative (and, in fact, any text), assuming an interaction to take place between them. These approaches differ greatly in several respects: in whether they assign the decisive role the text or to the reader; in the process models on which they base their descriptions of the interaction between text and reader; and in the importance they attribute to cultural context.

Many reader-response theories have also developed specific reader constructs.

Considerations of the effects of literature on readers (or viewers, or listeners) date back to classical poetics, arguably originating in Aristotle's concept of 'catharsis'. Even philosophies hostile to literature - such as Plato's dismissal of poets from the ideal state as well as the standard rationale of censorship throughout literary history - have been based on the assumption that literature profoundly affects readers. Among the precursors of modern reader-response theory are, for instance, I. A. Richards' emotive theory from the 1920s and Louise Rosenblatt's transactional theory, first proposed in the 1930s. But it was in the 1970s that major changes in attitudes towards hierarchy and authority in the Western world gave rise to new demands that readers' activities be investigated instead of authoring intentions or the allegedly a-historical aesthetic value of texts. Roland Barthes even claimed, in 'The Death of the Author', that the author must die for the reader to be born.

Stanley Fish developed his 'affective stylistics' in reaction to Wimsatt and Beardsley's 'affective fallacy' and the attempts of stylisticians such as Michael Riffaterre to examine textual features without regard for what they mean to readers. Fish maintains that literary understanding rests in the dynamics of the reading experience. To him, what makes a work meaningful is that the succession of textual units urges the reader to continually establish and dismiss interpretations, adopt attitudes as well as discard them, etc. Later, however, Fish renounced this almost behaviouristic characterisation of the power of textual stimuli over the reader.

In Germany, the work of the Constance School was based on the principles of hermeneutics (in the case of Hans Robert Jauss) and on the phenomenology of Edmund Husserl and Roman Ingarden (in the case of Wolfgang Iser). While Jauss concentrated on literary history, Iser focused on the reader's contribution to the meaning of a text and made an attempt to account both for the mental activities responsible for the construction of meaning and for the constraints on meaning production pre-structured by the text. Reading a narrative is seen as a dynamic set of mental processes in which past information is continually related to current understanding and hypotheses about future information, and in which gaps left by the text are filled, so that indeterminacy is removed.

Umberto Eco's work on reading response epitomises the contribution of semiotics and its sensitivity to contextual conditions of meaning production. Narrative understanding is conceived as dependent on codes of signification shared by authors and readers. Authors to some extent pre-determine the role of the reader by strategic encoding of information. Jonathan Culler, whose writings cover aspects of structuralism, semiotics, and deconstruction, also views the readers' attempts at meaning construction as governed, and thus limited, by constraints which are imposed by the codes of a cultural community. Similarly, in his later work, Stanley Fish sees every reading of a text as determined, albeit uncon-



		<p>sciously, by the reader's membership in an 'interpretive community'.</p> <p>Norman N. Holland established reader-oriented research within the framework of psychoanalytic criticism, taking emotional and unconscious aspects of literary meaning construction into account. According to this approach, a text has meaning for the reader insofar as he or she can project his or her own (unconscious) fears and desires onto the text in a way that makes them manageable. Unlike many other allegedly reader-oriented approaches, Holland puts his theory to the test in detailed investigations of empirical readers' responses to stories, in which he finds that readings correspond to the readers' individual psychological set-up, their 'identity themes'.</p> <p>While many reader-response theories proposed rather vague concepts of the readers' actual processes of understanding, since the 1980s reader-oriented study has profited from the theories and empirical findings of cognitive psychology and research in discourse processing. In this framework, the mental activities of the reading process are described with the help of more detailed models of text understanding in general and of narrative understanding in particular. Although the diverse methods and findings of these studies forbid straightforward application to instances of 'natural' literary reception, attempts to synthesise such findings (e.g., Gerrig 1993,* Dixon and Bortolussi 2003) have strongly contributed to the reader-oriented aspects of cognitive neonatology.</p> <p>Unfortunately, despite the obvious interest of critics in the conditions of meaning for different readers, reader-response approaches have time and again been used to rule out multiple readings, to enshrine certain literary values, and to support aesthetic hierarchies such as high vs. low culture so innovative texts that overstrain a wide audience's competences are accredited high value, whereas those that fulfil expectations are judged as minor or 'popular'.</p> <p>Routledge <i>Encyclopedia of Narrative Theory</i> (2005)</p>
<b>Sequenzanalyse</b>	*	<p>Die Sequenzanalyse ist ein zentraler Teil der Gesprächsanalyse nach Deppermann (2001). Es werden dabei einzelne, transkribierte Gesprächsausschnitte anhand interessierender Analysegesichtspunkte, die als heuristische Fragen formuliert sind, bearbeitet. Dadurch soll „[...] die materialgestützte Suche nach Gesprächseigenschaften und -Zusammenhängen [...]“ (S. 53) angeregt und systematisiert werden. Den Hauptgegenstand der Untersuchung bilden jeweils eine so genannte fokale Äusserung (= erste Position) und die darauf folgenden Interaktiven Konsequenzen (= zweite und dritte Position). Die Untersuchung dieser drei Positionen wird als Dreischritt bezeichnet. Rund um diese Einheiten wird zuerst die Äusserungsgestaltung – die Art und Weise in der gesprochen wird – beschrieben. Zudem erfolgt je nach Nutzen eine Beschreibung der Formulierungsdynamik und des Timings. Sowohl die Äusserungsgestaltung als auch die Formulierungsdynamik gehören zum deskriptiven Teil der Sequenzanalysen. Diese erarbeiteten, deskriptiven Tatsachen können nun dazu verwendet werden, um Bezüge zwischen</p>

		den einzelnen Äusserungen herzustellen. So kann z. B. überprüft werden, ob die in einer fokalen Einheit enthaltenen Folgerwartungen – meist implizit in Äusserungen ausgedrückte Erwartungen ans Gegenüber – im tatsächlichen Gesprächsverlauf erfüllt werden oder nicht.
<b>SOLL</b>	*	Erreichtes versus wünschbares oder optimales Ergebnis der Erzählung. Zusammen mit dem Antisoll die hypothetische Formulierung des Optimums bzw. beim Antisoll der Katastrophe, auf die eine erzählerische Startdynamik von der gesetzten Spannung her potentiell zusteuert. Sein/ Sollen-Diskrepanz: Im Erzählungsverlauf angelegte Hinderungsgründe, welche der Erreichung eines optimalen Ergebnisses (des „Solls“) im Wege stehen.
<b>Spannung</b>	*	Erwartungsevokation und Mobilisierung von Involviertheit bei Aussicht auf thematisch formulierbare Erfüllungsorientierung (Aufhebung des Mangels) Im narrativen Kontext: Überführung einer Anfangs- in eine Endsituation in einem dynamischen Prozess, der die gesetzten Startbedingungen auf eine Ergebnissituation hin entwickelt.
<b>Spiel</b>	*	Regelgeleitetes Tun, das nicht auf einen weiteren Kontext der Wirksamkeit verweist. (Kontrastierungen: Pflicht, Ernst, Arbeit).
<b>Spielregel</b>	*	Startdynamik zwischen Soll und Antisoll. Wenn wir von „Spielregeln“ im Rahmen der Zürcher Erzählanalyse JAKOB sprechen, gehen wir davon aus, dass Alltagserzählungen in der Art von Spielen regelgeleitet sind. Wer eine Geschichte erzählt, der gestaltet sein Anliegen bereits in der Ausgangslage der Erzählung als Arrangeur und Konstrukteur, indem er eine spannungsvolle Situation anlegt, die nach einer Antwort verlangt. Damit verbunden ist ein emotionales Engagement beim Erzählen und Hören, ein miteinander in Beziehung treten mit Rollenangeboten und Rollenübernahmen, ein Regulieren von Spannung beim Erzähler und die Evokation von Spannung beim Hörer. Ausgehend von der Startdynamik, von bestimmten Bedingungen und Konstellationen, mit denen die Erzählung eröffnet wurde, lassen diese auf Formen der Erfüllung hoffen und Katastrophen befürchten. Die in diesem Erwartungshorizont der Startdynamik enthaltene Erzähl-Dynamik soll analysiert werden. Leitend ist der Gedanke, dass ein Erzählbeginn Setzungen des Erzählers enthält, die vom Hörer nicht beliebig interpretiert werden, sondern in ihm bestimmte Erwartungen wecken, wie die im Geschichtenbeginn angelegte Spannung sich im weiteren Erzählverlauf entfalten könnten
<b>Spielregel als dynamische Triade</b>	*	Die Spielregel stellt eine dynamische Triade dar, bestehend aus: 1. dem Erwartungshorizont, den die Startdynamik dramaturgisch eröffnet 2. dem hypothetischen Optimum, auf das sich dieser spezifische Erwartungshorizont als Lösung ausrichtet (SOLL) 3. der hypothetischen Katastrophe, dem maximalen Scheitern, das diese Erwartungskonfiguration als radikale Zielverfehlung in Aussicht nimmt (ANTISOLL) Wir bestimmen die Spielregel einer Erzählung als hypothetisches Konstrukt: Spielregel: die Eröffnung eines Erwartungshorizonts mit Verpflichtungscharakter in der Initialphase des Narrativs mit der hypothetischen Formulierung des Optimums und der Katastrophe bezeichnen wir als Spielregel.

<b>Sprachliche Evokation</b>	*	Invitation zur Imagination auf der Ebene sprachlichen Zeigens.
<b>Sprachspiel</b>	*	Ein einfacher Prototyp kommunikativer Praxis, der auf seine „Grammatik“ hin, die sprachlichen Regeln, die ihn tragen, als Organisationsform transparent dargestellt wird. Der Ausdruck wurde vom Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein in den „Philosophischen Untersuchungen“ (1967) geprägt.
<b>Startdynamik</b>	*	Die Startdynamik etabliert jenes Bedingungsgefüge, das der Erzählung ihre spezifische Ausrichtung auf ein Ziel hin gibt. Der phasische Verlauf von Erzählungen lässt sich durch die Unterscheidung von Startdynamik, welche die Formulierung der Spielregel gestattet, Entwicklungsdynamik und Ergebnisformulierung grob erfassen. Zur Startdynamik gehören alle jene episodischen Elemente, die Handlung initiieren, und weiter alle nicht-episodischen oder Rahmenelemente, die Figuren, Aktionen, Kulissen und Requisiten einführen, das heisst, diese positionieren oder konstellieren.
<b>Szene</b>	*	(a) Im psychoanalytischen Verständnis: meist nicht-bewusste Herstellung einer interaktiven Struktur mit Rollenzuweisungen an das Selbst und die in die Szene verstrickten Objekte, die für den Akteur hohe emotionale Bedeutung haben. (b) Synonym verwendet für „episodische Erzählung“, „Story“.
<b>Textanalyse</b>	*	Methodische Verfahren zur Erfassung der in der Kommunikation enthaltenen Aussagen, Bedeutungen und Anliegen. Die Verfahren dienen als Methode der Datenerhebung wie auch der Anleitung zur Auswertung. Untersuchung der Struktur des Textes formal und inhaltlich: Die Menge der Relationen zwischen den Elementen, die Rekonstruktion der Ordnung des Geflechtes. Einerseits eine Textbeschreibung: Welche Inhalte enthält der Text? Wie ist er aufgebaut? Wie ist er sprachlich formuliert? Welche stilistischen Merkmale weist er auf? Zu welcher Textsorte ist er zu rechnen? Aus welchem Kontext stammt er? Andererseits eine Deutung der Zusammenhänge der Textelemente im Hinblick auf menschliche Absichten und menschliche Reaktionen: Aussage, Wirkung auf den Leser, Intention des Verfassers. Unterschieden werden zwei Orientierungen: Eine quantitativ orientierte Inhaltsanalyse am manifesten Text (Frequenzanalyse, Valenzanalyse, Intensitätsanalyse, Kontingenzanalyse) und eine qualitativ orientierte Inhaltsanalyse latenter Beziehungen und Sinnstrukturen im Text (Kontext, Singularität, Präsenz). Ansätze: Literaturwissenschaftliche Interpretation, Strukturelle Textanalyse, Psychologische und sozialwissenschaftliche Ansätze (Symbolischer Interaktionismus, Ethnomethodologie), Kritische Hermeneutik und Tiefenhermeneutik, Objektive Hermeneutik, Konversationsanalyse, Diskursanalyse, Gesprächsanalyse und Erzählanalyse.
<b>Unbewusst</b>	*	Deskriptiv unbewusst: Der mentalen Vergegenwärtigung und sprachlichen Reflexion aktuell oder vorübergehend nicht zugänglich. Dynamisch unbewusst: Der mentalen Vergegenwärtigung und sprachlichen Reflexion dauerhaft durch Abwehrprozesse entzogen. Die dynamisch unbewussten Inhalte sind der Vergegenwärtigung entzogen, weil sie, ihres bedrohlichen oder verpönten Charakters wegen, die Stabilität des Ich bedrohen

<b>Verdrängung</b>	*	Bei der Verdrängung unterdrückt das Subjekt die Wahrnehmung bedrohlicher oder verpönter Triebimpulse oder Affekte, die es gegenüber einem Objekt hat. Sie geht vom Ich aus, eventuell im Auftrag des Über-Ichs, und verhindert eine vom Es angeregte Triebbesetzung. Freud nannte die Verdrängungslehre 1914 als den „Grundpfeiler, auf dem das Gebäude der Psychoanalyse ruht“ und bezeichnete sie als Grundpfeiler der psychoanalytischen Neurosenlehre. Er unterscheidet drei Phasen der Verdrängung: 1. Die Urverdrängung, 2. Die eigentliche Verdrängung und 3. Die Wiederkehr des Verdrängten. Durch die Urverdrängung oder Fixierung wird der psychischen Vorstellungsrepräsentanz des Triebes die Übernahme ins Bewusstsein versagt. Die Vorstellungsrepräsentanz bleibt von da an unveränderlich bestehen und der Trieb an sie gebunden. Die eigentliche Verdrängung betrifft psychische Abkömmlinge der verdrängten Repräsentanz oder Gedanken, die in assoziative Beziehung zu ihr geraten sind. Wegen dieser Beziehung erfahren diese Vorstellungen dasselbe Schicksal wie das Urverdrängte. Die eigentliche Verdrängung stellt somit ein Nachdrängen dar. Die Wiederkehr des Verdrängten stellt das Nichtgelingen der Abwehr dar und ist mit einer Spannungsabfuhr im Es verbunden. Der Durchbruch von Verdrängtem ins Bewusstsein wird möglich, wenn entweder die Abwehr als solche nachlässt, wenn bei gleich bleibender Abwehrstärke die Triebregungen anwachsen oder die Abwehr in ihrer Funktionstüchtigkeit beeinträchtigt wird. Die Verdrängung ist eine Funktion des Ichs und setzt die Differenzierung des Es und des Ich und das Vorhandensein des Über-Ichs voraus. Sie agiert höchst individuell, mobil und unbewusst und erfordert einen Daueraufwand an Energie. Diesen Daueraufwand hat Freud die Gegenbesetzung genannt. Das Verdrängte bildet einen Teil des Unbewussten und bleibt dort aktionsfähig. Mit der Gegenbesetzung schützt sich das Bewusste gegen das Andrängen der unbewussten Vorstellung. Dies wird in der analytischen Arbeit als Widerstand erkennbar. Die Bedingung für Verdrängung ist, dass das Unlustmotiv stärkere Macht gewinnt als die Befriedigungslust
<b>Verstehen</b>	*	Eine interpretierende Erschliessung von Bedeutungsgehalten von Texten und Objekten, denen man Zeichen und Botschaftscharakter zuerkennt.
<b>Widerstand</b>	*	Mit Widerstand bezeichnet man in der Psychoanalyse die unbewussten Kräfte, die sich gegen den Fortschritt der psychoanalytischen Behandlung richten. Es sind unbewusste Abwehroperationen, die sich im Verlaufe der Behandlung einstellen und die Psychoanalyse behindern, wenn sie nicht analysiert werden. Schweigen und das Ausbleiben von Einfällen kann auf Widerständen beruhen, ebenso Hemmungen, bestimmte Erlebnisse mitzuteilen, übergefügiges Assoziieren, rasche Symptomheilungen, Agieren, und vieles anderes. Im Grunde kann jedes Verhalten ein Widerstand gegen die Psychoanalyse sein und dazu dienen, sich einer tieferen Einsicht, einem verdrängten Affekt oder einer Erinnerung, dem Durcharbeiten oder der Veränderung zu entziehen. Widerstände zu analysieren bedeutet, sie auf ihre unbewussten Wurzeln zurückzuführen, das heisst, diese schrittweise aufzudecken und zu deuten. Dabei zeigt sich, dass die häufigste Quelle der Widerstände die Übertragung ist (Freud, 1912), so dass die Analyse der sogenannten Übertragungswiderstände ein zentrales Element der psychoanalytischen Technik ist.

<b>Wunsch</b>	*	Eine von der Unlust ausgehende, auf die Lust zielende Strömung im (psychischen) Apparat heissen wir einen Wunsch (Freud, 1901). Der Wunsch als eine mentale Leistung, eine Evokation einer Befriedigungserinnerung (Vergangenes) – imaginär wird Lust gegen Unlust ausgetauscht. Individuell ausgedrückt in Traumbildern, kulturell geformt in der Märchensprache, konflikthaft angelegt in Erzähltem. Dem Vorschlag von Laplanche und Pontalis (1972, S. 635) folgend, soll der „Wunsch“ mit Freud über seine Analyse des sogenannten „Befriedigungserlebnisses“ vorgenommen werden: „Ein wesentlicher Bestandteil dieses Erlebnisses ist das Erscheinen einer gewissen Wahrnehmung, deren Erinnerungsbild von jetzt an mit der Gedächtnisspur der Bedürfniserregung assoziiert bleibt. Sobald dies Bedürfnis ein nächstesmal auftritt, wird sich, dank der hergestellten Verknüpfung, eine psychische Regung ergeben, welche das Erinnerungsbild jener Wahrnehmung wieder besetzen, und die Wahrnehmung selbst wieder hervorrufen, also eigentlich die Situation der ersten Befriedigung wieder herstellen will. Eine solche Regung ist das, was wir einen Wunsch heissen; das Wiedererscheinen der Wahrnehmung ist die Wunscherfüllung...“ (Freud, 1900, S. 571).
<b>Wunscherfüllung</b>	*	Erfahrungs- und phantasiegeleitete Tätigkeit des Individuums im imaginären Raum, mit Tendenz zur umgestaltenden dramaturgischen Nachbildung in der Lebenswirklichkeit, ausgehend von spezifischen Formen des Triebgenusses und der Bestätigung narzisstischer Zufuhr in Interaktion mit einem hochgeschätzten Objekt. Die von der Wunschbildung getragene Szenerie wird in ihrem Beglückungswert in charakteristischer Weise überschätzt. Ihr kommt unverwechselbarer Wert und subjektive Bedeutung zu, einerseits durch das Erleben, von ihr getrennt zu sein, sie verloren zu haben, sie wiederfinden zu wollen, sich nach ihr zu sehnen, etc., andererseits durch die hedonische Prämie, die wunscherfüllende Vorstellungen als psychische Spannungsregulation im Sinne der momentanen Optimierung des Wohlbefindens verschaffen können.
<b>Wünschen</b>	*	Erfahrungs- und phantasiegeleitete Tätigkeit des Individuums im imaginären Raum, mit Tendenz zur umgestaltenden dramaturgischen Nachbildung in der Lebenswirklichkeit, ausgehend von spezifischen Formen des Triebgenusses und der Bestätigung narzisstischer Zufuhr in Interaktion mit einem hochgeschätzten Objekt. Die von der Wunschbildung getragene Szenerie wird in ihrem Beglückungswert in charakteristischer Weise überschätzt. Ihr kommt unverwechselbarer Wert und subjektive Bedeutung zu, einerseits durch das Erleben, von ihr getrennt zu sein, sie verloren zu haben, sie wiederfinden zu wollen, sich nach ihr zu sehnen, etc., andererseits durch die hedonische Prämie, welche die Wunschtätigkeit selbst als psychische Spannungsregulation verschafft

## 9 ANHANG

### DATENMATERIAL UND AUSWERTUNGEN

<b>9.1</b>	<b>Exemplarische Fallanalyse <i>Hanna</i></b>	<b>400</b>
9.1.1	<i>Texte der Weitererzählungen</i>	400
9.1.2	<i>Kategoriale Strukturierungen</i>	405
8.1.2.1	<i>Erzähl-Enden: Kategorien Raum und Beziehung</i>	405
8.1.2.2	<i>Erzähl-Struktur: Beginn - Wende - Abschluss</i>	407
8.1.2.3	<i>Erzähl-Enden: Maximal positiver oder maximal negativer Ausgang?</i>	414
8.1.2.4	<i>Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szene</i>	416
9.1.3	<i>Ausschnitt aus der AAI-Transkription mit der Erzählung <i>Hanna-3</i></i>	420
<b>9.2</b>	<b>Ergänzende Fall-Analysen <i>Amalie-1/2/3</i></b>	<b>424</b>
9.2.1	<i>Weitererzählungen und kategoriale Strukturierungen <i>Amalie-1</i></i>	424
9.2.2	<i>Weitererzählungen und kategoriale Strukturierungen <i>Amalie-2</i></i>	450
9.2.3	<i>Weitererzählungen und kategoriale Strukturierungen <i>Amalie-3</i></i>	476
9.2.4	<i>SOLL und ANTI-SOLL <i>Amalie-1</i></i>	498
9.2.5	<i>SOLL und ANTI-SOLL <i>Amalie-2</i></i>	503
9.2.6	<i>SOLL und ANTI-SOLL <i>Amalie-3</i></i>	508
9.2.7	<i>Transkript der Therapiestunde mit der Erzählung <i>Amalie-1</i></i>	513
9.2.8	<i>Transkript der Therapiestunde mit der Erzählung <i>Amalie-2</i></i>	522
9.2.9	<i>Transkript der Therapiestunde mit der Erzählung <i>Amalie-3</i></i>	532
9.2.10	<i>Ein Assoziationsexperiment bei <i>Amalie-1/2/3</i></i>	540
9.2.11	<i>Umkehr-Probe zu <i>Amalie-1</i></i>	577
9.2.12	<i>Umkehr-Probe zu <i>Amalie-2</i></i>	585
9.2.13	<i>Umkehr-Probe zu <i>Amalie-3</i></i>	594

*Vorschläge für den Titel*

*Gewählt*

**Narrative Erwartungen.** Wie Alltagserzählungen einen Möglichkeitsraum eröffnen.

*Alternativen*

- Beratung** **Eine Narrative Hermeneutik für die beraterische Praxis.** Über die Gestaltung von Verfügbarem und Unverfügbarem in Alltagserzählungen. Oder: Sprachspiele im Raum narrativer Gründe.  
**Die Rat vermittelnde Funktion von Alltagserzählungen.** Eine empirische erzählanalytische Studie.  
**Aus Narrativen lernen.** Zur Einübung teilnehmenden Verstehens.  
**Der kleine Morgen.** Alltagserzählungen in der Beratung. Neues aus der Verknüpfung von Erinnerungen und Erwartungen im Jetzt.  
**Die Konkretion des Narrativen für die Beratungspraxis.** Am Beispiel von Alltagserzählungen und unter Einbezug des hermeneutischen Erzählanalyseverfahrens JAKOB.
- Orientierung** **Erzählen und Orientierung.** Alltagserzählungen in Beratung und Therapie zur Gewinnung neuer Perspektiven. Eine empirische erzählanalytische Studie. Oder: Vom Text zur Bühne und von der Bühnenfigur zur Erzählperson. Oder: Wie Alltagserzählungen in der Beratung zu neuen Sichtweisen führen. Oder: Über was uns Alltagserzählungen orientieren. Oder: Eine Komparatistik unterschiedlicher Sichtweisen.  
**Im Dialog mit Narrativen.** Über Mögliches und Unmögliches. Alltagserzählungen als lebenspraktische Orientierungshilfe.
- Erwartungen** **Narrative Erwartungen.** Eine empirische erzählanalytische Studie zu Rezipienten-Phantasien.  
**Was wäre, wenn ...?** Wie Alltagserzählungen und Narrative Erwartungen einen Möglichkeitsraum neuer Begegnungsweisen eröffnen. Oder: Eine narrative Hermeneutik der Potentialität des alltäglichen Miteinanderseins.  
**Der Entwurf neuer Horizonte.** Wie aus Alltagserzählungen multiperspektivische Handlungsfelder werden.  
**Erzählen im Alltag.** Inszenierung und Orientierung. Eine empirische erzählanalytische Studie zu narrativen Erwartungen.  
**Die Dynamik von Alltagserzählungen zwischen Erfüllung und Katastrophe.** Eine empirische erzählanalytische Studie zu narrativen Erwartungen.  
**Alles ausser Gewöhnlich.** Wie Alltagserzählungen neue Perspektiven zu eröffnen vermögen.

Überblick Kapitel 2 - 6 mit dem Zusammenhang *Themen - Autoren - Verfahren*

	Literatur		Methodik, Empirie	Verfahrens- Entwurf
Gliederung	Kap. 2		Kap. 3, 4 & 5	Kap. 6
Kap. 2.1 Erzählungen	Humboldt, Trabant, Gadamer, Deppermann	Sprache, Weltansicht, Lebens- praxis, Verständigung	Narrative Dynamik  Vier Erzählungen von Klienten	Erzählung
	Guzzoni, Cavell, Spaemann, Hampe	Begegnungsweisen und Ver- weisungsbeziehungen, die gemeinsame Welt		
	Aristoteles, Oz, Ricoeur, von Matt, Thomä	Erzählstruktur & Geschichten- anfänge, Text und Person, Nar- rative & Lebenspraxis		
	Labov & Waletzky, Goffmann, Lorenzer, Boothe	Alltagserzählungen, Bühnen- modell, szenisches Verstehen, psychische Modellierungen		
+			+	+
Kap. 2.2 Narrative Erwartungen	Boothe, Gadamer, Ricoeur, Deppermann	Hermeneutik, Narrative & Er- kenntnis, Erwartungshorizont	Narrative Erwartungen  310 Erhebungen zu Rezipienten- Erwartungen	Neu- Erzählungen zu Gelingen und Scheitern
	Bachtin, Bühler, Wittgen- stein, Orlik, Brandom	Ich & Andere, Zeige- & Symbol- feld, Sprache & Spiel, Lebens- formen, Making it explicit		
	Heidegger, Kupke, Bruner, Szenariotechniken	Wirklichkeit & Möglichkeit, Zeit & Psyche, Possible Worlds		
Kap. 2.3 Beratung	Freud, Boothe, Brooks, Bieri, Muschg, Cremonini, Hampe, Nussbeck, Stegmaier, Grieser	Beratung, Therapie, Coaching, Empowerment, Philosophie der Orientierung, Selbstbestim- mung, Glück	Narrative Hermeneutik  Entwurf eines narrativen Coaching- Verfahrens	Neu-Erzählung der Erzählung
	White, Grossmann, Kaimer, Schneider	Narrative Therapieformen		
	Lewin, Eck, Frenzel, Loebbert, Symbiosis	Change Management, Story- telling, Narratives Coaching		
Kap. 2.4 Arbeits- Modell	Zusammenfassung der Konzepte und Befunde zu <i>Erzählungen</i> , <i>Narrativen Erwartungen</i> und <i>Beratung</i> in einem Konzeptreper- toire. Grundlage für Methodik und Empirie.		Orientierung aus Narrativen	



Vokabular / Formulierungen für SOLL und ANTI-SOLL			
„narratives Coaching“	„narrative Erwartungen“	Psychoanalytische Diagnostik (Erzählanalyse JAKOB)	
Handlungsorientiert	Narrative Orientierung	Narrative Orientierung	
Erzählkette	Bandbreite an Rezipienten- Erwartungen	Extremer Zielpunkt	
Spektrum	MAXIMAL GUTES ENDE Größtmögliche Hoffnungen	SOLL unbewusste Wünsche	
Alternative Erzählung von Gelingen	Maximal positiv	Erfüllungshorizont 1 Erfüllung 2 Happy-Ends 3 Optimum	
Alternative Erzählung von Scheitern	Maximal negativ	ANTI-SOLL unbewusste Ängste	
	MAXIMAL SCHLECHTES ENDE Schlimmstmögliche Befürchtungen	Katastrophenhorizont 1 Katastrophe 2 Fiasko 3 Desaster Radikale Zielverfehlung	

## Systemtheoretische Konzeption eines „Narratives Coaching-Verfahrens“

Der Mensch aus erkenntnistheoretischer Sicht = ein zur selbstbezüglicher (Sinn-)Reflexion fähiges Wesen

### 1

---

Sich selbst zu einem beobachteten Unterschied befragen (= Differenz in der System-Theorie)

> Ergebnis: Informationen gewinnen, um die beiden unterschiedlichen Ausprägungen der Differenz bezeichnen zu können (Vergleich)

> *Erzählung*: So habe ich das Geschehen und mich dargestellt. *Narrative Erwartungen*: So könnten andere sich das Geschehen vorstellen.

### 2

---

Sich zu zwei beobachteten Unterschieden (Differenzen) befragen

> Ergebnis: Einschätzung, ins Verhältnis setzen, in Bezug setzen, einordnen, positionieren, verorten (eine Raum-Metapher gebrauchend für das „sich-orientieren“)

> Den *Erzähl-Abschluss* im Differenz-Spektrum zwischen *Gelingen* und *Scheitern*, dem narrativen *Erwartungshorizont*, einschätzen.

> Informationsgewinn = Impulsgeber, Anregung für gedankliche Erprobungen von Erwünschtem und deren Umsetzung in Handlungen = *Narratives Gedanken-Experiment*: Könnte und möchte ich das Geschehen und mich alternativ darstellen? Wie ginge es mir dann dabei?

> Ziel: *(Neu-)Orientierung*

### 3

---

System-Theorie: Blinder Fleck = Beobachter-Problem = Der Mensch kann in der Beobachtung nicht sehen, dass er nicht sieht, was er nicht sieht.

> In Therapie und Beratung: Widerstand des Ratsuchenden, Arbeit am Widerstand

> Verantwortung für Erzähltes/Dargestelltes wie für Nicht-Erzähltes/Nicht-Dargestelltes zur Diskussion stellen

> Verantwortung für Bewusstes (Verfügbares) und Unbewusstes (Nicht-Verfügbares) zu übernehmen ist volle menschliche Freiheit und schafft einen vitalen Gestaltungsraum.

Der Mensch im sozialen Zusammenleben = „eigennütziges Wesen, das dennoch zur moralischen Urteilsbildung fähig sei“ (Adam Smith, Theorie der ethischen Gefühle)

#### 4

---

„Unparteiischer Zuschauer“ (Smith), externe Position > ethische Bewertung > Überzeugen-der Nachvollzug möglich j/n? (vgl. „Externalisierung“ von White)

Verfahrensentwurf „Erzählung“ (Ausgangspunkt für die Differenzbildung) > „Alternative Erzählungen von Gelingen und Scheitern“ (Narrative Erwartungen) > „Neu-Erzählung der Erzählung“ (Neu-Orientierung)

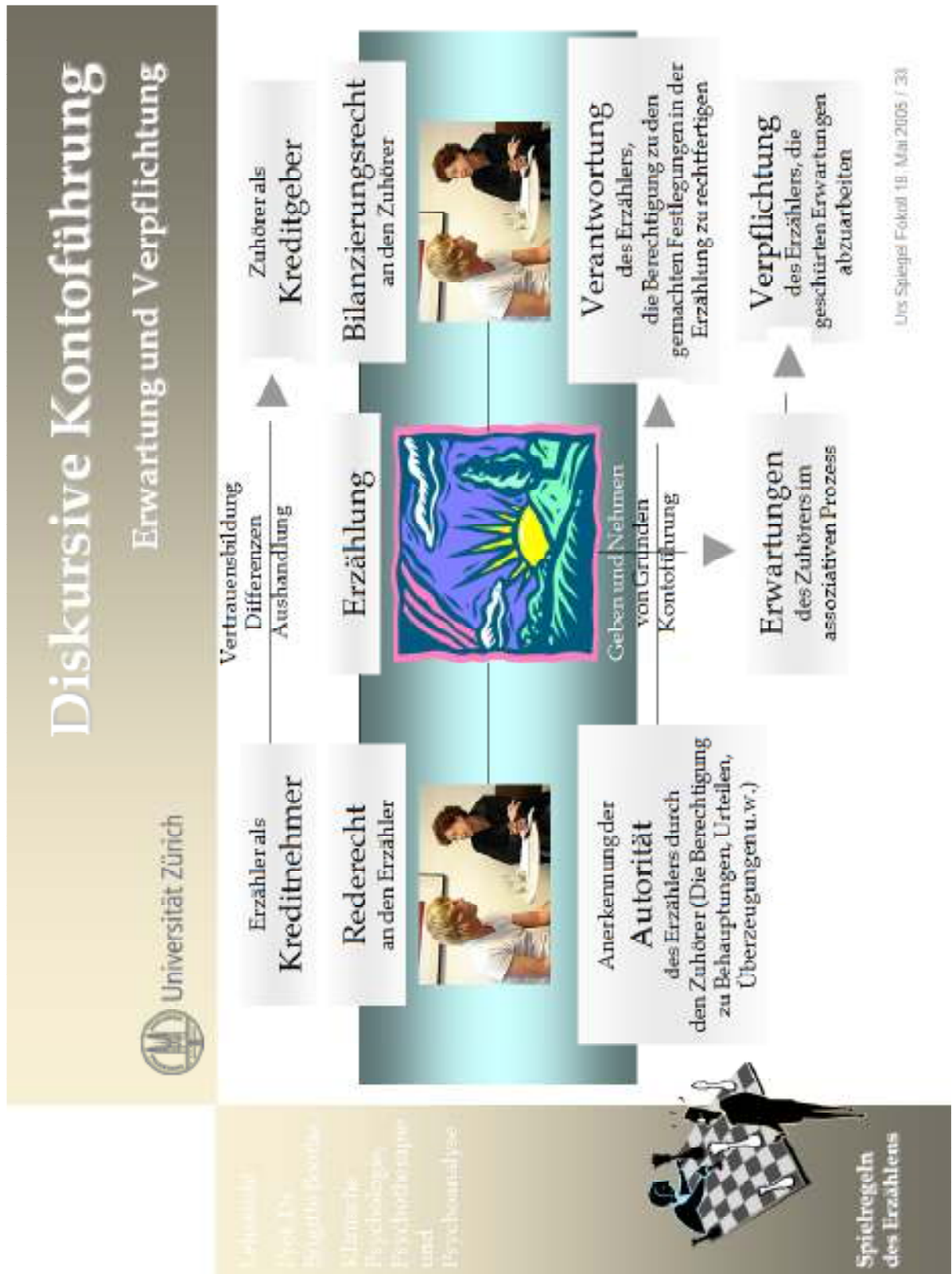
#### Verweise und Bezüge

Sprache	Zeige- und Symbolfunktion (Bühler)
Gesprächsanalyse	Die Bestimmung des Faktischen durch das Mögliche, Variationsverfahren, Kontrastierung, rekursive Folge (Deppermann)
Heidegger	„Höher als die Wirklichkeit steht die Möglichkeit. Das Verständnis der Phänomenologie liegt einzig im Ergreifen ihrer als Möglichkeit.“ „Der Ausdruck „Phänomenologie“ bedeutet primär ein Methodenbegriff. Er charakterisiert nicht das sachhaltige Was der Gegenstände der philosophischen Forschung, sondern das Wie dieser.“ „Phänomen ... bedeutet eine ausgezeichnete Begegnisart von etwas.“, „meint als das Sichzeigende das Sein des Seienden, seinen Sinn, seine Modifikationen und Derivate.“ „Das Dasein bestimmt sich als Seiendes je aus einer Möglichkeit, die es ist und d.h. zugleich in seinem Sein irgendwie versteht.“ „Zu einem Möglichen in seiner Möglichkeit verhält sich das Dasein .. im Erwarten.“
Ricoeur	Die „Einschätzung des Faktischen im Bezugsrahmen des Möglichen“, die Positionierung des Erzählten im „narrativen Erwartungshorizont“, als ein „Modus“ der „Applikation der Erzählung auf das Leben“. Eine „Applikation“, die nach ihm Verborgenes sichtbar machen soll und le-

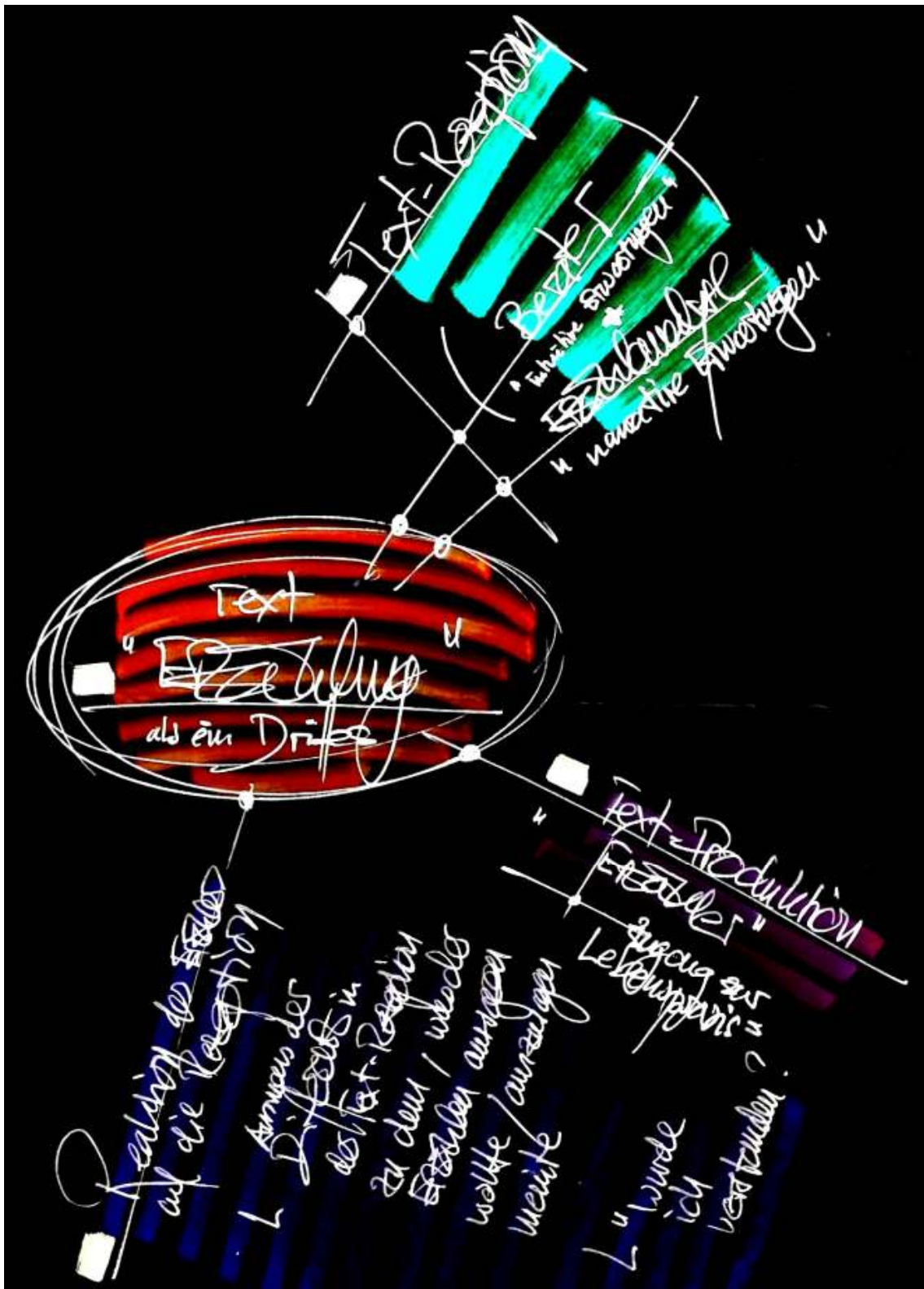
	benspraktische Veränderungen anzuregen vermag. <sup>290</sup> Einen „Text zu interpretieren“ versteht Ricoeur als <i>„Entwurf einer Welt, die ich bewohnen könnte und in der ich meine eigenen Möglichkeiten entfalten könnte ... als Horizont unseres Lebens ... kurz als unser In-der-Welt-sein.“</i>
Von Matt	<i>„Die beiden Vorgänge müssen im Ursprung miteinander verknüpft sein: die Frage des Menschen nach sich selbst und das Erzählen von Geschichten.“</i>
Poetik	<i>Also, es war so .... und Was wäre, wenn ...?</i>
Lebenspraxis	Differenz = Eine Komparatistik unterschiedlicher Zugänge zur geteilten Lebenspraxis respektive ein in Bezug setzen unterschiedlicher Sichtweisen auf das alltägliche Miteinandersein/In-der-Welt-sein im Hinblick auf die Frage nach jetzigem Standort und zukünftiger Ausrichtung.
Orientierung	Orientierung <i>„als Leistung, sich in einer Situation zurechtzufinden, um in ihr erfolgsversprechende Handlungsmöglichkeiten auszumachen, durch die sich die Situation beherrschen lässt, oder, ... um eine Situation daraufhin zu erschliessen, was man tun muss, um sie zu bewältigen.“</i> Werner Stegmaier, <i>„Philosophie der Orientierung“</i> , 2008, S. 151.

---

<sup>290</sup> Man könnte an dieser Stelle auch an den Schweizer Schriftsteller Hermann Burger denken, für den als Ausgangspunkt des Schriftstellers die Frage „Was wäre, wenn ...?“ gestanden hat (Burger, 1976/2009, S. 407). Nach Burger's Vorstellung liegen *„Das Fiktive und das scheinbar Reale, Erfindung und Wirklichkeit, ... nahe beieinander, färben aufeinander ab.“* (S. 398). Der Schriftsteller in *„poetischer Opposition zum Bestehenden“*, indem er *„... versucht, was vor ihm liegt, zu drehen und zu wenden und von allen Seiten gleichzeitig zu zeigen ..“*, ein Programm, das er auch *„Verfremdung zur Kenntlichkeit“* nannte (S. 397).

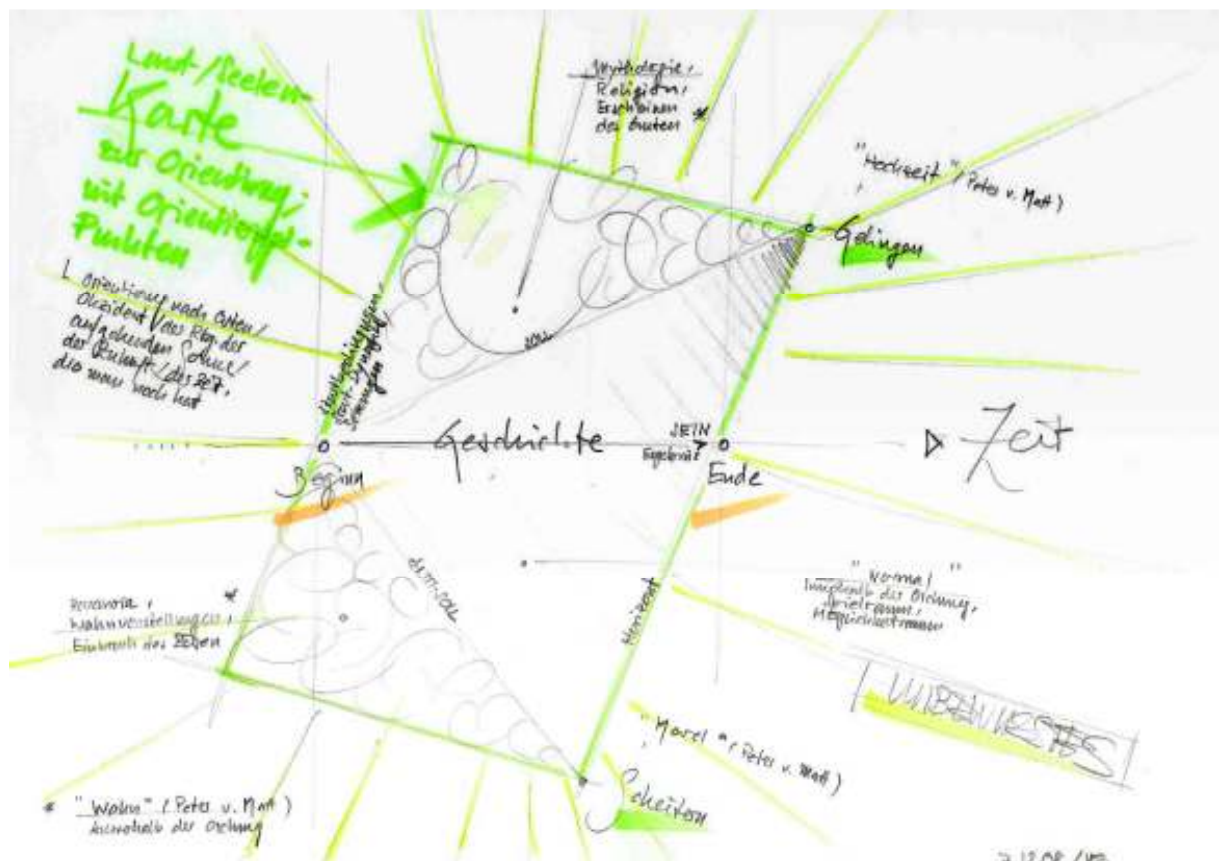


Mind-Map „Aus welchen unterschiedlichen Perspektiven kann eine Erzählung betrachtet werden?“

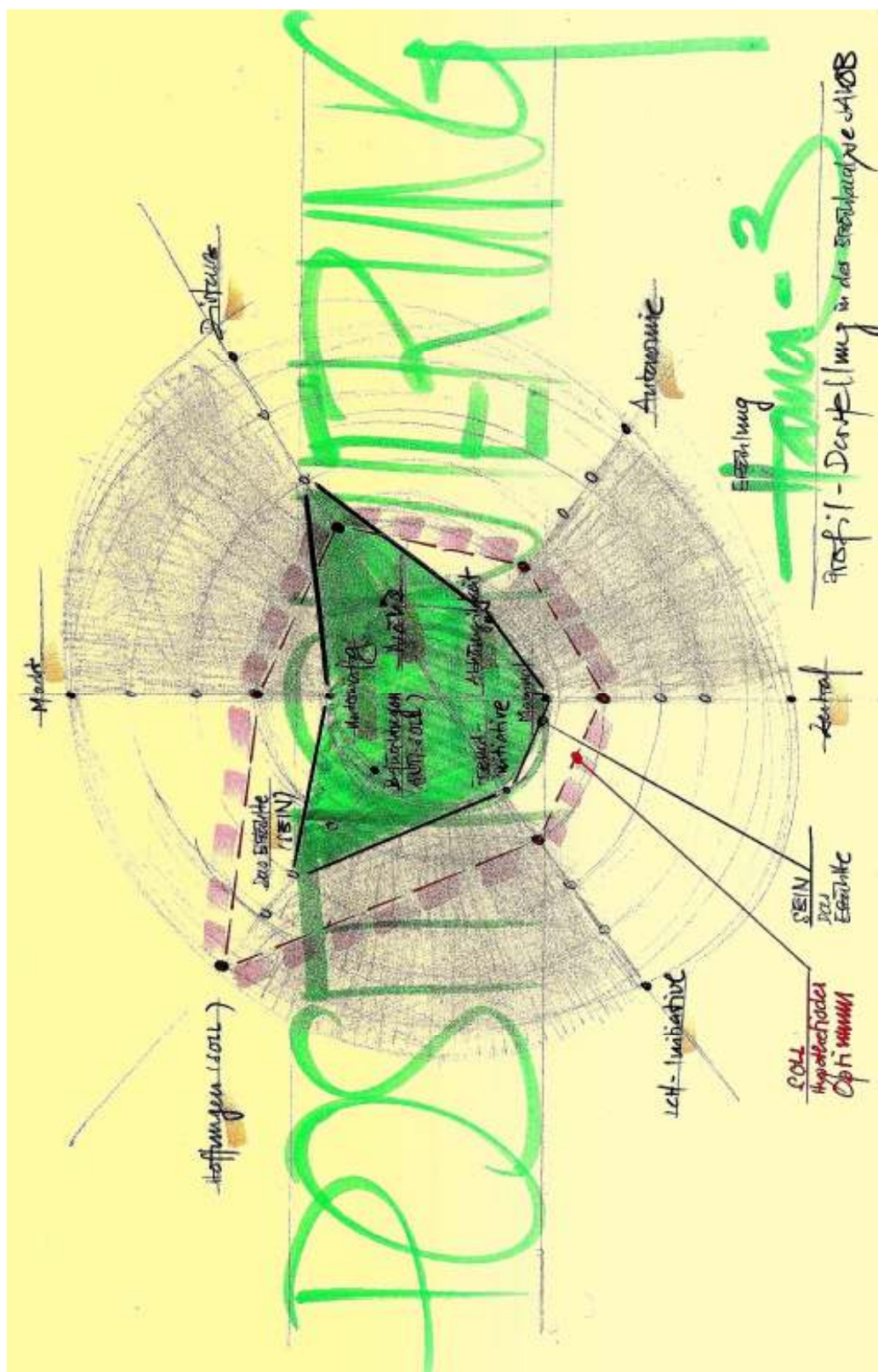




Entwurf der graphischen Darstellung des narrativen Erwartungshorizontes zwischen *Happy-End* und *Katastrophe* und der Verbindung mit *Hochzeit*, *Mord* und *Wahnsinn* (Peter von Matt)



Entwurf der graphischen Darstellung/Positionierung einer Erzählung mit den Merkmalsausprägungen von Sozialer Integration und Spielregel (Erzählanalyse JAKOB)





Die *Grablegung Christi* gemalt von Caravaggio (linkes Bild) und Rubens. Wie bei Narrativen ist auch bei Bildern die anfängliche Darstellung der handelnden Personen - das WIE - massgebend für die dadurch im Betrachter ausgelösten Empfindungen, Gedanken und Erwartungen.



***Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort***

*Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.  
Sie sprechen alles so deutlich aus:  
Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,  
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.*

*Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,  
sie wissen alles, was wird und war;  
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;  
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.*

*Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.  
Die Dinge singen hör ich so gern.  
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.  
Ihr bringt mir alle die Dinge um.*

Rainer Maria Rilke, 1897, in seinem ersten Gedichtband „*Mir zur Feier*“. Beinahe ein Anti-Programm zur wissenschaftlichen Kategorienbildung, vielleicht auch ein Fingerzeig, die *Poetizität* der Worte in die narrative Analyse mit hinein zu nehmen.

***Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,  
Und küsse die Marketenderin!  
Das ist die ganze Wissenschaft,  
Das ist der Bücher tiefster Sinn.***

Heinrich Heine

1844

„Doktrin“

## 9.1 Exemplarische Fallanalyse Hanna-3

### 9.1.1 Texte der Weitererzählungen

Weitererzählungen der Studierenden im *Spielregel*-Seminar Sommersemester 2003

Gegeben:	Titel	<b>Erzählbeginn Hanna-3</b>
		<b>„Überall waren Scherben verteilt“</b>
	Erzählbeginn	als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür

#### TEXT 1

... er begann nun immer heftiger an die Tür zu poltern, in seiner Stimme war immer mehr Wut zu hören, manchmal sogar schon fast Ausdruck der Verzweiflung und man hätte fast Mitleid bekommen können. Ich wünschte mir meine Mutter würde ihr, der verzweifelten Stimme, öffnen und sie würden zusammensitzen, um alles friedlich zu bereden. Doch die aggressive, drohende Stimme zerstört jede Hoffnung des Friedens, ja sie löst sogar grosse Angst aus. Was würde geschehen? Was würde er uns antun? Plötzlich ein Knall, da waren Scherben verteilt und mein Vater stand da. Er machte plötzlich einen sehr ruhigen Eindruck und fragte: „Können wir reden?“

#### TEXT 2

Trotz heftigem Gepolter öffnete meine Mutter die Türe nicht. Ich glaube sie hoffte, dass er sich irgendwann beruhigen würde und seine Drohungen nicht in die Tat umsetzte. Doch wie schon oft unterschätzte sie ihn. Er dachte gar nicht daran, von seinem Vorhaben abzukommen und prügelte weiter auf die Tür ein, bis sie nachgab. Die Glaspforte zersprang in tausend Einzelteile: Überall waren Scherben verteilt. Er stürzte in die Wohnung. Ich hatte Angst, ich wusste nicht, was geschehen würde, wie schon so oft. Für einmal passierte nichts. Als mein Vater meine Mutter und mich zitternd auf dem Sofa sitzen sah, schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder und liess uns während dieser Nacht in Ruhe. Doch, wie würde es morgen sein?

#### TEXT 3

Meine Mutter war starr vor Schreck und öffnete natürlich nicht, worauf mein Vater noch wütender an der Klinke riss und laut fluchte. Verängstigt fragte ich Mama, was denn mit Papa los sei, doch abweisend und schroff meinte sie, ich verstehe das sowieso nicht. Womit sie recht hatte: Nun verstand ich nicht nur nicht mehr, weshalb mein Vater draussen tobte, sondern auch nicht, weshalb meine Mutter mich zurückwies in einem Moment, in dem ich sie so sehr gebraucht hätte. Doch dann gab die Klinke dem wütenden Zerren meines Vaters nach und löste sich aus der Halterung. Ausser sich vor Zorn schlug Papa sie gegen das Glasfenster, worauf dieses in tausend Splitter zerbrach, welche die Hand meines Vaters grausam zer-

schnitten, doch in seiner Raserei spürte er keinen Schmerz. Er stürmte in die Wohnung, packte meine noch immer wie versteinert dastehende Mutter am Haar und zerrte sie ins Schlafzimmer. Ich blieb alleine und völlig verstört zurück. Meine Welt war zusammengebrochen, mein kindliches Vertrauen und meine naive Liebe waren brutalst zerstört worden, und es blieb nur Unverständnis .... Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach. Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert, dass es meines Vaters Blut war, wusste ich damals noch nicht, dem Gefühl nach hätte es auch meines sein können ...

#### TEXT 4

Meine Mutter weinte und lief in der Küche auf und ab. Es polterte weiter an der Tür. Meine Mutter wollte auf keinen Fall die Türe öffnen. Sie sagte kein Wort. Ihr Gesicht war rot angelaufen. Der Krach an der Haustüre nahm beständig zu. Ich frage sie, ob ich die Türe wohl aufmachen solle, was sie vehement verneinte. Meine Mutter griff zum Telefon und tätigte einen Anruf. Mit mir sprach sie kein Wort. Es war beinahe nicht mehr auszuhalten, der Lärm an der Haustür und die verzweifelte Mutter. Nun ein lautes Klirren, der Vater hatte wohl die Scheibe der Eingangstüre eingeschlagen. Meine Mutter packte mich am Arm und zog mich die Treppe hinauf. Nun war eine laute Sirene zu hören und kurz darauf stürmte die Polizei ins Haus. Mein Vater lag sturzbetrunkene in den Scherben im Hauseingang.

#### TEXT 5

Es ging noch eine Weile so weiter, er klopfte gegen die Tür und schrie, bis meine Mutter sich schlussendlich entschied, ihm die Tür zu öffnen, und dem Ganzen ein Ende zu setzen. In dem Moment, als sie die Türe öffnete, stürmte er auch schon herein. Ich wusste, dass er gekommen war, um mich mitzunehmen. Er packte mich am Arm, doch ich wehrte mich heftig. Ich knallte gegen die Glasvitrine; sie zerbrach in tausend Stücke. Plötzlich drehte er um und verliess ohne ein Wort zu sagen die Wohnung – wir blieben zurück inmitten der Scherben.

#### TEXT 6

Ich hatte schreckliche Angst, dass er meiner Mutter etwas antun würde und ich hoffte, dass meine Mutter die Tür nicht öffnet und er geht. Schliesslich gab sie jedoch nach und öffnete die Türe. Mein Vater stürmte herein und fing an meine Mutter anzubrüllen. Einen kurzen Augenblick später standen plötzlich zwei Polizisten vor der Tür, die meinen Vater dann mitnahmen.

#### TEXT 7

... und wir waren alle ganz eingeschüchtert, die Mutter begann zu weinen, der kleine Bruder versteckte sich hinter der Mutter. Ich versuchte den Vater zu beschwichtigen, er jedoch wurde nur noch wütender und polterte und hämmerte an die Tür. Mein Bruder begann laut zu schreien und ich schaute ihn strafend an. Ich wollte doch nur, dass sich alle beruhigen und vor allem, dass das Gepolter des Vaters aufhört. Plötzlich sprang die Tür entzwei und mit ihr

das Glas. Überall waren Scherben verteilt und der erzürnte Vater stand mit geballter Faust vor uns. Er blickte und wütend an und nicht einmal mein Bruder, der weinend auf ihn zu stürmte, konnte ihn beruhigen. Der Vater stiess ihn zur Seite, er wollte eine Erklärung von uns, warum wir ihm die Tür nicht öffneten. Doch niemand äusserte sich. Wir wollten ihn nicht dahaben, weil er uns schon viel Leid zugefügt hatte. Ich wählte die Nummer der Polizei, die traf bald darauf ein und nahm ihn fest.

#### TEXT 8

Wir waren verängstigt, wir wussten, wenn er wütend ist, ist nicht mit ihm zu spassen. Meine Mutter versuchte mit ihm zu sprechen, ihn durch die Tür zu beruhigen, doch er hörte nicht zu, fluchte und hämmerte auf die Tür ein. Ich zitterte am ganzen Körper und wollte nur weg, so lief ich zur Hintertür und ging hinten hinaus, aus dem Haus, während meine Mutter noch weiter im Haus war und mein Vater an die Tür hämmerte. Ich glaube, mein Vater hat tatsächlich versucht, die Tür aufzutreten, hat es aber nicht geschafft. Meine Mutter hat mir dann erzählt, dass der Vater nach längerer Zeit wütend aufgegeben hat und wieder davongefahren ist. Ich hab das nicht mitbekommen, da ich hinten im Garten war und mich versteckte.

#### TEXT 9

Da meine Mutter tatsächlich nicht aufmachte, trat er also die Tür ein. Weil er stark betrunken war und zudem eben sehr wütend, wusste er nicht mehr, was er tat. So kam es, dass er alles, was ihm in die Quere kam kurz und klein schlug: Der Garderobenständer wurde umgefegt, die Vase auf dem Tisch ging in die Brüche, das herumstehende Geschirr schleuderte er nicht nur durch die Luft, sondern warf gezielt. Das Ziel war meine Mutter und sehr wahrscheinlich wäre auch ich zur Zielscheibe geworden, hätte ich mich nicht im Schrank verkrochen.

#### TEXT 10

... und meine Mutter blieb dabei. Da hat er Anlauf genommen und ist äh mit seinem ganzen Körper, mit seinem ganzen Gewicht „dagegen gerannt“. Ich hörte es laut krachen und meine Mutter wich zurück, sie zitterte und überall waren Scherben verteilt. Er holte nochmals aus, immer wieder bis das Schloss, die Tür nachgab und dann stand er im Gang, mitten im Scherbenhaufen und meine Mutter war wie erstarrt. Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.

#### TEXT 11

Die Mutter bekam es nun mit der Angst zu tun und sie ergriff den Telefonhörer, um die Polizei anzurufen. Er hörte das durch die Türe und war so entsetzt über diese unerwartete Handlung der Mutter, dass er zusammenbrach und zu weinen anfang und meinte, dass sie dies ihrem Sohn doch nicht antun könnte! Doch es war zu spät – die Sirenen heulten und die Polizisten holten den aufgelösten, in der Ecke kauern den Jungen vor der Türe ab und brachten ihn zum Verhör auf's Revier.

*TEXT 12*

Die Mutter aber weigerte sich weiterhin aufzumachen. Er schrie verzweifelt, er würde nicht nur die Tür eintreten, sondern auch alles, was er in die Hand bekäme, kurz und klein schlagen. Da wollte die Mutter immer noch nicht aufmachen. Ich flehte die Mutter an, sie solle doch unbedingt die Türe aufmachen. Draussen stürme es und vielleicht könnte ihm etwas Schlimmes zustossen. Doch sie blieb hart und ich war verzweifelt. Ebenso ging es ihm, er trat mit voller Wucht gegen die Türe, konnte sie jedoch nicht aufbrechen. Dann plötzlich schlug er mit der Faust gegen das Fenster, es krachte. Die Fensterscheibe klirrte, zerbrach und überall lagen Scherben. Ich erschrak, er stieg durchs Fenster in das Haus hinein und seine Hand blutete furchtbar. „Mutter“, schrie ich, „was hast du nun mit deiner Härte erreicht“, und fing an zu weinen.

*TEXT 13*

Dann hat er aufgehört an die Tür zuschlagen und ich bin so erschrocken. Als ich die Augen wieder aufmachte, mich umsah, waren überall Scherben verteilt. Er hatte die Tür eingetreten. Ich hatte unheimliche Angst und rannte davon.

*TEXT 14*

Meine Mutter hat nicht aufgemacht, weil sie Angst hatte. Dann hatte er die Tür eingeschlagen, überall waren Scherben verteilt und er hatte wieder getrunken. Er ging sofort auf meine Mutter los. Ich konnte mich zum Glück verstecken. Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte. Schliesslich begann er zu weinen. Meine Mutter sagte nichts mehr. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.

*TEXT 15*

Die Mutter weiss aber schon, was passieren würde, würde sie die Türe öffnen. Sie hat Angst und nimmt das Kind mit in das hintere Zimmer. Der Vater wird immer lauter, so dass der Nachbar schliesslich aus seiner Tür herauskommt. Er sagt dem Vater, er solle aufhören, dieser, in seiner Wut, geht auf den Nachbarn los. Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest. Er wird angeklagt, vom Nachbarn, wegen Körperverletzung und muss eine Therapie machen. Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.

*TEXT 16*

Er tobte noch kurze Zeit weiter und meine Mutter wollte also nicht aufmachen als er so tobte und dann krachte es heftig, ich war ja in meinem Kinderzimmer und da versteckte ich mich unter dem Bett. Er hat dann auf meine Mutter eingeschlagen und plötzlich war es wieder still, äh ich bin also aus meinem Versteck gekrochen und ins Parterre gegangen, überall waren Scherben verteilt und es machte mir alles Angst und ich bin durch die Scherben zur offe-

nen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt. Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.

*TEXT 17*

Meine Mutter hat erst versucht ihn zu beruhigen, aber er hat immer weiter an die Tür geschlagen. Da hat sie gesagt, wenn er nicht aufhören werde, rufe sie die Polizei. Daraufhin ist er so wütend geworden, dass er die Tür eingeschlagen hat. Ich hatte mich unter dem Küchentisch versteckt, konnte aber trotzdem sehen, wie der ganze Flur mit Scherben übersät war. Bevor er aber die ganze Wohnung verwüsten konnte, ist die Polizei gekommen und hat ihn mitgenommen.

*TEXT 18*

... und er nicht aufhören wollte Sturm zu läuten und uns zu bedrohen, da versuchte meine Mutter ihm zu erklären, weshalb sie ihm nicht öffnet (durch die Türe) wodurch mein Vater nur noch wütender wurde und noch heftiger gegen die Türe schlug. Zum Glück war es eine dicke Türe und mein Vater kam nicht auf die Idee an ein Fenster zu gehen. Also, wenn da nicht die Nachbarin gekommen wäre und gefragt hat, was denn los sei, so hätte er bestimmt die Türe eingetreten und seine Wut an uns ausgelassen.

## 9.1.2 Kategoriale Strukturierungen

### 9.1.2.1 Erzähl-Enden: Kategorien Raum und Beziehung

---

Unterteilung der Text-Enden der Weitererzählungen in Innen und Aussen und in den Beziehungsstatus (Familienstruktur)

#### **Der Vater bleibt draussen vor der Türe**

##### *Erzählende vor der Türe*

Polizei und Nachbarn

Nr. 4 *Nun war eine laute Sirene zu hören und kurz darauf stürmte die Polizei ins Haus. Mein Vater lag sturzbetrunken in den Scherben im Hauseingang*

Nr. 18 *Also, wenn da nicht die Nachbarin gekommen wäre und gefragt hat, was denn los sei, so hätte er bestimmt die Türe eingetreten und seine Wut an uns ausgelassen.*

Flucht des „Ich“

Nr. 8 *Meine Mutter hat mir dann erzählt, dass der Vater nach längerer Zeit wütend aufgegeben hat und wieder davongefahren ist. Ich hab das nicht mitbekommen, da ich hinten im Garten war und mich versteckte.*

##### *Erzählende ausser Haus*

Trennung und Kindeswohl

Nr. 15 *Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.*

#### **Der Vater dringt in die Wohnung ein**

##### *Erzählende in der Wohnung*

Rückzug des Vaters

Nr. 2 *Für einmal passierte nichts. Als mein Vater meine Mutter und mich zitternd auf dem Sofa sitzen sah, schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder und liess uns während dieser Nacht in Ruhe. Doch, wie würde es morgen sein?*

Nr. 5 *Plötzlich drehte er um und verliess ohne ein Wort zu sagen die Wohnung – wir blieben zurück inmitten der Scherben.*

Flucht des „Ich“

Nr. 9 *Das Ziel war meine Mutter und sehr wahrscheinlich wäre auch ich zur Zielscheibe geworden, hätte ich mich nicht im Schrank verkrochen.*

Nr. 13 *Ich hatte unheimliche Angst und rannte davon.*

Polizeieinsatz

Nr. 6 *Einen kurzen Augenblick später standen plötzlich zwei Polizisten vor der Tür, die meinen Vater dann mitnahmen.*



Nr. 7 *Ich wählte die Nummer der Polizei, die traf bald darauf ein und nahm ihn fest.*

Nr. 17 *Bevor er aber die ganze Wohnung verwüsten konnte, ist die Polizei gekommen und hat ihn mitgenommen.*

#### **Vorwürfe, Angebote und Versöhnung**

Nr. 1 *Er machte plötzlich einen sehr ruhigen Eindruck und fragte: „Können wir reden?“*

Nr. 12 *„Mutter“, schrie ich, „was hast du nun mit deiner Härte erreicht“, und fing an zu weinen.*

Nr. 14 *Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte. Schliesslich begann er zu weinen. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.*

#### **Kampf der Eltern**

Nr. 3 *Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach. Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert, dass es meines Vaters Blut war, wusste ich damals noch nicht, dem Gefühl nach hätte es auch meines sein können ...*

Nr. 10 *Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.*

#### **Erzählende ausser Haus**

##### **Trennung und Kindeswohl**

Nr. 16 *Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben*

## 9.1.2.2 Erzähl-Struktur: Beginn - Wende - Abschluss

Tabelle 38 Unterteilung der Texte der Weitererzählaufgabe in Entwicklung, Wende und Erzähl-Ende

Text-Nr.	Gegebener Titel und Erzählbeginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzähl-Ende hin	Auflösung und Erzähl-Ende
1	Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	... er begann nun immer heftiger an die Tür zu poltern, in seiner Stimme war immer mehr Wut zu hören, manchmal sogar schon fast Ausdruck der Verzweiflung und man hätte fast Mitleid bekommen können. Ich wünschte mir meine Mutter würde ihr, der verzweifelten Stimme, öffnen und sie würden zusammensitzen, um alles friedlich zu bereiden. Doch die aggressive, drohende Stimme zerstört jede Hoffnung des Friedens, ja sie löst sogar grosse Angst aus. Was würde geschehen? Was würde er uns antun?	Plötzlich ein Knall, da waren Scherben verteilt und mein Vater stand da.	Er machte plötzlich einen sehr ruhigen Eindruck und fragte: „Können wir reden?“
2		Trotz heftigem Gepolter öffnete meine Mutter die Türe nicht. Ich glaube sie hoffte, dass er sich irgendwann beruhigen würde und seine Drohungen nicht in die Tat umsetzte. Doch wie schon oft unterschätzte sie ihn.	Er dachte gar nicht daran, von seinem Vorhaben abzukommen und prügelte weiter auf die Tür ein, bis sie nachgab. Die Glaspforte zersprang in tausend Einzelteile: Überall waren Scherben verteilt. Er stürzte in die Wohnung. Ich hatte Angst, ich wusste nicht, was geschehen würde, wie schon so oft.	Für einmal passierte nichts. Als mein Vater meine Mutter und mich zitternd auf dem Sofa sitzen sah, schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder und liess uns während dieser Nacht in Ruhe. Doch, wie würde es morgen sein?

3	<p>Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“</p> <p>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür</p>	<p>Meine Mutter war starr vor Schreck und öffnete natürlich nicht, worauf mein Vater noch wütender an der Klinke riss und laut fluchte. Verängstigt fragte ich Mama, was denn mit Papa los sei, doch abweisend und schroff meinte sie, ich verstehe das sowieso nicht. Womit sie recht hatte: Nun verstand ich nicht nur nicht mehr, weshalb mein Vater draussen tobte, sondern auch nicht, weshalb meine Mutter mich zurückwies in einem Moment, in dem ich sie so sehr gebraucht hätte.</p>	<p>Doch dann gab die Klinke dem wütenden Zerren meines Vater nach und löste sich aus der Halterung. Ausser sich vor Zorn schlug Papa sie gegen das Glasfenster, worauf dieses in tausend Splitter zerbrach, welche die Hand meines Vaters grausam zerschnitten, doch in seiner Raserei spürte er keinen Schmerz. Er stürmte in die Wohnung, packte meine noch immer wie versteinert dastehende Mutter am Haar und zerrte sie ins Schlafzimmer. Ich blieb alleine und völlig verstört zurück. Meine Welt war zusammengebrochen, mein kindliches Vertrauen und meine naive Liebe waren brutalst zerstört worden, und es blieb nur Unverständnis ....</p>	<p>Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach. Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert, dass es meines Vaters Blut war, wusste ich damals noch nicht, dem Gefühl nach hätte es auch meines sein können ...</p>
4		<p>Meine Mutter weinte und lief in der Küche auf und ab. Es polterte weiter an der Tür. Meine Mutter wollte auf keinen Fall die Türe öffnen. Sie sagte kein Wort. Ihr Gesicht war rot angelaufen. Der Krach an der Haustüre nahm beständig zu. Ich frage sie, ob ich die Türe wohl aufmachen sollte, was sie vehement verneinte. Meine Mutter griff zum Telefon und tätigte einen Anruf. Mit mir sprach sie kein Wort. Es war beinahe nicht mehr auszuhalten, der Lärm an der Haustür und die verzweifelte Mutter.</p>	<p>Nun ein lautes Klirren, der Vater hatte wohl die Scheibe der Eingangstüre eingeschlagen. Meine Mutter packte mich am Arm und zog mich die Treppe hinauf.</p>	<p>Nun war eine laute Sirene zu hören und kurz darauf stürmte die Polizei ins Haus. Mein Vater lag sturzbetrunken in den Scherben im Hauseingang.</p>

Text-Nr.	Gegebener Titel und Erzählbeginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
5	<p>Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“</p> <p>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür</p>	Es ging noch eine Weile so weiter, er klopfte gegen die Tür und schrie, bis meine Mutter sich schlussendlich entschied, ihm die Tür zu öffnen, und dem Ganzen ein Ende zu setzen. In dem Moment, als sie die Türe öffnete, stürmte er auch schon herein.	Ich wusste, dass er gekommen war, um mich mitzunehmen. Er packte mich am Arm, doch ich wehrte mich heftig. Ich knallte gegen die Glasvitrine; sie zerbrach in tausend Stücke.	Plötzlich drehte er um und verliess ohne ein Wort zu sagen die Wohnung – wir blieben zurück inmitten der Scherben.
6		Ich hatte schreckliche Angst, dass er meiner Mutter etwas antun würde und ich hoffte, dass meine Mutter die Tür nicht öffnet und er geht.	Schliesslich gab sie jedoch nach und öffnete die Türe. Mein Vater stürmte herein und fing an meine Mutter anzubrüllen.	Einen kurzen Augenblick später standen plötzlich zwei Polizisten vor der Tür, die meinen Vater dann mitnahmen.
7		... und wir waren alle ganz eingeschüchtert, die Mutter begann zu weinen, der kleine Bruder versteckte sich hinter der Mutter. Ich versuchte den Vater zu beschwichtigen, er jedoch wurde nur noch wütender und polterte und hämmerte an die Tür. Mein Bruder begann laut zu schreien und ich schaute ihn strafend an. Ich wollte doch nur, dass sich alle beruhigen und vor allem, dass das Gepolter des Vaters aufhört.	Plötzlich sprang die Tür entzwei und mit ihr das Glas. Überall waren Scherben verteilt und der erzürnte Vater stand mit geballter Faust vor uns. Er blickte und wütend an und nicht einmal mein Bruder, der weinend auf ihn zu stürmte, konnte ihn beruhigen. Der Vater stiess ihn zur Seite, er wollte eine Erklärung von uns, warum wir ihm die Tür nicht öffneten. Doch niemand äusserte sich. Wir wollten ihn nicht dabein, weil er uns schon viel Leid zugefügt hatte.	Ich wählte die Nummer der Polizei, die traf bald darauf ein und nahm ihn fest.

Text-Nr.	Gegebener Titel und Erzählbeginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
8	Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	Wir waren verängstigt, wir wussten, wenn er wütend ist, ist nicht mit ihm zu spassen. Meine Mutter versuchte mit ihm zu sprechen, ihn durch die Tür zu beruhigen, doch er hörte nicht zu, fluchte und hämmerte auf die Tür ein.	Ich zitterte am ganzen Körper und wollte nur weg, so lief ich zur Hintertür und ging hinten hinaus, aus dem Haus, während meine Mutter noch weiter im Haus war und mein Vater an die Tür hämmerte. Ich glaube, mein Vater hat tatsächlich versucht, die Tür aufzutreten, hat es aber nicht geschafft. Meine Mutter hat mir dann erzählt, dass der Vater nach längerer Zeit wütend aufgegeben hat und wieder davongefahren ist.	Ich hab das nicht mitbekommen, da ich hinten im Garten war und mich versteckte.
9		Da meine Mutter tatsächlich nicht aufmachte,	trat er also die Tür ein. Weil er stark betrunken war und zudem eben sehr wütend, wusste er nicht mehr, was er tat. So kam es, dass er alles, was ihm in die Quere kam kurz und klein schlug: Der Garderobenständer wurde umgefedt, die Vase auf dem Tisch ging in die Brüche, das herumstehende Geschirr schleuderte er nicht nur durch die Luft, sondern warf gezielt.	Das Ziel war meine Mutter und sehr wahrscheinlich wäre auch ich zur Zielscheibe geworden, hätte ich mich nicht im Schrank verkrochen.
10		... und meine Mutter blieb dabei.	Da hat er Anlauf genommen und ist äh mit seinem ganzen Körper, mit seinem ganzen Gewicht „dagegen gerannt“. Ich hörte es laut krachen und meine Mutter wich zurück, sie zitterte und überall waren Scherben verteilt. Er holte noch	Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.

	Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“		mals aus, immer wieder bis das Schloss, die Tür nachgab und dann stand er im Gang, mitten im Scherbenhaufen und meine Mutter war wie erstarrt.	
11	als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	Die Mutter bekam es nun mit der Angst zu tun und sie ergriff den Telefonhörer, um die Polizei anzurufen.	Er hörte das durch die Türe und war so entsetzt über diese unerwartete Handlung der Mutter, dass er zusammenbrach und zu weinen anfang und meinte, dass sie dies ihrem Sohn doch nicht antun könnte!	Doch es war zu spät – die Sirenen heulten und die Polizisten holten den aufgelösten, in der Ecke kauenden Jungen vor der Türe ab und brachten ihn zum Verhör auf's Revier.
12		Die Mutter aber weigerte sich weiterhin aufzumachen. Er schrie verzweifelt, er würde nicht nur die Tür eintreten, sondern auch alles, was er in die Hand bekäme, kurz und klein schlagen. Da wollte die Mutter immer noch nicht aufmachen. Ich flehte die Mutter an, sie solle doch unbedingt die Türe aufmachen. Draussen stürme es und vielleicht könnte ihm etwas Schlimmes zustossen. Doch sie blieb hart und ich war verzweifelt. Ebenso ging es ihm, er trat mit voller Wucht gegen die Türe, konnte sie jedoch nicht aufbrechen.	Dann plötzlich schlug er mit der Faust gegen das Fenster, es krachte. Die Fensterscheibe klirrte, zerbrach und überall lagen Scherben. Ich erschrak, er stieg durchs Fenster in das Haus hinein und seine Hand blutete furchtbar.	„Mutter“, schrie ich, „was hast du nun mit deiner Härte erreicht“, und fing an zu weinen.

Text-Nr.	Gegebener Titel und Erzählbeginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
13	Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete	Dann hat er aufgehört an die Tür zuschlagen und ich bin so erschrocken.	Als ich die Augen wieder aufmachte, mich umsah, waren überall Scherben verteilt. Er hatte die Tür eingetreten.	Ich hatte unheimliche Angst und rannte davon.
14	und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	Meine Mutter hat nicht aufgemacht, weil sie Angst hatte. Ich konnte mich zum Glück verstecken.	Dann hatte er die Tür eingeschlagen, überall waren Scherben verteilt und er hatte wieder getrunken. Er ging sofort auf meine Mutter los. Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte.	Schliesslich begann er zu weinen. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.
15		Die Mutter weiss aber schon, was passieren würde, würde sie die Türe öffnen. Sie hat Angst und nimmt das Kind mit in das hintere Zimmer.	Der Vater wird immer lauter, so dass der Nachbar schliesslich aus seiner Tür herauskommt. Er sagt dem Vater, er solle aufhören, dieser, in seiner Wut, geht auf den Nachbarn los. Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest. Er wird angeklagt, vom Nachbarn, wegen Körperverletzung und muss eine Therapie machen.	Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.
Text-Nr.	Gegebener Titel und Erzählbeginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
16		Er tobte noch kurze Zeit weiter und meine Mutter wollte also nicht	Er hat dann auf meine Mutter eingeschlagen und plötzlich war es wieder	Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frau-

	<p>Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“</p> <p>als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür</p>	<p>aufmachen als er so tobte und dann krachte es heftig, ich war ja in meinem Kinderzimmer und da versteckte ich mich unter dem Bett.</p>	<p>still, äh ich bin also aus meinem Versteck gekrochen und ins Parterre gegangen, überall waren Scherben verteilt und es machte mir alles Angst und ich bin durch die Scherben zur offenen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt.</p>	<p>enhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.</p>
17		<p>Meine Mutter hat erst versucht ihn zu beruhigen, aber er hat immer weiter an die Tür geschlagen. Da hat sie gesagt, wenn er nicht aufhören werde, rufe sie die Polizei.</p>	<p>Daraufhin ist er so wütend geworden, dass er die Tür eingeschlagen hat. Ich hatte mich unter dem Küchentisch versteckt, konnte aber trotzdem sehen, wie der ganze Flur mit Scherben übersät war.</p>	<p>Bevor er aber die ganze Wohnung verwüsten konnte, ist die Polizei gekommen und hat ihn mitgenommen.</p>
18		<p>... und er nicht aufhören wollte Sturm zu läuten und uns zu bedrohen, da versuchte meine Mutter ihm zu erklären, weshalb sie ihm nicht öffnet (durch die Türe) wodurch mein Vater nur noch wütender wurde und noch heftiger gegen die Türe schlug. Zum Glück war es eine dicke Türe und mein Vater kam nicht auf die Idee an ein Fenster zu gehen.</p>	<p>Also, wenn da nicht die Nachbarin gekommen wäre und gefragt hat, was denn los sei,</p>	<p>so hätte er bestimmt die Türe eingetreten und seine Wut an uns ausgelassen.</p>



## 9.1.2.3 Erzähl-Enden: „maximal positiver“ oder „maximal negativer“ Ausgang?

Tabelle 39 Einteilung von 17 Weitererzählungen in drei Ausprägungen: maximal positiver oder maximal negativer Ausgang oder ein zwischen diesen beiden Ausprägungen liegendes Erzähl-Ende.

„maximal positiver“ Ausgang (12%)		
Gegebener Titel und Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	14	( <i>Er ging sofort auf meine Mutter los. Er sagte, er wolle wieder bei uns sein und er würde sich umbringen, wenn sie jemand anderes hätte.</i> ) Schliesslich begann er zu weinen. Sie hatte sich nicht mehr gewehrt. Mein Vater schlief ein und blieb und so waren wir wieder eine Familie.
	15	( <i>... in seiner Wut, geht auf den Nachbarn los. Die Mutter hört das und ruft die Polizei, die nimmt den Vater fest. Er wird angeklagt, vom Nachbarn, wegen Körperverletzung und muss eine Therapie machen.</i> ) Die Mutter trennt sich, der Vater lernt mit seinen Aggressionen umzugehen und kümmert sich fortan gut um das Kind, das nun beide Elternteile hat, die zufrieden sind.

„maximal negativer“ Ausgang (18%)		
Gegebener Titel und Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	3	Mein Vater liess erst von meiner Mutter ab, als er vom Blutverlust geschwächt zusammenbrach. Sie wankte zum Telefon, um die Ambulanz zu rufen, ebenfalls blutverschmiert, dass es meines Vaters Blut war, wusste ich damals noch nicht, dem Gefühl nach hätte es auch meines sein können ...
	10	Er brüllte und als er zuschlagen wollte, konnte ich nur machtlos zuschauen, das war ganz schlimm.
	16	( <i>Er hat dann auf meine Mutter eingeschlagen ... und es machte mir alles Angst und ich bin durch die Scherben zur offenen Tür hinaus gerannt und äh im Nachbarhaus lebten ja meine Grosseltern und ich bin dahin gerannt und habe Hilfe geholt.</i> ) Meine Mutter kam ins Krankenhaus und dann ins Frauenhaus und ich konnte bei der Grossmutter bleiben.

Zwischen maximal positivem und maximal negativem Ausgang (70%): „Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt, vorläufige Neutralisation des Vaters“		
Gegebener Titel und Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Erzählbeginn Hanna-3 „Überall waren Scherben verteilt“  als er also Sturm läutete und meine Mutter nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür	1	Er machte plötzlich einen sehr ruhigen Eindruck und fragte: „Können wir reden?“
	2	Für einmal passierte nichts. Als mein Vater meine Mutter und mich zitternd auf dem Sofa sitzen sah, schnaubte er wild um sich, verzog sich dann aber wieder und liess uns während dieser Nacht in Ruhe. Doch, wie würde es morgen sein?
	4	Nun war eine laute Sirene zu hören und kurz darauf stürmte die Polizei ins Haus. Mein Vater lag sturzbetrunken in den Scherben im Hauseingang.
	5	Plötzlich drehte er um und verliess ohne ein Wort zu sagen die Wohnung – wir blieben zurück inmitten der Scherben.
	6	Einen kurzen Augenblick später standen plötzlich zwei Polizisten vor der Tür, die meinen Vater dann mitnahmen.
	7	Ich wählte die Nummer der Polizei, die traf bald darauf ein und nahm ihn fest.
	8	Ich hab das nicht mitbekommen, da ich hinten im Garten war und mich versteckte.
	9	Das Ziel war meine Mutter und sehr wahrscheinlich wäre auch ich zur Zielscheibe geworden, hätte ich mich nicht im Schrank verkrochen.
	12	„Mutter“, schrie ich, „was hast du nun mit deiner Härte erreicht“, und fing an zu weinen.
	13	Ich hatte unheimliche Angst und rannte davon.
	17	Bevor er aber die ganze Wohnung verwüsten konnte, ist die Polizei gekommen und hat ihn mitgenommen.
	18	(Also, wenn da nicht die Nachbarin gekommen wäre und gefragt hat, was denn los sei,) so hätte er bestimmt die Türe eingetreten und seine Wut an uns ausgelassen.

## 9.1.2.4 Vergleich von Anfangs- und Schluss-Szene

Tabelle 40 Zuordnung der Nennungen in der Schluss-Szene zu denjenigen in der Anfangs-Szene aus den Texten der 17 Weitererzählungen.

Bühnen - Elemente der Inszenierung		Anfangs-Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der Weitererzählungen.	
Wer?	<b>Personen</b> Akteure Figuren Status Rollen Beziehungen	<b>„Hanna“</b> ( <i>Titel, Ich-Figur</i> )  <b>meine Mutter</b>  <b>er</b> ( <i>Vater</i> )	<b>Maximal positives Ende</b>	Mutter, sie Vater , er Kind, beide Elternteile Familie, wir
			Situation in der Schwebel, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters	er, Vater, ihn wir ( <i>reden können</i> ) Mutter, du ich, mich ( <i>Hanna</i> ) wir, uns ( <i>Mutter &amp; Hanna</i> ) Polizei, zwei Polizisten
			<b>Maximal negatives Ende</b>  Texte 3, 10, 16	Vater, er Mutter, sie ich Grosmutter
Was geschieht?	<b>Aktionen</b> Handlungen Verben Zeit Ablauf Komplikationen Kohärenz Roter Faden	<b>läuten</b> ( <i>er</i> )  <b>nicht aufmachen wollen</b> ( <i>meine Mutter</i> )	<b>Maximal positives Ende</b>  Texte 14 & 15	sich trennen ( <i>Mutter</i> ) umzugehen lernen ( <i>Vater</i> ) sich kümmern ( <i>Vater um das Kind</i> ) haben ( <i>Kind, beide Elternteile</i> ) sein ( <i>zufrieden, Elternteile</i> ) zu weinen beginnen ( <i>er</i> ) nicht ( <i>mehr</i> ) wehren ( <i>sie</i> ) einschlafen ( <i>Vater</i> ) bleiben ( <i>Vater</i> ) ( <i>wieder</i> ) sein ( <i>Familie</i> )
			Situation in der Schwebel, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters  Texte 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 17, 18	Eindruck machen ( <i>er, einen ruhigen</i> ) fragen ( <i>er</i> ) reden können ( <i>er</i> ) ( <i>nichts</i> ) passieren sitzen sehen ( <i>er, Hanna</i> ) ( <i>wild</i> ) schnauben ( <i>er</i> ) sich verziehen ( <i>er</i> ) lassen ( <i>er, uns in Ruhe</i> ) würde sein ( <i>wie, morgen</i> ) hören ( <i>eine laute Sirene</i> ) stürmen ( <i>die Polizei ins Haus</i> ) liegen ( <i>Vater, sturzbetrunkene</i> ) umdrehen ( <i>er, plötzlich</i> ) verlassen ( <i>er, die Wohnung</i> )

Was geschieht?	Aktionen Handlungen Verben Zeit Ablauf Komplikationen Kohärenz Roter Faden		läuten (er)  nicht aufmachen wollen (meine Mutter)	Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters  Texte 1, 2, 4 , 5, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 17, 18	zurück bleiben (wir, in der Wohnung) stehen (zwei Polizisten vor der Türe) mitnehmen (die Polizei, den Vater) wählen (Nummer der Polizei) eintreffen (die Polizei, bald) festnehmen (ihn) nicht mitbekommen (ich) sein (ich, im Garten) verstecken (ich) (Ziel) sein (Mutter) werden (ich, zum Ziel) verkriechen (ich, im Schrank) schreien (ich) erreicht haben (Mutter) zu weinen anfangen (ich) haben (ich, Angst) davonrennen (ich) verwüsten können (er, die Wohnung) kommen (die Polizei) kam (meine Mutter) hätte eingetreten (er, die Türe) ausgelassen (er, die Wut an uns)
				Maximal negatives Ende  Texte 3, 10, 16	ablassen(Vater, von der Mutter) zusammenbrechen (Vater) wanken (Mutter, zum Telephon) rufen (Mutter, die Ambulanz) sein (Vaters Blut) nicht wissen (ich) hätte sein können (Hannas Blut) brüllen und zuschlagen wollen (er) (nur) zuschauen können (ich) (schlimm) sein (ich) kommen (Mutter, ins Krankenhaus) konnte bleiben (ich, bei der Grossmutter)
Bühnen - Elemente der Inszenierung			Anfangs-Szene Gegebener Titel und Erzählbeginn	Schluss-Szene Nennungen in den Erzähl-Enden der Weitererzählungen.	
Wo?	Kulisse Feste Objekte Perspektive Blickwinkel Raum		Türe	Maximal positiv	(in der Wohnung)
				Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters	Wohnung Nacht (während dieser) Haus, Hauseingang Türe Garten (ich, hinten im)
				Maximal negatives Ende	(in der Wohnung) Krankenhaus, Frauenhaus (Zuhause der Grossmutter)

Wo?	<b>Requisiten</b> Bewegliche Objekte Ausgestaltung Raum		„Überall waren <b>Scherben</b> verteilt“ ( <i>Titel</i> )	<b>Maximal positiv</b>	-
				Situation in der Schwebe, heftiger Auftritt des Vaters	Sofa Sirene Nummer der Polizei ( <i>wählen</i> ) Schrank ( <i>im</i> ) Scherben
Wie?	<b>Regie</b> Ausführungs- Anweisungen, Kennzeichnung der Art und Weise der Darstellung Stimmung Atmosphäre Befindlichkeit			<b>Maximal negatives Ende</b>	Blutverlust ( <i>er</i> ) Telephon ( <i>Mutter zum, wanken</i> ) Ambulanz ( <i>Mutter, rufen</i> ) blutverschmiert ( <i>Mutter &amp; Vater</i> ) Blut ( <i>Vater</i> )
				<b>Maximal positives Ende</b>  Texte 14 & 15	schliesslich ( <i>er</i> ) wieder ( <i>eine Familie</i> ) Aggressionen ( <i>er, mit seinen, umge- hen</i> ) fortan gut ( <i>kümmern um das Kind, er</i> ) beide ( <i>Kind, Elternteile</i> ) zufrieden ( <i>Elternteile</i> )
			<b>Sturm</b> ( <i>er, läuten</i> )  <b>daraufhin</b> ( <i>er</i> )  <b>ganz heftig</b> ( <i>er, an der Tür</i> )	Situation in der Schwebe, kurzer, heftiger Auftritt des Vaters  Texte 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12 13, 17, 18	plötzlich ( <i>er</i> ) sehr ruhigen Eindruck ( <i>er</i> ) für einmal ( <i>passierte nichts</i> ) zitternd ( <i>mich</i> ) auf ( <i>dem Sofa, Hanna &amp; Mutter</i> ) wild ( <i>er, schnauben</i> ) während dieser (Nacht) in Ruhe ( <i>lassen, er</i> ) doch ( <i>wie morgen?</i> ) wie morgen? ( <i>würde es sein</i> ) laute ( <i>Sirene</i> ) vor ( <i>der Türe, Polizei</i> ) kurz darauf, einen kurzen Augen- blick später, bald darauf sturzbetrunken ( <i>er</i> ) ohne ein Wort ( <i>er</i> ) inmitten, in ( <i>er, Scherben</i> ) meinen ( <i>Vater</i> ) das ( <i>ich, nicht mitbekommen</i> ) hinten im ( <i>ich, Garten</i> ) Ziel ( <i>meine Mutter</i> ), Zielscheibe ( <i>ich</i> ) sehr wahrscheinlich ( <i>zum Ziel wer- den</i> ) mit Härte ( <i>Mutter, erreicht haben</i> ) unheimlich ( <i>ich, Angst</i> ) Angst ( <i>ich</i> ) bevor ( <i>er aber konnte</i> ) ganze ( <i>Wohnung verwüsten</i> ) bestimmt ( <i>er, die Türe eingetreten</i> ) Wut ( <i>er</i> )

Wie?	<b>Regie</b> Ausführungs- Anweisungen, Kennzeichnung der Art und Weise der Darstellung Stimmung Atmosphäre Befindlichkeit		<b>Sturm</b> <i>(er, läuten)</i>  <b>daraufhin</b> <i>(er)</i>  <b>ganz heftig</b> <i>(er, an der Tür)</i>	<b>Maximal negatives Ende</b>  Texte 3, 10, 16	erst (Vater, ablassen von der Mutter) geschwächt ( <i>Vater, vom Blutverlust</i> ) dem Gefühl nach ( <i>Hanna</i> ) nur machtlos ( <i>Hanna, zuschauen</i> ) ganz schlimm ( <i>Hanna</i> )
<b>Bühnen - Elemente der Inszenierung</b>			<b>Anfangs- Szene</b> Gegebener Titel und Erzählbeginn	<b>Schluss-Szene</b> Nennungen in den Erzähl-Enden der Weitererzählungen.	

### 9.1.3 Ausschnitt aus der AAI-Transkription mit der Erzählung *Hanna-3*

T: - okay. vielleicht schwenken wir zu Ihrem Vater mal über.

P: hmhm

T: und versuchen das das Gleiche daß Sie da auch Adjektive finden möglichst fünf, die die Beziehung beschreiben und ich frage Sie danach was Ihnen einfällt.

P: --- jetzt speziell auf die Kindheit bezogen.

T: also das heißt genau das Gleiche was wir mit Ihrer Mutter, gemacht haben wo Sie die dann die Beziehung geschildert haben die Sie zu ihr empfunden haben und, möglichst auch mit Ihrem Vater aus der Kindheit so die Beziehung also wie Sie die, äh treffendsten charakterisierenden Adjektiven. ich weiß Sie haben vorhin gesagt die Beziehung hat sich verändert, es wäre jetzt wichtig in der Kindheit zu bleiben und die Veränderungen +können später dann nochmal besprechen.

P: und danach+ ja hmhm

T: also da würde ich dann noch mal drauf zu sprechen kommen, insofern wäre es gut möglichst auch Ihre früheren Erinnerungen, wenn Sie mir nennen könnten.

P: gut also das habe ich vorhin / versucht zu schildern ich habe ihn, aggressiv erlebt +ich habe ihn gewalttätig erlebt.

T: hmhm+

P: und was ich so, von meiner in Erziehung meiner Mutter damals wußte oder auch von meinem Großvater und Verwandte die wollten für mich wohl mal, daß er sehr äh, ja fleißig war und zielstrebig das ist halt auf seinen Beruf bezogen das habe ich aber von ihm persönlich als Kind nicht kennengelernt.

T: also nur aus der Erzählung.

P: das sind Erzählungen hmhm daß er das ja und teils dann mit seiner Abwesenheit, lange erklärt daß er viel arbeiten muß und, er wenig Zeit hat. das ist eigentlich das was ich so von ihm, in der frühen Kindheit über ihn sagen kann.

T: hmhm

P: ja das sind so diese, was mir gerade einfällt dazu.

T: hmhm vielleicht schauen wir uns dann doch noch mal die die drei Adjektive an, gewalttätig haben Sie gesagt.

P: ja.

T: haben Sie ihn erlebt als Kind fällt Ihnen da jetzt eine konkrete Szene ein die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist.

### **Erzählung Hanna-3**

P: -- ja das war eine Szene als er, also Sturm läutete und meine Mutter, (räuspert sich) nicht aufmachen wollte und er daraufhin also ganz heftig an der Tür; das war so eine so eine äh Glastür die wir hatten, das war wenn ich mich richtig erinnere waren so ein paar, Glasfenster in der Tür drin. und äh er hatte da sehr heftig an die Tür geschlagen, und hat auch mitgeteilt wenn nicht aufgemacht wird dann würde er die Tür eintreten. und daraufhin hat also meine Mutter aufgemacht und er kam also schon wütend brüllend rein, und hat damals äh geschrien // daß er da ist das habe ich vorhin nicht erwähnt meine Mutter hat mit der Zeit als mein Vater dann nicht mehr bei uns gewohnt hat, auch eine Beziehung zum anderen Mann gehabt und der war aber nicht da also folglich waren wir alleine und meine Mutter hat dies abgestritten und mein Vater hat dies offensichtlich nicht geglaubt und wie auch immer das war, es kam dann zu handgreiflichen // wobei, ich weiß noch meine Mutti hat mich dann, ich muß aus dem Zimmer gekommen sein sie hat mich dann wieder zurückgeschickt und bin dann zu meiner Schwester die mit mir im kleinsten Zimmer war mit mir und wir haben dann äh, ja weiß ich nicht mehr so genau haben dann halt gelauscht was passiert. und dann wurde es wieder sehr ruhig, und ja und dann bin ich auch wieder eingeschlafen das weiß ich noch aber nicht sehr lange, denn dann wurde es wieder sehr heftig und, als ich dann aufgewacht bin kann ich mich erinnern da war also, so ziemlich was was Kücheneinrichtung da ist oder, im Wohnzimmer an Gläsern im Schrank standen das war zu Boden gegangen und, das sah ziemlich wüst aus überall war, auf dem Fußboden waren Scherben verteilt und, da kam ich dann wieder raus und da hat meine M- e- hat mein Vater war äh noch in der Wohnung und meine Mutter stand im Wohnzimmer das sehe ich eigentlich k- das kann ich noch vor mir sehen da stand eine ganz große Vase Bodenvase und meine Mutti hat dann gerufen ähm "laß die doch stehen" und daraufhin hat er die mit dem Fuß eingetreten und die ist zersprungen und das ist noch so eine, ja Erinnerung die ich da war ich drei vier Jahre alt, die habe noch gut in Erinnerung das war so eine ganz heftige, Nacht wo viel passiert ist und, ich mich, eigentlich mich überhaupt das erste mal wieder dran erinnert habe nur diese Vase gesehen habe wie sie zerspringt und diese Erinnerung kam dann kamen auch viele andere Szenen hinterher.



T: hmhm

P: und dann, // wo ich mich erinnern konnte, aber das erste Mal überhaupt es ist ein paar Jahre her da habe ich diese Vase zerspringen sehen.

T: hmhm

P: ja als das dann so aufkam in mir da das wa- war wie eine Kette kann ich sagen von Ereignissen, die dann irgendwie die dann folgten wo ich mich wieder erinnern konnte ja.

T: haben Sie denn noch eine Erinnerung an Ihr Gefühl damals oder nur so ein Bild von dieser zerspringenden Vase oder

P: ja, ich kann mich ganz wenig an Gefühl erinnern mehr ist so als Beobachter.

T: hmhm

P: // mehr das, jemand der neben dran steht, und sieht was eigentlich passiert wie so ein Film

T: hmhm

P: oder die Szene als die Vase zersprungen ist, da hatte ich schon Angst weil ich gehofft hatte er läßt sie so stehen wie sie ist und das hat er nicht getan ja, da da hatte ich dann schon Angst in dem Moment aber, dann dieses Gefühl der Angst habe ich später erst kennengelernt habe das, da kann ich mich erinnern daß da so intensiv war damals.

T: Sie haben da noch gesagt Ihr Vater, sei aggressiv gewesen oder Sie haben die Beziehung zu ihm aggressiv erlebt, haben Sie da noch ein konkretes Ereignis von damals.

P: also ich habe die Beziehung von meinem Vater zu mir! nicht aggressiv erlebt sondern nur, die Beziehung zwischen meinen Eltern habe ich als aggressiv und auch gewalttätig empfunden aber mir gegenüber habe nicht erlebt daß er, irgendeiner Phase, gewalttätig war oder, oder aggressiv mir gegenüber. - sich mir irgendwie davon geäußert hat nein das war nicht der Fall.

T: hmhm gibt's denn noch was was Sie dann sagen würden war Ihre! Beziehung besonders charakterisiert hat.

P: zu meinem Vater jetzt?

T: hmhm

P: -- ja also ich habe mir in der Zeit, als ich diese Erlebnisse hatte, schon gewünscht er würde nicht mehr kommen das hat es dieses Gefühl hatte ich schon +daß ich damit er nicht heute wieder oder, hoffentlich tut er meiner Mutter nichts ja so dieses Gefühl hatte ich schon lange Zeit.

T: hmhm+

P: aber auf der anderen Seite ähm, habe ich mir schon dann doch manchmal gewünscht daß er da bleibt wenn, aber eben anders da bleibt wenn ja.

## 9.2 Ergänzende Fallanalysen Amalie-1/2/3

### 9.2.1 Weitererzählungen und kategoriale Strukturierungen Amalie-1

45 Weitererzählungen der Studierenden im *Methodenpropädeutikum* WS 2003/04

Gegeben	Titel	<b>Erzählbeginn Amalie-1</b>
	Erzählbeginn	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung

Tabelle 41 Unterteilung der Texte der Weitererzählaufgabe in Entwicklung, Mitte und Erzählende

#### Legende

VP Versuchsperson

M Männlich

W Weiblich

35 Alter



Maximal positiver Erzählausgang



Dazwischenliegender Erzählausgang



Maximal negativer Erzählausgang

Text Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzähl-Ende hin	Auflösung und Erzähl-Ende
1 VP: M 35	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Wir blickten über's Tal und genossen die Fernsicht, über den anderen Bergfirnen versank langsam die Sonne. Wir standen lange da und schwiegen. Schüchtern tauschten wir immer wieder Blicke aus.	Mit der Zeit wurde es kühl und ich begann zu frösteln. Er bemerkte es jedoch nicht, da er nun eingehend damit beschäftigt war, von seinen Bergtouren zu erzählen. Ich gab mir Mühe, mit meinen Zähnen nicht allzu laut zu klappern.	Als er mit seinen Erzählungen bei der Dolomitentour angekommen war, wurde es mir zu bunt.
2 VP: M 36		3867 war etwas euphorisch. Schliesslich hatten wir uns seit Wochen nicht mehr gesehen. Aber auch ich war ganz aufgeregt. Als wir auf dem Gipfel angelangt waren, ging gerade die Sonne unter. Wow! Magic hour!	So nahm ich 3867 in den Arm und plötzlich, ich weiss nicht mehr wie's passiert ist, fingen wir an wie wild zu knutschen. Mein Herz raste wie wild. Der Damm war	Aber dann stürzte sich 3867 auf mich und wir liebten uns unter dem sternklaren Nachthimmel. <i>Im Nachhinein denke ich, dass es verrückt</i>

		Irgendwie war es einfach perfekt – wie im Film.	gebrochen. Trotz der leichten Bise fingen wir an uns auszuziehen. 3867 sah fantas-tisch aus – ihre perfekte Silhouette zeichnete sich poetisch vom eindunkelnden Nachthimmel ab. Am liebsten hätte ich den Moment für immer festgehalten.	<i>war. Verrückt und un-vernünftig. Was ist, wenn *127 etwas rausfindet. Schliesslich sind wir seit Jahren befreundet. Aber bis jetzt lief alles problemlos. Trotzdem ich habe Angst, dass er es irgendwann herausfindet – oder zumindest vermutet. Was ist, wenn er eine DNA - Analyse an 5413 vornimmt? Das wäre die Katastrophe. Er würde es 3867 nie verzeihen – und mir sowieso nicht...</i>
3 VP: M 19	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Mit ihm, es war schön, wir fühlten uns wohl ... Dann gingen wir weiter spazieren und langsam bekam ich das Gefühl, ich sei nicht mehr ich, ich gehöre zur Umgebung, ich sei ein Teil der Umgebung. Und die wenigen Wolken, die da waren, wurden grösser und grösser; nahmen verschiedenste Formen ...ja wie Gesichter, oder nur ein Gesicht vielleicht; dann ganz deutlich Gott, der uns, der mir mit seinem Geist füllte und (lange Pause). Ich war da so energisch, aber alleine, ich spürte ihn nicht mehr neben mir; ja, wusste nicht mehr, dass ich da mit ihm war, weil wir etwas machen wollten, sondern war alleine, energisch und im Gespräch mit Gott.	(Pause) hmhm (ängstlich, erschrocken) da fing ich, fing ich an zu zittern und Angst zu bekommen; ich verstand, dass Gott mit bestrafen wollte, weil ich die Tochter vom Teufel bin und ich wollte verschwinden. Ja, mein einziger Gedanke war, es könnte doch ein Loch geben, wo ich verschwinden kann. Und Gott zeigte sein Finger gegen mich, und ich und meine Umgebung wurden immer kleiner und kleiner.	Ich stellte mich auf den Boden, hatte zuerst keine Kraft mehr, etwas zu tun, dann schrie ich einfach, und schrie, und schrie... Dann war ein Gewitter, ja ein Gewitter ... Nein, es war mein Freund, der mich (die Tochter vom Teufel) schüttelte und der auch schrie. Und da war ich aggressiv mit ihm und sagte ihm, er hätte mich sterben lassen.
4 VP: M 38		Wir genossen es, ungestört zusammen zu sein und es fiel uns leicht, über alles zu reden, was uns wichtig war und uns einfach so in den	Diese wunderschöne Stimmung und das Gefühl, völlig frei zu sein, unbelastet von den sonstigen All-	Wie schön, einen so guten Freund zu haben! Ne Freundschaft ist oft besser als eine einengende Ehebe-

		Sinn kam.	tagsproblemen, führt zu ungeahnten philosophischen Gedanken und Höhenflügen und ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit und Einheit des Empfindens sowie des Denkens liess uns starke Sympathie füreinander spüren. Wir waren ganz eins und verbunden. Herrlich diese Natur!	ziehung.
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
5 VP: M 36	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Es war wirklich ein Sommerabend wie im Bilderbuch. Ein laues Lüftchen wehte von Osten her, kühlend, erfrischend, tat er auf meiner Haut eine willkommene Abkühlung. Die Sonne stand tief am Himmel, so, als wollte sie an diesem Abend nicht untergehen. Ich fühlte die Wärme des Tages; sie lag noch schwer in der Luft, welche von Energie und Leichtigkeit zugleich aufgeladen war.	Mir schien es, als bliebe die Zeit stehen, als gäbe es kein Morgen, als hätte es kein gestern gegeben. Wie eindrucksvoll die Natur sein kann, wie stark sie die Menschen in ihren Bann zu schlagen vermag.	Das Gefühl eins zu sein mit den Dingen, mit mir selbst, war wie eine Erlösung von der Pein der letzten Wochen, diese Tage, die wie ein schier unvorstellbares Ereignis, das in mein noch so junges Leben hereinbrach.
6 VP: M 24		Blutroter Sonnenuntergang, einfach wunderschön, solange hatten wir keine Zeit mehr miteinander verbracht.	Alles stimmte, doch mein Mann war irgendwie betrübt ... so ganz komisch ... es hätte doch alles perfekt sein sollen.. er nahm meine Hand und sagte mir mit Tränen in den Augen ... es tut mir leid, dass ich dir das antue, aber es geht einfach nicht mehr ... ich habe mich in eine andere ver-	Ich bin dann davon gesprungen ... zurück ins Hotel, habe unseren Sohn genommen und einfach abgefahren ... zurück nach Hause..  <i>ihn habe ich einfach dort gelassen, soll er doch machen, was er will ... doch was mache ich ohne ihn, wie soll es weitergehen ... ich hat-</i>

			liebt... Da kann man sich kaum vorstellen, wie ich mich gefühlt habe ... es hat mich regelrecht zerrissen ... wie kann man nur so naiv sein, respektiv alle Anzeichen verdrängen ... ich war sprachlos..	<i>te keine Ahnung ... konnte nicht denken, alles war tot.. einfach schockiert ... verletzt.</i>
7 VP: M 21	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Wir sind also spazieren gegangen, der *33 und ich, so gegen sieben Uhr, nach dem Znacht eben. Wir sind so den Berg hochgelaufen. Eigentlich nur gelaufen, wir haben aber auch hie und da geredet. Nichts Besonderes halt. Über den schönen Abend, über den angenehmen Wald, was man halt so redet.	Und dann erzählte er von seiner Arbeit als Zahnarzt und sagte so, dass es ihm auch nicht mehr so gefalle. Er jammerte fast ein bisschen. Und dann sagte er, er fühle sich einsam. Einfach so! Dann war Stille. Ich sagte nichts. Was hätte ich auch sagen sollen? Jeder fühlt sich von Zeit zu Zeit einsam. Ich konnte sogar sehr gut verstehen, wie er sich da gefühlt hat. Wir haben nicht mehr geredet, bis wir oben, am Aussichtspunkt waren. Die Sonne ging gerade unter. Ich war unsicher. Was hatte er denn erwartet? Und er schien auch ausser Atem zu sein...	Und dann hat er mich einfach geküsst. Einfach geküsst! Ich war da doch nicht drauf vorbereitet, fühlte mich wie überfahren. Aber ich tat nichts dagegen. Es fühlte sich auch irgendwie gut an.  <i>Vielleicht war ich auch selbst etwas einsam. Und an dem Abend ist es dann passiert. Ich hatte gar nicht an *127 gedacht. Aber es war schön. Tat mal richtig gut.</i>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
8 VP: M 24		Die Sonne war schon hinter dem Horizont verschwunden und leuchtete die Cirrenwolken in einem rot-orangen Licht an. Die Cirren, welche sich über uns ausdehnten schienen greifbar nahe und von	Plötzlich fragte mich *164: „Hörst du das auch?“ Ich fragte: „was?“ *164: „es hört sich an wie ein leises Trommeln, welches immer lauter wird. Es scheint mir aus dem	Ich fand ihn unter Laub begraben mit den Würmern sprechend. In diesem Moment dachte ich, es wäre besser gewesen *164 nicht vom Joint zu geben. Ich

		<p>atemberaubender Schönheit. Laufend veränderten sich ihre Muster, welche man sich mit genügend Phantasie einbilden konnte. Es war, als ob wir uns von Zeit und Raum abgrenzen konnten und mit den Energien und dem Lichtermeer des Universums verschmolzen.</p>	<p>Walde zu kommen!“ Ich: „Ich höre nichts!“ *164 begann sich die Ohren zu reiben und der Ausdruck seines rötlich leuchtenden Gesichts wurde zusehends ängstlicher. „Hörst du denn die Schreie nicht?“ fragte er mit flüsternder Stimme. „Das macht mich wahnsinnig!!!“ schrie er plötzlich wie von neuem Mut gepackt. Er rannte plötzlich kreischend in den Wald.</p>	rief die Ambulanz...
<p>9 VP: M 20</p>	<p>Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung</p>	<p>So einen Sonnenuntergang habe ich selten gesehen, es kam mir wie so ein Bild aus dem Museum vor, mit all den Farben, ich hatte so ein richtiges Glücksgefühl im Bauch, alles wirkte ganz ruhig. Eine leichte Brise kühlte uns, nach der Hitze des Tages, es war sehr angenehm; im Sommer schwitze ich viel während dem Tag und darum genoss ich das Lüftchen sehr.</p>	<p>Dann sind wir einfach so dagesessen, keine Ahnung wie lange, und die Stimmung war wirklich fantastisch.</p>	<p>Irgendwie übertrug sich das auf uns beide, also ich meine damit nicht, das es schlecht zwischen uns lief, aber vom anfänglichen Feuer war nur noch die Glut übrig.</p>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
<p>10 VP: W 28</p>		<p>Da sagte ich, warum es nicht immer so sein kann. Und da meinte er – wie immer – (weil ich das in solchen bezaubernden Stimmungen immer sage), dass ich wieder so unaushaltbar romantisch sei.</p>	<p>Da war der Zauber natürlich gleich vorbei.</p>	<p>Auf dem Rückweg begann dann wieder die übliche Erörterung, ob nur wir nicht gemeinsam schwelgen können oder auch anderen dies verwehrt ist.</p>

11	VP: W 28		Später stiegen wir vom Berg hinunter. Es war schon dunkel. Zum Glück sahen wir bald den See hinter den Bäumen. Wir folgten einem schmalen Weg und gelangten ans Ufer. Dort legten wir uns auf die leeren Liegestühle und sahen in die Sterne. Wir erzählten uns vergangene Geschichten.	Wir träumten davon, wie alles hätte werden können... Zurück im Hotel sahen wir nach *127. Friedlich und ruhig noch immer.
12	VP: W 30	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Da eröffnete er mir – mitten in dieser schönen, erholsamen Gegend und Stimmung – dass er nicht mehr mit mir zusammen leben wolle und könne.	Er fuhr fort, dass er sich in einen Mann verliebt habe – und dies ausserdem nicht zum ersten Mal vorgekommen sein – und er es einfach nicht mehr mit sich vereinbaren könne, mit mir das Leben zu verbringen... Der Wunsch, sich Männern zuzuwenden, sei in den letzten Jahren gewachsen – so stark, dass er dem nicht mehr aus dem Weg gehen könne...bzw. sich sonst nur selber verleugnen würde...
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
13	VP: W 21	Wir setzten uns auf einen grossen Stein und bewunderten den Sonnenuntergang. Es war noch sehr warm, da es Mitte Juli war. Wir unterhielten uns lange über Gott und die Welt, und merkten gar nicht, wie rasch die Zeit verging. Es war wirklich ein wunder-	Um ca. 4 Uhr in der Nacht haben wir uns entschlossen, wieder zurückzukehren! Vor unserem Hotel haben wir nochmals eine ganze Zeit miteinander geredet, bis mir schliesslich um 5.30 Uhr fast die Augen	Wir gaben uns einen innigen Kuss und gingen unseren getrennten Wege. Ich in mein Hotelzimmer, er zu sich nach Hause. Ich freute mich schon wieder riesig auf den nächsten Tag – weil ich ihn dann



		voller Abend. Wir hatten endlich Zeit uns näher kennen zu lernen! Und ich hätte nie gedacht, dass wir trotz unserer unterschiedlichen Herkunft so viele Gemeinsamkeiten hatten!	zufielen!	wieder sehen konnte.  Das einzige, was mich traurig stimmte war, dass meine Mutter und ich in 5 Tagen schon wieder nach Hause fliegen müssen und ich nicht weiss, wie es dann mit mir und Carlos weitergehen soll...
14 VP: W 23	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Endlich konnte ich die Natur wieder in vollen Zügen geniessen.	In letzter Zeit war ich sehr gestresst und hatte das Gefühl, ich hätte keine Zeit mehr für mich. Früher als das Leben noch nicht so stressig war, da tankte ich oft meine Energie für den Alltag in der Natur. Doch in letzter Zeit läuft bei mir alles drunter und drüber. Ich merkte sehr wohl, dass mir etwas fehlte, aber ich fand einfach keine Zeit um meine Energie mit der Hauptenergiequelle aufzutanken. Da auf dem Berg wurde mir ganz bewusst, dass ich mehr auf meine innere Stimme hören muss. In der turbulenten Zeit habe ich das Wesentliche einfach ignoriert. In so einer Situation, in der Situation des Stress und der Ohnmacht, ist es unmöglich, die Situation zu bewältigen ohne sich auf die innere Stimme zu hören.	Dieser Sommerabend hat mir die wunderbare Seite des Lebens wieder zurückgegeben. Ich habe mit diesem Spaziergang sehr viel für das Leben gelernt.
15 VP:			Da plötzlich klingelte das Telefon (Handy:	Nun wussten wir, wir würden das Ge-

Ist hier die Ausgangslage der Erzählung verstanden worden? Wollte sie verstanden werden?

W 27			auf dem Display die Nummer von Zuhause), da wussten wir, auweia, die Mutter ist wach. Die Stimmung war dahin, es beschlich uns ein beklemmendes Gefühl, wir hörten beide schon die Stimme unserer Mutter, noch bevor wir das Handy abnahmen, schrill, laut und nach Aufmerksamkeit gierend. In derselben Sekunde, in der ich den Anruf abnehmen wollte, tauchte ein Traktor inkl. Jauchetank auf und düngte die Weide, auf der wir uns befanden. Der Lärm übertönte glücklicherweise die Worte der Mutter und der Gestank zwang uns, den Rückzug anzutreten.	sprach mit der Mutter verschieben und zurück im Dorf die Freiheit genießen.  <i>Volljährig zu sein und nach Hause kommen zu können, wann immer wir wollten. Ist das schön, erwachsen zu sein.</i>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
16 VP: W 23	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Wir haben dort unser Picknick ausgepackt und es wirklich genossen.	Beim Essen haben wir gesehen, wie die Ebene vor uns langsam immer mehr in rot getaucht wurde. Die Hitze des Tages war verflogen. Es war weder zu kühl noch zu heiss. Auf dem im Tal gelegenen See sah man die letzten Schiffe heimkehren.	Als die feurige Sonne hinter den Bergen verschwand, packten wir unsere Sachen zusammen und machten uns auf den Heimweg.
17 VP:		Die Sonne ging langsam unter. Wir blieben stehen und beobachteten das	Ergriffen von diesem Naturereignis umarmte mich Karl und wir	Langsam schlenderten wir heim.. Dort angekommen ergriff

W 23		prächtige Farbenspiel, welches sich uns bot.	küssten uns. Ein Augenblick vollendeter Harmonie, der mir für immer in Erinnerung bleiben wird. Um uns herum spielten die Kinder, sangen die Eltern, doch alles schien so fern, als wären wir die einzigen Lebewesen.	ich die Türfälle, atmete noch einmal tief ein und trat ein, bereit, mich der kalten Realität zu stellen. A. Konsalik
18  VP: W 35	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Es war wunderschön warm, fast zu warm für einen Abend in den Bergen. Wir hatten nur T-Shirts an und hielten uns an den Händen. Je höher wir hinaufkamen, desto intensiver spürte ich den Handedruck, die Nähe, die zwischen uns entstand. Wir kamen auf eine Anhöhe und hatten eine wunderbare Aussicht auf das noch vereinzelt beleuchtete Dorf. Man konnte sich die Menschen dort vorstellen, wie sich jetzt dann bald schlafen gingen.	Es herrschte eine unheimliche Ruhe hier oben. Einzig unser Atmen, das vom Aufstieg etwas schneller war, war zu hören. Wir schauten beide ganz versonnen hinunter und es überkam mich, uns, eine totale Ruhe. Alles schien stehen zu bleiben. Ich fühlte mich als Teil des Universums, ohne etwas dafür tun zu müssen. Ich spürte, dass es * auch so ging.	Dann fassten wir uns an beiden Händen, drehten uns zueinander und ich bekam auf einmal heftiges Herzklopfen, hätte versinken könne in den Augen von *. Wir hielten uns ganz lange Zeit einfach nur fest und schauten uns tief in die Augen.  <i>Es war ein Gefühl, das ich so noch nie hatte. Ich fühlte, als ob ich mit meinem Gegenüber verschmelzen würde, nicht nur mit ihm, sondern mit dem ganzen Universum. Und doch war da etwas besonderes, das mich mit ihm verband. Ich wusste, so würde ich mir eine Partnerschaft vorstellen. Man ist Teil eines Ganzen, verschmolzen mit einer anderen Person und doch sich seiner selbst bewusst...</i>

Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
19 VP: W 35	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	*587 hat alles kaputt gemacht Er war auf einmal so komisch aggressiv. Ich wollte die Aussicht genießen und vor mich hin träumen, *587 konnte nur das Negative sehen, als würde er spüren, dass es mir gefällt. Wir haben uns hingesetzt, da war seine Bank und ... die Sonne ging gerade unter. *587 hat wieder angefangen von „unseren Problemen“ zu reden, ich habe versucht, ihn abzulenken indem ich vom Sonnenuntergang gesprochen habe. Aber er wollte Streit provozieren. Ich habe mich ganz klein gefühlt, zugleich aber wütend, selber aggressiv.	Da bin ich ausgeflippt, habe getobt, ihn angeschrien und geheult. Er hat nur dumm gelächelt, so blöd grinste, wie immer und fühlte sich überlegen.	Ich bin dann weggerannt nach unten ins Hotel und habe *127 aufgeweckt, als ich rein bin. Ich hab ihn dann getröstet und bei ihm im Bett geschlafen. *587 ist irgendwann wieder gekommen, er hatte getrunken.  <i>Morgens haben wir uns wieder vertragen, wie immer, aber das ist ja nicht echt. Ist immer dasselbe, destruktiv und macht einfach weiter.</i>
20 VP: W 23		Wir legten die Decke auf den Boden und setzten uns, um den wunderbaren Ausblick zu genießen.	Da plötzlich zauberte er eine Flasche Rotwein aus seinem Rucksack und Gläser, von welchen er mir grinsend eines entgegen streckte. Positiv überrascht von seiner romantischen Seite und glücklich, mit ihm allein zu sein, nahm ich es.	So sassen wir da, beobachteten den Sonnenuntergang während wir an unseren Gläsern nippten, unsere Hände hielten und einfach wunschlos zufrieden waren.
21 VP: W 22		Wir liefen immer weiter, ganz verzaubert von der ins Abendrot gehüllten Berglandschaft. liefen und liefen, schwatzten und lachten. Unser Zeitgefühl hatten wir völlig verloren.	Erst als wir durch die einbrechende Dunkelheit den Pfad nicht mehr richtig erkennen konnten, traf es uns wie ein Schlag. Wir waren bestimmt eine oder gar zwei Stunden gelaufen, ohne auch nur einmal auf ein	Verzweifelt traten wir den Rückweg an obwohl die Dunkelheit den Pfad fast nicht mehr erkennen liess.

			Wegschild zu sehen. Wo waren wir? Wie finden wir wieder nach Hause? Zu Hause lag unser Kleinkind im Bett und könnte jeden Moment aufwachen und nach uns suchen!	
22 VP: W 27		Wir sind mal in Wald abends spazieren gegangen, der Wald war auf einem Berg. Aber um 12 Uhr war ich schon im Bett. Es war ein wunderbarer Sommerabend, in dem die Vögel so schön gesungen haben.	Da im August war das, auf dem grossen Berg habe ich meinen Geburtstag gefeiert. Das ist so der einzige schöne Berg dort, in „Neverland“.	Wir haben gesungen, getanzt...  Es war ganz bezaubernd, s, wirklich 'ne Stimmung für Fest.
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
23 VP: W 50	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige	Wir spazierten zusammen auf den Berg. * und ich. Ja, die Stimmung war schön, die Sonne würde bald untergehen. Die Farben schienen mir so intensiv zu sein, ich hatte den Eindruck, die Landschaft sein wie in ein rotes Licht getaucht.	Wir kamen zu einer alten Hütte. Die Frau, die im Garten Bohnen pflückte für ihr Nachtessen blickte auf. Ich kannte sie schon lange.	Sie tischte uns einen Kaffee auf. Mit viel Schnaps. Dann zeigte sie uns ihre vielen verschiedenen Kräuter und Blumen, die sie getrocknet hatte.
24 VP: W 37	schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	*127 hat sich den ganzen Tag schon schlecht gefühlt und wollte früh schlafen. Aber das bin ich ja schon langsam gewöhnt, so wie er in letzter Zeit, seit der Krankheit eben, war. Aber deswegen kann ich ja auch nicht immer zuhause sitzen, drum hab' ich ja auch meinen Schwager gefragt, ob wir mit ihm mal auf sein Chalet können zur Erholung. Ja, und an dem Abend hat mir der Schwager eine spezielle Wiese	Da griff der Schwager meine Hand und führte mich auf ein stilles sonniges Plätzchen mit einem herrlichen Blick über Alpenrosen und Berge – so schön hatte ich die Natur schon lange nicht mehr wahrgenommen!	Auf einmal legte er den Arm um mich und begann mir Komplimente zu machen, ich kannte ihn nicht wieder – und dann, dann wurde er immer zudringlicher und ich bekam Panik wie immer seit meiner Jugend, damals aber wer hätte mir da oben helfen können...

		zeigen wollen mit Alpenrosen, die besonders schön sein in der Abenddämmerung. Je weiter wir uns vom Chalet entfernten und über die duftenden Wiesen den Berg hinaufstiegen, desto freier fühlte ich mich auf einmal, "fast wie ein junges „Mädchen“ " dachte ich, obwohl der Schwager immer schneller ging, als es für mein auch nicht mehr so junges Herz gut war. Das Herz schlug mir also fast bis zum Hals, als wir endlich oben ankamen, und ich wusste nicht, warum ich mich so gut fühlte, ich hab' den *127 gern und bereitwillig gepflegt.		
25 VP: W 46	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Also, wir verstanden uns etwa ebenso gut wie der laue Sommerabend war und wir beschlossen im Bergrestaurant noch ein Glas Wein zu trinken, da trafen wir meine Tante an. Sie jammerte uns gleich vor wie viel Arbeit sie in ihrem Garten habe und da ich wusste, dass sie mit ihrem kranken Mann (der ja jetzt im Bett schlief) (siehe oben) keine Hilfe hatte, boten wir eine solche an.	Ja, und dann fuhren wir mit dem Sessellift hinunter.	Wir wollten gleich ins Bett, die Kleine (siehe oben) war etwas unruhig da kam meine Tante ganz erschreckt und erzählte, der Onkel sei weg, einfach verschwunden!
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
26 VP: W 30		Amalie und ihr Freund Roman saßen in romantischer Zweisamkeit beisammen und genossen die bezaubernde Abendstimmung. Man hörte keinen Laut – nur eine sanfte	Da – ein plötzlicher Laut – jäh werden die beiden aus ihren Träumen gerissen. Es hörte sich an wie ein quälendes Blöken, ein unterdrückter Schrei –	Voller Glück betrachten Amalie und ihr Freund die beiden kleinen Zwillinge, denen sie sogleich den Namen „Amalie“ und „Roman“ geben.

	<p>Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz be- zaubernd s, wirklich 'ne Stimmung</p>	<p>Abendbrise war auf der Haut zu spüren.</p>	<p>dann wieder Stille. Amalie und Roman lauschen in Richtung dieses seltsamen Lau- tes. Was könnte dies nur sein? Waren sie doch nicht die einzi- gen Lebewesen in der Stille dieser Bergwelt? Neugierig machen sie sich auf die Suche – durch Blumen und spitze Gräser der saf- tigen Bergweiden. In- zwischen ist es dunkel geworden. Zum Glück hat Roman eine Ta- schenlampe dabei. Noch wenige Schritte, dann entdecken sie inmitten der Weide ein Schaf – und ein kleines, zitterndes Lamm daneben. Of- fensichtlich scheint die Geburt noch nicht be- endet. Während Ama- lie das neugeborene Tier liebevoll mit ih- rem Pullover abreibt, leistet Roman dem Muttertier weitere Geburtshilfe, die fünf Minuten später einem prächtigen kleinen Widder das Leben schenkt.</p>	<p>Welch besonderes Ende eines langen und romantischen Abends...</p>
<p>27  VP: W 48</p>		<p>Plötzlich rannte aus dem Gebüsch ein Hund. Ich er- schrak zu Tode. Daraufhin knurrte mich der Hund an. Ich hatte Angst.</p>	<p>Darum biss er mich. Mein Begleiter zerzte den Hund weg und kümmerte sich dann um mich.</p>	<p>Wir kehrten so schnell wie möglich ins Tal zurück, wo ich einen Arzt auf- suchte.</p> <p>Es war ein schreckli- ches Erlebnis. Ich zit- terte am ganzen Kör- per.</p>

28	VP: W 20	Die Sonne ging gerade unter und wir unterhielten uns über die Zukunft. Konrad möchte nach Amerika. Da ist das Kind. Möchte ich auch mit. Eigentlich hätte ich viel Spass wegzugehen, was neues, ein anderes Land.	Wow, der Himmel ist ganz zart lila. Langsam gehen wir zurück, schlendern noch am Fusse des Berges, kehren dann nach Hause zurück.	Ich gehe in mein Zimmer. Konrad trinkt noch ein Glas Wein. Bin in meiner Welt und träume...
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
29	VP: W 21	Der Sonnenuntergang hatte gerade begonnen. Wir näherten uns immer mehr, bis sich unsere Hände anfassten. Seit Jahren hatten wir nicht mehr ein so wunderschönen, romantischen Abend miteinander gehabt. Ich genoss jede Sekunde; es war, wie wenn wir uns für das erste Mal trafen.	Wir blieben viele Stunden dort, schauten wie der Mond immer leuchtender wurde und die Sterne um ihn herum immer mehr wurden. Alles war still.	Dann, Hand in Hand, gingen wir wieder nach Hause. Aber es war nicht dasselbe Haus, irgendwie schön es schöner, auf einmal war es wärmer. Er schaute mir in die Augen, nahm meine Hand und küsste mich sanft.
30	VP: W 22	Wir sassen auf einem Felsvorsprung und schauten auf die Lichter der Stadt herunter.	Es war total romantisch – zum Glück war mein Mann schon im Bett. Er hatte wieder einmal zuviel getrunken und ich konnte ihn nicht mehr ausstehen. Meine Begleitung hatte ich kürzlich in einem Café kennen gelernt, und er wollte mich an seinen Lieblingsort mitnehmen.	Ich war völlig hin und weg von dieser Aussicht! Von nun an sollte dieses Plätzchen unseres werden...
31	VP: W 23	Es gab ein leuchtende runde Mond.	Wir waren seit lang nicht mehr alleine und entspannt gewesen. Es gab immer so viele alltägliche Pflichten und Aufgaben. Kinder zu haben ist nicht immer einfach ... es ist ir-	Es war ganz schön wieder wie zwei junge Liebhaber ein wunderbare Sommerabend zu genießen.



	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung		gendwie verbindend... wir müssten immer unsere Tagesprogramm feststellen, so dass alles perfekt abläufte ...vielleicht sollten wir spontaner sein ... wie früher, ohne Routine, einfach die Gegenwart genießen. Wir machten uns zu viele Gedanken über unsere Zukunft? Über unsere Versicherung?	
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
32 VP: W 22		Wir haben uns dann an den Wegrand gesetzt und den Sonnenuntergang verfolgt. Ohne ein Wort zu wechseln, sassen wir so da, schwelgten dahin. Ich kann sagen, wir waren glücklich und endlich hatten wir wieder einmal Zeit für einander. Solche Augenblicke gibt es wenig, da mich *127 fast rund um die Uhr beansprucht.	Nach einer gewissen Zeit, vielleicht waren es 30 Minuten, vielleicht mehr, hab' ich mir dann ans Herz gefasst und meinem Mann erzählt, dass *127 gerne ein Geschwisterchen hätte und dass ich mir auch noch Kind wünschen würde.	Es kam wie's kommen musste...genau 9 Monate später kam *128 zur Welt.
33 VP: W 20		Der Himmel war ruhig und man konnte kein einziges Auto oder Flugzeug hören.	Er hatte mir die Hand, aber ich spürte, dass sein Herz nicht ganz normal klopfte. Ich hab anfangs nichts gefragt, aber nach wenigen Minuten konnte ich nicht mehr warten und hab ihm ich es gesagt. „Was ist los?“ Pause...„Musst du mir etwas sagen?“ Keine Antwort.. „Ja und?“ „Sorry, aber ich muss erst den Satz gut	Dann schaut er mich direkt in die Augen und fragte: „willst du mich heiraten?“ Das war der schönste Tag meines Lebens.

			in meinem Kopf formulieren ..es ist nicht so einfach.. und plötzlich sah ich ein Flugzeug, klein aber sehr tief ... es hatte so rote Lichter an sie. ..es war nicht ein normales Flugzeug –und dann verstand ich sofort.. es war eine von seine Flugzeugen! Und er begann etwas aufzublasen und er zeichnet ein Herz im Himmel.	
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
34 VP: W 20	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Endlich konnte ich mich ein bisschen entspannen. Ich hatte ein schweres Tag zu der Arbeit, alles war mit schlecht gegangen, aber in diesem Moment alle meine Gedanken waren weg. Ich spürte gar nichts mehr, ich sah nur die Sternen über meinem Kopf und die Berge vor mir.	Plötzlich fragte mich Lukas, ob ich mit meinem Leben zufrieden war, ich wusste gar nicht was ich antworten sollte ... natürlich war ich zufrieden ... ich hatte doch alles, Freunden, eine gute Arbeit, genügend Geld ... danach begann ich über meiner Mutter zu denken,, ich wurde immer traurig, wenn ich über sie dachte: sie hatte alles ihren Kindern gegeben ... ich wusste, dass sie in ihrem Leben nicht zufrieden war, ich hätte mich eigentlich gewünscht, dass ihr Leben anders gewesen würde ... vielleicht wie meines? Lukas wartete noch auf meiner Antwort	... „wenn meine Mutter jetzt zur Welt kommen würde, würde sie sich ein Leben wie meines verdienen“ ... Lukas blieb still.
35		Ich sass auf einer kleinen Bank neben unserer Berg-	Was war in den letzten paar Monaten alles	Ich zog mir meine Jacke wieder an und

<p>VP: W 20</p>		<p>hütte, die wir extra für's Wochenende gemietet hatten. Ich genoss die kühle und klare Bergluft und nah jeden einzelnen Blickwinkel der wunderschönen Aussicht in mir auf. Ich konnte direkt auf den schönsten Berg schauen! Schon ein paar mal waren wir oben! Das letzte Mal im Winter! Es war wunderschön! Damals, als alles noch ganz anders war ... (seufz).</p>	<p>passiert? Gedanken-fetzen flogen durch meinen Kopf, der schon allmählich zu brummen und schmerzen anfang. Nein! Sagte ich mir, nicht schon wieder diese Gedanken!! Ich war froh, als ich für einen kurzen Moment abgelenkt wurde, denn ein lautes Geräusch wurde plötzlich hörbar und ein kleines Segelflugzeug zeigte sich am Himmel über meinem Kopf. Der genießt wohl auch noch die letzten Sonnenstrahlen wie ich, schoss es mir durch den Kopf! Mein Kopf fühlte sich plötzlich wieder ganz normal und kühl an! Ich war sichtlich erleichtert! Die Sonne warf nun ihre letzten Strahlen ins Tal bevor sie ganz zu verschwinden drohte. Eine kühle Brise kam plötzlich auf und mir fröstelte leicht. Ach, wie genoss ich doch dieses Bild hier, welches mich an die schönen alten Zeiten erinnerte. Die zahlreichen Spaziergänge, Bergtouren und Winterferien ... und doch ist heute alles anders ... was war nur passiert ... Ich schloss die Augen für einen kurzen Moment und als ich sie wieder aufmachte, wusste ich, ab</p>	<p>schlurfte ins Haus. Drinnen zog ich mich sofort aus und legte mich neben ihn ins Bett. Langsam fühlte ich die Wärme in meinen Körper zurückkommen und zufrieden mit mir selber schlief ich ein!</p>
-------------------------	--	---	--	--

			heute wird sich etwas ändern!	
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
36 VP: W 20	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Wir gingen weit hinauf, durch das kleine Wäldlein zuerst. Dann über die Wiese, - es roch so gut. Erinnerungen stiegen in mir hoch. Klar sah ich vor mich wieder meine kleine Schwester, wie sie im Gras herum hüpfte und Purzelbäume im Klee schlug. Ja damals ... Ich erinnerte mich genau an ihr Lachen. Eigentlich hatten wir's früher ja so gut miteinander.	Ich blieb stehen und fragte mich, wohl etwa zum 843. Mal, warum ich zu ihr den Kontakt abgebrochen hatte und mich nun so schwer tat, wieder Verbindung mit ihr aufzunehmen. Gewiss würde sie alles verstehen und mir verzeihen. Wahrscheinlich erwartet sie sogar schon lange meinen Anruf, obwohl, sie könnte mich ja auch jederzeit erreichen! Warum rief sie mich nicht an? Sie war ja eigentlich genau so Schuld an dem, was passiert war. Wieder stieg in mir alte Wut auf.	Da zog mich Martin weiter: „Komm endlich! An was denkst du jetzt schon wieder? Lass deine Sorgen doch wenigstens für heute Abend hinter dir!“  Wir gingen weiter und ich versuchte mich etwas abzulenken. Gut war er da und brachte mich auf andere Gedanken. Wenigstens für ein paar Stunden an jenem schönen Abend...
37 VP: W 21		Wir haben die Aussicht auf den See genossen. Dann sind wir weitergegangen.	An einer besonders schönen Stelle haben wir Halt gemacht. Wir haben uns auf eine Bank gesetzt und geredet. Endlich konnten wir einmal ungestört über alles reden. Es tat richtig gut, einfach einmal „alles loszuwerden“, was schon seit Monaten auf einem lastete. Wir haben beide gemerkt, dass wir schon viel früher aufeinander zugehen und reden hätten sollen. So hät-	Dann sind wir noch lange einfach so dagessen und haben die bezaubernde Stimmung genossen und wir wären wahrscheinlich noch ewig sitzen geblieben, wenn nicht plötzlich ein heftiges Gewitter ausgebrochen wäre.  Wir machten uns auf den Heimweg.

			ten viele Missverständnisse vermieden werden können. Deshalb haben wir ausgemacht, uns von nun an mehr Zeit füreinander zu nehmen.	
38 VP: W 20		Der Tag war stressig und hektisch, doch der Abend hingegen, war ein schöner Ausgleich dazu. ... und ich hatten schon lange nicht mehr solch einen schönen Abend.	Durch die Jahre und die Umstände haben wir uns auseinander gelebt. ...	hat meine Hand gehalten und ich fühlte mich einen Moment wieder jung. Nun blicke ich zufrieden und voller Hoffnung unseren nächsten Abenden entgegen.
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
39 VP: W 26	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Wir hatten lange nicht mehr die Möglichkeit gehabt, um für uns zu sein. Als mit meine Mutter dann anbot, auf den Kleinen aufzupassen, dachte ich mir, dass wir nun endlich einmal die gemeinsame Zeit genießen könnten. Wir liefen eine Weile, genossen die schöne Landschaft die frische Luft und nahmen dann auf einem Bänklein Platz.	Als ich seine Hand berührte, zuckte er zusammen und zog seine Hand weg! Ich schaute ihn verwundert an und auf meine Frage, was denn los sei, reagierte er kaum. Ich hakte nach und wie aus heiterem Himmel sagte er mir, er wolle im Moment keine Beziehung! Ich hörte seine Worte, hatte das Gefühl, dass sich mein ganzer Körper auflöste, wollte aufstehen und wegrennen, doch meine Beine wollten nicht! Vor meinen Augen zerfielen meine Träume, meine so konkret mit ihm ausgemalte Zukunft lief den Bach runter, nicht erschien mehr wie es war!	Die Frage, ob es mir jetzt schlecht gehe, änderte die Situation: Ich hatte plötzlich eine unglaubliche Wut in mir, stand auf, gab ihm eine Ohrfeige und ging ruhig, befreit und entspannt nach Hause!

40 VP: W 25	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Wir sahen in die immense Weite, die sich vor uns auf-tat, während wir den Rhythmus gemeinsamen Gehens, im Wissen, dass es vielleicht das letzte Mal sein könnte, genossen. Ich erinnere mich an jedes Detail in der Landschaft, doch wie sie angezogen war, der Gesichtsausdruck und ihre Mimik habe ich nicht mehr in der Erinnerung. Nur zuweilen schauten wir uns an, flüchtige Augenblicke, doch nahmen wir ohne Blickkontakt die Nähe des anderen intensiver wahr, als wir es sonst taten.	Plötzlich standen wir vor einem Abgrund, der uns den weiteren Weg versperrte. Ich wollte anhalten, doch sie hielt mich zurück und sagte: „schau herunter und vergegenwärtige dir, wie klein du bist und wie tief es herunter gehen kann.“ Beängstigt schaute ich an der Klippe vorbei ins Bergloch herunter. Ich hatte das Bedürfnis, ihre Hand zu nehmen, und mit ihr hinunter zu springen. Doch eine Sekunde später wollte ich vergessen, sie zurücklassen, sie nie mehr sehen.	Dann legte ich sanft den Arm um sie, ich bemerkte ihre leeren Augen und ihre verkrampften Hände und ihre zitternden Knie, wie sie es schon lange taten und ich forderte sie behutsam auf: „Komm Mami, gehen wir nach Hause.“ Stumm folgte sie mir und widersetzte sich für einmal meinen Weisungen nicht. Ich war froh, sie noch nach Hause begleiten zu können.  Dieser Nachmittag war der letzte gemeinsam verbrachte Nachmittag, bevor sie endgültig nach Hause konnte, durfte. Sie musste keine Schmerzen mehr haben und war endgültig erlöst. Sie starb um 15 Uhr Nachmittags.
41 VP: W 23		Ich habe noch nie so etwas Schönes gesehen!		Ich glaube, ich gehe morgen nochmals dorthin – alleine.
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
42		Es hätte nicht besser sein können.	Eine Stimmung sage ich ihnen – malerisch, romantisch und etwas gruselig zugleich! Wissen sie, kennen sie diese Filme, alles scheint perfekt! Ein	Da könnte ich kotzen - ...wissen sie?! Und das habe ich dann auch. Volle Kanne über das Abendkleid – Was hab ich davon? 500.- Rechnung und

	<p>Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz be- zaubernd s, wirklich 'ne Stimmung</p>		<p>Einklang von zwei Liebenden mit der Na- tur So –äh- wie eine Symbiose! Verstehen sie? – Sie hat ihren Arm um mich ge- schlungen und wollte mich küssen...ich ekle mich davor, vor so ei- ner feuchten, schlab- berigen Berührung von Lippen. Das fühlt sich an als würden sie dieses Glibberzeugs serviert bekommen. Ich hasse das – nein verachte es sogar! Meine Tanten haben mich immer geküsst – diese alten Schlam- pen. Ich sage ihnen je- des Mal, wirklich je- des Mal.</p>	<p>ein schlechtes Gewis- sen; wie finden sie das?!?</p>
43			<p>*128 wurde auf einmal ganz ruhig. Er starrte vor sich hin, hatte so'n leeren Blick. Ich fragte ihn, was los sei. Er sprach ganz ernst und sagte, dass sich von nun an alles ändern werde, mit uns uns so im Allgemeinen. Ich fühlte n'Stich in der Magengegend, wuss- te, dass die Situation sehr ernst ist. Seither fühlte ich mich ganz leer, wie tot. Funktio- niere nur noch, bewäl- tige so meinen Alltag aber habe dabei kei- nerlei Gefühle. Möch- te nicht mehr leben, doch selbst um mir das Leben zu nehmen bin ich zu schwach.</p>	<p>Seit unserem Treffen auf dem *6419 lebte *128 noch 3 Wochen Er hatte kein Überle- benschancen. Sagten die Ärzte.</p>

44			Da ward es ganz unverhofft dunkel, die Erde tat sich auf, es war ganz schrecklich. Ich hörte *127 rufen, konnte nicht antworten, ein beklemmendes Gefühl.	Wir fielen, konnten uns nirgends halten.  <i>Der Wecker holte mich zurück auf den Boden. Ein Alptraum.</i>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
45	Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	Auf unserem Spaziergang begleitete uns der Sonnenuntergang. Eine rötliche Farbe umgab uns. Wir setzten uns auf eine Bank und beobachteten stumm den Lauf der Sonne, bis sie völlig untergegangen war.	Erst jetzt hatte und die Gegenwart wieder und wir begannen ein langes Gespräch. Wir redeten über uns, über andere und über die Zukunft. Wir bauten uns Luftschlösser und erwähnten Wünsche, die wir uns erfüllen möchten. Eine Zukunft zu zweit. Die Stunden vergingen wie Sekunden und uns wurde plötzlich klar, dass wir schon viel zulange auf dieser Bank sassen und uns nun auf den Heimweg machen sollten. Arm in Arm gingen wir also zurück.	Wieder liefen wir stumm nebeneinander her und genossen einfach den Augenblick zu zweit, denn schon bald würden wir wieder zurück sein und unsere Wege getrennt gehen. Es darf niemand von unserer Beziehung wissen, denn sie darf nicht sein.  <i>Nur unsere Stunden zu zweit sind schöne Stunden. Die anderen sind gefärbt von Schuldgefühlen meinem Partner und von Sehnsucht.</i>



Tabelle 42 Einteilung der Weitererzählungen in drei Ausprägungen: maximal positiver oder maximal negativer Ausgang oder ein zwischen diesen beiden Ausprägungen liegendes Erzähl-Ende.

„maximal positiver“ Ausgang (42%)		
Gegebener Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war das auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	2	Aber dann stürzte sich 3867 auf mich und wir liebten uns unter dem sternenklaren Nachthimmel.
	4	Wie schön, einen so guten Freund zu haben! Ne Freundschaft ist oft besser als eine einengende Ehebeziehung.
	5	Das Gefühl eins zu sein mit den Dingen, mit mir selbst, war wie eine Erlösung von der Pein der letzten Wochen, diese Tage, die wie ein schier unvorstellbares Ereignis, das in mein noch so junges Leben hereinbrach.
	7	Und an dem Abend ist es dann passiert. Ich hatte gar nicht an *127 gedacht. Aber es war schön. Tat mal richtig gut.
	11	Wir träumten davon, wie alles hätte werden können... Zurück im Hotel sahen wir nach *127. Friedlich und ruhig noch immer.
	14	Dieser Sommerabend hat mir die wunderbare Seite des Lebens wieder zurückgegeben. Ich habe mit diesem Spaziergang sehr viel für das Leben gelernt.
	15	Nun wussten wir, wir würden das Gespräch mit der Mutter verschieben und zurück im Dorf die Freiheit genießen. Volljährig zu sein und nach Hause kommen zu können, wann immer wir wollten. Ist das schön, erwachsen zu sein.
	18	Dann fassten wir uns an beiden Händen, drehten uns zueinander und ich bekam auf einmal heftiges Herzklopfen, hätte versinken könne in den Augen von *. Wir hielten uns ganz lange Zeit einfach nur fest und schauten uns tief in die Augen.
	20	So sassen wir da, beobachteten den Sonnenuntergang während wir an unseren Gläsern nippten, unsere Hände hielten und einfach wunschlos zufrieden waren.
	22	Wir haben gesungen, getanzt... Es war ganz bezaubernd, s, wirklich 'ne Stimmung für Fest.
	26	Voller Glück betrachten Amalie und ihr Freund die beiden kleinen Zwillinge, denen sie sogleich den Namen „Amalie“ und „Roman“ geben. Welch besonderes Ende eines langen und romantischen Abends...
	29	Dann, Hand in Hand, gingen wir wieder nach Hause. Aber es war nicht dasselbe Haus, irgendwie schön es schöner, auf einmal war es wärmer. Er schaute mir in die Augen, nahm meine Hand und küsste mich sanft.
	30	Ich war völlig hin und weg von dieser Aussicht! Von nun an sollte dieses Plätzchen unseres werden...
	31	Es war ganz schön wieder wie zwei junge Liebhaber ein wunderbare Sommerabend zu genießen.
	32	Es kam wie's kommen musste...genau 9 Monate später kam *128 zur Welt.
	33	Dann schaut er mich direkt in die Augen und fragte: „willst du mich heiraten?“ Das war der schönste Tag meines Lebens.
	35	Ich zog mir meine Jacke wieder an und schlurfte ins Haus. Drinnen zog ich mich sofort aus und legte mich neben ihn ins Bett. Langsam fühlte ich die Wärme in

		meinen Körper zurückkommen und zufrieden mit mir selber schlief ich ein!
	37	Dann sind wir noch lange einfach so dagesessen und haben die bezaubernde Stimmung genossen und wir wären wahrscheinlich noch ewig sitzen geblieben, wenn nicht plötzlich ein heftiges Gewitter ausgebrochen wäre. Wir machten uns auf den Heimweg.
	38	hat meine Hand gehalten und ich fühlte mich einen Moment wieder jung. Nun blicke ich zufrieden und voller Hoffnung unseren nächsten Abenden entgegen.

„maximal negativer“ Ausgang (31%)		
Gegebener Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	1	Als er mit seinen Erzählungen bei der Dolomitentour angekommen war, wurde es mir zu bunt.
	3	Ich stellte mich auf den Boden, hatte zuerst keine Kraft mehr, etwas zu tun, dann schrie ich einfach, und schrie, und schrie... Dann war ein Gewitter, ja ein Gewitter ... Nein, es war mein Freund, der mich (die Tochter vom Teufel) schüttelte und der auch schrie. Und da war ich aggressiv mit ihm und sagte ihm, er hätte mich sterben lassen.
	6	Ich bin dann davon gesprungen ... zurück ins Hotel, habe unseren Sohn genommen und einfach abgefahren ... zurück nach Hause.. ihn habe ich einfach dort gelassen, soll er doch machen, was er will ... doch was mache ich ohne ihn, wie soll es weitergehen ... ich hatte keine Ahnung ... konnte nicht denken, alles war tot.. einfach schockiert ... verletzt.
	8	Ich fand ihn unter Laub begraben mit den Würmern sprechend. In diesem Moment dachte ich, es wäre besser gewesen *164 nicht vom Joint zu geben. Ich rief die Ambulanz...
	12	Da stand ich, die wunderbare Aussicht vor mir; doch die Stimmung war dahin... Ich konnte mir keinen grösseren Widerspruch vorstellen...
	19	Ich bin dann weggerannt nach unten ins Hotel und habe *127 aufgeweckt, als ich rein bin. Ich hab ihn dann getröstet und bei ihm im Bett geschlafen. *587 ist irgendwann wieder gekommen, er hatte getrunken.
	21	Verzweifelt traten wir den Rückweg an obwohl die Dunkelheit den Pfad fast nicht mehr erkennen liess.
	24	Auf einmal legte er den Arm um mich und begann mir Komplimente zu machen, ich kannte ihn nicht wieder – und dann, dann wurde er immer zudringlicher und ich bekam Panik wie immer seit meiner Jugend, damals aber wer hätte mir da oben helfen können...
	25	Wir wollten gleich ins Bett, die Kleine (siehe oben) war etwas unruhig da kam meine Tante ganz erschreckt und erzählte, der Onkel sei weg, einfach verschwunden!
	27	Wir kehrten so schnell wie möglich ins Tal zurück, wo ich einen Arzt aufsuchte. Es war ein schreckliches Erlebnis. Ich zitterte am ganzen Körper.
	39	Die Frage, ob es mir jetzt schlecht gehe, änderte die Situation: ch hatte plötzlich eine unglaubliche Wut in mir, stand auf, gab ihm eine Ohrfeige und ging ruhig, befreit und entspannt nach Hause!

	42	Da könnte ich kotzen - ...wissen sie?! Und das habe ich dann auch. Volle Kanne über das Abendkleid – Was hab ich davon? 500.- Rechnung und ein schlechtes Gewissen; wie finden sie das?!?
	43	Seit unserem Treffen auf dem *6419 lebte *128 noch 3 Wochen Er hatte kein Überlebenschancen. Sagten die Ärzte.
	44	Wir fielen, konnten uns nirgends halten.

Zwischen „maximal positivem“ und „maximal negativem“ Ausgang (27%)		
Gegebener Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Wir sind mal in *124 abends spazieren *127 war schon im Bett s' war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en *6419 das ist so der einzige schöne Berg dort es war ganz bezaubernd s, wirklich 'ne Stimmung	9	Irgendwie übertrug sich das auf uns beide, also ich meine damit nicht, das es schlecht zwischen uns lief, aber vom anfänglichen Feuer war nur noch die Glut übrig.
	10	Auf dem Rückweg begann dann wieder die übliche Erörterung, ob nur wir nicht gemeinsam schwelgen können oder auch anderen dies verwehrt ist.
	13	Wir gaben uns einen innigen Kuss und gingen unseren getrennten Wege. Ich in mein Hotelzimmer, er zu sich nach Hause. Ich freute mich schon wieder riesig auf den nächsten Tag – weil ich ihn dann wieder sehen konnte. Das einzige, was mich traurig stimmte war, dass meine Mutter und ich in 5 Tagen schon wieder nach Hause fliegen müssen und ich nicht weiss, wie es dann mit mir und Carlos weitergehen soll...
	16	Als die feurige Sonne hinter den Bergen verschwand, packten wir unsere Sachen zusammen und machten uns auf den Heimweg.
	17	Langsam schlenderten wir heim.. Dort angekommen ergriff ich die Türfalle, atmete noch einmal tief ein und trat ein, bereit, mich der kalten Realität zu stellen. A. Konsalik
	23	Sie tischte uns einen Kaffee auf. Mit viel Schnaps. Dann zeigte sie uns ihre vielen verschiedenen Kräuter und Blumen, die sie getrocknet hatte.
	28	Ich gehe in mein Zimmer. Konrad trinkt noch ein Glas Wein. Bin in meiner Welt und träume...
	34	... „wenn meine Mutter jetzt zur Welt kommen würde, würde sie sich ein Leben wie meines verdienen“ ... Lukas blieb still.
	36	Da zog mich Martin weiter: „Komm endlich! An was denkst du jetzt schon wieder? Lass deine Sorgen doch wenigstens für heute Abend hinter dir!“ Wir gingen weiter und ich versuchte mich etwas abzulenken. Gut war er da und brachte mich auf andere Gedanken. Wenigstens für ein paar Stunden an jenem schönen Abend...
	40	Dann legte ich sanft den Arm um sie, ich bemerkte ihre leeren Augen und ihre verkrampften Hände und ihre zitternden Knie, wie sie es schon lange taten und ich forderte sie behutsam auf: „Komm Mami, gehen wir nach Hause.“ Stumm folgte sie mir und widersetzte sich für einmal meinen Weisungen nicht. Ich war froh, sie noch nach Hause begleiten zu können.
	41	Ich glaube, ich gehe morgen nochmals dorthin – alleine.

	45	Wieder liefen wir stumm nebeneinander her und genossen einfach den Augenblick zu zweit, denn schon bald würden wir wieder zurück sein und unsere Wege getrennt gehen. Es darf niemand von unserer Beziehung wissen, denn sie darf nicht sein. Nur unsere Stunden zu zweit sind schöne Stunden. Die anderen sind gefärbt von Schuldgefühlen meinem Partner und von Sehnsucht.
--	----	--

## 9.2.2 Weitererzählungen und kategoriale Strukturierungen Amalie-2

48 Weitererzählungen der Studierenden im *Methodenpropädeutikum* WS 2003/04

Gegeben      Titel      **Erzählbeginn Amalie-2**  
                  Erzählbeginn      Meine Schwägerin kam neulich  
                                               und machte ein Referat  
                                               und ich hab ihr geholfen dabei

Tabelle 43      Unterteilung der Texte der Weitererzählaufgabe in Entwicklung, Wende und Erzählende

*Legende*

VP Versuchsperson

M Männlich

W Weiblich

35 Alter



Maximal positiver Erzählausgang



Dazwischenliegender Erzählausgang



Maximal negativer Erzählausgang

Text Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzähl-Ende hin	Auflösung und Erzähl-Ende
1  VP: M 22	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei			<p>Nach einer Weile verlor ich die Lust am Vorbereiten und machte es mir im Wohnzimmer bequem.</p> <p><i>Das Sofa dort war sehr behaglich und so dauerte es nicht lange bis ich einschlief. Ich träumte, dass ich zusammen mit meiner Schwägerin ein Referat hielt und eine grosse Menge von Leuten uns applaudierten würde, dann kam ein Mann im weissen Anzug und überreichte uns eine goldene Statue. Bewegt gingen wir beide noch einmal ans Rednerpult und dankten der Menge unter Tränen. Danach gab es ein Bankett mit Champagner, Kaviar und vielen anderen Leckerbissen. Alle wollten mit uns sprechen. Als gerade ein Mann mit weissem Bart auf mit zukam und erzählte, er sie der UNO - Generalsekretär..., da wachte ich auf.</i></p>

				<p><i>Auf einem Schrank neben mir stand das goldene Gebilde, darauf stand „Nobelpreis für den Frieden“.</i></p> <p><i>Ja, dachte ich, das ganze war jetzt doch schon einige Jahre her und meine Schwägerin, die damalige Präsidentin von Burkina Faso, wurde später UNO- Generalsekretärin.</i></p> <p><i>Ich hingegen trat aus der Politik aus und arbeitete im Hintergrund... jemand musste ja ihre Referate „vortragsreif“ machen...</i></p>
2	VP: M 24	Wir machten uns eine Tasse Kaffee und setzten uns an den Tisch. Wir haben das ganze Referat durchgesprochen und waren schliesslich mit dem Ergebnis zufrieden.	Danach haben wir noch geplaudert, bis es Zeit für's Znacht war. Eigentlich hatte sie einen Abend zu Hause geplant, aber sie blieb dann einfach noch da und wir haben etwas Feines gekocht.	Dann hatten wir noch Lust auszugehen und gingen in die Stadt. Dort machten wir uns einen geselligen Abend.
3	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei VP: M 24	Also eigentlich wollte ich ihr unbedingt helfen, da mich das Thema sehr interessiert hat.	Doch sie hat nur ganz kalt gemeint, sie würde das auch alleine hinkriegen und ich würde sie nur stören.	<p>So bin ich total deprimiert und verstossen mit meinen Freunden ins Kino gegangen.</p> <p><i>Zum Glück darf ich nächstes Jahr mein eigenes Referat halten und ich werde mir bestimmt nicht von meiner Schwägerin helfen lassen!</i></p>
4	VP: M 50	Meine Schwägerin hatte eine Idee. Sie wollte auf einer Waldlichtung am Vierwaldstättersee eine Klinik eröffnen. Meine Schwägerin Jasmin war nämlich Ärztin, genauer gesagt, Psychiaterin. Und manchmal schoss sie einfach über das Ziel hinaus. – Naja, wie Psychiater	Wir sassen da, in meiner Wohnung, am Cheminéefeuer, bis tief in die Nacht hinein und diskutierten und schrieben.	Es war spannend... aber wir kamen zu keinem Ende.

		eben so sind, verträumt, versponnen, sie hat Ideen, die man ohnehin nicht verwirklichen kann. Sie wollte ihre Idee an einem Arztkongress vortragen und schauen ob sie irgendwoher Unterstützung ideeller und finanzieller Art bekam. Meine Aufgabe war es sie auf den Boden der Realität zu bringen, ihr zu helfen, einen Weg zu finden, ihre Gedanken aus Papier zu bringen.		
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
5 VP: M 38	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Sie war echt froh um meine Mithilfe, da ich ihr viele Anregungen geben konnte und sie darin eh nicht sehr geübt war.	Dadurch konnte ich sie auch beruhigen und sie bekräftigen, dass das Referat gut gelingen würde.	Anschliessend setzten wir uns zusammen zu Kaffee und Kuchen und genossen den weiteren Abend...
6 VP: M 24		Das verstand sich natürlich von selbst, dass ich sie dabei unterstützte.	Ich hielt diese Situation nicht mehr aus, ich fand es echt gut, dass sie meinem Mann unverblümt die Meinung sagte! Endlich fühlte ich mich nicht mehr alleine, zu zweit waren wir stark! Sie gab mir so Mut... und ich schwor, ich werde mich nie mehr unterdrücken lassen (pathetisch vorstellen).	Ich packte meinen Koffer und verliess mit ihr zusammen die Wohnung... und mein Mann war so perplex, dass er einfach sitzen blieb und nichts mehr sagte...  noch nie fühlte ich mich so frei und war so sicher, dass ich wenigstens einmal in meinem Leben etwas richtig gemacht habe!
7 VP: M 19		Dies, obwohl sie sagte, ich solle nicht meine Zeit dafür brauchen (sie hätte es doch alleine geschafft) Trotzdem, wie ich schon sagte, habe ich ihr gehol-	Ausserdem, wenn ich ihr nicht geholfen hätte, wäre sie vielleicht weggegangen, und ich wäre alleine geblieben. Ich sah	Ich glaube, ehrlich, dass sie dann die ganze Arbeit neu anfangen musste, und dass meine Hilfe nicht viel gebracht hat, aber der Nachmittag war somit

		fen; nicht deshalb, weil ich dachte, ich werde ihr einen grossen Gefallen tun (ich war überzeugt, sie hätte es alleine gut geschafft), aber deshalb, weil ich nichts zu tun hatte, und ich wollte mich nicht langweilen.	schon, dass sie nicht gerne blieb (sogar: sie blieb, weil sie meinen Hilfsvorschlag nicht ablehnen konnte!), aber ich wollte unbedingt, dass sie blieb. Und sie blieb auch. Wenn sie versuchte, von irgendetwas zu sprechen, sagte ich, wir sollten uns auf die Arbeit konzentrieren; wenn sie sich auf die Arbeit konzentrierte, sprach ich über etwas Interessantes, aber nicht themengebunden (dafür hätte ich keine Fähigkeit gehabt). Das bewirkte, dass sie tatsächlich lange Zeit bei mir blieb. Sie hat sich am Ende auch für die geleistete Hilfe bedankt.	weg.  <i>Erstaunlicherweise kam sie für mehr als ein Monat nicht mehr zu mir (trotz telefonischer Einladung).</i>  <i>So ging ich zu ihr, mit meiner eigenen Arbeit, die nicht völlig machen konnte. Ich fragte nach Hilfe, und da sie nicht „nein“ sagen konnte, half sie mir. Sie machte praktisch alles, und ich hatte somit eine gute Note!</i>
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
8  VP: 2x M 23, 25	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Die nötigen Unterlagen zu finden und das war gar nicht so einfach. Erstens habe ich mich zuvor noch nie mit diesem Thema beschäftigt und zweitens hatte ich selbstverständlich keine Zeit. Aber was macht man nicht alles für seine Schwägerin!	Ich begann damit, dass ich am nächsten Morgen in die Stadtbibliothek ging. Mit der Angst, vor Ort mit Information überhäuft zu werden. Doch als ich endlich die richtige Abteilung gefunden hatte, stand dort die Frau meines Chefs. Jetzt hiess es schnell handeln. Ich ging auf die Frau zu und begrüßte sie mit einem: „guten Morgen Frau B.“. Als ich plötzlich merkte, dass	Meine Schwägerin musste das folglich das Referat selbst schreiben.



			mein Reissverschluss offen war! Ich verabschiedete mich so schnell wie ich sie begrüsst hatte und hoffte, dass sie nichts bemerkt hatte.	
9 VP: M 36	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Das ganze Prozedere ging ruckzuck über die Bühne, denn es war ein interessantes Thema, das ergiebig war, zudem es viel zu erzählen gab und bei dem sich das ganze Spektrum an Erfahrungen des Alltages hinein ergiessen konnte.	So waren wir denn auch nicht unglücklich darüber diese Pflicht schnell hinter uns gebracht zu haben und sodann, schnellst möglichst zur Kür zu schreiten:	das Wochenende lag vor uns; ein Freitag, so richtig um mal wieder Partyluft zu schnappen, und um sich waghalsig ins Vergnügen zu stürzen.  <i>Der Leser mag sich nun fragen, ob es sich mit der eigenen Schwägerin im Ausgang gut feiern lässt – doch dies wäre wieder eine andere Geschichte, die...</i>
10 VP: W 23		Wir machten uns auf den Weg zur Bibliothek um mehr Informationen zu erhalten.	Unterwegs fielen uns seltsam gekleidete Leute auf, mit Federn und bunten Stoffen geschmückte, singende, lachende Leute. Einer meinte zu uns, wir sollen uns anschliessen, sie seien auf dem Weg zu einer speziellen und einmaligen Party. Misstrauisch blickten wir uns an und gingen weiter. Bei der Bibliothek angekommen war weit und breit kein Mensch zu sehen, sie schien geschlossen zu sein. Wir gingen dennoch hinein. Mit dem Öffnen der Tür stiegen uns seltsame Düfte in die Nase und die Musik zog uns in ihren Bann. Dieselben Leute füllten den Raum, die	Wir blieben und genossen einen unüblichen Abend in einer anderen Welt. Und das Thema des Referats meiner Schwägerin bekam einen anderen Namen.

			uns auf der Strasse begegneten.	
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
11 VP: W 30	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Während der Vorbereitungen merkten wir beide, dass ich besser über das Thema bescheid wusste...	Das war eine unangenehme Situation – mir war es nirgends recht, ich wollte ja nur helfen – und nicht dominieren... Meiner Schwägerin wurde es immer peinlicher,	so dass sie schliesslich vorschlug, ich soll das Referat halten. Sie fügte an, dass sie ein neues Thema finden würde, dass ihr besser liege... So machten wir es auch – und für beide endeten die Referate ganz erfolgreich...
12 VP: W 25		Es stellte sich heraus, dass das Thema sehr kompliziert war. Ehrlich gesagt, verstanden wir beide nicht, worum es eigentlich ging.	Nachdem wir uns vom Internet 45 Seiten runtergeladen haben und unsere Verwirrung dadurch ins Unermessliche stieg, beschlossen wir, das Ganze etwas ruhen zu lassen und besannen uns, wir den Abend sonst noch verbringen könnten. Meine Schwägerin schlug vor, auf den Üetliberg zu steigen um dort Fondue zu essen. Ich fand die Idee ausgezeichnet. Beim Fondueessen verwickelten wir uns in eine ganz mühsame Diskussion, so von wegen die Flinte ins Korn werfen und so.	Jeder machte dem anderen Vorwürfe bis ich das Gespräch mit dem Satz beendete, ich werde ihr nie mehr bei einem Referat helfen und beleidigt in die Dunkelheit des Üetlibergs hineinstapfte.

Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
13 VP: W 21		Meine Schwägerin hatte unheimliches Lampenfieber, deshalb war es ihr wichtig, dass sie ihren Text einer anderen Person vortragen durfte. So haben wir den Inhalt vorbereitet, passende Bilder dazu gesucht und interessante Details zum Vortrags-Thema erfahren.	Nach einem anstrengenden Nachmittag in der Bibliothek hatten wir zwei noch genügend Zeit für ein gemütliches Nachtessen.	Nach anschliessendem Kaffee-Klatsch trägt mir meine Schwägerin ihr Referat ein letztes Mal vor.  <i>Am nächsten Tag hält Sofie den Vortrag vor ihrer Klasse und ist froh, ihn hinter sich zu haben.</i>
14 VP: W 21	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Wir haben Material für ihren Vortrag gesammelt, in der Bibliothek, und da war ein junger Mann, der sah ziemlich gut aus, aber so ein bisschen überheblich, trotzdem anziehend auf eine Art.	Zufällig musste ich gleich neben ihm ein Buch aus dem Regal holen, ich schämte mich ein wenig, weil ich nicht genau wusste, wo es war, das Buch, und das hat er anscheinend gemerkt, auf jeden Fall hat er sehr freundlich gelächelt und gefragt, ob er mir helfen könne. Ich sagte „ja, gerne!“ und wurde, glaube ich, ziemlich rot, aber er wirkte gar nicht mehr arrogant und hat wieder gelächelt.	In dem Moment habe ich mich ein wenig verliebt in ihn, wenn man das so sagen kann, ich war jedenfalls sehr fasziniert von ihm. Dann hat er mich geküsst.
15 VP: W 20		Im Moment hat sie ziemlich viel um die Ohren. Da ich mit meiner Arbeit schon fertig bin, bot ich ihn an zu helfen. Bis wir überhaupt anfangen mit dem Referat vergingen zwei Stunden. Es ist schon lange her, seit dem ich sie das letzte Mal gesehen habe. Bis wir uns erzählt haben, was alles so passiert ist, verging halt die Zeit im Nu.	Schlussendlich begannen wir mit dem Lesen einiger interessanter Textstellen, die zum Thema passten. Meine Schwägerin hatte alles schon gut zusammengestellt. Nach einem kurzen Zusammenfassen und zusammenstellen war der grösste Teil der Arbeit schon getan. Den Rest stellte	Gestern rief ich meine Schwägerin an. Sie erzählte mir, dass ihr Referat gut angekommen ist. Ich war sehr froh darüber und stolz auch meinen Beitrag dazu geleistet zu haben

			sie noch zu Hause fertig.	
16 VP: W 21		Zuerst sind wir in die Bibliothek gegangen, um Material zum Thema zu sammeln. Das war gar nicht so einfach. Nach stundenlanger Suche sind wir schliesslich mit einem riesigen Bücherberg wieder nach Hause gegangen.	Wir haben uns einen ruhigen Ort ausgesucht und mit lesen begonnen. Das Thema war so spannend, dass wir gar nicht merkten, wie schnell die Zeit verging. Da meine Schwägerin das Referat am übernächsten Tag halten sollte, mussten wir uns beeilen. Wir machten zuerst eine Gliederung, dann teilten wir die Arbeit auf, jeder schrieb einen Teil des Vortrages. Am Abend waren wir total müde und noch immer nicht fertig. Am nächsten Morgen arbeiteten wir weiter. Der Vortrag war fast fertig, wir mussten nur noch die Folien vorbereiten. Und auch das schafften wir noch.	Meine Schwägerin war dankbar, dass ich ihr geholfen hatte.  <i>Nur eines konnte ich ihr nicht abnehmen: die Nervosität. Sie war unheimlich nervös auf den nächsten Tag. Und dann passierte es: als sie am nächsten Tag in der Aula stand und den Vortrag halten wollte, merkte sie, dass sie sich im Datum geirrt hatte. Der Vortrag war erst in einer Woche.</i>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
17 VP: W 21	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Meine Schwägerin ist Notfallärztin. Sie musste an einer Tagung ein Referat halten darüber, welche Möglichkeiten man hat, ein Kind vor dem Erstickten zu retten. Davon verstehe ich wenig. Da ich zu dieser Zeit Ferien hatte und mich das Thema interessiert, sagte ich ihr, ich würde ihr helfen, wo ich	Dann hat sie mich in die Zentralbibliothek geschickt mit einer Bücherliste. Nachdem ich die Bücher ausgesucht hatte, schleppte ich sie nach Hause. Meine weitere Hilfe bestand darin, dass ich ihre zwei Kinder, meine zwei Neffen, babysittete, jeden Tag	Meine Schwägerin war mir sehr dankbar. Der Vortrag war ein voller Erfolg.

		nur konnte.	fünf Stunden, damit sie Ruhe hatte um das Referat zu schreiben. Wir gingen schwimmen, bastelten und lasen Bücher.	
18 VP: W 22	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei		Kaum hatten wir angefangen, klingelte das Telephon. Es war ihre Nachbarin. „Ihr Hund ist in meinem Garten und durchwühlt mein wunderschönes Blumenbeet. Machen sie sofort, dass ihr Hund hier wegkommt.“ Super, das musste natürlich genau dann passieren, wo wir doch schon unter Zeitdruck standen. Wir gingen so schnell wir konnten in den Nachbarsgarten, doch leider war der Hund meiner Schwägerin schon fort. Nach kurzem Überlegen gingen wir zurück ins Haus, um das Referat zu beenden. Es schien uns das Sinnvollste. Der Hund würde bestimmt wieder auftauchen, wenn er seine Runde beendet hatte.	Zum Schluss wendete sich alles zum Guten. Der Hund kam, ohne weitere Schäden anzurichten, freiwillig zurück und das Referat wurde in der vorgegebenen Zeit fertig gestellt.
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
19 VP: W 21		Ich habe mich mit meiner Schwägerin an den Tisch gesetzt und wir haben uns mal in aller Ruhe überlegt, was das Referat beinhalten soll, und wie	Nachdem wir die Grobstruktur im Kopf hatten, haben wir Bücher und Internet konsultiert, um Infos zu beschaffen. Dann	Als wir nach mehreren Stunden fertig waren, bedankte sie sich dafür, und sie lud mich noch zu einem Getränk ein.

		wir es in etwa strukturieren wollen.	haben wir den Text zusammengestellt. Danach suchten wir noch Illustrationen, die das Referat etwas lebendiger machen und wir erstellten auch Folien.	
20  VP: W 22	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Sie sah so hilflos aus. Als hätte sie schon tagelang nicht mehr gegessen, nicht geschlafen und keine ruhige Minute mehr erlebt; schrecklich! Als sie sich endlich beruhigt hatte und mir bei einem Kaffee erzählte, wie sie die letzten Tage verbracht hat, überkam mich grosses Mitleid.	Mein Bruder hatte sich in letzter Zeit um nichts mehr gekümmert als um sein Geschäft, welches ihm so viel bedeutet. Seine 3 Kinder und seine Frau hat er dabei völlig vergessen, und somit auch den 50. Geburtstag seiner Schwiegermutter. Nach dem Fest, das meine Schwägerin alleine auf die Beine stellen musste, war ihr Haus völlig hinüber; das war letzten Sonntag. Heute ist Montag und sie hat nur noch 3 Stunden Zeit um für ihr Referat heute Nachmittag an der Uni noch etwas Sinnvolles zusammenzustellen!	Ich half ihr natürlich, so gut ich nur konnte und gleich anschliessend bin ich zu meinem Bruder gefahren und habe ihm alles an den Kopf geworfen!  <i>Jetzt weiss er endlich, wie schwer es für meine Schwägerin ist, Kinder, Haus, Ehemann und Uni unter einen Hut zu bringen! Er ist gerade auf dem Weg zu ihr mit einem Strauch Rosen.</i>
21  VP: W 22		Wir gingen zusammen ins Internet recherchieren und fanden eine Menge Informationen über das Thema. Bei einer feinen Tasse Tee lasen wir die vielen sich teils überlappenden Artikel durch und strichen uns das Wesentliche an. Wir steigerten uns immer mehr in das Thema herein, diskutier-	Die Zeit verging im Nu und plötzlich kam uns die Idee in der Bibliothek weiter nach Literatur zu suchen. Wir packten unsere Mäntel und fuhren in die nahe liegende Bibliothek. Dort angelangt sammelten wir eine Unmenge von Büchern	Unser Interesse hatte uns zu einer riesen Informationssammelaktion getrieben, jetzt ging es für meine Schwägerin darum, das Referat zu verfassen...

		ten und debattierten.	und setzten uns jeder in ein Buch vertieft in eine Ecke. Als wir spät Abends aus der Institution herauskamen, schauten wir uns an und lachten.	
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
22 VP: W 23	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Weil ich so viele Bücher über Zimbabwe besitze und selber schon für ein Jahr dort war.	Zuerst tranken wir gemütlich einen Kaffee, weil es immer soviel zu erzählen gibt, wenn wir uns sehen, aber nach einer Stunde rafften wir uns auf und begannen den Aufbau des Referats festzulegen. Noch zum gleichen Tag war das Referat fertig	und sichtlich erleichtert bedankte sich meine Schwägerin bei mir für meine Hilfe. Ich wiederum bedankte mich bei ihr, weil es immer wieder schön ist in Erinnerung an mein Jahr in Zimbabwe zu schwelgen
23 VP: W 37		Meine Schwägerin kam stöhnend zu mir, weil sie für ihr Methodenpropädeutikum im Psychologiestudium ein Referat vorbereiten sollte. Sie sollte über Interview-Techniken etwas referieren und hat mich als Versuchskaninchen ausgewählt, um die Techniken auszuprobieren, über die sie in vielen schlaun Büchern nachgelesen hatte. Sie fand, ich sein ein gutes „Opfer“, weil ich nicht „verbildet“ sei und grad heraus etwas beantworten würde, ohne alles in Frage zu stellen.	Aber da hat's schon angefangen, dass ich mich aufgeregt habe, denn dumm bin ich auch nicht, bloss weil sie jetzt studiert, soll sie nicht meinen, sie sei was Besseres. Aber ich habe mich zuerst zurückgehalten, hab versucht, ihr zu helfen, denn man soll ja Frieden halten in der Familie, und schliesslich hütet sie öfter unsere Kinder, wenn wir es brauchen, und da bin ich ja auch froh. Aber dann hat sie doch immer an mit herumkritisiert, ich müsse anders antworten und nicht so viel	Also es eskalierte immer mehr, irgendwann schrien wir nur noch, und weil ich nicht wollte, dass sie das alles noch mit ihrem blöden Gerät aufnimmt und nachher gegen mich verwendet, hab ich es ausgemacht und in meiner Wut quer durchs ganze Zimmer geworfen. Auf einmal war's dann so still, sie sah mich fassungslos an, und plötzlich begann sie zu heulen und ich fühlte mich auch schrecklich. Ihr Referat musste sie dann absagen.  <i>Aber seitdem ist unser Verhältnis wieder normaler.</i>

			Unwichtiges erzählen, aber wenn sie so blöde Fragen zu unwichtigen Themen stellt.	
24 VP: W 21		Ich hatte überhaupt keine Lust darauf, aber ich machte es.	Dabei fühlte ich mein Kopf extrem schwer, ich hatte Mühe, mich zu konzentrieren. Mit fiel nichts ein. Ich war einfach zu müde. Seinerseits hörte meine Schwägerin nicht mehr auf zu reden. Keine einzige Minute Pause.	Ich hielt es nicht mehr aus. Ich stand auf und verliess das Zimmer.  <i>Danach dachte ich, ob sie sich vielleicht darüber erregt hatte, aber das war ein sekundenlanger Gedanken. Mit war es völlig egal. Ich haltete sie sowieso nicht mehr aus. Endlich hatte ich es geschafft, mich wenigstens ein wenig zu weigern. Auf einmal fühlte ich mich gut, entspannt, irgendwie frei.</i>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
25 VP: W 30	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	In einer Frauengruppe sollte Isabelle zum Thema „gesunde Ernährung“ referieren. Da sie während mindestens zwölf Stunden als Konzernleiterin einer Grossfirma an ihrem Computer sitzt, bleibt ihr pro Tag bestenfalls eine halbe Stunde Mittagspause, um sich die neusten Angebote bei Mc Donalds einzuverleiben. Tja, mit gesunder Ernährung hat sie sich dabei nicht gross auseinandergesetzt – deshalb hat sie mich für die Vorbereitung dieses Referats aufgesucht. Als zukünftige Psychologen müssten wir uns an der Uni ja wohl auch mit Ernährung auseinandersetzen.	Ich sage ihr, dass ich wohl während dieser Vorlesung gerade einen Fensterplatz gehabt haben müsse, da ich mich beim besten Willen nicht an einen Vortrag über „gesunde Ernährung“ erinnern kann. Aber mit ein bisschen Phantasie lässt sich gewiss etwas zusammentragen. Ein grosses Bild in der neusten Ausgabe der Coopzeitung mit einem knackigen Salat wirkt gross auch eine Folie kopiert bestimmt sehr ansprechend. Auch der Titel: „gesund und fit durch den Winter“ ist dazu sehr passend.	Jetzt braucht es nur noch eine passende Garderobe, um am nächsten Samstag mit strahlendem „Pepsodent - Lächeln“ diese ausgesuchten Bilder vor breitem Publikum erfolgreich präsentieren zu können...



26  VP: W 48		Sie kam zu mir, weil ich sehr viele Bücher über dieses Thema besitze. Der Stapel lag vor uns auf dem Tisch. Wir wälzten ein Buch nach dem anderen durch. Schrieben das Wichtigste heraus und gestalteten Powerpoint-Folien mit diesem Material.	Endlich hatten wir den Stapel durchgearbeitet. Wir lehnten uns erschöpft, aber auch mit Freude zurück. Aber, oh Schreck, plötzlich merkten wir, dass wir 100 Folien produziert hatten. Das waren ja viel zu viel! Also mussten wir nochmals durch alle Folien gehen, so nach dem Motto: Aus 5 mach 1! Das war fast noch schwieriger als die erste Zusammenstellung. Aber schließlich hatten wir es.	Und ich machte es mir im Sessel bequem, während meine Schwägerin ihr Referat noch mündlich vor mir präsentierte.  <i>Bin ich froh, dass das nicht allzu oft vorkommt! Huch!</i>
27  VP: W 24		Sie musste eine kurze Rede für das Weihnachtsessen ihrer Firma vorbereiten und hatte wieder einmal keine Ideen.	Selbstverständlich versuchte ich ihr so gut wie möglich unter die Arme zu greifen, doch witzige Festreden schwingen/ schreiben sind leider auch nicht so mein Ding! Darum riet ich ihr im Internet nach vorgeschriebenen Reden und Anregungen zu stöbern. Dabei stiessen wir auf lustige Dinge!	Beim Zusammenstellen der Rede haben wir uns köstlich amüsiert! Sie kam recht gut raus und wir waren stolz (wenn auch mit Hilfe) so eine lustige Festrede zusammengebracht zu haben.  <i>Leider wurde meine Schwägerin kurz vor dem Weihnachtsessen krank und konnte ihre Festrede nie halten!</i>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
28  VP: W 26	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Seit längerem schon regte sie sich über meinen Mann auf, war der Meinung er behandle mich und unsere Kinder nicht korrekt und kümmere sich zuwenig um uns. Ich war überrascht, als sie plötzlich in der Türe	Sie stürmte ins Haus und stellte meinen Mann zur Rede. Ich halt ihr so gut ich konnte! Sie warf ihm vor nur noch zu arbeiten, nie etwas mit uns zu unternehmen, uns gar zu vernach-	Meinem Mann hatte es die Sprache verschlagen, denn er wusste, dass sie Recht hatte.  <i>Das Referat dauerte etwa 15 Minuten. Das war vor zwei Jahren. Alles war raus, ich fühle mich heute befreit und</i>

		<p>stand, aber auch erleichtert. Als ich sah, wie wütend sie war, wusste ich, dass sich ab heute einiges ändern würde!</p>	<p>lässigen.</p>	<p><i>sehe wieder eine Zukunft. Mein Mann und ich haben uns immer wieder darüber unterhalten und einen Ausweg gefunden: unsere innige Liebe kann nichts zerstören, wir sind dabei eine neue Zukunft aufzubauen, mit weniger Geld zwar, aber wir leben heute glücklicher als zur Zeit in der wir uns alles leisten konnten. Meiner Schwägerin werden wir ewig dankbar sein, dass sie den Mut hatte, meinem Mann das Referat seines/ unseres Lebens zu halten! 15 Minuten ihres Lebens haben unser gesamtes Leben verändert!</i></p>
<p>29</p> <p>VP: W 23</p>	<p>Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei</p>	<p>Es war wie immer bei meiner Schwägerin. Sie tat alles in letzter Minute. Naja, ich sagte mir, ich tu's meinem Bruder zuliebe.</p>	<p>Irgendwie tat sie mir leid, wie sie da vor mir stand, voller Zuversicht, dass ihr das Referat gelingen werde, obwohl dies fast eine unmögliche Sache war. Die Zeit zur Vorbereitung war viel zu knapp und sie wusste wenig über das vorzutragende Thema. Immerzu betonte sie, es werde schon gehen. Ich wunderte mich wie ein Mensch eine solche Zuversicht beibehalten konnte, obwohl es ihr schon einige Male so ergangen war, dass ihr ein Sache nicht gelungen war, von der sie sich sicher war, sie mit Erfolg hinter sich zu bringen. Je länger ich sie so anschaute, desto grösser wurde mein Mitleid. Ich nahm mir vor, ihr</p>	<p>Nach einer halben Stunde sagte sie, sie habe noch abgemacht und müsse gehen. Ich wollte ihr sagen, sie solle sich noch weiter vorbereiten, doch ich liess es.</p>

			noch möglichst viel zu helfen und ihr noch nützliche Infos über das Thema zu beschaffen.	
30 VP: W 27		Obwohl ich überhaupt keine Lust hatte, suchte ich ihr relevante Artikel Abschnitte aus einem Buch heraus und kopierte Bilder aus dem Buch.	Mit der ihr eigenen etwas dominanten Art, erklärte sie mir, was ich zu tun hätte. Nun, was soll ich sagen, nach einer halben Stunde hielt ich es nicht mehr aus, als Kopier- und Heraussuch-Sklave misbraucht zu werden und kündigte unmissverständlich meine Hilfe.	Sie reagierte zunächst etwas säuerlich, nach einer Weile allerdings musste sie sich selbst zugestehen, dass es die Idee meines Bruders war, und sie selbst nicht unglücklich sei, das Referat selbst vorbereiten zu können.
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
31 VP: W 20	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Wir haben das ganze Nachmittag hard gearbeitet aber es hat uns sehr Spass gemacht! Ich mag Laura sehr; sie ist spontan und erzählt Witze die ganze Zeit. Wir sprechen nicht so viel über meinen Bruder, weil ich mich in ihre Sachen nicht einmischen will. Ich habe Laura meinem Bruder vorgestellt, sie kommt mit mir an der Uni, wir besuchen das gleich Kurs: „klinische Psychologie I“ an der Uni ZH. Deswegen habe ich auch die Möglichkeit ihr ein bisschen mit dem Referat zu helfen.	Am Abend sind wir ins Kino gegangen es liefte ein französisches Film „Amelie“, ich mag französische Filme (wie auch die Leute, die Sprache...). Ich erzählte Laura, dass ein von meinen Träumen wäre nach Paris zu gehen (und vielleicht auch dort mein Traummann kennenlernen).	Am Ende des Abends waren wir beide tot müde aber zufrieden...“Laura, ich bin stolz eine Schwägerin wie du zu haben“.
32		Sie hatte so Angst gehabt um es alleine zu machen dass sie mir und meinem	Wir brauchten 5 Stunde pro Abend für mehr als eine Woche,	aber leider konnten wir uns nach ein Monat unseres „verdienten“ Wochen-

VP: W 20		Mann versprochen hat dass, wenn ich sie helfen würde, konnten wir ein Wochenende lang unsere Kinder an ihr geben und irgendwo abreisen. Das war unser Traum von langer Zeit und plötzlich konnte es Wahrheit werden. Deswegen aber auch weil ich sie gern hat und gerne andere helfe, habe ich sie geholfen.	aber dann klappte es endlich! Das Referat war super gut gegangen	ende geniessen, da sie sich wiederholen sollte von dem grossen Aufwand in der letzten Woche.
33		Sie war sehr froh darüber, weil sie noch keinerlei Materialien gesammelt hatte über das Thema.	Ich ging also in die Bibliothek und fand dort einige Bücher, die uns von grossem Nutzen waren. Jetzt konnten wir beginnen; wir fanden schöne Bilder mit denen wir unseren Text ergänzen konnten und die uns auch immer wieder zu neuen Ideen anregten.	Wir tauschten unsere Ideen untereinander aus, wenn jemand nicht mehr weiter wusste, half der andere wieder weiter... zu zweit geht doch immer alles besser!
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
34	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Ich fragte sie ob sie zu ihrem Thema schon genug Bildmaterial habe. Sie verneinte und so zogen wir mit meiner Kamera los in die Stadt und schossen etliche Photos, welche sie später gut verwenden konnte.	Da sie eher eine ängstliche Person ist, welche oft an ihren Fähigkeiten zweifelt, bestärkte sie es, nun Unterstützung zu bekommen und ein spannendes Referat mit eigenen Beiträgen (Photos) zu gestalten. Die Stimmung war gut und der Film der Photokamera noch nicht ganz voll.	So entstanden noch einige Erinnerungsbilder... meine Schwägerin beim Kaffeetrinken, am Bellevue, beim Karussell fahren, auf der Gemüsebrücke, mein Kebab essen, auf dem Bertaplatz...
35		Wir sassen die ganze	Plötzlich bemerkte	Nachdem sie sich beruhigt

		<p>Nacht am Schreibtisch, riesen Stapel von Bücher vor uns. Eins ums andere blätterten wir durch, Seite für Seite.</p>	<p>ich, dass eines dieser Bücher anders war. Es war alt, sehr alt, der braune Einband aus Leder war brüchig und abgegriffen, der Titel aus goldenen Lettern nicht mehr entzifferbar. Verwundert zeigte ich es meiner Schwägerin, die sich neugierig neben mich setzte. Es beinhaltete uns bekannte Zeichen; alte Holzschnitte, die wir nicht zu interpretieren wussten. Auf einer Seite standen nur 6 Wörter, in grossen verschlungenen Buchstaben. Ich fuhr ihren Konturen mit dem Zeigefinger nach, murmelte leise Worte, in Gedanken versunken... da schrie meine Schwägerin auf, sah mich mit entsetzten Augen an, so dass ich das weisse darin sehen konnte. Ich wusste nicht, was der Grund ihres Entsetzens war, merkte jedoch, weil sie mich weiterhin mit aufgerissenen Augen ansah, dass es wohl mit mir zu tun haben musste.</p>	<p>hatte, versuchte sie mir zu erklären, was passiert war. Ihren Schilderungen zu Folge ...</p>
36	<p>Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei</p>	<p>Wir trafen uns bei ihr Zuhause, und glücklicherweise war mein Bruder auch da. Er half uns die Folien zu schreiben, da er sehr viel Erfahrung hat auf diesem Gebiet.</p>	<p>Das Thema konnte meine Schwägerin frei wählen und da sie eine begeisterte Bergsteigerin ist, hat sie sich für das Thema: „Freiheit und Grenzen in den Ber-</p>	<p>Die Zeit verging wie der Wind und wir hatten dann noch genug Zeit unsere persönlichen Erfahrungen auszutauschen.</p> <p><i>Bei diesem Gespräch habe ich gemerkt, dass es sehr wichtig</i></p>

			gen“ entschieden. Ich konnte ihr helfen, weil ich schon sehr oft Momente des Glücks erfahren durfte, aber auch mit Gefahren wie Lawinen in Kontakt gekommen bin.	<i>ist solche extremen Erfahrungen auszutauschen, damit man sie auch verarbeiten kann.</i>
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
37	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Zuerst haben wir uns die vorhandenen Informationen zurechtgelegt, damit wir einen Überblick hatten. Danach wählten wir diejenigen Themen aus, über die sie gerne referieren wollte. Wir sammelten alle Informationen zusammen und los ging es mit dem ersten Teil.	Nach einer Stunde hatten wir plötzlich Lust auf einen Kaffee und ein schönes Stück Kuchen. Also entschlossen wir in das nahe gelegene Kaffee zu gehen und uns eine Pause zu gönnen. Im Nachhinein muss ich sagen, dass dies keine gute Idee war. Im Kaffee sassen nämlich unsere Kolleginnen und Kollegen. Und so blieben wir halt länger als geplant in diesem Kaffee und verschwatzten die Zeit. Für mich war es ja eigentlich nicht so tragisch, denn ich musste ja nicht am nächsten Tag ein Referat vor ca. 100 Personen halten. Ich konnte schön ausschlafen und den Tag genießen. Aber meine Schwägerin, die Arme hatte ein wichtiges Referat. Als es schon dunkel wurde draussen vor der Tür, sagte ich zu ihr, ob	Zu Hause angekommen setzten wir uns wieder an die Arbeit, aber ich merkte deutlich, dass meine Schwägerin lieber im Kaffee geblieben wäre.

			wir nicht nach Hause gehen wollen um das Referat zu beenden. Wir hätten doch noch so viel Arbeit vor uns. Nach einer längeren Diskussion gab sie sich dann einverstanden und wir verabschiedeten uns von den anderen.	
38	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Als erstes haben wir uns einen Überblick über die vorhandenen Materialien gemacht. Dann überlegten wir uns den Aufbau des Referats, und schrieben diesen auf. Als diese erste Grobstruktur feststand, haben wir mit dem ersten Unterthema befasst. Unsere Informationen dazu hatten wir uns aus verschiedenen Büchern und aus dem Internet.	So entstand langsam ein gutes, ausführliches Referat aus unserer groben Einteilung!	Nachdem alles fertig geschrieben war und mit dem Power-Point noch der letzte Schliff getan war, hat mir meine Schwägerin das Referat vorgetragen – schliesslich sollte sie diesen ja etwas intus haben, bevor sie ihn vor 100 Leuten präsentieren musste!
39		Wir haben den ganzen Abend dann gearbeitet, haben die Sätze formuliert, Formulierungen gegeneinander abgewogen, Titel gewählt und wieder	Aufgekratzt wie wir waren, öffneten wir eine Flasche Wein, holten Snacks aus dem Schrank und diskutierten weiter.	<p>2 Tage später galt es dann ernst. Der Geschäftsführer bat meine Schwägerin nach vorne, um den geladenen Leuten das neue Produkt der Firma vorzustellen. Es war sehr ruhig im Saal und alle Blicke waren stets nach vorne gerichtet. Erst der riesige Applaus, nachdem der einstündige Vortrag zu Ende war, störte die Ruhe. Alle waren begeistert von der Leistung meiner Schwägerin, aber am meisten war es wohl sie! Etwas stolz und auch erleichtert kam sie wieder zu ihrem Platz zurück und hörte sich das Schlusswort ihres Chefs an!</p>

		verworfen. Es war schon weit nach Mitternacht, als wir uns endlich zufrieden gaben.	Unser Köpfe waren tiefrot vor lauter denken und allmählich auch vom Wein.	
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
40	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Sie hat zuerst nicht gewusst, wie sie das Referat gestalten sollte, ob sie frontal sprechen sollte, oder mit einem Beamer Folien projizieren oder ob sie in Gruppen Fragen lösen lassen sollte.	Das hab ich wahrlich auch nicht gewusst und es war mir ein bisschen unangenehm, weil ich Mühe damit hatte, jemanden zu „beraten“, wie sie ihren Auftritt gestalten sollte, besonders wenn sie überhaupt keinen blassen Schimmer, keine Idee, Vorstellung, überhaupt nichts, und da sass sie nun und quasselte über „vielleicht wäre“ und „fändest du auch“, und „man könnte ja auch“,	aber meine Höflichkeit gebot mir, ruhig und geduldig zu bleiben und ich machte Kaffee für mich, mit Zucker und einen Grüntee für sie, den nimmt sie ja auch mit Zucker oder meistens mit Zucker und ich muss wirklich sagen, von Grüntee hat sie ja keine Ahnung, oder wenig, sie wusste ja wirklich auch ...
41		Deshalb waren wir bereits nach 9 Minuten fertig		Danach tranken wir eine Flasche Wein und dann noch eine und dann fickten wir wie die Karniggels bis ins Morgengrauen.
42		Es wurde recht turbulent, denn ihre Idee der Präsentation des Themas fand ich völlig daneben. Ich hatte grosse Mühe, sie auf den richtigen weg zu bringen. Es musste eine neue Struktur rein und alles musste ich umstellen.	Es war sehr mühsam und aufwändig. Wie so oft hatte ich dann am Schluss die ganze Arbeit. Und dann stürzte auch noch der Computer ab.	Zum Glück konnten wir dann trotzdem alles retten und dafür kochte sie dann ein leckeres Menu für uns beide.



Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
43	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Sie war etwas gestresst, da sie in letzter Sekunde damit begonnen hat Material zu suchen. Ihr Thema lautete: Kunst um die Jahrhundertwende“, was unglaublich viel beinhaltet.	Ich bot ihr meine Hilfe an, indem ich Bücher suchte über verschiedene Künstler wie ..., Renoir etc. zusammen haben wir uns hingestellt und die Bilder analysiert. Als Einleitung wollte meine Schwägerin erst einmal einen historischen Einblick aufzeigen und danach die verschiedenen Künstler mit den ausgewählten Bildern vorstellen..	Für diesen Aufbau des Referats hab ich ihr noch ein paar Tipps gegeben, den Rest hat sie alleine erarbeitet
44		Zusammen haben wir in der Bibliothek nach Büchern und Material gesucht, um Internet gesurft und zwischendurch Kaffee getrunken und gelacht.		Wir waren ein gutes Team!  <i>An dem Tag vor dem Referat haben wir uns wegen irgendeiner Kleinigkeit zerstritten. Ich war unsicher, ob ich überhaupt zuhören gehen sollte, wenn sie ihren Vortrag hält. Ich tat es dann doch. Als mich meine Schwägerin in den Zuhörern entdeckt hatte, geriet sie so aus der Fassung, dass sie kein Wort mehr über die Lippen brachte.. Weil ich ihr aber bei der Vorbereitung geholfen habe, bin ich für sie eingesprungen. Sie war unendlich dankbar und unser Streit war damit begraben</i>
45		Zuerst ging sie alleine in unser Büro und bereitete sich vor. Machte Notizen, einen Grob-Umriss der Kapitel usw. Mit gab sie die Primär- und Sekundärliteratur zum Thema,	Letztlich haben wir uns über die springenden Punkte unterhalten und ihr Exposé durchgeschaut. Es hat echt Spass gemacht mich für zwei	Der letzte Schritt fertig gestellt setzten wir uns in den Garten und plauderten noch weiter...

		die ich angeregt durchblättert! Kurz verschaffte ich mir einen Überblick um was es eigentlich geht.	Stunden mit einem mir völlig fremden Thema zu beschäftigen und dabei zu sehen, dass man recht schnell einen Überblick gewinnen kann.	
46	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Es ging um das Thema Ägypten. Speziell um einen Frauenkult. Den Zarkult. Ein Kult, der heute noch existiert, aber vom orthodoxen Islam abgelehnt wird, vor allem wegen der Blutopfern. Ich schöpfte aus meinem kleinen Fundus von Informationen und Wissen zu diesem Thema. Es macht mir Spaß. Die Atmosphäre stimmte. Wir unterhielten uns lange. Schweiften vom einen Thema ab und nahmen in anderen Themen den Faden wieder auf.	Plötzlich klingelte das Telefon. Der Mann meiner Schwägerin war am Telefon. Sie sollte möglichst schnell nach Hause kommen.	Ich war wieder alleine. Ruhe kehrte ein.  <i>Leise knisterte das Kaminfeuer. Die Sonne war schon lange untergegangen. Nebelschwaden vom nahen Wald herkommend hüllten das Haus in ein weisses Nichts. Leise, unangenehme Geräusche drangen in meine innere Stille. Ich verscheuchte sie und fiel in einen unruhigen Schlaf.</i>
47		Ach Herrgott nochmals – da hab ich mich aber ziemlich in die Misere „reingeritten“. Meine Schwägerin, eigentlich ist sie nur meine Stiefschwägerin, das heisst, der angeheiratete Mann meiner Schwiegermutter brachte sie mit in die neue Ehe. Im Grunde habe ich keinen sozialen Kontakt zu ihr.	Amalie ist eine grossgewachsene, athletische Frau – manchmal strahlt sie eine enorme maskuline Art aus, dass es mit kalt den Rücken runterläuft. Sie ist Anthropologin an irgend einem Institut – beschäftigt sich wochenlang mit Fragen über das Paarungsverhalten von Alibuli-Indianer. Toll, nicht?! Meine Frau hat mich dazu überredet zu ihrer Motivationsvorlesung zu gehen. Aber das ist nicht alles. Nein, sie	Spinne ich? Mach ich mich zum Deppen – ja! Familie über alles...

			hat es verschlamps nach Südamerika zu reisen und einen männlichen Stammesführer mit an ihre Rede zu bringen. Diese Männer sind mit Federschmuck-brauner Teint- ihre Genitalien nach oben gebunden, damit sie auf der Jagd nicht in die Quere kommen.	
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
48	Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	Eigentlich hab ich mich ihr aufgedrängt, ehrlich gesagt, denn sie erzählte einfach davon. Aber weil ich mich interessierte, kamen wir so überein.	Ich erfuhr viele neue Sachen. Klar ich wollte, dass sie etwas profitiert denn ich habe viele didaktische Erfahrungen und so konnte ich in etwa abschätzen, was funktioniert und was nicht.	Dann, als wir das Rohgerüst beisammen hatten, gingen wir noch was trinken, in unserer Lieblingsbeiz, und da passierte es, aber das ist eine andere Geschichte!  <i>Sorry, da kommt grad mein Nachbar und wir müssen noch was bereden.</i>

Tabelle 44 Einteilung der Weitererzählungen in drei Ausprägungen: Maximal positiver oder maximal negativer Ausgang oder ein zwischen diesen beiden Ausprägungen liegendes Erzähl-Ende.

„maximal positiver“ Ausgang (52%)		
Gegebener Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	2	Dann hatten wir noch Lust auszugehen und gingen in die Stadt. Dort machten wir uns einen geselligen Abend.
	5	Anschliessend setzten wir uns zusammen zu Kaffee und Kuchen und genossen den weiteren Abend...
	6	Ich packte meinen Koffer und verliess mit ihr zusammen die Wohnung... und mein Mann war so perplex, dass er einfach sitzen blieb und nichts mehr sagte... noch nie fühlte ich mich so frei und war so sicher, dass ich wenigstens einmal in meinem Leben etwas richtig gemacht habe!
	9	das Wochenende lag vor uns; ein Freitag, so richtig um mal wieder Partyluft zu schnappen, und um sich waghalsig ins Vergnügen zu stürzen.
	10	Wir blieben und genossen einen unüblichen Abend in einer anderen Welt. Und das Thema des Referats meiner Schwägerin bekam einen anderen Namen.
	13	Nach anschliessendem Kaffee-Klatsch trägt mir meine Schwägerin ihr Referat ein letztes Mal vor.
	15	Gestern rief ich meine Schwägerin an. Sie erzählte mir, dass ihr Referat gut angekommen ist. Ich war sehr froh darüber und stolz auch meinen Beitrag dazu geleistet zu haben
	16	Meine Schwägerin war dankbar, dass ich ihr geholfen hatte.
	17	Meine Schwägerin war mir sehr dankbar. Der Vortrag war ein voller Erfolg.
	18	Zum Schluss wendete sich alles zum Guten. Der Hund kam, ohne weitere Schäden anzurichten, freiwillig zurück und das Referat wurde in der vorgegebenen Zeit fertig gestellt.
	19	Als wir nach mehreren Stunden fertig waren, bedankte sie sich dafür, und sie lud mich noch zu einem Getränk ein.
	22	und sichtlich erleichtert bedankte sich meine Schwägerin bei mir für meine Hilfe. Ich wiederum bedankte mich bei ihr, weil es immer wieder schön ist in Erinnerung an mein Jahr in Zimbabwe zu schwelgen
	26	Und ich machte es mir im Sessel bequem, während meine Schwägerin ihr Referat noch mündlich vor mir präsentierte.
	27	Beim Zusammenstellen der Rede haben wir uns köstlich amüsiert! Sie kam recht gut raus und wir waren stolz (wenn auch mit Hilfe) so eine lustige Festrede zusammengebracht zu haben.
	31	Am Ende des Abends waren wir beide tot müde aber zufrieden...“Laura, ich bin stolz eine Schwägerin wie du zu haben“.
	33	Wir tauschten unsere Ideen untereinander aus, wenn jemand nicht mehr weiter wusste, half der andere wieder weiter... zu zweit geht doch immer alles besser!
	34	So entstanden noch einige Erinnerungsbilder... meine Schwägerin beim Kaffee-

		trinken, am Bellevue, beim Karussell fahren, auf der Gemüsebrücke, mein Kebab essen, auf dem Bertaplatz...
	36	Die Zeit verging wie der Wind und wir hatten dann noch genug Zeit unsere persönlichen Erfahrungen auszutauschen.
	38	Nachdem alles fertig geschrieben war und mit dem Power-Point noch der letzte Schliff getan war, hat mir meine Schwägerin das Referat vorgetragen
	39	Ich holte die Zigaretten hervor, die eiserne Reserve, die sich im obersten Schreibtischfach befanden, und qualmten vor uns her.
	41	Danach tranken wir eine Flasche Wein und dann noch eine und dann fickten wir wie die Karniggels bis ins Morgengrauen.
	42	Zum Glück konnten wir dann trotzdem alles retten und dafür kochte sie dann ein leckeres Menu für uns beide.
	44	Wir waren ein gutes Team!
	45	Der letzte Schritt fertig gestellt setzten wir uns in den Garten und plauderten noch weiter...
	48	Dann, als wir das Rohgerüst beisammen hatten, gingen wir noch was trinken, in unserer Lieblingsbeiz, und da passierte es, aber das ist eine andere Geschichte!

„maximal negativer“ Ausgang (12%)		
Gegebener Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	3	So bin ich total deprimiert und verstossen mit meinen Freunden ins Kino gegangen.
	8	Meine Schwägerin musste das folglich das Referat selbst schreiben.
	12	Jeder machte dem anderen Vorwürfe bis ich das Gespräch mit dem Satz beendete, ich werde ihr nie mehr bei einem Referat helfen und beleidigt in die Dunkelheit des Üetlibergs hineinstapfte.
	23	Also es eskalierte immer mehr, irgendwann schriegen wir nur noch, und weil ich nicht wollte, dass sie das alles noch mit ihrem blöden Gerät aufnimmt und nachher gegen mich verwendet, hab ich es ausgemacht und in meiner Wut quer durchs ganze Zimmer geworfen. Auf einmal war's dann so still, sie sah mich fassungslos an, und plötzlich begann sie zu heulen und ich fühlte mich auch schrecklich. Ihr Referat musste sie dann absagen.
	24	Ich hielt es nicht mehr aus. Ich stand auf und verliess das Zimmer.
	47	Spinne ich? Mach ich mich zum Deppen – ja! Familie über alles...

<b>Zwischen „maximal positivem“ und „maximal negativem“ Ausgang (36%)</b>		
<b>Gegebener Erzählbeginn</b>	<b>Text Nr.</b>	<b>Erzähl-Enden</b>
Meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei	1	Nach einer Weile verlor ich die Lust am Vorbereiten und machte es mir im Wohnzimmer bequem. Das Sofa dort war sehr behaglich und so dauerte es nicht lange bis ich einschlief.
	4	Es war spannend... aber wir kamen zu keinem Ende.
	7	Ich glaube, ehrlich, dass sie dann die ganze Arbeit neu anfangen musste, und dass meine Hilfe nicht viel gebracht hat, aber der Nachmittag war somit weg.
	11	so dass sie schliesslich vorschlug, ich soll das Referat halten. Sie fügte an, dass sie ein neues Thema finden würde, dass ihr besser liege... So machten wir es auch – und für beide endeten die Referate ganz erfolgreich...
	14	In dem Moment habe ich mich ein wenig verliebt in ihn, wenn man das so sagen kann, ich war jedenfalls sehr fasziniert von ihm. Dann hat er mich geküsst.
	20	Ich half ihr natürlich, so gut ich nur konnte und gleich anschliessend bin ich zu meinem Bruder gefahren und habe ihm alles an den Kopf geworfen!
	21	Unser Interesse hatte uns zu einer riesen Informationssammelaktion getrieben, jetzt ging es für meine Schwägerin darum, das Referat zu verfassen...
	25	Jetzt braucht es nur noch eine passende Garderobe, um am nächsten Samstag mit strahlendem „Pepsodent-Lächeln“ diese ausgesuchten Bilder vor breitem Publikum erfolgreich präsentieren zu können...
	28	Meinem Mann hatte es die Sprache verschlagen, denn er wusste, dass sie Recht hatte.
	29	Nach einer halben Stunde sagte sie, sie habe noch abgemacht und müsse gehen. Ich wollte ihr sagen, sie solle sich noch weiter vorbereiten, doch ich liess es.
	30	Sie reagierte zunächst etwas säuerlich, nach einer Weile allerdings musste sie sich selbst zugestehen, dass es die Idee meines Bruders war, und sie selbst nicht unglücklich sei, das Referat selbst vorbereiten zu können.
	32	aber leider konnten wir uns nach ein Monat unseres „verdienten“ Wochenende geniessen, da sie sich wiederholen sollte von dem grossen Aufwand in der letzten Woche.
	35	Nachdem sie sich beruhigt hatte, versuchte sie mir zu erklären, was passiert war. Ihren Schilderungen zu Folge ...
	37	Zu Hause angekommen setzten wir uns wieder an die Arbeit, aber ich merkte deutlich, dass meine Schwägerin lieber im Kaffee geblieben wäre.
	40	aber meine Höflichkeit gebot mir, ruhig und geduldig zu bleiben und ich machte Kaffee für mich, mit Zucker und einen Grüntee für sie, den nimmt sie ja auch mit Zucker oder meistens mit Zucker und ich muss wirklich sagen, von Grüntee hat sie ja keine Ahnung, oder wenig, sie wusste ja wirklich auch ...
	43	Für diesen Aufbau des Referats hab ich ihr noch ein paar Tipps gegeben, den Rest hat sie alleine erarbeitet
	46	Ich war wieder alleine. Ruhe kehrte ein.

### 9.2.3 Weitererzählungen und kategoriale Strukturierungen Amalie-3

42 Weitererzählungen der Studierenden im *Methodenpropädeutikum* WS 2003/04

Gegeben Titel **Erzählbeginn Amalie-3**  
 Erzählbeginn Sehr spät hat 119 angerufen  
 und war sehr traurig und fertig und hat gesagt  
 ich hatte schon geschlafen  
 ich muss raus

Tabelle 45 Unterteilung der Texte der Weitererzählaufgabe in Entwicklung, Wende und Erzählende

*Legende*

VP Versuchsperson

M Männlich

W Weiblich

35 Alter



Maximal positiver Erzählausgang



Dazwischenliegender Erzählausgang



Maximal negativer Erzählausgang

Text Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzähl-Ende hin	Auflösung und Erzähl-Ende
1 VP: M 39	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Das ist wieder einer dieser Tage, ich weiss nicht genau, was los ist, aber ich kann nicht schlafen, und viele Dinge gehen mit durch den Kopf. Da ich wirklich ziemlich müde war und mich im Halbdämmerzustand befand, war meine Reaktion ziemlich undifferenziert.	Es erstaunte mich zuerst, dass er mich anrief, denn offensichtlich hatte er das Gefühl, das ich irgendwie seine Situation verstehen konnte. Es schmeichelte einerseits, andererseits fühlte ich mich schon jetzt ein wenig überfordert. Er sprach von seiner Situation, die im Moment ein bisschen verfahren war. Alles zusammen schien sich gegen ihn zu verschwören, und er schien doch zu kämpfen, und zu schlechter letzt ein unvorhersehbarer Todesfall. Ich schlug ihm vor, zusammen raus zu gehen und die berühmte Runde um den Block zu ziehen.	Ich hatte nicht das Gefühl, wirklich etwas zu seiner Entlastung beitragen zu können ausser der Gegenwart meiner beiden Ohren und ich wusste, das war eben trotzdem nicht wenig. Wir trafen uns eine Viertelstunde später am Bellevue.

2	VP: M 24	Zuerst habe ich zwei-drei Minuten gebraucht, um zu mir zu kommen. Dann habe ich 119 in aller Ruhe zugehört.	Schlussendlich stellte sich heraus, dass 119 etwas überhastet zum Hörer gegriffen hat, da es sich doch eigentlich eher um ein unwichtiges Problem gehandelt hat.	Ich habe mir die Zeit genommen 119 zu erklären, dass sie mich wegen einer solchen Kleinigkeit bitte in Zukunft nicht mehr aus den Federn klingeln soll und wir die Beziehungsprobleme mit ihrem Freund doch eher am nächsten Tag besprechen sollten... Das haben wir dann auch so gemacht!!	
<b>Text Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>	
3	VP: M 36	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ja (?) rausgehen, das war das einzige Mittel, das mir jetzt helfen kann. Einfach weg von hier, diese Enge, diese hohlen Wände, dieses Haus – mitten in der Stadt. Schon immer hatte ich tief in mir diese Stadt verabscheut (?), zu viele Leute, zu viel Lärm, keine Ruhe findet man, rauchig, stickig. Also, stieg ich ohne bestimmtes Ziel ins Auto. Und es tat mir gut, bald hatte ich bereits wieder ein Gefühl der Freiheit; Nachts sind die Strassen leer, man kommt zügig voran.	Bald war ich schon in X. Glücklicherweise hatte ich mein Trainingszeug (?) im Kofferraum. Schnell hineingeschlüpft; ab auf die Piste. Das Laufen tat mir je länger, je wohler. Ich bin gut in Form, laufe locker 10 km am Stück; auch Nachts! Der Mondschein hell, wie damals, ich konnte in der Dunkelheit mich gut zurechtfinden. Wie schön die Landschaft doch ist, Plötzlich kam mir alles so vertraut vor; ich wurde ruhiger. Konnte wieder klar denken. Meine Gedanken klarer, klarer, klarer ... „Jawohl“.	Jetzt fasst ich diesen Entschluss; ja, dass ist heute ein historischer Tag: Hinaustreten, aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, wie Kant aufrief: Mit diesen Abhängigkeiten zu Männern ist es jetzt vorbei. Nun ziehe ich den Schlusstrich!...  <i>Das war der Beginn zum eigenständigen Leben von Amalie; und bedenkt das /// (???). Ende gut, alles gut.</i>
4	VP: M 19	Und ich antwortete ihm: warum bist du so traurig? Er: nein.. ich muss raus, und du willst weiterschlafen, jetzt will ich dir nicht	Ich war so geärgert, warum muss ich ihn so hören, ich habe doch ihn so nett gefragt... und wenn er	Er fing an, meine Kleider rauszuziehen, da erschrak ich mich sehr! Was machte er da? Solches muss man im	



		<p>über meine Traurigkeit erzählen...</p> <p>Ich: doch, bitte...</p> <p>Er: Nein! Du bist immer dieselbe; wenn ich dir sage, dass ich nicht erzählen will, dann willst du immer etwas mehr wissen, du kannst mich nicht einmal in Ruhe lassen!</p> <p>Und da hing er das Telefon ab.</p>	<p>mich um diese Zeit das Gefühl gibt, dass er so traurig ist, dann kann er ja nicht einfach sagen „ich muss raus“. Ich war doch so nett mit ihm, das ärgert mich; und es ist richtig, dass ich mich ärgere, weil er nicht reagiert hat, wie man reagieren soll, und nicht mit mir, denn ich habe eine Bedeutung für ihn, ich bin seine... Da erschrak ich, weil jemand an der Tür war... und hatte Angst... Dieser Mensch forderte einzutreten, und erkannte ich ihn, der war der 119, und ich habe also die Tür geöffnet. Und da küsste er mich so viel, und sagte „ich war doch nicht traurig! Und ich musste raus, um zu dir zu kommen, mein Schatz.“</p>	<p>Zimmer machen, nicht in der Küche. Er ärgerte sich, weil er schnell weitermachen wollte, aber ich forderte ihn auf, mit mir ins Zimmer zu gehen. Und endlich waren wir dort, und ich liess ihn weitermachen, wie er möchte; dann kam mein Teil, und das war so schön... und es war...</p> <p><i>Aber jetzt, wenn ich wieder daran denke, das war nicht gut von ihm, was passiert ist, denn er hätte sich früher ankündigen müssen, und auf keinen Fall in der Küche anfangen, oder?</i></p>
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
5 VP: M 29	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Da sagte ich ihr: Beruhig dich erst mal. Die Therapie wird bald anschlagen bei Dir, ich hatte dir gesagt, dass es nicht leicht werden wird. Da meinte sie: „Ja es geht mir schon viel besser, alle hier sagen, ich sei krank aber ich spüre, dass ich wieder gesund bin.“ Ich kannte dieses Problem natürlich schon von den anderen Patienten her, oft	Als dann der nächste Sitzungstermin gekommen war, war ihr der Vorfall wahnsinnig peinlich, sie hatte im Nachhinein erst realisiert, dass sie mich aufgeweckt hatte und dass sie sich nicht an unsere Abmachungen gehalten hatte.	Also sagte ich, dass wir nochmals ganz von vorne anfangen würden, denn „geheilt“ sein sie in keinem Falle – sie scheitere schon an den simpelsten Aufgaben – na ja ich habe es natürlich anders ausgedrückt aber der Sinn blieb in etwa der selbe. Danach war die Sitzung bereits wieder zu

		meinen sie, sie seien geheilt; verkennen aber das eigentliche Stadium ihrer Krankheit, dass sie eben erst auf dem Weg der Besserung und noch keineswegs gesund sind. Also sagte ich ihr, wir würden das Problem bei der nächsten Sitzung besprechen, sie solle sich hinlegen und an etwas positives denken.		Ende.
6 VP: M 21	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich war aber müde und sagte ihm, er solle morgen wieder anrufen.	Er begann zu weinen wie ein kleines Kind. Ich fragte ihn warum und er meinte, er wolle seine Legos zurück, er fühle sich so eingesperrt ohne sie.	Ich hatte keine Lust zu diskutieren, ich sagte ihm, er könne die Legos morgen holen. Da lachte er vor Freude und legte den Hörer auf.
7 VP: M 21		„Aber Daniel“, sagte ich „du bist doch schon so weit gekommen! Jetzt hast du die einmalige Chance zu zeigen das auch ein Kübelböck ein echter Kerl sein kann! Zeig ihnen, dass du Haare auf der Brust hast!	Ausserdem darfst du mich um die Zeit nicht anrufen.”  Ist hier die Ausgangslage der Erzählung verstanden worden? Wollte sie verstanden werden?	„Aber Mama,“ sagte Daniel „hier in Australien ist es morgen, und die wollen mich gleich in einen gläsernen Sarg voller Kakerlaken schmeissen...“ „Na und?“
8 VP: M 22		...ich brauchte frische Luft. Luft zum Atmen und Sonne...Licht, Drogen...ich brauch Licht ... Drogen: aber ich weiss nicht, wie ich sie beschaffen soll. Ich war schon in der ganzen Stadt und niemand konnte mit weiterhelfen – ich ging wieder nach Hause ... aber jetzt, jetzt muss ich wieder raus, ich schlief. Nur kurz und konnte nicht mehr einschlafen – ich brauche etwas ... unbedingt. Kannst du mir helfen?...	Was sollte ich nun tun? – Ich hatte auch noch von dem Zeugs im Haus, hatte aber noch in Erinnerung, was mit mir damals passiert war, als ich es einnahm. Ich sagte also „119, ich glaube, du legst dich besser schlafen... der Stoff, der mach dich nur fertig, der bringt dir nichts. Glaub mir, ich habe Erfahrung damit... Da sagte 119: „ok, dann such ich halt weiter... ich weiss, dass ich nichts	Drei Tage später las ich in der Zeitung: „Mann – 29 Jahre wurde tot aus der Limmat gezogen – Selbstmord?! Und „auf seinem Pullover waren die drei Ziffern 1-1-9 deutlich zu lesen“... Da wusste ich: „ich hatte wieder einmal versagt“...

			finde ... und ohne sterbe ich!“ Er legte auf...ich wollte noch etwas sagen, versuchte ihn zurückzurufen, aber er nahm das Telefon nicht mehr ab.	
9 VP: M 21		Ich halt das nicht mehr aus und so weiter. Ich hatte ihn noch nie so aufgeregt erlebt. Und dann erzählte er mir schluchzend die ganze Geschichte noch mal. Erst den Tod seiner Frau, dann seine Knieoperation, die Komplikationen, er hat auch wirklich viel durchmachen müssen.	Aber in der Situation war hauptsächlich das Problem da, dass er keinen besten Freund, keine neue Partnerin hatte, niemanden, der ihm hätte zuhören können. Höchstens der Alkohol. Nein, ich habe gespürt, dass er mich echt gebraucht hat. Ich meine, ich war wirklich müde. Ich hätte allen Grund gehabt, mich wieder schlafen zu legen.	Aber hätte ich mir in der Nacht nicht die Zeit genommen, mit ihm einen Kaffee zu trinken und was halt dazu gehört, ich weiss nicht, ob er heute noch leben würde.
Text Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
10 VP: W 21	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich sagte: „jetzt mal langsam, erzähl mir was passiert ist.“ Aber zuerst beruhigst du dich erstmal.	119 hat ihre Sorgen zu erzählen begonnen. Sie hat manchmal so Anfälle, die sie völlig aus der Bahn werfen. Ich vermute, dass es auch diesmal wieder einer dieser Anfälle ist... Wenn es einer ist, hilft es nur, sie zu beruhigen, und ihr zuzuhören, was ich dann auch tat...	1 Stunde später habe ich sie dann soweit gebracht, dass sie sich beruhigt hatte und sie hat sich bei mir bedankt. Endlich konnte ich mich schlafen legen.
11 VP: W 22		Sofort war ich hellwach. 119 war verwirrt und konnte mir nicht sagen was los war. Er sprach wirres Zeug und schluchzte im-	Ich bot ihm an, mit ihm heraus zu kommen und bot ihm meine Hilfe an.	Also: trafen wir uns in einem Café und er sprach sich seine Sorgen vom Leib.

		mer wieder.		
12 VP: W 23		So kannte ich sie gar nicht, sie war ganz ausser sich. Leider hatte ich kein Wort verstanden von ihrem Problem da sie immerzu schluchzte und sich alle paar Minuten die Nase abwischte, aber es war mir klar, dass auch wenn ich sie verstanden hätte, ich ihr nicht hätte helfen können am Telefon.	Also verabredeten wir uns mitten in der Nacht.	Ich nahm sie fest in die Arme als sie endlich vor meiner Tür stand und sie liess sich einfach fallen – in meine Arme – in mein Bett – und schlief.
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
13 VP: W 22	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich hab mich also angezogen und bin ins Auto gestiegen. Als ich bei 119 ankam, sass 119 draussen auf der Treppe vor dem Haus; und war durchnässt und völlig durchgefroren.	Das Blut an den Händen habe ich erst bemerkt als wir uns drinnen an den Tisch setzten. Ich fragte warum. Sie sagte nichts. Sie weinte und ich weinte auch. Ich hab sie dann ins Bett gelegt und / (?) zugedeckt. Sie hat mir versprochen, mit alles zu erklären; aber erst morgen.	Ich bin die ganze Nacht bei ihr geblieben und auf dem Stuhl neben ihrem Bett eingeschlafen.
14 VP: W 25		Jetzt bin ich doch schon 29 Jahre alt und wohne noch immer bei meiner Mutter. Jeden Morgen kommt sie an mein Bett und weckt mich mit ihrer sanften Stimme, öffnet die Gardinen und macht mich darauf aufmerksam, wie schon die Sonne heute scheint. Dann bringt sie mir das Tablett mit einem Kaffee und einem Nutella-Brötchen ans Bett, und dies, obwohl sie weiss, dass ich Nutella hasse!		Ich muss raus hier – ist stets der einzige Gedanke, den mir in diesen frühen Morgenstunden durch den Kopf geht und mich bis am Abend nicht loslässt.

Ist hier die Ausgangslage der Erzählung verstanden worden? Wollte sie verstanden werden?

15	VP: W 23	Die Tragik in seiner Stimme veranlasste mich, auf der Stelle meine Kleider überzuziehen und mich in die Kälte hinauszugeben.	Er wartete schon am vereinbarten Treffpunkt. Zusammen schlenderten wir durch die menschenleeren Strassen und er schüttete mir sein Herz aus. Als die Nacht dem Tag wich, war er erschöpft aber sichtlich ruhiger.	Zuhause angekommen freute ich mich auf ein paar ruhige Stunden, doch kaum war ich eingeschlafen klingelte das Telefon.
16	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus VP: W 33	Aber ich hatte keine Lust mein warmes Bett zu verlassen. Überhaupt, was fällt ihm ein, sich Monate lang nicht zu melden und mich dann mitten in der Nacht anzurufen. Als hätte ich nichts besseres zu tun, als auf seinen Anruf zu warten und gleich zu seinen Füßen liegen. Was bildet er sich eigentlich ein.	Und doch zog es mich zu ihm; als hätte er ein Magnet verschluckt – und das schon vor Jahren. Erstaunlich, wie so etwas anhält. Den Rest muss ich wohl nicht erzählen..	Wir trafen uns beim Baum und danach habe ich mir einmal mehr geschworen nie mehr dorthin zurückzukehren
17	VP: W 49	Und er hat gesagt, dass er einen Autounfall hatte. Sein schöner, heissgeliebter Oldtimer war nur noch ein Schrotthaufen. Er war sehr traurig darüber. Er war nur leicht verletzt und durfte das Spital wieder verlassen. Wollte die Nacht aber nicht alleine verbringen, da er mit den Nerven ziemlich fertig war. Er fragte mich, ob ich nicht zu ihm kommen könnte und ihm Gesellschaft leisten würde.	Uff, ich hatte schon geschlafen. Und war jetzt etwas verwirrt. Und jetzt muss ich auch noch raus! Aber man kann in so einem Fall nicht nein sagen. Also raus in das Sauwetter. Und rein in die warme Stube. Dachte ich... Aber als ich vor dem Haus stand und klingelte machte niemand auf. Ich klingelte immer wieder, aber nichts rührte sich.	Nach etwa einer halben Stunde rief ich die Polizei an. Sie kamen sofort und brachen in das Haus ein. Er lag auf dem Bett. Tot.
18	VP: W 31	Bernd tönte ziemlich fertig, als er mir mitteilte, dass ihn seine Frau kurz nach Mitternacht verlassen hatte. Naja, sie hätten schon länger Probleme in ihrer Be-	Dabei sei Nina ausgerastet, hätte was von Eifersucht erwähnt und in rasender Eile ihre Koffer gepackt... Er ahnte ja schon lan-	Ich hatte schon geschlafen und begann durch seinen Redefluss so langsam wach zu werden ... das tönte sehr danach, das da

		ziehung gehabt – und als sie heute kurz nach elf nach Hause kam, da hätte er sei auf ihre nächtlichen Ausgänge angesprochen.	ge, dass sie ihn wegen ihrem Geliebten verlassen könnte... Nun stehe er mit seinen drei Kindern alleine da – seine dreimonatige jüngste Tochter hätte eh schon den ganzen Abend lang geschrien und er wisse kaum mehr, wie er sie beruhigen könne... und morgen müsse er bereits um halb sieben im Geschäft sein – wichtige Sitzung.	Hilfe gebraucht wurde und ich mein warmes Bett verlassen musste...Aber dafür waren Freunde ja da... mit einem Satz stand ich neben dem Bett und kleidete mich an.
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
19 VP: W 23	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich habe dann sie gefragt ob sie unbedingt heute zur Tessiner-Party gehen musste. Ich finde dass Schlieren zu weit weg von Schwarmy (?) ist.	Sie hat mir geantwortet, dass es geht schon heute Abend zu Hause zu bleiben aber sie braucht irgend ein Party zu besuchen vor den Semesterferien.	Also habe ich vorgeschlagen „Gömmen wir zur Medi-Fest in Irchel am 31. Januar!? Ich habe schon mit Rebecca gesprochen!“  <i>wie könnte die Erzählung weitergehen?</i>
20 VP: W 21		Ich konnte ihn nicht im Stich lassen. Ich stand auf und zog mich schnell an.	Wir gingen in einen Night Club etwas trinken. Mir war dort nicht so wohl; er fühlte sich hingegen schon besser. Er sah die Frauen tanzen und pfeifte zu ihnen. Auf einmal wurde ich eifersüchtig. Da ich schon wegen ihn wieder aufstand und ausging, sollte er wenigstens auch mit mir reden statt mich nur zu ignorieren. Also nahm ich seine Hand und führte ihn nach draussen.	Wir gingen zu mir zu Hause... Wir schliefen zusammen. Es war noch nie so schön. Am nächsten Morgen, als ich neben ihn aufwachte, fühlte ich mich wie neugeboren. Ich fühlte eine neue Energie in mir.

21  VP: W 25		Sehr müde war ich und trotzdem war mir klar, dass ich ihn treffen muss. Was wohl vorgefallen ist? Ich zog mich rasch an und stieg ins Auto. Draussen schneite es und ich kam nicht schnell voran. Meine Füße waren eiskalt und immer fragte ich mich, was wohl los ist?...	Endlich war ich da. Vor dem Haus sass er, im Schlafanzug, völlig durchgefroren. Aufgelöst erzählte er mir, dass er mit seiner Tochter gestritten habe. Furchtbar sei es gewesen. Ihm sei die Hand ausgerutscht und sie... packte ihre Koffer und rannte raus, ins Dunkle, direkt in den Wald. Mit den Nerven war er am Ende. Ich versuchte ihn zu beruhigen, fragte nach Anhaltspunkten. Wo könnte sie hingelaufen sein?... Er zitterte und weinte. „War er so schlecht zu ihr?“... Plötzlich stand er auf, packte mich an der Hand und eilte los. Stolpernd und rufend suchten wir sie im Dickicht des Waldes. So weit weg konnte sie nicht sein.	Ich unterstützte ihn bei der Suche so gut es ging, denn ich merkte, wie ihn es beruhigte, so lange er selbst etwas unternehmen konnte, die Geschichte wieder ins Lot zu bringen. Bald bemerkten wir auch frische Spuren im Schnee und ich atmete erleichtert auf...
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
22  VP: W 25	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	119 brauchte unbedingt Hilfe, er konnte nicht schlafen, hatte dauernd Alpträume. Ich bot ihm meine Hilfe an, obwohl ich schon geschlafen hatte und machte mich auf den Weg.	Wir trafen uns im Innenhof seiner Siedlung und liefen in Richtung Waldrand. Es war kalt und nass. 119 erzählte mir, was passiert war... Vor ein paar Tagen verstarb sein Onkel plötzlich, er war etwa mittleren Alters, sehr sportlich und gesund, dies nahm man wenigstens an. 119 hatte	Als 119 heute einschlafen wollte, sah er immer wieder seinen toten Onkel vor ihm, der ihn beschuldigte ihn vergiftet zu haben. Voller Angst und schlechtem Gewissen rief er mich an...

			ihn kurz zuvor noch gesehen und schenkte ihm Kekse, weil doch gerade Weihnachten war.	
23 VP: W 25	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich war noch gerade nicht richtig wach, brauchte einige Sekunden, um mir der Ernsthaftigkeit der Situation bewusst zu werden. Er klang wirklich verzweifelt, dieses ich muss raus war mit Schmerz und Angst erfüllt, wusste nicht, was ich darauf erwidern sollte. „Ich muss raus“ ertönte es erneut, verzweifelt. Versuchte ihn zu beruhigen, es gelang mir nicht. Leise hörte ich ihn am anderen Ende weinen	Obwohl es mitten in der Nacht war, schlug ich ihm vor, dass wir uns ja treffen könnten, auf einen Spaziergang, denn die Nacht war lau und freundlich. Er erwiderte nichts. Noch einmal machte ich ihm mein Angebot. Stille – in 15 Minuten bei der kleinen Kirche – konkretisierte ich mein Angebot. Es kam ein kurzes „ist gut“ und dann legte er auf. Ich lag da mit dem Hörer in der Hand, legte ich auf. Ich wusste nicht, ob ich richtig reagiert hatte, wusste nur, dass ich mich beeilen muss, denn er wird nicht lange auf mich warten, dort bei der Kirche. So zog ich mich hastig an, und verliess meine Wohnung. Ob er auch wirklich kommen würde? Ging es ihm wieder so schlecht? Was war passiert? Mit diesen Gedanken hastete ich durch die Nacht, nicht wissend, was, oder, ob mich überhaupt etwas erwartete.	Ich bog um die Ecke – und tatsächlich, da stand er, die Zigarette nervös zwischen den zitterigen Fingern... „Danke“ sagte er.



24  VP: W 23		Ich hatte einen furchterlichen Alptraum. 119 tönnte sehr verwirrt und bat mich um ein Treffen mitten in der Nacht. Ich wusste nicht wie ich reagieren sollte. Einerseits spürte ich Mitleid mit ihm und andererseits wollte ich ungestört weiterschlafen. Ich hatte einen gestressten, anstrengenden Tag hinter mir und war auch etwas zu faul aus dem Haus zu gehen.	Ich schlug 119 vor, er könne zu mir nach Hause kommen. 119 erklärte mir, dass er Angst habe, verfolgt zu werden und sich eigentlich nicht auf die Strasse wagte. Ich probierte ihn zu beruhigen und sagte ihm, dass ich am folgenden Tag zum Frühstück bei ihm wäre. Ich hatte ein schlechtes Gewissen ihm die Bitte abzuschlagen.	Trotzdem, als ich den Hörer auflegte war ich froh, dass ich nicht nachgegeben habe.. Ich fühlte mich gut eine Entscheidung getroffen zu haben und dass ich ihm nicht, wie sonst so oft, gehorchte
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
25  VP: W 21	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich war noch gar nicht richtig wach, um zu verstehen, worum es ging. Erst allmählich begriff ich, was los war. 119 hatte wieder einmal Streit mit ihrem Freund. Es ist immer dasselbe. 119 mach aus jeder Kleinigkeit ein Drama, und wenn das Drama da ist, soll ich wieder einmal schlichten. Für mich ist das unheimlich schwierig, denn ich kenne den Freund von 119 nicht persönlich, sondern nur aus ihren Schilderungen. Ich höre ihr jeweils aufmerksam zu. Doch dann verlangt sie von mir immer eine Lösung, ein Rezept. Und gerade das kann ich ihr nicht geben.	Ich versuche dann einfach, sie zu beruhigen und sie zu ermutigen, nicht alles so schwarz zu sehen. Wenn es ihr dann wieder besser geht, legt sie auf.	Und ich bleibe zurück, etwas deprimiert und fertig. Denn ich habe das Gefühl, dass ich ihr nicht genügend helfen kann.  <i>Es ist jedes Mal dasselbe, wenn 119 anruft und traurig und fertig ist. Vielleicht sollte ich mit 119 einmal reden, ihr sagen, dass es mir nach diesen Anrufen jeweils schlecht geht.</i>

Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
26 VP: W 26	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Als ich diese Worte hörte, war ich sofort hellwach! Noch nie hatte ich sie, meine allerbeste Freundin, so reden hören! Ich fragte sie, was passiert sei, wo sie im Moment sei. Sie schluchzte und konnte kaum antworten, so heftig weinte sie unterdessen. Plötzlich legte sie einfach auf! Ich versuchte sie anzurufen, doch sie nahm nicht ab, weder daheim noch auf dem Natel!	Schnell zog ich mich an, rannte zum Bahnhof und bemerkte erst dann, dass bereits 3 Uhr in der Nacht war! Ich nahm also ein Taxi und fuhr zu ihr Heim, fand sie dort aber nicht! So fuhr ich zu unserem Lieblingspark und fand sie dort glücklicherweise unverehrt auf der Parkbank schlafend; besoffen, voll bis oben hin!! Ich war überglücklich, dass es ihr, den Umständen entsprechend, gut ging. Wir fuhren nach Hause, ich stellte sie unter die Dusche, kochte ihr Kaffee und überredete sie dann, mir zu erzählen, was passiert war! Wie erwartet, hatte ihr Freund mit ihr Schluss gemacht und sie konnte es einfach nicht glauben und hat sich aus Wut und Trotz einfach besoffen!	Am nächsten Tag als ich nach Hause kam, war eine rote Rose vor meiner Haustüre mit einem Kärtchen auf dem stand: DANKE! Ich war gerührt, seit diesem Ereignis sind wir noch mehr zusammengeschweisst! Sie weiss, dass sie mir vertrauen kann und ich für sie da bin und ich weiss, dass ich ihr soviel bedeute, dass sie mich in der Not zu Hilfe ruft!
27 VP: W 24		Ich sagte ihr, sie solle sich beruhigen und mir erzählen (obwohl ich doch sehr müde bin, am liebsten den Hörer ablegen und mich auf die Seiten drehen würde und weiterschlafen), was denn so schlimm sei, dass sie so traurig ist und frische Luft braucht.	Sie erklärte, dass sie zu sehr an ihre Krankheit denkt und deswegen einfach auf andere Gedanken kommen müsse. Ich antwortete ihr, dass sie doch lieber mal versuchen sollte, gemütlich einen Tee zu trinken, beruhigende	Sie sagte, dass sei eine gute Idee, die sie jetzt mal in die Tat umsetzen würde. Morgen kommt sie dann vorbei. „gute Nacht“ „gute Nacht“

			Musik zu hören und dann versuchen zu schlafen. Sie soll dann morgen zu einem Gespräch vorbeikommen. Ausserdem sei ich sehr zuversichtlich, dass die begonnene Therapie bald einschlagen würde.	
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
28 VP: W 21	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich hängte den Hörer auf und zog meine Jeans an. „Ich muss raus“ geht mir durch den Kopf. Ich verlasse meine Wohnung und gehe durch die Strassen (?). Alles dreht sich in meinem Kopf.	Wieder zurück in meiner Wohnung wähle ich die Nummer von 119.	Er nimmt das Telefon ab „wir müssen miteinander sprechen, so geht es nicht mehr weiter“. Ich bin erleichtert. Schnell schlafe ich ein.
29 VP: W 28		Nun, 119 will raus. Ich frage 119, was er um diese Zeit draussen tun wolle. 119 will einfach an die frische Luft, um den Kopf ein wenig frei zu kriegen.	119 fragt mich, ob ich mitkäme. Nach einigem Zögern sage ich zu. Ich verspreche mit ihm 30 Minuten zu spazieren. Da atmet 119 auf. Er dankt mir und wir verabreden uns draussen.	Nach dem Spaziergang kehren wir beide nach Hause zurück. Ich ziehe den Stecker aus dem Telefon. 119 geht auch ruhig und zufrieden nach Hause. Er hat sich beruhigt. Ich schlafe friedlich ein.
30 VP: W 21		Ich fragte sie, was denn los sei. Sie begann, wieder eine ihrer Geschichten zu erzählen, von ihr und ihrem Freund. Eine Geschichte, wie ich schon zig gehört habe. Wieder ging es um eine Kleinigkeit, sie hätten sich diesmal wegen dem Geschirrabwasch gestritten, blabla...	ich bin noch so müde, dass ich kaum zuhören kann. Ausserdem habe ich ihr schon so häufig zugehört, ihr Tips und Ratschläge gegeben und sie nutzt sie nie. Am nächsten tag ist mit Roger wieder alles gut, ohne dass sie sich gross aussprechen mussten.	Ich sage ihr, dass ich am Morgen anrufen werde und gehe wieder ins Bett.
31		Sie sagte, dass man ihr die Wohnung gekündigt habe,		Ich schlug ihr spontan vor, zu mir zu ziehen,

VP: W 23		und schon morgen sei der Auszugstermin, sie wisse aber nicht, wohin. Eine neue Wohnung hätte sie nicht gefunden, und nun würde sie ab morgen auf der Strasse leben müssen.		in der Hoffnung, dass sie das beruhigt und ich endlich wieder schlafen konnte.
32  VP: W 22	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Er atmete sehr schnell und fing an zu weinen. Er flehte mich an ihm zu helfen und sofort bei ihm vorbeizukommen. Ich zog mich gleich darauf an und rannte zu ihm nach Hause. Ca. nach 10 Minuten erreichte ich seine Wohnung! Ich klingelte 2 mal! Kurz darauf ging auch schon die Türe auf – er sah schlimm aus! Ich hatte ihn zuvor noch nie so gesehen. Ich trat ein, und nahm in zu erst einmal lange in die Arme. Es ist zwar nicht viel, aber aus eigener Erfahrung weiss ich, dass das in solchen Momenten sehr gut tut. Wir setzten uns auf sein Sofa und er begann mir zu erzählen...	Oh mein Gott, dass konnte nicht wahr sein! Er – den Menschen, den ich liebe soll jemanden umgefahren haben und dann hatte er noch Fahrerflucht begangen. Nein bitte nicht! Das kann doch nicht sein! Wir mussten uns unbedingt etwas einfallen lassen... da klingelte es an der Türe, ununterbrochen!	Uns blieb das Herz stehen, das konnte nur die Polizei sein, ... langsam lief ich zur Türe und öffnete sie! Nein, bitte nicht...  <i>ich schrak auf und öffnete die Augen, mein Wecker klingelte ununterbrochen...! Zum Glück, es war alles nur ein Traum!</i>
33  VP: W 21		Schon wieder jemand, der meine Hilfe braucht. Eigentlich wollte ich ja weiter schlafen, aber es ist doch irgendwie meine Pflicht jemandem zu helfen, wenn es ihm schlecht geht. Ich bin halt ein sozialer Mensch im Gegensatz zu vielen anderen Personen, die ich kenne. Ich hätte schon oft Hilfe gebraucht und dann war einfach niemand da. Aber mir kann man ja auch mitten in der Nacht anrufen, ich habe ja immer Zeit! Ach wieso ha-	Also so musste ich raus und mein warmes Bett verlassen. Raus in die Kälte zu dieser Person. Als ich endlich dort angekommen war, war aber alles schon wieder gut.	Die Person hat sich beruhigt und ich war richtig fehl am Platz. So kehrte ich wieder um und machte mich auf den Heimweg. Ach wieso habe ich nur das Telefon abgenommen!!

		be ich nur das Telefon abgenommen.		
<b>Text-Nr.</b>	<b>Gegebener Erzähl-Beginn</b>	<b>Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende</b>	<b>Wende auf das Erzählende hin</b>	<b>Auflösung und Erzählende</b>
34 VP: W 20	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Ich war so müde, dass ich ihm gar nicht recht verstanden habe und hab einfach „jaja“ geantwortet, und wieder aufgehängt.	Nach einer Stunde wach ich wieder auf aber diesmal nicht wegen dem Telefon sondern wegen der Tür. Irgend jemand klopfte an die Tür und ich bin instinktiv aus dem Bett gegangen und habe aufgemacht. Und da stand er, mit Tränen in den Augen. Ich habe mich / (?), da ich dachte, es wurde nie ihm sein. Vor allem nach unserer grossen Streit wo er mir ganz klar gesagt hat, dass er mich nicht mehr sehen will. Er sagte „sorry.. und danke dass du akzeptiert hast.“ Da erinnerte ich was passiert ist während der Nacht. Der Telefonanruf, und lass ihm rein kommen. Er hat angefangen sich zu entschuldigen und zu sagen, dass er mich liebte und dass von jetzt alles würde in ihrer Relation ändern, in positiv.	Ich war so müde...und noch verliebt, dass ich ihm gesagt habe „oh, aber das ist das letzte Mal, und jetzt los, gehen wir schlafen. Ich mag nicht mehr.“ Er hat mich danach geküsst und unser gemeinsames Leben ist wieder angefangen.
35 VP: W 20		Ich hatte auch einen schweren Tag, aber war allgemein sehr zufrieden. Ich frag ihn warum er traurig sei, er wusste es selber nicht. Er hatte keine Motivation mehr mit der Arbeit	Ich sag ihm, dass es schon normal ist, dass man mal nicht so fit ist und manchmal muss man es auch nicht so ernst nehmen...:“vielleicht	Wir machten einen langen Spaziergang im Wald, am Ende war er schon ein bisschen beruhigt und sag mit „es ist wirklich wahr, dass Menschen das beste

		weiter zu machen wie auch mit seiner Freundin. Er hatte ein schlechtes Gewissen... „weißt du, ich habe alles: Freunde, Arbeit, Geld... und trotzdem passiert mir, dass ich sehr traurig werde.	wachst du morgen auf und es genügt, dass die Sonne draussen scheint oder, dass dir ein Kind ein schönes Lächeln macht, dass du wieder die Schönheit des Lebens vor Augen hast.	Mittel für Menschen sind.“
36 VP: W 22	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Nachdem ich den Schlaf von mir „schütteln“ konnte, hab ich ihm den Vorschlag gemacht, vorbeizukommen. Ich glaube, das wollte er von Anfang an. Er brauchte jemanden, der ihm zuhört, der ihn aufmuntert und tröstet.	Wie er wohl auf mich gekommen ist? Ich hatte nie das Gefühl gehabt, dass ich eine gute ZuhörerIn bin. Im Gegenteil! Ausserdem fehlen mir jene Worte in meinem Wortschatz, die Trost spenden. Kaum fünf Minuten später hat es an der Tür geklingelt.	Er sah blass aus und ich wusste, dass etwas Unangenehmes passiert war... er erzählte mir von seinem Unfall... ich musste keinen Trost spenden bloss zuhören (...).
Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
37 VP: W 21		Er wollte, dass wir uns treffen, sofort. Wir trafen uns am gleichen Ort, wo wir uns immer treffen und ich sah wie er am Boden zerstört war. Er erzählte mir er hätte wiederum den gleichen Traum gehabt. Er sei gestorben. Umgebracht worden. Er hatte furchtbare Angst, er zitterte obwohl es schön warm war.	Da sagte er auf einmal, er wisse, wer ihn umbringen wolle und rannte davon.	Ich sah ihn für 2 Wochen nicht mehr. Er rief auch nicht mehr an.  <i>Dann erfuhr ich von einer Freundin, er habe sich das Leben genommen. Mit einer Pistole. Und ich weinte, Tage lang und fragte mich nach dem „warum“. Auf einmal wurde mir klar, dass es nicht so war. Er hatte sich nicht umgebracht. Das konnte nicht stimmen. Man hatte ihn erschossen.</i>
38		Ich musste sofort zu ihr fahren. Sie hatte wieder einmal eine ihrer Krisen.	Mir war das klar, dass es so kommen musste, denn 119 war	Aber so langsam geht mir das schon auf die Nerven, dass ich im-

	<p>Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus</p>	<p>Das war jetzt schon das 3. Mal dieses Jahr, dass sie jemanden kennen lernte, sich verabedete und dann nach dem ersten oder zweiten Treffen war leider nix. Immer wieder verliebte sie sich unsterblich und diese Männer wollten nichts mehr von ihr wissen.</p>	<p>schon viel zu lange alleine. Wenn sie dann jemanden traf, überfuhr sie die Leute mit ihrer angestauten Frustration, engte sie ein, begann schon beim ersten Treffen zu klammern. Ich war mal dabei, mich hat fast der Schlag getroffen, wie 119 nach einer viertel Stunde von Zusammenziehen anfang... also ich würde auch davonrennen. Denn so attraktiv ist sie auch wieder nicht. Und die Jüngste ist sie auch nicht mehr. Und vor allem verliebt sie sich in Männer, die sie eigentlich gar nie kriegen kann. Ich habe manchmal das Gefühl, die treffen sich mit ihr aus Mitleid oder weil sie denken, dass 119 ein leichtes Opfer fürs Bett ist. Auf den ersten Blick sieht sie gar nicht so schlecht aus, sie zieht sich vielleicht etwas billig an, da kommen die Jungs auf falsche Gedanken. Naja, jedenfalls hatte ich diesmal ein schlechtes Gefühl. Vielleicht tut sie sich ja was an. Sie hat so eine Andeutung gemacht. Und ich fühlte mich dann irgendwie verantwortlich. Wir sind ja schon 15 Jahre befreundet.</p>	<p>mer für sie da sein muss. Ich meine, mit geht's auch nicht immer gut. Und dann kann ich ja auch niemanden anrufen...</p>
--	--	--	---	---

Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
39	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Meine Freundin hat in letzter Zeit immer wieder Panikattacken gehabt bei Nacht. Nachdem sie mir eine Viertelstunde erzählt hat, wie sie heute aus dem Halbschlaf hochgeschreckt war von schrecklichen Alptraumbildern, war ich auch wieder so hellwach, dass ich vorschlug, wir könnten ja gemeinsam noch rausgehen. Sie wohnt nur 5 Minuten von mir entfernt, und irgendwie hatte ich diesmal ein mulmiges Gefühl, obwohl sie mich schon manchmal so spät angerufen hat, wenn es ihr schlecht ging. Sie redete gleich wieder wie ein Wasserfall und recht sprunghaft, bis ich irgendwann ins Telefon rief „jetzt hör mir zu, ich bin in 5 Minuten bei dir, bleib ruhig, wo du bist bis dann!“ und den Hörer auflegte. Ganz wohl war es mit ja nicht, das Gespräch so abrupt zu beenden, aber ich hatte das Gefühl, ich müsse bei ihr sein.	Mein Fahrrad hatte einen Platten, also musste ich zu Fuss gehen. In ihrer Wohnung brannte in allen Zimmern Licht, sonst war das ganze Haus dunkel. Ich rannte in den 2. Stock hoch und wollte die Tür öffnen – normalerweise ist sie immer offen, wenn sie zuhause ist, doch jetzt war sie abgeschlossen. Ich wollte nicht so viel Lärm machen und klopfte leise, rief ihren Namen, bevor ich schliesslich läutete. Stille. Ich spürte auf einmal in mir selbst Panik aufsteigen. Ich hatte das lange nicht mehr gehabt, aber jetzt bekam ich eine panische Angst und konnte gar nicht mehr klar denken, was ich tun soll. Ich klopfte weiter und versuchte durch die Milchglastür etwas zu sehen, aber alles blieb ruhig. Irgendwann fiel mir auf, dass ihre Winterschuhe nicht vor der Tür standen, nur Hausschuhe und Sandalen, und es war unter Null draussen.	Ich rannte wieder vors Haus, um den Häuserblock, dann um den nächsten, natürlich sah ich sie nirgends und rannte einfach immer weiter, bis ich mich selbst nicht mehr auskannte und erschöpft auf eine Bank niedersank. Ich schaute auf die Uhr: es war 2 Uhr.



Text-Nr.	Gegebener Erzähl-Beginn	Entwicklung, Spannungsaufbau bis zur Wende	Wende auf das Erzählende hin	Auflösung und Erzählende
40	Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	Wohin geht sie? Trinken? Spazieren? Ich konnte nicht mehr schlafen! Ich musste auch raus.	Ich habe meinen Mantel auf dem Pyjama angezogen, Autoschlüssel genommen, Treppe hinunter...HALT! „Wohin gehe ich?“ Wieder Treppe hinauf, Schlüssen auf den Tisch gelegt, Mantel in die Garderobe aufgehängt.	Ich habe sie dann angerufen sehr traurig und fertig. Sie hatte schon geschlafen. Ich habe gesagt: ich muss raus!
41		Weil ich so schlecht geträumt habe....weil es regnet geh ich umso lieber nach draussen, ich muss den Traum hinunterwaschen... „was hast du denn geträumt?“ fragte er mich. Von meinem Vater, er hat mir nicht erlaubt nach draussen zu gehen, und (?) ich musste dich anrufen, weil der Traum mich so traurig gestimmt hat.	„Wollen wir uns im Alten Raben treffen auf ein Bier, ich habe zwar schon getrunken, aber bist ja mein bester Freund...“	„Ok ich wusste, ich kann auf dich zählen, bist immer noch die treue Seele von damals. Ich zieh mich an und wir treffen uns in einer halben Stunde zum Bier trinken, dann können wir über alles reden. „ „Ok“. „Danke“
42		Sie hatte mir erzählt, sie müsse wieder zur Chemotherapie, es hatte mich geschockt.	Wir trafen uns in einer Bar und tranken 2 Flaschen Wein. Beduselt machten wir uns auf den Heimweg..	Sie übernachtete bei mir. Am nächsten Tag sah alles immer noch genauso beschissen aus wie vorher

Tabelle 46 Einteilung der Weitererzählungen in drei Ausprägungen: Maximal positiver oder maximal negativer Ausgang oder ein zwischen diesen beiden Ausprägungen liegendes Erzähl-Ende.

„maximal positiver“ Ausgang (33 %)		
Gegebener Erzählbeginn	Text Nr.	Erzähl-Enden
Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	9	Aber hätte ich mir in der Nacht nicht die Zeit genommen, mit ihm einen Kaffee zu trinken und was halt dazu gehört, ich weiss nicht, ob er heute noch leben würde.
	10	1 Stunde später habe ich sie dann soweit gebracht, dass sie sich beruhigt hatte und sie hat sich bei mir bedankt. Endlich konnte ich mich schlafen legen.
	11	Also: trafen wir uns in einem Café und er sprach sich seine Sorgen vom Leib.
	12	Ich nahm sie fest in die Arme als sie endlich vor meiner Tür stand und sie liess sich einfach fallen – in meine Arme – in mein Bett – und schlief.
	13	Ich bin die ganze Nacht bei ihr geblieben und auf dem Stuhl neben ihrem Bett eingeschlafen.
	18	Ich hatte schon geschlafen und begann durch seinen Redefluss so langsam wach zu werden... das tönte sehr danach, das da Hilfe gebraucht wurde und ich mein warmes Bett verlassen musste...Aber dafür waren Freunde ja da... mit einem Satz stand ich neben dem Bett und kleidete mich an.
	20	Wir gingen zu mir zu Hause... Wir schliefen zusammen. Es war noch nie so schön. Am nächsten Morgen, als ich neben ihn aufwachte, fühlte ich mich wie neugeboren. Ich fühlte eine neue Energie in mir.
	21	Ich unterstützte ihn bei der Suche so gut es ging, denn ich merkte, wie ihn es beruhigte, so lange er selbst etwas unternehmen konnte, die Geschichte wieder ins Lot zu bringen. Bald bemerkten wir auch frische Spuren im Schnee und ich atmete erleichtert auf...
	23	Ich bog um die Ecke – und tatsächlich, da stand er, die Zigarette nervös zwischen den zittrigen Fingern... „Danke“ sagte er.
	26	Am nächsten Tag als ich nach Hause kam, war eine rote Rose vor meiner Haustüre mit einem Kärtchen auf dem stand: DANKE! Ich war gerührt, seit diesem Ereignis sind wir noch mehr zusammengeschweisst! Sie weiss, dass sie mir vertrauen kann und ich für sie da bin und ich weiss, dass ich ihr soviel bedeute, dass sie mich in der Not zu Hilfe ruft!
	29	Nach dem Spaziergang kehren wir beide nach Hause zurück. Ich ziehe den Stecker aus dem Telefon. 119 geht auch ruhig und zufrieden nach Hause. Er hat sich beruhigt. Ich schlafe friedlich ein.
	34	Ich war so müde...und noch verliebt, dass ich ihm gesagt habe „oh, aber das ist das letzte Mal, und jetzt los, gehen wir schlafen. Ich mag nicht mehr.“ Er hat mich danach geküsst und unser gemeinsam Leben ist wieder angefangen.
	35	Wir machten einen langen Spaziergang im Wald, am Ende war er schon ein bisschen beruhigt und sag mit „es ist wirklich wahr, dass Menschen das beste Mittel für Menschen sind.“
	41	„Ok ich wusste, ich kann auf dich zählen, bist immer noch die treue Seele von damals. Ich zieh mich an und wir treffen uns in einer halben Stunde zum Bier

		trinken, dann können wir über alles reden. „Ok“. „Danke“
--	--	--

<b>„maximal negativer“ Ausgang (5 %)</b>		
<b>Gegebener Erzählbeginn</b>	<b>Text Nr.</b>	<b>Erzähl-Enden</b>
Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	8	Drei Tage später las ich in der Zeitung: „Mann – 29 Jahre wurde tot aus der Limmat gezogen – Selbstmord?! Und „auf seinem Pullover waren die drei Ziffern 1-1-9 deutlich zu lesen“... Da wusste ich: „ich hatte wieder einmal versagt“...
	17	Nach etwa einer halben Stunde rief ich die Polizei an. Sie kamen sofort und brachen in das Haus ein. Er lag auf dem Bett. Tot.

<b>Zwischen „maximal positivem“ und „maximal negativem“ Ausgang (62 %)</b>		
<b>Gegebener Erzählbeginn</b>	<b>Text Nr.</b>	<b>Erzähl-Enden</b>
Sehr spät hat 119 angerufen und war sehr traurig und fertig und hat gesagt ich hatte schon geschlafen ich muss raus	1	Ich hatte nicht das Gefühl, wirklich etwas zu seiner Entlastung beitragen zu können ausser der Gegenwart meiner beiden Ohren und ich wusste, das war eben trotzdem nicht wenig. Wir trafen uns eine Viertelstunde später am Bellevue.
	2	Ich habe mir die Zeit genommen 119 zu erklären, dass sie mich wegen einer solchen Kleinigkeit bitte in Zukunft nicht mehr aus den Federn klingeln soll und wir die Beziehungsprobleme mit ihrem Freund doch eher am nächsten Tag besprechen sollten... Das haben wir dann auch so gemacht!!
	3	Jetzt fasst ich diesen Entschluss; ja, dass ist heute ein historischer Tag: Hinaustreten, aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, wie Kant aufrief: Mit diesen Abhängigkeiten zu Männern ist es jetzt vorbei. Nun ziehe ich den Schlussstrich!...
	4	Er fing an, meine Kleider rauszuziehen, da erschrak ich mich sehr! Was machte er da? Solches muss man im Zimmer machen, nicht in der Küche. Er ärgerte sich, weil er schnell weitermachen wollte, aber ich forderte ihn auf, mit mir ins Zimmer zu gehen. Und endlich waren wir dort, und ich liess ihn weitermachen, wie er möchte; dann kam mein Teil, und das war so schön... und es war...
	5	Also sagte ich, dass wir nochmals ganz von vorne anfangen würden, denn „geheilt“ sein sie in keinem Falle – sie scheitere schon an den simpelsten Aufgaben – na ja ich habe es natürlich anders ausgedrückt aber der Sinn blieb in etwa der selbe. Danach war die Sitzung bereits wieder zu Ende.
	6	Ich hatte keine Lust zu diskutieren, ich sagte ihm, er könne die Legos morgen holen. Da lachte er vor Freude und legte den Hörer auf.
	7	„Aber Mama,“ sagte Daniel „hier in Australien ist es morgen, und die wollen mich gleich in einen gläsernen Sarg voller Kakerlaken schmeissen...“ „Na und?“
	14	Ich muss raus hier – ist stets der einzige Gedanke, den mir in diesen frühen

		Morgenstunden durch den Kopf geht und mich bis am Abend nicht loslässt.
15		Zuhause angekommen freute ich mich auf ein paar ruhige Stunden, doch kaum war ich eingeschlafen klingelte das Telefon.
16		Wir trafen uns beim Baum und danach habe ich mir einmal mehr geschworen nie mehr dorthin zurückzukehren
19		Also habe ich vorgeschlagen „Gömmen wir zur Medi-Fest in Irchel am 31. Januar!? Ich habe schon mit Rebecca gesprochen!“
22		Als 119 heute einschlafen wollte, sah er immer wieder seinen toten Onkel vor ihm, der ihn beschuldigte ihn vergiftet zu haben. Voller Angst und schlechtem Gewissen rief er mich an...
24		Trotzdem, als ich den Hörer auflegte war ich froh, dass ich nicht nachgegeben habe.. Ich fühlte mich gut eine Entscheidung getroffen zu haben und dass ich ihm nicht, wie sonst so oft, gehorchte
25		Und ich bleibe zurück, etwas deprimiert und fertig. Denn ich habe das Gefühl, dass ich ihr nicht genügend helfen kann.
27		Sie sagte, dass sei eine gute Idee, die sie jetzt mal in die Tat umsetzen würde. Morgen kommt sie dann vorbei. „gute Nacht“ „gute Nacht“
28		Er nimmt das Telefon ab „wir müssen miteinander sprechen, so geht es nicht mehr weiter“. Ich bin erleichtert. Schnell schlafe ich ein.
30		Ich sage ihr, dass ich am Morgen anrufen werde und gehe wieder ins Bett.
31		Ich schlug ihr spontan vor, zu mir zu ziehen, in der Hoffnung, dass sie das beruhigt und ich endlich wieder schlafen konnte.
32		Uns blieb das Herz stehen, das konnte nur die Polizei sein, ... langsam lief ich zur Türe und öffnete sie! Nein, bitte nicht...
33		Die Person hat sich beruhigt und ich war richtig fehl am Platz. So kehrte ich wieder um und machte mich auf den Heimweg. Ach wieso habe ich nur das Telefon abgenommen!!
36		Er sah blass aus und ich wusste, dass etwas Unangenehmes passiert war... er erzählte mir von seinem Unfall... ich musste keinen Trost spenden bloss zuhören (...).
37		Ich sah ihn für 2 Wochen nicht mehr. Er rief auch nicht mehr an.
38		Aber so langsam geht mir das schon auf die Nerven, dass ich immer für sie da sein muss. Ich meine, mit geht's auch nicht immer gut. Und dann kann ich ja auch niemanden anrufen...
39		Ich rannte wieder vors Haus, um den Häuserblock, dann um den nächsten, natürlich sah ich sie nirgends und rannte einfach immer weiter, bis ich mich selbst nicht mehr auskannte und erschöpft auf eine Bank niedersank. Ich schaute auf die Uhr: es war 2 Uhr.
40		Ich habe sie dann angerufen sehr traurig und fertig. Sie hatte schon geschlafen. Ich habe gesagt: ich muss raus!
42		Sie übernachtete bei mir. Am nächsten Tag sah alles immer noch genauso beschissen aus wie vorher

### 9.2.4 SOLL und ANTI-SOLL Erzählung Amalie-1

Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Wintersemester 2004/05

#### Erzählbeginn Amalie-1

wir sind mal in \*124 abends spazieren

\*127 war schon im Bett

s war ein wunderbarer Sommerabend da im August war des auf en \*6419

das ist so der einzige schöne Berg dort

es war ganz bezaubernd s wirklich 'ne Stimmung

VP	m w	Alter	SOLL	ANTI-SOLL
1	w	24	Der Begleiter der Erzählperson macht ihr einen Heiratsantrag und alle sind glücklich.	Die beiden Spaziergänger sind vom Sonnenuntergang so überwältigt, dass sie nicht merken, dass das Haus, in dem *127 schläft, niederbrennt.
2	w	21	Nachdem wir im schönen Bergrestaurant *1289 alle zusammen gegessen hatten, begaben wir uns nochmals auf den Aussichtspunkt und schauten uns den Sonnenuntergang an. Danach machten wir uns gemeinsam, fröhlich plaudernd auf den Nachhauseweg.	Als wir auf dem Aussichtspunkt standen, begannen sich *129 und *130 plötzlich zu streiten. Sie brüllten sich an. Ich und *131 standen hilflos da, und wussten nicht recht was tun. Da wurde *130 handgreiflich, schupste und schlug *130. Diese begann zu wanken und fiel dann getroffen durch einen weiteren Schlag von *130 den Berghang hinunter.
3	w	26	Wir fanden eine Bank mit schöner Aussicht auf die Stadt. Wir kuschelten uns in die Woldecken, die wir mitgenommen haben und öffneten eine gute Flasche Rotwein.	Wir gingen immer weiter in den Wald und wegen der Dunkelheit sahen wir den Weg kaum mehr. Plötzlich stürzte er ab und ich hörte nur noch sein stöhnen, das bald verstummte.
4	w	23	Nur 2 Personen gehen da spazieren. Sie gestehen sich ihre gegenseitige Liebe ein und erleben eine wunderschöne Nacht in der Natur.	Sie gelangen zu einem Bahnübergang, während sie weiter streiten, fährt ein Zug vorbei. Die eine Person schupft vorsätzlich die andere unter den Zug. Sie stirbt unter dem Zug.
5	m	25	Da Oisebius schon im Bett war und schlief mussten wir uns um ihn keine Sorgen mehr machen. So saßen wir da und sahen der Sonne zu, wie sie lang-	Als das Handy klingelte ahnte ich schon Böses. Die Diagnose traf uns wie eine Hiobs-Botschaft: Der Tumor war bösartig und der Kleine hätte nur noch wenige Tage zu leben.

			sam hinter dem fernen Horizont verschwand. Wir liebten uns noch bis tief in die Nacht hinein eh wir im Mondeschein von zirpenden Grillen begleitet den Nach-Hause-Weg antraten.	
6	w	26	Wir setzten uns auf eine Bank, betrachteten die Umgebung, den Himmel und fingen an zu philosophieren. Wir unterhielten uns Stunden, die Zeit verging im Nu.	Auf dem Berg war es bereits eisig. Ein bissiger Wind und der Himmel zeigt sich von seiner dunkelsten Seite. Bald fing es in Strömen an zu Regnen, wir waren durch und durch nass. Wir lagen beide todkrank im Bett.
7	w	20	*124 führte ein wunderbares Gespräch mit X. Der Abend war wunderschön. Sie redeten über Gott und die Welt und beschlossen gemeinsam eine Weltreise zu machen. Warum immer nur reden und dann doch nicht gehen. Am nächsten Tag gings los.	*124 denkt nichts böses, Stimmung war wunderbar und *124 hatte ein gutes Gespräch mit X. Doch plötzlich, aus irgendeinem Grund, *124 nichts ahnend, wurde von X mit Messer bedroht und beide stürzten zusammen in den Tod.
8	w	21	Beide verstanden sich gut und versprachen, den Abend bestimmt zu wiederholen, aber sich das nächste Mal einen anderen Berg auszusuchen.	*124 hat den andern einfach so den Berg herunter gestossen, sich nichts dabei gedacht und sehr plötzlich gehandelt und die Tat nicht recht begriffen. *124 ging dann alleine nach Hause ohne Hilfe zu holen. Von da an sahen sie sich nie wieder.
9	w	27	*123 und ich sprachen über Gott und die Welt – wir waren uns so nahe wie schon lange nicht mehr. Wir bewunderten den Sternenhimmel – ich genoss die Zeit alleine mit *123 in vollen Zügen. Plötzlich fiel ein leuchtender Punkt – eine Sternschnuppe – vom Himmel, *123 nahm meine Hand und küsste mich!	Dann klingelte das Handy und die Polizei war dran. Unser 15 jähriger Sohn wurde nur noch tot in unserer ausgebrannten Wohnung gefunden.
10	w	20	Es war sehr romantik. *254 hat mir gefragt, ob ich ihn heiraten will und ich habe ja gesagt.	Wir sind zurück mit dem Auto gefahren, haben ein Unfall gehabt. *254 ist tot und ich habe einen Bein verloren.
11	w	25	(Ich sass auf dem kleinen Bänkli vor der Hütte und genoss den wunderschönen Sonnenuntergang. Mein kleiner Hund lag neben mir und döste vor sich hin. Auf einmal erblickte ich den Schatten eines Mannes.) Mein Verlobter, der eigentlich aus geschäftlichen Gründen	Meine Mutter und mein kleiner Hund kamen in dem Feuer ums Leben.

			nicht mitkommen konnte, war uns nachgereist um mich zu sehen. Er hatte meinen Geburtstag doch nicht vergessen!	
12	w	40	Ich fühlte mich richtig entspannt. Endlich wieder einmal ein Abend nur für uns zwei. Wir plauderten über verschiedenste Themen und auch über unsere Beziehung, unsere Wünsche... Glücklicherweise kehrten wir nach Hause zurück und vereinbarten öfters solche Abende ohne Kind(er) zu verbringen.	Seit langer Zeit der erste Ausflug zu zweit. ... eröffnet mir, dass er sich von mir trennen will.
13	m	33	Und unter der grossen Linde dort hielten wir inne. Sie umarmte mich, und wir liebten uns, wie wir uns, seit der Geburt von *127 nicht mehr liebten.	Doch wie aus dem nichts tauchte ein Räuber auf, der meiner Frau die Tasche entriess. Ich versuchte den Mann noch zu erwischen, hatte aber keine Chance.
14	w	26	Er sagte: „Schau mal diesen schönen Sonnenuntergang an. Du aber bist noch viel schöner als der wärmste und strahlendste Sonnenuntergang.“ Dann kam er auf mich zu und küsste mich.	... bis sich sein Gesichtsausdruck veränderte und er mit wutverzerrtem Gesicht auf mich zukam. Dann geschah, was niemals hätte passieren dürfen...
15	-	14	Wir sassen auf dem höchsten Punkt des Berges, der Nebel stieg vom Tal auf, in der Ferne ertönten Trommeln. Hoch oben im Himmel erblickten wir zwei Adler, die wild herumschwirrten, und trotzdem schien es, als würden sie im Rhythmus der Trommeln tanzen. Das Mondlicht schimmerte auf den Federn der Vögel. Wir schauten dem wunderschönen Spiel fasziniert zu, merkten gar nicht wie müde wir wurden, bis wir schliesslich auf dem Berg, am höchsten Punkt einschliefen.	Plötzlich fiel der Berg zusammen und wir stürzten alle in die Tiefe.
16	m	22	Wir verbrachten die ganze Nacht auf dem *6419. Natürlich genehmigten wir uns auch eine oder zwei Flaschen Wein. Als die Sonne über *124 aufging küssten wir uns und versprachen uns gegenseitige Liebe und Treue bis ans Ende aller Tage.	Als wir nach Hause gingen, bemerkte ich, dass ich den Hausschlüssel auf dem *6419 vergessen hatte. So musste ich die Nacht bei meiner Freundin verbringen. Als ich am nächsten Morgen nach Hause ging, empfing mich *127 im Hauseingang und legte gleich mächtig los. Dummerweise hatte ich auch noch meine Unterhosen bei meiner Freundin vergessen. Die hat mittlerweile einen anderen, ja, und ich bin

				jetzt auch wieder alleine... Also, ich meine geschieden...
17	w	21	Ich erinnerte mich an meine wundervolle Kindheit und die Erinnerungen trieben mir Freudentränen in die Augen. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen ging ich wieder nach Hause und war froh, dass mein Leben sich weiterhin so positiv entwickelt hatte – ich freue mich auf die Zukunft.	Plötzlich machte ich einen Fehltritt und rutschte auf einer Bananenschale aus, stürzte den ganzen Berg hinunter, eine Steinlausse?? hinter mir bis ich auf einem Baum aufprallte, den ich allerdings mitriss und über den Abgrund hinweg begleitete. Ich war querschnittsge- lähmt vom Hals abwärts und musste Lebens- länglich versorgt werden.
18	w	32	Wir hatten ein Picknick dabei. Wir packten die Picknickdecke aus, assen und tranken gemütlich. Dann legte er seinen Arm um mich und wir beobachteten den wunderschönen Sonnenuntergang.	Wir wanderten auf einem schmalen Pfad. Plötzlich rutschte er aus und ich musste zusehen wie er vor meinen Augen in die Tiefe stürzte.
19	w	29	Wir genossen die wunderbare Aussicht und mein Schatz kniete vor mir nieder. Eine Geige spielte im Hintergrund und er hielt um meine Hand an. Mein Glück war perfekt.	Das Natel läutete. Es war das Kindermädchen und sagte *127 gehe es gar nicht gut. Wir fuhr- en ins Krankenhaus – aber es war zu spät.
20	m	20	Als wir dann wieder im Hotel ankamen, war *127 wach und hat uns mit einer Flasche Wein empfangen. In der Lobby tranken wir dann noch bis zum Mor- gengrauen und freuten uns einfach, dass wir die Schule endlich abgeschlossen hatten.	Doch plötzlich hörte ich neben mir so komi- sche Geräusche. Es war *128, er musste sich übergeben. War es die dünne Luft, das Es- sen?... Ich wusste es nicht. Auf jeden Fall ver- brachten wir die Nacht im Krankenhaus. Als wir am nächsten Tag ins Hotel zurückkamen, war *127 schon weg. Und zwar mit all unse- rem Bargeld. Er ward nie mehr gesehen.
21	m	21	Wir setzten uns auf eine Decke und ge- nossen den Abend, indem wir die Sterne beobachteten. Später stiess auch *127 noch zu uns weshalb wir eine der schönsten Nächte unseres Lebens ver- brachten.	*127 wachte währenddessen auf und dachte wir wären endgültig von ihm weggegangen worauf er sich vom Balkon stürzte. Als wir ihn entdeckten war uns klar, dass man nie jeman- den vernachlässigten sollte.
22	w	22	Ich war noch nie so glücklich wie an diesem Abend. Endlich war alles so wie es sein sollte. Wir kamen an einer Blu- menwiese an, wo wir uns hinlegten, und blieben dort, bis der Himmel voller Sterne war.	Als wir oben ankamen, meinte sie, wir müssen reden. Sie erzählte mir von ihrer Krankheit. Wir blieben lange dort und redeten und wein- ten. Auch heute noch, wenn sie die Kraft hat, gehen wir zu diesem, unserem Ort. Wie oft noch?



25	w	21	Wir erreichten den Gipfel und bestaunten die wunderschöne Landschaft. Noch Jahre später sprachen wir von diesem Ausflug, welcher uns sicher noch sehr lange in bester Erinnerung bleiben wird.	Wir erreichten den Gipfel und bestaunten die wunderschöne Landschaft. *129 war so begeistert, dass er ganz nach vorne stehen wollte... 3 Tage später war die Beerdigung. Noch Jahre später, und wohl für immer, werden wir uns an diesen Ausflug erinnern.
23	w	20	Wir genossen die gemeinsame Zeit in dieser wunderschönen Atmosphäre und waren, als wir nach Hause kamen, ganz entspannt. Es herrschte eine Harmonie im ganzen Haus.	Dock plötzlich kam ein verwahrloster Mann des Weges. Als er uns erblickte, rannte er voller Wut auf uns zu. Wir bekamen furchtbare Angst, denn wir hatten keine Ahnung, was in ihn gefahren war. Da zückte er plötzlich noch das Messer und stach auf meinen Grossvater ein...
24	w	23	Ich konnte ihn überzeugen, dass wir ein überaus glückliches Paar sein würden; und er nahm mich in seine Arme und küsste mich.	Die Erde begann plötzlich zu beben; ein starkes Erdbeben erschütterte unser Dorf; nach einer unbeschreibbaren erschreckenden 3 Minuten war unser Dorf flach. Das einzige, was noch stand, war unser Berg...

**9.2.5 SOLL und ANTI-SOLL Erzählung Amalie-2**Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Wintersemester 2004/05*Erzählbeginn Amalie – 2*

meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat  
und ich hab ihr geholfen dabei

VP	m w	Alter	Soll	Anti-Soll
1	w	38	Sie war sehr froh darüber, und hatte das Gefühl, dass sie das Referat gut vorbereitet hatte. Nach dem gehaltenen Referat rief sie mich an, schon an ihrer Stimme an, erkannte ich, dass das Referat ein Erfolg wurde.	Das Referat wurde leider ein Misserfolg und sie nahm sich vor, nie mehr jemanden um Hilfe zu bitten, beim Schreiben eines Referats.
2	m	39	Zwei Wochen später kam meine Schwägerin wieder. Sie bedankte sich bei mir, da ich so toll geholfen hatte und sie dafür eine gute Note bekommen hatte.	Zwei Wochen später kam meine Schwägerin wütend zu mir und warf mir an den Kopf, ihr zu einer schlechten Note verholten zu haben und dass sie jetzt das Referat noch einmal machen müsse.
3	w	21	Leider habe ich meinen Arm in der Schiene und sollte ihn schonen.	
4	w	20	Zum Glück gut vorwärts gekommen. Bald fertig geworden. Ihr Referat ist mit „gut“ benotet worden.	Genervt über sie in riesen Streit ausgebrochen nie wieder gesehen!
5	w	32	Es war ein ziemlich schwieriges Thema, sehr thematisch, und sie war ganz verzweifelt. Vor allem hatte sie enorme Prüfungsangst, die auch bei Vorträgen auftauchte. Dann hatten wir den ganzen Abend daran gearbeitet, bis es richtig gut war. Nach ihrem Referat war der Lehrer ganz begeistert. Sie war so erleichtert und glücklich darüber, dass sei mit dem nächsten Referat ein paar Tage später gar keine Schwierigkeiten mehr hatte.	Wir haben dann miteinander gearbeitet, und wir haben uns so gut verstanden, und dann ist irgendetwas anders geworden, wir sind uns plötzlich näher gekommen. Seither haben wir uns ein paar mal getroffen, und vor zwei Tagen ist mein Bruder dahinter gekommen. Jetzt geht es ihm ganz schlecht – und uns auch, die Situation ist ganz verzweifelt, und wir wissen nicht was tun.
6	w	27	Die Schwägerin war zwar nervös und angespannt vor dem Referat, doch konnte sie dank den erarbeiteten Notizen zusammen	Trotz guter Vorbereitung verlor sie während dem Referat den roten Faden, war blockiert, hatte Angst und fühlte sich auch

			mit der anderen Person das Referat souverän halten und war zufrieden mit ihrer Arbeit.	danach noch lange miserabel, da sie einmal mehr versagt hat.
7	w	20	Nachdem sie das Referat zu Ende gehalten hatte, ging ein junger Mann auf sie zu und sagte, dass er ihr danke für das Referat. Er konnte nach diesem Referat sich wieder mit seiner Familie versöhnen, da sie vorgelesen hatte, wie andere Leute damit umgehen.	Sie hatte das Referat gehalten, es war total verpatzt. Sie hatte so lange dafür gearbeitet gehabt und sich deswegen mit ihrem Freund gestritten. Er hatte dieses Referat gehört und überhaupt kein Verständnis für ihr Scheitern. Sie haben sich deswegen getrennt.
8	w	21	Wir haben das Referat in relativ kurzer Zeit zu Ende gebracht und sie war sehr froh darüber. Am nächsten Tag präsentierte sie das Referat mit Erfolg.	Sie hat meine Hilfe falsch verstanden und nahm es als Kritik auf. Schliesslich stritten wir und sie rannte zur Tür raus.
9	w	22	Die Zusammenarbeit mit meiner Schwägerin war sehr angenehm und wir sind zu einem guten Endresultat gekommen. Am Schluss hat sie mir das Referat vorgetragen. Ich habe es sehr gut gefunden.	Ich habe meiner Schwägerin einige Tipps fürs Referat gegeben. Sie hat ihre Ideen auf Computer gespeichert und wollte mir am Schluss das Referat vortragen. Dummerweise ist der Computer aus unerklärlichen Gründen abgestürzt und die ganze Arbeit ist verloren gegangen. Meine Schwägerin ist so durch den Kurs gefallen.
10	w	23	Am Schluss hatte sie ein gutes Referat, es machte mir Spass dieses mit ihr vorzubereiten. Als sie es am nächsten Tag vortragen musste war sie aufgeregt, aber es war ein riesen Erfolg, sie bekam sehr viel Lob und war selber mit ihrer Arbeit zufrieden.	Nach ihrem Vortrag, kamen viele Leute zu ihr hin, und fragten sie, warum sie so viel Falsches erzählte. Sie kam dann zu mir und warf mir vor, dass ich ihr Unwahrheiten erzählt habe, und dass alles gar nicht stimmte was ich zu ihrem Vortrag beigetragen hätte.
11	w	22	Das meiste hatte sie schon selbst erledigt. Wir waren bald fertig und genossen den freien Tag.	Es dauerte ewig bis wir fertig waren. Als sie endlich zu Hause war, rief sie mich an und erzählte mir, dass sie auf dem Computer aus versehen alles gelöscht hatte.
12	w	21	Sie hat beruflich den absoluten Durchbruch erreicht. Sie hat nun ein noch interessanteres Thema gewählt, eine Arbeit geschrieben und den Nobelpreis bekommen!	Wir sind zusammen im Bett gelandet und mein Bruder kam rein! (→ Jetzt sind sie geschieden und sie klebt an mir wie eine Klette)
13	w	22	Die Zusammenarbeit hat wirklich funktioniert – wir haben uns gut ergänzt und die Stimmung war gut. Zum Abschied hat sie	Wir waren unterschiedlicher Meinung bei der Themenwahl – schlussendlich hat sie meinen Vorschlag umgesetzt. Sie bekam

			mich umarmt, da wusste ich, dass wir wieder Freunde werden können.	eine sehr schlechte Note – seit diesem Vorfall haben wir keinen Kontakt mehr. – Sie will mich nicht mehr sehen.
14	w	25	Sie hat am nächsten Tag eine 6 bekommen, und hat sich mit einer Essenseinladung bei mir bedankt! Referat ist ihr gut gelungen, sie hat eine gute (bis sehr gute) Note bekommen. Lehrer(in) hat nicht bemerkt, dass ihr dabei geholfen wurde.	Sie hat beim Referat die Nerven verloren, und die anderen haben es bemerkt, dass sie keine Ahnung darüber hat, was sie vorträgt – Referat ist ihr nicht gelungen, sie hat eine schlechte Note bekommen, und Lehrer(in) hat herausgefunden, dass sie es nicht allein vorbereitet hat.
15	w	21	Anfangs hatte sie einige Schwierigkeiten. Ich sagte ihr aber, dass sie das schon könne und wir gingen die ganze Arbeit Schritt für Schritt durch. In der Woche darauf hat sie mich noch einmal angerufen und mir erzählt, dass ihr Referat sehr gut geglückt war. Sie bekam eine ausgezeichnete Note dafür.	Eigentlich hatte ich aber gar nicht so viel Zeit, weil ich selber noch arbeiten musste. Sie wurde wütend und fing an zu weinen. Sie sagte, dass ihr nie jemand helfe. Ich hatte ihr aber schon so viel geholfen wie ich konnte. Wir hatten einen grauenhaften Streit.
16	m	20	es handelte sich um Brutus Verrat die Zuhörer beendeten fast nicht ihre Klatzscherei. (Geklatsche)	doch ich stand ihr fast nicht zu Rat es endete in übler Streiterei.
17	w	28	Indem sie das Referat vorgetragen hatte, und ich ihr zugehört habe. Anschliessen gab ich ihr diverse Tipps zur Verbesserung und habe noch meine kritischen Bemerkungen angefügt. Dank all dieser Unterstützung und guter Vorbereitung ihrerseits, wurde das Referat ein voller Erfolg.	Leider waren meine Anmerkungen und Anregungen fürs Referat nicht sehr nützlich; das Referat wurde ein totaler Flopp und sie bekam eine ungenügende Bewertung.
18	w	24	Es war genau mein Thema und zwar: „Philosophie früher und heute.“ Ich musste somit ihre Literatur dazu nicht mehr lesen und konnte gleich beginnen. Viele Ansichten von Philosophen hatte sie nicht verstanden. Diese konnte ich ihr nun mit einfachen Worten so erklären, dass sie total motiviert wurde, da sie nun nicht mehr nur Bahnhof verstand. Am nächsten Tag rief sie mich überglücklich, die Klasse hatte applaudiert als sie fertig war und der Rektor hatte sie sogar gebeten die Stunde bis ans Ende des Semesters zu übernehmen, da der Lehrer unfähig war.	Zuerst dachte ich mir, das kann ja nicht so schwierig sein. Schliesslich war meine Schwägerin ja nicht an der EFM. Doch der Abend endete in einer Katastrophe. Ihr gefielen meine Ideen überhaupt nicht, was mich natürlich beleidigte. Auf jeden Fall schrien wir uns am Schluss nur noch an und sie lief wütend aus dem Haus. Da sie voller Emotionen war schaute sie nicht auf die Strasse und wurde vom Auto überfahren.

19	w	24	Wir sahen die Unterlagen zusammen durch und konnten immer mehr Begeisterung dafür aufbringen. Alles lief bestens und wir merkten, dass wir als Team super gut arbeiten können. Nach dem sie das Referat vorgetragen hatte, kam sie abends total aufgelöst zu mir und berichtete, dass der Professor dermassen angetan war von diesem Thema, dass er es gleich publizieren möchte. Das beste daran aber sei, dass sie mit einem Preisgeld von 2000.- CHF entlohnt werde, das sie mit mir teilen möchte.	Auch um 11 Uhr abends waren wir immer noch nicht viel weiter als 3h zuvor. Die Stimmung war total geladen, die Zigaretten schwanden nur so dahin und der Druck nahm immer mehr zu. Schliesslich fingen wir an uns zu streiten und dies ging so weit, dass sie mir schlussendlich den Kaffee übers Tshirt leerte und wutentbrannt das Haus verliess. Seit dem haben wir nie mehr ein Wort gesprochen und mein Bruder ist auch sauer auf mich. Sie muss den Kurs nämlich wiederholen.
20	w	22	Und zwar stand ich ihr für ein Interview vor versammelter Gemeinde (Experten) zur Verfügung... Alles lief wie am Schnürchen und sie konnte ihr volles Wissen und Können in ihrem Fachbereich demonstrieren. Zuletzt kam der Präsident persönlich und bot ihr einen super Job an.	Zu Beginn lief alles gut, aber plötzlich kam sie ins Stocken und hatte ein totales Black-out. Leider konnte ich ihr auch nicht weiterhelfen, da ich ja eigentlich ihre Fragen hätte beantworten sollen. Und da standen wir zwei vor all den Leuten und der Saal war totenstill. Den Job konnte sie sofort vergessen.
21	w	21	Der Professor war begeistert von dem Referat und stellte sie als Assistentin ein.	Wir haben das Thema falsch verstanden und haben alles verkehrt gemacht. Die Schwägerin musste das Referat noch mal neu machen. Sie wurde nun immer von allen gehänselt und musste die Uni wechseln.
22	w	22	Die Reaktionen waren sehr positiv.	Am Ende lachten alle, weil das Referat so schlecht war. Jetzt versteckt sie sich immer, weil sie von niemandem gesehen werden will.
23	m	29	Meine Hilfe war so hilfreich, dass wir in kürzester Zeit damit fertig waren. Sie war begeistert. Als sie das Referat vortragen musste, ertete sie frenetischen??? Jubel. Die Zuhörer kamen am Ende der Veranstaltung persönlich zu ihr, um ihr ihre Anerkennung auszusprechen.	Meine Hilfe war ein Desaster. Als sie das Referat vortragen musste, wurde sie mit wüsten Beleidigungen beschimpft und mit diversen Gegenständen beworfen. Am Ende verliessen die Zuhörer den Raum fluchtartig.
24	m	24	Da ich mit diesem Thema früher schon beschäftigt hatte, war ich ihr eine grosse Hilfe. Das Referat war schnell geschrieben, und auch mit Anschauungsmaterial konnte ich dienen. Die Schwägerin war äusserst	Ich riet meiner Schwägerin, sich Material aus der Bibliothek zu besorgen. Leider fanden wir nichts und holten uns Informationen von einer anderen Person, von der wir dachten, sie sei ein Experte in diesem

			froh, ihr Chef lobte sie für die Arbeit in höchsten Tönen.	Gebiet. Weit gefehlt; die3 Infos erwiesen sich später als teils erlogen, was äusserst peinlich endete.
--	--	--	--	--

**9.2.6 SOLL und ANTI-SOLL Erzählung Amalie-3**Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Wintersemester 2004/05*Erzählbeginn Amalie-3*

sehr spät hat 119 angerufen . . . und war sehr traurig und fertig und hat gesagt

ich hatte schon geschlafen

ich muss raus

VP	m w	Alter	SOLL	ANTI-SOLL
1	m	21	Nach einem intensiven Gespräch schien 119 recht beruhigt. Ja sogar froh, dass er dies erlebte. Er sagte: „Ich glaube nun, dass ich optimistisch weitermachen kann. Am besten, ich teile meine jetzige Meinung noch 120 mit, damit sie sich ebenfalls neu auf ein solches Leben einstellen kann.“ Ich ging dann wieder, voller Zufriedenheit mit diesem Gespräch, schlafen. Der Schlaf selbst kam mir so entspannt vor, wie ich lange keinen mehr erlebt hatte.	Nach einem intensiven Gespräch schien es mir, als ob ich die Situation von 119 verschlimmert hätte. Er legte ohne ein Adieu nun mit trister, fast schon depressiver Stimme auf. Ich fühlte mich dermassen schlecht, dass ich die ganze Nacht kein Auge mehr zumachte.
2	w	23	Nachdem 119 mir sein Problem erzählt hatte und wir uns noch getroffen hatten, konnte ich 119 etwas aufheitern. Nach ein paar Stunden ging 119 nach Hause und konnte nun auch schlafen. Auch ich ging wieder ins Bett und schlief sofort ein.	Da ich im Halbschlaf das Telefon abnahm, konnte ich nicht richtig verstehen, was 119 von mir wollte und warum 119 einen Unfall hatte, weil 119 so verwirrt und traurig in der Nacht noch rausgegangen ist und ich ihm im Halbschlaf nicht helfen konnte.
3	w	20	Obwohl ich schon geschlafen hatte und sehr müde war, erklärte ich mich bereit mit 119 einen Spaziergang zu machen. Dort hat er/sie mir sein/ihr Leid geklagt, ich habe zugehört und ihn/sie getröstet. Danach ging es 119 viel besser und wir gingen beide wieder nach Hause.	Erst gerade aufgewacht realisierte ich nicht wie dringend 119 mich gebraucht hätte, murmelte ein Entschuldigung, hängte den Hörer auf und schlief weiter.
4	w	22	Ich beruhigte ihn und überwand mich aufzustehen und zu ihm zu fahren. Wir	Ich konnte mich nicht überwinden aufzustehen und war zu müde um 119 in dieser Situ-

			hatten ein gutes Gespräch, das ihm geholfen hat. Ich wartete bis er schlief und fuhr wieder nach Hause.	ation zu beraten, so hängte ich den Hörer auf. Ich schlief ziemlich schnell wieder ein und als ich am nächsten Tag zur Arbeit ging war er nicht da.
5	m	22	Wir unterhalten uns am Telephon weiter... X heult sich aus... vielleicht machen wir noch am selben Abend (oder morgen) ab, um uns zu treffen, die Sache besprechen... Versuche X am Telephon zu beruhigen, damit X (und ich auch) weiterschlafen können...	X völlig aufgelöst um Apparat... lässt sich nicht beruhigen, wirkt verwirrt... wirft plötzlich ein, dass ich eh nichts verstehe, und hängt auf... Nimmt Rückanrufe nicht entgegen.
6	w	21	Ich machte mich gleich auf den Weg zu 119. Nach 2 Stunden Unterhaltung, einem vollen Aschenbecher und viel Schokolade umarmte mich 119 mit einem Lächeln. Jetzt konnte ich in Ruhe nach Hause gehen und musste mir keine Sorgen mehr machen.	Als ich mich auf den Weg zu 119 machen wollte, streikte mein Wagen und ich hatte keine Möglichkeit sofort aufzubrechen. Bis ich jemanden erreicht hatte und er mich zu 119 gefahren hatte war es zu spät. Jetzt konnte ich nur noch den Notruf rufen und auf ein Wunder warten.
7	w	22	Ich mache mich auf den Weg zu dir. Mache dir keine Sorgen, das schaffen wir schon gemeinsam. Ich gehe morgen nicht zur Arbeit und wir werden zusammen zu deinen Eltern gehen und sie über deine Schwangerschaft aufklären.	Ich habe wirklich keine Zeit für dich. Ich rate dir einfach, überlege dir gut ob du das Kind bekommen willst.
8	w	21	Ich bin in 20 Min. bei dir (119) und wir können darüber sprechen und einen Spaziergang machen.	Dann geh doch raus, ich schlaf jetzt weiter, muss morgen früh aufstehen. Du kannst ja jemand anders anrufen!
9	w	20	Ich stehe auf und begleite 119. 119 schildert mir ausführlich sein Problem. Ich höre zu und versuche ihn bestmöglich zu unterstützen.	Ich muss morgen früh aufstehen und brauche daher meinen Schlaf. 119 geht alleine raus und muss alleine mit seinem Problem fertig werden.
10	w	20	Ich stehe auf und gehe mit. 119 erzählt mir von seinem Lottogewinn. Wir feiern und planen unsere nächste Reise.	119 berichtet mir noch von einem Problem, aber leider kann ich ihm nicht weiterhelfen.
11	w	25	119 wurde von seiner Freundin verlassen und brauchte jemanden zum Reden. Also habe ich ihn zu mir eingeladen. Wir haben ein Glas Wein getrunken und ein gutes Gespräch geführt.	119 ist meine Schwester. Sie hat angerufen, um mir mitzuteilen, dass unser Bruder bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt ist.



			Als er nach Hause gegangen ist, ist es ihm viel besser gegangen.	
12	w	22	Ich bin dann schnell zu 119 gegangen, um mit ihr zusammen zu schauen, wer oder was denn die unheimlichen Geräusche, vor denen sie sich gefürchtet hatte, verursacht hatte. Es war nur der Hund des Nachbarn gewesen, und wir mussten beide lachen.	Bei 119 war eingebrochen worden, währenddem sie geschlafen hatte. Das Geld und der Schmuck war weg und wir haben den Rest der Nacht auf der Polizeistation verbracht. Sie war sehr traurig über den Verlust.
13	w	22	Ich stürze aus dem Haus und gehe zu 119, der mich völlig aufgelöst empfängt. Ich nehme ihn in die Arme und versuche ihn zu trösten, schliesslich war es ja nur ein böser Traum. Ziemlich rasch entspannt sich 119 und erzählt mir alles.	Ich bin leider schon zu spät, 119 ist nicht mehr zu Hause. Ich habe grosse Angst um ihn. Angst, dass er seine Drohung, sich selber umzubringen bereits verwirklicht hat. Ich gehe wieder zurück auf die Strasse zu der Brücke am Fluss. Dort finde ich seinen roten Schal...
14	w	22	119 stand vor meiner Haustür. Mit dem Natel hätte sie mich rausgeklüngelt. Mit Kollegen stand sie da. Sie hatte ihren Freund verlassen. Endlich, dachte ich! Ich nahm sie mit Freuden auf. Ihr Partner hatte mit 119 eine viel zu gute Frau und schätzte sie überhaupt nicht. Nachher zog sie zu mir und wir hatten wirklich ein lustiges WG-Jahr.	Draussen schneite es und die Kälte liess die Strassen gefrieren. Mit dem Wintermantel über meinem Pyjama suchte ich mein Auto an der Strassenseite. Simone (119) hatte nur geweint am Telefon und gesagt, ich solle sofort kommen, dann legte sie auf. Sie wohnt alleine, also liess ich sie nicht im Stich. Dumm nur, dass sie am anderen Ende der Stadt wohnte... Dann auf der Brücke geschah das Elend. Ein anderer Autolenker, wahrscheinlich einer der wenigen, die noch so spät unterwegs waren, geriet ins Rutschen und geriet auf meine Fahrbahn; beinahe eine Frontalkollision. Mein Wagen wurde ans Brückengeländer geschleudert, dann wurde ich ohnmächtig. Mein linkes Bein wurde zerquetscht. Der andere beging Fahrerflucht... ja und Simone, ... sie hatte angerufen, weil ihre Katze angefahren worden war; die Katze hat den Unfall gut überstanden und ist wieder vollständig genesen; mein Bein nicht.
15	w	24	Ich traf 119. Er sah gar nicht traurig und fertig aus. Ich war verwirrt. Er nahm meine Hand und führte mich in ein mir unbekanntes Gebäude. Es war dunkel. Plötzlich wurde Licht gemacht – ÜBERRASCHUNG. Alle meine	Ich traf 119. Er sah aus wie ein Gespenst. Er machte mir Angst, weil er nichts sagte. Plötzlich: „Sie ist tot.“ Seine Mutter war gestorben.

			Freunde waren da.	
17	w	22	Ich machte einen Spaziergang, das tat mir sehr gut. Beruhigt und in Frieden kehrte ich nach Hause zurück und ging wieder ins Bett.	Ich wollte zu 119, ihm Mut zusprechen. Doch unterwegs war ich so in Gedanken, dass ich bei Rot über den Fussgängerstreifen lief und von einem Auto angefahren wurde.
18	-	-	Ich ging nach draussen, setzte mich unter meinen Lieblingsbaum und dachte lange über die Geschichte nach. Es schmerzte sehr, aber ich wusste ja, dass es so kommen musste und hatte auch schon vorher meine Gedanken dazu gemacht. Ich atmete tief ein und erdete mich.	Ich rannte auf die Strasse – nun war es tatsächlich passiert! Wie würde ich jemals wieder 119 in die Augen sehen können? Ich konnte nur noch an ein Verschwinden denken. Nein, damit würde ich nicht fertig werden.
19	w	23	Ich hatte ein sehr gutes Gespräch mit 119. Ich sagte ihr es würde alles gut kommen. 119 beruhigte sich und konnte schon wieder etwas lachen. Sie war sehr froh eine Freundin wie mich zu haben. Alles andere war auf einmal nicht mehr so wichtig.	Ich konnte nichts mehr tun. 119 meinte, das Leben habe keinen Sinn mehr. Der einzige Ausweg sei Selbstmord. Ich fuhr sofort zu ihr nach Hause, aber sie war schon nicht mehr dort...
20	w	23	Ich mache mich auf den Weg zu 119. 119 ist sehr froh, dass ich sogleich zur Stelle war. 119 weint sich bei mir aus und ich kann sie trösten. Es geht 119 bald besser und wir verbringen den Rest der Nacht mit fröhlichem Beisammensein.	Ich schaffe es nicht mehr rechtzeitig. 119 ist nicht mehr zu Hause. Alle Suchaktionen helfen nichts. 119 hat sich das Leben genommen.
21	w	19	Entschied sich aber dagegen, und fragte mich, ob ich zu 119 nach Hause kommen konnte. Das Problem, 119s Traurigkeit und Fertigkeit wurde besprochen, und eine Lösung gefunden. Am nächsten Tag holte sie sich professionelle Hilfe, und ist bis heute glücklich.	119 ging raus, musste Luft rauslassen. Sah keinen Ausweg aus Traurigkeit. Nur eine Lösung schien 119 plausibel. Stürzte sich vor herausfahrenden Zug
22	w	23	Nach dem Anruf von 119, der ja sozusagen ein Hilferuf war, beschloss X, 119 zu helfen. X zog wieder seine Kleider an, er war ja schon im Pyjama, verliess sein Haus und besuchte 119. 119 freute	X fühlte sich überfordert mit dem Anruf von 119 und wimmelte diesen mit einer faulen Ausrede ab. Nach dem kurzen Telefongespräch, das X als störend empfunden hatte, ging X wieder zu Bett. 119 jedoch fühlte sich

			sich sehr über den Besuch von X und kam über seine Depression hinweg.	total im Stich gelassen und begann noch in jener Nacht Selbstmord.
--	--	--	---	--

## 9.2.7 Transkript der Therapiesitzung mit der Erzählung Amalie-1

P: (Datum: 15.02.78) ja, da kam heut ein Brief von Stuttgart vom Landesbesoldungsamt und als ich den so in der Hand hatte. ich wußte schon was drin ist, dacht ich, daß die sich nicht wehren. aber sie tun's, sie tun's, tja.

T: sie wehren sich gegen?

P: gegen Bezahlung weiter in dieser Phase.

T: mhm.

P: und es ist natürlich eindeutig, daß ich da nicht hingeh zu dem Amtsarzt und daß ich dann auch ohne diese fifty fifty.

T: mhm.

P: daß es dann eben zu viel für mich wird, weil ich ja ohne die Kasse des sowieso schon mache und vermutlich haben die entweder ein zeitliches Limit, die haben ja nie, nie, nie nachgefragt bei Ihnen.

T: wie, wieviel Stunden haben die jetzt, ah.

P: alles.

T: übernommen.

P: alles, alles ohne zu fragen.

T: mhm.

P: Sie hatten ganz am Anfang vor fünf Jahren.

T: mhm.

P: denen nur des geschrieben und des haben sie gut sein lassen. ich weiß nämlich von Frau \*5645 die hatte eine Nachfrage, warten Sie mal, Frau \*5645 hatte ein halbes Jahr vor mir angefangen und hatte aufgehört damals 's erste Mal im Oktober sechundsiebzig. ja sechundsiebzig und hatte da schon, wann das weiß ich nicht, 'ne Nachfrage.

T: mhm, mhm.

P: aber die schicken mich also jetzt zum Amtsarzt und da kommt natürlich nichts dabei raus. das heißt also die werden nichts mehr bezahlen und das wird das Ende sein, das ist ganz klar. denn ohne diese fünfzig Prozent ist natürlich. das ist die eine Seite. ist nicht, nicht so wie ich's eigentlich wollte, daß da von den Finanzen her, andererseits aber, sagt ich Ihnen ja schon vor Monaten, daß ich also glaube, daß ich aufhören kann oder will oder möchte oder wie auch immer ich des ausdrücke jetzt. -. komisch, wie ich den Brief in der Hand hatte, eigenartig. andererseits hatte ich gestern mit \*5649 telefoniert und wir sprachen auch davon und ich sagte, "Du ich hör jetzt auf." und dann sagte er, "geh doch einfach nicht mehr hin." sag ich, "hör mal, so mach ich des nicht." ich hör jetzt auf. die haben immer brav bezahlt, immer.

T: bitte?

P: ich sagt, die haben ganz brav bezahlt, ganz schön viel. na ich dacht, ist 'ne Schweinerei was ich von denen verlange. da sitzen Kollegen auf der Straße und ich laß mir vom Staat noch ein Zusatzgehalt geben. und dann dacht ich wieder, ach die haben mich so ausgenützt

und jahrelang nicht für die Arbeit bezahlt die ich gemacht hab. und die Zusatzausbildung nicht ausgenützt. ich hab in der Zeit natürlich sehr wenig verdient bis gar nichts. wenn sie Sonderschullehrer voll bezahlen und solche Dinge. na ja, aber es nutzt nichts des aufzurechnen, die. sind so, daß. stört Sie etwas? schockiert Sie etwas? verschlägt Ihnen etwas den Atem oder bin ich's? es kommt mir vor wie, na ja. es kann gar nicht so ein Einsatz bringen. die Wurzeln, ich weiß nicht wo sie wachsen.

T: die Wurzeln.

P: mhm.

T: die dann so plötzlich.

P: ich hab Nerven.

T: durch diesen Eingriff vom Besoldungsamt sozusagen abgeschnitten werden.

P: nein, nein.

T: ahm, mhm.

P: ich hab, ich hab am Mittagessen.

T: die Luft wegbleibt.

P: die Luftwurzeln meinen Sie. ich hab, ich hab, mir grad die Luft wegbleibt, ja, ja. natürlich. nee ich war schon ein bißchen atemlos, zz, so. die Art ist nicht, ah, schön wie ich des hier da-, ah, bringen mußte oder gebracht habe.

T: aber irgendwie Sie meinen des weg-, \*5649 's Aufforderung doch einfach wegzubleiben.

P: das fänd ich.

T: die Sie zurückgewiesen haben, eh, irgendwie ist aber doch so gefühlsmäßig offenbar, Sie sagen es ist nicht schön wie Sie 's gebracht haben, das heißt, wenn wir einen Schnitt ziehen.

P: ja.

T: ah, der Einschnitt, ein äußerer Eingriff, ah, erleichtert Ihnen einen Schnitt zu.

P: ja, ja.

T: vollziehen.

P: ja ich dachte neulich, ach ich sag jetzt nichts mehr über Termine. -. über, ich dachte erst so an Ferientermin, daß ich sagte, ahm, ja irgendwelche Ferien die jetzt kommen werden genutzt.

T: Ostern, mhm.

P: zum Beispiel und ahm, dacht ich, ich sag nichts mehr das wird sich einfach so regeln. das waren so vor ein, zwei Wochen die Gedanken als Sie weg waren. ah ja, nee. letzte Woche waren Sie weg. und dann dacht ich auch komm ich da gut zu Rande mit allem alleine und, und ja ich hab mich dann so etwas beobachtet und vor allen Dingen darüber nachgedacht. und da sagt ich auch, ach laß des, ich mach da gar nicht mehr dran rum. das regelt sich so von außen oder wie die, die, die, \*166 mal sagte. das Leben. und, und, ja fühlte mich ganz wohl dabei. ich hab das auch mit \* 5649 so gemacht, daß ich sagte, ach, laß des doch alles und seither kann ich wieder mit Volldampf in der Schule stehen und es macht mir einfach alles viel mehr Spaß und ich bin nicht mehr bloß noch 'n Stück vom \*5649 oder, oder von seinem Leben oder von e. es ist alles viel schöner. ich hab auch mehr Macht über ihn natürlich. hm ja. nein ich dachte beim Mittagessen dann über den Traum nochmal nach. gleichzeitig

mit 'nem andern. den muß ich gleich erzählen. es war ja so, daß. ich sagte glaub ich am Schluß zu 'nem oder eins von den zwei Männchen so 'ne List angewendet hat um von dem Baum runterzukommen um selber Wurzeln zu kriegen oder eben das zu bekommen, daß man weiter und ewig lebt. und das waren ja dann die Wurzeln. und dieses Männchen ist ja dann durch den hohlen Baum gerutscht. und unten wieder raus und dann hatte es diese Wurzeln schon an den Füßen und lief darauf weg. und das Männchen war ich, die Wurzeln spürte ich auch. des konnte man so richtig, das war so ein drahtiges Gefühl bei jedem Schritt. und der Helmut Schmidt der blieb oben sitzen .

T: Sie waren in dieser Weise das Männchen und Ihnen selbst ist ja dann doch auch etwas herausgewachsen aus der Scheide.

P: ja, in dem vorigen Traum, ja.

T: in dem anderen Traum, eben.

P: ja, wo der da so grabschte, ja.

T: in dem Traum wo der Mann Sie grabschte oder?

P: ja, ja, der, der dauernd da an der Kasse.

T: mhm.

P: hinter mir stand.

T: mhm.

P: ja, das ist eigentlich sehr unangenehm, das, mhm. ich find des nicht schön zum weiterverfolgen. das mit den Wurzeln fand ich schöner.

T: mhm.

P: das war so 'n, 'n, ja, Hautlappen oder, nein das war unangenehm. - . vor allem in der Beziehung zu diesem ewig sich anschleichenden Menschen da den ich dann kaum umschütteln konnte . - . heut nacht ging's noch viel wilder zu weil ich so lange mit \*5649 telefoniert hab und. und er mir dann so schlimme Dinge erzählte von E wie sie ihn jetzt praktisch aus dem Haus raussetzt so rigoros mit Terminen und Briefen und Forderungen und da träumt ich dann ich sei in \*124 in diesem Haus. und \*5649 sagte dann zu E , "lern sie kennen." und sie kam auf mich zu, sagte sofort meinen Vornamen, sagte sogar du. ganz vertraulich. und wie sah sie aus? irgendwie eigenartig. schon blond, aber die Haare waren verschnitten und nicht das schöne rotblond das sie hat. und sie hatte ein Doppelkinn wie meine Mutter und war also recht rundlich und enttäuschend und sie ging gleich auf \*1645 los und sagte, laß uns über. ha, ah. irgendwie wollte sie wissen was ich zu, zu ihrem Leben zu ihrem und \*5649 's Leben sag. und ich fing sofort an so mit Volldampf, "ja geh wieder". ich hab aber meistens dann sie zu ihr gesagt, "zu \*5649 zurück und, und er leidet so sehr." und, und da hat sie sofort abgewürgt und gesagt, nein das ist kein Thema, das ist entschieden. es waren überhaupt die ganzen Reden in dem Traum unwahrscheinlich deutlich und ich hab's leider nicht gleich aufgeschrieben. 's waren also von seltenster Klarheit. und. - . wir gingen dann so fast Arm in Arm und das weiß ich eben jetzt nicht mehr, fragte sie mich dann was ich von \*5649 halte oder von unsrer Beziehung. ich mein eher letzteres. es wurde dann negativer, aber ich weiß es eben nicht mehr und sie sagte dann etwas gegen ihn und sagte , ja man \*127 so, mhm, es wurde dann aber nicht deutlich gesprochen, sie hat sich nämlich korrigiert und sagte, "ach

nee, man kann eigentlich nicht sagen an dem Kind kann man nicht sagen, daß er's vernachlässigt oder wenn man \*127 anschaut das ist eigentlich in Ordnung." und, ja ich weiß nur, daß \*5649 nicht da war. er war vielleicht anwesend aber so ganz als Schatten. und.

T: und E hat aber vorgeworfen das Kind ist vernach-, ist von dem Vater.

P: nein, sie hat sich ver-, ver-, verbessert.

T: mhm.

P: ach nein man kann's ihm eigentlich.

T: mhm.

P: sie hat Negatives über ihn gesagt aber gemeint, an \*127. könnt man's eigentlich nicht sehen.

T: mhm.

P: ja aber das Schlimme kommt dann. wir sind dann weitergelaufen so durch das Haus oder durch den Garten und haben so gesprochen und plötzlich kommt \*127 rein und, tja, der war so als schönes blondes Mädchen irgendwo schemenhaft, ich glaub auch \*130 und \* 127 kommt zur Tür rein. entsetzlicher Anblick. er ist plötzlich so ein pubertierender Junge geworden. ja, es fällt mir sofort ein, ich weiß noch wie ich das erste Mal oben war sagte \*5649 zu \*127, ja weißt du, wenn du dann in die Pubertät kommst da kriegst du so Pickel auf die Haut. und \*127 ist ja bildschön er sieht ja aus wie ein Mädchen, so ganz, oh, der sieht ja wunderschön aus. und ich seh noch wie er da so groß guckt und, na ja, das ist jetzt außerhalb des Traums. aber das fällt mir ein denn \*127 kommt dann zur Tür rein und hat also in seinem Gesicht fürchterlich rote Flecken, so, so Kußmale, ganz schlimme. und da sagt seine Mutter ganz was häßliches. ein Wort das hab ich, mhm, vor ein paar Wochen weil ich 'nem Autofahrer ein bißchen die Vorfahrt genommen hab, eigentlich fand ich's nicht, aber, ah, es kam ein ganz wilder Autofahrer. es isch jetzt wieder außerhalb des Traums und das hat mit dem Wort zu tun. und der stoppte mich auf 'ner Hauptverkehrsstraße, stieg aus und schrie "du blöde Fatze ich zeig dich an." und ich hab also, ich hab gedacht ich muß den umbringen. und genau dieses Wort hat, hat E benützt und ich hatte des also. - . kannte des jahrelang nicht und hab des mal bei uns auf den Toiletten, auf den. Schülertoiletten gefunden. na ja, und das sagte sie ganz wüst zu \*127 "du brauchst gar nichts sagen man sieht ja, daß du von einer Fotze kommst, wieder von einer Fotze kommst." und dann war da der Schwager von E im Raum und ihre Schwester und ein Sohn von der Schwester, auch so ver-, schattenhaft. von dem Schwager hat E schon zu \*5649 gesagt das sei ein richtiger Mann und der würde sich durchsetzen und solche Dinge. muß irgend so ein \*5838 Bauer sein und. dann. was war dann? ja, dann standen meine Möbel in \*5649 's großem Zimmer. sah ganz gut aus, es war richtig schön eingerichtet da die große Halle. und E, wir waren immer noch miteinander, immer wir. die Andern spielten alle keine Rolle die waren wie Schatten. och, wie war des jetzt? ja, des einzig schöne. an E ist, sie trug keine Büstenhalter. und hatte was \*5649 immer liebt oder bevorzugt sozusagen spitze Brüste. das sah man. und plötzlich, ich weiß nicht wars 'ne Statue oder wars sie selber, aber ich mein sie hatte eine Statue in der Hand und zeigte des auch ihren Kindern und war sehr stolz oder sehr aufgekratzt, irgendwie hatte man das Gefühl da spielt jetzt ein anderer Mann 'ne Rolle, also \*5649 immer gar nicht wirklich sichtbar

und des war also'ne ganz merkwürdige Statue. die hatte . ja ich weiß nicht mehr. es war doch E die Brüste entblößt. wer war das? ja es war E selber. und.

T: als Statue? sie hatte.

P: ja, sie war aber doch lebendig, ah.

T: mhm, hm, mhm.

P: es war schon E glaub ich. aber ich hab auch das Bild, daß sie die Figur in der Hand hält. das muß also ganz klein gewesen sein und doch wars sie's selber gleichzeitig. und, und zwischen diese Brüste fährt so ja ganz lang, ah, mhm, man könnte sagen 'ne Form von 'ner Rakete, aber es war dann eindeutig ein Penis. und sie sagte noch was dazu und. -. wie war das? das war. weiß jetzt nicht mehr. - . es gab noch ein Schlußbild und vielleicht kam da dann der Schwager mit der Schwägerin oder Schwester oder \*5649 oder was auch immer. ich kann auch die Atmosphäre nicht mehr greifen wie das aufhört. weiß nur noch, daß, vielleicht war das Schlußbild auch die Möbel. ich weiß es nicht mehr. ganzer, ja ganzer. also auf jeden Fall. ich hab mich nachher auch gefragt und bin aber wohl wieder eingeschlafen, was wollte sie von mir und wir hatten auch noch was gesprochen das mit mir zu tun hatte. aber ich weiß das nicht mehr. weiß es nicht mehr. ich hab, na, ganz schlimme Dinge erwartet, ganz reale Dinge. ich hab manchmal das Bedürfnis gehabt oder die Phantasie. \*5649 sollte seinen Penis zwischen meine Brüste legen. ich hätte des schön gefunden. wie das zu machen wär weiß ich nicht, aber das Bild vom Traum war gar nicht so überraschend eigentlich . - . das war fast real.

T: Brüste und die verbunden.

P: ja, des, ich denk jetzt wieder an die Scheide und das, das ist bloß das umgekehrte, das umgekehrte Bild.

T: mhm.

P: das ist im Grund das selbe.

T: da, dort die Lippen, ah, die.

P: ja, ja genau. das ist einfach das Bedürfnis und das hat auch damit zu tun, daß er das immer so unheimlich erotisch fand, das Loch zwischen den Brüsten. des ist bei mir ein bißchen, n, ah, rachitisch würd ich fast sagen. und das hat ihn immer besonders fasziniert und daher diese Phantasie, diese ganz spezielle Phantasie auch. daß das also ganz eng verbunden sein mußte und, und fast dahin gehört. das war nie real aber ich hab das sehr oft phantasiert und mir gewünscht. ich fand das noch real. ich weiß nicht, noch mehr Verbindung als zu alles andere vielleicht, ich weiß nicht. jedenfalls sehr aufregend und das war auch, das war auch ganz eminent schön diese Plastik, die war wirklich schön. und es gibt auch, ah ja, stimmt, in der Bücherwand in \* 124 da stehen so verschiedene Tonfiguren. ich weiß nicht ob sie von ihm sind oder von seinen Freunden oder von wem auch immer. und da sind auch so vielgliedrige Figuren und so. verschiedene Leiber und Brüste und na ja. da sind, stehen auch so Steinfiguren rum die er mal, ganz früher hat er in Stein gehauen. zwei Plastiken stehen da in der Halle. eine ist sehr schön, es ist ein Frauentorso und dann hat er noch eine E geschenkt aus me-, aus Messing und 'n, 'n \*5839 Künstler. kenn ich nicht. und eine hat er noch selber



gemacht. die steht an der Treppe. die ist auch so, so irgendwie vielhöckrig, auch so ein Torso.

T: und Sie haben in Ihrem Traum Ihren Wunsch nicht, ah, erfüllt, sich erfüllt und, ah.

P: in Realität.

T: mhm, mhm.

P: nee.

T: und warum nicht?

P: ich hab, ich glaub das kam erst viel später.

T: mhm.

P: als wir gar nicht mehr.

T: ja.

P: beisammen waren. nein das hab ich nicht, aber wir hatten eigentlich keine Tabus, im Sprechen nicht und. was heißt keine ich weiß das nicht, aber ich fand unsere Beziehung sehr frei und eigentlich sehr schön. nein ich hab das nie getan. -. es wär sogar sehr schön gewesen weil ich ganz sicher bin, daß er. die Gefühle sehr gut verstehen könnte. wir hatten mal ein sehr intimes Gespräch über, über Zeugen. und da hat er gesagt, überwältigend, "Du ich möcht 'ne Frau sein, ich möcht Kinder kriegen. ich mochte gebären, produktiv sein." und solche Dinge. ist nichts besonderes das weiß ich, aber. wir hatten eigentlich immer das gesagt und das getan was wir wollten. ich glaub's wenigstens, daß ich's gemacht hab. kann nicht für beide sprechen, kann man nie.

T: vielleicht kommt Ihnen dieser Wunsch auch jetzt, ah, in den Sinn, hm, sozusagen jetzt nachträglich, sagten Sie ja nachträglich kam Ihnen der.

P: ja ich glaub nachträglich. ja, ja.

T: sozusagen nachträglich jetzt im Vorgriff auf die Trennung hier, vielleicht deuten Sie damit an, was Sie vielleicht, ah, mhm. -. diesmal hier noch sagen wollen und nicht erst nachträglich sich wünschen und phantasieren.

P: wissen Sie ich wollte reinkommen, ja, des, da gibts jetzt so viele Antworten darauf, aber die erste und die. ich wollte reinkommen und sagen, "so". ich kann's wieder nicht sagen, es ist schon schwierig ja. es wird vieles nachträglich noch sein, ich find das aber gar nicht schlecht. das ist doch ganz, ganz normal.

T: mhm.

P: natürlich möchte man, ah, nicht alles nachträglich sagen. oder phantasieren oder wünschen, das ist auch klar, aber es bleibt ein Rest mit dem ich umgehen werde. ahm, ja, es ist zwar eigenartig, die ganze Zeit im Auto dacht ich, so das ist das Ende unserer Liebe, und das kam mir so spontan und dann dacht ich, was soll das? das ist doch ein kitschiger Satz. was soll das? das ist einfach so ein Quatsch und dann dacht ich, was, warum sag ich so was, warum denk ich so was. da stimmt kein Wort daran von vielen Seiten hergesehen. weder Ende noch Liebe, das ist überhaupt ein schwieriges Feld. -. weil meine Gefühle und meine ganzen Richtungen oder wie soll ich sagen? Fühler und Strebungen alles, ist doch alles so vielverzweigt. man kann gar nicht von Ende sprechen, dacht ich, das ist so. -. ja, ah, gestern zum Beispiel hatt' ich bis um halb elf Elternabend und da dacht ich, oh das ist alles so abgezogen

worden von Ihnen, von Ihrer realen Person, Sie gibt es zwar noch und Sie sind wichtig aber es hat sich alles so verzweigt so in Beziehungskanäle. das ist aber auch so ein abstrakter Begriff das stimmt eben nicht. 's. - . Helmut Schmidt sitzt da auf dem Baum, ich hab auch überlegt warum träum ich nicht Sie selber? 's hätt ich doch auch ge-, hab ich doch sonst auch sehr oft getan. insofern. Sie denken jetzt. - . vielleicht ich forciere des und wach nachher auf oder warum meinen Sie, daß, daß nachträgliches nachher so wichtig wird. ich kann's natürlich nicht.

T: ah, das hab ich nicht gemeint. des, ah, nachträglich, mhm.

P: sondern.

T: jetzt also irgend-, natürlich, ah, ich hab Ihren nachträglichen Wunschtraum.

P: ja, ja.

T: das Glied zwischen Ihren Brüsten zu haben als, ahm, als hi-, als Vorgriff, so.

P: ja.

T: genommen, daß Sie das jetzt mir hier mitteilen, ahm, als einen gegenwärtigen Wunsch und der Eingriff, ah, von außen Ihnen willkommen ist weil Sie dann nicht selbst die Trennung vollziehen müssen, der brutale Eingriff von außen.

P: aber das ist doch gar nicht ganz richtig.

T: es erleichtert des, zumindest.

P: eben.

T: also ich meine so erleichtert es, ja, mhm.

P: ist der Eingriff nicht so brutal weil ich ja nicht glaub ich das erste Mal davon spreche.

T: ja, weil Sie sich schon auch darauf eingestellt haben.

P: ja.

T: aber es erleichtert.

P: es erleichtert ganz bestimmt. das ist richtig.

T: Sie haben sich sozusagen den Schwung gegeben ja auch, ah, ah, brut-. Sie sagten ja glaub ich am Anfang.

P: ich hab's nicht hingebracht, ja.

T: ja, nicht, also sozusagen mit.

P: ja, ja, hart.

T: hart und.

P: ja das stimmt, des, soweit ist es richtig.

T: heftig.

P: ja, andererseits.

T: kalt.

P: ja Geld ist immer kalt.

T: mhm.

P: ich kann des schlecht wärmen.

T: mhm, mhm.

P: Gelddinge sind, sind brutal. ich glaub des, ja, ja das stimmt natürlich aber.

T: Sie hatten ja einmal irgendwann sich fast gewünscht, daß ich brutaler sein sollte.

P: ja.

T: im Geld, als ich nämlich nicht erhöht habe.

P: ja, ja.

T: mhm.

P: das war aber vor, was weiß ich, vor eineinhalb oder zwei Jahren.

T: mhm.

P: ja, wie war das? ich hab Sie selber gefragt und hab auch. gesagt, tun Sie das doch. ja, warum hab ich das gesagt? versteh ich jetzt nicht. - . ich weiß bloß.

T: was wird Ihnen jetzt bloß in den Sinn kommen.

P: ja, ja, eben, ph, zu brutal kann ich jetzt grad nicht.

T: mhm, ja.

P: zu Geld kann ich ni-, ich sagte vorher schon ich hab's mir eigentlich nicht gewünscht, daß Geld da 'ne Rolle spielen sollte und ich war auch sehr stolz, daß die Kasse aufgehört hat. das hat mich irgendwo sehr befriedigt, daß ich den Teil auf jeden Fall selber übernehmen konnte. und zu Hause hieß es auch immer über Geld spricht man nicht. und wenn ich meine Mutter gefragt habe, "Du Mama sag doch," als Kind, "sind wir reich oder sind wir arm." und da sagte sie immer, ach das muß dich nicht kümmern wir können leben. wir sind nicht reich und wir sind nicht arm. -. brutal. ja ich weiß bloß, daß Geld brutal ist. brutal. - . \* 5649 fällt mir ein, der sagte paarmal, ich vergewaltige dich mal . und das war das eigenartige, es war gar nie brutal . oder sagte, vergewaltige mich doch. und das ist ja nun das brutalste was es gibt aber ich fand das gar nicht brutal wie er das gesagt hat. ich weiß nicht warum. ich fand das sogar 'ne besondere Art von Zuneigung, es ist komisch. es erschreckt mich jetzt fast. ich weiß nicht. - . oh, doch, einmal, ja. ja doch, da kommt der Baum ins Spiel. - . das fand ich brutal dieser Wunsch. - .

T: der Baum, der Wurzelbaum?

### **Erzählung Amalie-1**

P: nein, au mein wirklicher Baum. wir sind mal in \*124 abends spazieren, \*127 war schon im Bett, 's war ein wunderbarer Sommerabend, da im August war des, auf en \*6419. das ist so der einzige schöne Berg dort, es war ganz bezaubernd, s, wirklich 'ne Stimmung. und ich war so in Stimmung mit ihm zu reden über uns, einen Schritt weiterzukommen und dann, na ja, fing er an zu küssen. und da war er so erregt und da wollt er mit mir auf der Wiese schlafen, und des war so feucht und kühl. und ich hab gesagt das tu ich jetzt nicht. und ich hab gesagt, " Du ich will mit Dir reden." da sagt er, es geht nicht, ich kann jetzt nicht. und dann sagt er, du ich stell dich an 'nen Baum. und das hat mich wahnsinnig erschreckt, das fand ich brutal. wir haben das nicht gemacht, aber das hat mich also wirklich verletzt. ich stell dich an einen Baum. das war so benützt werden oder.

T: exekutiert werden.

P: Gewaltsamkeit, ja. genau. ja mir fällt jetzt komischerweise so 'n Goya ein. ich glaub, der dritte Mai, diese Revolutionserschießung. ja ich glaub dritter Mai ist es. das Bild wo die da alle in einer Reihe stehen und vorne ist so 'ne ganz große helle Figur in gelb oder in weißem Kleid und schießt. das fand ich, das fand ich schlimm. und so was ähnliches hat er nochmal. gesagt. und das fand ich das Einzige was ich brutal fand. ich hab's ihm nie gesagt aber er hat's irgendwann mal glaub ich gespürt und hat sich dann quasi entschuldigt. und da hab ich lange gedacht ob das mein Bruder mal gesagt hat. und da war ich ganz sicher er würde das nie sagen, auch nie tun wollen. ah, 's war schlimm. mein Vater hätte das sicher auch nie gesagt. - . und Sie auch nicht.

T: mußten Sie. sein vorhin mit der, mit dem Brief um sich zu schützen gegen, dagegen, daß Sie von mir ausgenommen werden. -. Geld.

P: oh je, ist das 'ne schlimme Frage. muß man die so stellen.

T: bitte?

P: ich war jetzt grade ganz woanders.

T: mhm.

P: vielleicht, insofern als ich eben weiß ich kann das nicht alleine bezahlen wenn die wegfallen dann kommt vielleicht schon der Gedanke ich kann nicht weitermachen. und wenn wir dann weitermachen dann wird es zu viel. ja, des wird schon sein. wieso fragen Sie so was? das muß man doch nicht besprechen. -.

T: ja weil ich so, ah, überlegt hab warum Sie so meinen. sich wenn er sch-, also so hart sein muß.

P: ah ja. ah.

T: zumal Sie damals<sup>3</sup>, ah, beinah wünschten, daß ich mehr fordere.

P: ja. es liegt doch aber auf derselben Linie.

T: mh, ja.

P: oder nicht?

T: ja ich glaube. ich hab damals nicht erhöht weil ich davon ausging, ah, die Kasse, beziehungsweise die Beihilfe aufhören würde und ich, ah, irgendwann noch zu einer Zeit zu der Sie noch, ah, kommen wollen und kommen sollten nach Möglichkeit. - . und um dies zu ermöglichen, zu erleichtern jedenfalls.

P: ja, ich wußte das schon. mit, die Uni fing dann auch an mehr zu verlangen.

T: ja, ja.

P: ich weiß das, das weiß ich sogar sehr gut.

T: ja.

P: ja. -. Auf Wiedersehn.

T: Wiedersehn. am Freitag wie sonst dreizehn Uhr fünfzehn.

P: ja, ja. (Ende)

## 9.2.8 Transkript der Therapiesitzung mit der Erzählung Amalie-2

P: (Datum: 07.06.73) die Kasse hat nichts geschrieben, oder Sie haben an die Kasse geschrieben.

T: ich hab einen etwas ausführlicheren Befundbericht gemacht.

P: ja. sie hatten mir das ja versprochen, ja, das ist ja besprochen, nicht.

T: ja, da gebe ich Ihnen noch die Durchschrift davon, damit Sie auch wissen, was ich da geschrieben habe.

P: ja, die Uniklinik hat Ihnen keinen Befund geschickt?

T: nein, bis jetzt nicht.

P: der Oberarzt, wie heißt er, Dr \*1632, kann das sein?

T: ja, \*1632 wollte das tun?

P: ja, er wollte das.

T: ja, ich will den dann mir auch anfordern, hm.

P: ja, er hat gesagt, er würde das tun.

T: sind die Untersuchungen jetzt abgeschlossen?

P: ich hab heute angerufen und hab -, ach ja, ich hab keinen Bescheid bekommen (unverständlich).

T: Sie haben auch jetzt nichts mehr eingenommen, oder?

P: hm, hm, nein, ich nehme gar nichts. ich bin wahnsinnig müde, da muß ich aufpassen, daß ich hier nicht einschlafe. ja, eigentlich wollte ich nochmal an der Madonna rummachen, ich weiß nicht, wie ich sagte, wie hab ich das im Kopf, eben über Diskrepanz im Traum, nicht, diese einerseits Madonna, andererseits sinnlich und dann eben meine Sicht von nicht Traum, von in der Wirklichkeit. ich weiß nicht, ob ich Sie da so verstanden hab. daß eben praktisch im Traum ein Wunschbild kommt, nicht, und eine Madonna, die ja wohl schon zwiespältig doch wohl ist, nicht, als Madonna sehr sinnlich ist und andererseits, daß ich mich eben durchaus nicht so begehrenswert sehe, wie das wohl im Traum so war. ich hab Sie, glaub ich, so richtig verstanden.

T: war das in dem Zusammenhang mit dem Malen?

P: das war -, nein, nicht. ja, Sie sagten auch mal was beim Malen mit Raffael\_Madonna, aber das hab ich wohl, ich hab es nicht im Zusammenhang mit dem Malen gebracht.

T: ach ja, hm. ja, da war ja auch mit enthalten, weil Sie sich nicht so sehen können, weil Sie nicht so malen können und so sind, wie eine Raffael\_Madonna Madonna, daß Sie es dann ganz einfach aufgegeben haben, zu Malen und auch aufgegeben haben, sich selbst gelten zu lassen, da kommt ja das andere Bild dann herein, daß Sie eine andere Seite möglicherweise rein, nämlich, daß Sie dann sich so wie Sie sind dann so sehen, als wären Sie diese Frau von der Sie geträumt haben, mit den Haaren, über und über behaart.

P: hm. ja so direkt natürlich nicht. ich weiß eben, daß ich da danebenstand, als diese Freundin sich so zeigte, und daß ich eben dachte ach schau, wie die aussieht. natürlich war es eine Identifikation im gewissen Sinn. aber doch war es so, wie wenn ich dachte, ach, schau mal

die an, jetzt hat die das auch und noch viel, viel schlimmer, nicht. so etwa war das doch wohl in dem Traum, ich meine wenigstens so mich zu erinnern. ja, aber ich wollte eben nochmal auf das andere, ich mein, das ist ja wohl sicher irgendwo drin bei jedem, daß er ein Ideal hat und eben irgendwie immer wieder versucht, sich danach zu richten, oder auf jeden Fall, daß er es eben sieht, dieses Ideal, immer wieder, und trotz er es -, ja doch sehr schmerzlich empfindet, daß es eben ein Ideal ist und ich weiß nicht, ob das nicht manchmal sehr -, für mich ein großes Ideal ist und ganz große Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und Traum, jetzt nur in diesem Sinn oder Idealen, und daß mir oft, auch wenn ich eben nicht träume, daß in ich Wirklichkeit an Hirngespinnsten bin, ich weiß natürlich sofort, daß es Hirngespinnste sind, aber irgendwie ist es so schon ein sehr starkes Extrem, der Wunsch, und vor allem auch der Wunsch nach Perfektion und nach anderer Umgebung, nach absoluter Ordnung und Gleichmaß und Schönheit vor allem.

T: ja, daß sich nicht die Madonna verwandelt in eine sinnliche Frau, sondern die Madonna verwandelt sich in Ihren Unsicherheiten und in Ihren Ängsten und in dem wofür Sie sich schämen, in die Frau, die Sie geträumt haben, in die Haarige.

P: ja. aber das war ja früher, nicht, das war ja eine ganze Woche früher.

T: ja, ja, ich weiß schon.

P: ja, ja. sicher hat das natürlich zeitlich im Grund nichts miteinander zu tun.

T: das ist ja nur eine Verbildlichung dessen, was Sie gerade gesagt haben, die Diskrepanz, die Sie dann errichten.

P: ja, an dem Wort errichten, da stoß ich mich eben. ich frag mich wirklich, wer die Diskrepanz errichtet. ob die nicht einfach da ist, und ob es nun Sache des Errichtens ist, oder praktisch für die man selber dazu oder eben nicht dazu kann, dann -, -

T: nein, sie hat sich gebildet, erst einmal.

P: ja, hm, denn gerade diese Geschichte mit den Haaren, ich weiß natürlich definitiv, daß es viele gibt und wirklich sehr viele wahrscheinlich, die damit relativ unbeschwert (unverständlich) und es geht eben nicht zu sagen, und wenn ich genau nachdenke, nein, so ist es gar nicht, ich mein, es nützt doch nichts, ich kann es doch nicht in die Art der andern und in deren Empfinden reinschlüpfen oder mir das überstülpen oder wie auch immer. ich kann eben nicht so empfinden wie eine andere Frau, die mehr oder weniger darüber weggeht und sagt, okay, ich hab das und wen das stört, der soll weggucken oder sowas, denn ich find, die empfindet auch in vielen anderen Dingen völlig anders, das ist keine Lösung, die Diskrepanz gehört also dazu. (Pause). ich kann dazu nichts mehr sagen.

T: Sie waren irgendwo mit Ihren Gedanken.

P: ja, bei solchen Randgebieten.

T: was war am Rande? also offenbar gar nicht so randständig, oder?

P: das kann man nicht so sagen, momentan nicht.

T: ja das ist schwierig, wirklich so ohne Auswahl und nicht unter kritischen Gesichtspunkten, wo es hingehört, ob es her gehört, ob es wichtig oder unwichtig zu sein scheint, zu sagen, was Sie denken.

P: ja, ist schon schwierig. ich mein, ich soll nicht auswählen und soll nicht überlegen.

T: nach Möglichkeit, hm.

P: ich kann doch nicht einfach darauflos quasseln und -. sicher kann ich das, aber wenn ich alles sagen würde, was mir durch den Kopf geht das wäre ja grausig.

T: ja, was wäre jetzt zum Beispiel bisher grausig gewesen?

P: wenn Sie so fragen, das kann ich jetzt nicht sagen. ich mein, ich bin gewöhnt, nun wirklich eben soweit es geht, die Sachen alleine durchzuüberlegen und dann ist das einerseits wirklich wie entmündigt und wenn ich das hier eben nicht soll, andererseits, ich finde da ist ein fürchterliches Wort, entmündigt, aber das ist ja schon mal gefallen.

T: na, ich hab es nicht recht verstanden, meinen Sie, das alles sagen können und die Aufforderung alles zu sagen, entmündigt Sie so.

P: ja.

T: weil sozusagen kritisch die Dinge zu betrachten, wäre dann gleichbedeutend mit eben entmündigt sein, und Ausschaltung der Vernunft gleichbedeutend mit unmündig werden, Kind werden oder babbeln, dumm daherreden.

P: ja, genau. einfach so unkontrolliert losquasseln, was natürlich mal ganz schön ist und sehr entspannt, und was ich eigentlich auch -, na, wo kann man das schon, nicht, aber das ist eben so, daß ich das ja auch nicht richtig kann.

T: ja, das ist ja auch nicht, zumal dies für Sie ja anscheinend den Charakter dann bekommt, das Entmündigtwerden und dumm daherreden wird ja deutlich, da ist nun ein Spannungsfeld gegeben, die Aufforderung heißt ja nicht, daß Sie das tun müssen und alles über Bord werfen, wie Sie sonst gewohnt sind zu denken und zu leben, das ist nicht gemeint.

P: nein, natürlich.

T: ja, aber es bekommt diesen Akzent, anscheinend.

P: nein, ich wollte ja grad sagen, das Entmündigt ist ein hartes Wort nicht und -.

T: ja und nein, das zeigt auch etwas von dem, wie Sie sich vorkommen, wenn Sie nicht gut aufpassen und ein kritischer Mensch sind.

P: natürlich nicht deswegen, das ist ja klar. aber ich wollte jetzt weniger von mir her entschärfen, als für Sie entschärfen. also, ich fühl mich natürlich nicht entmündigt dadurch, daß ich Ihnen jetzt (unverständlich), sonst kann ich ja wegbleiben. aber wenn ich nun wirklich Gedanken, die mir momentan durch den Kopf schießen, nachdem für mich das Thema irgendwie, ich konnte nichts dazu sagen, das heißt ja nicht, daß es ausgeschöpft ist, aber ich konnte nichts mir dazu sagen und nun kam eben anderes dazwischen, das mir zwar immer wieder kommt, aber momentan für mich (unverständlich) war, und wenn ich dann das sagen soll, obwohl ich es ausschalten möchte, dann fühl ich mich natürlich zunächst in einem Zwang, nicht, also in einer Spannung, soll ich es nun sagen und warum soll ich es sagen und dann muß ich doch wieder überlegen, ob ich es sagen soll oder nicht, das ist ja dann doch meine Entscheidung letztlich, das weiß ich auch, daß Sie das mir überlassen, das ist ja klar. und da eben, wenn ich das nicht mehr entscheiden dürfte, dann würde ich mich doch sehr gezwungen fühlen und eben, weil ich mich ja oft zwingen lasse von anderen oder von Umständen oder auch von Wünschen von anderen, etwas zu tun, was ich nicht will oder was zurückstellen, wahrscheinlich verteidige ich deswegen so sehr, dieses mich nicht zwingen

lassen wollen. wahrscheinlich am falschen Platz, aber das ist es ja gerade. (Pause). wissen Sie, ich war heute sowieso furchtbar, ich bin so fürchterlich müde, ich sagte das schon und ich war nun heute wirklich so dicht auf dem gestern drauf. ich hab mich den ganzen Abend -, ja, ich hatte da noch eine Schülerin zu Besuch, die was wollte und da konnte ich mich nicht so beschäftigen, aber es war doch so, daß mir natürlich einiges klar geworden ist gestern und in dem Klar war es auch im gewissen Sinn abgeschlossen und was als Frage bleibt ist immer dasselbe. schön, ich sehe es jetzt, aber was soll ich tun und wie soll das weitergehen und, und und was, das wollt ich eigentlich nicht sagen, eben.

T: mit den Schülern und mit dem Zeugnisproblem, oder soll es weitergehen?

P: nein, ich meine es hier, wie das weitergehn soll, wenn ich hier liege und ich erzähle was und ich versuche das zu verstehen und Sie fassen das zusammen, dann geht natürlich manches auf, und dann sag ich mir trotzdem wieder, was soll ich damit tun, das war es, was mir durch den Kopf ging, und das wollte ich nicht sagen, weil das irgendwie (unverständlich), weil, ich frag mich wirklich immer, wenn man das erkennt, wie weit kann man sich danach richten.

T: wie geht es weiter.

P: und wie geht es weiter, ja, das war wirklich die Frage. ich empfand die irgendwie als Beleidigung momentan Ihnen gegenüber und konnte es deswegen nicht sagen.

T: ja, ja.

P: aber ich mein, das ist ja klar, daß ich mich das frage. ich muß mich jetzt beinahe entschuldigen.

T: ja, die Beleidigung, läge die darin, daß Sie, indem Sie sagen, auch mitteilen, daß dies dann zuwenig ist.

P: nicht zu wenig, aber ich bin einfach -, ich sehe nicht genug weit und ich sehe immer ganz gern weit genug und hab alles ganz furchtbar vorbereitet. ich mein, das bin ich vom Beruf her gewöhnt, daß man einfach sagt, so muß das laufen, und das muß ich absehen können, und das muß ich übersehen können, ich muß gegeneinander abwägen können, das ist das eine und das andere, was ich eben von dieser Schulgeschichte her dachte, eben mit diesem unbeherrschten Sagen, mich würde es beinahe freuen, wenn ihr durchfällt, ich mein, das ist natürlich noch nicht abgetan, weil, das ist eben etwas, was mich tatsächlich sehr bedrückt und ärgert, nicht, und so, nicht, und dagegen möchte ich wirklich was tun können, denn das halt ich für ziemlich wichtig. heute zum Beispiel kam ein Schüler, ich bin da auch ein bißchen in einer dummen Lage, weil ich bin für Vertrauen sehr, auch in der Schule, und dann kommen die, wenn die irgendwelchen Schwabbel haben, und dann war da eine Kollegin, mit der es ziemlich Schwierigkeiten gibt, was soll ich da tun, und die Kinder laden da ab und dann sagte eine Schülerin so ganz konsterniert: ja wissen Sie, ich versteh das, was Sie sagen, aber warum hat die Frau sich nicht in der Hand. und dann dachte ich auch, jetzt kommen die zu dir und sagen dir das, und ich steh dann ja da wie so ein, ja wie soll ich sagen, beinahe wie so ein Richter und wirkt so, wie wenn ich das Recht hätte, mir das anzuhören und dabei hab ich selber genau das Problem, daß ich eben -. natürlich sag ich nicht, ihr seid Affen und ihr seid Kühe und ihr seid Idioten und so weiter, aber ich sag eben doch mal in einer Klasse,



die mich gekränkt hat, mich würde es beinahe freuen, wenn ihr durchfällt. ich mein, das ist genau dasselbe Problem und dagegen, das mögen Sie jetzt furchtbar kindisch finden, aber dagegen möchte ich wirklich was tun. und ich sagte ja schon mal am Anfang eben irgendwelches autogene Training oder irgend sowas, was auch eine Lösung wäre. Verstehen Sie, wie ich das meine?

T: hm, hm.

P: weil ich eben auch zum Beispiel meinen jüngsten Bruder -, ich bewundere ihn wirklich und ich weiß, daß er sehr selbstbeherrscht und sehr ausgeglichen und ja auch irgendwie, der hat irgendwie so eine Tragfähigkeit und ich frag mich wirklich, wie er das macht. jetzt hab ich aber wirklich alles gesagt.

T: hm, hm.

P: den letzten Winkel beinah. ich hab schon lang überlegt, ob ich es so offen sagen soll und ich hab mich wirklich nicht getraut.

T: ja, es sind Ihnen eben eingefallene Beispiele dafür, daß es eben auch ungut es sich auswirkt, wenn man unbeherrscht ist.

P: ja, ja. ja, ich find es gräßlich, ich find es wirklich gräßlich und unheimlich wichtig.

T: hier alles zu sagen ist ja -, -

P: ist für mich auch unbeherrscht.

T: eben auch unbeherrscht.

P: ja.

T: und das, was da zum Problem wird ist ja dann der Vergleich zum Bruder zum Beispiel, der eben beherrscht ist, ruhig ist und möglicherweise wird an diesem Beispiel auch erläutert, etwas von dem Gefälle, erstens, was Sie erleben zwischen sich und dem Bruder, aber dann auch zwischen Ihnen und mir, weil ich auch ruhig hier sitze und damit ein Beispiel von Beherrschtheit gebe.

P: oh ja, und für unendliche Geduld.

T: von Geduld. und jetzt verstehen wir auch besser, warum Sie dann sich als besonders unmündig in diesem Vergleich erleben.

P: hm, genau, das ist für mich natürlich -. ich mein, Sie sagten gestern, eben dies persönlich nehmen und so, ob das jetzt Beichtstuhl ist oder wo auch immer, aber ich mein. es ist wirklich ganz normal, daß ich mir da denke, warum machen Sie das so und mir dann auch überlege, es gibt für mich eben hundert Situationen die ähnlich sind, wo ich auch warten muß bis ein Schüler antwortet und wenn er nicht antworten will, und dann überleg ich natürlich, warum verhält sich der eine da so und wie verhalt ich mich und warum frage ich nicht da anders unter Umständen oder ähnlich, oder kann das gar nicht, oder mach es mal so und so, nicht, und das sind natürlich immer Dinge, die doch sehr stark hereinspielen, wenn man natürlich diese Position überlegt.

T: hat Ihr Bruder früher auch eine solche Haltung gehabt?

P: von Kind auf, ja, er war immer ein sehr liebes Kind und sehr ausgeglichen und immer sehr ruhig, gerade deshalb -, -

T: es war eben schwer, ihn zu ärgern oder?

P: ja, das war nicht schwer als er Kind war, da war er unwahrscheinlich jähzornig, -

T: ah, das war er?

P: ja.

T: er war ruhig, aber dann jähzornig.

P: unheimlich jähzornig, und zwar in so einer geballten Energie, es war also entzückend eigentlich und ich mein, ich liebe den Bruder sehr und ich sehe natürlich manches vielleicht auch ein bißchen -, -

T: na, es war schön, ihn dann im Zorn auch zu haben.

P: ja, ja, ich fand es immer nett, sicher hat es mich zeitenweise auch geärgert, aber im Rückblick sehe ich manches vielleicht auch anders. nein, er ist dann, wie ich so überlege, vier Jahre jünger, vielleicht so ab von zehn, zwölf vielleicht, war er immer der Stillste, und er hat immer beobachtet und hat sich auch heute phantastisch in der Hand. ich mein natürlich, er läßt auch nichts an sich herankommen, er kann unheimlich gut zumachen und unheimlich gut alle neugierigen Dinge von sich abhalten, nicht. aber er ist immer lebenswürdig und immer ausgeglichen und auch zu Hause, er verliert eben viel, viel weniger die Geduld, gar nicht wie mein Vater, der ist ja auch gar nicht bewundernswert. und auch wenn man ihn mal persönlich irgendwie auf irgendetwas anspricht oder auch mal trifft, dann, er schluckt trocken und reagiert beinahe nicht, also mit Worten schon gar nicht. aber andererseits hat er sich mir gegenüber immer erlaubt, sehr -, wie soll ich sagen, das Geniale, an das er bei mir so ein bißchen -, Therapeut kann ich nicht sagen, das wäre übertrieben, aber er hat sich immer zu sehr für mich interessiert und eingemischt beinahe, bis ich dann eben auch mal sagte, ich wünsche das doch nicht. eben das sind auch die Erfahrungen. ich hab so das Gefühl, daß beide Brüder sich eher erlauben, mir dreinzureden, als ich das mir erlauben kann und deswegen reagiere ich natürlich dann schon empfindlich und fühl mich dann entmündigt, nicht.

T: ja, Sie dürfen sich da viel weniger erlauben, als die Brüder sich Ihnen gegenüber erlaubt haben, -

P: ja, so kann man sagen, -

T: und noch weithin ins Erwachsenenleben hinein.

P: ja, das war -, das ging sehr lange und -, -

T: deshalb ist das auch besonders kompliziert, wenn Sie etwas Kritisches hier sagen für Sie und denken, das ist eine Beleidigung.

P: hier weniger, oder sehr wenig oder so, aber natürlich überleg ich mir, wie weit ich mich ausziehen will, das ist ganz klar, denn ich fühle mich immer ausgezogen.

T: ja.

P: und ich fühle mich auch heute noch, wenn ich so -, -

T: ja, und Sie dürften sich nicht ausziehen?

P: nein.

T: ja, das ist der Punkt, hm.

P: natürlich nicht, ich mein, ich hab schon auch mich gewehrt und dann auch gesagt, hör mal, ich find das bei Dir so und so und ich weiß nicht, ich fand immer trotzdem, daß ich die Unterlegene war und diejenige, die da eben von den Brüdern, ob sie jetzt älter oder jünger

sind, einfach irgendwo nicht für voll genommen wurde, beinah würde ich so sagen. ich empfind es eben so. meine Mutter sagt zwar, ich sei eben überempfindlich und das sei überhaupt nicht der Fall, aber ich glaub, sie hat nicht recht, denn ich hab mal mit meinem jüngsten Bruder darüber gesprochen und hab ihn also gebeten, diese -, ach, das ging oft nächtelang, daß wir dasaßen und er zu analysieren anfang, eben bei mir, nicht, und ich hab ihn dann mal wirklich ernsthaft gebeten und von da an hat er es gelassen. offensichtlich hat er es doch so gemeint, wie ich das empfunden hab oder er dachte, ach, die ist empfindlich, ich muß mehr Rücksicht nehmen. ich weiß natürlich nicht genau. und andererseits hatte er also ganz seltsame Momente, wo er dann mal von sich erzählt, aber das macht er so raffiniert verschlüsselt und so, das wird dann so ins Allgemeine gehoben und irgendwie gleich wieder auf mich projiziert, daß man nun tatsächlich sagen kann, ich weiß zwar einiges von ihm, aber doch mehr gespürt als gesagt, und deswegen bin ich natürlich schon immer allergisch dagegen. ich mein, andererseits will ich ja Bescheid wissen, ganz bestimmt, aber ich will schon auch dabei sein.

T: nicht in dieser einseitigen Weise das, ja, hm.

P: ja, das nicht, bitte nicht, weil es ist wirklich, wissen Sie, wenn die Sippe zusammenkommt, ich denk immer, das ist so, jeder fühlt sich in seiner Haut wohl und spielt auch sein Rolle und, ich weiß nicht, ich kann das im ganz kleinen Kreis, ich mein, ich will ja wirklich niemand beherrschen, da hätte ich in der Schule wirklich Gelegenheit genug und ich find es scheußlich, wenn man das tut und ich weiß genau, daß man in Gefahr kommt. ich will wirklich nicht die andern da -, was auch immer -, aber ich hab keine Lust irgendwo, also, ich weiß nicht, vielleicht bilde ich mir das auch ein, wie das fünfte Rad am Wagen. es kann auch Einbildung sein, ich weiß es nicht. aber bei manchem nicht. obwohl, ich merk dann, wenn ich mich dann irgendwie eben dafür einsetze, daß ich es nicht bin -, ach, ist doch Quatsch.

T: was war jetzt Quatsch?

P: ach, der ganze Gedankengang war Quatsch, das war -, ich hätte das ganze anders sagen sollen, glaub ich. ich hab zum Beispiel manchmal das Gefühl, wenn mein Vetter kommt, der hier studiert und der hat dann seine Kommilitonen und so, daß der mich so leicht auf den Arm nimm und daß ich dann wahnsinnig darauf reinfalle und zwar insofern, als ich mich dann eben nicht distanzieren und das ganze so sehe, wie er das will, mich eben ein bißchen so hochnehmen und daß ich dann ernsthaft drauf reagiere und dann besitz ich natürlich so einen Makel und mir gelingt es natürlich dann nicht, ihn auf den Arm zu nehmen. ich werd dann höchstens hart oder das geht dann einfach über das Ziel hinaus. weil ich mich natürlich auf den Arm nehmen lasse und unsicher bin und oft auch viel -, -

T: na, es kommt dann der Punkt, wo es dann intensiv umschlägt.

P: ja.

T: Sie sind ja eben erst einmal daran, Sie haben sich daran gewöhnt, daß es einseitig ist, nicht, und Sie sagten es ja dann auch jetzt auch ganz, eben sehr suchend, ja bitte nicht einseitig, nicht. das ist ein junger Vetter?

P: ja, ja, der ist zehn Jahre jünger, glaub ich.

T: studiert Medizin oder was?

P: ja, ja, Medizin. ja, der ist mehr als zehn Jahre jünger, ach, und der ist ganz reizend, das ist ja immer der Witz, daß er wirklich, sicher er hat auch eine furchtbare Einbildung mit Akademiker und ein mords Getue, und ich find das lächerlich, und ich fühl mich natürlich bei dem Thema immer persönlich angesprochen, was natürlich genau -, vielleicht ist es manchmal intendiert bei ihm, vielleicht aber auch nicht und das ist ein wunder Punkt und er weiß das und er reitet gern auf ihm herum, sicher zu acht zig Prozent, um mich hochzunehmen. und wenn er mit Kommilitonen kommt, dann ist besonders -, ach, es kommt auch auf die Kommilitonen an und auf die ganzen Gruppen, die er da mitbringt, aber er ist meistens ganz reizend, wenn er alleine kommt. aber sobald da mehr so Burschen dabei sind ( unverständlich), da war es schon, daß ich mich fürchterlich geärgert hab und gedacht hab, muß ich mich da so praktisch hinstellen lassen, als so ein dummer, kleiner, halbgebildeter Lehrer und so etwas in diese Richtung. es war bestimmt manches empfindlich übertrieben von mir. das ist natürlich genau der wunde Punkt, das ist klar. und so gibt es noch hundert Dinge oder bei der Schwägerin, da geht es dann um die Mode oder um -, was weiß ich -, um die Schönheit, oder um das Geld, irgendwie Dinge, die mir wirklich gar nicht, zum Beispiel das Geld, das ist mir wirklich nicht wichtig. ich habe es natürlich auch und fertig, aus. aber wenn das dann so hochgespielt wird und so, das ärgert mich dann.

T: ja, aus dem Vergleich heraus, der dann angestellt wird von Anderen, wird es dann schon auch wichtig.

P: ja, mich ärgert aber, daß ich das dann plötzlich als wichtig empfinde, aber bloß in dem Kreis, wie kommt das? ich finde es wirklich nicht wichtig, und ich bin zufrieden, und ich kann um Gottes Willen hundertmal besser leben, als Millionen andere und daß ich dann aber gerade in dem Kreis -, -

T: wer macht es besonders? die Schwägerin.

P: ja, die ganze Richtung von der Schwägerin.

T: die Mutter der Schwägerin, die am Klavier saß im Traum, nicht?

P: die Mutter, ja. mich ärgert es eben, daß ich mich da eigentlich drausbringen laß und auch meine Eltern werden da immer wieder -, ich meine, ich weiß ganz genau, wer wem überlegen ist letztlich und doch tritt sie auch und teilt da beinahe Noten aus, und ich finde das alles so dumm und scheußlich und demütigend und eben das einzige Dumme daran ist, daß man überhaupt empfindet und da nicht wirklich darüber steht und sich da eben, mindestens gefühlsmäßig, demütigen läßt, da steht man eben doch nicht drüber, das ist der Punkt warum man sich darüber überhaupt unterhält darüber, wenn die Schwiegermutter wieder geht oder wenn die Schwägerin Bemerkungen macht. ach, es ist immer dasselbe, daß man eben nicht genug davon überzeugt ist, was man eigentlich denkt, oder daß man es nicht genug zeigen kann, daß man überhaupt das Bedürfnis hat, es zu zeigen, was man denkt und damit man sich -, obwohl, zu einem gewissen Grad ist das völlig legitim, daß man das zeigt, sonst wird man von den andern so überrannt. es geht es eben (unverständlich), wie weit man es überhaupt nötig hat.

T: ja, das Zeigen thematisiert sich ja dabei, daß Sie sich zwar daran stoßen, daß die nun gerade angeben mit dem Geld, aber daß die anderen angeben können, auch wenn sie nicht grad

mit dem Geld dann protzen wollten, auch wenn Sie mehr hätten, bringt doch dann eben zum Vorschein, Sie stellen also Ihr Licht also keineswegs unter den Scheffel, also -, -

P: nein, das tun sie nicht.

T: also das Licht des Goldes. und Sie stellen ja Ihr Licht ja unterm Scheffel und dadurch wird es schwierig, auch wenn Sie nicht grad mit dem Geld angeben wollten, auch wenn Sie mehr hätten.

P: ja, aber ist es denn nicht so, daß es doch daran liegt, daß mich das Angeben stört. ich mein, das zeigt eben wirklich, daß ich von meinem Wert nicht überzeugt bin, sonst würde mich das doch gar nicht stören, wie sehr die -, welchen Wert auch immer, hervorheben. ich mein, wenn ich von meinem Wert stillvergnügt überzeugt wäre. dann wäre das doch wirklich gar kein Problem, dann könnten die doch angeben soviel sie wollten. so meinten Sie es doch gerade eben, nicht, oder?

T: ich meinte, daß ja ähnlich, daß die Überzeugung von sich selbst her auch etwas zu tun hat von dem, ob man das zeigen darf. Sie haben jetzt gleich die Forderung aufgestellt, man sollte eigentlich stillvergnügt von sich überzeugt sein, also würde das ausreichend sein. ich hätte so eine -, ich weiß nicht ob Sie verstehen, was ich meine, Sie haben gleich eine Forderung aufgestellt, eigentlich sollte man wirklich stillvergnügt und unabhängig von irgendwelchen, auch Zuwendungen, und irgendeinem Zuspruch und einer Rückstrahlung zufrieden sein.

P: ja, das stillvergnügt sagte ich gerade, ich sagte aber vorher, ich glaub und dann mein ich das auch, was Sie meinen, natürlich ist bis zu einem gewissen Grad legitim, daß man anerkannt wird oder daß man das möchte, also das stillvergnügt würde ich nicht so absolut pflegen, ja aber wissen Sie, was mich eben dann wirklich stört, wenn ich das noch ganz schnell

### **Erzählung Amalie - 2**

sagen darf. meine Schwägerin kam neulich und machte ein Referat und ich hab ihr geholfen dabei. und ich hab ihr wirklich -, -

T: die jetzt an der PH ist?

P: ja, ja, und ich hab ihr also wirklich da meines Erachtens viel geholfen und hab das -, ich meine, natürlich hab ich es nicht ausgearbeitet, da hatte ich gar keine Zeit, aber ich hatte ihr nochmal eine Gliederung gemacht und hab ihr vor allem nochmal gesagt, sie müsse das und das und das berücksichtigen und lesen, und die und die Gesichtspunkte so und so bringen. es ging dann nochmal um einen strittigen Punkt, da war ich zunächst anderer Meinung als sie, hab mich aber dann von ihr überzeugen lassen. soweit so gut. also, wenn ich versuch, objektiv zu sehen, hab ich ihr also, gerade was den Aufbau anging, ganz wesentliche Hinweise gegeben. und dann kam mein Bruder am nächsten Abend und sagt: ach ja, ist ja ganz schön, aber Du weißt ja auch nicht mehr als meine Frau. und dann hat mich das natürlich geärgert, nicht, und dann hab ich mir gesagt, warum tut er das, warum macht er das? und hat meine Schwägerin wirklich zum ihm gesagt: ach ja, die hat mir nicht geholfen, und das war alles so und so, nicht.

T: was war dann wichtig, daß Sie nicht die überlegene Schwester waren, sondern -, -

P: ja, der hat so getan, wie wenn ich da überhaupt nicht durchblickte und es war wirklich objektiv, es war gemein, und es hat mich geärgert. und dann sagte meine Mutter: ärgere Dich doch nicht, wenn sie das zu Deinem Bruder so gesagt hat, dann nur eben, weil sie eben nicht einstecken wollte, daß Du ihr geholfen hast. also ist sie doch objektiv in der Regel, also ärgere Dich doch nicht. und ich ärgere mich natürlich trotzdem. und ich mein, ich sag auch, da bin ich wirklich der Meinung, mit einem gewissen Recht ärgere ich mich denn er muß wirklich das, was wahr ist, anerkennen, sonst bin ich ja wirklich ein Dreck, nicht, dann kann er ja keine Beziehung mit mir aufrecht erhalten, wenn das alles so bloß wäre. ich mein, ich will dann auch nicht die Konsequenz ziehen und sagen, okay , ich weiß nichts, bitte frag mich nicht mehr, das find ich dann so bollig und so billig und so beleidigend. aber andererseits ärgert es mich doch sehr.

T: so konnten die Brüder vielleicht auch nicht tolerieren, wenn Sie überlegen waren, nicht, ja.

P: ja, ich weiß nicht, wahrscheinlich nicht. am Montag ist Feiertag.

T: ja. P: und haben Sie Ferien? T: nein.

P: Sie machen durch. Mittwoch war das dann wieder, ja. auf Wiederschaun, danke schön.

T: auf Wiedersehen. (Ende)

### 9.2.9 Transkript der Therapiestunde mit der Erzählung Amalie-3

T: (Datum: 17.03.78) grüß Gott.

P: grüß Gott.

T: ich hab nachher ne.

P: ja, einen Fragebogen.

T: einen Fragebogen wenn ich die Ihnen geben darf.

P: ja.

T: eh

P: können Sie schon machen natürlich.

T: weil ja, dem an sehr äußerlich aber, eh

P: ja das ist auf jeden Fall.

T: aber.

P: mit Fragebogen nicht anders zu erfassen. ichnehm den mal mit ja.

T: ja ja

P: und schick sie Ihnen zu oder bring sie vorbei.

T: ja. sind die eh gleichen.

P: wie ich es schon mal hatte.

T: ja ja.

P: ja ich ((schau)) den jetzt nicht an ja. ich glaub. ja. och. ich muß die Handschuhe ausziehen. och. -- oh je. ---- wie sagen Politiker so schön wenn sie Geburtstag haben, ein ganz normaler Arbeitstag. (atmet tief) hm ganz normaler Arbeitstag. ----- (2 KT) hm, (stöhnt) ich erzähl Ihnen noch einen Traum.

T: hm

P: hm soll ja Patienten geben die dann einfach wegbleiben die letzte Stunde ich war nahe dran des zu tun. oder, nichts mehr sagen. kann man auch machen. kann man alles machen sicher. (0 KT) (1 T) ich habe geträumt, daß, irgendwo Doktor \*171 ging= nein! stimmt doch gar nicht. \*59. unter Kollegen und, ich weiß nicht ich lachte über den oder man lachte über den, so wie der des macht oder so.

T: (3 E) ging, also wegging. (0 E)

P: nein er lief.

T: (3 E) oder er ging, hmhm ja. (0 E)

P: aber ich glaub es war die Frau \*95 gemeint und es ging um, Analysen aufhören und und, ah, eh irgendwie wurde es, belacht wie der das machte. ah ja klar der!. und dann war ich auf dem Friedhof und da war Ihre Frau= und ich hatte an meinem Arm? meine Großmutter und meine Urgroßmutter. hieß es. ich bin aber sicher es war meine Mutter= und meine Großmutter. wie wohl ich nur noch ganz deutlich vor mir meine Großmutter sehe. und beide waren sehr! alt und sehr! gebrechlich. und, wir mußten beide einen Schuh anziehen Ihre Frau und ich, das heißt, ein Paar Schuhe anziehen. braune. und Ihre Frau die schlüpfte bloß so rein das ging ganz prima? und ich blieb hinten hängen und, sagte, 'ich brauch da einen Schuhlöffel'

und, holte dann= aus ner Schublade einen Schuhlöffel und da lagen zwei in einer, einer in so verchromt? und ein blauer. (3 E) ich hab einen blauen Schuhlöffel. (0 E) und der verchromte? war voll Erde. und, den konnt ich auch nicht nehmen, den nahm die Großmutter und die Urgroßmutter. und dann sagte ich, 'na klar ich nehm den blauen'. der ist war so aus Kunststoff leicht. 'die alten Leute brauchen was schweres in der Hand, denen muß man den verchromten lassen' . (3 E) meine Oma hatte, als sie im Alter sehr zitterte so ne ganz schwere Tasse. und dann sagte man immer da hat sie was schweres in der Hand. (0 E) und, ich hab also dann mit Hilfe des Schuhlöffels meine Schuhe anziehen können während Ihre Frau das so konnte. und dann sind wir= untergehackt weitergegangen und zwar waren die zwei alten Frauen, nebeneinander ich war also nicht in der Mitte. und, ich hatte dann, noch den Gedanken, 'du solltest die eigentlich tragen die hat doch ein Gewebebruch, die Alte, die ganz Alte, die Urgroßmutter'. die aber aussah wie meine Großmutter. ich kenn ja meine Urgroßmutter nicht. (0 T) / / /. (2 KT) und dann war es glaub ich zu Ende. dann war es zu Ende, mit dem Friedhof. und dem Schuh anziehen. - ich hab sie auch nicht getragen. die zwei alten Frauen. - der Schuhlöffel war so realistisch.

T: hmhm

P: daß ich, beide so realistisch, daß ich jetzt erst auf, ganz andere Gedanken komme. Friedhof und Grab schaufeln und Erde dran. und die, alten Frauen. die da an meinem Arm hingen und, die ich hätte eigentlich auch, auf den Rücken oder in die Arme nehmen sollen. das hab ich, das hab ich vorgestern= was, was ist heute? Freitag, das hab ich Mittwoch auf, auf Samstag, auf mein Gott was sag ich denn, Mittwoch auf Donnerstag geträumt.

T: hmhm nach dem.

P: und, und.

T: Treppen.

P: und Mittwochnacht.

T: Traum.

### **Erzählung Amalie - 3**

P: oder sehr spät hat \*119 angerufen. ich hatte schon geschlafen= und war sehr traurig und fertig und hat gesagt, 'ich muß raus ich, hab keine Genehmigung bekommen ich kann nicht bauen und, bis jetzt ist alles kaputt und, ich muß mir ne Wohnung suchen und es gibt nichts und, irgendwo vielleicht ein altes Bauernhaus oder was und, ich hab ja niemand außer ((\*127)) der mir hilft umziehen'. und solche Dinge und dann. er war zuerst ganz freundlich und sagte 'wie geht es Dir erzähl mir und so'. und ich hab dann noch von den Schlössern erzählt und so Schnack gemacht und, ihn! dann noch, gereizt und gesagt, 'ich hab jetzt einen neuen Liebhaber'. und da war er sehr betroffen. und hat mir erst nicht geglaubt daß ich dann sagte, 'ach laß Dich doch nicht so auf den Arm nehmen'. und dann sagte er, 'wenn Du Freitag letztes Mal gehst'? fällt mir jetzt alles ein zu den alten Frauen auf den Arm nehmen und in den Arm nehmen. 'wenn Du am Freitag zum letzten Mal zu \*30 gehst', sagte er, 'sag ihm einen schönen Gruß von mir= und dann nimm ihn mal in Arm, das ist das einzig vernünftige



nach fünf Jahren'. ich hab gesagt, 'ja ja ist recht ich werd es ausrichten. Du verstehst doch nichts '. und die Schuhlöffengeschichte, ich, komm bloß wieder auf die Tasse von Oma. es war ne ganz dicke Tasse ne ganz schwere große Tasse. - Schuh, Schuh anziehen. na ich zog am Mittwoch mal wieder einen Schuh an den ich schon lang nicht mehr anhatte. der mir auch nicht gefällt. - Ihre Frau paßt halt schneller in Schuh rein als ich. die braucht kein Hilfzeug. dacht ich 'na ja '. - ich kann nicht viel damit anfangen muß ich Ihnen ehrlich sagen.

T: hm

P: mit den Großmüttern und, der \*59 das ist klar. da geht es mehr um die Frau \*95. und zu der Treppe seh ich auch keine Fortsetzung ich weiß nur daß ich heute beschwingt meine Treppe runterging.

T: hmhm

P: völlig, (lacht) ohne! mich zu halten. ich glaub ich hab des seit, seit, Monaten! nicht mehr fertig gebracht. und dann mit den Absätzen. und die Treppe ist steil bei uns bei mir zu Hause. ich wunderte mich wie ich da runterlief. also relativ beschwingt eben= ohne mich so ängstlich anzuklammern wie sonst immer ich weiß nichts sonst zu dem Traum ich

T: und geh ich auch weg in \*59 ah, geh ich weg und

P: sehen Sie, ich fand es.

T: und ist das Weggehen auch ein= Sterben und des sind ja keine Männer im

P: doch.

T: im Traum.

P: doch, des wollt ich noch sagen so der \*59 Anfang. das war so ne ganze Clique wie wenn es lauter Analytiker gewesen wären. oder so ne Clique wie sie hier manchmal so rumlaufen so Junge wie sie mir begegnen zur Mittagszeit.

T: hmhm

P: und, eh da wurde über den \*59 gelacht. ach wie der Analysen beendet das ist ja Quatsch. und irgendeiner sagte, 'ach ja das wissen wir ja daß der da so= Zeug macht oder so'. eh, Sie waren nicht expressis dabei aber, eh. ich hab eigentlich in der Clique gelacht, und, mir kommt es vor wie wenn es die Frau \*95 gewesen wäre. die da, ausgelacht! worden ist. - wie die! Schluß gemacht hat. so macht man das nicht. der Friedhof.

T: auf dem Friedhof waren, Frauen keine Männer?

P: da waren Ihre Frau nur nur

T: keine Männer keine Männer eigentlich.

P: nur die Frauen.

T: hm

P: ja ich weiß schon.

T: das meint ich eben.

P: ja ich weiß ja, eh die Männer waren vor dem Friedhof.

T: ja.

P: aber undefinierbare Männer.

T: hm

P: da waren nur Frauen. Ihre Frau= als eine die schnell in ihre Schuh schlüpfte und wegging= und ich hatte dann die Alten am Arm, oder auf dem Buckel wie man will. eigentlich sollte ich sie auf den Buckel nehmen. -- ich kann nur wiederholen daß Ihre Frau =

T: hm

P: gut in Schuh reinpaßte. - und ich nur mit Hilfe eines Schuhlöffels das tun konnte. ---- (stöhnt)

T: es war auch eine Frage wieviel Hilfe Sie bekommen hätten hier und, eh

P: wissen Sie ich wollt noch schnell sagen was ich heut nacht geträumt hab.

T: hmhm

P: unter vielen andern Dingen. als an meiner, an meiner, ich hab ja so ne, Anlage so ne Türöffner so mit= Telefon und da hat es geläutet und eh da sagte jemand, 'ich möchte nur von Ihnen wissen= was Interpretation ist, oder wie man interpretiert'. und dann sagt ich noch 'sind Sie Akademiker'. und dann sagte die Stimme 'ja' und dann hab ich auf den Knopf gedrückt, und dann kam nicht diese Frau die Treppe rauf wie ich es erwartet hatte, von der Stimme her sondern eine Familie. ganz viele Leute, Männer, Frauen, meistens so ja schon älter. und, und das, sie sagten wir sind alles Anthroposophen und unten hat sich schnell unter mir= das war also zu Haus in meiner Wohnung der Traum und, hat sich eine Tür geöffnet und die \*239 hat ein Buch rausgegeben und hat gesagt 'da wissen Sie alles über Interpretation'. und dann wie sie vor meiner Tür standen sagten sie 'also wir sind Anthroposophen'. und dann stand in meiner Wohnung ein ganz großer Flügel= und die war plötzlich völlig: unaufgeräumt des war entsetzlich! da lag, ein Kleid auf dem Glastisch, und da lag, ne Unterhose auf dem Sofa. und es war schlimm und ich dachte noch im Traum ich hab doch aufgeräumt als \*197 kam= und, es war, dann doch wieder nicht so daß ich es also, furchtbar tragisch nahm ich hab dann einfach was unter das Sofakissen gestopft. und hab versucht so ein bißchen aufzuräumen. und dann haben wir uns unterhalten über, Hermeneutik oder, es es ging dann glaub plötzlich jemand an's Klavier= ich weiß nicht mehr. auf jeden Fall sah es in meiner Wohnung nicht nach Gästen aus. das war schon= erstaunlich. gestern abend= hatte ich ein Telefongespräch mit einer Kollegin sie erzählte mir, sie sei eingeladen gewesen und da sei es, da erstaunlich. hätt es so gestunken und nach Katze und sei alles rumgefahren, Hosen, ne Sporthose vom Mann auf dem Tisch und, es sei furchtbar gewesen. ne schmutzige Wohnung. das war also gestern abend noch ein Gespräch und. so sah es da in meiner Wohnung aus wie es sonst nie aussieht. und neulich traf ich beim Röntgen, sehr interessanten Mann der war Anthroposoph, von der \*955. (stöhnt) und die Treppe rauf. - aber Sie wollten glaub ich noch was anderes sagen. wie viel ich mitbekommen hab, wollen Sie des in Gramm und Komma wissen? kann ich Ihnen keine Antwort geben.

T: hmhm nein, und nicht daß ich es wissen wollte es war, Ihnen eingefallen. und es war, ein Gedanke zum, Schuhlöffel, zur Hilfe.

P: ja. -- was sagt ich neulich? die Luft sei dünn geworden und realistisch. ist auch nur ein Teil. könnt auch sagen das Wasser in dem ich schwimme ist sauber geworden. das stimmt ganz sicher. - aber, irgend etwas wehrt sich in mir, jetzt Ihnen Resümee aufzublättern. weil ich finde das ist nicht notwendig. oder geht es Ihnen wie dem Pfarrer auf der Kanzel der nie

ein Echo kriegt und glaub ich nicht. der Vergleich hinkt nicht nur der ist völlig falsch. ich denke daß das hier gar nicht um Echo geht, daß Sie, das noch viel direkter mitkriegen was da abgelaufen ist als, ein Echo das ich Ihnen geben kann. deswegen, die Hilfe der Schuhlöffel. - ja sicher, Hilfe klar. bla-; (lacht) blau.

T: es hat Sie, irritiert daß Sie einen Schuhlöffel brauchen und meine Frau so reinkommt.

P: ah das war schon ein bißchen irritierend.

T: ja, hmhm

P: ja ja. das war es. - und den besseren hab ich ja den alten Frauen überlassen ich hab den einfachen, den kleinen genommen. den blauen das ist so ein ganz leichter. oh ja mir fällt ein mein Vater nimmt immer zu Hause haben wir auch, einen roten! und einen= aus, so, aus Cromargan so silbern. und den silbernen den nimmt immer mein Vater glaub ich so ein schwerer. -- blau ist ja ne Farbe die Sie sehr mögen. und die ich eigentlich jetzt erst für mich entdeckt hab. --- - hm (lacht) es ist kein sehr, pompöser Abschluß geworden. durchaus nicht. der Schuhlöffel und, die Hilfe. ----

T: nicht, pompös und, doch ist es, Sterben= und Leben und Gehen.

P: ist alles drin, ja.

T: Grab, und begraben.

P: aber es sind ja, sind ja Menschen gewesen die gar nicht mehr leben.

T: hm

P: meine Mutter natürlich= die war mir ja am Arm, die Nächste. und die außen das war dann die sogenannte Urgroßmutter aber in Gestalt meiner Großmutter. wobei meine Mutter ihrer! Großmutter also meiner Urgroßmutter ziemlich gleicht. die lebt noch aber die waren beide so alt und so= hinüber= und so zerbrechlich. ja Ihre Frau war ja dann weg. plötzlich auf dem Friedhof stand gar nicht mehr zur Debatte. und vor allen Dingen die junge Frau die da war. aber es war Ihre, es war eindeutig Ihre. ich wußt es einfach. allerdings hat sie mir geglichen. (lacht dabei) na ja. und das ist ja richtig so. ----

T: und um das Gleichen ging es auch. um das Gleichen, um das Leben, und um das Sterben mit dem Treppe gehen, daß Sie lei-; in Leichtigkeit, gehen konnten. Ihre Treppe.

P: haben Sie jetzt gleichen gesagt oder leicht?

T: gleichen, gleichen, es gleichen die Treppen.

P: in dem Traum ja.

T: hm in dem Treppentraum. der neuen Treppe und.

P: ach so die da gemacht wurde.

T: ja.

P: es ging um meine! Treppe.

T: ja.

P: und in dem Traum ging es ja auch daß die da die Treppen raufkamen. und Interpretationen wollten. und dann die Musik, ich weiß aber nicht mehr wie man gespielt hat. ich weiß nur noch daß plötzlich ein großer schwarzer Flügel in meiner Wohnung stand. und es war auch nicht dann meine Wohnung es war unter'm Dach. wie bei meinen Eltern zu Hause. war ein ganz großes= Raum, unter'm Dach so mit Balken und so. - Wandererphantasie. hab ich

gestern abend noch gehört. von Schubert ---- (stöhnt). komisch. ja, des. - eh, gleichen, ich, ich wollte, Ihrer Frau nie gleichen gar nie. sondern, sie war jahrelang, ein, ein Ärgernis. ein, eh, ein ein unerreichtes= sehr vorhandenes= Ärgernis. und, ich glaub, so zu der Zeit wo ich sie dann mal, kurz gesehen hab = hat sich das dann verwandelt, vorher war das natürlich auch, eh ne Person die ich mit aller Phantasie ausstatten konnte. das hat sich dann verwandelt, in diese sehr starke Frau. ne Frau die Sie, irgendwie beherrscht. eine Frau die= - und ab da wollt ich ihr ganz bestimmt nicht gleichen und da war sie dann auch, kein Ärgernis mehr. und auch Rivale! und alles was drin war. das war ne Frau= oder heute noch= für mich= ja, wie, wie Ihnen was= implantiert so, eh so wie ne Säule. och ich kann es nicht ausdrücken so. ha, hm meine Treppe Ihre Treppe /. (stöhnt) ---- -

T: die Ihre Schuhe und Ihre, Interpretation die Sie, nun, sich, selbst, geben und.

P: ich hab Ihnen ja neulich gesagt, daß ich glaube daß ich bei andern Menschen, meine Mutter zum Beispiel, sehr gut die Träume deuten kann. und daß es mit meinen schwieriger ist. aber, wenn ich es weiter fasse, ich hab Tage= manchmal sogar, ganze Wochen, wenn ich jetzt was zu Interpretation sagen würde ach, mich so einfach verständlich zu machen. wo ich sehr gut interpretieren kann. oder sehr gut weiß, was ich tun muß. was ich, -- hm ich kann Ihnen das nicht sagen. es, gibt es viele Beispiele. - hm ach das müssen Sie selber begreifen. -- ja meine Schuhe, ich komm rein in die Schuhe. mit oder ohne Schuhlöffel. ---

T: vielleicht haben Sie den alten Frauen, auch. - wiederbelebt, als, Sie von Großmutter und Mutter

P: aber ganz sicher.

T: und Urahne

P: ja ja Mutter und Kind.

T: bekommen haben.

P: ja.

T: und haben, vielleicht auch

P: ganz sicher

T: wieder gelebt. was, bei den Treppenstürzen, in der Vorstellung, kaputt gegangen ist. in der Angst wenn der Vorsteller, kaputt gegangen ist und, eh, des, ah, mit der, mit dem, Besensspiel, das Besensspiel und vielleicht konnten Sie deshalb leichter, eh, heute die Treppe gehen weil, Sie manches, eh, doch sozusagen im letzten Augenblick, wieder zum Leben erweckt haben, indem Sie möglich, Augenblick hier.

P: (lacht) Sie, sehen Sie jetzt machen Sie so ne Sterbe-Ideologie.

T: eine Lebens-Ideologie.

P: auch, eh, ja kann man das trennen? ha, hm so mit letzten Augenblick, nicht? letzter Wille und solche Dinge.

T: mit meinem letzten.

P: ja, ja.

T: und, nun.

P: ja, aber das ist ja sehr begrenzt das nicht?

T: ja

P: Ihr letztmöglichster Augenblick.

T: mein letztmöglichster heute, für heute hier. hm

P: ja, denn, der Schuhlöffel und, Ihre Frau und, die Interpretation auf dem Klavier, oder auch nicht, nein es ging um ein Buch es ging, ich sollte denen ein Buch geben über interpretieren, über Interpretation sagte diese Frau nur. diese Anthroposophin.

T: wo mir ging es in diesem Gedanken, um was einfaches nämlich ob ich etwas= noch beitragen kann.

P: ja, ja.

T: zu dem Syndrom.

P: die Treppe.

T: Treppe.

P: ist mir schon klar aber.

T: hm

P: eh, ich wollte, ich hab Sie sehr wohl verstanden glaub ich. ich wollte Sie, weiter, interpretieren weil, der letzte Augenblick, klang so wie wenn Sie nur= Einfluß hätten= so lange Sie konkret hier was sagen. dagegen wehr ich mich etwas.

T: hm --

P: denn, wenn das so wäre, dann eh, und wenn alles davon! abhinge, von diesem, konkreten, letzten, vorletzten, Augenblick dann müßte der ja, weitergehen dann dürfte es gar keinen letzten geben. kann sich doch nicht, vorstellen daß, - daß alle Syndrome aufgelöst sind. mir haben ja nie darüber gesprochen was konkret. abgehakt worden ist. wenn man das so liest bei andern, die dann so ausmachen, das und das wollen wir behandeln, und das und das muß behandelt sein so wie in ner Schulstunde, und wenn es nicht bei, zwei Dritteln der Schüler sitzt dann, ist das Stundenziel nicht erreicht das haben wir ja nie getan. ich hab mal ne Zeit gehabt da hab ich Sie, wirklich bedrängt, mit der Frage, was ist los was machen Sie was wollen Sie erreichen, was verändern Sie da bei mir. oh das ist doch gar nicht mehr wichtig . --- ah. ich fühl mich nicht wohl bei dem Gedanken daß da, jetzt ein großes Scheunentor ist und, da kommt einer mit so einem, Erntewagen, - und sitzt stolz oben drauf und hält das Heu fest damit es nicht runterfällt. (spricht lachend) mit so ner Mistgabel oder wie die Bauern das machen. ----- ich könnte mir denken wenn Sie irgendwo eingeladen sind, mit ner ganz großen, großen Tisch, und weil Sie dann früher gehn. - müssen, gehen Sie zu jedem hin und sagen 'Auf Wiedersehn'. und ich würde nur, zu drei vier Leuten hingehen und würde 'Auf Wiedersehn' sagen. und vielleicht sogar niemand. ----- ich glaub ich weiß jetzt was Sie denken. -----

T: und was ist in diesem, diesem, Weggehen nun enthalten?

P: hat sich schon vollendet. (lacht dabei)

T: hm

P: nein es wenn ich weiß was Sie denken, denken Sie ja, an das was ich denk.

T: dann?

P: ach nein.

T: hm

P: mir, ich sag es dann denken Sie ja wohl das was ich denke wenn ich es glaube zu wissen was Sie denken.

T: ja, hm hm

P: hm das ist enthalten daß, in manchen Dingen mir wahrscheinlich dasselbe denken.

T: zusammentreffen, das.

P: ich denk schon.

T: zusammenkommen, in Gedanken.

P: ah, so wird es wohl sein manchmal. ich muß jetzt gehn.

T: hm

P: Wiedersehn.

T: Wiedersehn. (Ende)

### 9.2.10 Ein Assoziationsexperiment bei Amalie-1/2/3

Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Wintersemester 2004/05

*Assoziationen zu den gewählten Worten von Amalie-1/2/3 im Erzählbeginn*

VP Weiblich	15	Aufgewachsen in der dt. Schweiz	20
VP Männlich	9	Aufgewachsen in der franz. oder ital. CH (und romanische)	2
Alter < 30	19	Aufgewachsen in EU-Staaten	2
Alter => 30	5	Aufgewachsen in anderen Kulturkreisen	-

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Wir</b>  Mutter mit ihrem Freund	Mehrfach-Nennungen Familie (5), Gemeinsamkeit (4), (Partner-/Liebes-) Beziehung(en) (5), Kollegen (2), Gruppe (2), Kind (2), Liebe (2), Sex (2), Eifersucht (2), Scheidung (2), Team (3), Partnerschaft (2), Freunde (2), gemeinsam (3), Ich (2), Vater (2)	Personen ohne Nennungen	2
	Einfache Nennungen Scheidungskind, Zusammengehören, geschieden, modern, Gemeinschaft, Wir-Gefühl, Freundin und Ich, Einheit, aus der familiären Rolle treten, Ehe, Treue, Paar, sie hat ein Verhältnis, zwei Personen, Krach, stark, unvorstellbar, einer der die Vaterrolle übernimmt, Zusammensein, Du, Sehnsucht, zusammen, unverheiratet, Geliebter?, ihr, sie, Patch-work-familie, kollektiv, Grazia, Lucia, Giulia, Viviane, Freundin, Mutter, Bruder, Nachbar, Katze	Nennungen im Mittel je Person	3
		Maximale Nennungen einer Person	11

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>helfen</b>	<i>Mehrfach-Nennungen</i> <i>Nächstenliebe (2), unterstützen / Unterstützung geben (3), altruistisch / Altruismus (3), Notlage (2), Helfer-Trip (2), Freunde (2), wollen (2)</i>	<i>Personen ohne Nennungen</i>	-
		<i>Nennungen im Mittel je Person</i>	3
	<i>Einfache Nennungen</i> <i>jemand ist für einen da, Rettung, hilfsbereit, nett, freiwillig, Sozialverhalten, prosoziales Verhalten, geben, für andere da sein, ohne Forderung, dass etwas zurückkommt, liebenswürdig, Hilfe geben, Unterstützung, Fürsorge, Tat, herbeieilen, trösten, glücklich machen, selbstverständlich, selbstlos...?, miteinander, Motivation zu helfen, lieb, gut sein, sie helfen Kinder mit den Schulaufgaben, Unselbstständigkeit, Unfähigkeit, weil es jemand nötig hat und in unguter Situation ist, Not, hilfsbedürftig, alte Frau, alte Menschen, Mutter Theresa, weil es Ge- holffenen und mir gut tut, Liebe, Freund, behindert, Sozialberuf, Spital, Nachhilfeunterricht, Schwäche, fehlende Mittel, Traurigkeit, Angst, Mut, Vertrauen, ausnützen, sich ausnützen lassen, Rotes Kreuz, Krieg, Geld, Schwierigkeit, Unfall, Greenpeace, Prüfungsvorbereitung</i>	<i>Maximale Nennungen einer Person</i>	6



Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>machen</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> <i>tun (7), aktiv (sein) (8), arbeiten / Arbeit (3), produktiv (sein) (2), (Tätigkeit) ausführen (3), handeln (4), Bewegung (2), Tatendrang (2), (etwas) verwirklichen (2)</i>	Personen ohne Nennungen	-
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<b>Einfache Nennungen</b> <i>geschäftig sein, kreativ, werktätig, nicht auf der faulen Haut liegen, kreieren, Tätigkeit, tätig sein, umsetzen, „do it“, etwas erschaffen, Aktivität, Aktion, bewerkstelligen, Veränderung, Haushalt, putzen, kochen, backen usw., es läuft was, was zu erledigen ist, einfach machen was mir in den Sinn kommt, findig sein, Leben, Zeit nützen, ins Bett machen, selber machen wollen, überstürzen, kämpfen, körperlich, wollen, Sport machen, denken, überlegen, Macher, Autorität,</i>	Maximale Nennungen einer Person	4

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Bett</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> <i>Schlafen / Schlaf (23), träumen / Träume (6), kuscheln / kuschelig (5), Sex (8), Erholung / erholen (6), Nacht (3), warm / Wärme (4), Ruhe / ruhig (3), Liebe (2), Müdigkeit / müde (sein) (4), bequem (3), zu zweit (2), zu Hause (2), schön (2)</i>	Personen ohne Nennungen	-
		Nennungen im Mittel je Person	4
	<b>Einfache Nennungen</b> <i>Rückzug, ausruhen, Insel, entfliehen, ficken, Fernsehen, Zärtlichkeit, Milben, Flöhe, harte Kanten, Wohlfühlen, kein Sofa allein, Regeneration, Frühlingsgefühle, Laken, schlaflos, weich, angenehm, Entspannung, Freund/Freundin, Vergnügen, Abschalten, Decke überziehen und weiter-schlafen, Sonntag Morgen, Wohlfühlen, liegen, lesen, Decke, Kissen, Dunkelheit, Holz, gemütlich, Musik, alleine (evtl. mit zu zweit? Vp11), Masturbation, „Bettcouverts“, RELAXING</i>	Maximale Nennungen einer Person	9

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Schwägerin</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> <i>Familie (6), Verwandtschaft / verwandt (6), Frau des / meines Bruders (4), Bruder (2), Heirat (2), Verwandte (3)</i>	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	2
	<b>Einfache Nennungen</b> <i>Geschwister, Freundin, Märchen, böse, Erbe, zwanghaft überfreundliche Beziehung, Tante, ferne Verwandte, Beziehung, Beziehungsproblematik, Frau, kann persönlich und unpersönlich sein, sie ist immer kritisch, Ehemann, Diskussionen, Ärger, Schande, Pech, Wut, Wunsch, Versöhnung, Mitleid, Intrigen, Lügen, Neid, Tabu, Streit, Tante, weit weg, unbekannt, ungewollt, z. T. schwierig, Treffen, Familienzusammenkunft, Yvonne, Bekannte, Familienfeste, peinlich, oberflächlich, hab ich keine,</i>	Maximale Nennungen einer Person	7

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Stimmung</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> <i>Auf- und Ab / Schwankungen / Tiefs und Hochs / positiv-negativ / gut-schlecht bzw. scheiss (9), Laune / mood (7), fröhlich (4), Atmosphäre (5), traurig (2), lustig (2), Trauer (2), Gefühl(e) (2), Farbe (2), Party (2), euphorische (2)</i>	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<b>Einfache Nennungen</b> <i>Wetter, Wohlfühlen, Ambiente, Süden, laut, am Besten wenn es eine fröhliche Stimmung ist, tanzen, Alkohol, trinken, in der ich mich befinde ist neutral bis gespannt, Wichtigkeit, Bild, Natur, Panorama, Gemüt, Seele, Sonnenuntergang, heiter, betruibt, ist meistens angenehm, helle, düster, Gefühlszustand, beeinflussen, gesellig, Gesellschaft, Klang, Licht(einfall), Umgebung, Glück, Fest, Humor, gut, Einfluss, Wein, gedämpftes Licht, Lampions, Klaviersaite, Stimmung in einem Raum / einer Stadt, depressive, variable, Wahnstimmung</i>	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>müssen</b>	<i>Mehrfach-Nennungen</i> Zwang (8), Druck (6), Pflicht / Verpflichtung (8), Verantwortung (3), dürfen (2), nicht freiwillig / unfreiwillig (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<i>Einfache Nennungen</i> Herausforderung, Schule, Aufgaben, nicht wirklich wollen, mühsam, arbeiten, gefällt mir nicht, wenn ich es nicht will oder keinen Sinn sehe, in dem was ich muss, Abneigung, Mathe, Einschränkung, Zeitfaktor, gezwungen sein, man kann nicht anders, zur Ausführung geordert sein, Stress, unangenehm, auf WC, Hektik, wollen, mühsam, Notdurft verrichten, soziale Verpflichtungen, Vereinbarungen, Unlust, Kampf, tun ohne zu wollen, keine Wahl, Anstrengung, Widerwille, putzen, Regel, Aufgabe müssen (?), Vernunft, Bedürfnis, Scheisse!	Maximale Nennungen einer Person	5

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>traurig sein</b>	<i>Mehrfach-Nennungen</i> Depression / depressiv (4), allein / alleine sein / allein zuhause (5), Elend (2), Weinen (5), Träne(n) (8), Sehnsucht (haben) (2), Schmerz(en) zulassen (3), Einsamkeit (2), deprimiert (2), rauslassen (2), Regen / regnerisch (3), hilflos (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	4
	<i>Einfache Nennungen</i> Krankheit, kranke Freunde, in einem schwarzes Loch, dunkel, Herbst, Müdigkeit, Melancholie, über Leid, Ungerechtes, Tod, soziale Inkompetenz, Nebel, mangelnde Lust, Unsicherheit, Misserfolg, Niederlage, Streit, Beleidigung, Verlust, betrübt, düster, finster, allein sein wollen, Lachen, schmerzhaft, Verlust von etwas einem Wichtigem, Gefühle, Enttäuschung, vermissen, erinnern, Trauer, jemand da?, Erschöpfung, niedergeschlagen, trüb, krank, verlassen, heulen, unangenehm, introspektiv	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Berg</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> Wanderung / wandern (7), Skifahren (3), Snow-boarden (2), Schnee (5), Natur (5), steil (2), hoch (3), Aussicht (3), Luft / frische Luft (2), Anstrengung (2), Sonne (3), Ziel (2), Ruhe (2), schön (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	5
	<b>Einfache Nennungen</b> Kühe, Weiden, Blumen, gewaltig, Arbeit, Bergsteigen, Ausflug, Gipfelstürmer, Neugier, motiviert, Naturerlebnisse, Bäche, Flüsse, Ferien, jupii, massiv, unverwundlich, Gipfel, Weg zum Ziel, Freiheit, Säntis, Bergluft, klettern, will ich besteigen, Stein, Aussichtspunkt, Fels, Himmel, überwinden, steigen, Schönheit, Erreichen eines Ziels nach Anstrengung, Belastung, Hindernis, Stabilität, Starre, Heimat, Glück, Sicherheit, Geborgenheit, Bedrohung, Weitsicht, Aufstieg, fest, formgebend, stark, Freizeit, Erlebnis, Weite, Wanderschule, Lager, Erde, Schritt für Schritt, Koloss, Herausforderung, Kindheit, Holz, spielen, Ferienhaus	Maximale Nennungen einer Person	8

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>schlafen</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> ausruhen / erholen / Erholung (14), träumen / Traum (14), angenehm / tut gut (2), Bett (7), müde (sein) (3), Nacht (3), Ruhe / ruhen (4), entspannen (2), schnarchen (2), Kräfte / Kraft sammeln (2), abschalten (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<b>Einfache Nennungen</b> Sterne & Mond, ausschlafen, Sonntag, Ferien, schön, schweben, Fantasie, aber nicht zu viel, am schönsten, wenn hart gearbeitet zuvor, aus dem Bewusstsein ausgeklint, Rhythmus, dösen, Fluglärm, etwas vom Schönsten, geht leider nicht immer, Kissen, Zimmer, schon wieder ein Schlafwort, Sterne, Decke, Sex haben miteinander, Abschalten, Friede, zu zweit, allein, warm-kalt, andere Welt, Tiefschlaf, Schulstunde, Wiese, Zeitsprung, ruhig, Matratze	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Kind</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> Eltern (6), spielen (6), Freude (3), Geschwister (3), Verantwortung (3), Ärger (2), klein (3), unbeschwert (3), fröhlich sein / fröhlich (2), unschuldig (3), jung (3), Familie (2), Anstrengung / anstrengend (2), Liebe (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	4
	<b>Einfache Nennungen</b> Spielzeug, kein Zeitgefühl, herzlich, mühsam, neugierig, weich, offen, Erwachsener, Erziehung, süß, Nachwuchs, genetischer Pool, Geduld, nicht nachdenken, Unruhe, eigenes vs fremdes Lachen, Weinen, braucht Hilfe, ist hilflos, Herausforderung, Mutter, Vater, neues Leben, quängeln, Baby, selbst als Kind, Engel, natürlich, verführerisch, erotisch, nackt, Erziehung zu Selbstständigkeit, Stolz, Etwas von sich zurücklassen, Sorge, Glück, Verpflichtung, Vertrauen, unerfahren, will alles entdecken, Drang, im Moment lebend, lernend, verspielt, Märchen, Lieder, laut, im Leben begleiten, Nuggi, grosse Augen, Spielplatz, direkt, natürlich, schamlos, nüchtern, besondere Wesen	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>ist sein</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> Identität (3), Existenz / existieren / existentiell (4), Leben / leben (9), (vom) Dasein (2), Gegenwart (2), Bewusstsein (2), Tatsache (2), bestehen (2), jetzt (2), Realität (2x bei Vp6)	Keine	2
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<b>Einfache Nennungen</b> Rollen, Soll-Zustand, Wunsch, Verb, Erfahrung sammeln, Nicht-Sein, Hamlet, Existenz, Lebensziel, Selbstfindung, good to be, früher-jetzt-später, Moment, Genuss, atmen, so sein wie man ist, Philosophie, war-wird, Klarheit, Das Jetzt zählt, Tod, wie es wahrhaftig ist, Grund der Dinge, deren innerste Essenz, dieser Augenblick, sitzen, Meditation, loslassen, Schneidersitz, Welt, Nichts, Sensualismus	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>spazieren</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> Natur (6), Freizeit (5), Sonne (3), erholen / Erholung (4), durchatmen (2), Wiese / in Wiesen (3), gute Luft / frische Luft / Luft (3), geniessen (4), schlendern (2), Wald (3), Hund (2), Gedanken (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	4
	<b>Einfache Nennungen</b> entspannen, gehen, laufen, relaxed, schlafen, See, Enten, schön, Ruhe, zu sich kommen, fliessen lassen, loslassen, Freunde, Park, Sonntagabend, warm, nette Begleitung, am Wasser, war früher brutal ätzend, hat heute meditativen und romantischen Charakter, Licht, Feierabend, Hände halten, bummeln, gesund, wandern, Felder, durch den Wald gehen, Sonntag Nachmittag, Frühling, Frühlingstag, Grossmütter, grüne Landschaft, grün, Zeit, Blumen, Regen, im Freien, Aussicht, Fitness, Grübeln, Quatschen, frische Luft tanken, allein, zu zweit, Freiheit, flanieren, Landschaft und Wetter geniessen, Wetter, marschieren, Hunde(scheisse), besser auf dem Land, unterhalten, reden, stolpern, Seele baumeln lassen, Gespräche	Maximale Nennungen einer Person	7

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>sagen</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> reden (6), sprechen (5), (sich) äussern (2), die Meinung sagen / seine Meinung kundtun / meinen (3), (sich) (jmd.) mitteilen (5), Ausdruck / (sich) ausdrücken (3), Erzählen (2), Sprache (2), (etwas) aussprechen (2), plaudern (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<b>Einfache Nennungen</b> Geschichten, zuhören, diskutieren, Ehrlichkeit, Botschaft erzählen, Drang, was mich beschäftigt, interessiert, nichts in sich hineinfressen, blabla, sich anvertrauen, loswerden, helfen oder Hilfe wünschen, mehrdeutig, schwatzen, etwas Freundliches, etwas wollen, denken, glauben, Kommunikation, zwischenmenschlicher Austausch, Gespräch, Kommentar, Urteil, wagen, Klarheit, Redefluss, stocken, betonen, nicht meinen, lügen, vorspielen, sagen, Wörter aus dem Mund	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>raus-gehen</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> frische Luft / Luft (4), verlassen (3), Natur (4), weggehen (2), fliehen (2), etwas unternehmen (2), abhauen (3)	Keine	1
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<b>Einfache Nennungen</b> nach Hause, Türe, Abschied, Sport machen, Wind, Erleben, Party machen, feiern, Freunde treffen, neue Leute kennenlernen, reden, Fahrrad, Frühling, Kneipe, saufen, essen gehen, aus dem Alltag, Essentielles, Bedürfnis, Freiheit, Ruhe, erlöst, entlassen, hinterlassen, zurücklassen, weglaufen, von einem Raum nach draussen gehen, Freunde, Zeit für sich, Ausgang, Spazieren, ins Freie, Hund, joggen, draussen, Änderung, Wiese, Garten, Landschaft, Abschalten, Vorhaben (Abmachung), Haus / Wohnung, Erde, Wald, Park, Stadt, Dorf, nass werden, Wetter, aus einer Situation oder sich nach draussen bewegen, befreiend, Energie, rennen, Erleichterung, verschwinden, sich zurückziehen, was einem gut tut, Samstag Abend, schöne Mädchen, Busen, Rauch?, Ohr?, starke Musik, Extraversion	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Referat</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> Nervosität / nervös (6), vorbereiten / lange bzw. grosse Vorbereitungszeit / Vorbereitung (6), Vortrag (halten) (3), (vor Leuten) reden (2), Stress (2), Angst (2), Kompetenz (2), Arbeit (3), freie Rede (2), Zeitaufwand (2), Beurteilung (2), Thema (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	3
	<b>Einfache Nennungen</b> Erzählen, sprechen, Konzentration und Aufmerksamkeit, Wissen & Kompetenz, vortragen, zuhören, Zuhörer, Applaus, etw. vor vielen Leuten, vorgespielte Bildung, Show, lesen sich ins Szene setzen, aussetzen, diskutieren, Stil, Interesse, Mühe, Lehren, Auftrag, Note, Erleichterung, lesen, mentales Training, Meisterdiskurs (Lacan), brillieren wollen, ist gute Übung fürs Leben, für das fassen eigener Ideen, Folien, Papier, Worte, müsste nicht sein, Mittelpunkt, Hass, Peinlichkeit, erröten, aufgeregt sein, Schweissperlen, zittrige Knie, mühsam, viel Zeit, schwitzen, Herzklopfen, steif, Oberflächlichkeit, Power-Point, lustig, Sozialphobie,	Maximale Nennungen einer Person	5

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>anrufen</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> etwas erledigen/Erledigung (2), Telefon / Handy (13), reden / sprechen (4), Gespräch(e) (2), telefonieren (4), Freundin / Freund (3), abmachen (3), kostet (Geld) (2), Kontakt / Kontakt aufnehmen (3), erzählen (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	4
	<b>Einfache Nennungen</b> zuhören, Rechnung, klingeln, mitteilen, Leute treffen, organisieren, plaudern, Beziehungen pflegen, sich unterhalten, Spass, wenn ich abmachen will, eine Anschrift brauchen, horrende Telefonrechnung, Hörer, Oberflächlichkeit, kein Blick-Kontakt, Abneigung, verschiebe ich lieber auf später, ein Telefon bedienen, sich melden, klatschen, schnell, wichtige Dinge besprechen, Erkundigen, Sorgen, Distanz, gewisse Anonymität, Freundschaft, Nachricht, angenehm, jederzeit, lachen, sich austauschen, SMS, fragen, willst du auch?, Lächeln, Freude, Rechnung ist höher, Internet, Email, Tele 2	Maximale Nennungen einer Person	7



Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Sommer- abend</b>	<i>Mehrfach-Nennungen</i> Grillieren / Grilladen / Bräteln (7), Freunde / Freunde bei sich haben (2), warme Luft / warm / Wärme (8), geniessen / Genuss (2), gemütlich (2), Party (2), Sonnenuntergang (2), Romantik / romantisch / romantische Stimmung (6), Wein (2), Genuss / geniessen (3), schön (2), Natur (2)	Keine	1
		Nennungen im Mittel je Person	4
	<i>Einfache Nennungen</i> grosse Blumen, Mücken, Baden, reden-reden-reden, lachen-lachen, Lampion, viele Leute am See, Leute treffen, Entspannung, Lebensfreude, liebe ich über alles, viel viel besser als kalte Winterabende, Erotik, Leidenschaft, Kuss, Umarmung, Palmen, Kribbeln im Bauch, angenehm, Wiese mit Blumen, etwas unternehmen, lange hell, Garten, Zweisamkeit, Sommerkleider, Lau(?) (VP17), lau, in Gesellschaft, Ferien, baden, Swimming-pool, Leben, Liebe, Sonne, Glück, lauer Wind, Blumenduft, Gelächter, gute Launen, ärmellose T-Shirts, bestimmter Geruch in der Luft, flirten, Mücken, lauschiges Plätzchen, Wald, Grünes, Ruhe, locker, Grillen zirpen, Freundin, heiss, spazieren, See, Luft, Beruhigung, leichter Wind	Maximale Nennungen einer Person	6

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>Freund</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> Liebe (6), (gegenseitige) Unterstützung (32), Freude (3), (mein) Vertrauter (3), Freundschaft (2), gute bzw. gehaltvolle Gespräche / Gespräche (4), Vertrauen (5), Spass (2), vertraut / Vertrautheit (2), Nähe (2), extrem wichtig (2)	Keine	-
		Nennungen im Mittel je Person	4
	<b>Einfache Nennungen</b> Nähe, Zuhören, jemand ist für einen da, angenehm, spontan, mein Partner für alles, der alles weiss über mich, Geliebter, Liebe & Freundschaft, Dick & Dünn, für immer, wichtig, Verlass, Verpflichtung, klettern mit Freund, rar, unique, muss man pflegen, lebenserhaltend, Männerfreundschaft, Treue, Loyalität, Stolz, Kamerad, Mut, Hingabe, offenes Ohr, Glück, verstehen, helfen, kann mich immer trösten, nahestehende Person, etwas unternehmen, Mann, Liebhaber, Beziehung, geniessen, gutes Essen, Zigarre rauchen, Austausch, Hilfe, Geborgenheit, Zweisamkeit, Ausgleich zu Geben und Nehmen (emotional, verbal, energetisch), selten, halten, lachen, weinen, Verpflichtung, Enttäuschung, Kumpan, Gleichgesinnter, Unsicherheit, Unverbindlichkeit, Prüfungsvorbereitung, Institutsbibliothek	Maximale Nennungen einer Person	7

Wort	Assoziationen	Statistik Nennungen	
<b>kommen</b>	<b>Mehrfach-Nennungen</b> <i>Und gehen/ Gehen / kommen vs gehen (10), Besuch / besuchen (2), An-kunft (2) , nach Hause / nach Hause ... (2), bleiben (2), Bewegung (2)</i>	Keine	1
		Nennungen im Mittel je Person	2
	<b>Einfache Nennungen</b> <i>miteinander sein, Zug, fahren, im Schuss, Aufforderung, Höhepunkt, Sex, kopulieren, verschie-den, Kopulations-Stellungen, wann man will, wohin es sein soll, wenn's mich langweilt geh ich lieber, Hingabe, offene Arme, von ..., Verabredung, stürmen auf mich ein, von einem Ort zum anderen gelangen, sich treffen, Neuigkeiten, Ziel erreichen, sexueller Höhepunkt, Auflösung der Einsamkeit, zu Hause, da sein, nachdem warten, geistige Leere, bleiben, Treue (? , Vp51), [immer Bewegung, nie einfach stilles sein, nur sein], morgen, Zukunft, Herkunft, Bewegungsverb, Dynamik</i>	Maximale Nennungen einer Person	6

**Amalie-1**

## Wort-Assoziationen und SOLL

VP	SOLL (Erzähl-Ende)	Wort-Assoziationen (Erzähl-Beginn)			
1	Der <i>Begleiter</i> (→ <i>nette Begleitung</i> → <i>spazieren</i> ) der Erzählperson macht ihr einen Heiratsantrag und alle sind <i>glücklich</i> (→ <i>Glück</i> → <i>Sommerabend</i> / → <i>Berg</i> / → <i>Kind</i> / → <i>Stimmung</i> ).	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
2	Nachdem wir im schönen (→ <i>Sommerabend</i> / → <i>Berg</i> / → <i>spazieren</i> ) Bergrestaurant *1289 alle <i>zusammen</i> (→ <i>Wir</i> ) gegessen hatten, begaben wir uns nochmals auf den <i>Aussichtspunkt</i> (→ <i>Berg</i> ) und schauten uns den <i>Sonnenuntergang</i> (→ <i>Stimmung</i> / → <i>Sommerabend</i> ) an. Danach machten wir uns <i>gemeinsam</i> (→ <i>Wir</i> ), <i>fröhlich</i> (→ <i>Stimmung</i> / → <i>Kind</i> ) plaudernd auf den Nachhauseweg.	x	Wir		Bett
			ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
3	Wir fanden eine Bank mit <i>schöner</i> (→ <i>Sommerabend</i> / → <i>Berg</i> / → <i>spazieren</i> / → <i>Bett</i> ) <i>Aussicht</i> (→ <i>spazieren</i> / → <i>Berg</i> ) auf die Stadt. Wir <i>kuschelten</i> (→ <i>Bett</i> ) uns in die <i>Wolldecken</i> (→ <i>Decke</i> → <i>Bett</i> ), die wir mitgenommen haben und öffneten eine gute Flasche Rotwein (→ <i>Sommerabend</i> / <i>Stimmung</i> ).	x	Wir	x	Bett
			ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
4	Nur 2 Personen (→ <i>wir</i> ) gehen (→ <i>spazieren</i> ) da <i>spazieren</i> (→ <i>Sommerabend</i> / → <i>spazieren</i> ). Sie gestehen sich ihre gegenseitige <i>Liebe</i> (→ <i>Wir</i> / → <i>Kind</i> / → <i>Bett</i> / → <i>Sommerabend</i> ) ein und erleben eine wunderschöne <i>Nacht</i> (→ <i>Bett</i> ) in der <i>Natur</i> (→ <i>Berg</i> / → <i>Stimmung</i> ).	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
5	Da Oisebius schon im <i>Bett</i> war und <i>schief</i> (→ <i>Bett</i> ) mussten wir uns um ihn keine <i>Sorgen</i> (→ <i>Sorge</i> → <i>Kind</i> ) mehr machen. So <i>sassen</i> (→ <i>sitzen</i> → <i>ist</i> ) wir da und sahen der <i>Sonne</i> (→ <i>Sommerabend</i> / → <i>Berg</i> / → <i>spazieren</i> ) zu, wie sie langsam hinter dem fernen Horizont verschwand. Wir <i>liebten</i> (→ <i>Liebe</i> → <i>Wir</i> / → <i>Kind</i> ) uns noch bis tief in die <i>Nacht</i> (→ <i>Bett</i> ) hinein eh wir im Mondesschein von <i>zirpenden Grillen</i> (→ <i>Sommerabend</i> ) begleitet	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung

	den Nach-Hause-Weg antraten.				
6	Wir setzten uns auf eine Bank, betrachteten die <b>Umgebung</b> (→ <b>Stimmung</b> ), den <b>Himmel</b> (→ <b>Berg</b> ) und fingen an zu <i>philosophieren</i> (→ <i>Philosophie</i> → <i>ist</i> ). Wir unterhielten uns Stunden, die <b>Zeit</b> (→ <b>spazieren</b> ) verging im Nu.	x	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
7	*124 führte ein wunderbares <b>Gespräch</b> (→ <b>Gespräche</b> → <b>spazieren</b> ) mit X. Der <b>Abend</b> war wunderschön. Sie redeten über Gott und die Welt und beschlossen <b>gemeinsam</b> (→ <b>Wir</b> ) eine Weltreise zu machen. Warum immer nur reden und dann doch nicht <b>gehen</b> (→ <b>spazieren</b> ). Am nächsten Tag gings los.	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind		Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
8	Beide verstanden sich gut und versprachen, den <b>Abend</b> bestimmt zu wiederholen, aber sich das nächste Mal einen anderen <b>Berg</b> auszusuchen.	x	Wir		Bett
			ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
9	*123 und ich sprachen über Gott und die Welt – <b>wir waren</b> uns so nahe wie schon lange nicht mehr. Wir bewunderten den Stern <b>himmel</b> (→ <b>Berg</b> ) – ich <b>genoss</b> (→ <b>spazieren</b> / → <b>Sommerabend</b> ) die <b>Zeit</b> (→ <b>spazieren</b> ) <b>alleine</b> (→ <b>allein</b> → <b>spazieren</b> / → <b>Bett</b> ) mit *123 in vollen Zügen. Plötzlich fiel ein leuchtender Punkt – eine Sternschnuppe – vom <b>Himmel</b> (→ <b>Berg</b> ), *123 nahm meine Hand und <i>küsste</i> (→ <i>Kuss</i> → <i>Sommerabend</i> ) mich!	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung
10	Es war sehr <b>romantik</b> (→ <b>Sommerabend</b> ). *254 hat mir gefragt, ob ich ihn <i>heiraten</i> (→ <i>Ehe</i> → <i>Wir</i> ) will und ich habe ja gesagt.	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind		Berg
			spazieren	x	Stimmung
11	(Ich <b>sass</b> (→ <b>ist</b> ) auf dem kleinen Bänkli vor der Hütte und <b>genoss</b> (→ <b>spazieren</b> / → <b>Sommerabend</b> ) den wunderschönen <b>Sonnenuntergang</b> (→ <b>Stimmung</b> / → <b>Sommerabend</b> ). Mein kleiner <b>Hund</b> (→ <b>spazieren</b> ) lag neben mir und döste vor sich hin. Auf einmal erblickte ich den Schatten eines Mannes.) Mein Verlobter, der eigentlich aus geschäftli-	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind		Berg
		x	spazieren	x	Stimmung

	chen Gründen nicht mitkommen konnte, war <b>uns</b> nachgereist um mich zu sehen. Er hatte meinen Geburtstag doch nicht vergessen!				
12	Ich fühlte mich richtig <i>entspannt</i> (→ <i>entspannen</i> → <i>spazieren</i> / → <i>Entspannung</i> → <i>Bett</i> ). Endlich wieder einmal ein <i>Abend</i> nur für uns zwei. Wir plauderten über verschiedenste Themen und auch über unsere <b>Beziehung</b> (→ <b>Wir</b> ), unsere <b>Wünsche</b> (→ <b>Wunsch</b> → <b>ist</b> )... <i>Glücklich</i> (→ <i>Glück</i> → <i>Stimmung</i> / → <i>Kind</i> / → <i>Berg</i> / → <i>Sommerabend</i> ) kehrten wir nach <b>Hause</b> (→ <b>zu Hause</b> → <b>Bett</b> ) zurück und vereinbarten öfters solche Abende ohne <b>Kind(er)</b> zu verbringen.	x	<b>Wir</b>	x	<b>Bett</b>
		x	<b>ist</b>	x	<b>Sommerabend</b>
		x	<b>Kind</b>	x	<b>Berg</b>
			<b>spazieren</b>	x	<b>Stimmung</b>
13	Und unter der grossen Linde dort hielten <b>wir</b> inne. Sie <i>umarmte</i> (→ <i>Umarmung</i> → <i>Sommerabend</i> ) mich, und wir <i>liebten</i> (→ <i>Liebe</i> → <i>Wir</i> / → <i>Kind</i> / → <i>Bett</i> / → <i>Sommerabend</i> ) uns, wie wir uns, seit der Geburt von *127 nicht mehr liebten.	x	<b>Wir</b>	x	<b>Bett</b>
			<b>ist</b>	x	<b>Sommerabend</b>
		x	<b>Kind</b>		<b>Berg</b>
			<b>spazieren</b>		<b>Stimmung</b>
14	Er sagte: „Schau mal diesen schönen <b>Sonnenuntergang</b> (→ <b>Stimmung</b> / → <b>Sommerabend</b> ) an. <b>Du</b> (→ <b>Wir</b> ) aber <b>bist</b> noch viel <b>schöner</b> (→ <b>Sommerabend</b> / → <b>Berg</b> / → <b>spazieren</b> / → <b>Bett</b> ) als der <b>wärmste</b> (→ <b>warm</b> → <b>Sommerabend</b> ) und strahlendste <b>Sonnenuntergang</b> .“ Dann kam er auf mich zu und <i>küsste</i> (→ <i>Kuss</i> → <i>Sommerabend</i> ) mich.	x	<b>Wir</b>	x	<b>Bett</b>
		x	<b>ist</b>	x	<b>Sommerabend</b>
			<b>Kind</b>	x	<b>Berg</b>
		x	<b>spazieren</b>	x	<b>Stimmung</b>
15	<b>Wir sassen</b> (→ <b>ist</b> ) auf dem höchsten Punkt des <b>Berges</b> , der Nebel stieg vom Tal auf, in der Ferne ertönten Trommeln. Hoch oben im <b>Himmel</b> (→ <b>Berg</b> ) erblickten wir zwei Adler, die wild herumschwirrten, und trotzdem schien es, als würden sie im Rhythmus der Trommeln <b>tanzen</b> (→ <b>Stimmung</b> ). Das <b>Mondlicht</b> (→ <b>Licht</b> → <b>spazieren</b> / → <b>Licht(einfall)</b> → <b>Stimmung</b> ) schimmerte auf den Federn der Vögel. Wir schauten dem wundersamen <b>Spiel</b> (→ <b>spielen</b> → <b>Kind</b> / → <b>Berg</b> ) fasziniert zu, merkten gar nicht wie <b>müde</b> (→ <b>Bett</b> ) wir wurden, bis wir schliesslich auf dem <b>Berg</b> , am höchsten Punkt einschliefen.	x	<b>Wir</b>	x	<b>Bett</b>
		x	<b>ist</b>		<b>Sommerabend</b>
			<b>Kind</b>	x	<b>Berg</b>
			<b>spazieren</b>	x	<b>Stimmung</b>

16	<b>Wir</b> verbrachten die ganze <b>Nacht (→ Bett)</b> auf dem *6419. Natürlich genehmigten wir uns auch eine oder zwei Flaschen <b>Wein (→ Sommerabend / → Stimmung)</b> . Als die <b>Sonne (→ Berg)</b> über *124 aufging <i>küssten (→ Kuss → Sommerabend)</i> wir uns und versprachen uns gegenseitige <b>Liebe (→ Wir / → Kind / → Bett / → Sommerabend)</b> und <b>Treue (→ Wir)</b> bis ans Ende aller Tage.	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
			spazieren	x	Stimmung
17	<b>Ich (→ Wir)</b> erinnerte mich an meine wunder- volle <b>Kindheit (→ Berg)</b> und die Erinnerun- gen trieben mir Freudentränen in die Augen. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen <b>ging (→ spazieren)</b> ich wieder nach <b>Hause (→ zu Hause → Bett)</b> und war froh, dass mein <b>Leben (→ ist / Sommerabend / → neues Leben → Kind)</b> sich weiterhin so <b>positiv (→ Stim- mung)</b> entwickelt hatte – ich freue mich auf die Zukunft.	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind		Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
18	<b>Wir</b> hatten ein Picknick dabei. Wir packten die Picknickdecke ( <b>→ Decke → Bett</b> ) aus, assen und <b>tranken (→ Stimmung)</b> gemütlich. Dann legte er seinen Arm um mich und wir beo- bachteten den wunderschönen <b>Sonnenunter- gang (→ Stimmung / → Sommerabend)</b> .	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind		Berg
			spazieren	x	Stimmung
19	<b>Wir</b> genossen ( <b>→ spazieren / → Sommer- abend</b> ) die wunderbare <b>Aussicht (→ spazie- ren / → Berg)</b> und mein Schatz kniete vor mir nieder. Eine Geige spielte im Hintergrund und er hielt um meine Hand an. Mein <b>Glück (→ Stimmung / → Kind / → Berg / → Sommer- abend)</b> war perfekt.	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
20	Als <b>wir</b> dann wieder im Hotel ankamen, war *127 wach und hat uns mit einer Flasche <b>Wein (→ Stimmung / → Sommerabend)</b> empfan- gen. In der Lobby <b>tranken (→ Stimmung)</b> wir dann noch bis zum Morgengrauen und <b>freu- ten (→fröhlich → Stimmung / → Kind / → Le- bensfreude → Sommerabend)</b> uns einfach, dass wir die Schule endlich abgeschlossen hatten.	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind		Berg
			spazieren	x	Stimmung
21	<b>Wir</b> setzten uns auf eine <b>Decke (→ Bett)</b> und <b>genossen (→ spazieren / → Sommerabend)</b> den <b>Abend</b> , indem wir die Sterne beobachte-	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend

	ten. Später stiess auch *127 noch zu uns weshalb wir eine der <b>schönsten</b> (→ <b>Sommerabend</b> / → <b>Berg</b> / → <b>spazieren</b> ) <b>Nächte</b> (→ <b>Bett</b> ) unseres <b>Lebens</b> (→ <b>ist</b> / <b>Sommerabend</b> / → <b>neues Leben</b> → <b>Kind</b> ) verbrachten.	x	<b>Kind</b>	x	<b>Berg</b>
		x	<b>spazieren</b>		<b>Stimmung</b>
22	Ich war noch nie so <i>glücklich</i> (→ <i>Glück</i> → <i>Sommerabend</i> / → <i>Berg</i> / → <i>Kind</i> / → <i>Stimmung</i> ) wie an diesem Abend. Endlich <b>war</b> alles so wie es sein sollte. <b>Wir</b> kamen an einer <b>Blumen</b> (→ <b>spazieren</b> / → <b>Berg</b> / → <b>Blume mit Wiesen</b> → <b>Sommerabend</b> ) <b>wiese</b> (→ <b>spazieren</b> ) an, wo wir uns hinlegten, und blieben dort, bis der <b>Himmel</b> (→ <b>Berg</b> ) voller Sterne war.	x	<b>Wir</b>		<b>Bett</b>
		x	<b>ist</b>	x	<b>Sommerabend</b>
		x	<b>Kind</b>	x	<b>Berg</b>
		x	<b>spazieren</b>	x	<b>Stimmung</b>
23	<b>Wir</b> <b>genossen</b> (→ <b>spazieren</b> / → <b>Sommerabend</b> ) die <b>gemeinsame</b> (→ <b>Wir</b> ) <b>Zeit</b> (→ <b>spazieren</b> ) in dieser wunderschönen <b>Atmosphäre</b> (→ <b>Stimmung</b> ) und waren, als wir nach <b>Hause</b> (→ <b>zu Hause</b> → <b>Bett</b> ) kamen, ganz <i>entspannt</i> → <i>entspannen</i> → <i>spazieren</i> / → <i>Entspannung</i> → <b>Bett</b> ). Es herrschte eine Harmonie im ganzen <b>Haus</b> (→ <b>zu Hause</b> → <b>Bett</b> ).	x	<b>Wir</b>	x	<b>Bett</b>
		x	<b>ist</b>	x	<b>Sommerabend</b>
			<b>Kind</b>		<b>Berg</b>
		x	<b>spazieren</b>	x	<b>Stimmung</b>
24	Ich konnte ihn überzeugen, dass <b>wir</b> ein überaus <i>glückliches</i> (→ <i>Glück</i> → <i>Sommerabend</i> / → <i>Berg</i> / → <i>Kind</i> / → <i>Stimmung</i> ). <b>Paar</b> (→ <b>Wir</b> ) <b>sein würden</b> ; und er nahm mich in seine Arme und <i>küsste</i> (→ <i>Kuss</i> → <i>Sommerabend</i> ) mich.	x	<b>Wir</b>		<b>Bett</b>
		x	<b>ist</b>	x	<b>Sommerabend</b>
		x	<b>Kind</b>	x	<b>Berg</b>
			<b>spazieren</b>	x	<b>Stimmung</b>
25	<b>Wir</b> erreichten den <b>Gipfel</b> (→ <b>Berg</b> ) und bestaunten die wunderschöne <b>Landschaft</b> (→ <b>grüne Landschaft</b> → <b>spazieren</b> ). Noch Jahre später sprachen wir von diesem <b>Ausflug</b> (→ <b>Berg</b> ), welcher uns sicher noch sehr lange in bester Erinnerung bleiben <b>wird</b> .	x	<b>Wir</b>		<b>Bett</b>
		x	<b>ist</b>		<b>Sommerabend</b>
			<b>Kind</b>	x	<b>Berg</b>
		x	<b>spazieren</b>		<b>Stimmung</b>



**Amalie-1**

## Wort-Assoziationen und ANTI-SOLL

VP	ANTI-SOLL (Erzähl-Ende)	Wort-Assoziationen (Erzähl-Beginn)			
1	Die beiden Spaziergänger <b>sind</b> vom <b>Sonnenuntergang</b> (→ <b>Sommerabend</b> / → <b>Stimmung</b> ) so überwältigt (→ <b>gewaltig</b> ), dass sie nicht merken, dass das Haus, in dem *127 <b>schläft</b> , niederbrennt.	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
2	Als <b>wir</b> auf dem <b>Aussichtspunkt</b> (→ <b>Berg</b> ) standen, begannen sich *129 und *130 plötzlich zu streiten. Sie brüllten sich an. Ich und *131 standen <b>hilflos</b> (→ <b>ist hilflos</b> → <b>Kind</b> ) da, und wussten nicht recht was tun. Da wurde *130 handgreiflich, schupste und schlug *130. Diese begann zu wanken und fiel dann getroffen durch einen weiteren Schlag von *130 den <b>Berghang</b> hinunter.	x	Wir		Bett
			ist		Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
3	<b>Wir gingen</b> (→ <b>spazieren</b> ) immer weiter in den <b>Wald</b> (→ <b>spazieren</b> / → <b>Sommerabend</b> ) und wegen der <b>Dunkelheit</b> (→ <b>Bett</b> ) sahen wir den <b>Weg</b> (→ <b>Weg zum Ziel</b> → <b>Berg</b> ) kaum mehr. Plötzlich stürzte er ab und ich hörte nur noch sein stöhnen, das bald verstummte.	x	Wir	x	Bett
			ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung
4	Sie gelangen zu einem Bahnübergang, während sie weiter streiten, fährt ein Zug vorbei. Die eine Person schupft vorsätzlich die andere unter den Zug. Sie <b>stirbt</b> (→ <b>Tod</b> → <b>ist</b> ) unter dem Zug.	x	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind		Berg
			spazieren		Stimmung
5	Als das Handy klingelte ahnte ich schon Böses (→ <b>Be-rohung</b> → <b>Berg</b> ). Die Diagnose traf <b>uns</b> (→ <b>wir</b> ) wie eine Hiobs-Botschaft: Der Tumor war bösartig und der <b>Kleine</b> (→ <b>klein</b> → <b>Kind</b> ) hätte nur noch wenige Tage zu leben (→ <b>ist</b> / → <b>Leben</b> → <b>Sommerabend</b> / → <b>neues Leben</b> → <b>Kind</b> ).	x	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
6	Auf dem <b>Berg</b> war es bereits eisig. Ein bissiger <b>Wind</b> (→ <b>lauer Wind</b> → <b>Sommerabend</b> ) und der <b>Himmel</b> (→ <b>Berg</b> ) zeigt sich von seiner dunkelsten Seite. Bald fing es in Strömen an zu <b>Regnen</b> (→ <b>Regen</b> → <b>spazieren</b> ), <b>wir</b> waren durch und durch nass. Wir lagen beide <b>tod</b> (→ <b>Tod</b> → <b>ist</b> ) krank im <b>Bett</b> .	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung

7	*124 denkt nichts böses, <b>Stimmung war</b> wunderbar und *124 hatte ein gutes <b>Gespräch (→ Gespräche → spazieren)</b> mit X. Doch plötzlich, aus irgendeinem Grund, *124 nichts ahnend, wurde von X mit Messer bedroht ( <b>→ Bedrohung → Berg</b> ) und beide stürzten zusammen in den <b>Tod (→ ist)</b> .	X	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren	x	Stimmung
8	*124 hat den andern einfach so den <b>Berg</b> herunter gestossen, sich nichts dabei gedacht und sehr plötzlich gehandelt und die Tat nicht recht begriffen. *124 ging dann alleine <b>nach Hause (→ zu Hause → Bett)</b> ohne Hilfe zu holen. Von da an sahen sie sich nie wieder.	X	Wir	x	Bett
			ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
9	Dann klingelte das Handy und die Polizei war dran. Unser 15 jähriger Sohn wurde nur noch <b>tot (→ Tod → ist)</b> in unserer ausgebrannten Wohnung gefunden.	X	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind		Berg
			spazieren		Stimmung
10	<b>Wir sind</b> zurück mit dem Auto gefahren, haben ein Unfall ( <b>→ Bedrohung → Berg</b> ) gehabt. *254 ist <b>tot (→ Tod → ist)</b> und ich habe ein Bein verloren.	x	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
11	Meine <b>Mutter (→ Wir / → Kind)</b> und mein kleiner <b>Hund (→ spazieren)</b> kamen in dem Feuer ( <b>→ Bedrohung → Berg</b> ) ums <b>Leben (→ ist / → Leben → Sommerabend / → neues Leben → Kind)</b> .	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
		x	Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung
12	Seit langer Zeit der erste <b>Ausflug (→ Berg)</b> zu <b>zweit (→ Bett / → spazieren / → zwei Personen → wir)</b> . ... eröffnet mir, dass er sich von mir trennen will.	x	Wir	x	Bett
			ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung
13	Doch wie aus dem nichts tauchte ein Räuber ( <b>→ Bedrohung → Berg</b> ) auf, der meiner Frau die Tasche ent-riss. Ich versuchte den Mann noch zu erwischen, hatte aber keine Chance.	X	Wir		Bett
			ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
14	... bis sich sein Gesichtsausdruck veränderte und er mit wutverzerrtem Gesicht auf mich zukam. Dann geschah, was niemals hätte passieren dürfen...	X	Wir		Bett
			ist		Sommerabend

			Kind		Berg
			spazieren		Stimmung
15	Plötzlich fiel der <b>Berg</b> zusammen und <b>wir</b> stürzten alle in die Tiefe.	x	Wir		Bett
			ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
16	Als <b>wir</b> nach <i>Hause</i> (→ zu <i>Hause</i> → <i>Bett</i> ) <b>gingen</b> (→ <b>spazieren</b> ), bemerkte ich, dass ich den Hausschlüssel auf dem *6419 vergessen hatte. So musste ich die <b>Nacht</b> (→ <i>Bett</i> ) bei meiner <b>Freundin</b> (→ <b>Sommerabend</b> / → <b>Wir</b> ) verbringen. Als ich am nächsten Morgen nach <i>Hause</i> (→ zu <i>Hause</i> → <i>Bett</i> ) ging (→ <b>spazieren</b> ), empfing mich *127 im Hauseingang und legte gleich mächtig los. Dummerweise hatte ich auch noch meine Unterhosen bei meiner <b>Freundin</b> (→ <i>Bett</i> ) vergessen. Die hat mittlerweile einen anderen, ja, und ich <b>bin</b> jetzt auch wieder <b>alleine</b> (→ <b>spazieren</b> / → <i>Bett</i> )... Also, ich meine <b>geschieden</b> (→ <i>Wir</i> )...	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung
17	Plötzlich machte ich einen Fehltritt und rutschte auf einer Bananenschale aus, stürzte den ganzen <b>Berg</b> hinunter, eine Steinlaus?? hinter mir bis ich auf einem Baum aufprallte, den ich allerdings mitriss und über den Abgrund hinweg begleitete. Ich <b>war</b> querschnittsgelähmt vom Hals abwärts und musste Lebenslänglich versorgt werden.		Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
18	<b>Wir wanderten</b> (→ <b>spazieren</b> ) auf einem schmalen Pfad. Plötzlich rutschte er aus und ich musste zusehen wie er vor meinen Augen in die Tiefe stürzte.	x	Wir		Bett
			ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung
19	Das Natel läutete. Es <b>war</b> das Kindermädchen und sagte *127 gehe es gar nicht gut. <b>Wir</b> fuhren ins Krankenhaus – aber es war zu spät.	x	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
		x	Kind		Berg
			spazieren		Stimmung
20	Doch plötzlich hörte ich neben mir so komische Geräusche. Es war *128, er musste sich übergeben. <b>War</b> es die dünne <b>Luft</b> (→ <b>spazieren</b> / → <i>Berg</i> / → <b>Sommerabend</b> ), das Essen?... Ich wusste es nicht. Auf jeden Fall ver-	x	Wir	x	Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg

	brachten <b>wir</b> die <b>Nacht (→ Bett)</b> im Krankenhaus. Als wir am nächsten Tag ins Hotel zurückkamen, war *127 schon weg. Und zwar mit all unserem Bargeld. Er ward nie mehr gesehen.	x	spazieren		Stimmung
21	*127 wachte währenddessen auf und dachte wir wären endgültig von ihm weggegangen worauf er sich vom Balkon stürzte. Als <b>wir</b> ihn entdeckten <b>war</b> uns klar, dass man nie jemanden vernachlässigten sollte.	x	Wir	x	Bett
		x	ist		Sommerabend
		x	Kind		Berg
			spazieren		Stimmung
22	Als <b>wir</b> oben ankamen, meinte sie, wir müssen <b>reden (→ spazieren / → Sommerabend)</b> . Sie erzählte mir von ihrer Krankheit. Wir blieben lange dort und redeten und weinten. Auch heute noch, wenn sie die Kraft hat, <b>gehen (→ spazieren)</b> wir zu diesem, unserem Ort. Wie oft noch?	x	Wir		Bett
		x	ist	x	Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung
23	Dock plötzlich kam ein verwahrloster Mann des <b>Weges (→ Weg zum Ziel → Berg)</b> . Als er uns erblickte, rannte er voller Wut auf uns zu. <b>Wir</b> bekamen furchtbare Angst, denn wir hatten keine Ahnung, was in ihn gefahren war. Da zückte er plötzlich noch das Messer und stach auf meinen Grossvater ein...	x	Wir		Bett
			ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
24	Die <b>Erde (→ Berg)</b> begann plötzlich zu beben; ein starkes Erdbeben erschüttert <b>unser (→ wir)</b> Dorf; nach einer unbeschreibbaren erschreckenden 3 Minuten war unser Dorf flach. Das einzige, was noch stand, <b>war</b> unser <b>Berg</b> ...	x	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
			spazieren		Stimmung
25	<b>Wir</b> erreichten den <b>Gipfel (→ Berg)</b> und bestaunten die wunderschöne <b>Landschaft (→ grüne Landschaft → spazieren)</b> . *129 war so begeistert, dass er ganz nach vorne stehen wollte... 3 Tage später war die Beerdigung. Noch Jahre später, und wohl für immer, werden wir uns an diesen <b>Ausflug (→ Berg)</b> erinnern.	x	Wir		Bett
		x	ist		Sommerabend
			Kind	x	Berg
		x	spazieren		Stimmung

**Amalie-2**

## Wort-Assoziationen und SOLL

VP	SOLL (Erzähl-Ende)	Wort-Assoziationen (Erzähl-Beginn)			
1	Sie (=Schwägerin) war sehr froh darüber, und hatte das Gefühl, dass sie das <b>Referat</b> gut <b>vorbereitet</b> (→ <b>Referat und machen</b> ) hatte. Nach dem gehaltenen Referat rief sie mich an, schon an ihrer Stimme an, erkannte ich, dass das Referat ein Erfolg wurde.	X	helfen	X	Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		
2	Zwei Wochen später <b>kam</b> meine <b>Schwägerin</b> wieder. Sie <b>bedankte</b> (→ <b>machen?</b> ) sich bei mir, da ich so toll <b>geholpen</b> hatte und sie dafür (= <b>Hilfe od. Referat</b> ) eine gute <b>Note</b> (→ <b>Referat</b> ) bekommen hatte.	X	helfen	X	Referat
			machen	X	kommen
		X	Schwägerin		
			machen		kommen
			Schwägerin		
3	Zum Glück gut <i>vorwärts gekommen</i> (→ <i>machen</i> : z.B. <i>tätig sein &amp; Veränderung</i> ). Bald fertig geworden. <b>Ihr</b> (=Schwägerin) <b>Referat</b> ist mit „gut“ <i>benotet</i> (→ <b>Referat</b> : <i>Note</i> ) worden.		helfen	X	Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		
4	Es war ein ziemlich schwieriges <b>Thema</b> (→ <b>Referat</b> ), sehr thematisch, und <b>sie</b> (=Schwägerin) war ganz verzweifelt. Vor allem hatte sie enorme Prüfungsangst ( <b>Angst</b> → <b>Referat &amp; helfen</b> ), die auch bei <b>Vorträgen</b> (→ <b>Referat</b> ) auftauchte. Dann hatten wir den ganzen Abend daran <b>gearbeitet</b> (→ <b>machen</b> ), bis es richtig gut war. Nach ihrem Referat war der Lehrer ganz begeistert. Sie war so <i>erleichtert</i> (→ <b>Referat</b> : <i>Erleichterung</i> ) und glücklich darüber, dass sie mit dem nächsten Referat ein paar Tage später gar <i>keine Schwierigkeiten</i> (→ <i>helfen</i> ) mehr hatte.	X	helfen	X	Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		
5	Die <b>Schwägerin</b> war zwar <b>nervös</b> (→ <b>Referat</b> ) und angespannt vor dem Referat, doch konnte sie dank den <b>erarbeiteten</b> ( <b>arbeiten</b> → <b>machen</b> ) Notizen zusammen mit der anderen Person das Referat souverän halten (→ <b>Referat</b> ) und war <i>zufrieden</i> mit ihrer <b>Arbeit</b> (→ <b>machen &amp; Referat</b> ).	X	helfen	X	Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		

6	Nachdem <b>sie (=Schwägerin)</b> das <b>Referat</b> zu Ende gehalten (→ Referat / → <b>machen?</b> ) hatte, ging ein junger Mann auf sie zu und sagte, dass er ihr danke für das Referat. Er konnte nach diesem Referat sich wieder mit seiner Familie versöhnen, da sie <b>vorgetragen (→ Referat)</b> hatte, wie andere Leute damit umgehen.		<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		x	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
7	Wir haben das Referat in relativ kurzer Zeit zu <i>Ende gebracht</i> (→ <i>machen: z.B. tätig sein &amp; Veränderung</i> ) und <b>sie (=Schwägerin)</b> war sehr froh darüber. Am nächsten Tag präsentierte sie das <b>Referat</b> mit Erfolg.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
8	Die <b>Zusammenarbeit (Arbeit → machen/ zusammen → helfen: miteinander?)</b> mit meiner <b>Schwägerin</b> war sehr angenehm und wir sind zu einem guten Endresultat <b>gekommen</b> . Am Schluss hat sie mir das <b>Referat vorgetragen (→ Referat)</b> . Ich habe es sehr gut <i>gefunden</i> .	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>	X	<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
9	Am Schluss hatte <b>sie (=Schwägerin)</b> ein gutes <b>Referat</b> , es machte mir Spass dieses <i>mit ihr (→ miteinander → helfen) vorzubereiten (→ Referat/ machen)</i> . Als sie es am nächsten Tag <b>vortragen(→ Referat)</b> musste war sie <b>aufgeregt (→ Referat)</b> , aber es war ein riesen Erfolg, sie bekam sehr viel Lob und war selber mit ihrer <b>Arbeit (→ Referat &amp; machen)</b> zufrieden.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
10	Das meiste hatte <b>sie (=Schwägerin)</b> schon selbst <b>erledigt (→ was zu erledigen ist: machen)</b> . Wir waren bald fertig und genossen den freien Tag.		<b>helfen</b>		<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
11	<b>Sie (=Schwägerin)</b> hat beruflich den absoluten Durchbruch erreicht. Sie hat nun ein noch interessanteres <b>Thema (→ Referat)</b> gewählt, eine <b>Arbeit (→ machen [k. Bez. zu Vorbereitung] &amp; Referat)</b> geschrieben und den Nobelpreis bekommen!		<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
12	Die Zusammenarbeit ( <b>Arbeit → machen &amp; Referat/ zusammen → helfen: miteinander</b> ) hat wirklich funktioniert – wir haben uns gut ergänzt und die Stimmung war gut. Zum <i>Abschied</i> hat sie mich umarmt, da wusste ich, dass wir wieder <b>Freunde (→ helfen)</b> werden können.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
13	<b>Sie (=Schwägerin)</b> hat <i>am nächsten Tag</i> eine 6 ( <b>Note → Referat</b> ) bekommen, und hat sich mit einer Essenseinladung bei mir bedankt! <ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Referat</b> ist ihr gut gelungen, sie hat eine gute (bis sehr gute) <b>Note (→ Referat)</b> bekommen.</li></ul>	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		x	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		

	<ul style="list-style-type: none"> <li>Lehrer(in) hat nicht bemerkt, dass ihr dabei <b>gehol-</b> <b>fen (&amp; machen)</b> wurde.</li> <li></li> </ul>				
14	Anfangs hatte <b>sie (=Schwägerin)</b> einige <b>Schwierigkeiten (→ helfen)</b> . Ich sagte ihr aber, dass sie das schon könne und wir gingen die ganze <b>Arbeit (→ machen &amp; Referat)</b> Schritt für Schritt durch. In der <i>Woche darauf</i> hat sie mich <i>noch einmal</i> angerufen und mir erzählt, dass ihr <b>Referat</b> sehr gut geglückt war. Sie bekam eine ausgezeichnete <b>Note (→ Referat)</b> dafür.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
15	es handelte sich um Brutus Verrat die <b>Zuhörer (→ Referat)</b> beendeten fast nicht ihre Klatscherei. (Geklatsche)		<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
			<b>machen</b>		<b>kommen</b>
			<b>Schwägerin</b>		
16	Indem <b>sie (=Schwägerin)</b> das <b>Referat vorgetragen (→ Referat)</b> hatte, und ich ihr <b>zugehört (→ Referat)</b> habe. Anschliessen <b>gab (→ helfen)</b> ich ihr diverse Tipps zur Verbesserung und habe noch meine kritischen Bemerkungen <i>angefügt (→ machen)</i> . Dank all dieser <b>Unterstützung (→ helfen)</b> und guter <b>Vorbereitung (→ Referat)</b> ihrerseits, wurde das Referat ein voller Erfolg.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
17	Es war genau mein <b>Thema (→ Referat)</b> und zwar: „Philosophie früher und heute.“ Ich musste somit ihre Literatur dazu nicht mehr lesen und konnte <i>gleich beginnen (→ machen)</i> . Viele Ansichten von Philosophen hatte <b>sie (=Schwägerin)</b> nicht verstanden. Diese konnte ich ihr nun mit einfachen Worten so <b>erklären (helfen)</b> , dass sie total motiviert wurde, da sie nun nicht mehr nur Bahnhof verstand. <i>Am nächsten Tag</i> rief sie mich übergücklich, die Klasse hatte applaudiert als sie fertig war und der Rektor hatte sie sogar gebeten die Stunde bis ans Ende des Semesters zu übernehmen, da der Lehrer unfähig war.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
18	Wir sahen die Unterlagen <b>zusammen (→ helfen: miteinander)</b> durch und konnten immer mehr Begeisterung dafür aufbringen. Alles lief bestens und wir merkten, dass wir als <i>Team (helfen: miteinander)</i> super gut <b>arbeiten (→ machen)</b> können. Nach dem sie das <b>Referat vorgetragen (→ Referat)</b> hatte, <b>kam</b> sie <i>abends</i> total aufgelöst zu mir und berichtete, dass der Professor dermassen angetan war von diesem <b>Thema (→ Referat)</b> , dass er es gleich publizieren möchte. Das beste daran aber sei, dass sie mit einem Preisgeld von 2000.- CHF entlohnt werde, das sie mit mir teilen möchte.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>	x	<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		

19	Und zwar stand ich ihr für ein Interview vor versammelter Gemeinde (Experten) zur Verfügung... Alles lief wie am Schnürchen und <b>sie (=Schwägerin)</b> konnte ihr volles <b>Wissen und Können (→ Referat:Wissen&amp;Kompetenz)</b> in ihrem Fachbereich demonstrieren. Zuletzt kam der Präsident persönlich und bot ihr einen super Job an.		helfen	X	Referat
			machen		kommen
		X	Schwägerin		
20	Der Professor war begeistert von dem <b>Referat</b> und stellte <b>sie (=Schwägerin)</b> als Assistentin ein.		helfen	X	Referat
			machen		kommen
		X	Schwägerin		
21	Die Reaktionen waren sehr positiv.		helfen		Referat
			machen		kommen
			Schwägerin		
22	Meine <b>Hilfe</b> war so <b>hilfreich (→ helfen)</b> , dass wir in kürzester Zeit damit <b>fertig waren (→ machen: z.B. tätig sein, Veränderung)</b> . Sie war begeistert. Als sie das <b>Referat</b> vortragen musste, ertete sie granetischen Jubel. Die Zuhörer <b>kamen</b> am Ende der Veranstaltung persönlich zu ihr, um ihr ihre Anerkennung auszusprechen.	X	helfen	X	Referat
		X	machen	X	kommen
		X	Schwägerin		
23	Da ich mit diesem <b>Thema (→ Referat)</b> früher schon beschäftigt hatte, war ich ihr eine grosse <b>Hilfe (als Subst. jedoch nie erwähnt, ab Hilfe geben)</b> . Das <b>Referat</b> war schnell <b>geschrieben (als tätig sein → machen)</b> , und auch mit Anschauungsmaterial konnte ich dienen. Die <b>Schwägerin</b> war äusserst froh, ihr Chef lobte sie für die Arbeit in höchsten Tönen.	X	helfen	X	Referat
		x	machen		kommen
		X	Schwägerin		



## Amalie-2

## Wort-Assoziationen und ANTI-SOLL

VP	ANTI-SOLL (Erzähl-Ende)	Wort-Assoziationen (Erzähl-Beginn)			
1	Das <b>Referat</b> wurde leider ein Misserfolg und <b>sie</b> nahm sich vor, nie mehr jemanden um <b>Hilfe</b> (→ Hilfe geben) zu bitten, beim <b>Schreiben</b> (→ als Tätigsein → machen) eines Referats.	X	helfen	X	Referat
		x	machen		kommen
		X	Schwägerin		
2	Zwei Wochen später <b>kam</b> meine <b>Schwägerin</b> wütend zu mir und warf mir an den Kopf, ihr zu einer schlechten Note <i>verholfen</i> ( → helfen) zu haben und dass sie jetzt das <b>Referat</b> noch einmal <b>machen</b> müsse.	x	helfen	X	Referat
		x	machen	X	kommen
		X	Schwägerin		
3	Genervt über <b>sie</b> in riesen Streit <i>ausgebrochen</i> (→ tätig sein → machen) nie wieder gesehen!		helfen		Referat
			machen		kommen
		X	Schwägerin		
4	<b>Wir</b> haben dann <b>miteinander</b> (→ helfen) <b>gearbeitet</b> (→ machen / → Arbeit → Referat), und wir haben uns so gut verstanden, und dann ist irgendetwas anders geworden, wir sind uns plötzlich näher gekommen. Seither haben wir uns ein paar mal <b>getroffen</b> (→ kommen), und vor zwei Tagen ist mein Bruder dahinter <b>gekommen</b> . Jetzt geht es ihm ganz schlecht – und uns auch, die Situation ist ganz verzweifelt, und wir wissen nicht was tun.	X	helfen		Referat
		X	machen	x	kommen
		X	Schwägerin		
5	Trotz guter <b>Vorbereitung</b> (→Referat / → machen) verlor <b>sie</b> während dem <b>Referat</b> den roten Faden, war blockiert, hatte <b>Angst</b> (→ helfen / → Referat) und fühlte sich auch danach noch lange miserabel, da sie einmal mehr versagt hat.	x	helfen	X	Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		
6	<b>Sie</b> hatte das <b>Referat</b> gehalten, es war total verpatzt. Sie hatte so lange dafür <b>gearbeitet</b> (→ machen) gehabt und sich deswegen mit ihrem Freund gestritten. Er hatte dieses Referat gehört und überhaupt kein Verständnis für ihr Scheitern. Sie haben sich deswegen getrennt.		helfen	X	Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		
7	<b>Sie</b> hat meine <b>Hilfe</b> (→ machen) falsch verstanden und nahm es als Kritik auf. Schliesslich stritten wir und sie rannte zur Tür raus.	X	helfen		Referat
			machen		kommen
		X	Schwägerin		
8	Ich habe meiner <b>Schwägerin</b> einige Tipps fürs <b>Referat gegeben</b> (→ helfen ). Sie hat ihre Ideen auf Computer gespeichert und wollte mir am Schluss das <b>Referat</b> vortragen. Dummerweise ist der Computer aus unerklärlichen Gründen abgestürzt und die ganze <b>Arbeit</b> (→ Referat / → machen) ist verloren gegangen. Meine Schwägerin ist so durch den Kurs gefallen.	X	helfen	X	Referat
		x	machen		kommen
		X	Schwägerin		

9	Nach ihrem <b>Vortrag (→ Referat)</b> <b>kamen</b> viele Leute zu ihr hin, und fragten <b>sie</b> , warum sie so viel Falsches erzählte. Sie kam dann zu mir und warf mir vor, dass ich ihr Unwahrheiten <b>erzählt (→ Referat)</b> habe, und dass alles gar nicht stimmte was ich zu ihrem Vortrag <i>beigetragen (→ helfen / → machen)</i> hätte.	X	helfen	X	Referat
		X	machen	X	kommen
		x	Schwägerin		
10	Es dauerte ewig bis wir fertig waren ( <b>→ machen</b> ). Als <b>sie</b> endlich <b>zu Hause (→ kommen)</b> war, rief sie mich an und <b>erzählte (→ Referat)</b> mir, dass sie auf dem Computer aus Versehen alles gelöscht hatte.	X	helfen	x	Referat
		x	machen	X	kommen
		X	Schwägerin		
11	Wir sind zusammen im Bett gelandet und mein Bruder kam rein! ( <b>→</b> Jetzt sind sie geschieden und <b>sie</b> klebt an mir wie eine Klette)		helfen		Referat
			machen		kommen
		X	Schwägerin		
12	Wir waren unterschiedlicher Meinung bei der <b>Themenwahl (→ Thema→ Referat)</b> – schlussendlich hat <b>sie</b> meinen Vorschlag <i>umgesetzt (→ machen)</i> . Sie <i>bekam?</i> eine sehr schlechte <b>Note (→ Referat)</b> – seit diesem Vorfall haben wir keinen Kontakt mehr. – Sie will mich nicht mehr sehen.		helfen	X	Referat
		x	machen		kommen
		x	Schwägerin		
13	<b>Sie</b> hat beim <b>Referat</b> die Nerven verloren ( <b>→ machen</b> ), und die anderen haben es bemerkt, dass sie keine Ahnung darüber hat, was sie vorträgt – <b>Referat</b> ist <b>ihr</b> nicht gelungen, sie hat eine schlechte <b>Note (→ Referat)</b> bekommen, und Lehrer(in) hat herausgefunden, dass sie es nicht allein <b>vorbereitet (→ Referat / → machen)</b> hat.		helfen	X	Referat
		x	machen		kommen
		X	Schwägerin		
14	Eigentlich hatte ich aber gar nicht so <b>viel Zeit (→ Referat)</b> , weil ich selber noch <b>arbeiten (→ machen / → Arbeit → Referat)</b> musste. <b>Sie</b> wurde wütend und fing an zu weinen. Sie sagte, dass ihr nie jemand <b>helfe</b> . Ich hatte ihr aber schon so viel geholfen wie ich konnte. Wir hatten einen grauenhaften Streit.	X	helfen	x	Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		
15	3 doch ich stand <b>ihr</b> fast nicht zu Rat ( <b>→ machen</b> ) 4 es endete in übler Streiterei.		helfen		Referat
		X	machen		kommen
		X	Schwägerin		
16	Leider waren <i>meine Anmerkungen und Anregungen (→ helfen)</i> fürs <b>Referat</b> nicht sehr nutzvoll; das <b>Referat</b> wurde ein totaler Flopp und <b>sie</b> <i>bekam?</i> eine ungenügende <i>Bewertung (→ Bewertung → Referat)</i> .	X	helfen	X	Referat
			machen		kommen
		X	Schwägerin		

17	Zuerst <b>dachte</b> (→ <b>machen</b> ) ich mir, das kann ja nicht so <i>schwierig</i> (→ <i>Schwierigkeit</i> → <i>helfen</i> ) sein. Schliesslich war meine <b>Schwägerin</b> ja nicht an der EFM. Doch der Abend endete in einer Katastrophe. Ihr gefielen meine <i>Ideen</i> überhaupt nicht, was mich natürlich beleidigte. Auf jeden Fall schrien wir uns am Schluss nur noch an und sie lief wütend aus dem <i>Haus</i> (→ <i>nach Hause</i> → <i>kommen</i> ). Da sie voller Emotionen war schaute sie nicht auf die Strasse und wurde vom Auto überfahren.	x	<b>helfen</b>		<b>Referat</b>
		x	<b>machen</b>	X	<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
18	Auch um 11 Uhr abends waren <b>wir</b> immer noch nicht viel weiter als 3h zuvor (→ <i>Zeitaufwand</i> → <i>Referat</i> ). Die Stimmung war total geladen, die Zigaretten schwanden nur so dahin und der <i>Druck</i> (→ <i>Stress</i> → <i>Referat</i> ) nahm immer mehr zu. Schliesslich fingen wir an uns zu streiten und dies ging so weit, dass <b>sie</b> mir schlussendlich den Kaffee übers Tshirt leerte und wutentbrannt das <b>Haus</b> (→ <i>nach Hause</i> → <i>kommen</i> ) verliess. Seit dem haben wir nie mehr ein <b>Wort</b> (→ <b>Worte</b> → <b>Referat</b> ) <b>gesprochen</b> (→ <i>sprechen</i> → <b>Referat</b> ) und mein Bruder ist auch sauer auf mich. Sie muss den Kurs nämlich wiederholen.	X	<b>helfen</b>	x	<b>Referat</b>
			<b>machen</b>	X	<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
19	Zu Beginn lief alles gut, aber plötzlich kam <b>sie</b> ins Stocken und hatte ein totales Blackout. Leider konnte ich ihr auch nicht <b>weiterhelfen</b> (→ <b>helfen</b> & → <b>machen</b> ), da ich ja eigentlich ihre Fragen hätte beantworten sollen. Und da standen wir zwei <b>vor all den Leuten</b> (→ etw. vor vielen Leuten → <b>Referat</b> ) und der Saal war totenstill. Den Job konnte sie sofort vergessen.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		x	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
20	Wir haben das <b>Thema</b> (→ <b>Referat</b> ) falsch verstanden und haben alles verkehrt <b>gemacht</b> . Die <b>Schwägerin</b> musste das <b>Referat</b> noch mal neu <b>machen</b> . Sie wurde nun immer von allen gehänselt und musste die Uni wechseln.		<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		X	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
21	Am Ende lachten alle, weil das <b>Referat</b> so schlecht war. Jetzt versteckt <b>sie</b> sich immer, weil sie von niemandem gesehen werden will.		<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
			<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
22	Meine <b>Hilfe</b> war ein Desaster. Als <b>sie</b> das <b>Referat vortragen</b> (→ <b>Referat</b> / → <b>machen</b> ) musste, wurde sie mit wüsten Beleidigungen beschimpft und mit diversen Gegenständen beworfen. Am Ende verliessen die <b>Zuhörer</b> (→ <b>Referat</b> ) den Raum fluchtartig.	X	<b>helfen</b>	X	<b>Referat</b>
		x	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		
23	Ich riet meiner <b>Schwägerin</b> , sich Material aus der Bibliothek zu besorgen. Leider fanden wir nichts und holten uns Informationen von einer anderen Person, von der wir <b>dachten</b> (→ <b>machen</b> ), sie sei ein Experte in diesem Gebiet. Weit gefehlt; die 3 Infos erwiesen sich später als teils erlogen, was äusserst <b>peinlich</b> (→ <i>Peinlichkeit</i> → <b>Referat</b> ) endete.		<b>helfen</b>	x	<b>Referat</b>
		x	<b>machen</b>		<b>kommen</b>
		X	<b>Schwägerin</b>		

## Amalie-3

## Wort-Assoziationen und SOLL

VP	SOLL (Erzähl-Ende)	Wort-Assoziationen (Erzähl-Beginn)			
1	Nach einem intensiven <b>Gespräch</b> (→ <b>anrufen</b> / <b>sagen</b> / <b>Freund</b> ) schien 119 recht beruhigt. Ja sogar froh, dass er dies erlebte. Er <b>sagte</b> : „Ich glaube nun, dass ich optimistisch weitermachen kann. Am besten, ich teile meine jetzige Meinung noch 120 mit, damit sie sich ebenfalls neu auf ein solches <b>Leben</b> (→ <b>ist</b> / <b>sein</b> ) einstellen kann.“ Ich ging dann wieder, voller Zufriedenheit mit diesem Gespräch, <b>schlafen</b> . Der Schlaf selbst kam mir so entspannt vor, wie ich lange keinen mehr erlebt hatte.	x	Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen	x	sein
2	Nachdem 119 mir sein Problem <b>erzählt</b> (→ <b>anrufen</b> / <b>sagen</b> ) hatte und wir uns noch <i>getroffen</i> (→ <i>etwas unternehmen</i> → <i>Freund</i> ) hatten, konnte ich 119 etwas aufheitern. Nach ein paar Stunden ging 119 <b>nach Hause</b> (→ <b>rausgehen</b> ) und konnte nun auch <b>schlafen</b> . Auch ich ging wieder ins Bett und schlief sofort ein.	x	Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
3	Obwohl ich schon <b>geschlafen</b> hatte und sehr müde <b>war</b> , erklärte ich mich bereit mit 119 einen <i>Spaziergang</i> (→ <b>spazieren</b> → <b>rausgehen</b> / → <i>etwas unternehmen</i> → <i>Freund</i> ) zu machen. Dort hat er/sie mir sein/ihr <b>Leid</b> (→ <b>traurig sein</b> ) geklagt, ich habe <b>zugehört</b> (→ <b>Freund</b> / <b>sagen</b> ) und ihn/sie <i>getröstet</i> (→ <i>kann mich immer trösten</i> → <i>Freund</i> ). Danach ging es 119 viel besser und wir gingen beide wieder <b>nach Hause</b> (→ <b>rausgehen</b> ).	x	Freund	x	schlafen
			anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen	x	sein
4	Ich beruhigte ihn und überwand mich aufzustehen und zu ihm zu fahren. Wir hatten ein <b>gutes Gespräch</b> (→ <b>anrufen</b> / <b>sagen</b> / <b>gutes ...</b> → <b>Freund</b> ), das ihm <b>geholfen</b> (→ <b>sagen</b> / <b>Freund</b> ) hat. Ich wartete bis er <b>schief</b> und fuhr wieder <b>nach Hause</b> (→ <b>rausgehen</b> ).	x	Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
5	Wir unterhalten uns am <b>Telephon</b> (→ <b>anrufen</b> ) weiter... X <b>heult</b> (→ <b>traurig sein</b> / → <i>weinen</i> → <i>Freund</i> ) sich aus... vielleicht <b>machen</b> wir noch am selben Abend (oder morgen) <b>ab</b> (→ <b>anrufen</b> ), um uns zu <b>treffen</b> (→ <i>etwas unternehmen</i> → <i>Freund</i> ), die Sache <i>bessprechen</i> (→ <i>sprechen</i> )... Versuche X am Telephon zu beruhigen, damit X (und ich auch) weiters <b>schlafen</b> können...		Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein		rausgehen
			sagen		sein
6	Ich machte mich gleich auf den Weg zu 119. Nach 2 Stunden <b>Unterhaltung</b> (→ <b>sich unterhalten</b> → <b>anrufen</b> ), einem vollen Aschenbecher und viel Schokolade umarmte mich 119 mit einem <b>Lächeln</b> (→ <b>lachen</b> → <b>traurig sein</b> ). Jetzt konnte ich in Ruhe	x	Freund		schlafen
		x	anrufen	x	müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen

	nach Hause (→ rausgehen) gehen und musste mir keine Sorgen mehr machen.		sagen		sein
7	Ich mache mich auf den Weg zu dir. Mache dir keine Sorgen, das schaffen wir schon gemeinsam. Ich gehe morgen nicht zur Arbeit und wir werden zusammen zu deinen Eltern gehen und sie über deine Schwangerschaft aufklären (→ Botschaft erzählen → sagen).	x	Freund		schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
			sagen		sein
8	Ich bin in 20 Min. bei dir (119) und wir können darüber sprechen (→ sprechen) und einen Spaziergang (→ spazieren → rausgehen) machen.	x	Freund		schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		
9	Ich stehe auf und begleite 119. 119 schildert mir ausführlich sein Problem. Ich höre zu (→ Freund / sagen / anrufen) und versuche ihn bestmöglich zu unterstützen (→ Unterstützung → Freund).	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen		sein
10	Ich stehe auf und gehe mit. 119 erzählt (→ anrufen / sagen) mir von seinem Lottogewinn. Wir feiern und planen (→ etwas unternehmen → Freund / rausgehen) unsere nächste Reise.	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen		sein
11	119 wurde von seiner Freundin verlassen (→ Verlust → traurig sein) und brauchte jemanden zum Reden. Also habe ich ihn zu mir eingeladen. Wir haben ein Glas Wein getrunken und ein gutes Gespräch (→ anrufen / sagen / gutes ... → Freund) geführt. Als er nach Hause (→ rausgehen) gegangen ist, ist es ihm viel besser gegangen.	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
12	Ich bin dann schnell zu 119 gegangen (→ von einem Raum nach draussen gehen → rausgehen), um mit ihr zusammen zu schauen, wer oder was denn die unheimlichen Geräusche, vor denen sie sich gefürchtet hatte, verursacht hatte. Es war nur der Hund des Nachbarn gewesen, und wir mussten beide lachen (→ traurig sein).		Freund		schlafen
			anrufen	x	müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
			sagen	x	sein
13	Ich stürze aus dem Haus und gehe zu 119, der mich völlig aufgelöst empfängt. Ich nehme ihn in die Arme und versuche ihn zu trösten (→ kann mich immer trösten → Freund), schliesslich war es ja nur ein böser Traum (→ schlafen). Ziemlich rasch entspannt sich 119 und erzählt (→ anrufen / sagen) mir alles.	x	Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen	x	sein

14	119 stand vor meiner Haustür. Mit dem Natel (→ anrufen) hätte sie mich rausgeklینگelt (→ klingeln → anrufen). Mit Kollegen stand sie da. Sie hatte ihren Freund verlassen (→ traurig sein / rausgehen). Endlich, dachte ich! Ich nahm sie mit Freuden auf. Ihr Partner hatte mit 119 eine viel zu gute Frau und schätzte sie überhaupt nicht. Nachher zog sie zu mir und wir hatten wirklich ein lustiges WG-Jahr.	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
			sagen		sein
15	Ich traf (→ Leute treffen → anrufen) 119. Er sah gar nicht traurig und fertig aus. Ich war verwirrt. Er nahm meine Hand und führte mich in ein mir unbekanntes Gebäude. Es war dunkel (→ traurig sein). Plötzlich wurde Licht gemacht – ÜBERRASCHUNG. Alle meine Freunde (→ rausgehen) waren da.	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
			sagen	x	sein
17	Ich machte einen Spaziergang (→ spazieren → rausgehen), das tat mir sehr gut. Beruhigt und in Frieden kehrte ich nach Hause (→ rausgehen) zurück und ging wieder ins Bett (→ schlafen).		Freund	x	schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein	x	rausgehen
			sagen		sein
18	Ich ging nach draussen (→ rausgehen), setzte mich unter meinen Lieblingsbaum und dachte lange über die Geschichte (→ Geschichten → sagen) nach. Es schmerzte (→ schmerzhaft / Schmerz zulassen → traurig sein) sehr, aber ich wusste ja, dass es so kommen musste und hatte auch schon vorher meine Gedanken dazu gemacht. Ich atmete (→ sein) tief ein und erdete mich.	x	Freund		schlafen
			anrufen	x	müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen	x	sein
19	Ich hatte ein sehr gutes Gespräch (→ anrufen / sagen / gutes ... → Freund) mit 119. Ich sagte ihr es würde alles gut kommen. 119 beruhigte sich und konnte schon wieder etwas lachen (→ traurig sein / Freund / anrufen). Sie war sehr froh eine Freundin wie mich zu haben. Alles andere war auf einmal nicht mehr so wichtig.	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein		rausgehen
		x	sagen	x	sein
20	Ich mache mich auf den Weg zu 119. 119 ist sehr froh, dass ich sogleich zur Stelle war. 119 weint (→ traurig sein) sich bei mir aus und ich kann sie trösten (→ kann mich immer trösten → Freund). Es geht 119 bald besser und wir verbringen den Rest der Nacht (→ schlafen) mit fröhlichem Beisammensein (→ Zweisamkeit → Freund).	x	Freund	x	schlafen
			anrufen		müssen
		x	traurig sein		rausgehen
			sagen		sein
21	Entschied sich aber dagegen, und fragte (→ anrufen) mich, ob ich zu 119 nach Hause (→ rausgehen) kommen konnte. Das Problem, 119s Traurigkeit (→ traurig sein) und Fertigkeit wurde besprochen (→ sprechen / diskutieren → sagen), und eine Lösung gefunden.		Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen

	Am nächsten Tag holte sie sich professionelle <i>Hilfe</i> (→ <i>Freund</i> ), und ist bis heute glücklich.	x	sagen		sein
22	Nach dem <b>Anruf</b> (→ <b>anrufen</b> ) von 119, der ja sozusagen ein <b>Hilferuf</b> (→ <b>Hilfe wünschen</b> → <b>sagen</b> ) <b>war</b> , beschloss X, 119 zu <b>helfen</b> (→ <b>Freund</b> / → <b>sagen</b> ). X zog wieder seine Kleider an, er war ja schon im Pyjama, <b>verliess</b> (→ <b>rausgehen</b> ) sein Haus und besuchte 119. 119 <i>freute</i> (→ <i>Freude</i> → <i>anrufen</i> ) sich sehr über den Besuch von X und kam über seine <b>Depression</b> (→ <b>traurig sein</b> ) hinweg.	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein

## Amalie-3

## Wort-Assoziationen und ANTI-SOLL

VP	ANTI-SOLL (Erzähl-Ende)	Wort-Assoziationen (Erzähl-Beginn)			
1	Nach einem <b>Gespräch</b> (→ <b>anrufen</b> / <b>sagen</b> / <b>Freund</b> ) schien es mir, als ob ich die Situation von 119 verschlimmert hätte. Er legte ohne ein <i>Adieu</i> (→ <i>Abschied</i> → <i>rausgehen</i> ) nun mit trister, fast schon <b>depressiver</b> (→ <b>depressiv</b> → <b>traurig sein</b> ) Stimme auf. Ich fühlte mich dermassen schlecht, dass ich die ganze <b>Nacht</b> (→ <b>schlafen</b> ) kein Auge mehr zumachte.	x	Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein		rausgehen
		x	sagen		sein
2	Da ich im Halbschlaf (→ <b>Substantiv von schlafen</b> ) das <b>Telefon</b> (→ <b>anrufen</b> ) abnahm, konnte ich nicht richtig verstehen, was 119 von mir <b>wollte</b> (→ <b>müssen</b> ) und warum 119 einen Unfall hatte, weil 119 so verwirrt und <b>traurig</b> in der <b>Nacht</b> (→ <b>schlafen</b> ) noch <b>rausgegangen</b> ist und ich ihm im Halbschlaf nicht <b>helfen</b> (→ <b>Freund</b> / <b>sagen</b> ) konnte.	x	Freund	x	schlafen
		x	anrufen	x	müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
3	Erst gerade aufgewacht realisierte ich nicht wie dringend 119 mich gebraucht hätte (→ <i>helfen oder Hilfe wünschen</i> → <i>sagen</i> ), murmelte eine Entschuldigung, hängte den <b>Hörer</b> (→ <b>anrufen</b> ) auf und <b>schief</b> weiter.		Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen		sein
4	Ich konnte mich nicht überwinden aufzustehen und <b>war</b> zu <b>müde</b> (→ <b>schlafen</b> ) um 119 in dieser Situation zu beraten (→ <i>helfen oder Hilfe wünschen</i> → <i>sagen</i> ), so hängte ich den <b>Hörer</b> (→ <b>anrufen</b> ) auf. Ich <b>schief</b> ziemlich schnell wieder ein und als ich am nächsten Tag zur Arbeit ging <b>war</b> er nicht da.		Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen	x	sein
5	X völlig aufgelöst um <i>Apparat</i> (→ <i>Telephon</i> / <i>Hörer</i> ) ... lässt sich nicht beruhigen (→ <i>helfen oder Hilfe wünschen</i> → <i>sagen</i> ), wirkt verwirrt... wirft plötzlich ein, dass ich eh nichts <b>verstehe</b> (→ <b>Freund</b> ), und hängt auf... Nimmt Rückanrufe nicht entgegen.	x	Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen		ist / sein
6	Als ich mich auf den Weg zu 119 machen <b>wollte</b> (→ <b>müssen</b> ), streikte mein Wagen und ich hatte keine Möglichkeit sofort <i>aufzubrechen</i> (→ <i>rausgehen</i> ). Bis ich jemanden erreicht hatte und er mich zu 119 gefahren hatte <b>war</b> es zu spät (→ <i>helfen oder Hilfe wünschen</i> → <i>sagen</i> ). Jetzt konnte ich nur noch den Notruf <b>rufen</b> (→ <b>anrufen</b> ) und auf ein Wunder warten.		Freund		schlafen
		x	anrufen	x	müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen	x	sein



7	Ich habe wirklich keine Zeit für dich. Ich rate dir einfach, überlege dir gut ob du das Kind bekommen <b>willst</b> (→ <b>müssen</b> / → <b>etw. wollen</b> → <b>sagen</b> ).		Freund		schlafen
			anrufen	x	müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen		sein
8	Dann <b>geh</b> doch <b>raus</b> , ich <b>schlaf</b> jetzt weiter, <b>muss</b> morgen früh aufstehen. Du kannst ja jemand anders <b>anrufen</b> ! (→ <i>helfen oder Hilfe wünschen</i> → sagen)		Freund	x	schlafen
		x	anrufen	x	müssen
			traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
9	Ich <b>muss</b> morgen früh aufstehen und brauche daher meinen <b>Schlaf</b> (→ Substantiv von schlafen). <b>119 geht alleine</b> (→ <b>traurig sein</b> ) <b>raus</b> und <b>muss</b> alleine mit seinem Problem fertig werden.		Freund	x	schlafen
			anrufen	x	müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
10	<b>119 berichtet</b> (→ <i>mitteilen</i> → <i>sagen</i> ) mir noch von einem Problem, aber leider kann ich ihm nicht <b>weiterhelfen</b> (→ <b>Freund</b> / <b>sagen</b> ).	x	Freund		schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen		sein
11	<b>119 ist</b> meine Schwester. Sie hat <b>angerufen</b> , um mir <b>mitzuteilen</b> (→ <b>sagen</b> ), dass unser Bruder bei einem Verkehrsunfall <i>tödlich</i> (→ <i>Tod</i> → <i>traurig sein</i> / → <i>ist</i> ) verunglückt <i>ist</i> .		Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen		sein
12	Bei <b>119</b> war eingebrochen worden, währenddem sie <b>geschlafen</b> hatte. Das Geld und der Schmuck war weg und wir haben den Rest der <b>Nacht</b> (→ <b>schlafen</b> ) auf der Polizeistation verbracht. Sie <b>war</b> sehr <b>traurig</b> über den <b>Verlust</b> (→ <b>traurig sein</b> ).		Freund	x	schlafen
			anrufen		müssen
		x	traurig sein		rausgehen
			sagen	x	sein
13	Ich bin leider schon zu spät, <b>119</b> ist nicht mehr <i>zu Hause</i> (→ <i>nach Hause</i> → <i>rausgehen</i> ). Ich habe grosse Angst um ihn. Angst, dass er seine Drohung, sich selber umzubringen bereits verwirklicht hat. Ich <i>gehe wieder zurück auf die Strasse</i> (→ z.B. <i>sich nach draussen bewegen</i> → <i>rausgehen</i> ) zu der Brücke am Fluss (→ <i>helfen oder Hilfe wünschen</i> → sagen). Dort finde ich seinen roten Schal...		Freund		schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
14	<b>Draussen</b> (→ <b>rausgehen</b> ) schneite es und die Kälte liess die Strassen gefrieren. Mit dem Wintermantel über meinem Pyjama suchte ich mein Auto an der Strassenseite. Simone (119) hatte nur <b>geweint</b> (→ <b>traurig sein</b> / → <b>Freund</b> ) am <b>Telephon</b> (→ <b>anrufen</b> ) und <b>gesagt</b> , ich solle sofort kommen, dann legte sie auf. Sie wohnt <b>alleine</b> (→ <b>traurig sein</b> / → <b>allein</b> → <b>schlafen</b> ), also liess ich sie nicht im Stich. Dumm nur, dass sie am anderen Ende der <b>Stadt</b> (→ <b>rausgehen</b> ) wohnte... Dann auf der Brücke geschah	x	Freund	x	schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen	x	sein

	das Elend. Ein anderer Autolenker, wahrscheinlich einer der wenigen, die noch so spät unterwegs waren, geriet ins Rutschen und geriet auf meine Fahrbahn; beinahe eine Frontalkollision. Mein Wagen wurde ans Brückengeländer geschleudert, dann wurde ich ohnmächtig. Mein linkes Bein wurde zerquetscht. Der andere beging Fahrerflucht... ja und Simone, ... sie hatte <b>angerufen</b> , weil ihre Katze angefahren worden war; die Katze hat den Unfall gut überstanden und <b>ist</b> wieder vollständig genesen; mein Bein nicht.				
15	Ich traf (→ <b>Leute treffen</b> → <b>anrufen</b> ) 119. Er sah aus wie ein Gespenst. Er machte mir Angst, weil er nichts <b>sagte</b> . Plötzlich: „Sie ist tot (→ <b>Tod</b> → <b>traurig sein</b> / → <b>ist</b> ).“ Seine Mutter <i>war</i> gestorben.		Freund		schlafen
		x	anrufen		müssen
		x	traurig sein		rausgehen
		x	sagen	x	sein
17	Ich wollte (→ <b>müssen</b> / → <b>etwas wollen</b> → <b>sagen</b> ) zu 119, ihm <b>Mut</b> (→ <b>Freund</b> ) zusprechen. Doch unterwegs <b>war</b> ich so in Gedanken, dass ich bei Rot über den Fussgängerstreifen lief und von einem Auto angefahren wurde.	x	Freund		schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein		rausgehen
		x	sagen	x	sein
18	Ich <b>rannte</b> (→ <b>rausgehen</b> ) auf die Strasse – nun war es tatsächlich passiert! Wie würde ich jemals wieder 119 in die Augen sehen können? Ich konnte nur noch an ein <b>Verschwinden</b> (→ <b>verschwinden</b> → <b>rausgehen</b> ) <b>denken</b> (→ <b>sagen</b> ). Nein, damit würde ich nicht fertig werden.		Freund		schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen		sein
19	Ich konnte nichts mehr tun (→ <i>hilflos?</i> → <i>traurig sein</i> ). 119 <b>meinte</b> (→ <b>meinen</b> ), das <b>Leben</b> (→ <b>ist</b> ) habe keinen Sinn mehr. Der einzige Ausweg sei <i>Selbstmord</i> (→ <i>Tod</i> → <i>traurig sein</i> ). Ich fuhr sofort zu ihr <i>nach Hause</i> (→ <i>zu Hause</i> → <i>rausgehen</i> ), aber sie <b>war</b> schon nicht mehr dort...		Freund		schlafen
			anrufen		müssen
			traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen	x	sein
20	Ich schaffe es nicht mehr rechtzeitig. 119 ist nicht mehr <b>zu Hause</b> (→ <b>rausgehen</b> ). Alle Suchaktionen <b>helfen</b> (→ <b>Freund</b> / <b>sagen</b> ) nichts. 119 hat sich das <b>Leben</b> (→ <b>ist</b> ) genommen (→ <i>Tod</i> → <i>traurig sein</i> ).	x	Freund		schlafen
			anrufen		müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
		x	sagen	x	sein
21	119 <b>ging raus</b> , <b>musste</b> <i>Luft</i> (→ <i>rausgehen</i> ) rauslassen. Sah keinen Ausweg aus <b>Traurigkeit</b> (→ <b>traurig sein</b> ). Nur eine Lösung schien 119 plausibel. Stürzte sich vor herausfahrenden Zug (→ <i>Tod</i> → <i>traurig sein</i> )		Freund		schlafen
			anrufen	x	müssen
		x	traurig sein	x	rausgehen
			sagen		sein

22	X fühlte sich überfordert mit dem <i>Anruf</i> (→ <i>anrufen</i> ) von 119 und wimmelte diesen mit einer faulen Ausrede ab. Nach dem kurzen <b>Telephon</b> (→ <b>anrufen</b> )gespräch(→ <b>anrufen</b> / → <b>Freund</b> ), das X als störend empfunden hatte, ging X wieder zu <b>Bett</b> (→ <b>schlafen</b> ). 119 jedoch fühlte sich total im Stich gelassen und begann noch in jener <b>Nacht</b> (→ <b>schlafen</b> ) <i>Selbstmord</i> (→ <i>Tod</i> → <i>traurig sein</i> /→ <i>ist</i> ).	x	<b>Freund</b>	x	<b>schlafen</b>
		x	<b>anrufen</b>		<b>müssen</b>
			<b>traurig sein</b>		<b>rausgehen</b>
			<b>sagen</b>	x	<b>sein</b>

### 9.2.11 Umkehr-Probe zu Amalie-1

Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Wintersemester 2005/06

#### Gegeben Erzählung *Amalie-1* ohne Erzählbeginn

und ich war so in Stimmung mit ihm zu reden über uns einen Schritt weiterzukommen  
 und dann ... fing er an zu küssen  
 na ja  
 und da war er so erregt  
 und da wollte er mit mir auf der Wiese schlafen  
 und das war so feucht und kühl  
 und ich hab gesagt  
 das tu ich jetzt nicht  
 und ich hab gesagt  
 du ich will mit Dir reden  
 da sagt er  
 es geht nicht  
 ich kann jetzt nicht  
 und dann sagt er  
 du ich stell dich an nen Baum  
 und das hat mich wahnsinnig erschreckt  
 das fand ich brutal  
 wir haben das nicht gemacht  
 aber das hat mich also wirklich verletzt  
 ich stell dich an einen Baum  
 das war so benützt werden oder

VP	Wie hat die Geschichte begonnen?
1	Wie üblich holte er mich um fünf Uhr ab aber als wir zur Kreuzung kamen... na ja da zog er mich einfach den Weg zur Lichtung hinauf und ich dachte er werde schon wissen ... und da hab ich trotzdem gefragt aber da hat er gesagt sei still! sei still hat er gesagt nichts weiter
2	Wir haben uns fast den ganzen Abend nur zu zweit unterhalten. Er schenkte mir sehr viel Aufmerksamkeit und machte mir oft Komplimente. Ich genoss seine Gegenwart. Schließlich bot er mir an, mich nach Hause zu fahren.

	<p>Natürlich willigte ich ein.  Auf dem Weg zu mir fuhr er plötzlich an den Straßenrand und stellte schließlich den Motor ab.  Ich fragte ihn, was wir hier machen.</p>
3	<p>letzte woche erhielt ich einen lang ersehnten anruf  von meinem liebhaber  er wollte mich treffen  weil er familie hat sind unsere treffen sehr selten  darum muss ich einfach verfügbar sein  wenn er will  also holt er mich ab  und ich frage ob wir ins kino gehen  er sagt er hat keine zeit dafür  muss schnell wieder nach hause wegen seiner frau  ich finde es schade  sage aber nichts weiter  er fährt uns zu einem waldrand  abgelegen natürlich  zieht mich aus dem auto  wir laufen richtung wald  bis er stehen bleibt</p>
4	<p>er rief mich an  war ganz aufgebracht  sein Vater war wieder betrunken gewesen  ich musste mich aus dem Haus schleichen  mein Vater hatte heute gesagt er wolle mich in ein Internat schicken  ich würde mich zu oft mit „ihm“ treffen  wir trafen uns unten am Fluss  wie immer  er hatte wieder ein blaues Auge  wir sagten hallo</p>
5	<p>Mit Tom lief es in letzter Zeit nicht mehr rosig. Wie soll ich sagen, wir sind nun bereits vier Monate zusammen und das Ganze ist mehr zu einer routinierten Verpflichtung geworden. Die Schmetterlingsgefühle im Bauch sind weg. Ich habe langsam das Gefühl, dass er mich lediglich zu seiner regelmässigen Testosteronabgabe nutzt. Ja, unser Liebesakt hat mittlerweile wenig mit Liebe zu tun, es geht bei ihm rein um den animalischen Trieb. Für alles andere braucht er mich nicht, dafür hat er ja seine Kumpels. Das habe ich ihm auch gesagt. Er wollte wie immer nicht gross darüber reden, sondern sagte sogleich zu mir, dass alles o.k. sei und er sich etwas einfallen lassen werde, um unsere Phantasie anzuregen.  Wir sahen uns die restliche Woche nicht mehr, aber am Sonntagvormittag kam er überraschenderweise bei mir vorbei und fragte mich, ob ich mit ihm einen Spaziergang im Wald machen würde. So ein romantischer Vorschlag von ihm, an diesem Herbsttag mit mir im Wald, der in dieser Jahreszeit voller schönen Herbstfarben strahlt, spazieren gehen zu wollen, dachte ich und willigte voller Freude ein.</p>
6	<p>Plötzlich stiegen die Gedanken an das Geschehene wieder in mir auf und holten mich zurück in die Realität. Kraftvoll stellte ich das Glas auf den Tisch, dabei schien der metallene Klang beim Aufsetzen, die Stille</p>

	<p>der Nacht zu durchbrechen. Ich musste endlich loswerden, was mich schon seit Tagen beschäftigte. Obwohl der Abend bis anhin noch so friedlich begonnen hatte, breitete sich eine stetig wachsende Unruhe aus. Ich freute mich schon, die sich mir immer wieder aufdrängenden Gedanken, für eine gewisse Zeit vergessen zu können, schliesslich hatte ich dafür auch richtig vorgesorgt. Wir waren zu dritt, ich, Mia und eine Flasche Holunderlimonade, draussen auf dem Balkon.</p> <p>Wir plauderten und betrachteten die vorbeirauschenden Autos.</p> <p>Nun, ich konnte die in mir aufsteigenden Bilder nicht mehr abwenden. Ich war gezwungen, mich mit dem Vergangenen auseinanderzusetzen, denn nur so würde es mir möglich werden, einen Umgang mit der neuen Situation zu erlernen. Mit einer energischen Bewegung stiess ich den Stuhl nach hinten, krallte mich an ihm fest und holte tief Luft. Trotz anfänglichem Zögern, begann ich Mia zu schildern, wie mir geschah, als mich Sebastian während eines Spaziergangs unerwartet vom Weg zog.</p>
7	<p>Eines Tages spazierte ich im Wald und als ich so vor mich hinträumte stand plötzlich mein Exfreund vor mir. Er hatte mich verfolgt. Wir hatten eigentlich beide noch Gefühle füreinander, aber hatten wegen dem vielen streiten Schluss gemacht. Er trat ganz nah an mich an, schaute mir tief in die Augen.....</p>
8	<p>also wenn ich mit ihm bin ich weiss nicht so genau aber er ja er er zieht mich schon an also ich meine körperlich und so ich find ihn attraktiv mmm ich habe schon lust und so ja ich bin gern mit ihm auch zum reden und so aber er ich weiss nicht na ja zum beispiel am Sonntag oder wir gehen ja spazieren reden miteinander und ja spazieren</p>
9	<p>Es war schon Abend... und wir gingen spazieren.. ich wollte über unser Problem sprechen... na ja da gingen wir...Hand in Hand... er sagte nichts und ich sagte nichts wir hatten uns schon lange nicht mehr gesehen</p>
10	<p>Am Freitag war ich mit einem Mann unterwegs, den ich erst seit ein paar Tagen kannte und mir zunächst sehr sympathisch schien. Er war groß, muskulös und wirkte auf Anhieb sympathisch als wir uns letzte Woche im Schwimmbad begegneten und er mich ansprach. Nach anfänglichem gegenseitigem Beschnuppern</p>

	<p>lud er mich am kommenden Wochenende zu einem Date ein. Der Abend fing zunächst sehr viel versprechend an endete aber in einem Alptraum. Wir saßen in einem kleinen Restaurant bei Kerzenschein, einer Flasche Rotwein und etwas zu essen. Danach gingen wir im Park spazieren....</p>
11	<p>Kennen gelernt hatten wir uns vor einigen Wochen im Internet.          Er war so „süss“ auf dem Foto, das er mir zuschickte.          Er machte mir die schönsten Komplimente – wie keiner zuvor.          Jeden Abend trafen wir uns im „Chatroom“.          Er schien mir so vertraut wie niemand sonst.          Letzte Woche dann fragte er mich, ob wir uns nicht verabreden wollten.          Ich schwebte im siebten Himmel.          Die letzten Tage konnte ich mich bei der Arbeit vor Aufregung kaum halten.          Was würde ich anziehen, um ihm zu gefallen?          Wie werde ich ihn begrüßen?          Wie werde ich ihm sagen, dass ich ihn mag?          Und jetzt stand er plötzlich real vor mir.          Beim gemeinsamen Kaffee fragte er mich, ob wir nicht etwas spazieren gehen wollen.          Anschliessend setzten wir uns auf eine Bank im Park.</p>
12	<p>na ja, er ist mir sofort aufgefallen          er hatte so...so schöne grüne Augen          und... da hab ich mich einfach neben ihn gesetzt ....und wir haben uns vorgestellt naja und dann geredet          über Gott und die Welt dann hat er gefragt ob ich spazieren gehen wolle nachts, ich meine...          naja....</p>
13	<p>An jenem Tag trafen wir uns, um einen kleinen Waldspaziergang miteinander zu unternehmen. Wir liefen also zusammen los. Er redete pausenlos über angebliche Beziehungsprobleme, die er habe mit seiner Frau. An einem verlassenem Ort am Waldrand blieb er dann plötzlich stehen, berührte behutsam meinen Arm und flüsterte mir leise Liebesworte ins Ohr.</p>
14	<p>Zum Glück kann ich meiner besten Freundin alles erzählen. So auch vom letzten Freitag, als ich endlich nach langem Zögern und Überlegen zugestimmt habe, mich mit P. zu treffen:          „Wir trafen uns bei dem schönen und ruhigen Platz am See, spazierten über die Wiese und sprachen über banale Dinge wie Schule, Familie, Arbeit...Ich war total positiv überrascht von ihm, dachte ich bisher doch immer er sei einfach ein Macho, der von jedem Mädchen nur das eine will. Aber nein, er war richtig interessiert an mir als Person, fragte mich persönliche Dinge und war einfühlsam. Ich habe meine Meinung über ihn schon fast geändert...</p>
15	<p>Und ja das war so          dass der Franz und ich uns heimlich getroffen haben          heimlich weil wir ja nicht dürfen          und niemand darf es wissen          und dann ja dann gingen wir halt nach draussen          und es war schon spät          und dann schaute er so komisch</p>

16	<p>Das hat ja schon so angefangen. Nichts ernstes, wir hatten getrunken und so  Na ja und dann ist das halt passiert  Keine Beziehung, nur so im Moment, hat er gesagt  Und ich hab gesagt okay  Hab ich dann auch eine ganze Weile mitgemacht  Manchmal hat er mich an die Wand gedrückt, auch wenn ich keine Lust hatte...  Recht grob und brutal war er manchmal  Das hat mir dann wehgetan  Und ich hab mich ausgenützt gefühlt  Eben nichts Ernstes halt, nur körperlich...  Und dann wollt ich nicht mehr  Na ja nicht mehr nur Lustobjekt sein  Und dann hab ich ihm gesagt ich will reden  Aber er hatte was anderes vor, wie immer...</p>
17	<p>An dem Tag hatte sie vor Schluss zu machen, denn sie konnte kein glückliches Ende mit ihm sehen. Also rief sie ihn an und schlug vor zum Abendessen zu gehen, womit auch er auf der Stelle einverstanden war. Er war den ganzen Abend so gut drauf, da konnte sie kein Wort herausbringen. Sie gingen hinaus in den Park und spazierten, plötzlich zog er sie an sich und schaute ihr ganz tief in die Augen...</p>
18	<p>In dieser Geschichte geht es um zwei junge Leute, etwa im Alter von 16 Jahren. Nennen wir diese Personen einfachheitshalber Heidi und Peter. Die beiden kennen sich noch nicht sehr lange, doch es besteht eine gewisse Anziehung zwischen ihnen und sie sind nahe daran, ihre erste feste Beziehung einzugehen. Heidi allerdings ist sich noch nicht so sicher, deshalb bittet sie Peter, ihn an einem neutralen Ort, bei einem Spaziergang, zu treffen und Klarheit bezüglich der Erwartungen, die sie jeweils aneinander haben, zu schaffen. Sie verabreden sich also, Peter in freudiger Erregung, dass dieses Mal mehr geschehe als das letzte Mal, wo sie nur ein wenig herumfingerten.  (Schliesslich wollte er seinen Kollegen seine Männlichkeit und Begehrtheit anschliessend bildhaft darstellen und somit viel Achtung und Bewunderung, ja gar etwas Neid, erhaschen.) Heidi nimmt sich vor, bei diesem Treffen möglichst alle Hände aus dem Spiel zu lassen und nur miteinander zu reden.  Ihr war es nämlich wirklich ernst mit einer Beziehung, doch bei ihm war sie da nicht so sicher. Sie trafen sich also auf dem Feldweg hinter der Sportanlage und gingen einige Schritte ohne Worte. Sie waren beide sehr nervös und ihre Gedanken waren wirr &amp; etwas unbeholfen...</p>
19	<p>Wir sassen in einer Wiese  von Blumen umgeben  am Himmel ging die Sonne unter  er rückte näher zu mir</p>
20	<p>Jetzt ist es soweit! Wir schreiben das Jahr 2005 und die nun fünfzehnjährige Valerie hat immer noch nicht mit einem Jungen geschlafen. Die meisten ihrer Freundinnen haben ihr „Erstes Mal“ bereits hinter sich gebracht und prahlen bzw. diskutieren nun ihr neues „Frauen-Dasein“. Auch ihre beste Freundin Bettina ist mittlerweile keine Jungfrau mehr und versucht ununterbrochen und verbissen, Valerie von diesem für sie „wichtigen“ Schritt zu überzeugen.</p> <p>„Drei, zwei, eins“ – die Entscheidung ist gefallen. Valerie ist – auch wenn innerlich nicht ganz von dieser</p>



	<p>Sache überzeugt – fest entschlossen, mit ihrem jetzigen Freund Martin zu schlafen. Mit einer nicht allzu grossen Begeisterungsfähigkeit, teilt sie ihren gefassten Entschluss ihrem Martin mit und verabredet sich sogleich mit ihm; ohne noch mehr unnötige Zeit zu verlieren. Ein neues für sie ungewohntes Bild ist entstanden: ein hungriger, koketter junger Mann neben einer immer weniger gut werdenden jungen Schauspielerin.</p> <p>Heute ist der Tag gekommen, welcher in die ganz persönliche Geschichte von Valerie Dumont eingehen soll. Ihr Herz pocht unentwegt wie verrückt und auch ihre Hände sind mehr als sonst Schweiss gebadet. Mit diesem Gedanken: Morgen werde auch ich denjenigen angehören, die ihr neues „Frauen-Dasein“ hoch zelebrieren dürfen, versucht sie ihre immer noch bestehenden Zweifel zu ignorieren. Vielerlei Fragen gehen ihr dabei durch den Kopf, wie zum Beispiel: Hätte ich ihm vielleicht doch von meinem „kleinen Geheimnis“ erzählen sollen?</p>
21	<p>Ich habe Damian in der Schule kennen gelernt. Er war wie ich eher ein Aussenseiter. Ich muss zugeben, ich habe mich einwenig in ihn verliebt. Es gefiel mir wie er Fussball spielte und wie er in der Schule seinen Einsatz gab.</p> <p>Eines Tages nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und steckte ihm in der Pause einen Brief zu. Ich wollte mich mit ihm auf der Wiese am See treffen um ihm meine Liebe zugestehen.</p> <p>Ich denke er freute sich genauso wie ich auf den Tag unseres Treffens, denn er lächelte mir in der Schule immer zu.</p> <p>Es war kalt an dem Tag meines Geständnisses. Wir sassen seit einer halben Stunde auf der Wiese eng beieinander, aber es fiel mir schwer zu sagen was ich zu sagen hatte..</p>
22	<p>es war ein lauer Frühlingstag wir waren guter Laune unbeschwert sprachen ungewohnt offen, über dies und das es schien alles möglich fast unreal ich fühlte mich wohl und geborgen bei ihm obwohl es neu und ungewohnt für mich war schliesslich war er ein Mann ich meine, ein Mann und ich dachte noch wie sanft er sein kann bei so viel Muskeln als würde es sich ausschliessen ich hatte noch wenig Erfahrung damit, deswegen bewegte ich mich eher im Hintergrund ich war für alles bereit es gab kein Entweichen mehr hier und jetzt würde sich einiges entscheiden</p>
23	<p>Ich lernte ihn letzte Woche im Ausgang kennen. Wir haben uns gut verstanden und ich fand ihn sehr sympathisch. Als er mich nach meiner Telefonnummer fragte, zögerte ich nicht, denn ich wollte ihn gerne wieder sehen. Ich dachte nicht, dass er sich so schnell melden würde, doch gleich am nächsten Tag klingelte mein Telefon.</p> <p>Wir verabredeten uns für den nächsten Freitag zum Essen. Das Essen war schön, richtig romantisch. Er war ein richtiger Gentleman und schaute immer dass mein Glas voll ist.</p> <p>Nach dem Essen gingen wir am Seeufer spazieren. Ich war nervös und hatte fand es schön einfach mit ihm</p>

	reden zu können.
24	Das Mädchen ist schon lange in den älteren Nachbarsjungen verliebt. Er ist schon fast ein Mann, hat Erfahrung mit Mädchen, und das fasziniert sie. Sie hingegen hat noch sehr wenig Erfahrung mit Jungs, sie ist ja auch noch jung. Gemeinsam liegen sie auf der Wiese hinter dem Schulhaus...
25	Wir sind uns zufällig im Park begegnet. Es war während des Dorffestes. Ich war angetrunken, er total besoffen. Er setzte sich zu mir. Er sagte, dass er mich schon immer attraktiv gefunden habe. Da saßen wir so nebeneinander...
26	ich seh dich am nachmittag sagte er und holte mich ab er führte mich zu einem einsamem platz und zog mich an sich er steckte seine hand unter meine bluse
27	Ich kannte ihn schon lange... er fuhr auf den Parkplatz am Waldrand. Es war dunkel. Und dann sagte er mir, ich solle aussteigen. Eigentlich wusste ich nicht, na ja, ich wusste gar nicht, was wir hier machen. Ich hab gesagt, ich will doch nur mit dir reden und dann hat er gesagt, das können wir ja hier. Ich stieg aus...
28	Er war schon lange in mich verliebt gewesen. Er war in der Parallelklasse des Gymnasiums. Es hatte lange gedauert bis ich Gefühle für ihn entwickeln konnte, doch er hatte mich mit seinem Charme gewonnen. Wir standen uns nun zum ersten Mal in diesem Frühling, im Park hinter dem Schulhaus, Hände haltend auf der Wiese gegenüber.  Eben hatte er mir die Frage gestellt, ob wir nun zusammen seien. Ich hatte etwas zögernd mit „ja, ich denke schon“ geantwortet“ und schaute ihm nun direkt in die Augen.
29	Den Ursprung dieser Szene könnte man in einer ausserhalb liegenden Bar finden. Ein reizvoller Blickwechsel, ein scheues Lächeln. Er setzt sich zu ihr. Die bestellten alkoholischen Getränke werden an den Tisch gebracht. Aufgrund des heiteren Gesprächs und der bestehenden Sympathie wird beschlossen die Bar gemeinsam zu verlassen. Doch an diesem Abend will er mehr als sie...
30	na ja also... es war Freitag wir gingen spazieren er ist mein Freund seit kurzem wir waren im Park und da wollt er sich setzen und ich hab gesagt ja ist gut und dann sagt er komm näher ich wollt aber reden

	da sagt er tu jetzt nicht so
31	<p>Die Patientin hat einen netten, gut aussehenden Mann im Ausgang kennen gelernt. Sie findet ihn sehr interessant und deshalb verabredet sie sich mit ihm zu einem romantischen Picknick auf einer einsamen Wiese. Sie möchte ihn eigentlich nur näher kennen lernen und ein bisschen mit ihm sprechen, doch er möchte dann mehr, was die Patientin nicht will.</p>
32	<p>Es war einer dieser schönen Herbsttage. Ich spazierte nichts ahnend durch die Stadt, sah mir die Schaufenster an und beobachtete die Leute, die gestresst an mir vorbeihasteten. Grosse und kleine, auffällige und unauffällige Gestalten. Die einen gestresst, ganz ernst oder andere mit einem Lächeln auf dem Ge... und da sah ich IHN!!! Er stand am Eingang, als würde er auf mich warten. Was machte er wohl da? Sollte er nicht arbeiten?</p> <p>Er lächelte mir zu und sagte ich solle mit ihm mitkommen, er kenne da ein Plätzchen, nicht weit von hier...er müsse mir was zeigen. Ich ging dann mit, obwohl ich eigentlich keine grosse Lust dazu hatte...!! Wir kamen auf eine Wiese...ausser uns hatte es fast keine Leute und er setzte sich ins Gras und sagte ich solle mich neben ihn setzen. Das tat ich dann auch. Ich fragte was das nun alles soll...aber er sah mich nur an und schwieg...</p>
33	<p>Und so beschloss ich letzten Donnerstag nach meinen Vorlesungen zu Tim zu gehen und mit ihm über uns zu sprechen, das heisst über meine Gefühle zu ihm, ich nahm all meinen Mut zusammen, es war nicht leicht...aber als wir beim Spaziergang, wie üblich beim grossen Teich einen Stopp machten und uns kurz ausruhten, sagte ich es ihm... und dann sah er mich lange an- er schien ziemlich geschockt, ich sass ganz konfus neben ihm und glotzte traurig zu den schnatternden Enten rüber. Ich dachte noch - "hätt ich doch bloss nichts gesagt - jetzt ist es endgültig vorbei" und dann drehte er sich zu mir rüber</p>
34	<p>Fraglich, ob sie wirklich wissen sollte was gestern passiert ist. Sie ist doch meine beste Freundin. Sie glaubt mir ja sowieso nicht. Ist schon zuviel geschehen...wenn sie mir nicht hilft, weiss ich auch nicht. Sie denkt bestimmt ich lüge und dass Ben ein guter Mensch ist. Und sie denkt sicher, ich will nur wieder alles zerstören, wie immer.</p> <p>Hallo du na .... Hmm, kann ich dir ... mit dir... reden, wäre wichtig. Also habe mich gestern mit Ben, deinem Freund getroffen, draussen auf der Weide. Ich wollte mit ihm reden. So ich wollte, ich wollte... Ach wie soll ich dir das sagen? Ich hatte was mit ihm und ich wollte es ja nur beenden. Wegen unserer Freundschaft und so... Er ist so ein Schwein. Und ich wollte es ja nicht...Ist einfach so passiert.</p>

### 9.2.12 Umkehr-Probe zu Amalie-2

Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Wintersemester 2005/06

Gegeben Erzählung *Amalie-2* ohne Erzählbeginn

ja , ja  
und ich hab ihr also wirklich da meines Erachtens viel geholfen und hab das  
ich meine  
natürlich hab ich es nicht ausgearbeitet  
da hatte ich gar keine Zeit  
aber ich hatte ihr nochmal eine Gliederung gemacht und hab ihr vor allem nochmal gesagt  
sie müsse das und das berücksichtigen und lesen  
und die und die Gesichtspunkte so und so bringen  
es ging dann nochmal um einen strittigen Punkt  
da war ich zunächst anderer Meinung als sie hab mich dann aber von ihr überzeugen lassen  
soweit so gut  
also , wenn ich versuch , objektiv zu sehen  
hab ich ihr also , gerade was den Aufbau anging , ganz wesentliche Hinweise gegeben  
und dann kam mein Bruder am nächstn Abend und sagt  
ach ja  
ist ja ganz schön  
aber du weisst ja auch nicht mehr als meine Frau  
und dann hat mich das natürlich geärgert  
nicht  
und dann hab ich mir gesagt  
warum tut er das  
warum macht er das  
und hat meine Schwägerin wirklich zu ihm gesagt  
ach ja  
die hat mir nicht geholfen  
und das war alles so und so , nicht  
ja , der hat so getan  
wie wenn ich überhaupt nicht durchblickte  
und es war wirklich objektiv  
es war gemein  
und es hat mich geärgert  
und dann sagte meine Mutter  
ärgere dich doch nicht  
wenn sie das zu deinem Bruder so gesagt hat  
dann nur eben , weil sie eben nicht einstecken wollte

daß du ihr geholfen hast  
 also ist sie doch objektiv in der Regel  
 also ärgere dich doch nicht  
 und ich ärgere mich natürlich trotzdem  
 und ich mein  
 ich sag auch  
 da bin ich wirklich der Meinung  
 mit einem gewissen Recht ärgere ich mich  
 denn er muss wirklich das anerkennen  
 was wahr ist  
 sonst bin ich ja ein Dreck  
 nicht  
 dann kann er ja keine Beziehung mit mir aufrecht erhalten  
 wenn das bloss so wäre  
 ich mein  
 ich will dann auch nicht die Konsequenz ziehen und sagen  
 okay , ich weiss nichts  
 bitte frag mich nicht mehr  
 das finde ich dann so bollig und so billig und so beleidigend  
 aber andererseits ärgert es mich doch sehr

VP	Wie hat die Geschichte begonnen?
1	<p>             früher war ich immer eifersüchtig              ich versuchte es zu verdrängen,              es nicht zuzulassen              ein ständiger Kampf              weil ich gönnte es ihm ja              er ist mein Bruder              und ich liebe ihn              sie halt auch              so plötzlich              wie ein Loch              auf einmal hatte er mehr Zeit für sie              es hiess immer nur              sie, sie              und nie ich              das war schon neu              und kränkend              es fehlte              trotzdem war ich stets für sie da              auch letztens bei dieser Arbeit da, es sei wichtig              ich wollte nicht als Versager da stehen              nicht vor ihm           </p>

	<p>ich wollte zeigen, dass ich gleich gut bin wie sie  immerhin bin ich die Schwester  ich wollte mich nicht rechtfertigen, und tat es doch  ich hasse es  wenn er so abschätzig tut  nie kann man's ihm recht machen</p>
2	<p>Meine Schwägerin hat nun eben die gleiche Ausbildung begonnen wie ich und muss eine Arbeit schreiben. Da ich das letztes Jahr auch machen musste, hat sie mich angerufen und gefragt, ob ich ihr helfen könnte. Sie habe da schon mal was vorbereitet, sei aber nicht sicher, ob das so ok sei oder nicht.</p> <p>Wir haben dann vereinbart, dass ich am nächsten Abend bei ihr vorbeischaue. Ich bin also extra zu ihr gefahren, obwohl ich auch schon ziemlich k.o. war von meinem langen Arbeitstag. Aber irgendwie habe ich mich auch gefreut, dass sie mich um Rat gefragt hat. Ich meine, sie hätte ja auch meinen Bruder, also ihren Mann, fragen können, der weiss ja sonst immer so gut Bescheid, ... aber sie hat sich an mich gewandt, und das hat mich auch ein bisschen stolz gemacht.</p> <p>Ich bin dann also zu ihr hingefahren und habe mir das Ganze angesehen. Meine Schwägerin war ziemlich verzweifelt und hatte das Gefühl, mit dieser Aufgabe total überfordert zu sein ... Wahrscheinlich hat sie auch nicht meinen Bruder gefragt, weil sie dies vor ihm nicht zugeben wollte. Er ist in solchen Dingen ja immer so überheblich und gibt einem gleich das Gefühl, ein Versager zu sein, wenn man mal mit so was nicht klarkommt.</p> <p>Das kenne ich von früher aus der Schulzeit. Da hatte ich auch immer das Gefühl, eine Versagerin zu sein, nur weil ich halt schneller verunsichert war und nicht so selbstbewusst, was meine Leistungen angehen...</p> <p>Nun, was sie vorbereitet hatte war inhaltlich eigentlich ganz gut, fand ich. Es gab da einige strittige Punkte, wo ich anderer Meinung war, aber sonst ... wirklich nicht schlecht ...</p> <p>Die Gliederung war allerdings ziemlich chaotisch. Und ich wusste ja noch von meiner Arbeit, dass da ziemlich viel Wert darauf gelegt wird. Es gibt auch einige klare Anweisungen in der Aufgabenstellung, was so zu berücksichtigen ist ... ja und damals hat man mich bei meiner Arbeit besonders für den guten Aufbau und die Übersichtlichkeit gelobt bzw. eben festgestellt, dass ich die diesbezüglichen Angaben gut umgesetzt hätte...</p> <p>Ja und da wollte ich sie einfach darauf hinweisen, weil ich wusste, das das ziemlich wichtig ist....</p>
3	<p>Meine Schwägerin wird bald ihre Ausbildung beenden, die letzte Hürde, die sie nehmen muss, ist die Diplomarbeit. Dafür muss sie ihrem Begleitdozenten eine Disposition abliefern.</p> <p>Schon seit längerer Zeit habe ich beobachtet, dass sich meine Schwägerin schwer damit tat. Sie hat auch wiederholt geäußert, dass sie nicht weiterkomme und sich im Kreis drehe. Der Abgabetermin ist immer näher gerückt, sie muss bis heute die Disposition abgegeben haben.</p> <p>Gestern Abend fragte sie mich, ob ich bei der Aufstellung der Disposition helfen könne.</p>
4	<p>Kürzlich hat mich meine Schwägerin angefragt, ob ich ihr helfen könne bei einer wichtigen Arbeit, die sie abgeben müsse. Klar, habe ich ihr gesagt, da ich selber schon viele Eigene verfassen musste. Sie hat mir dann die Seiten zugesandt. Nach einer kurzen Durchsicht kam ich zur Überzeugung, dass noch einige Punkte zu ändern seien. Also trafen wir uns an einem Abend bei mir zu Hause um ihr meine Ideen und Änderungen näher zu bringen....</p>

5	<p>Wissen Sie  neulich sollte ich meiner Schwägerin helfen, eine Rede für die bevorstehende Hochzeit ihrer Schwester zu schreiben  also eigentlich  naja  ich habe keinen richtigen Text verfasst oder so und sie wusste ja auch nicht so recht, wie das geht und lief auch immer wieder weg ja, und sie hatte gar keine Ideen die sie einbrachte und dann verdrehte sie auch noch alles das machte mich schon etwas wütend  vor allem als sie mir  dann vorwarf  ihr nicht richtig helfen zu wollen  ja  unglaublich, nicht</p>
6	<p>Meine Liebe, gut dass ich dich gerade treffe. Ich muss dir nämlich unbedingt etwas erzählen.  Das war vielleicht ein Tag gestern.  Ja, ja. Vollmond würde ich sagen.  Du glaubst gar nicht, was bei mir abgegangen ist.  Ich hab mich mit meiner Schwägerin getroffen, um ihr bei ihrem anstehenden Referat über Fischzucht zu helfen ...</p>
7	<p>Die Frau meines Bruders hat mich gebeten, ihr zu helfen, bei der Bearbeitung ihrer Semesterarbeit. Ich habe Ihr gesagt, dass ich ihr helfen würde.  Ich habe sie noch gefragt, wieso sie zu mir komme, und nicht meinen Bruder frage, der hat ja das gleiche gemacht wie sie.  Sie hat darauf nicht wirklich geantwortet, und wir haben dann einen Termin abgemacht. Wir haben viel zusammen durch geschaut</p>
8	<p>Es sei etwas schief gelaufen, hat sie mir erzählt. So wie mein Bruder es vorausgesagt hat. Er hat sowieso kein Vertrauen in mich. Denkt, ich wäre unfähig...</p>
9	<p>und das ist wie letzten Dienstag und das ärgert mich so viel und das ist wie gestern mit dieser Arbeit, sie war nett und sie fragt mich ja bitte Amalie hilf mir und ich ja natürlich sage ja, vielleicht es wird nicht wie immer sein, aber ich hab nicht zu viel nachgedacht, dass es wie immer sein wird und ich habe alles für sie gemacht ich habe alles was ich wusste gegeben und ich hab das meinem Bruder erzählt aber er lacht und sagt du weiss schon Amalie so ich ärgere mich so viel.....</p>
10	<p>Meine Beziehung zu meinem Bruder ist nicht immer die Beste. Sie ist nicht gerade schlecht, aber ich fühle mich von ihm oft von oben herab behandelt und habe das Gefühl, er traue mir sehr wenig zu und anerkenne meine Leistungen nicht. Je älter ich werde, desto mehr stört mich das, denn ich bin nicht mehr seine kleine Schwester, die er behandeln kann wie er will. Andererseits fragt er mich doch um Rat oder bittet mich um Hilfe, aber schlussendlich würdigt er es dann doch nicht. Trotzdem will ich ihm eigentlich nichts verweigern, denn er ist ja mein Bruder. Es ist irgendwie kompliziert. Ich kann mich an sehr viele Beispiele erinnern, bei denen es immer genau gleich ablief. Eines ist gerade von letzter Woche, als er mich sehr kurzfristig bat, seiner Frau bei einer wichtigen Präsentation in ihrer Firma zu helfen.</p>

11	Ich finde, dass meine Hilfe nicht gewürdigt wird ich meine, ich gebe mir wirklich Mühe zu helfen also vor allem mein Bruder und seine Frau, da kann ich machen was ich will, und es ist falsch zum Beispiel hatte meine Schwägerin Schwierigkeiten mit der Verfassung einer Bewerbung/eines Textes
12	Es war also an einem Abend Mitte letzter Woche gewesen, als plötzlich meine Schwägerin anrief und mich bei einer Hausarbeit, die sie für einen Kurs schreiben musste, um Hilfe bat. Ich schlug ihr vor, das bisher von ihr erarbeitete mit ihr durchzusehen und ihr dann meine Vorschläge zu machen. Wir trafen uns also am darauf folgenden Abend bei mir zu Hause. Ich habe das von ihr geschriebene sorgfältig durchgelesen und mit ihr die meiner Meinung nach kritischen Punkte durchdiskutiert. Sie schien über meine Mitarbeit und mein Mitdenken sehr froh gewesen zu sein, zumal ich ihr auch aus meiner beruflichen Perspektive noch einige Hinweise für ihren Text und allfällige weitere Recherchen hatte liefern können.
13	da kommt mir mein bruder in den sinn denn der tut, na ja er tut immer, so er will mich immer so zur seite drängen also letzte woche, zum beispiel da war diese sache mit der eingabe mit der eingabe seiner frau an die behörde da, ja da die wusste überhaupt nicht, oder jedenfalls wusste sie nicht so recht, wie sie das und so ...
14	Seit drei Monaten ist mein Bruder verheiratet. Ich mag seine Frau sehr und komme gut mit ihr aus. Aber ich bin einfach etwas aufgebracht, denn ich merke, dass möglicherweise meine Schwägerin, also ich sage nicht vollständig, aber doch zu einem erheblichen Teil, die Beziehung meines Bruders und mir beeinflussen könnte.. Vor ein paar Tagen habe ich mir zum Beispiel mal die Mühe gegeben, ihr bei einer Arbeit zu helfen. Und das habe ich auch deshalb gemacht, um zu zeigen, dass ich daran interessiert bin, einen positiven Beitrag an unser Verhältnis zu leisten. Und es strengt mich an, wenn ich Zeit aufwende für etwas, dass mich nicht einmal in erster Linie betrifft und es dann nicht mal richtig geschätzt wird. Im Gegenteil: Ich habe Annahmen, dass sich meine Schwägerin negativ über mich äußert. Ich möchte nicht, dass mein Bruder auf ihre Seite springt und ich mich mehr als nötig anstrengen muss, dass er mich so sieht, wie ich wirklich bin und wie er mich früher gesehen hat. Und all das, vielleicht nur durch und wegen einer anderen Person . Ich möchte mich ja nicht aufregen aber ich habe bei dieser Aufgabe viel Energie gebraucht und mich ins Zeug gelegt..
15	Die Ich-Erzählerin berichtet vom jenen Abend, als ihre Schwägerin unangemeldet und verzweifelt zu ihr kam und um ihre Hilfe bat, weil anscheinend das Ergebnis des Schwangerschaftstest ihren Vermutungen nicht entsprach. Deshalb bemühte sich die Ich-Person sehr ihr zu helfen und ging mit ihr die Anleitung Schritt für Schritt nochmals durch...
16	Nun das muss ich Ihnen nun einfach erzählen. Wissen Sie meine Schwägerin, habe doch auch schon vor ihr



	<p>erzählt, oder? Ja doch, also sie war nun halt lange Zeit Hausfrau und kennt sich nicht mehr so aus im Berufsleben, aber sie ist nun ja wieder ins Berufsleben eingestiegen, und sie muss nun so einen Vortrag, also ein Referat halten, Sie wissen schon, und da hat sie mich gefragt, also eigentlich mehr mein Bruder hat mich gefragt, ob ich ihr nicht helfen könnte. Natürlich habe ich zugesagt und ich habe mit ihr zusammen das Referat gemacht, natürlich nicht das ganze, schliesslich soll es ja ihr Referat sein. Aber objektiv gesehen, alleine hätte sie das wohl kaum geschafft, aber ich habe ihr geholfen. Schliesslich kenn ich mich ja eigentlich wirklich aus, wie man so etwas macht und da habe ich ihr natürlich Tipps gegeben....</p>
17	<p>Hallo Petra,  du glaubst nicht, was ich heute erlebt habe  es ist einfach kaum zu glauben, wirklich  weisst du noch, wie meine Schwägerin mich um Hilfe gebeten hat,  wegen ihrer Lizarbeit,  und du weisst doch,  ich habe wirklich keine Zeit  und trotzdem, trotzdem habe ich versucht ihr zu helfen.</p>
18	<p>Die Frau meines Bruders hat mich gebeten, ihr zu helfen, bei der Bearbeitung ihrer Semesterarbeit. Ich habe Ihr gesagt, dass ich ihr helfen würde.  Ich habe sie noch gefragt, wieso sie zu mir komme, und nicht meinen Bruder frage, der hat ja das gleiche gemacht wie sie.  Sie hat darauf nicht wirklich geantwortet, und wir haben dann einen Termin abgemacht. Wir haben viel zusammen durch geschaut</p>
19	<p>Nein  Ich meine  Das hatte überhaupt nichts mit Anziehung zu tun  Oder so  Aber dass sie dann gerade zu mir kam  Also  Meine Schwägerin  Eben die Frau meines Bruders  Das hat mich dann schon so erstaunt  Ich meine  Eigentlich hat es mich nicht wirklich erstaunt  Weil da kenne ich mich aus  Auf dem Gebiet  Das ist ja mein Beruf  Und blöd bin ich ja nicht  Also da kenne ich mich sicher besser aus  Als mein Bruder  Auch wenn der das jetzt wahrscheinlich nicht so sieht  Ja, ja klar  Ich mochte sie eigentlich immer gut leiden  Und das hat mich schon gefreut  Dass sie gerade zu mir kam  Sie hat mich ja sogar deswegen angerufen  Hast du morgen Zeit hat sie gefragt  Und</p>

	<p>Dann kam sie zu mir nach Hause  Da war ich schon erstaunt, das gab es ja so noch nie  Und ich muss ehrlich sagen, dass  Ich meine  Sie sah wirklich gut aus  Und ich hab mich dann schon gefragt  Aber das ist jetzt egal  Oder  Ich wollte ihr ja helfen  Ja, wirklich  Das hat mich dermassen gefreut  Dass sie mich da um Hilfe gebeten hat  Das ist sonst ja nicht so  Also  Bei uns in der Familie ist das nicht  Wirklich  Jedenfalls bei mir und dann stand sie da  Und natürlich habe ich mir vorher  Ja klar  Ich habe mir überlegt was und wie ich ihr helfen könnte  Ich war schon vorbereitet</p>
20	<p>Der Patient spricht über ein Ereignis das in letzter Zeit vor sich gegangen ist. Offensichtlich hat er seiner Schwägerin geholfen einen Text von ihr zu überarbeiten. Es handelt sich wahrscheinlich um eine grössere Arbeit, die sie bald in einer Schule/Weiterbildung abgeben muss.  Er ist frustriert dass seine Hilfe nicht genug gewürdigt wird, vor allem von seinem Bruder fühlt er sich sehr angegriffen und nicht ernst genommen. Dort liegt wahrscheinlich ein Problem, zwischen den beiden Brüdern; eine Art Konkurrenzkampf vielleicht, wie es unter Geschwistern häufig vorkommt.</p>
21	<p>Der Klient betritt mit einem mulmigen Gefühl das Büro seines Psychiaters. Mulmig ist es ihm deshalb, weil er weiss, dass er heute die Problemsituation, die zwischen ihm und seinem Bruder herrscht, ansprechen möchte.  Nach der üblichen Begrüssung fordert ihn sein Therapeut auf, ihm näheres über den Konflikt zu erzählen.</p>
22	<p>Der Hauptdarsteller scheint familiäre Probleme zu haben und fühlt sich nicht richtig ernst genommen in der Familie, weswegen er wahrscheinlich dem Therapeuten eine, aus seiner Sicht unfaire Situation schildert. Und zwar musste seine Schwägerin einen Zeitungsartikel über die Eröffnung ihres Blumenladens für die Lokalzeitung schreiben. Da der Hauptdarsteller das Gymnasium abgeschlossen hatte, bot er der Schwägerin seine Dienste beim Korrektur-Lesen an. So setzten sie sich also zusammen und gingen den Artikel durch, wobei er allerhand zu kritisieren wusste/versuchte. Dies nervte wohl die Schwägerin, worauf die Geschichte wie im Text beschrieben seinen weiteren Verlauf nahm.</p>
23	<p>Ich bin hier, um zu erzählen, dass meine Frau mich verlassen hat. Ich war immer sehr sicher, dass sie nur mich liebt und wollte es auch nicht wahr haben, als ich hörte dass sie ein Affäre hat. Das dumme ist, dass sie das ganze Hab und Gut mitgenommen hat. Ich hab auch das Gefühl, dass sie mir doch zum Leben auch noch etwas hätte lassen können, ich war doch auch daran so ein bisschen beteiligt. Ich kann gar nichts dafür, dass sie gegangen ist...</p>

24	<p>Eines Morgens kam Susan, meine Schwägerin, zu mir und bat mich um Hilfe.</p> <p>Da sie nach über zehn Jahren wieder ins Berufsleben einstieg, war sie mit der Präsentation, die ihr Chef von ihr verlangte, überfordert. Natürlich war ich sehr bemüht ihr zu helfen und fühlte mich auch geschmeichelt, dass sie auf mich zukam. Ich investierte viel Zeit in diese Sache und fand, dass wir stolz darauf sein konnten.</p>
25	<p>Meine Schwägerin hat mich gebeten, ihr zu helfen, weil sie irgendwie keine Übersicht hatte und gar nicht wusste, wo sie anfangen soll. Normalerweise hilft ihr ja der Mann, also mein Bruder, aber vermutlich wollte sie in diesem Fall nicht zugeben, dass sie es nicht alleine kann. Und ich wollte ihr gerne helfen, wenn ich schon gefragt werde und mal jemandem bei einer Sache helfen kann... deshalb bin ich zu ihr gefahren...</p>
26	<p>Guten morgen Herr Doktor, vielen Dank, dass sie so früh schon Zeit für mich haben. Ich habe da ein Problem über das ich gerne mit Ihnen sprechen würde.</p> <p>Es geht um meine Frau Katja und zwar muss sie morgen eine Präsentation in der Firma leiten, zum ersten Mal, und Sie hat mich gebeten ihr zu helfen,...</p>
27	<p>Weisst du was  ich muss dir wirklich etwas erzählen  nicht, mhm, es ist nicht spannend  aber es ärgert mich ganz schön  die beiden sind... ich meine...  also am Montag kam mein Bruder zu mir  und fragte mich  also es war fast nicht mehr eine Frage  ob ich seiner Frau bei der Abfassung eines Artikel helfen konnte  also habe ich gedacht  naja ich konnte ihm diesen Gefallen tun  aber diese Frida geht mir schon auf die Nerven  na und  ich habe mich auch darüber informiert  verstehst du  ich wusste nicht alles  aber es ist schon mein Bereich</p>
28	<p>Die Erzählerin und ihr Bruder haben jahrelang zusammen den Familienbetrieb geführt, sie waren ein Team. Als er geheiratet hat, nahm die neue Frau an seiner Seite nicht nur die dominierende Stellung im Privatleben des Bruders, sondern auch im Geschäftsleben ein und die Erzählerin fühlte sich mehr und mehr ins Abseits gedrängt. Die Schwägerin war sichtlich überfordert mit der ihr zugeteilten Arbeit, sodass sich die Erzählerin trotz ihres Ärgers über die Situation verpflichtet fühlte ihr zu helfen. Als ihre geleistete Hilfe nicht gewürdigt, sondern verleugnet wird, will sie sich mit dieser Lage nicht weiter abfinden und wendet sich mit ihrem Problem an einen Therapeuten.</p>
29	<p>Sie hat mich an diesem Abend gefragt ob ich ihr nicht bei ihrer Arbeit helfen könne. Natürlich habe ich eingewilligt. Ich hatte den Eindruck, dass sie wirklich Hilfe gebrauchen kann in dieser Sache. So sind wir also einen Abend lang zusammen gesessen haben gebrütet und auch ein, zwei Gläser Wein getrunken. Rückblickend war das ein seltsam schöner Abend.</p>

30	Eines Tages kam meine Schwägerin zu mir und bat mich um einen Rat, wie ich ihr helfen könnte mit einem Problem.....
31	Vor ein paar Tagen da kam meine Schwägerin zu mir und fragte mich um Rat wegen einer wesentlichen Sache mit der Sie alleine nicht weiterkam denke ich jedenfalls da Sie ja ziemlich verzweifelt wissen wollte was ich denn denke und wie Sie es nun machen sollte und da ich klar etwas davon verstehe habe ich angefangen zu schauen und hatte gleich ein paar gute Ideen sie sah ganz begeistert aus was ich ja gut verstehen kann weil es ja nett war von meiner Seite

### 9.2.13 Umkehr-Probe zu Amalie-3

Erhebungen im *Methodenpropädeutikum* Wintersemester 2005/06

Gegeben Erzählung *Amalie-3* ohne Erzählbeginn

ich , hab keine Genehmigung bekommen  
ich kann nicht bauen  
und bis jetzt ist alles kaputt  
und , ich muss mir eine Wohnung suchen  
und es gibt nichts und , irgendwo vielleicht ein altes Bauernhaus oder etwas  
und , ich hab ja niemand ausser  
der mir hilft umzuziehen  
und solche Dinge  
und dann  
er war zuerst ganz freundlich und sagte  
wie geht es Dir  
erzähl mir und so  
und ich hab dann noch von den Schlössern erzählt und so Schnack gemacht und , ihn dann noch , gereizt und ge-  
sagt  
ich hab jetzt einen neuen Liebhaber  
und da war er sehr betroffen und hat mir erst nicht geglaubt  
daß ich dann sagte  
ach  
ach lass dich doch nicht so auf den Arm nehmen  
und dann sagte er  
wenn du am Freitag letztes Mal gehst  
fällt mir jetzt alles ein zu den alten Frauen auf den Arm nehmen und in den Arm nehmen  
wenn Du am Freitag zum letzten Mal zu 30 gehst  
sagte er  
sag ihm einen schönen Gruss von mir  
und dann nimm ihn mal in den Arm  
das ist das einzige vernünftige nach fünf Jahren  
ich hab gesagt  
ja ja ist recht  
ich werd es ausrichten  
du verstehst doch nichts

VP	Wie hat die Geschichte begonnen?
1	<p>eigentlich ist schon alles eine Weile her,  dass wir uns  und überhaupt haben wir uns von Anfang gut verstanden  der einzige Mensch, der so wie ich  ausser, dass so kleine Sachen  aber egal  und ich wollt schon immer ein haus und so  mehr wollt ich nicht, echt nicht  und er so am Anfang  wir hatten total die gleiche Meinung,  das hab ich noch nie gehabt  und so am Anfang fand ich das ja auch gut  ich meine, was will man mehr  und schliesslich, jünger wird man ja auch nicht  ich bestimmt nicht und er auch  nicht dass ich mich besser stellen möchte  aber er und ich  ein bisschen anders bin ich ja doch  ich hab halt meine träume  die hat ich schon immer  kreativ und so halt  und als ich halt so sagte, was ich eigentlich  noch alles will  an dem haus und so,  da war er auf einmal doch nicht mehr so einverstanden  und da hab ich halt gedacht,  einmal musst du ja  du sein oder so halt  und er fand auf einmal alles nicht mehr so gut  meine Ideen und so  dabei dachte ich  aber egal, war halt so  auf jeden fall dachte ich,  jetzt oder nie  die Türmchen wollt ich ja auch gar nicht so richtig  das ist mir eh egal</p>
2	<p>Es ist Freitag. Amalie ist heute zum letzten Mal bei ihrem Therapeuten. Sie ist seit 5 Jahren bei Herrn „30“ in Therapie. Sie hat sich verliebt in ihn und muss deshalb die Therapie abbrechen. Ausserdem zieht sie so-  gar weg, denn es fällt ihr schwer, sich auch nur in der Nähe von 30 zu wissen. Sie wollte sich ein Haus bau-  en, auf einem Grundstück, das ihr gehört, hat aber die Bewilligung nicht erhalten. Ihr langjähriger Freund  weiss von ihrer Liebe zum Therapeuten zwar nichts, ist aber misstrauisch. Nach einer beklommenen Be-  grüssung fragt 30, wie sich die Sachen in der letzten Woche entwickelt haben und Amalie antwortet:</p>
3	<p>Ich, ich hatte grosse Pläne.  Ich wollte mit ihm bauen, ein schönes, grosses Haus.</p>

	<p>So eins mit grünen Fensterläden.  Aber dann kam alles anders.  Ich hatte so gute Ideen!  Und dann, auf dem Bauamt. Sie haben keine Ahnung, habe ich ihm gesagt.</p>
4	<p>Und so ging ich wieder hin,  ich meine, ich wollte nicht, aber ich war da.  Und ich sagte, von mehreren Dingen wollte ich ihm erzählen. Soll ich mich entschuldigen? Wofür?  Ich bin mir keiner Schuld, nein. Aber er...  ...er auch nicht.</p> <p>Was soll ich jetzt machen? Nein, fragen kann ich ihn bestimmt nicht,  er wird schon wissen, was er...  ganze alleine bin ich  und ratlos  und voll Sorge. Aber jetzt ist es zu spät.</p> <p>Ich stehe vor seiner Tür. Das letzte Mal.  Wo soll ich anfangen?  Und was denkt er.</p> <p>...ich weiss, ich fange einfach an zu reden...</p>
5	<p>Ich weiss nicht weiter,  es war alles in Ordnung,  er war da, das Projekt war am laufen.  Und da plötzlich wollt er nicht mehr.  Er hat mir einfach gesagt, er habe keine Lust mehr.  Und ich habe ihn gefragt, weshalb  aber er wollte es mir nicht sagen.  Und dann,  dann ist er zur Tür gegangen,  und ist ohne sich zu verabschieden gegangen.  Und jetzt bin ich allein,  und das Projekt ist auch hin,</p>
6	<p>Ich weiss nicht, woran es liegt,  ich hatte schon viele Männer,  er sagt immer, er ist wohl „Nummer 30“,  ich habe sie nicht gezählt,  bei ihm bin ich am längsten geblieben,  fünf Jahre,  irgendwann musste ich immer wieder gehen,  ich habe noch so viele Träume,  er passt da nicht hinein,  ich liebe ihn,  aber es geht nicht mit ihm,</p>

	ich kann nicht,
7	da besuchte ich ihn zum ersten Mal seit unserer Trennung in seiner neuen, schicken Wohnung. also unsere alte. alles neu, keine gemeinsamen Sachen hab ich gesehen, alles ausgewechselt.
8	Ich, musste ja wieder zurück zu ihm hatte ja keine andere wahl und obwohl ich ihn nicht liebe, er war doch immer einfach da für mich, und er wusste doch nichts von 30, dass er wieder in der stadt ist doch den kann ich nun bestimmt nicht fragen, noch ist alles zu lange her da- rum bin ich zu ihm zurück gegangen da blieb mir nun nichts anderes übrig als, ausser wenn ich mehr geld auf die seite gebracht hätte, aber für das ist es nun auch zu spät und dann sagte ich ihm, dass...
9	Ich hab mich letzte Woche mit meinem Ex getroffen Ich sags dir, der hat nicht mehr alle Tassen im Schrank, war total verwirrt War fürchterlich Hab ihn gefragt wies so geht und so, da erzählt er mir heulend:
10	nach all diesen Jahren und er konnte es zuerst gar nicht glauben 30 hin oder her ich, bin jetzt eben allein auch mit der Wohnung und solchen Dingen ich, geh daher raus auf jeden Fall ein bisschen zu viel getrunken und, darum hab ich dann und, irgendwie ist alles schief gelaufen du weisst schon und dann wieder zu Hause, in Begleitung und zu laut warn wir auch und dann die Geschichte mit dem Wasser, dann doch noch und, als ich anrief, ging keiner ran, der konnte und, dann vielleicht ein ander mal ach, dies ist nicht so einfach weil ich sagte mit dem Schaden und, bezahlen muss ich ja auch alles oder einen Teil, vielleicht auch zusammen dachte ich's mir doch und das ist nicht gut dann musste ich wohl, anfragen und obwohl es erst Montag war, ist alles schon entschieden
11	Ich hab mich von meinem Freund getrennt Nach so vielen Jahren Und ich weiss nicht wieso, schon wieso aber ich will nicht



	<p>Ich muss ausziehen          Trifft ihn das genau so wie mich?          Ich hätte gerne gebaut          Aber das geht nicht.....</p>
12	<p>Ach mein lieber Fido.          Ich bin so verzweifelt.          Ich weiss nicht mehr weiter.          Was soll ich nur machen?          Mein Traum ist geplatzt. All die schönen Pläne die ich hatte. Du weisst ja, das Haus mit Garten und so. Alles aus und vorbei.          Ich war soeben bei Franz auf den Bauamt.</p>
13	<p>Ach, es ist doch alles so schwierig          Weil es ist so plötzlich und so viel          Gabriel hat mich doch verlassen vor einiger zeit,          weil es passt ihm alles nicht so          dass ich mich dort im altersheim mit severin gut verstehe          ich hab ihn sehr gerne, severin ist anders, vielleicht liegt dies auch am altersunterschied...          gabriel nennt ihn 30.          Versteht nicht, immer in den arm nehmen, das ist          Schritt zu weit          Verlassen, einfach so, als wäre das nach 5 jahren beziehung          Ich weiss nicht mehr          Auch das mit dem wohnen          Bin seit 4 monaten auf der suche, bei mutter kann ich nicht bleiben          Ich bin doch schon 35jahre alt          Was soll ich          Und dann noch die ganze sache mit dem haus          Wir wollten doch eine gemeinsame zukunft aufbauen          Er hat mir die ganze sache überlassen, gab mir die verantwortung          Alles organisieren, gehe ihn jetzt nichts mehr an          Natürlich wir teilten uns die kosten, planten das ganze zu verkaufen          Jeder soll seinen weg gehen, du weißt...          Aber es ist alles anders gekommen, alles ging den bach runter.          Als wäre das nicht genug:          Die schlüssel für den haupteingang zum altersheim          Ich hab sie verloren, muss aufkommen          Alle kriegen neue schlüssel, alle schlösser müssen ausgewechselt werden          Die ziehen das von meinem lohn ab          Ach, ich weiss nicht mehr weiter          Hab ihn gsehen letzte woche, gabriel          Ich erzählte ihm:</p>
14	<p>ich erinnere mich...vor einiger zeit.. es war wie im märchen. mein leben war perfekt, alles schien so zu laufen wie ich es mir erträumt hatte, besser!! ich hatte alles...eine wunderbare Beziehung, die Baupläne für das Haus waren am laufen und dann platzte alles wie eine Seifenblase.</p>

15	<p>Ich wollt da wirklich hin  Ja ja und sie sagten, nicht gut  Und ausser dem ist Geld und so wichtig  Und ich hab ja keins  Ich dachte der hilft  Und jetzt weiss ich nicht was tun  Du weißt ich bin nicht so aber  Und jemand neues ist nicht da  Und der da war nett  Dachte der macht was  Muss da durch oder so  Sagte er  Und dann  ach</p>
16	<p>es war schwierig aufs neue anzufangen, aber ich habe mir gesagt, ich schaffe es und ich fange ein neues Leben an...  dann habe ich eine neue Stelle bekommen und wollte umziehen und manchmal dachte ich, mein Leben sei besser geworden, seitdem wir uns getrennt haben... aber ich hoffte immer noch ihn mal wieder zu sehen...</p>
17	<p>Frau XY wurde vor 5 Jahren von ihrem Ehemann verlassen und ging daraufhin zu einem Psychologen, den ihr ein Freund empfohlen hat. Jetzt war sie endlich bereit, mit der Vergangenheit abzuschliessen und die Therapie zu beenden. Sie hat einen neuen Liebhaber gefunden und wollte neu anfangen, ein neues Haus bauen und umziehen. Doch die Genehmigung für den Bauplatz hat sie nicht bekommen. Und so erzählt sie das jetzt alles einem Freund...</p>
18	<p>die erzählende frau hat sich von ihrem Partner getrennt und ist ausgezogen bzw. rausgeschmissen worden. Jetzt trifft sie sich wieder mit ihm, wobei das angegebene Gespräch stattfindet. Sie hat gehofft, dass er sie zurück will und als sie merkt, dass das nicht der fall ist, erzählt sie ihm märchen über neue liebhaber und neue wohnsituation (schlösser). Wahrscheinlich soll sie einen gemeinsamen bekannten in den arm nehmen den sie am freitag besucht und mit dem der ehemalige partner keinen kontakt mehr hat...</p>
19	<p>Ich hab gesagt, jetzt ist schluss  Er hat ja alles klein geschlagen, mich auch  Die Schlösser sind ausgewechselt  Aber ich kann da nicht bleiben  ich bring ihm noch seine Sachen zurück  aber dann weg  und dann ist mir sein Bruder eingefallen  und dass ich es ihm vielleicht sagen könnte  Ich hab gedacht, nur für ein paar Tage  Weil</p>
20	<p>jetzt, da wir getrennt sind, will ich ganz neu anfangen. ich habe schon immer diesen traum von einem eigenen kleinen häuschen gehabt. das hat ihn aber immer wenig interessiert. "warten wir erst mal ab was die zeit so bringt"  hat er immer gesagt und jedes mal haben wir uns bei dem thema gezoft. er war schon immer feige, hat sich nie wirklich was getraut, immer zuerst absichern und so.. tja, aber es ist vielleicht jetzt besser so, sonst</p>

	müssten wir jetzt alles teilen und streiten um sachen die beiden gehören. aber jetzt da ich allein bin kann ich das mit dem haus erst recht vergessen. wer baut schon ein haus wenn er alleine ist.
21	<p>Alles war in Flammen  konnte knapp noch ein paar Möbel retten  zu meine oma  und jetzt weiss ich nicht wohin  Ich war verzweifelt  wollte ein kleines Häuschen kaufen  nahe am Rande der Stadt  aber sie wollten nicht, das Geld hätte ich ja gehabt...</p>
22	<p>Am Anfang haben wir es gar nicht bemerkt. Irgendwie schlich es sich langsam in unseren Alltag. Da waren seine Arbeit, seine Mitarbeiter, die seine Aufmerksamkeit immer öfter auch nach Feierabend in Beschlag nahmen. Ich hatte meinen Job erst gerade auf Selbstständigkeit umgestellt, auch da konnte ich beim gemeinsamen Nachtessen nicht einfach abschalten. Irgendwann kamen dann noch die gesundheitlichen Probleme seiner Stiefeltern dazu. Sie waren uns beiden nicht allzu nah, dennoch hatte er den grössten Teil seiner Kindheit bei ihnen verbracht. Wir waren ihnen dankbar und gleichzeitig verpflichtet. Immer mehr häuften sich die Besuche im Altersheim, immer seltener wurden unsere Gespräche. Wenn wir zueinander sprachen ähnelten sich unsere Gespräche langen Monologen, wertvolle Perlen auf zwei verschiedene Fäden aufgezogen nicht beachtet und nicht getragen. Dann die Trennung. Ich versuchte mich nahe meinem beruflichen Umfeld auch privat wieder auf die Füße zu stellen. Wollte nicht weg von dieser Ortschaft, von dort wo ich daheim war. Doch dort wo ich bleiben wollte, dort</p>
23	<p>ich bin so froh,  jetzt bist du hier  er ist nämlich wieder komplett ausgerastet aber dieses Mal nicht mehr und genau das alles ist jetzt fertig, alles mit all seinen Sachen Gläser sind durch das Haus geflogen, und die Türe und alle Fenster und auch Wände sind kaputt einfach alles aber, die Türschlösser habe ich ausgetauscht und so dass er nicht mehr kommen kann ich brauche ihn auch nicht mehr alles, die Pläne und so ich habe jetzt jemand anderes, einen neuen Liebhaber aber der kann mir auch nicht helfen nicht, wo er sollte all diese Probleme nur das, das Haus will ich aber.....</p>
24	<p>Plötzlich geht alles zu Grunde und mein Leben..  alles geht den Bach runter..  Mein Haus, ganz plötzlich stand es in Flammen.. mein chef, am Tag zuvor, er hat mir einfach gekündigt..  und mein freund, mein einziger freund, hat mich nach 5 Jahren vor einiger Zeit verlassen...  ...alles kaputt..  und nun, ich brauche ein neues Haus, am schönsten wäre natürlich ein Schloss.</p>
25	<p>Eine Frau (die Sprecherin) hatte ein Verhältnis zu einem Mann. Die Beziehung endete unglücklich, die zwei trennten sich im Streit. Nach einiger Zeit treffen die zwei aufeinander - geschäftlich - er arbeitet beim Bauamt, sie stellt ein Gesuch für eine Baubewilligung. Er lehnt das Gesuch ab.</p>

**Urs Spiegel** Psychologe FSP Lic. Phil I  
Dipl. Bauingenieur ETH



### ***Kurzvita***

Geboren und aufgewachsen in Wangen bei Olten 1958 - 19770. Olten, Eisenbahner-Stadt und Knotenpunkt der Nord-Süd- und West-Ost-Achsen. Maturitätsabschluss 1977 am naturwissenschaftlichen Gymnasium in Olten, Bauingenieur-Diplom an der ETH-Zürich 1982, tätig bis 1996 im Hochbau und Spezialtiefbau. Liegenschaftenverwalter und Mitglied der Oberstufenschulpflege Rüti/ZH von 1990 bis 2002.

Psychologie-Studium an der Universität Zürich 1996 - 2002, Nebenfach Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Lizentiatsarbeit am Zentrum für Kinder- & Jugendpsychiatrie zur *Evaluation spezifischer gruppentherapeutischer Interventionen bei Kindern mit sozialer Angststörung oder oppositionellem Trotzverhalten*. Anerkennung als Psychologe FSP.

Seit 1997 Aufbau und Leitung einer regionalen Institution im Zürcher Oberland zur Arbeitsintegration von Sozialhilfebezügern ([www.projektasf.ch](http://www.projektasf.ch)). Hierbei auch die Betreuung von Praktikanten der Zürcher Hochschule der angewandten Wissenschaften (zhaw), Departement *Soziale Arbeit*. Fallweise Begleitung von deren Studien- & Abschlussarbeiten, zum Beispiel über die *Evaluation und Nachhaltigkeit von Arbeitsintegrations-Massnahmen*.

Von 2002 bis 2007 Mitarbeit bei Frau Prof. Dr. Brigitte Boothe an der Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse (Psychologisches Institut der Universität Zürich). Arbeitsbereiche: Erzählanalyse JAKOB, Psychosoziale Beratung, Religion & Psychoanalyse, Lehre.

### ***Erzählanalyse JAKOB***

Tagungsbeiträge in Braga (Portugal), Freiburg (Deutschland), Bern und Zürich, Mitautor beim *Manual der Erzählanalyse JAKOB* (2002), und mit einer *Erzählwerkstatt* an der „EU-Nacht-der-Forschung“ in Zürich 2009 präsent.

#### Betreuung von Studien- und Lizentiatsarbeiten (Auswahl)

- *Analyse von Erzählungen bei Patientinnen mit Ess-Störungen anhand des Spielregel-Konzeptes*
- *Die Übernahme von Initiative im Verlauf der Therapie von Elsa D. – dokumentiert durch den Vergleich von Erzählungen zu Beginn und am Ende der Therapie*
- *Tsunami 2004. Erzählungen von der grossen Flut.*

#### *Psychosoziale Beratung*

##### Betreuung von Studien- und Lizentiatsarbeiten (Auswahl)

- *Erzählen in der Beratung. Nahtstelle zwischen "subjektivem" Empfinden und "objektiven" äusseren Anforderungen?*
- *Wie gehen Eltern mit der Sucht ihrer Söhne um? Bewältigungsstrategien von Angehörigen aus der Analyse von Interviews und Erzählungen*
- *Fallberichte zwischen Defizit-Beschreibung und Ressourcen-Orientierung. Kriterien ressourcenorientiert formulierter Förderberichte im Bereich Sonderpädagogik und der Sozialpsychiatrie*
- *Messinstrumente in der psychosozialen Beratung/Klinischen Sozialarbeit zur Evaluation der Wirksamkeit.*

#### *Religion & Psychoanalyse*

Erhebung und Analyse von Alltagserzählungen bei Schülern, Studierenden und Senioren zu *religiösen Erlebnissen*. Präsentation von Befunden im Januar 2011 an einem Symposium der DPG zu *Religion und Psychoanalyse* in München.

Betreuung von Studien- und Lizentiatsarbeiten. Zum Beispiel über den *Religiösen Wahn*. Eine *kamnestische Untersuchung zu Verbindungen zwischen religiösem Wahnerleben, belastenden Lebensereignissen und Überzeugungen religiöser Gemeinschaften*.

#### *Lehre*

Methodenpropädeutika 2003 – 2007 zu *Datengewinnung und Textanalyse* sowie *Literaturrecherche, Wissenschaftliches Schreiben und Forschungsdesign*.